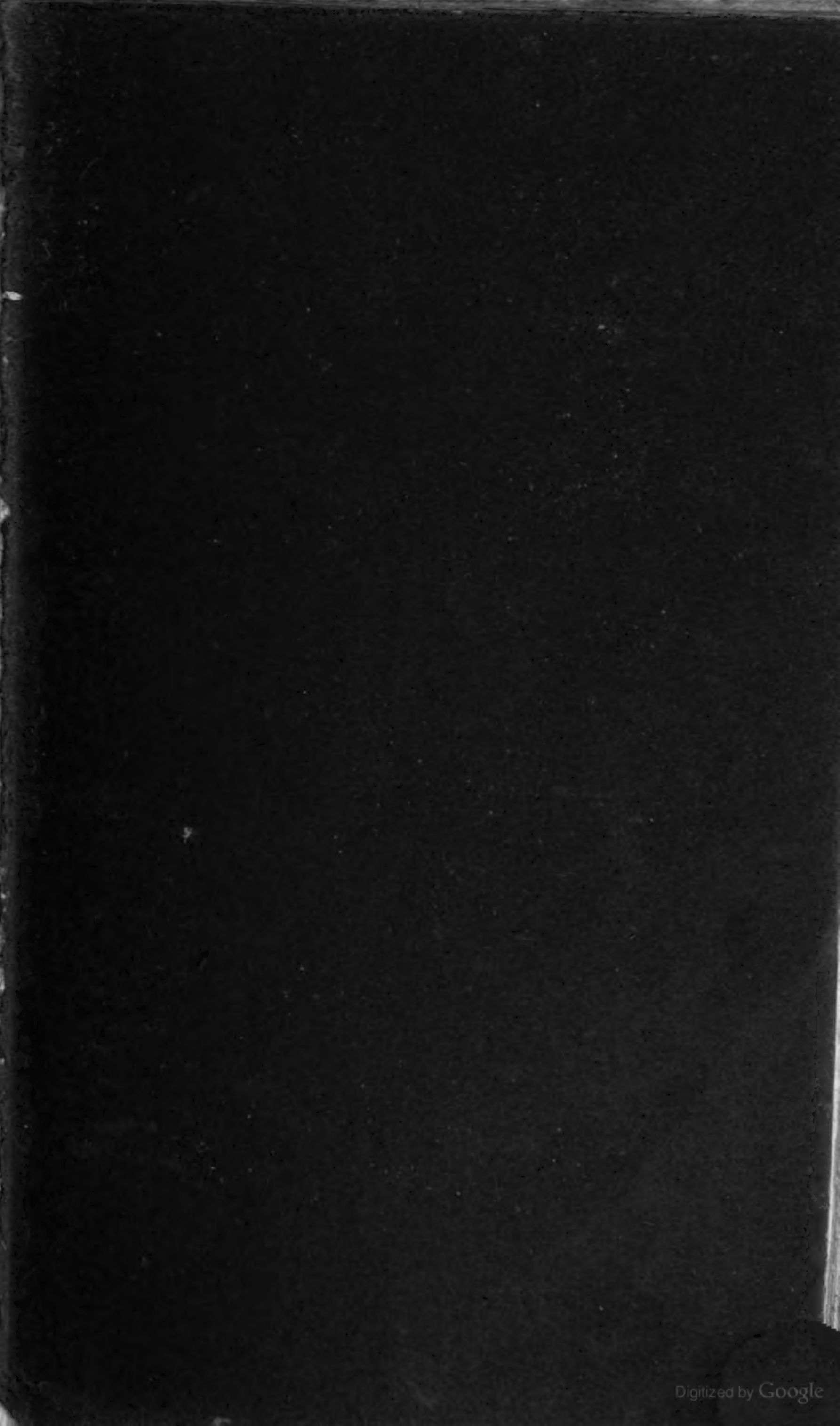
SÄMMTLICHE WERKE: DEUTSCHLAND, ODER BRIEFE EINES IN...

Karl Julius Weber

Digitized by Google



Digitized by Google

Opp. 556. 8a / 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Deutschland,

oder

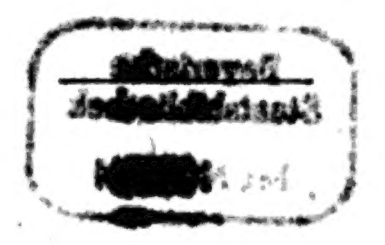
Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Von

Carl Julius Weber.



Dritter Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte, Auflage.

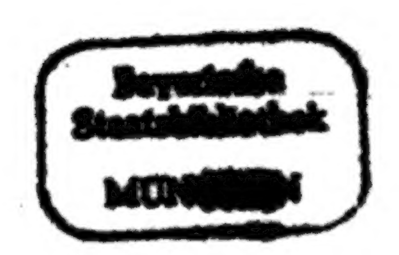
Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Mit königl. württemb. Privileginm.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

248/48/29

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Brief.

Das Königreich Sachsen.

Große Erinnerungen knüpfen sich an den Namen Sachsen. Der Name ist, nächst dem von Baiern, der einzige, der aus dem höchsten deutschen Alterthum auf unsre Zeiten übergegangen ist, während andere Volksnamen erloschen sind, wie selbst der von Sachsen in denjenigen Gegenden, wo er eigentlich einheimisch war, d. h. an der Nordsee, und in den Ländern zwischen Elbe und Weser. Sächsische Volksstämme schifften hinüber nach England, und die zurückgebliebenen Brüder zerstörten im Bunde mit den Franken das Königreich Thüringen, und zerfielen miteinander. Die Britten, von Römern verlassen, hatten die Sachsen gerufen zum Schutz gegen Picten und Schotten, aber England gefiel ihnen, und sie stifteten die Heptarchie; noch heute würden es die Bewohner des alten Sachsenlandes so machen, wenn man sie nach dem schönen Großbritannien riefe. Bonifacius und die Päpste nannten England Saxonia transmarina*).

Carl der Große unterjochte nach 30jährigem Kampfe die Sachsen (eigentlich Saxen) durch das Schwerdt der

*) Das überseeische Sachsen.

Religion, und das Herzogthum Sachsen war nun die wichtigste deutsche Provinz, deren Herzoge späterhin mit Ruhm die deutsche Krone trugen. Der mächtigste Sachsen-Fürst war Heinrich der Löwe, mit dessen Achtserklärung das alte Herzogthum sich auflöste, und Sachsens Name überging auf Bernhardts von Ascanien Besitzungen, die sein Vater Albrecht der Bär den Slaven entrissen hatte. Erst dieses askanische Geschlecht herrschte im jetzigen Sachsen; Wittenberg war die Residenz, und Sachsen, immer größer auf Kosten der Sorben-Wenden, kam 1442 an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen und Thüringen aus dem Hause Wettin — einen der merkwürdigsten Fürsten Sachsens, der trotz seiner Händel, die ihm den Beinamen der Streitbare gaben, die Universitat Leipzig stiftete. Unsere ältern Genealogen ließen Wettin von Wettekind abstammen, der Name kommt aber von der Burg Wettin, in der Nähe von Halle.

Die Churwürde und das Reichs-Erzmarschall-Amt gab dem Hause höhern Glanz, aber unseliger Weise theilte es sich 1485 in die Albertinische und Ernestinische Linie, woraus neue Linien hervorgingen. Die Churlinie allein theilte sich in vier, die Chur, Merseburger, Zeizer und Weisenfelser Linie, die erst im achtzehnten Jahrhundert wieder zusammenstarben, und noch haben wir die königliche, die großherzogliche, und drei herzogliche Linien — immer noch zuviel Linien! Die Vereinigung der Lausitzen mit der Churlinie (1635) war eine ansehnliche Vergrößerung — aber die Krone Polens (1697) für Sachsen ein so großes Unglück, als die römische Krone für Deutschlands Kaiser — Schein statt Seyn! Die Chur-Fürsten Sachsens, sonst die muthigsten Stützen des Protestantismus, nahmen die katholische Religion an, verwickelten sich in unglückliche Kriege, vergaßen über Polen ihr Erbland und glaubten auch in Sachsen eine — polnische Wirthschaft führen zu müssen.

Schrecklich litt Sachsen im dreißigjährigen, wie im siebenjährigen Kriege, im nordischen, wie im Revolutions-Kriege. In den Greueln des dreißigjährigen Krieges können jedoch die Unglücklichen unserer Zeit einen Trostspiegel erblicken, denn die Schweden und kaiserlichen Völker waren Türken und wahre Teufel gegen die Preußen und Franzosen. König Friedrich August, einer der würdigsten deutschen Fürsten, erzogen in der Schule des Unglücks, heilte die Wunden des siebenjährigen Krieges, und brachte die vierzig Millionen Staatsschulden herab auf zehn; als eine noch unglücklichere Epoche eintrat, die der Mann nicht verdiente, der die Sünden des Ministers Brühl und der beiden Auguste auf seine Schultern nahm. Der Minister-Sünder Brühl verschwendete wie ein Louis XIV. — und zu Zaithayn an der Elbe bezeichnet eine Pyramide die Stelle des berühmten Lüstlagers Augusts II., das 980,780 Thaler kostete, und vom Hofpoeten König besungen wurde, wie das Bebenhauser Dianenfest von Matthison. Niemand in Europa hatte eine solche Garderobe, wie Brühl, die man Fremden zu zeigen pflegte; Cäsar hätte ihm nur nach dem Kopfe gesehen, und nicht mehr gefürchtet, ein Franzose aber sahe die Garderobe genau, und sagte: montrez moi des vertus et non pas des culottes*)!

Friedrich August war 1791 klug genug, die dargebotene Krone Polens auszuschlagen — lebhaft war sein Antheil an der Coalition gegen Frankreich, und seine wackern Sachsen kämpften noch 1796 an der Lahn und in der Wetzlarer Schlacht in der deutschen Reihe, wo die Preußen längst die Sache des Vaterlandes aufgegeben hatten — aber 1806 wurde das Kurfürstenthum zum Königreich, der Cotbußer Kreis auf Kosten Preußens erworben, das Herzogthum Warschau schien neuen Glanz über die neue Krone zu verbreiten, während Preußens Glanz ver-

*) Zeigt mir Tugenden und keine Hosen.

losch. — Napoleon wurde der erste Ritter der Rautenkrone — was ließ sich nicht von der Freundschaft eines solchen Ritters erwarten? mehr als von Kaiser Friedrich I., der nach Heinrichs des Löwen Sturtz dem Grafen Bernhard das Herzogthum Sachsen, und zur Verzierung des Wappens den Kranz vom Kopfe nahm, und auf dessen Schild legte! — aber die Gallier waren Danai dona ferentes*), und der Corse Meister — in leeren Versprechungen, daher übersetzte auch einer seiner Marschälle, der etwas deutsch konnte, seine Anrede an die Sachsen: Saxons! je me mets à votre tête: „Sachsen! ich trete euch auf den Kopf!"

Das Kurfürstenthum zählte auf 723 Quadratmeilen fast 2½ Millionen Seelen mit 11 — 12 Millionen Thaler Einkünfte, und war bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der mächtigste deutsche Staat nach dem Kaiser, bedeutender als Brandenburg, gerundeter und von der Natur weit gesegneter, mit einer Armee von 50,000 Mann. Noch vor der Revolution war Sachsen wichtiger, als Baiern, und jetzt, wo es Königreich heißt? Das Königreich Sachsen zählt nur noch 300 Quadrat-Meilen (ein neuer Statistiker nimmt gar nur 271⅓ an) mit 1,200,000 Seelen, (London zählt allein so viel)! und wird jetzt neben einer Schuldenlast von dreißig Millionen etwa zehn Millionen Gulden Einkünfte haben. Die Beschlüsse des Wiener Congresses nahmen ihm die Hälfte des Landes, und das ganze gebildete Deutschland bezeugte innigen Antheil an diesem Opfer der Politik!

Und wer sollte nicht innigen Antheil nehmen an dem Schicksal eines fleißigen, häuslichen, stillen Volkes, das mitten in der Revolution und unter Franzosen nie aufhörte deutsch zu denken und deutsch zu handeln? Sachsen ist der freundlichste Name unter allen deutschen Bundes-Namen, wenn wir an die Cultur denken, die von hier

---

*) Freunde, deren Geschenke man fürchten muß.

ausging. So erzeugte das kleine Athen mehr
Gelehrte, Helden und Weise, als die weltgebieten
Und der sächsische Kunstfleiß und die Ge
keit der Sachsen? Seegen dem König, daß er
auf 12000 Mann herabgesetzt, und damit die
eines treuen Volks erleichtert hat! Nur die Ritte
Besitzer scheinen nicht von ihren Ritterpfer
unbedeutenden Donativ-Geldern herunter,
Staatslast mit dem Bürger theilen zu woll
groß ist die Entsagung und das Vertrauen des
den Regenten, und so kauft man Steuer-Sch
Agio, und Cassenbillets al pari. Papi
dessen Mißbrauch so verderblich werden kann,
einem weisen Gebrauch höchst wohlthätig — die
gat ersetzt den Mangel der Metall-Münze, und
das Thesaurisiren des Geizhalses, was in unsere
werth ist, wo es dem Publikum fast gehet, wie
Tische eines Taschenspielers — er drückt einem
andern ein Stück Geld fest in die Hand — ma
Hand fest zu, um das Geld fest zu halten und
ist eigentlich in der Hand — des Taschenspielers

Sachsen mußte an Preußen mehr als di
seiner Länder abtreten — in Ansehung der Bevö
in Beziehung auf die Einkünfte aber 2/3. Es en
sogar drei unentbehrliche Bedürfnisse — die Kr
Thüringens — das Holz der Lausitz, und seine
daher es von Preußen für 150,000 Thlr. Salz
setzten Preiß nehmen muß. Die producirend
zen sind verloren, die fabricirende geblieben,
durch die preußischen Gränzen, worüber man L
hören muß. Sachsen behauptete zwar den vier
unter unsern Bundesstaaten, aber Würtembe
noch mehr, und selbst Hannover in Ansehun
chenraums. Friedrich, der sich nach Unfällen im
in Sachsen zu erholen suchte, sprach: „nehmet
alles, aber seinen Segen könn't ihr i

nehmen." man nahm also 1815 lieber die
zwar die bessere Hälfte Sachsens ganz hinw
soll es nun möglich seyn, den Wunsch zu er

Gott laß' Sachsen
blüh'n und wachsen?

„Preußen, heißt es in einer Berliner Er
Februar 1815, hat nicht angestanden, se
geben in Zeiten, wo der Volks-Geist so k
sich gezeigt hat, um es zur Entwicklung
in eine günstigere Lage zu bringen. Ba
konnten nicht zurückgenommen werden
nisse Baierns und selbst Würtemberg
Theil Sachsens aber dient zur bess
Mark mit Schlesien, zur Sicherun
erstern, vorzüglich Berlins und Potsd
zur Behauptung der Saale, deren
verhängnißvollen Jahre so dringend
mußte dann die Hälfte Sachsens p
die Sachsen werden noch in hunde
ßen seyn! und was Preußen auch
es ihm werden den Wunsch der
„Es blühe Sachsen!"

Schon vor der Theilung
schen beiden Völkern, und ein
dem siebenjährigen Kriege erkl
durch die Theilung natürlich
blind zu machen gegen bessere
trifft. Unstreitig ist die pr
besser als die sächsische — di
lich größer seyn und auf
vertheilt — Preußen ist de
Staat — der König huma
über die steife Etiquette —
senschaft, Kunst, Gewerb

16._
fzu-
tbar
alität
sbach
erhält-
n, ein
ng der
zen der
lich aber
ie letztern
n." — So
en — aber
ine Preu-
schwer wird
zu erfüllen;

toßung zwi-
s, der sich aus
Dieser Haß ist
nd scheint selbst
gen, die Preußen
rechtigkeits-Pflege
en werden schwer-
sind solche gleicher
ßerer selbstständiger
Religion und erhaben
ung unterstützt Wis-
Volksbildung auf das
sichten. — Am besten

wäre es für Sachsen, wenn es *ganz preußisc*
den wäre!

Sachsen bleibt eine der merkwürdigsten
Deutschlands, der Freund der Natur findet hier e
Gegenden, der Kunstfreund weiß in Dresden n
zu werden, und der Menschenfreund bewundert
dung, Biederkeit, Genügsamkeit und Deutschheit
kes. Harte Schicksale trafen Sachsen in älter
wie in den neuern, aber der Sachse ward nie e
man hörte nichts von *sächsischen Auswan*
der Sachse ringt mit dem Schicksal, und arb
neuem darauf los; Sachsen gleicht einem wahren
korbe. Bewundernswerth ist sein Fleiß, und di
steht am höchsten im dürftigen Erzgebirge; Sachs
Deutschland en miniature — es hat seine drei
— Hochgebirge im Süden — in der Mitte Hüg
Norden Flachland, aber fruchtreicher als der
Norden. Die Luft ist milde, der Boden frucht
Genügsamkeit und Sittlichkeit überall. Das un
sächsische Sibirien enthält gerade den Hau
thum, die *Metalle.* Kein Land ist verhältniß
reich an Metallen und man hat die Mineral-
auf vier Millionen Thaler geschätzt. Hätten di
noch, wie ihre Ahnen, das heilige Meer und Br
dädalische Flügel — wahrlich! sie überflügelten die
Nachkömmlinge der Saßen in Old England n
neben *ächt deutschem Fleiß* thronet *ächt*
sche Genügsamkeit! Molti Pocchi fanno u
denkt der frugale Sachse ohne zu murren, wie der
Gouverneur von der Insel Barataria über die str
die ihm der Arzt vorschrieb! Hat nicht überall d
den großen *Freitisch der Natur* aufgehoben
sern Zeiten ist es doppelt weise, sich an Socrates
halten: „*Nichts bedürfen ist göttlich,* un

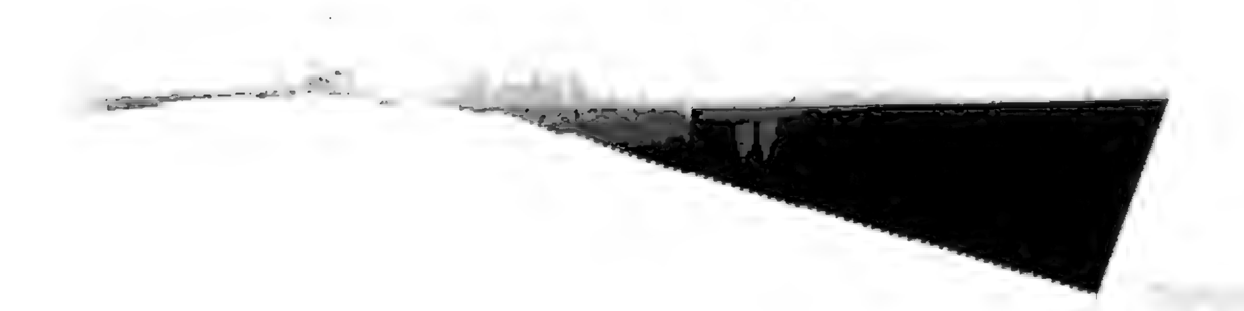
*) Oefters ein klein wenig genossen, macht zuletzt

niger wir bedürfen, desto mehr nähern wir uns den seligen Göttern."

Angebetet ist der König von Sachsen vor wie nach der traurigen Catastrophe. Der sächsische Bauren-Aufruhr 1792 galt dem Adel, höchstens noch Jägern und Unterbeamten, wenige Dragoner brachten die Brauße-Görgen wieder zur Ordnung und einer derselben, in dessen Dorfe die Dragoner gerade die Menschenrechte vor- oder wegdemonstrirten, lief zu den Nachbarn, um die Rebellion abzustellen. Reformen stellen Rebellionen am besten ab. Gott bewahre das Vaterland, daß nie ein Ceremonien-Meister die widerspänstigen Stände auseinander gehen heiße im Namen des Königs, und nie ein Mirabeau erwiedere: nous sommes ici par la volonté du peuple, et nous n'en sortirons que par la puissance des bayonettes *)! — Groß ist die Ehrfurcht vor dem Herrn; worunter nicht Gott, sondern der König zu verstehen ist — und ich will es Niemand rathen zu Dresden ein Wörtchen von der Klugheit, den Mantel nach dem Wind zu hängen, oder gar ein Quidquid delirant reges plectuntur Achivi **) fallen zu lassen. Diese Anhänglichkeit der guten Sachsen hat gewiß viel Gutes — aber wozu noch die mechanische Ehrfurcht gegen alles, was vom Hofe ist, gegen Ordensbänder, Uniformen, Staatslakaien — und selbst Hoflivrée? Zu Dresden wimmelt es von Hofräthen — und selbst der Handwerker dünkt sich selig, der das Wörtchen Hof vor sein Handwerk setzen kann. Die Schüler oder Alumni singen in den Straßen Kirchenlieder nach Verlangen, laufen schwarz gekleidet im Mäntelchen, kaum befreit von der Last der Perücken, mit denen einst offenbar der Satan in die Prediger fuhr;

*) Wir sind hier durch den Willen des Volks und werden nur den Bajonetten weichen.

**) Für die Sünden der Könige müssen die Völker büßen.



seit sie schlichte Haare tragen, gibt es weit weniger
nerpredigten, die Dünste zerstreuen sich. Häufig siehe
die Bildnisse der Prediger in den Kirchen. S
diese steifen strafenden meist schlecht gemalten Ges
Surrogate der schönen, das Gemüth erhebenden, Ge
katholischer Kirchen seyn? und kann es diese Diene
Worts, unter denen sich so mancher Bruder Sta
Truliber und Gerundio befindet, nicht verleiten si
lauter kleine Luther zu halten, und für große Män

Nirgendswo in Deutschland ist die Etiquette no
abgemessen, wie am Hofe zu Dresden. Man kann
jeden Tag im Jahr voraussagen, was am Hofe zu
stimmten Stunde vorgenommen wird, und der Hof
wechselt Sommer- und Winter-Residenz am bestim
Tage, ohne sich um den Himmel oder die Meteorolog
kümmern. Der König ist der wahre Mann nach
Uhr, und seine Pünktlichkeit wirkt zurück auf die D
ner; um zehn Uhr ist ganz Dresden wie ausgesto
oder wie ein Haus, in dem der Hausvater mit s
Kindern nach alter Weise schlafen gegangen ist. Ich gl
wenn auch der König so populär seyn wollte, wie
im Süden ist, sein Adel würde es nicht leiden. Die
wesenheit seines Schwagers, des populären Königs
Baiern, im Jahr 1820 fiel zu Dresden so auf, da
noch 1823 davon sprachen — vielleicht wirkt sie Gute
Kein Wunder! wenn der Ton bei der strengen Abso

*) K. Friedrich August entschlief zu Dresden am fünften
1827 allgemein aufrichtig betrauert von den Sachsen.
würdige Fürst war 1750 geboren, und die Regierung
er 1768 angetreten hatte, gieng über auf seinen B
Anton Clemens, der aber kinderlos ist, daher der B
Maximilian succedirt, der zwei Prinzen hat. Die N
schießung des unmäßig geheaten Wildes ist der erste
gen der neuen Regierung, und das Geld für Jagd-D
tement und Wildschadens-Ersatz wird nützlicher verw
werden können. Anmerkung des Verfassers.

ung der Stände und der scharfen Rang-Ordnung etwas Steifes hat, fast mehr noch als zu Hannover. Der Preussische Adel ist auch stolz, aber viele hundert Jünglinge aus den ältesten Geschlechtern zogen als Gemeine in den Befreiungs-Krieg, von Sachsen aber habe ich nichts gehört. Madame de Stael will zu Leipzig eine philosophische Vorlesung gehört haben, wo Leibnitz öfters angeführt wurde, aber nie anders als Herr Baron von Leibnitz!

In Sachsen ist noch manches gute Alte — aber wahrlich auch viel Veraltetes, und noch heute nimmt der Bürger den Herren mit einem funkelnden Sterne auf dem Rock, den Damen mit roth angestrichenem Leder, und den Uniformen nicht leicht etwas übel. Vor der Revolution konnte man sicher in Sachsen zwei Drittel aller Haarbeutel Deutschlands beisammen finden, daher man auch im anatomischen Kabinette ein Mädchen zeigt mit einem Fleischgewächse im Nacken gerade wie ein Haarbeutel. Anselmus Rabiosus der Jüngere will Herren gesehen haben, die mit Haarbeuteln, den Porzellandegen an der Seite und den Chapeau-bas unter dem linken Arme — kegelten! Während im Süden Zöpfe vorherrschten, Zöpfe bis auf die Fersen, herrschten in Sachsen die Haarbeutel, die in unsern windigen Zeiten ganz an ihrer Stelle wären — drey leere Beutel in Einer Person — Windbeutel, Geldbeutel, Haarbeutel!

Von Sachsen war einst die kirchliche Reformation ausgegangen, und ohne Kurfürst Friedrich den Weisen, der die Kaiser-Krone ablehnte, und die Universität Wittenberg stiftete, wäre Luther und sein Werk wahrscheinlich der Gewalt, und dem Geiste der Lüge und des Truges unterlegen — Niemand wundert sich daher — überall Luthers Bild zu finden, wie das des großen Königs (die Natur gab beiden ein Gepräge, das auch in der elendesten Klekserey kenntlich ist) ja selbst die alte Orthodoxie. Vor der Revolution hätte schwerlich einer gewagt, die Kan-

g etwas
er. Der
:rt Jüng-
meine
habe ich
ipzig eine
mnitz öfters
aron von

te — aber
heute nimmt
Sterne auf
m Leder, und
der Revolu-
Drittel aller
finden, daher
Mädchen zeigt
wie ein Haar-
will Herren ge-
orzellandegen an
linken Arme —
e vorherrschten,
achsen die Haar-
iz an ihrer Stelle
iner Person —
entel!
iche Reforma-
: Friedrich den
:e, und die Univer-
nd sein Werk wahr-
: der Lüge und des
t sich daher — über-
des großen Königs
das auch in der elen-
st die alte Orthodoxie.
ner gewagt, die Kan-

zel zu besteigen, ohne Perücke, obgle
noch Luther Perücken hatten. — Mich w
That so wenig Perücken mehr in Sa
Sollte es vielleicht daher kommen, daß
Sachsens sich Mehrere vorstellen ließ, d
Amts-Vogtey gemeldet hatten. „Die
haben alle Perücken" sagte er unwil
Geistes-Gegenwart steckte einer von ihnen
die Tasche. „Was macht er da?" ich steck
fott ein. „Er soll Amtsvoigt seyn!"

Aber warum hängt Sachsen auch noc
alteten politischen Formen? Warum
tagen, die nichts mit VIII. Ahnen zu
nicht mehr Rede von gleicher Besteurung
präsentation, Gleichheit vor dem Gesetz?
begüterten Grafen v. Hohenthal noch
fähig seyn, weil ihnen noch VIII. Ahnen a
viele Rittergüter befinden sich nicht in g
chen Händen? und der Bürger- und
ist er nicht die Grundlage des Staates, u
gentliche Staatslast? Warum keine O
unter einem so patriotisch denkenden Volke? u
wesen erhielt wesentliche Verbesserung. L
sie zur Zeit des Feudal-Wesens waren, u
da sind, sind keine wahren Landtage,
einem so gutgesinnten Regenten, als Sa
ohne Folgen. Zwei gewaltige Riesen s
Genius der Menschheit in Weg, der Pfaff
Luther stürzte den ersten, von Napoleon gl
er den zweiten stürzen werde, er half ihm a
Pferd. Indessen hatte doch Sachsen noch
anderwärts ganz eingegangen waren, und
heit, wo anderwärts nur Freiheiten
Töchter des Despotismus sind. Es ist e
Reim:

das, was ein Landtag ist, schließt sich in diesen Reim,
versammlet euch, schafft Geld, und packt euch wieder heim!

und diesen Reim muß auch der Jörg von Dipplisburg gekannt haben, der da sagt, „Jo! gau lau sott ma's, s'würd oanerley sey". Recht hat der Mann wenigstens, wenn er die Ursachen der harten Lage des Volks nicht blos in der Zeit sucht, sondern „au in de Leut!"

In Sachsen scheint aus lauter Patriotismus und Allgenügsamkeit, die auf Lorbeern ruht, die längst dürres Laub geworden sind, noch viel Schlendrian zu herrschen, wo es Religion, Politik und freie Ansichten gilt. Die Gesetzgebung ist nichts weniger als mit der Zeit fortgeschritten, der sächsische Prozeß bekannt, furchtbar die Maße von Beamten, und Vice-Beamten! Je einfacher die Rechtspflege, desto weniger Rechts-Gelehrte, je einfacher der Mensch, desto weniger Aerzte. Seit wir toleranter und aufgeklärter sind, haben selbst die Theologen weit weniger zu thun mit den Dingen in jener Welt, und hörte der sächsische Prozeß auf, so würde es auch so gehalten werden können mit den lieben Juristen — hienieden — par nobile fratrum *). Doch — die gottgeheiligte Justiz scheint auch andern Orts mit der Zeit eben nicht fortzuschreiten, sie allein behält ihren undeutschen steifen und groben Styl bey — ihre veralteten Formen geben zu erkennen, daß es ihr mehr — um Formen zu thun sey!

In Sachsen scheint man einmal zu glauben, manches dürfe und könne nicht anders seyn, und so gehet alles im gemeinen Leben, wie in Schriften — auf den Zehen. Das Mißfallen drückt der Sachse lieber durch Achselzucken, als durch Worte aus, gerade als ob die Nähe Böhmens auf ihn einwirke; die Sachsen sind klug und viel zu höflich, um Dinge gerade herauszusagen, die man nicht gerne hört, sie stellen lieber alles der allerhöchsten Willens-Meinung

---

*) Pfaffen und Juristen, ein edles Brüder-Paar.

allerunterthänigst anheim. Es mag sein Gutes
ich wünschte nicht, daß diese Art Patriotismus
Vaterlande, dessen Wahlspruch furchtlos un
allgemeine Maxime würde. Indessen tritt fa
Rathsversammlungen ein, was in der Rathsv
der Ratten und Mäuse eintrat, es wurde zr
mig beliebt, der Katze eine Schelle anzuhä
beim Anhängen gerieth die Sache in's Stoc
labor, hoc opus*). Aber bewies nicht Pöl
eigenen Programm 1818, daß das sächsische
mündig sey?

Es soll jetzt weniger Studierende geb
sten, (die alten Stipendien waren Veranl
der studierte Papa, der mit Stolz sagte: „I
Studierter," wenn er gleich mehr geraucht
getrunken, als studiert hatte, und die Man
schon der Seligkeit halb theilhaftig glaubte, we
Söhnchen auf der Kanzel stand, oder gar sch
hatte, ohne noch studiert zu haben, sind verr
worden. Sie widmen jetzt ihre Erstgeburt und
folgende Lieben auch dem Handel, Militär, den
und wenn wir einst so weit seyn werden, als
werden wir uns auch nicht mehr vor dem
schämen, das goldenen Boden hat, oder ein K
chen selbstständig zu bearbeiten, das nicht meh
das studierende Söhnchen verjubelt hat. —

Ist es nicht eine zweite Adelskaste
Sohn eines Rathes auch wieder Rath, und
eines Predigers auch wieder Prediger werden
ist nicht ein Kleidermacher vulgo Schnei
der Mode besser daran, als ein Büchermac
sagt, der verwickelte sächsische Proze
Streitsucht der Bauern erfordern mehr J
anderer Orten, und nach den vielen Buß- und

*) Da liegt der Hund begraben.

!
s-
tt
un
olks
t!"
s All-
Laub
n, wo
n gilt.
der Zeit
, furcht-
Je ein-
elehrte, je
t wir to-
die Theo-
in jener
, so würde
lieben Ju-
). Doch —
Orts mit der
hält ihren un-
re veralteten
ehr — um For-

glauben, manches
so gehet alles im
den Zehen. Das
Achselzucken, als
Nähe Böhmens auf
nd viel zu höflich,
man nicht gerne hört,
n Willens-Meinung

Brüder-Paar.

außer den gewöhnlichen Festen zu schließen, müssen die Sachsen auch größere Sünder seyn, denn Andere, folglich brauchen sie auch mehr Theologen. Wenn ich nach einigen Dorfpredigten, die ich hörte, urtheilen darf, so schildert man noch gehörig Hölle und Himmel, das jüngste Gericht und die Unglaubigen Verdammten, daß es zum — Erbarmen ist! Die Volksbildung ist der edle Wirkungs-Kreis der Geistlichen, die man nicht mehr Pfarrherrn, sondern Lehrer heißen sollte — aber es scheint, man habe in Sachsen noch nicht an das Mißverhältniß gedacht zwischen dem ruhigen Geschäfts-Kreise des Geistlichen, und dem mühe- und sorgenvollen Leben des weltlichen Geschäfts-Mannes, betäubt von dem alten Schlagworte Seelsorge? Uebrigens scheint der Stamm Levi bei der vierten Bitte zu kurz gekommen zu seyn, die sächsische Genügsamkeit aber überwindet alles; und alle dürfen sich mit Jesus trösten, der einmal gewiß weniger Einkommen hatte, als der schlechtbesoldetste Dorfpfarrer!

Rökl in seiner pädagogischen Reise durch Deutschland (1808) übertreibt, wenn er sagt: an Nationalbildung läßt sich in Sachsen nicht wohl denken, der Hof ist erzkatholisch, das Land erzlutherisch, und das Ministerium erzpietistisch. Indessen wurden Falks heilige Gräber zu Com confiscirt, weil man gelesen hatte Rom, und so viel scheint richtig, da jeder Sachse gehört hat, die Bildung sey von hier ausgegangen, gleich der Reformation, daß falsche Ergo gezogen werden. Je weniger ein Staat Körper hat, desto mehr muß er Geist haben. Das Gezwungene oder wenn man will, das Elegante fällt jedem Fremden auf, und kommt vom Zuviel bestreben, wie bei Schauspielern, Sprach- und und Tanzmeistern. Selbst beim Militär, das sonst am natürlichsten zu seyn pflegt, scheint mir so etwas Galantes zu herrschen, wie bei den Franzosen vor der Revolution, wo man Offiziere auf der Parade sehen konnte mit Regenschirmen und seidenen Strümpfen!

Sonderbar bleibt einmal der Contrast, den die Elb macht, und die zwanzig Meilen zwischen Berlin und Dresden. Der Pas de Calais und die Tweed machen kaum einen größern Unterschied! Der Berliner ist lebhaft voll Suade, (πολύμυθος) zuvorkommend, eitel, absprechend, und recensirend — der Dresdner bedachtsam, wortkarg, verschlossen, aber bescheiden und lobend — jener is für das Neue, dieser für das Alte — jener liebt öffentlich Orte, dieser Eingezogenheit — jener will stets glänzen dieser genießt lieber im Stillen. Der Berliner ist ei Mann für Welt und Leben, der Dresdner für Familie un Haus — jener freigeisterisch, dieser orthodox — jener schwel gerisch, dieser höchst frugal. Zu Dresden mag der Klingel beutel noch etwas abwerfen, zu Berlin sollte man ihn in Thiergarten und Theater herumgehen lassen. Der Sachs ist ein Altdeutscher gegen den Preußen, der so vielseitig is daß man oft gar keine Seite mehr findet, bei der ma ihn fassen könnte. — Wer nicht in Familien-Cirkel komm und Kunstfreund ist, hat in der Hauptstadt Sachsens Lang weile; höchstens in der Bade-Zeit ist Dresden lebhaf wo sich böhmische und sächsische Kurgäste durchkreuzen, un schon mancher von den Reizen der Stadt gefesselt, die Bä der vergessen hat. Sachsen und Preußen werden sich s schwer amalgamiren, als Deutsche und Franzosen. Ic kenne keine große Hauptstadt, wo die Häuslichkeit s an der Tages-Ordnung wäre, und lobe es. Wo würd auch der Reisende Zeit hernehmen zum Genusse der Natu und der Kunst-Schätze, wenn hier die Zerstreuungen große Städte wären? Wiener und Prager nennen das hiesi Leben armselig, wollen kaum glauben, daß es erst se 1819 Fiakers gibt, an der Stelle der Sänften, un wenn man von da nach Sachsen kommt, oder aus den Reiche, so findet man sich wirklich in einer — ander Welt!

Der Hof oder der Herr lebt einfach, folglich au der Adel, und das Geschlecht der Rennthiere in Me

schengestalt, wie Lichtenberg die Läufer nennt, die ich noch zu Wien und Prag sahe, kennt man hier nicht. Aber mit dieser Einfachheit ist eine gewisse Einförmigkeit im geselligen Leben entstanden, die selbst zu Gotha und Weimar nicht herrscht. Die Oekonomie der Mittel-Classe ist noch auffallender, als zu Berlin, aber in Hinsicht der bis über die niedrigsten Stände verbreiteten Reinlichkeit glaubt man in England oder Holland zu seyn, zumal wenn man aus Böhmen kommt. Diese Reinlichkeit und die reinere Sprache ist es wohl zunächst, was die Sächsinnen in so großen Ruf gebracht hat, die ich nicht schöner finde, denn anderwärts, ja weniger schön als im Süden. Zur Frau würde ich mir indessen eher eine Dresdnerin als eine Berlinerin wählen. Wir Deutsche treiben mit dem Wort Schön wahren Unfug — in den meisten Fällen wäre Hübsch übrig genug! und wenn wir ein Achaia χαλιγύναικα*) haben, so ist's Oestreich eher als Sachsen!

Die magern, kleinen, blassen und sentimentalen Damen scheinen dem Norden anzugehören, es herrscht da mehr Sinn für das Tragische, als für das Komische, und Hypochondrie bei Männern und Nervenschwäche bei Weibern ist weit mehr Modekrankheit als im Süden; Damen, die irgend auf guten Ton und Erziehung Ansprüche machen, müssen durchaus über schwache Nerven klagen und französische Bücher lesen — es gibt, wie in den Feen-Mährchen Fein-Oehrchen, die das Gras wachsen hören. Wenn man von München, Wien oder Prag kommt, so findet bei Sächsinnen auch noch etwas von dem statt, was Lady Montague vor hundert Jahren so unartig war, in die Welt hineinzuschreiben, jedoch englisch: very genteely dressed — pretty faces — aber the most determined Minaudieres — they all affect

*) Eine Provinz, die sich durch Schönheit der Weiber auszeichnet.

a little soft lisp and a pretty petty pat step *). Ich glaube dies sogar bei Männern gefunden zu haben! aber die niedliche Fußbekleidung, und die reinliche Schürze machen alles wieder gut. Die Schürze hat mit Recht die Ehre als pars pro toto zu gelten, denn es ist nicht nur das erste Kleidungs-Stück aller Kinder der Natur, die weder Schneider noch Moden kennen, sondern auch das erste Kleidungsstück, womit Adam und Eva sich kleideten, als sie sich schämten, und daher greifen so viele Adams gleichsam mechanisch nach der Schürze, und so viele Evas nehmen solche vor die Augen, wenigstens zum Schein!

Das Volk ist dienstfertig, traulich, fast allzuhöf-lich, während die Märker stille, mürrisch, unzuvorkommend erscheinen. Die Höflichkeit der Sachsen mag der Grund seyn, daß man sie der Falschheit beschuldigt — Meiß-ner, Gleißner. . . Es scheint aber damit zu gehen, wie mit dem guten Kopf, den man gerne eines bösen Herzens beschuldigt, oder dem freisinnigen, geraden Mann (Plean Dealer) der als Grobian, oder gar unruhiger Kopf verschrieen wird. Die Schweiz, das reichste Butterland, verzehrt sicher nicht den zehnten Theil Butter, der in Sachsen und Brandenburg und über-haupt im deutschen Norden verzehrt wird. Morgens But-terbemme — Mittags zum Desert Butterbemme, Nachmittags Butterbemme, und Abends muß But-terbemme gar die Stelle des Bratens vertreten. Viel-träumen sogar nur von Butterbemme, und müssen sich mit Cartoffeln, Salz und Brod begnügen lassen. Die Einladung in Sachsen geschieht auf ein Butterbrod und Butterbrod ist bei Kindern der Anreiz zum Fleiß und Gehorsam, wie bei uns der Zucker. Die Butterbem-

*) Sie sind niedlich gekleidet — hübsche Gesichtchen — aber dabei große Zieraffen, sie affectiren alle eine sanfte, lis-pelnde Stimme und einen zimpferlichen Gang.

men können den Süd-Deutschen im Norden zur Verzweiflung bringen, Wiener und Prager einmal gewiß, die in den ersten Tagen glauben, man wolle sie aushungern. Gewiß hat schon Mancher nach einer Einladung gemurmelt, wie der Sohn des göttlichen Julius: „non putabam me tibi tam familiarem*).“ Wenn man gerade aus Oestreich kommt, glaubt man sich unter lauter — Cornaros oder Diogenes, der sich in seiner Genügsamkeit bestärkte beim Anblick einer Maus, die noch von seinem einfachen Mahle Brosamen sammeln konnte. Sachsen und Preußen ist mehr für den Geist, und bekanntlich rühmte man von den Gastmahlen Platos, daß die Gäste gleich darauf immer besondern Appetit verspüret hätten, wie man an Friedrichs Festen tadelte, daß immer — ein Thlr. fehle!

Sachsen ist meist Gebirgs-Land von der Elster bis zur Elbe, und seinen Süden decken die Zweige der Sudeten oder das Erzgebirge, dessen Vorberge sich in wellenförmigen Flächen nach dem Elbethal verlieren, welches sich durch das ganze Königreich hinzieht; alle anderen Thäler fallen dem schönen Elbethal zu, sind aber diesseits auffallend fruchtbarer, als jenseits. Wo nur irgend die Natur des Bodens Anbau verstattet, hat der fleißige Sachse gebauet, selbst die Elbe-Hügel bekleidet die Weinrebe, vorzüglich von Meissen bis Dresden — die schönste Partie der Elbe. Die Reben sind aus Würtemberg, aber ich habe meine Lands-Leute nicht recht an ihren Früchten erkennen können. Ein alter Meißner geht noch an, und da der Sachse so genügsam ist, so ersparet dieser Weinbau dem Lande bedeutende Summen. Der Getraide-Bau im Meißner, Leipziger und voigtländischen Kreise reicht gerne für diese Kreise zu, aber nicht für die Lausitz und das

*) Ich glaubte nicht, daß er mich für einen so gewöhnlichen Hausfreund halten — und mit Hausmannskost regaliren werde.

Erzgebirge, wenn auch gleich die Kartoffel viel thut. Die Waldungen sind zahlreich, sollen aber doch nicht das Bedürfniß decken, vorzüglich beim Bergbau. Die Schaafs-Zucht ist ausgezeichneter, als die übrige Viehzucht, und Federvieh wird, glaube ich, nirgendswo weniger verzehrt, als unter den Sachsen, den wahren Antipoden der Oestreicher. Sachsen liefert die feinste Wolle (Electoral-Wolle), die sonst stark nach Holland und England ging = drei Millionen Thaler, von wo sie dann wieder nach Deutschland zurückkam, als feines englisches Tuch. Ob wohl die Ausfuhr dieser Electoral-Wolle noch immer Vorrecht des Adels ist?

Bereits vor der unglücklichen Theilung Sachsens rechnete man, daß zwei Fünftel der Bewohner sich blos von Kunstfleiß ernähren, jetzt darf man wohl drei Fünftel annehmen. Es wird wenig Manufactur-Zweige geben, die der fleißige Sachse sich nicht angeeignet, und vervollkommnet hätte. Die Lausitz ist der Sitz der Leinweberei und der Bienenzucht, und das Erzgebirge und Voigtland könnte uns alle englische Baumwollen-Waare entbehrlich machen, wenn wir deutscher dächten; die englischen Fabrikate sind nicht besser, aber die wohlfeilern Preise und fast verschleuderte Waare machen dennoch den deutschen Fabrikanten muthlos. Sachsen hat gegen siebenzig Papiermühlen, aber der Schmierer sind soviel, daß sie nicht ausreichen, Leipzig allein verbraucht fünftausend Ballen. Die Hauptreichthums-Quelle Sachsens ist der Bergbau, der auch nirgendswo auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit steht. Trotz des Verlustes einiger thüringischen und hennebergischen Bergwerke darf man immer noch den Ertrag zu zwei Millionen Thaler annehmen, der Bergbau nähret noch immer zehn tausend Menschen, und die Fabrikation und der Handel mit Mineralproducten immer noch fünfzig tausend Familien. Schon Kaiser Max I. sagte:

Was des Sachsen Auge schaut
seine Hand auch schafft und baut.

Sachsens Ausfuhr besteht in Wolle, Wollenwaare, Linnen, Spitzen, Garn, Meißner Porzellan, Mineral-Produkten, Büchern ꝛc., und hatte die Bilanz für sich — jetzt aber, wo es Korn, Holz und Salz vom Auslande nehmen muß, wie Weine, Colonial-Waaren, Tabak, Seefische ꝛc. muß es nothwendig verlieren. Die Kassenbillets stehen zwar al pari — aber man sieht nur preußisches Geld — so wie bei uns nur östreichische Zwanziger und Brabänter, die sich aber immer mehr vor einheimischen Sechsern verstecken, als ob es Ephraimiten wären, oder die berüchtigten Achtgroschenstücke Friedrichs, mit sächsischen Wappen von den Juden Ephraim und Itzig. Ich konnte deren keines habhaft werden, so wenig als der schlechten Scheidemünze August II., die das Volk Seufzer nannte, (zwei Pfennig) und so könnte es auch viele Groschen und Kreuzer nennen! Alle öffentliche Stellen und so auch die Post verlangen sächsisches Geld, wie Göttinger Professoren einst Casse-Geld — aber man muß es erst beim Banquier mit Verlust holen. Ob noch keiner, wie jener Bauer dem großen König, als er seine sechs Pfennig-Stücke lobte, gesagt hat; Herr König nimmt bei sei: Klotz schrieb ein Buch über Schand-Münzen, war aber viel zu gelehrt, um Notiz zu nehmen von deutschen Scheide-Münzen!

Das Königreich Sachsen zerfällt jetzt in fünf Kreise, die wieder in Aemter getheilt sind, Meißen, Leipzig, Erzgebirg, Voigtland und Lausitz. Im Erzgebirge liegen auch die ansehnlichen Standesherrschaften der Grafen Schönburg, und die Herrschaft Wildenfels der Grafen Solms, und zu diesen mittelbaren Ländern gehört auch die Universität Leipzig und die Stifter. Das Ganze bildet auf den Landtagen ein Amalgama von Körperschaften, das dem Ganzen unmöglich gut seyn kann, jede vertritt nur sich — nur Ritter, Städte, Stifter, und

das Volk — die Nation — ist ohne alle Vertretung. Sollte man dieß in dem Lande glauben, wo so viele Haupt-Volksfeste sind, genannt Vogelschießen? Sie schießen nach dem Symbol deutscher Nation, dem Adler, als ob er eine Gans, oder ein gemeiner Raubvogel wäre! Käme diese alte Sitte nicht von den rebellischen Schweizern, so glaubte ich, es geschähe Preußen zum Possen. Sie sollten eher nach dem Hahn schießen, der sie verrathen hat.

Die Wege in Sachsen sind berüchtigt, aber ich habe sie nach zwanzig Jahren besser gefunden, wie die Postwagen auch, die kein Frauenzimmer besteigen konnte, ohne roth zu werden, oder Hosen anzuhaben. Das Schnapsen geht crescendo, so wie man im Norden höher steigt, und man thut am besten, statt sich zu ärgern, mitzuschnapsen, so wie man unter Rauchern am besten wegkommt, wenn man selbst raucht. Immer aber sind sächsische Wege und Posten noch lange keine süddeutsche, und ich wäre in Versuchung, einige Körbe voll des kostbaren Plunders im grünen Gewölbe auf Kunstwege zu verwenden, da in Sachsen ja ohnehin so viel Kunst herrscht. Seit die Franzosen den Norden mit ihrer Gegenwart beehrten, trifft man denn doch Post-Expeditionen, wo sonst nur Post-Cunctationen und Post-Vexationen waren, die indessen auch wieder ihr gutes hatten. Die Stöße machten doch auf manche schöne Gegend aufmerksamer, und ein Landschaftsmaler frohlockte sogar über den umgeworfenen Wagen, der ihn auf den Kopf stellte, wo er denn zwischen seinen Füßen hindurch einen so interessanten Standpunkt fand, daß er solchen sogleich aufnahm, da nur seine Rippen etwas gelitten hatten, keineswegs aber seine Meisterhand!

Noch muß ich des sächsischen Dialekts erwähnen, da es dem Dictator unserer Sprache Adelung beliebte, seinen Meißner-Dialect zum Original-Dialekt hochdeutscher Sprache zu erheben, wie die Academia della

Crusca oder die Klaien-Academie zu Florenz den ihrigen. Dem Sachsen sind J und G, G und K, D und T ganz gleich und er sagt Julden jut Jeld, statt Gulden gut Geld — Gesank statt Gesang, Rang Rank ꝛc. Viele thun, als ob es gar keine G gäbe, und sprechen: „kut kebraten — ich klaubte, daß Sie zur Kartenthür gommen würden," und jehen statt gehen. Man hört häufig Jott statt Gott, Beene, Kleeder, Ogen und Herr Gesus! ich meene, und andere Provinzialismen, die nicht viel besser sind als der Westphälinger Chrosgen, Wissengaft, Mensk, und des Hannoveraners Chold, Chott, Chutt ꝛc. In Sachsen kann man es dem angehenden Lateiner weniger übel nehmen, als anderwärts, wenn er die schöne Innschrift eines Gottes-Ackers De Mortuis nil nisi bene übersetzt: „Von den Todten nichts als Beene!" Die Norddeutschen sprechen unendlich besser als die Süddeutschen, sollten sich aber doch ein bischen an der Nase zupfen, wenn sie über das süddeutsche halt — noch noni — was nit, ob i über d'Graniz rasen thu, lachen. Noch widriger ist das Affectirte und Singende in der Sachsensprache. Man kann indessen Adelung verzeihen, wenn man an Kant denkt, der die ersten Gesetze der Sprache am gröblichsten verletzte, und dennoch fand das imitatorum pecus *) sogar Schönheiten, wie unsere Geschäftsmänner in den nun ausgestorbenen Sprachen — der Wetzlarer R. K. Gerichts, Regensburger-Reichtags und Wiener Reichhofraths-Sprache!

Nicht-Deutschen, und die ihr Deutsches nur aus Büchern haben, muß es ungeheuer auffallen, wenn sie aus dem Süden kommen, und das Volk zum erstenmale eigentlich Deutsch sprechen hören — thut es ja selbst dem gebildeten Deutschen wohl, ohne noch den höhern Grad von Bildung und Sinn für das Geistige anzuschlagen, und selbst die Artigkeit. Der Sachse begnügt sich nicht mit

*) Die dummen Nachbeter.

einem guten Morgen oder Abend, es muß ein schöner guter Morgen oder Abend seyn. Das Andenken des sächsischen Militärs, seine Bescheidenheit, Genügsamkeit und Höflichkeit ruhet im Reiche noch heute im Seegen, wie die Devise seiner grünen Rautenkrone Providentiæ memor*). Doppelt genießt man daher die schöne Natur Sachsens — aber — da wir noch hienieden im Fleisch wandeln — so belästigen uns doch die Thaler und Groschen, die höhern Preise der Dinge, die schlechten Wege, die man der Zeit, die alles ebnet, doch nicht so schlechterdings überlassen sollte, und so manche andere Kleinigkeiten. Und erst jenseits der Elbe? da geht alles so crescendo, daß ich diesen Fluß nicht mehr zu überschreiten gesonnen bin — es wollte mich 1823 doch jar nischt mehr jefallen — ich eilte, daß ich wieder in mein Reich kam, rufe aber aus vollem dankbarem Herzen: Es blühe Sachsen!

Zweiter Brief.

Dresden

hat eine herrliche Lage an den beiden Ufern der Elbe, und eine der schönsten Brücken verbindet die Neustadt und den neuen Anbau mit der Altstadt und ihren vier Vorstädten, der Friedrichs- Wilsdrufer-See- und Pirnaer-Vorstadt. Der Name, den man sonst von Drusus ableitete, kommt wahrscheinlich von dem wendischen Träsi Fähre oder Drodzin trotzen, und erscheint nicht vor dem Jahr 1206 in den Urkunden. Alles ist von massiven Steinen — nicht Berliner Backsteinen — gebaut, die aus den reichen und nahen Pirnaer Steingruben leicht auf der Elbe hieher gebracht werden — alles groß, städtisch, impo-

*) Eingedenk des Waltens der Vorsehung.

nirend, und von dunkler Haltung wegen der grauen Steine. Gewiß wäre Dresden nicht halb so schön ohne Friedrichs Bombardement 1760, und jetzt! wo die Festungswerke abgetragen sind, ist es noch schöner geworden, und macht den angenehmsten Eindruck, wie nicht leicht eine andere Stadt.

Dresden ist wenig lebhaft, und so auch die Elbe. Sächsische Schiffe durften bisher nur bis Magdeburg fahren, wo sie ihre Waaren preußischen Schiffen übergeben mußten — es waren nicht weiter als sechszehn Zölle zwischen beiden Städten, was nun wohl nicht mehr ist. Noch bedenklicher ist die Versandung der Elbe, und der verarmte Staat entbehrt der Hülfsmittel zur kostspieligen Reinigung des Strombeetes; man soll einst das Doppelte haben laden können. Es fällt auf, daß die Hauptstadt, wo der Reisende doch am längsten weilet, mitten in einem Natur-Paradiese, so viele verschlossene, steife, kalte Bewohner zählt. Man glaubt sich über ihrem Formen-Wesen und ihrer oft komischen Feierlichkeit in eine alte Reichsstadt versetzt. Im Jahr 1823 fiel mir dies weniger auf, als im Jahr 1802 — vielleicht haben Franzosen und Russen vortheilhaft eingewirket, und ich selbst bin steifer geworden.

Wenn man von Berlin her über die herrliche Brücke fährt, imponirt alles, und so auch die vergoldete Reuterstatue Augusts II. in der Neustadt am Eingange der schönen Linden-Allee. Sie wird an Kunstwerth soweit von der des großen Kurfürsten auf der langen Brücke Berlins übertroffen, als dieser Regent jenen übertroffen hat; das Pferd, dessen Schweif breit wie ein Brett ist, greift aus, und August im Römer-Costüme mit einer zierlichen Perrücke gleicht einem Kunst-Reuter, Friedrich Wilhelm aber ist in ruhiger Haltung. Alle neuen Reuterstatuen, die ich kenne, Zauners Meisterstück nicht ausgenommen, hätten schwerlich Michel Angelo zu dem Ausruf vermocht, als er Marc Aurels Reuterstatue auf ihr Fußgestell gebracht hatte,

Riccordati che sei vivo e camina*)! Canovas colossale Pferde habe ich nie gesehen, wovon das eine bestimmt war nach und nach drei Fürsten zu tragen, die alle drei ihren Thron räumen mußten, ehe der Praxiteles unserer Zeit sie konnte aufsitzen lassen! Man findet keine Innschrift an Augusts Denkmal, was bei Friedrich, Joseph oder Peter erhaben wäre — aber hier muß man fragen: „Warum hat August diese Statue?" er, der sich in Wollüsten wälzte, während seine armen Sachsen für fremde Sache ihr Blut verspritzten? er, der den Schatz leerte, Schulden machte, weder Fürst noch Krieger war? und warum noch die Statue vergolden, da er das Gold wie Sand verschwendet hatte? Nichts zeichnet diesen Augustius aus, als eines der Talente des Herkules, der aber mehr als dieses Talent noch hatte! August II. soll 352 natürliche Kinder erzeugt haben, Pöllnitz Saxe galante ist zwar halb Roman, hat aber historische Grundlage, und der große Friedrich, dessen erste Reise mit seinem Vater nach Dresden ging, wurde an diesem galanten Hofe angesteckt!

Die Elbebrücke 1420′ lang und 36′ breit mit 16 Bogen ist der vortheilhafteste Standpunkt, und schwerlich geht ein Naturfreund darüber, ohne auf ihr zu weilen. Herrlich ist der Anblick der schönen Elbufer — sie erregen eine Ahnung des Rheins, das ist der höchste Lobspruch. In den ältesten Zeiten war hier eine hölzerne Brücke, von der die Dohna Zoll erhoben, im vierzehnten Jahrhundert baute man eine steinerne, wozu sogar der heilige Vater mittelst Butterbriefe steuerte d. h. die verkäufliche Erlaubniß gab in den Fasten die eigene Milch, Butter, Eier und Käse verzehren zu dürfen — und die jetzige Brücke wurde erbauet 1727 — 1730. Sie hatte 24 Pfeiler und 1800′ Länge, wurde aber verkürzt, weil man Platz zum Bau der Kirche brauchte. Sander meint, diese Brücke sey

---

*) Erinnere Dich, daß Du lebendig bist, und bewege Dich.

weit schöner, als der Pontneuf zu Paris — das sollt ich meynen, werther Herr Professor von Carlsruhe! ist es ja schon die Frankfurter Brücke — der Regensburger, Proger, Paussauer rc. nicht zu gedenken — und architektonisch ist sie schöner denn alle genannten. Man sagt auf dem Pontneuf könne man binnen drey Tagen seinen Mann gewiß finden — dies gilt eher vom Palaisroyal — aber hier zu Dresden an einem schönen Sonntag findet man seinen Mann gewiß, und auch die Frau!

Diese Brücke hat schöne Eisengeländer und Trottoirs, und zwischen jedem Pfeiler einen Halb-Mond mit Ruhebänken. Das Natur-Panorama ist herrlich, aber das vom Rheingau würde es dennoch übertreffen, wenn die Mainzer Schiffsbrücke so hoch wäre als die Dresdner Steinbrücke. Unter einem der Pfeiler ist das Wahrzeichen Dresdens, ohne welches man das Sprüchwort „Matz-Fotz von Dresden" nicht verstehen kann — ein kleines sitzendes Männchen mit eingezogenen Füßen, untergestämmten Armen und einer Schlafmütze, Sir Matthäus Fotzius. Es ist eine Künstler-Laune, deren Beziehung sich nicht mehr enträthseln läßt. Davoust, der zwei Pfeiler sprengen ließ ohne besondern militairischen Zweck, worüber Volks-Aufruhr entstand, sollte an der Stelle des Männleins seyn, oder noch besser unter ihm, denn es hat eine Verrichtung, die man nur im Verborgenen vornimmt, aber dem Ehren-Marschall ganz wohl hätte gelten mögen. Vielleicht dachte Blücher gerade an Dresden, als er zu Paris die Brücke von Jena durchaus sprengen wollte. — Graf Golz, preuß. Gesandter bat es nicht zu thun — bat darum im Namen Talleyrand's, und Blücher entgegnete „die Brücke wird gesprengt und es soll mir lieb seyn, wenn Talleyrand sich zuvor darauf setzen wollte. Die Ankunft von Friedrich Wilhelm rettete die Brücke.

Recht vernünftig ist die auch anderwärts eingeführte Sitte den Fußpfad rechts und links einzuhalten, und fehlt ein Fremder, so weist ihn die Wache zurecht. Eine fran-

zösische Wache würde sagen de l'autre coté Mr., si vous plait *) — die deutsche aber, die vielleicht dadurch schon manchem allzuempfindlichen Reisenden den Genuß verbitterte, ruft „Will Er da herunter" im galanten Sachsen! Das königliche Veto, oder brittische j'aviserai — schwäbisch „weiß nicht zu willfahren" ist doch höflicher, als sein Synonym „Ich mag nicht" und die brüllenden Worte der Schweizer Garde vor den Tuilleries „On ne passe pas!" **) — An dem wiederaufgerichteten schön vergoldeten Kreutze auf der Brücke lieset man: Galli dejecerunt die 19. Mart. 1813 Alexander I. restituit die natali 24. Dec. 1813 ***). Dieses Kreutz scheint mir hier zu stören, und da man es auf eine so gute Manier losgeworden war, so hätte man es dabei belassen können!

Das königliche Schloß ganz in der Nähe, das groß, und vermuthlich im Innern auch recht schön ist, macht von außen eine schlechte Figur, halb versteckt hinter der herrlichen katholischen Kirche, die weit mehr die Augen auf sich zieht. Sonderbaren aber nicht unangenehmen Eindruck macht der sogenannte Zwinger im altfranzösischen Geschmack, der nur einstweilen Vorplatz eines neuern prächtigern Schlosses seyn sollte, das die Auguste im Sinne hatten. In den zum Theil verfallenen sechs Pavillons werden verschiedene kostbare Sammlungen aufbewahret, die reiche Kupferstichsammlung — das naturhistorische, mathematische und mechanische Cabinet, wo das Modell vom Tempel Salomons allein 50,000 Thaler gekostet haben soll.. mir wäre der Bär lieber in seinem natürlichen Pelz und mit einer Trommel, den August II. als Wecker gebraucht haben soll. Bei dem Schreibzeug Kurfürst Christians

---

*) Seyd so gut! und geht auf die andere Seite.

**) Man darf hier nicht durchgehen.

***) Die Franzosen zerstörten diese Brücke den 9. März 1813. Alexander I. stellte sie wieder her an seinem Geburtstag den 24. Dez. 1813.

II., das zwei Ellen hoch und 1 ½ Ellen breit ist, wäre ich sicher, wenn es nur Platz bei mir hätte, nie das Dintenfaß mit der Sandbüchse zu verwechseln!

Im naturhistorischen Cabinet können Pferde-Liebhaber ein Isabellpferd bewundern, dessen Schweif 12 ½ Ellen und die Mähne 6 Ellen hat; wenn August II. dieses Pferd bestieg, so trugen Pagen die Mähne und Stallmeister den Schweif. Damen können den Haarwuchs einer Hofdame von 4 ½ Ellen bewundern, werden sie aber schwerlich beneiden, denn es ist ein scheußlicher Weichselzopf! In der Kunstkammer zeigt man auch den berühmten Kirschenkern mit 120 Gesichtern, das Vaterunser in drei Sprachen auf einem Blättchen, groß wie ein Groschen ꝛc. und auch das Hufeisen das August mit den Worten zerbrach „das ist kein gut Eisen" der Schmid brachte ein stärkeres, erhielt einen Thaler und zerbrach ihn „das ist kein gut Geld!" Wer war der Stärkere? mich interessirte in diesem Zwinger mehr als alles die Orangerie, und das frohe Leben der Kinder mit ihren Wärterinnen (in Sachsen Muhmen genannt) in diesem kleinen Hesperien. Größere Kinder ermangelten nicht, kleine Dütchen mit Orangeblüthen den Spaziergängern speculirend anzubieten.

Die katholische Kirche mit ihren 64 gutgearbeiteten Bildsäulen auf dem platten Dache, und über dem Portale Christus, hat mir so wohl gefallen, daß ich mehr um sie, als in ihr gewesen bin; die hölzerne bedeckte Luftbrücke, die sie mit dem Schlosse verbindet, hat den Genuß nicht stören mögen. Hinter dieser Kirche liegt das italienische Dorf, ursprünglich eine Ansiedlung der beim Kirchenbau gebrauchten italienischen Künstler. Noch schöner ist die Frauenkirche aus Pirnaer Quadersteinen nach S. Peters Muster, die Kuppel hat alle Bomben Friedrichs wie Erbsen zurückgewiesen, aber das Innere entspricht so wenig dem Aeussern, daß ich hinaufeilte auf die Zinne des Tempels — der Teufel hat Jesu gewiß nichts so Schönes

weisen können! hier ist mehr als Brücke und brühlische Terrasse! der Baumeister dieses Tempels Behn, dem man an der accordirten Summe einen Abzug machen wollte, soll sich durch die Kuppelöffnung hinabgestürzt haben in die Kirche! Er hätte die Unredlichen verklagen oder — bloß verachten sollen. Wenn ich die Predigten, die ich als Schüler ex officio hören mußte, abrechne, so werden die übrigen leicht zu zählen seyn, und darunter gehören zwei zu Dresden, eine von Reinhardt, den ich wegen seines Systems der christlichen Moral schätze, und die andere von seinem würdigen Nachfolger Ammon, wodurch ich wieder gut gemacht zu haben glaube, was ich 40 Jahre früher an seinem Ammonius sündigte!

Schön ist auch die Kreutzkirche mit Schönaus Altarblatt, einer Kreutzigung, und Schade daß sie auf einem so beschränkten Platz steht. An dieser Kirche stand der Superintendent Greserus, der 1559 die Sperlinge in der Kirche förmlich in Bann that, und der Kurfürst erließ ein Rescript, damit dieser „ärgerlichen Böglerei und Geschrei im Hause Gottes, zur Beförderung der Kirchenzucht gesteuert werde," — die Spatzen halten sich gerne in Gottes Häusern auf, müssen also doch nicht so gottlos seyn. — Die Hauptkirche bleibt stets die Hofkirche. Bei einem Hochamt, wo alle Macht der Vocal- und Instrumental-Musik aufgeboten wird die Sinne zu bezaubern, wo die herrlichsten Sopranstimmen Italiens sich hören lassen, und selbst viele der Hof interessirt, der nie fehlt, sind mehr Protestanten da, als Katholiken, die sich dann wieder entfernen, und dem frommen Hofe die Feier der Mysterien überlassen. An der Spitze der wahrhaft königlichen Kapelle standen einst Hasse, Naumann und Schuster. Die Aufseher in königlicher Livrée mit langen Stäben sind stets beschäftigt die Böcke von den Schafen zu scheiden, und wiesen auch mich recht höflich zurück, als ich auf die weibliche Seite gerieth, aber über meine Augengläser — (worüber frühere Reisende klagten) hatten sie nichts

zu erinnern, und mochten auch bemerkt haben, daß ich sie wirklich nach den Gemälden der Kirche richtete, und nicht nach den Schafen, oder sündhaften Abkömmlingen Hevas!

Das erste Gemälde dieser Kirche ist die berühmte Auferstehung von Mengs, die für sein Meisterstück gilt. Es gibt zwar Leute, die Rottaris Tod des heiligen Xavers der Auferstehung vorziehen könnten — aber die Wirkung ist doch groß, wenn man in den Tempel tritt, und durch die Glasthüre jenes Gemälde des Hochaltars zuerst in die Augen fällt. Der Gegenstand ist so oft gemahlt, als die Entzückungen der Andacht, aber so wie die heiligsten Heiliginnen stets an die Entzückungen profaner Liebe erinnern, und Gott Vater in den Wolken an den Großvater im Lehnstuhl, so liegt auch in den Himmelfahrten Christi und Mariens etwas Tanz-Artiges, denn wir hangen noch zu sehr am Gesetz der Schwere bey allen Loßreißungen von diesem Jammerthale. Ich wenigstens muß immer an einen Salto mortale denken, selbst bey Raphaels Verklärung, so schön und symmetrisch auch Christus, Elias und Moses — in der Luft baumeln. In einer Seiten-Kapelle des heiligen Benno ist auch dieser abgemahlt, wie er die Kirchenschlüssel in die Elbe wirft, um sie den Sorben zu entziehen, und auch der große Karpfe, der solche verschlang, und zu Hamburg gefangen wurde — ein Gegenstück zum Ringe des Polykrates!

Auf dem Kirchhofe zu St. Johann oder der böhmischen Kirche in der Pirnaer Vorstadt ruht Freund Rabener unter einem ganz einfachen Grabsteine, und ich hätte es für Sünde gehalten, diesem stets heitern und ehrlichen Lacher, dessen Geißel sanfter ist, als die brittische — deutsch bescheiden — nicht aufzuwarten. In dem schrecklichen Bombardement der Stadt verlor er alle seine Haabe, seine Perücken und Handschriften, letztere wollte er nicht wieder schreiben, um den Narren die Freude nicht zu verderben, die ihnen das Bombardement zufällig gemacht habe, und meldete Freund Gellert, „der König hat mit

Ihnen gesprochen? höre ich — der König hat mir mein Haus abgebrannt, das will mehr sagen." — Rabener ist mir noch heute ehrwürdig, wenn er gleich nur gemeine Leute, höchstens die Thoren der Facultäten geißelte, und sich nicht an die größern aber gefährlichern, die Palläste bewohnen, wagte. — Er war nicht blos Schöngeist, sondern auch tüchtiger Geschäftsmann — und vergebens blicke ich — nach Deutschen, die auf seinen Schultern stünden bei weit reicherem Stoffe! Man behauptet unter verwachsenen und übelgestalteten Personen fänden sich die meisten Spötter, wie Thersites im Alterthume. Rabener gehörte nicht darunter — ich sahe deren Mehrere zu Dresden — aber wo sind die Satiriker.

Auf dem Gottes=Acker der Neustadt, wo Adelung ruht, und ein schönes Leichenhaus steht, wie es in jedem bedeutenden Orte seyn sollte, verdient ein Todtentanz vom Jahr 1534 Betrachtung. Es sind siebenundzwanzig steinerne Gestalten, die mich, nächst dem gerade nicht geschmackvollen Denkmal des Kurfürsten Moriz an der Ecke des academischen Pflanzen=Gartens mehr interessirten als das hochberühmte grüne Gewölbe. Grün ist die Nationalfarbe der Sachsen, daher auch viele Kirchendächer grün sind (vielleicht vom Kupfer) was für mein Auge etwas Angenehmes hat, aber die rothen sieht man weiter. Grün ist daher auch das Gewölbe, das in sieben Zimmern einen ungeheuren Schatz von Gold und Silber, Edelsteinen, Perlen, Bernstein, Elfenbein ꝛc. enthält, der mehr innern Werth als Kunstwerth hat; man könnte ein neues Jerusalem damit ausstaffiren, wie es die Offenbarung Johannis schildert. Es ist mehr für Damen und Gaffer, als für Männer, denen ich die Rüstkammer empfehlen will. —

si je ne savais pas que les hommes sont fous
je l'apprendrais du prix, quils mettent aux bijoux!*)

---

*) Wüßte ich nicht schon zum Voraus, daß die Menschen Thoren

Nie habe ich so viele gerüstete Männer, so viele gerüstete Pferde, und so viele interessante Waffen beisammen gesehen, als in dieser Rüstkammer, die ich fast der Sammlung vom Ambras vorziehen möchte. Mir schauderte vor dem Richtschwerdte, das 1400 Köpfe abgeschlagen hatte, vor dem, das Kanzler Crell enthauptete, auf dem Cave Calviniane! **) steht, und vor der ganzen Zeit, wo der Scharfrichter nach hundert abgeschlagenen Köpfen — sich zum Doctor richten konnte, als ob er dadurch ein hundertfaches Gehirn erhalten hätte. Das grüne Gewölbe aber erinnert an die gleich furchtbaren Zeiten der Verschwendung unter Brühl, und dann hat die Imagination freies Spiel. . . Wahrlich! es ist nothwendig, daß die Minister der Nation verantwortlich gemacht werden! Ohnlängst las ich im Ammianus Marcellinus, wo er vom Kaiser Constantius, und dem verschnittenen Eusebius beißend bemerkt, „über den der Kaiser selbst nichts vermochte," und dachte an — nun ja an Brühl, der todt ist! Im siebenjährigen Krieg war dieser Schatz verpfändet, und was im Revolutionskriege daraus geworden ist? weiß ich nicht, denn zum zweitenmale gelüstete mich nicht ihn zu sehen. Es mochten aber leicht so viel Edelsteine, Gold und Silber beisammen seyn, um daraus im Kleinen das neue Jerusalem zu bauen, wie es der Apocalypsen-Hans geschildert hat. Johannes war ein Hebräer, die noch heute große Vorliebe für solche Dinge haben, obgleich in den Augen des Philosophen ihr Werth so sonderbar bleibt, als kaum etwas Aehnliches den edlen Steinen das Zeugniß gibt, wie stark leere Einbildungen seyn können!

Der interessanteste Pallast Dresdens war mir der Japanische Pallast, und die Gemälde-Gallerie, daher

sind, so müßte mich ihre Verehrung für Juwelen davon überzeugen.

**) Hüte dich, du Anhänger Calvin's.

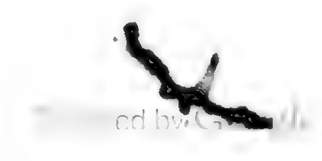
ich von beiden zuletzt spreche, wenn ich gleich, wie Tausende vor mir, gleich nach dem ersten Frühstück in Dresden zu ihnen eilte. Die Stadt hat noch gar viele Häuser, die für Palläste gelten könnten, und mehrere wirkliche Palläste, unter denen sich der Marcolinische, den Napoleon bewohnte, und der Brühl'sche mit der herrlichen Terrasse auszeichnen. Letzterer gehört jetzt dem Hofe, keine Spur mehr von der Rache, die der Philosoph von Sanssouci hier genommen hat, und verschönert durch die stattliche Treppe, die der russische Commandant machen ließ, und die hinab führt zur Brücke. Auf dieser brühl'schen Terrasse ist eine Restauration, die mein Lieblingsplatz wurde gegen Abend, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen sandte, der Farbenwechsel der Luft und des Wasserspiegels der Elbe begann, und die rückkehrende Menge über Strom und Brücke nach den Wohnungen zog.

Der Jägerhof ist ein ungeheures Gebäude, das kein Nimrod ungesehen lassen darf, denn hier sind Jagd-Gemälde, wo ihm das Herz hüpfen muß, und auch ein Verzeichniß, nach welchem Kurfürst Johann Georg I. von 1611 — 1653 nicht weniger, als 113,629 Stück Wild erlegte, worunter zwanzig Bären und 3543 Wölfe! Man zeigt auch seinen Jagdpokal mit der Innschrift: „Ich hoffe auf Gott, gut Glück und Hallali!“

Unter die Dinge, die nicht mehr sind, gehört die sogenannte Schweizer-Garde von 150 Mann, die ich 1802 noch sahe, und die mir so burlesk vorgekommen ist — in gelb und blau besetzter Livrée, blauen Westen, Hosen, Strümpfen, in Schuhen und mit Hellebarden und einem breiten blauen Bandelier und Seitengewehr. Sie glich einem Haufen Bedienten, denen man zum Spaß Bratspieße gab, und Soldaten spielen ließ. Desto schöner ist die Leibgarde, die Uniform roth und gelb, die auch meist der König oder Herr zu tragen pflegt. Die Besatzung,

sonst sechstausend Mann, (die Uniform der Infanterie ist weiß) ist bedeutend vermindert, und mit ihr wird Dresden schwerlich viel über 50,000 Seelen zählen, das zur Zeit der Auguste wohl 80,000 hatte. Im Winter ist im Hoftheater deutsches Schauspiel, mit dem die italienische Oper wechselt, die trefflich ist, im Sommer aber, wo der Hof in Pillnitz weilet, greift man sich weniger an, und das Publikum muß sich mit dem Theater im Linkischen Bade begnügen, das so mittelmäßig ist, als das Bad und der Garten selbst, den ich aber stark besucht gefunden habe. Die Italiener kosten mehr als die Deutschen, und Sachsen sollte billig Baiern nachahmen, da es sich um die Hälfte verkleinert, Baiern aber um 1/3 vergrößert hat.

Gegen öffentliche Orte der Liederlichkeit war man in Dresden stets strenge, und hielt auf große Decenz. Von dem Aufenthalt der Franzosen und Russen, wo die sächsische Polizei nicht mehr Herr im Hause war, mag es daher rühren, daß die Liederlichkeit, die im Stillen getrieben keine Polizei hindern kann, am hellen lichten Tag in einer kleinen Nebengasse, die zur Brücke führt, so weit getrieben wird — diese Gasse liegt ganz recht beim — Klepperstalle! Mehrere Reisende wollen auch zu Dresden, im Tempel des Schönen, eine Menge verwachsener Personen gesehen haben, konnten sich aber nicht nach der Ursache erkundigen, weil in der Gesellschaft stets dergleichen Personen zugegen waren, und diese Bemerkung muß ich bestätigen. Im Linkischen Garten sahe ich gewiß ein Halbdutzend — mochte aber auch nicht die Frage stellen, so wenig als Bucklichten selbst, deren größtes Kreuz zu seyn pflegt, daß sie dem Geschlecht mißfallen — die Frage: „Sind sie verheirathet?“ die Frage ist auch überflüssig, denn sie tragen ja ihren Korb zur Schau. Es war gerade Königsschießen, und da lief mir wieder wenigstens 1½ Dutzend Gezwerg in Weg, meist weibliche Wesen, deren Untergestelle zu kurz gerathen war. Ueberhaupt habe



ich mich in ganz Sachsen vergebens nach den Bäumen umgesehen, worauf die hübschen Mädchen wachsen — doch ich kam gerade von den Ufern der Donau, und allzugroße Erwartungen erzeugen gerne das Gegentheil des Erwarteten, wie selbst der Baum des Erkenntnisses im Paradiese. Alle Aesope können sich in unserer Zeit mit dem großen Naturphilosophen Oken trösten, der da sagt: „Je vollkommener ein Wesen, desto mehr nähert es sich der Kugelgestalt, Gott ist die allervollkommenste Kugel, die Weltkörper sind Kugeln, der Mensch, das edelste Geschöpf, ist nach der Kugel gebildet!" Die Verzierungen, die wir in der Kunst- und Mode-Welt Buckel nennen, sind besser ausgearbeitet, als gemeine Waare — unsere schönen Gebirge, was sind sie anders als Buckel der Erde? krumme Bäume tragen oft die meisten Früchte, und wie viel trägt nicht das Kameel? Welche Reize haben nicht die Halbkugeln des Weibes? und ein tüchtiger Höcker nähert sich noch mehr Okens Kugelgestalten. Die Buckeln des Frauenzimmers kommen aus der Mode, und so hätte es denn, wenn sonst alles in Ordnung ist — nichts Falsches mehr!

Küttner setzt Dresden gleich nach Wien, und dann kommt erst Berlin und Cassel. Was schöne Natur und Kunst betrifft, geht Dresden allerdings Berlin vor — aber sonsten? und Cassel? Schon zu Küttners Zeiten war München mehr als Cassel. Mit der Natur steht es da, fast wie zu Berlin, aber in der Kunst dürfte München bald mit Dresden wetteifern, und sonst findet ohnehin keine Vergleichung statt, und neben Cassel kann sich gar wohl Stuttgart stellen. Dresden ist bis jetzt für Kunst das deutsche Florenz, darum sind aber Dresdner oder Sachsen noch keine Toskaner. Keine deutsche Stadt kommt Dresden gleich in Ansehung der Antiken, selbst nicht die Kaiserstadt! Nur Eins fehlt — die kaiserliche Liberalität, wie sie zu Wien und Paris herrscht. Hier

kostet jede Sammlung einen Ducaten für den Herrn Professor, und einen Gulden für einen Aufwärter, dem ächten Jünger der Kunst fehlt aber gerade auf der Welt nichts mehr, als Ducaten! Doch — in dem reichen England und Holland ists nicht besser, auch in Italien nicht, und oft noch in gröberer Manier. Zu Dresden steht doch noch für Ducaten alles offen — nicht so in Old-England, das den höhern Sinn für Kunst zu entbehren scheint, und oft nur aus Nationalstolz Kunstsachen kauft. Die Sucht zu besitzen ohne eigentlichen Genuß für sich oder gar für Andere ist — wo nicht Nationaltugend, doch wenigstens fashionable!

Nie vergesse ich den wackern nun verewigten Becker, der mir die Antiken mit viel Belehrung zeigte — durch meinen geschwätzigen Lohnbedienten und gewisse Verhältnisse verleitet, hielt er mich für mehr, als ich war — für einen vornehmen Incognito — ich gab meinen Dukaten, deren ich schon mehrere den Merkwürdigkeiten Dresdens geopfert hatte, und der Mann schnitt ein Bocksgesicht, das ich noch heute zeichnen könnte, unwürdig des Gelehrten und eines königlichen Dieners. Damals konnte ich nicht wissen, daß ich Dresden je wieder sehen würde, und so verließ ich es in künstlerischer Verzweiflung, daß ich seinen Schätzen nicht mehr Zeit widmen konnte, und erheiterte mich endlich durch den Gedanken, daß mir in meiner Knaben-Zeit ein Nürnberger Husar eben so viel Freude machte, als diese Antiken und Gemälde — oder meine ausgeschossene Schweizerbilder meinen Freunden, die wenig gesehen haben!

Der Japanische Pallast in herrlicher Lage an der Elbe, der die Bibliothek, die Münzsammlung und die Antiken enthält, ist ein Musen-Tempel, wie es gewiß — in ganz Japan keinen gibt. Der Name kommt von dem hier aufbewahrten Japanischen Porcellain, und die Sammlung bleibt stets merkwürdig, wenn gleich die Mode und Wedgewoods Straffordshire ware, oder das

Steingut das Porcellain in's Fallen gebracht hat. Wir können jetzt Japan und China in Ansehung des Porcellains entbehren, wir erzeugen selbst Seide, und fabriciren Nankins, obgleich erstere nicht so recht weiß sind, und diese nicht so recht Farbe halten wollen. . . Sollten wir nicht auch den Thee entbehren können? Die Chinesen trinken ihn, wie die Stuttgarter Cannstadter Mineral-Wasser, weil — ihr Wasser nichts taugt, und soll durchaus warmes Wasser getrunken werden müssen, so hätte die naturalisirte Pflanze gewiß so viel Kraft, als die über's Meer verführte, verfaulte und verschimmelte, da selbst in Schweden Versuche mit Thee-Pflanzung dem Linné gelungen sind. Das sinesische Unkraut kostet Europa jährlich gegen zwanzig Millionen Gulden, und gewiß würden die Sinesen uns auslachen, wenn wir ihnen, statt Silber, mit unsern gleich kräftigen Kräutern kommen wollten, mit Ehrenpreis, Pfeffermünz, Erdbeerkraut, Schlüsselblumen, Salbey und Kirschen-Stielen.

Jene Porcellain-Sammlung, einzig durch indische und majolica — japanische und chinesische Gefässe, ungeheure Vasen, ist noch interessanter durch die ersten Proben von Böttchers Erfindung bis zur höchsten Vollendung in Meißens Fabriken, vorzüglich was die Antiken in verjüngtem Maasstabe en biscuit betrifft, die ich sämmtlich ohne die Protestation meines Beutels gekauft hätte. August II hatte sich so sehr in's todte Porcellain verliebt, daß er von Brandenburg japanische Vasen einhandelte gegen — Soldaten! Ist es ein Wunder, wenn Brandenburg Herr wurde über Sachsen? Uebrigens sollte man jetzt den japanischen Pallast lieber Augusteum nennen, und so nannte auch Becker sein Prachtwerk über die Antiken, dessen vorausgegangenes Studium den Genuß erhöhet. Neun Zimmer umfassen in der Bibliothek blos das Fach der Geschichte, vielleicht wie keine andere Bibliothek Europens.

Die herrliche Antiken-Gallerie in zehn großen hellen Sälen bewachen drei Löwen von rothem Granit von ägyptischer Kunst, wie der Kopf der Sphinx und die vier Mumien, oder ägyptischen alten Wickelkinder, die aus der Wiege der Kunst kommen, folglich immer festhalten. Wir haben nur wenige gut erhaltene Mumien, denn man gebrauchte einst ihre Theilchen selbst — in Apotheken. Dann kommen treffliche griechische Basreliefs, auf deren einem ein Satyr abgebildet ist, der mit einer Ziege zu thun hat, worauf Becker die Liebhaber aufmerksam machte, und selbst in seinem Werke eine getreue Abbildung lieferte, weniger eckel als Eckhel in seiner bekannten Cameensammlung. Die griechischen Künstler liebten allzusehr das Nackende — aber muß man ihnen nicht verzeihen, wenn man lieset, daß selbst der erste Areopag die Phryne freisprach, beim Anblick ihres schönen Busens? — sie liebten Nuditäten, gewiß aber hätte keiner die alte dürre Pavians-Gestalt Voltaires abgebildet, wie Pigal that, als ob er einen Antinous meiselte!

Ein Candelaber, der vielleicht von Delphos kommt, hat die schönsten Basreliefs — Pallas und Aesculap vergißt man über der sitzenden herrlichen weiblichen Figur mit dem aufgestemmten Arme auf ihrem rechten Schenkel, sey es nun Agrippina, Niobe, oder Ariadne auf Naxos — und noch herrlicher sind die in Herculanum gefundenen Vestalinnen mit der unvergleichlichen Draperie, durch welche die Körperform so schön durchscheint. Sie sind auch historisch merkwürdig, als die ersten entdeckten Spuren der verschütteten Stadt (1706). Schön ist die Jünglings-Gestalt zum Ideal veredelt, ein Bacchus, der mit erhabener Rechte ein Gefäß ausgießt, und das schönste Gegenstück eine Venus, die sich neben die Mediciäerin stellen darf. Der Neptun ist der schönste, den wir bis jetzt kennen, und der sterbende Sohn der Niobe von hohem Werthe — die Muskeln spielen noch, und noch hebt sich seine Brust — zum letzten Athemzuge!

Mehrere der Statuen sind sfacciamente *) restaurirt z. B. Diana, Perseus, Apollo, und nur der Leib antik, dafür ist aber wieder von hoher jugendlicher Schönheit die dahin schwebende Canophora, und die sitzende Venus, der Amor die Psyche zuführt. Nicht ohne Lächeln kann man die überhängende Gestalt des alten Silens betrachten, sein Kopf voll Weindunst sinkt auf die Brust, voll Uebersättigung und Schlummer, ohne den vollen Weinschlauch gestützt auf einen Baumstamm würde er längst das Gleichgewicht verloren haben. Neben ihm steht ein jugendlich heiterer Bachus mit Trauben in der Hand und einem Gefässe, das gleichfalls Trauben füllen. Gleich schön ist Bacchus, der mit Löwen spielt und Ariadne, die aus dem Traume erwacht, voll Liebe und Furcht — sie spricht mehr noch an, als des Danneckers Meisterstück. Der tanzende Satyr gibt dem zu Florenz nichts nach, und die Gruppe des Fauns und einer Bacchantin erregt mehr als komischen Effect. Es gibt Sculpturen, die so viel Böses stiften können, als die Aloysia Sigaea und Dom B. . .!

Kühn, schwer und daher meisterhaft ist die Gruppe des Satyrs, der mit einem Hermaphroditen ringet, und das sitzende Mädchen, das mit Knöcheln (talis) spielt, eine der anmuthigsten Bildungen der alten Kunstwelt. Einige treffliche Athleten über Lebens-Größe ziehen die Augen auf sich, noch mehr die Venus — und den Beschluß machen Büsten, deren Originale so ungewiß zu seyn pflegen, als die Statuen, die man Senatoren zu nennen beliebt. Die Büste des Caligula schien mir Aehnlichkeit mit Napoleon zu haben, noch mehr aber das Relief der Artemisia mit Louise Königin von Preußen. München ist reicher an Büsten als Dresden. Auch Gebilde neuerer Sculptoren Bologna, Bernini, Algardi, Donner &c. sind vorhanden, und eine Menge kleinerer Bildwerke von Bronz. Diese Antiken-Sammlung wird in der ganzen Welt nur durch

*) Auf elende Weise.

die zu Florenz und Rom übertroffen, und durch das einzige nun ausgeleerte Musée Napoléon.

Mit diesen wirklichen Antiken muß man die Sammlung von Gyps-Abgüssen (im Schlosse unter der Gemälde-Gallerie) verbinden, die von Mengs herrührt und einzig ist, die schönsten Antiken, die in Rom, Florenz, Neapel, selbst in Frankreich und Spanien zerstreut sind. Leicht könnte man dieser einzigen Sammlung die höchste Vollendung geben, wenn man die noch fehlenden wenigen Abgüsse zu bekommen suchte (in bessern Zeiten) den farnesischen Stier, Herkules, die Versailler Diana, Flora, Pallas von Velletri und den größern Löwen. Mengs wollte sie vermuthlich nicht wegen ihrer colossalen Größe, vielleicht auch darum nicht, weil sie in der That nicht unter die Besten gehören — aber sie vollendeten doch das einzige Ganze (nebst den neuerdings aufgefundenen Schätzen) und es wäre des deutschen Florenz würdig.

Wenn man auch das Papstthum und die Päpste noch so sehr haßt, so muß man ihnen als Kunstfreund doch gut seyn, da sie so viel für Kunst thaten, und nicht auf brittische Weise. Leider! aber haben wieder fanatische Christianer und Mönche uns um gar viele Kunstwerke gebracht, wie die deutschen Barbaren. Casanova nahm nur zwölf Hauptwerke an, und etwa noch hundert auserlesene Stücke, die wir haben, alles übrige ist nur Mittelgut. Aber wer weiß, was sich noch findet? „zu Rom sind zwei gleich zahlreiche Völker, Menschen und Statuen" sagt Cassiodor von Italien, und die Päpste beschützen die Künste, wenn sie auch Ackerbau und so manche Zweige der Industrie und des Handels unbegreiflicherweise ruinirt haben. — Und wenn erst in Griechenland freie und ungestörte Nachgrabung erlaubt seyn wird? Ich beneide die Nachwelt — vielleicht findet sie noch Phidias Minerva und Jupiter Olympicus, Praxiteles Satyr und Gnidische Venus nach dem Muster seiner liederlichen Phryne! Schon bei den Griechen diente

die Kunst der Religion, daher ist sie so groß, und dies war auch der Fall bei den Italienern, und selbst unsern alten deutschen Meistern. Und war nicht Sokrates selbst ein Bildhauer, was mehr sagen will, als Zimmermann?

Antiken und Ruinen nehmen sich im Sonnenglanz lange nicht so gut aus, als im Mond- oder Fackellicht. Das Gestirne der Nacht, um dessen Genuß die Siegwarts-Männchen früher den gesetzten Mann gebracht hatten, ist wieder zu Ehren kommen, und so suche man diese Antiken-Hallen im Fackelschein zu sehen. Die Nacht und der Fackelschein wirft Geisterglanz über diese Versammlung der Götter und Heroen, die Phantasie erwärmt sich, und ergriffen von der Nähe des griechischen Genius wandelt man bebend durch die hochgewölbten Hallen, in jener feierlichen Würde und Ruhe, die Winkelmann als Charakter classischer Kunst bezeichnet. Wir wissen, in welchem vortheilhaften Lichte die Gnidische Venus stand — im Fackelschein ist sie noch schöner, schöner kann sie Paris, Adonis und Anchises nicht gesehen haben, und dem Praxiteles erschien sie in Gestalt der geliebten Phryne, wie noch heute unsere Marien und Magdalenen den Malern erscheinen. Die schönste Gemälde-Gallerie wirket nicht so mächtig auf die Phantasie, als dieses Heiligthum classischer Kunst, und diesen Hochgenuß verdanken wir dem Florentiner Verocchio, dem Wiedererfinder der Gyps-Abgüsse. In diesem Tempel plastischer Kunst hält Böttiger seine archäologischen Vorlesungen, die mehr sagen wollen, als die, welche Heyne auf der Göttinger Bibliothek zu halten pflegte, und auch mehr als Millins zu Paris!

Und nun zur ersten Bilder-Gallerie in Deutschland — im Schlosse — wo man Argus seyn, und Jahre lange weilen möchte — gegen fünfzehn hundert Gemälde — nichts Schlechtes, wenig Mittelmäßiges, Gutes in Menge und Unübertroffenes viel! Sie besteht aus drei Abtheilungen: 1) der äußern Gallerie, die um die

vier Flügel des Gebäudes läuft, meist Niederländer, 2) innere Gallerie der Italiener, und 3) dem Pastell-Cabinet. Unter den Niederländern erblicken wir zuerst Meister Rubens große Löwenjagd, und seinen Neptun, der den stürmenden Winden sein Quos ego*)! zuruft, was auch Windbeuteln und windigten Critikern gelten mag — sed præstat motos componere fluctus**) — wenn nur seine schäumenden Wellen nicht so faunisch um die Najaden koßten, die gar nichts verstecken! Rubens war ein Löwe unter den Malern, daher gelangen ihm die Löwen so gut, und das ächte Bild der Jovialität ist sein eigenes, die Frau auf dem Schooße, und in der hoch aufgehobenen Rechten ein volles Glas — Vivat die ganze Welt!

Schön sind van Dyks Carl I., Cromwell, der büßende Hieronymus, und der 150 Jahre alte Thomas Parker, der sich erst an der Hoftafel den Magen verdarb, und in seinem hundertsten Jahr — Kirchenbuße thun mußte, die Mancher recht gerne für ihn thun würde. Aecht niederländisch ist Rembrandts Ganymed — ein weinender plumper Junge, der aus Angst das Wasser läßt — aber dem Adler könnte man die Federn ausrupfen, so natürlich sind sie; desto ästhetischer ist seine schöne Tochter mit der Nelke. Bols Joseph, der Pharao seinen alten Vater vorstellt, Dows Zahnarzt und Einsiedler, Mieris Mädchen, das nach einer Traube am Fenster greift, und Er selbst in seiner Werkstatt — van der Werfs Urtheil des Paris ꝛc. sind allerliebste Stücke. Man sieht die herrlichsten Landschaften, von Breughel, Everdingen, Berghem, Ruisdael ꝛc. mehrere ausgesuchte Wouvermann, wo überall sein Schimmel angebracht seyn muß, Snyders und Hondecoeters muthvollen Hahn und Henne, die ihre Küchlein vor einem Raubvogel sammelt unter ihre Flügel. Ostades und Teniers Tabagien

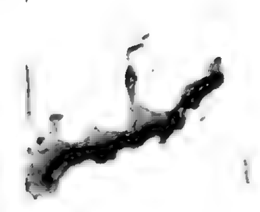
*) Ha euch soll!
**) Doch besser, ich zähme das Toben der Wellen.

sind so natürlich, daß man sich unter die Bierlümmel versetzt fühlet, und ihr Tabaksqualm die Augen verdunkelt — allerliebst ist des letzten Kesselflicker. Niederländern darf man ihr Naturalia non sunt turpia*) so wenig verargen, als den Griechen die Nuda — ächt holländisch ist ihr Fleiß, ihre Treue und Geduld — ächt holländisch, daß Dow seine Preise nach dem Zeitaufwand machte — die Stunde à 30 kr. und das leibhafte Bild der niederländischen und auch sächsischen Genügsamkeit Kalfs Apotheose des Herings, neben Butterbrod, Bier, Käse und Zwiebel! Alle Niederländer scheinen bei ihrer Venus die fette Melkkuh vor Augen gehabt zu haben, ihre Venus ist stets Mammosa!

In der deutschen Schule ist die Gallerie am ärmsten, jedoch finden sich einige Dürer, darunter mich der betende Greis angesprochen hat, und einige Holbein, eine Madonna und Heinrich VIII. Auch die französische Schule ist schlecht besetzt, doch sind mehrere Poussin, le Brun, Moucheron, und zwei treffliche Claude Lorrain vorhanden. Wo ich nicht irre, sahe ich auch einen Mignard, der Louis XIV. öfters malte, „Nicht wahr, Sie finden mich gealtert?“ Ja Sire, ich erblicke die Spuren vieler Schlachten,“ erwiederte der ächte Hofmaler! In einer Ecke lehnt ein Gemälde ohne Rahmen, überdeckt mit einem Milchflor — man will den Schleier lüften und findet, daß Rottari so gut uns zu täuschen wußte, als im Alterthume Zeuxis die Sperlinge!

Aber lassen Sie uns das Innere des Heiligthums betreten, und vor Raphaels Madonna — anbeten! Diese Madonna mit dem heiligen Sixtus und der heiligen Barbara zur Seite ist die Erste aller Madonnen, für die auch August 18000 Ducaten soll bezahlet haben. Maria ganz in der Ruhe, die in den Bildern der Alten herrscht, das Kind in den Armen, hat etwas Göttliches

*) Was natürlich ist, ist nie schändlich.



im Blick, wie es nur der malen konnte, der glaubte — Sixtus und Barbara blicken voll Ehrfurcht nach ihr, und die beiden Engel im Vorgrunde — so und nicht anders müssen die Engel aussehen. — Die Gebenedeite, der heilige Vater und die heilige Barbara müssen verzeihen, wenn mein Blick auf diesen Cherubs am längsten weilte; der eine hat seine kleinen Arme in einander geschlungen, und der andere stützt sein Köpfchen auf die Hand, und beide sind voll kindlicher Unschuld und Himmels-Schöne. Diese Madonna di Sisto ist die eigentliche Apotheose Raphaels — nicht die Verklärung — und hätte sie Corregio sehen können, wer weiß, ob er sein Anch'io ausgerufen hätte? Ich habe Gemälde gesehen, die im Himmel gemalt seyn sollten, und so schlecht waren, daß man es schon darum nicht wohl glauben konnte — bei einem Raphael aber könnte man es glauben. Es gibt nur Einen Homer, nur Einen Phidias, nur Einen Raphael — Göttlicher Meister! warum warst Du so — liederlich, daß schon im 37sten Jahre deine Kraft vertrocknete? Verwünscht sey deine bella Furnaia, und ihr furno*)!

Vom Maler der Grazien — von Corregio sind sechs Gemälde hier — die sogenannte Nacht — der heilige Georg, Sebastian, Franciscus — das Bildniß eines ernsten Mannes, und die heilige Magdalena, ein Lieblings-Stück Augusts, auf Kupfer gemalt, in silbernen mit Edelsteinen besetzten Rahmen, und von 1½' Ein gewisser Wogatsch entwendete es nebst einigen andern, wurde aber entdeckt, und in's Zuchthaus gesteckt, nachdem man zuvor das Diebs-Gesicht für die Gallerie gemalet hatte. Correggios Meisterstück bleibt aber die Anbetung der Hirten, oder die berühmte Nacht. Vor diesem Bilde schwärmte ich beinahe, wie einst am Vorabend des Christfestes, wenn in der Vesper das Lied vom Himmel hoch da komm'

*) Die schöne Beckerstochter (Raphaels Geliebte) samt ihrem — Ofen.

ich her ꝛc. gesungen war, und wir Knaben dann vor Begierde zitternd nach Hause eilten, um zu sehen, was das Kindelein so löbelich bescheeret hatte! Schon die Idee das Licht allein von dem Jesuskinde ausgehen zu lassen, ist erhaben, und meistermäßig verwirklicht zur Verzweiflung der Nachahmer. Der Mond im Winkel aber, der nichts beleuchtet, hätte dieser Theater-Mond nicht wegbleiben sollen? — Mich sprach die Nacht mehr an, als die Verklärung, und mehr als alle Werke Correggios freuet mich seine Rede, „Dichter malen mit Worten, Maler reden durch Werke!“

Correggio erhielt für diese göttliche Nacht 208 Lire = vierzig Thaler, wie der Contract beweist, der noch zu Modena aufbewahret ist. Aber die Sage, daß er unter der Last der Kupfer-Münze so geschwitzt habe, daß er krank geworden sey, ist wohl bloße Allegorie, da die Kunst gewöhnlich nach Brod geht, und unter Nahrungssorgen erlieget. Auch Corregio wurde nicht alt, aber so berühmt, daß gar viele Copien für Orginale gelten müssen, wie bei Raphael. Keiner kam ihm näher, als Schidone, von dem eine allerliebste Madonna hier ist, der aber nur wenig malte, weil er zuviel spielte. Nur Guido scheint ihn noch zu übertreffen, lieblich und sanft wie Albanis Liebes-Götter, aber auch er war Spieler, und verlor einst in einem Sitz 4000 Pistolen mit den Trostworten: „Jeder Verlust ist ersetzlich, so lange ich die Hand nicht verliere,“ daher malte er so schnell, als Giordano, dem der Vater stets zurief: Luca fa presto*), daher es sein Beiname geblieben ist. Die Gallerie hat sechszehn Giordano, darunter der sterbende Seneca oben ansteht, aber sonderbar bleibt es, daß sie keinen einzigen Dominichino hat!

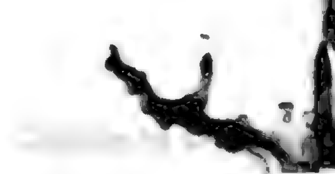
Julio Romano's heilige Cäcilia, Pan, Simson hinter den Philistern her, vorzüglich aber seine heilige

*) Lucas mach' schnell.

Familie beweisen, daß er der würdigste Schüler Raphaels gewesen ist. Andrea's del Sarto Opfer Abrahams sollte König Franz I. versöhnen, da der Meister das für Gemälde erhaltene Geld geniemäßig verputzt hatte, der König nahm es aber nicht an. Berühmt ist Titians Christo della Moneta, ein Pharisäer reicht dem Heiland den Zinnsgroschen — und Tosses Copie hängt daneben, schwer vom Original zu unterscheiden. So copirte auch Sarto Raphael so täuschend, daß selbst Julio Romano hintergangen wurde, und der Unterschied zwischen Albanos schöner Copie von Correggios Magdalena ist wahrlich — eingebildet. Sollte bei dem Kunstgeschrei von Original und Copie nicht oft dieser Fall eintreten?

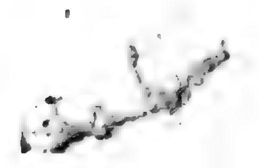
Titians liegende Venus hat hohe Schönheiten, aber ich könnte ihr seine Maitresse in weißer Kleidung und Cyperns Königin, die schöne Cornara in Trauer, vorziehen. Titian ist auch darum mein Mann, weil er einst auf eines seiner Gemälde ohne Namen, nachdem der Unverstand es getadelt hatte, hinschrieb! Titianus fecit, fecit! Berühmt ist auch Paul Veronese ungeheures Stück die Hochzeit von Cana, wobei die Verwandlung des Wassers in Wein nicht vergessen ist, und Annibale Carraci S. Rochus, der Allmosen spendet. Geschichtlich muß auch Da Vinci's Franz Sforza ansprechen. Garofolos vier große Kirchenlehrer sitzen im tiefsten Nachdenken über die unbefleckte Empfängniß — wie Duval auf der Dose, die ihm ein Britte verehrte, philosophirend vor einem — Pantoffel! Nirgendswo werden so viele Feigenblätter verbraucht als bei diesem delicaten Punkte — ich gestehe, daß ich im Musée Napoleon zwar die Venus Medicis bewunderte, aber doch immer länger bei der Capitolinerin verweilte. Hält sie nicht die goldene Mittelstraße zwischen Venus Urania, und Venus Pandemos? und so ging es mir auch mit Battonis Magdalena, und der von Correggio!

Battonis Magdalena sieht nicht so heilig und



entsündigt aus, als die von Corregio (eine dritte von Franceschini, der den Moment des Losreißens wählte, steht ohnehin beiden nach, und die Büßerin von Canova habe ich nicht gesehen) sie liegt reizend wie Cythere in Lebensgröße hingegossen, die Lilien-Arme vor einem Gebetbuch faltend, das lange blonde Haar wallet über den vollen Busen — nur Absalon muß einen noch üppigern Haarwuchs gehabt haben, denn wenn man es beschoor, wog sein Haupthaar zweihundert Seckel! — lichtblaues Gewand umhüllet die schöne Gestalt — vergebens warnet der Todten-Kopf — Titians Venus läßt kalt, Battonis Magdalena fesselt und reitzt zur Sünde, die sie büßet, und ist der Reiz einmal da, so hält der todte Schädel so wenig ab, als Galgen und Rad die Diebe und Räuber. Die Meister der Kunst urtheilen bekanntlich anders, aber ich bin blos Dilettant, der seinem Gefühle folgt. Die bildende Kunst hat das Eigene, daß das natürliche Gefühl weniger Stimme hat, als bei Musik und Poesie, und Raphael bleibt immer Raphael, wenn ihn auch gleich eine Frau einen Esel nannte, weil sein kleiner Johannes, dem Maria das bedeckte Kind zeigt, einem Knaben von 4 — 5 Jahren gleiche, da doch Maria und Elisabeth zugleich schwanger gingen. So feine Bemerkungen wie diese, und die einer andern Frau, die bei Carracci's Silentio bemerkte: „Wie eine so delikate Mutter und ein solcher Bengel!" verderben nur den Genuß.

Die heilige Büßerin, meint der leichtfertige Thümmel, habe mehr schöne Mädchen um ihre Unschuld gebracht, als alle Domherren zusammen, und es kann seyn, denn um im Alter eine reuige Sünderin zu werden, wie sie, muß man zuvor die Jugend genossen haben. Battonis — Magdalena macht die Hauptzierde meines nicht besonders eleganten Zimmers, und der große Friedrich steht auf meiner Seite. Er ließ sie zu Dresden vor allen andern Gemälden copiren — blos copiren ließ sie der Besieger Sachsens, Napoleon schlug kürzere Wege ein; auf der brühl'schen



Terrasse und zu Hubertsburg zeigte sich jedoch der Philosoph von Sanssouci weniger philosophisch. Ueber unser deutsches Florenz scheint ein eigener schützender Genius der Kunst zu wachen — Friedrichs Bomben schlugen in die Säle ohne Schaden — Sachsen verlor in unserer Zeit die Hälfte des Landes, aber Dresden auch nicht ein einziges Gemälde!

Dolces zarte Cäcilia ist das Bild der höchsten jungfräulichen Reinheit, der Blick ist auf die Orgel gesenkt, neben der eine Lilie liegt, und der Geist steigt in Himmel auf der Leiter harmonischer Töne. Guidos Venus, die der Titianischen viel Abbruch thut, und sein Ecce homo, Tintorettos Parnaß, Albanis Liebesgötter, die um den Altar des Amors tanzen, dürfen wir nicht vorübergehen, und da spanische Meisterwerke in Deutschland selten sind, auch nicht die lieblichen Murillos, und Velasquez Mann mit dem Zwickelbart und einem Papier in der Hand. Und nun noch die letzten Blicke auf Raphaels Madonna, Correggios Nacht und Battonis Magdalena — mit diesen Italienern wird man nie fertig — mit Gewalt muß man sich losreißen — das Pastell-Cabinet ist noch zu sehen, wo der deutsche Mengs diese Italiener fast übertroffen hat mit Pastell!

Die Mehrzahl dieser Pastell-Gemälde sind Stücke der Venedigerin Rosalva — schöne Gesichtchen des galanten Hofes der Auguste — Liotards Stubenmädchen mit der Chocolate-Tesse ist berühmt, weil die Falten ihrer Schürze beweisen, daß der Herr nicht sogleich — nach der Tasse griff — vorzüglich aber sind Mengs Bildnisse König Augusts III., des Marschall von Sachsen, der Sängerin Mingotti, und sein eigenes; alle seine Stücke sehen gegen die der Rosalva wie Oelgemälde aus. Sein Triumph ist Amor, der einen Pfeil schärft. Der Kupferstich, den ich kaufte, vermag natürlich die Schlauheit im Auge so wenig auszudrücken, als den magischen Rosenkranz, der den schlimmen Jungen verkläret. Gerade

in solchem Rosenlicht sahe ich einst im electrischen Jugendfeuer auf einem Balle die Geliebte — gerade in solchem Heiligenschein, den ich mir nur durch Electricität erklären kann, denn sie war nichts weniger als eine Heilige — und gerade so läßt auch Virgil die Venus erscheinen seinem pius Aeneas!

Mengs ist unser größter deutscher Maler, der größte nach Raphael, Correggio und Titian. Seine Geburt Christi darf sich neben Correggios Nacht stellen, und in seiner heiligen Familie — seinem ersten Oelgemälde, das er zu Rom malte, ist Madonna die leibhafte Guazzi, in die er sich, da sie ihm zum Modell diente, verliebte, und dann zur Frau nahm. Es ging Mengs hinderlich zu Rom, als durch den siebenjährigen Krieg die sächsische Pension versiegte, aber Spanien entschädigte den großen Meister, daher man auch seine Hauptwerke nur dorten findet. Wenig bekannt ist der grobe literarische Betrug, den der Britte Webb an seinem Freund beging, denn sein bekanntes Werkchen: Ueber die Schönheiten in der Malerei, ist Mengs Werk, das der Britte blos mit einigen Stellen aus Pausanias und Plinius ausschmückte. Mengs starb 1779 zu Rom über seinem unvollendeten Gemälde der Verkündigung, wie Apelles über seiner Venus, und Raphael über der Transfiguration. Sie wollten sich in diesen ihren letzten Werken selbst übertreffen, und daher blieben sie — unvollendet. . . Azara sammelte Mengs Schriften, und setzte ihm neben Raphael ein Denkmal: Pictori Philosopho*)! Aecht philosophisch war wenigstens Mengs Verachtung des Reichthums, und noch philosophischer die Antwort, die er Papst Clemens XIV. gab. Dieser hatte unbedeutende Gemälde gekauft und sagte zu Mengs: „Aber ein berühmter Maler hat sie mir gelobt.“ „Nun ja,“

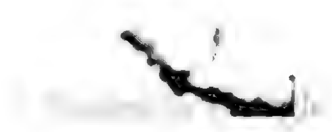
*) Dem philosophischen Maler.

erwiederte dieser: „er und ich sind beide Professoren, der eine lobt, was er über seine Kräfte findet, und der andere tadelt, was unter den seinigen steht!"

So ist einmal die liebe Natur des Menschen! Viele Recensenten fragen gar nicht einmal nach Kräften — sie recensiren. Die sieben Weisen Griechenlands weigerten sich, den goldenen Dreifuß anzunehmen, jeder unsrer Weisen nähme ihn auf der Stelle, und balgte sich darum mit den Andern. Goldene Dreifüße gibt es nicht mehr, wohl aber Ordensbänder, goldne Uhren, Dosen, Ringe, Medaillen ꝛc., und daher überhäufen unsere Weisen mit ihren Producten dermaßen die Großen, daß diese erklären müssen, sie werden nichts mehr annehmen von diesen Weisen!

Noch verdienen des Hofmalers Thiele und Dietrichs Landschaften unsere Blicke. Auf der Staffelei stand ein großes Gemälde, die berühmte Zusammenkunft zu Pillniz, der König Sachsens im Vorgrunde, der den König von Preußen dem Kaiser Leopold II. vorführet; alle und auch das Gefolge sind lauter Portraite. Der melancholische Maler Friedrich ist wie gemacht für Melancholiker. Mich fesselte eine runde Scheibe in Finsterniß, Nebel und Wolken gehüllt, blos eine Eule fliegt auf. Vermuthlich soll das Gemälde unsere politisch-mystische Zeit vorstellen, und die Eule vertritt die Stelle der ridiculus Mus. Eulen pflegen übrigens nur aufzufliegen, wenn sie in ihrem dunklen Treiben verscheucht werden — in der Nacht sehen sie scharf — der Tag aber macht sie blind, und unangenehm ist es auf jeden Fall, wenn einem eine Eule aufsitzt, was gegenwärtig leicht geschehen kann, wo so viele Eulen selbst am Tage herumzufliegen sich nicht scheuen, der ächte Vogel der Minerva aber lieber in seiner Einsamkeit stille sitzt!

Im Brühl'chen Garten ist eine zweite Gemälde-Gallerie, der sogenannte Dubletten-Saal von etwa 250 Stücken, die aber keineswegs lauter Dubletten sind,



und manches Gute enthalten — Niederländer — hübsche sächsische Landschaften von Thiele, mehrere Canaletto, dem Meister des Perspectives ꝛc. Hier ist auch die Academie der Künste.

Die Vorliebe zur Kunst hat mich wohl ein bischen zu weit geführt? Ihr Zauber erhebt den Menschen über das Thier, ihre Meisterwerke versetzen in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den Antiken wandelt man im Fackelschein in den Olympos, wie die Griechen, wenn sie Phidias Jupiter zu sehen nach Olymp reißten. „Zu sterben ohne ihn gesehen zu haben, galt für ein Unglück," sagt selbst ein Stoiker Epictet! Hoch fliegt die Einbildungskraft der Künstler, und doch — wenn sie Heilige, Engel und Götter machen, machen sie — Menschen, daher ein Perser bei den russischen Geschenken fragte: Ob es in Rußland Menschen gäbe mit Flügeln? Die Ideale der Kunst geben uns den Himmel, wenn Dogmatik, Pandecten, Recepte und Zahlen das Gemüth nicht so vertrockneten, daß für das Schöne kein Platz mehr übrig ist, und man sich spartanisch blos an die illiberale, d. h. unmittelbar nützende Kunst hält, und nicht an die liberale, d. h. nicht so nützende Kunst, daß sie Brod und Besoldung abwirft . . das Schöne

schwebt mit gesenktem Fluge
um seinen Liebling, nah' am Sinnenland,
und malt mit lieblichen Betruge
Elysium an seine Kerkerwand!

Künste sind unserm Leben, was die Blumen unsern Gärten sind, und wer sie liebt, hat einen Sinn weiter, als andere Menschenkinder. Aus den Gemälden oder Kupferstichen im Wohnzimmer eines Mannes läßt sich oft richtiger auf seinen Charakter schließen, (daher es mir einst angenehm war, wenn ein bedeutender oder mir interessanter Mann nicht sogleich erschien) als aus dem Bildnisse desselben, da die Schattenrisse aus der Mode

gekommen sind, welche die Physiognomien noch getreuer gaben; die bürgerliche Welt ist nicht mehr so einfach und gemüthlich, als zur Zeit der Schattenrisse, und die Heißgeliebte erwartet jetzt, statt eines Schattenrisses, wenigstens einen Shawl, oder ein Miniatur-Gemälde in Gold gefaßt!

Es gibt neben der Sprache der Worte noch zwei wunderbare Sprachen, die der Natur, die nur die Gottheit spricht, und die der Kunst, die nur höhere Menschen zu sprechen pflegen. Die Nubier, die Rigo zu Cairo abmalte, erschraken, flohen vor dem Zauberer, und erzählten ihren Landsleuten, daß sie bei dem Franzosen eine Menge abgeschnittener Köpfe und Glieder der Nubier gesehen hätten — wie viele Nubier unter uns! Es gibt sogar Menschen, die nicht einmal die Farben zu unterscheiden vermögen, wie die Töne, und etwas Alltägliches sind Leute, die Raphael, Correggio und Mengs kritisiren, ohne nur eine Hand, einen Fuß oder Busch selbst zeichnen zu können. Die Meisterwerke der Malerei und Plastik veralten nicht, während die Tonkunst sich der Mode unterwerfen muß. Tonstücke, welche die Seelen unserer Alten schmelzten und zu Thränen rührten, machen ihre Enkel — lachen! Die neuen guten Gemälde werden auch alt, wie neue Rhein-Weine, und die Liebhaber dunkler und brauner Bilder, die behaupten, daß nur dadurch ein harmonischer Ton in's Ganze komme, dürfen nur — warten lernen!

Ich bin vor dem Höchsten in der Kunst gestanden, und habe genug, bedaure aber alle Krebel, die so sprechen können, wie er in seinen bekannten Reisen unter dem Artikel Florenz: „Hier steht auch die Venus Medicis von weißem Marmor, die alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten Körpers haben soll!" und Punktum! Michael Angelo, der die Kunst seine Frau nannte, und seine Werke seine Kinder, ließ sich, neunzig Jahr alt des Augenlichts beraubt, zu den Antiken noch hinführen, und vergnügte sich an ihnen, solche — zu betasten.

Blühe deutsches Florenz! mit deinen Schätzen der Kunstwelt,
still gesichert sey Dresden Olympia uns!
Phidias Winkelmann erwacht' an deinen Gebilden
und an deinem Altar sproßete Raphael Mengs!

Dritter Brief.

Dresdens Umgebungen, und die sächsische Schweiz.

Den Spaziergängern fehlt es nicht an Abwechslung in den nächsten Umgebungen der Stadt, im Zwinger und Brühlischen Garten, in den schönen Gärten der Prinzen Anton und Maximilian, im vormaligen Coselschen und im Marcolinischen Garten mit der schönen Neptuns-Gruppe. Die Linden-Allee in der Neustadt fand ich gegen Abend stets stark besucht, wo auch Erfrischungen zu haben sind, und auf der Ostrawiese, oder dem großen Gehege, durch die Weiseriz vom kleinen Gehege getrennt, bewunderte ich altdeutsche Linden, wie man sie selten im deutschen Süden mehr siehet; drei Linden-Alleen laufen hinunter bis zur blonden Elbe, wo jenseits ein altes Schlößchen Uebigau liegt, aber selten traf ich Menschen im Schatten dieser herrlichen Bäume, deren Balsamblüthe ich allem vorziehe. Wo ich diesen herrlichen Baum in einem Dorfe sehe, hat das Dorf mich schon zu seinem Patron — eine schöne Linde ist das Natur Cassino, die Harmonie und Resource der Bewohner, die wir, verglichen mit Städtern, immer noch Arcadier nennen mögen. Anmuthig und schön heißt in spanischer Sprache lindo.

Der große Garten vor dem Pirnaer Thor ist ein schöner Kunstwald, in dessen Mitte ein leerer Pallast steht, mit Mooß, wie mit Verzierungen überladen, und dem Zahn

der Zeit Preis gegeben — die ehemaligen Höflinge scheinen in Dohlen verwandelt zu seyn, die besser als Salomon krächzen — Alles ist eitel! Es sind hier mehrere Wirthschaften, aber selbst an einem schönen Sonntag traf ich höchstens zwanzig Menschen, die in ländlicher Stille Caffee, Bier und Kuchen genoßen. Ich sahe hier viele Eichhörnchen, die gar nicht scheu sind, und auch mehrere bei uns so seltne Golddrosseln, deren Gefieder mit jedem tropischen Vogel wetteifern darf. Diesen Garten sollen einst gegen 1500 Bildsäulen geziert haben, die von den Preußen zertrümmert oder nach Potsdam gebracht wurden, erhalten haben sich nur die beiden am Eingange ominös genug stehenden Alabaster-Gruppen Corradinis — nymphenraubende Centauren!

Linkensbad ist der besuchteste Ort, wohin schon außer dem Schauspiel und Concert, die schöne Lage an der Elbe einladet. Die Dörfchen Loschwitz und Blasewitz, die neue Welt und grüne Wiese werden stark von den untern Classen besucht. Eine Delicatesse scheint hier das Cottbußer Bier mit Zitronen und Zucker zu seyn à vier Groschen das Fläschchen, wie in Breslau das Stettiner. Das Denkmal Moreaus zog mich auf die Höhen von Rakenitz, am Wege nach Plauen, eine Stunde von Dresden. Bekanntlich zerschmetterte in der Dresdner Schlacht eine Kanonenkugel Moreau beide Beine, und diese sind begraben unter dem großen Granit-Würfel, auf dem ein Helm und lorbeerbekränztes Schwerdt von Gußeisen liegt mit der Inschrift: „Moreau der Held fiel hier an der Seite Alexanders den 27. August 1813. Drei junge Eichen umschatten das einfache Denkmal. Moreau, der Scipio unserer Zeit, der so strenge Disciplin hielt, daß er selbst einen allzu Louis liebenden General von der Armee entfernte, und nie eine Beschwerde mit dem Napoleonischen Laconismus c'est la guerre*) zurückwies —

*) So ist es Brauch im Kriege.

Moreau, den so viele Kugeln und die Wogen des Meeres geachtet hatten, fiel hier von der ersten französischen Kugel an der Seite Alexanders, der ihn liebte wie einen gleichgesinnten Freund, und von ihm wieder geliebt wurde; Sire, sagte er nach der Amputation, die er wie ein Held ertrug, ein Cigaro rauchend — il ne vous reste que le tronc, mais le coeur y est, et il est tout à Vous.*) Der Edle, der aus seiner Einsamkeit an den Ufern des Delaware und aus den Armen einer geliebten Gattin nach Sachsen eilte, da er hörte, daß auch Bernadotte, der alte Waffengefährte, dabei sey — nicht um gegen das Vaterland, sondern für dasselbe und für die gute Sache zu kämpfen, fiel — man hoffte ihn noch zu retten, aber er starb zu Laun in Böhmen am zweiten September, gelassen, ruhig, groß, im Tode wie im Leben. Wer trauerte nicht um diesen Mann? und doch — mich tröstet, daß er gleich Anfangs fiel, sonst hätten gewiß die gallischen Helden abermals behauptet, „Franzosen können nur durch Franzosen geschlagen werden!" Alexanders Freundschaft ehrt hoch — den Mann von Talent und hoher Tugend — aber vielleicht ehrt ihn noch mehr — Napoleons Haß und Groll! — Mag man auch an Coriolan und Bourbon denken —

intaminatis fulget honoribus.**)

In dieser berühmten Schlacht lächelte Napoleon das Glück zum letztenmale — das Brudergestirn der Verbündeten verdunkelte den unverdienten Glücksstern des Corsen, der ihn zur historischen politischen Größe führte, aber so wenig zur physischen als moralischen Größe verhelfen konnte, die allein die wahre Größe des Menschen ausmacht. Schon in Schlesien waren ihm die Maßregeln der Alliirten zu energisch, und fest — ganz

*) Es bleibt Ihnen nichts übrig als der Rumpf, aber in diesem wohnt das Herz, das Ihnen ganz angehört.

**) Unvergänglich strahlt sein Ruhm.

andere Preußen — an Oestreichs ernster Theilnahme glaubte der Tochtermann nicht eher, bis die Oestreicher vor Dresden standen, war nun noch mißtrauischer gegen Deutsche und Italiener, und unzufrieden mit sich selbst, war er es bald mit Allen. Das Schicksal, das ihn bei Leipzig ereilte, stand vor ihm, er nöthigte zwar die Oestreicher zum Rückzug nach Böhmen mit Verlust von zwanzigtausend Mann — benützte aber den Sieg nicht, wie er sonst pflegte, und Vandammes Corps ward in Böhmen selbst zernichtet bei Culm. Er verlor den Kopf, wie 1799 zu Saint-Cloud. Sonst haranquirte er die Truppen vor der Schlacht wie Cäsar, jetzt verheimlichte er die Nähe des Feindes, sonst wären die meisten ausgerissen. Seit dem russischen Feldzug gab es keine alten Franzosen mehr, sie ruhten jenseits des Niemens im Frieden, und mit ihnen der Glaube an des Schrecklichen Genie und Unüberwindlichkeit. Es gab aber eine Zeit, wo selbst Verwundete und Sterbende ein fanatisches Vive l'Empereur brüllten. Moreau sagte vom russischen Feldzug c'est un folle, et inhumaine ambition, le grand homme s'y est bien rapetissé.*) Ob Moreau ihn wohl je für einen großen Mann gehalten hat? und auch Bernadotte, Augereau und andere, die ihn näher kannten, als wir Zeitungsleser?

Allerliebst ist der Landsitz des Britten Findlater, (jetzt Krebsischer Weinberg) der in der Dorfkirche zu Loschwitz ruht, und seinem Sekretär und Reisegesellschafter dieses Erbe hinterlassen hat. Man kann längs der Elbe auf die Anhöhe gelangen, und nimmt dann den Rückweg über die Bautzner Straße. Es ist die schönste, daher auch stark besuchte Partie um Dresden, und ich ziehe die Aussicht in Hinsicht des ländlichen Naturanblickes noch der Brühlischen Terrasse vor, wenn die Abendsonne die Felsenwände am Eingange der sächsischen Schweiz, und die Kup-

---

*) Dieß ist die That einer tollen unmenschlichen Ehrsucht, der große Mann ist zum Zwerg geworden.

peln und Zinnen der Stadt vergoldet — Findlater wußte zu wählen, vergebens aber suchte ich nach einem Denkmale vom dankbaren Erben. Ich hätte ihm die schönste Marmorurne mit Thränenweiden und goldener Lobschrift setzen lassen, weil ich travelling tutors*) deutscher Klein-Großen kenne, die ihrem erlauchten Telemaque etwas ganz anderes aufs Grab — machen würden, wenigstens einen Gukguk — daß dich der Gukguk!

Der nächste entferntere Ausflug ist natürlich Pillnitz, der Sommeraufenthalt des stillen Hofes, zwei Stunden von der Stadt. Ich ging an einem schönen Morgen zu Fuße dahin, und fuhr Abends auf der Elbe wieder zurück. Höchst freundlich ist die Landschaft an der Elbe hin über Loschwitz (Blasewitz gegenüber, Geburtsort Naumanns, der sich ganz in Italien gebildet hatte, und von dessen Cora und Titus einst so viel Gerede war, als von Don Juan, Zauberflöte, Freischützen, Affen Joko — Pretiosa —) Wachwitz, Boiritz, Hosterwitz — lauter Witz bis Pillnitz, das sich durch eine schattige Kastanienallee ankündigt. Vier Pavillons und ein altes Schloß, an dem zu verschiedenen Zeiten gebaut war, konnten unmöglich ein schönes Ganzes machen — seit dem Brande 1818 ist es daher schöner. Hinter dem Schlosse ist der reiche Pflanzengarten, da der verstörbene König Botanik vorzüglich liebte, und selbst an einem botanischen Werke arbeitete. Hier steht auch Trippels Vestalin und die Gondeln auf der Elbe machen einen lieblichen Eindruck.

Mich interessirte zunächst der Borsberg, wohin man durch den Pillnitzer Grund auf dem sogenannten Friedrichswege durch schattige Thäler und Anlagen längs einem rauschenden Waldbache fast unbemerkt gelangt. An einer Eiche las ich: „Zeuch deine Schuhe aus, Wanderer! denn die Stätte ist heilig!“ das dünkte mich denn doch zu viel verlangt bei den spitzen Kieseln, und ich

*) Hofmeister, welche einen Prinzen auf Reisen begleiten.

behielt sogar meine Stiefel an. Auf dem höchsten Gipfel ist eine Einsiedelei und Grotte in einer künstlichen Felsenmasse, und auf dieser ein Altar, von dem sich ein Landschaftsgemälde dem entzückten Auge darbietet, das einzig ist. Von dieser Höhe, etwa 1000′ über der Elbe, kann man sich für seine Wanderung in die sächsische Schweiz vorläufig orientiren, und hier oben dichtete Stollberg sein Lied:

In deinen Tempel tret ich hier
Natur! und bete an —

Wer sich von da hinab zum Hofe begeben mag, und unter die lange, gelbe, hagere, nur leiße flüsternde Livree, mag es thun, und ist er Freund von Etiquette, so ist er ganz an Ort und Stelle. Sonst pflegte man im Pavillon der Venus sich die Maitressen Augusts II. zeigen zu lassen, der König hat sie aber selbst im todten Bilde beseitiget. Indessen waren auch honette Personen darunter, die schönsten Schönen ihrer Zeit, selbst polnische und englische, wie Maria Stuart und die reizende Brünette, Aurora Königsmark. Carl XII. sagte zwar von ihr: „Sie ist eine Hure,“ und da Piper entgegnete: „Sie ist doch aus einem berühmten schwedischen Hause und Maitresse des Königs“ blieb er auf seinem Satz,“ das ist gleich viel, sie ist eine Hure — ich aber sprach beim Anblick der Maria und Aurora im bloßen Bilde: „Weib! deine Sünden sind dir vergeben!“ Wahrscheinlich sind diese Bildnisse jetzt anderwärts zu sehen, vorher muß man aber la Saxe galante lesen, um die Damen Kessel, Königsmark, Esterle, Fatime, Lubomirsky, Teschen, Hoym oder Cosel, Denhof und Diskau besser würdigen zu können. August sagte: „hätte die Diskau so viel Verstand als Schönheit, so würde ich sie Lebenslang lieben,“ und sein Liebling Vizthum erwiederte: „Gott bewahre! wir liefen Gefahr Eure Majestät bald zu verlieren“ — es folgten daher auch bald genug die Osterhausen und andere ꝛc., alle aber kosteten vielleicht doch nicht so viel,

als die berüchtigte du Barry dem alten Sünder Louis XV. oder eigentlich Frankreich kostete! Von mir würde die Aurora das Taschentuch erhalten haben, indessen sind Portraitmahler so galant, daß sie stets das Original verschönern, und der gerade Gegensatz der Moralisten, die als Prediger in der Wüste häßlichere Gemälde liefern, als in der Natur gefunden werden!

Ganz Europa sprach im Jahr 1791 von Pillnitz und der berühmten Zusammenkunft Kaiser Leopolds II. mit Friedrich Wilhelm II., Artois, Calonne und vielen berühmten Heerführern. Hier wurde der berüchtigte Kreuzzug gegen die Neufranken beschlossen, dessen letzte Scenen so verderblich geworden sind, und hier das berühmte Manifest zu Faden geschlagen von einem Emigranten, das die französische Nation mit Recht erbitterte! der Herzog von Braunschweig unterzeichnete es, weil es einmal den Beifall des Kaisers und des Königs erhalten hatte. Hätte man, statt Krieg, bewaffnete Neutralität beschlossen — was gewiß geschehen wäre, wenn man Reisende und nicht befangene Emigranten hätte hören wollen — ce n'est qu'une promenade *) sagte Emigrant Bouillé, elle sera un peu longue **) bemerkte der Deutsche Lascy — hätte man Frankreich nicht wie Holland angesehen, dessen Gegenrevolution zwanzig tausend Preußen binnen drei Wochen gemacht hatten — oder wie die Unruhen Belgiens, — hätte man zwischen Faktion und Nation gehörig distinguiret — und zwischen Aufstand und Revolution — welcher Jammer wäre nicht Deutschland, ja ganz Europa ersparet worden, dem nun die Barbarei des Mittelalters drohte, und zuletzt das Sklavenjoch eines orientalischen Despoten zum Lohne wurde!

Napoleon soll 1812 zu Pillnitz gesagt haben „Hier bin ich geboren worden!" traurige Geburt, bei der

---

*) Es ist eine bloße Spazierfahrt.

**) Ich fürchte, sie wird ein wenig lange dauern.

schwerlich die Engel Hosianna gesungen haben! Hier feierte der Unhold seinen größten Triumph, mehr noch als zu Erfurt. Nicht blos ein Heer von sechsmalhunderttausend Mann fast aus allen Völkern Europens stand bereit auf seinen Wink — so nahe war er der Universalmonarchie — sondern bei seinem Levée erschien der Kaiser Oestreichs, der König von Preußen, und die Fürsten des Rheinbundes ꝛc. alle vermischt unter seinen Höflingen, Marschällen und Generalen, fast wie alltägliche Höflinge! Rußland legte die stolzen Wellen — Hunger, Kälte und das Feuer von Moskau waren die Alliirten, der neue Attila machte seine berühmte rückgängige Schlittenfahrt nach Paris — vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, — er sprach am Camin-Feuer der Tuilleries, sich die Hände lustig reibend, il vaut mieux ici qu'a Moscau!*)

Und nun nach der berühmten sächsischen Schweiz. Sie erstreckt sich von Pillnitz bis Hermsdorf fünf Meilen, und von Falkenberg und Hochwald bis Höllendorf in gleicher Länge, etwa fünfzehn Quadratmeilen im Umfang. Es ist nur eine Pseudo-Schweiz oder Nachdruck, verdient aber schon eine kleine Wanderung. Die höchsten Berge werden kaum achtzehnhundert haben, und nach Gletschern, Wasserfällen, Alpen und lieblichen Seen sucht das Auge vergebens. Aber wer heißt uns die Schweiz in Sachsen suchen? der Reisende, der jene verlangt, handelt so lächerlich, als der, der auf Vulkane oder an das Meer bauet, und wenn die Natur ihren großen Gang gehet, und das Menschenwerk umstürzt oder verschlinget, die Natur anklagt, die Platz genug gelassen hat, anderwärts hinzubauen. Diese Schweiz ist ein Theil des sächsischen Berglandes — ein sächsischer Tempel der Natur — warum den Genuß durch unpassende Vergleichungen stören? Er bietet interessante Naturscenen — hat gute, freundliche, gesprächige, gebildete und genügsame Bewohner — basta!

---

*) Hier ist's besser als in Moskau.

Man durchlauft die sogenannte sächsische Schweiz in vier — fünf und mit aller Bequemlichkeit in acht Tagen; Entomologen, Mineralogen und Botaniker werden aber schwerlich so bald fertig. Ich habe sie in fünf Tagen durchwandert, süß ist mir die Erinnerung — aber ich glaubte mich an der eigentlichen Schweiz, und an unsern süddeutschen Alpen zu versündigen, wenn ich sie auch nur die kleine Schweiz nennen wollte. Man nennt Leipzig Klein Paris, Gera Klein Leipzig, Weimar das deutsche Athen, Lindau Klein Venedig, Künzelsau gar Klein Nürnberg, was der Nürnberger Polizeimann nicht wußte, der mir sagte „es ist ein rechtes Drecknest.“ Es heißt auch Klein Nürnberg, erwiederte ich. — In diesem Sinne mag man auch von einer sächsischen Schweiz sprechen. Bald werden wir über diese sächsische Schweiz so viel Bilderchen haben, als über die schweizerische Schweiz!

Der Liebethaler Grund nahm mich zuerst auf — kein Thal der Liebe, sondern ein Thal der Steinbrüche, von der Weseritz durchrauscht. Der Lohmer-Grund ist die Fortsetzung, die Felsenmassen sind hier höher und wilder, und führen nach dem freundlichen Lohmen, dessen altes Schloß die Gegend verschönert. Aus diesen Thälern kommen eigentlich die Pirnaersteine, die manchem armen Steinmetzen das Leben kosten, oder doch vergebene Mühe, wenn sie in die Elbe hinabrollen. Ein großes Felsenstück, Satz genannt, wird nach und nach von dem Hauptgestein gelöset — senkt sich der Block, so empfangen die Arbeiter den Sturz mit Jubel, und fällt solcher gut aus, d. h. zersplittert die Masse nicht in allzu kleine Stücke, rollt sie nicht in die Elbe, und schlägt keine Arbeiter todt — so ist man auf lange geborgen. Man feiert das Steinmetzenfest. Eine Inschrift an der letzten Hausthüre zu Jessen warnt Fremdlinge, daß sie weder die Werkzeuge berühren, noch weniger daran werfen, daß es klingt, sonst koste es — Biergeld. Noch mehr Sinn hat das Verbot „Lauf zu!“ zu rufen. Es ist der Nothruf der Arbeiter, und wer sich

das Späßchen macht, auch so zu rufen, oder es einem trägen Begleiter unwissend zuruft, darf laufen, wenn er nicht von Steinmetzen gepfändet seyn will!

Diese armen fleißigen Steinmetzen schlagen auf die sich trennen sollenden Massen so unbekümmert los, als ob sie in sicherer Werkstatt säßen. Die Hitze macht sie leicht zu Säufern, und der feine Staub, daß fünfzigjährige Steinbrecher selten sind. Sie begleiten eine Menge Brüder zum frühen Grabe, oder sehen sie hinwelken, widmen sich dennoch dem Handwerke mit einer Gleichgültigkeit, die der Gesellschaft zu gute kommt. Sie sind frei vom Soldatendienst, und daher fehlt es nie an Arbeitern, die etwa wöchentlich zwei Thaler verdienen können. Die Innung besteht aus sechshundert Personen, und es wimmelt von jungen Wittwen und Waisen in diesen Thälern der Steine. Diese Steine, die als Mühl- und Bausteine auf der Elbe nach Holland und Dänemark, und selbst nach dem höhern Norden gehen, mögen leicht so viel Geld bringen, als gegenwärtig die Silberminen Freibergs; die feinsten zur Sculptur brauchbaren Steine brechen bei Cotta, und bei Pirna stehen zwei Wassertröge von 14 — 16′ Länge und 8′ Breite, das Thor mußte erweitert werden, um diese Steinmassen auf den Markt zu bringen. Schon seit tausend Jahren sind Paläste und Häuser, Brücken und Festungen, Kirchen und Statuen aus diesen Sandsteinbrüchen hervorgegangen, aber sie sind unerschöpflicher als die Erzgruben. — An den großen Häusern von Stein hängt so viel Schweiß und Blut der armen weißen Neger, als Schweiß und Blut der Schwarzen an dem schönen weißen Zucker Westindiens!

Im Ottowalder Grunde ist eine Stelle, wo die Felsen so zusammentreten, daß ein lieber Dicker leicht stecken bleiben könnte, wie der Vielfraß, wenn er sich zwischen zwei Bäume drängt. — Hier werden die Parthien am malerischten, und eine griechische Phantasie würde wie in Thessalien das Schlachtfeld der Giganten mit den

Olympiern erblickt haben; ich erblickte einige Kreuze, die nur Unfällen armer Holzhauer galten. Mein Führer erzählte mir, daß jeder Mann zu Lohmen, dessen Frau niedergekommen sey, das Recht habe, sechs Wochen lange Bier zu verzapfen, folglich halten die Weiber recht gerne ihre sechs Wochen, richtiger als Stadtdamen. Ueber dem Dörfchen Vogelsang ragt eine Felsenspitze hervor, die Kaisers- oder Königs-Nase genannt, verschieden von der bei Rathen, in der man das Profil Louis **XVI.** sehen will. Die Nase ist allerdings königlich, und Wahls große Nase nur ein Näschen!

Die Schatten des Lohmer Waldes führen nach Rathewalde, und überraschend ist die Aussicht von dem hohen Felsen bei Rathen, wo eine Burg stand. Das freundliche Wehlen mit seiner Burgruine liegt an der Elbe, an deren lebendigen Ufern man gerne wandelt, wenn man lange unter den Felsen, wie in zerstörten Städten gewandelt hat, und wenn es auch die große und kleine Gans und die Schneiderlöcher gewesen sind. Man übernachtet zu Wehlen und dann führt ein bequemer Weg über die Vogeltelle auf einem weit vorspringenden Felsen, wo sich das reichste Landschaftsgemälde entwickelt — auf die sogenannte Bastei! — Von Rathen aus besucht man auch den Amselgrund, wo sich der Grünbach herabstürzt, und eine Grotte ist, das Amselloch, die beide mir den Gang nicht belohnten.

Von Rathewalde wanderte ich nach Hohenstein und Schandau. Malerisch ruht die alte Burg auf ihrem Felsen mit dem kleinen schmutzigen Städtlein zwischen uralten Bäumen, und war ehemals Gefängniß, das in schlimmem Rufe stand: „Wer da kommt nach Hohenstein, der kommt selten wieder heim;“ man zeigt noch die schauerliche Marterkammer. Vor dem siebenjährigen Krieg war hier noch ein Bärengarten, die Petzen pflanzten sich lustig fort, kletterten aber auch manchmal über die Mauren, und so mußte man sie niederschießen,

Vernünftiger war eine Gemsenkolonie, aber sie gedieh' nicht, und einsperren ließen sich die lustigen Springer weniger noch als die schwerfälligen Bären. Manche rappeln, wie mein Führer sprach, von hier nach dem Hokstein, ich zog Schandau vor, wohin man über Waizdorf und den tiefen Grund in zwei Stunden gelangen kann. Hier las ich an einem Felsen die Zahl 1699, daneben ist eine Sense eingehauen, denn hier duellirten sich zwei Bauernbursche wegen eines Mädchens, und bewiesen, daß man auch mit Sensen die Unvernunft des Zweikampfes üben könne. Die ganze wilde Gegend muß einst ein wahrer Lustwald nicht nur für Bären, Wölfe, Luchse rc., sondern auch für noch weit gefährlichere Thiere gewesen seyn, denn man zählt gegen sechzig Burgen in dieser kleinen Schweiz, ihre noblen Bewohner bildeten den schwarzen Bund, dessen noch hier und da sichtliches Wappen ein Dreiblatt war mit einem Dolch!

Schandau, dessen Name dem deutschen Ohre so häßlich klingt (Zschand, böhmisch Grund, Au am Grunde) liegt gar lieblich an der Elbe, nachdem man aus dem Kirnitz-Grunde an einigen mahlerischen Mühlen vorüber, getreten ist. Das kleine Bad, das sehr wirksam seyn soll, aber wenig besucht scheint, führt die alte römische Inschrift:

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra,
conservant eadem, Balnea, vina, Venus *)!

Ist hier nicht schon das leibhafte Brownische System? Ein kleines Felsen-Rondel mit Sonnenschirm und lieblicher Aussicht heißt Carlsruhe, und ist, nächst der Höhe von Ostrau, ein Lieblingsspaziergang; in einer Felsenblende steht Luthers Büste mit der Unterschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott, den 31. Oktober 1817 geweihet," und hinter dem romantischen Ostrau steigen der Falkenstein und Schrammstein hervor. Schandau ist, gleich Warmbrunn

*) Bäder und Liebe und Wein verderben die Blüthe des Leibes,
doch sie stärkt auch zugleich Bäder und Liebe und Wein!

am Fuße des Riesengebirges, wie gemacht zum Ruhepunkte des Wanderers, der die Gebirge bereisen will.

An einem schönen Morgen, gestärkt durch das Bad, wandern wir durch das Kirnitschthal nach dem Kuhstall, den beiden Winterbergen und dem Prebischthor, von wo man durch den anmuthigen Bielgrund wieder herab nach Hirnis-Kretschen kommt, die Forellen und der Melniker behagen doppelt nach solchem Marsch und so auch den Füßen die abendliche Rückfahrt auf der Elbe nach Schandau. Man muß gute Füße haben und nicht weich seyn, wenn man alle jene Punkte in einem Tage abmachet. Man fährt auch Stromaufwärts nach Teschen in Böhmen, nach dem Zschand und dem Raubstein, aber ich habe satt. Nach Neustadt und dem Falkenberge (1800′), von dem man die ganze Lausitz übersehen soll, und nach dem Städtchen Sebnitz, dessen fünfundzwanzighundert Seelen fleißig Sebnizer-Zeuge fertigen, bin ich auch nicht gekommen. Nur wenige Reisende scheinen in die sogenannte hintere Schweiz, nach dem großen Zschand und und den Thorwalder Wänden mit der großen Höhle ohne Namen zu kommen, und die Wege sollen erbärmlich, aber alles weit wilder und kolossaler seyn, als in der vordern Schweiz. Mein Führer nannte den Zschand die Krone der sächsischen Schweiz. Die Gränze Böhmens erkennt man sogleich an den vielen Herrgotts, an der größern Armuth und Bettelei — eine Folge der Indolenz und Faulheit, und diese wieder Folgen der — Herrgotts!

Durch dichte Wälder führt der Kirnitsch-Grund aufwärts binnen 2½ Stunde nach dem Kuhstall, nach dem Wildenstein und seiner Grotte, und zu den wilden Gestalten des Affensteins. Es gehört viel Phantasie dazu in diesen Felsenmassen einen predigenden Mönch, und vor ihm die als Zuhörer andächtig sitzenden Af-

fen herauszufinden, Copien des Herrn der Schöpfung. Auf dem Hausberge blickt endlich aus dem Dunkel des Nadelholzes die Halle des prächtigen Felsentempels, der Tempel der Isis heißen sollte, und nicht Kuhstall (die Umwohner flüchteten ihre Heerde hieher), denn hier wölbte die Natur eine ungeheure Felsenhalle, die wirklich erhaben ist. Ein Reisender, von dem Anblick dieses Felsentempels bezaubert, schrieb am Eingang desselben auf einen Felsen:

Ich hab ihn gesehen, ich hab ihn gesehen,
ich habe den göttlichen Kuhstall gesehen!
Freiherr von ***

Ein nachgefolgter Reisender schrieb darunter:

Ich hab es gelesen, ich hab es gelesen,
und ist ein Ochs im Kuhstall gewesen.

Einzelne Theile der weiten Höhle heißen Kanzel, Taufstein, Wochenbett, Pfaffenloch, Schneiderloch 2c., man scheint hier während der Emigration alles getrieben zu haben, und noch heute ist in der schönen Jahrszeit Wirthschaft hieroben, und wenn man da heraufgestiegen ist, kann man auch Erquickung brauchen!

Vom Kuhstall herab und über den Habichts-Grund erreicht man in einer Stunde den kleinen Winterberg, wo an dem sogenannten Winterhäuschen eine steinerne Tafel das Jagdabentheuer Kurfürsts Augusts 1558, verewigt. Der Fürst verfolgte einen schönen Hirsch bis auf die steilste Klippe, das Thier wandte sich zuletzt gegen ihn — „Ich oder du“ rief August, und ein glücklicher Schuß stürzte den Hirsch in Abgrund. In diesem Winterhäuschen rumoren Geister, und das Volk sieht am hellen Tage Gespenster in blauen Mänteln und Federhüten auf Schimmeln herumreiten — dieß sind die Geister der Steuerbeamten und Höflinge — die Auguste da herumwandeln zu lassen, wäre gegen den Respekt gewesen in jenen Zeiten der Anbetung!

Interessanter ist der große Winterberg, denn hier

ist vielleicht die schönste Aussicht des ganzen Gebirges, vorzüglich gegen Böhmen hin, wo der hohe Rosenberg sich erhebt, und die ganze Gegend vom Riesengebirge bis zum Colmberg bei Oschatz sich darbietet — überall liegen schwarzbraune Basalt-Massen zerstreut — herrlich sind die Buchenwälder, und in einer Stunde ist man auf der Kuppe. Das Prebischthor und der Prebischkegel ist eine Stunde entfernt davon — ein malerisches Felsenthor, durch welches man in die lachenden Fluren Böhmens blickt — eine Riesen-Rahme um ein Riesen-Gemälde, von dem ich entzückt herab stieg nach dem malerisch liegenden Hirnischkretschen — Dämmerung ruhte schon auf der Elbe, aber der Lilienstein glänzte noch im Abendroth, und Schandaus Bad stärkte die ermatteten Glieder.

Von Schandau wanderte ich nach dem Königsstein, vorüber am Fuße des Liliensteins, den man schon zu Schandau siehet. Dieser ist 200′ höher als der Königsstein, einst zierte eine Burg der Dohna seinen Scheitel, jetzt eine Pyramide zum Andenken Augusts III. die von unten einem Signum exclamandi *) gleicht. Diese Pyramide trug sonst auch, neben dem Kurhute die Krone Polens, die aber noch früher herabfiel als die wirkliche. Die Aussicht soll die vom Königsstein weit übertreffen, der Weg aber ist nicht unterhalten, und höchst beschwerlich. Hier streckte die ganze sächsische Armee von 17000 Mann 1756 vor Friedrich das Gewehr, und König August mit seinem Brühl mußten die ganze Scene vom Königsstein aus mit ansehen, und erhielten Pässe nach Polen. Die Armee stand in der festesten Stellung hinter Redouten, Verhauen und Palissaden — sie hätte, ohne Brühls Leichtsinn und die Verschwendung des Hofes, leicht 50 — 60000 Mann stark seyn können — hier stand sie ohne Proviant, und viele starben den Hungertod. Brown rückte zwar aus

*) Einem Ausrufungszeichen.

Böhmen vor — aber der Sieg von Lobositz vereitelte den Entsatz, so zweideutig auch dieser war, denn sonst hätte Friedrich Winterquartier in Böhmen gemacht. Die Oestreicher nannten das unglückliche Armee-Corps nur das sächsische Piket, aber dieses brave Piket hielt fünf Wochen lang die Preußen ab, sich nach Böhmen zu wenden, wo man noch gar nicht bereit war, und leistete insoferne Oestreich den größten Dienst, wie Augusts Standhaftigkeit. Nicht gar ferne von diesem Orte mußte auch Friedrich eine Scene der Trauer erleben, fast eben soviele Preußen streckten unter Fink das Gewehr vor den Oestreichern, und die Oestreicher nannten es den Finkenfang. Fink war weniger Schuld, als Friedrich, und somit hätte dieser, als der unglückliche General aus der Gefangenschaft kehrend sich meldete, und zur Tafel geladen wurde, die Worte nicht von sich kommen lassen sollen: „Ich habe nicht Ihn, sondern den Minister Finkenstein einladen lassen!" Louis XIV. war artiger und sagte Villeroi, nach der verlornen Schlacht von Ramillies: Mr. le maréchal à votre age on n'est plus heureux *)!

Das Städtchen Königsstein liegt am Fuße des isolirten Bergkegels von 1400′, der die Veste trägt; wegen seinen quirlförmigen Gassen, auch scherzweise Quirlequitsch genannt, deren Belustigungs-Ort der Diebs-Keller ist, einst Aufenthalt einer Räuberbande, wo vielleicht der Invalide, den wir sogleich näher kennen lernen, erzeugt wurde. Auf der Höhe ist die neue Schenke, wo man sich mit einem Trunk Bier laben kann, und dann eilet man nach dem Wunder Sachsen's, läßt dem Commandanten seinen Namen melden, und in der Regel ertönet ein „Kann passiren!" Durch ein langes Gewölbe und Zugbrücke gelangt man in die Veste, die ½ Stunde Umfang, ein hübsches Buchwäldchen, Aecker, Wiesen,

*) Herr Marschall! in Ihrem Alter macht man kein Glück mehr.

Weinberge und Gärten hat, einen Brunnen von sechshundert Ellen Tiefe, der nicht abgegraben werden kann — bombenfeste Casematten, und drei Jahre Proviant in der Regel, folglich nächst der Höhe, unüberwindlich ist. Es gibt hier allerlei Merkwürdigkeiten — sehr unmerkwürdige Merkwürdigkeiten um des — Trinkgelds willen — höchst interessant aber bleibt die Runde um den Felsen, in Begleitung eines Invaliden, wie der meinige, der mit im Läger von Pirna war, und Friedrich in's Auge gesehen haben wollte.

Recht gerne gab ich ihm den verdienten sächsischen Conventions-Thaler — aber nun begannen beispiellose Prellereien! der Kerl muß in London Führer in S. Paul oder im Tower gewesen seyn, oder gar zu Oxford studiret, und geglaubt haben, meine Achtgroschenstücke seyen Steinchen, die ich in seiner sächsischen Schweiz aufgelesen hätte. Ich mußte das Zeughaus sehen, ob ich gleich versicherte, daß ich von Berlin käme, und gab 8 gr. „Ja Herr! unter 16 gr. nicht!" stolz gab ich noch zwei Achtgroschenstücke: „Nun haben Sie einen Thaler, und mehr kostet mich das Berliner Zeughaus nicht!" am Brunnen wurde mir ein Glas Wasser gereicht — 4 gr., ob ich gleich erst in der neuen Schenke Wasser in Biergestalt genossen hatte — das große Faß mußte ich auch sehen — 4 gr., ob ich gleich das große Heidelberger und Neuburger Faß gesehen zu haben äußerte, und daß ich kein Faßbinder sey; hätte ich gar noch etwas im Keller berühret, so hätten sie mich vielleicht gar über das Fäßchen gelegt, wo eine hölzerne Pritsche lag, und mir drei Pritschen gegeben — eine für Sr. Kurfürstliche Durchlaucht, die zweite für des Herrn Commandanten Gnaden, und die dritte für das löbliche Keller-Recht — so löblich als das alte Jäger-Recht! — ich mußte in die neuen Casematten, ob ich gleich sagte, daß ich alte genug gesehen hätte, und da man hier nichts forderte, so glaubte ich, sie gehörten in das Departement meines

Führers, irrte mich aber sehr. Wir kamen an einen Opferstock: „Legen Sie doch einen Groschen ein," gut! wir kamen zu einigen Arbeitern; „Geben Sie einige Groschen, wenn Sie nicht geschnürt seyn wollen;" gut! aber bin ich nicht schon genug geschnürt? Ein Soldat, der den Schlüssel geholt hatte, erwartete seine 4 gr. — die Wache, die meinen Namen hinaufgerufen, auf- und zugeschlossen, und das Kann passiren gerufen hatte, erwartete Gleiches, was noch passiren konnte — aber nun kam mein Meister Prellhans mit einer Nachforderung, als ich ihm ohne Dank den Conventions-Thaler in die Hand drückte: „Für die Casematten, mein Herr!" Wie? nun hier sind noch 4 gr. „Wenigstens Acht Groschen, mein Herr!" So unverschämt geplündert, wie nirgendswo vor und nach, eilte ich vom Königsstein herab, und der Brast, und die Idee, ein Hamballe gewesen zu seyn, wie man in Schwaben spricht, obgleich honoris gratia, brachte mich wahrscheinlich schneller, als sonst geschehen wäre, nach Pirna — kaum, daß mich die schöne Natur mit der Menschheit versöhnte! In solcher Gemüthsstimmung mag Gilblas gewesen seyn, als er das Wirthshaus zu Pennaflor verließ, es war aber der erste Ausflug des achtzehnjährigen Gilblas.

Königstein war einst auch eine der Burgen der mächtigen Dohna, wie das sonderbar gebaute Weesenstein und Dohna bei dem Städtchen d. N.; die Nachkommen dieser berüchtigten Raubritter hausen jetzt in Pommern. Vom Reiche geächtet war Markgraf Wilhelm von Meißen kräftig hinter ihnen her, zerstörte ihre Burgen, und befriedigte zugleich persönliche Rache. Nach der Sage tanzte er mit der schönen Gemahlin eines der Burggrafen von Dohna — die Bewegung lößte das Halstuch — er küßte den schönen Busen, und nun gab es — allerlei Fehden! Die Markgrafen Meißens setzten sich in Besitz des Königsteins — die Hussiten zerstörten die Burg, die sich in ein Cölestiner-Kloster umwandelte, aber zur Zeit der

Reformation, liefen die Mönche alle fort nach Wittenberg — der Königstein wurde abermals Veste, Staats-Gefängniß und Asyl für Schatz und Archiv in Kriegs-Zeiten.

Auf dem Königstein saß zehn Jahre lang Kanzler Crell, und wurde schuldlos (1601) enthauptet. Der Hof-Adel haßte den bürgerlichen Liebling des Fürsten, und als er den Exorcismus abstellte, schrieen auch die orthodoxen Sachsen über Irreligion! Die Procedur mit ihm empöret! Damals sprachen Lutheraner so viel von Cryptocalvinismus, als jetzt Protestanten von Crypto-Catholicismus — die Welt wird schwerlich je klug werden! Herr Kanzlist Menzel saß auch hier, der Friedrich die Abschriften des gegen ihn geschlossenen Allianz-Tractats mittheilte; der preußische Gesandschafts-Secretär zu Dresden verleitete ihn zu Ausschweifungen, und unterstützte ihn so lange mit Geld, bis er nicht mehr zurücktreten konnte. Man zeigt mehrere Stellen, wo Soldaten auf unglaubliche Art vom Felsen hinabgeklettert sind, und so auch der Goldmacher Klettenberg, der entkommen wäre, wenn er nicht rothseidene Strümpfe mit silbernen Zwickeln getragen hätte, die sich für keinen Candidaten Theologiæ schickten, für den er sich ausgab. Das sogenannte Pagen-Bette, wo ein trunkener Page von Grünau sich schlafen legte, den man mit Stricken fest machte, und dann aufweckte (Unkraut verdirbt nicht, derselbe Page stürzte mit dem Pferde von der Elbebrücke, kam auch davon, und wurde 103 Jahre alt) interessirte mich weniger, als die Stelle, wo ein Soldatenknabe ohne Schaden hinabstürzte, und seinem oben jammernden Vater zurief: „O Vater! nehm' Er's ja nicht übel." Auf dem Königstein war auch General von Kyau Commandant, bekannter durch seinen stets lustigen Humor, als durch Kriegsthaten. Wenn er einem prellenden Wirth einen glühend gemachten Thaler in die Hand druckte, so mag es noch angehen, die Laufer-Probe aber macht dem

besonnenen Laufer mehr Ehre als dem Herrn Commandanten — wie die Bedienten-Probe, ob er auch stehen gelernt habe — sie sind im Geschmack der alten unsaubern Zeit Taubmanns und seiner Erdbeere!

Die Garnison — etwa zweihundert Mann — wird steinalt da oben, was dem guten Wasser zugeschrieben wird, die reine Luft aber, und das ruhige einfache Leben hat wohl mehr Antheil daran, und wenn sie alle Reisenden so bedienen, wie mich, so können sie sich auch manchmal einen guten Tag machen. In allem mögen mit Weib und Kind fünfhundert Menschen auf Königstein leben. Im Jahr 1802 sahe ich solchen ohne alle Umstände, jetzt soll aber der Zutritt sehr erschweret seyn, was mir für die Herren Invaliden leid thut, die ich aber 1823 auch mit königlicher Equipage schwerlich zum zweitenmal besucht hätte. Uebrigens war unser Hohentwiel wohl soviel als Königstein, und auf jeden Fall die Aussicht reizender und erhabener, die noch vorhanden ist!

In dem niedlichen, reinlichen, gewerbfleißigen Pirna im freiern Elbethal mit 4500 Seelen, war es mir ganz wohl unter Menschen, nachdem kahle Felsen so lange meine Begleiter gewesen waren, und die Invaliden vergaß ich über den freundlichen Honoratioren im Forsthause, die mir als doppelte Honoratioren erscheinen nach der Action von Königstein. Ueber der Stadt liegt der Sonnenstein, wo der unglückliche Liefländer Patkul saß, den König August der unedlen Rache Carls XII. nicht überliefert hätte, aber über dem Eigennutz des Commandanten ging die glückliche Stunde der Entwischung verloren, und der edle Patriot wurde gerädert und geviertheilt als — Landes-Verräther! Das Irrenhaus ist eine der besteingerichteten Anstalten Deutschlands, die unheilbaren Irren sind zu Waldheim, hier aber die heilbaren, und auch Thunichtguts aus den besten Familien, die ja auch Irren sind. Napoleon ließ 1813 mit empörender

Härte alle fortjagen: „Qu'on chasse ces Fous*)!“ Es fehlt uns ein Howard, der sich nicht blos um die Gefängnisse, sondern auch um unsere Zucht- und Arbeitshäuser bekümmerte, aus denen die meisten nicht gebessert, sondern wohl verschlimmert wieder in die Gesellschaft treten. In diesen Gefängnissen herrscht wie in Klöstern und auf Schiffen eine eigene Moral, eigene Logik, und eigene Art zu empfinden. Unsere Gelehrten haben uns mit Lesebüchern für alle Stände und Alter schon überschwemmt, aber ich kenne keines für Züchtlinge? Sollte es recht zweckmäßig seyn, so müßte freilich der Autor selbst einige Jahre im Zuchthaus gewesen seyn, als Züchtling und dann als Aufseher!

Vom Sonnenstein sahe ich die Königin des Tages die herrliche Umgegend beleben, und so oft ich auch schon dieses erhabenen Morgenschauspiels genossen hatte, so schien es mir doch prächtiger als je, vielleicht rührt auch der Name Sonnenstein daher. In der schönen gothischen Kirche zu Pirna sahe man sonst ein Gemälde, das den berüchtigten Ablaß-Krämer Tetzel (eigentlich Dietz dimin. Dietzel, Tetzel) auf seinem mit Vergebung der Sünden belasteten Esel vorstellte, in der Rechten eine Tafel, worauf dreimal steht: „Leg' ein,“ und unter dem linken Arm einen Bündel Fuchsschwänze, am Schweife hing als Appendix ein Ablaßbrief, um des Dominicaners Kopf schwärmte Ungeziefer aller Art, und unten standen lange Reime, deren Schluß war: „Sobald der Gulden im Becken klingt, die Seele sich in Himmel schwingt!“

Auf dem Rückwege nach Dresden (vier Stunden) ruhte ich zu Laubegast bei dem Denkmal der Neuberin, die dreißig Jahre lang Deutschlands Bühne Ehre machte, verarmt und krank aus dem eingeäscherten Dresden hieher auf's Land flüchtete, und elend starb 1760. Sie ruhet hier, weil die Bewohner sie nicht auf ihren Gottes-

*) Man jage die Narren fort.

Acker wollten begraben lassen! Morizburg drei Stunden von der Stadt, ein altes Jagdschloß mit vier Thürmen und See umgeben, ist für einen Sohn Nimrods keine kleine Merkwürdigkeit, im großen Saale sind einige siebenzig seltene Hirschgeweihe von 24 — 60 Enden, neben einer Menge alter Gemälde, berühmten Hunden, wilden Thieren, großen Jagden, Jägern und Wilderern; für Nichtjäger ist die wunderschöne Aussicht von dem Japanischen Schlößchen. In diesem Dianentempel, wo August III., der das Wild so zunehmen ließ, daß die armen Sachsen 6000 Mann weiter zu stellen boten, wenn der Landsjäger das Wild auf die Hälfte reduciren wollte — die prächtigsten Dianenfeste feierte, vergaß er keineswegs der Aphrodite zu opfern — ließ sich die keusche Luna nicht selbst auf Endimion herab? — und so opferte er hier Aurora von Königsmark, an die ich so lebhaft denken mußte, als ob es meine Aurora gewesen wäre!

Beckers pomphafte Schilderung des Seiferdorfer Thales, der Familie Brühl gehörig, verleitete mich zu einem Gang dahin (2 Stunden). Es liegt in der Nähe des Radeberger Bades, oder des Augustus Brunnen, wo der heitere Langbein (solche Langbeine sind noch immer selten unter uns) das Licht dieser Welt erblickte — aber mein Gang gereuete mich, denn Anlagen und Bad wollen wenig bedeuten. Ich verhehlte Becker meine Täuschung nicht — ihm, der doch Schweiz, Frankreich, Italien, und den deutschen Süden kenne — und er entschuldigte seine Schilderung mit gewissen Verhältnissen! Auf solche Täuschungen muß sich ein Reisender gefaßt machen — die Badeärzte schreiben ebenso von ihren Bädern, und dahin gehört auch Beckers gleich pomphafte Beschreibung des Plauergrundes; selbst das Conversationslexicon vergißt darüber Maaß und Ziel! Wollten Süddeutsche dieselben Farben auftragen, wie viel Plauen'sche Gründe hätte man nicht zu schildern, ohne noch den Fuß nach Frankreich, Schweiz und Italien gesetzt zu haben? Ich will nur eines

Thales, das gewiß viele überraschet hat, des Thales von Cerdon auf der Straße von Genf nach Lyon gedenken. Wo hätte Becker Farben hernehmen wollen, die er an Plauen und Seiferdorf bereits verschwendet hatte?

Der Plauen'sche Grund beginnt eine halbe Stunde von Dresden, und ziehet sich zwei bis drei Stunden weit nach Tharand an einem See, mit einer Burg-Ruine und Heilbad. Es ist jetzt eine Forstacademie hier, von hundert Zöglingen, die Erziehungsanstalt des Heilbronner Lang aber nach Wakerbartsruhe verlegt. Die Weiseritz durchrauscht das Thal — Felsenpartien — Potschappel, dessen Steinkohlengruben eine jährliche Ausbeute von 400,000 Scheffel geben, und 500 Arbeiter beschäftigen; einzelne Mühlen verschönern den Grund, und der anmuthigste Punct ist wohl der an der steinernen Brücke. Gleich hinter Tharand verliert die Gegend alle Reize, Tannen und Fichten geleiten auf dem Wege nach Freiberg über Grillenburg, und man kann hier leicht Grillen fangen, statt ihrer los zu werden. Der Grund von Plauen hat etwas Idyllenartiges, und so ist Geßners Büste in Tharands Anlagen an rechter Stelle, aber offenbar viel zu viel Wesens davon nach norddeutscher Sitte — Beckers Beschreibung ist weit schöner, als der Plauen'sche Grund! Und wer vollends diesen Grund mit einem Alpenthale vergleicht, versündigt sich so sehr an Natur und Wahrheit, als der, welcher der gelben Elbe Silberwogen zuschreibt, wie unserm Rhein!

Im Seiferdorfer Thal ist man schon auf der Hälfte des Wegs nach Stolpen, und Stolpe bedeutet in slavischer Sprache auch Säule, und so stolperte ich vollends dahin, um die schwarzbraunen Basaltprißmen von 20 — 30' zu sehen, die um die alte Veste herum lagern; Mauern, Pflaster, Fenstergesimse rc. im Städtchen sind von diesem Basalt. Hier kann man sich eine anschauliche Vorstellung machen von dem berühmten Riesendamm im Norden Irrlands, der 600' Länge und 120' Breite ha-

ben soll, von lauter Basaltsäulen, mehr als 30,000 — und von der Insel Staffa und ihrer Fingalshöhle, ganz aus Basaltsäulen bestehend von 60 — 70′ Höhe. Todesstille herrschte um die alte verfallene Burg seit dem siebenjährigen Krieg, aber der Dämon Napoleon kam dennoch auch hieher, und befahl sie von Neuem zu befestigen. Er entwarf hier den Plan zur Dresdner Schlacht, Berthier wußte viel von der Gräfin Kosel, aber er achtete nicht darauf, und neigte nur seine Ohren, als er hörte, daß hier im siebenjährigen Kriege der erste Schuß geschehen sey! Warnery überrumpelte mit seinen Husaren die Veste, der alte Commandant von Liebenau kam herab in den Schloßhof um seinen Degen zu überreichen, und Warnery — jagte dem Greis eine Kugel durch den Leib!

Hier lebte und starb die schöne und geistvolle Gräfin Kosel, die sich zehn Jahre lang in der Gunst Augusts II. zu erhalten wußte, die größte Gewalt ausübte, und die größten Summen kostete. Alle stürzte sie, die ihr mißfielen, endlich aber stürzten sie Flemming und Fürstenberg. Augusts erste Liebeserklärung bestand darin, daß er ihr mit der einen Hand einen Sack mit hunderttausend Thaler reichte, und mit der andern ein Hufeisen von einander brach, wie einen Kuchen — welches Weib widerstände solchen Liebeserklärungen, zumal wenn sie von einem König kommen? Nach ihrem Sturze 1716 brachte man sie hieher, sie fiel in Ohnmacht, gewöhnte sich aber bald so an diesen Aufenthalt, daß sie daselbst erst nach fünfundvierzig Jahren starb — Beweiß, daß weibliche Ohnmachten nicht so gefährlich sind. Sie hatte jedoch zu Zeiten Anwandlungen von Wahnsinn — schrieb zahllose Briefe an den König, die ungelesen verbrannt wurden, und als dieser einst nach Stolpe kam, redete sie ihn vom Fenster herab an, der galante August grüßte sie mit dem Hute — sprengte aber davon. Friedrich, im Besitze Sachsens, zahlte ihre Pension richtig aus, aber in Ephraimiten, womit sie ihre Zimmer tapezirte, sie nannte jeden Du, ließ vornehmen Reisenden

ihre Gnade vermelden, und nach ihrem Tode fanden sich vierzig Kosler Gulden (August ließ solche Gulden einst mit ihrem Wappen prägen) die sie eingewechselt hatte, als Erinnerung ihres vormaligen Glanzes. Es soll eine Sportmünze geben, eine ungeheure Vulva, und der Name Gräfin Kosel umher!

Die besten Wegweiser durch die sächsische Schweiz und Dresdner Umgegend sind Grötzinger und Lindau, aber man nehme ja noch einen lebendigen Wegweiser mit. Zu jenen zwei muß ich noch einen dritten setzen, den ich zu Dresden mit Vergnügen laß: „Ysop la Fleur Erbedienten und Schriftsteller romantische Reise in die sächsischen Sandsteingebirge. Halle 1798. 8. .“ Für wakere Fußgänger füge ich noch bei, daß mir, als Emeritus, die angenehmste Erinnerung die Bitte meines Bedienten ist, der ein Herkules gegen mich war, ihm zu erlauben von Schandau nach Dresden auf der Elbe zurückzufahren, und mich da erwarten zu dürfen, denn es sey ihm unmöglich mein Laufen und Klettern länger auszuhalten!

Vierter Brief.

Reise nach Leipzig.

Herrlich ist die Gegend von Dresden bis Meissen, wohl der schönste Theil des Elbethales, links den Strom mit den Gebirgen und Schlössern Scharfenberg und Siebeneichen, rechts Weinberge, und überall schöne reinliche Dörfer; zu Miltiz ist sogar ein Kastanienhain, und in einem romantischen Seitenthal 1/2 Stunde von Meissen, das Buschbad. Am überraschendsten ist die höchst malerische

Lage des alten Meissen, mit dem hohen Felsenschloß, Dom, bedeckter Elbebrücke, und ganz alterthümlichem Ansehen. Die sogenannte Albrechtsburg war einst die erste Burg Meissens, aus der jetzt schwarze Rauchsäulen emporwirbeln, denn hier ist die berühmte Porzellainfabrik, dicht neben der schönen gothischen Kirche v. Jahr 954, welche die Gräber vieler Fürsten des Hauses enthält, und auch eine Geburt und Kreuzigung von Cranach und Dürer. Eine steinerne Brücke führt nach dem Porphyrfelsen, wo das alte in eine der berühmten Fürstenschulen verwandelte Kloster S. Afra steht, aus der die Gellerte, Rabener und Lessing hervorgingen. Hinter den finstern Mauren dieser Fürstenschule, wie in denen zu Grimma und Pforte, soll noch viel Klösterliches herrschen? Die alte pedantische Strenge und Lehrform, das ewige Griechisch und Latein, das nicht einmal den Kopf, nur das Gedächtniß füllet, Wörter an die Stelle der Ideen setzt, das Herz und den Charakter leer ausgehen läßt, und alles Neue pedantisch ignorirt, wie die Sitten der Welt, taugt so wenig als das entgegengesetzte System der Philanthropisten und Turner! Es war recht gut, daß man Klöster in Schulen verwandelte, da die faulen Bäuche die Kirche bequemer fanden, als die Schulen, aber daß man Klostersitten beibehielt, taugte in Sachsen so wenig als in Schwaben!

Zu Meißen ruhet auch der Erfinder des Porzellains Böttger, und das Meißner Porzellain, das erste in Europa (1706), ist noch das erste in Ansehung der Masse, sonst aber scheinen Berlin und Wien den Vorsprung gewonnen zu haben, und die strenge Bewachung der Fabrike könnte man scheint's aufgeben, da Sachsen längst das Monopol entrissen ist. Böttger aus dem Voigtlande, ein Apotheker, mußte von Berlin fliehen, weil er durchaus Gold machen sollte — er sagte zu Dresden, daß er die Kunst nicht verstehe, aber um so weniger glaubte man ihm, der arme Mann mußte nach Königstein wandern, Versuche

machen, und statt Gold — fand er Porzellain, wie der Hamburger Brand, der im Urin Gold suchte (1669), den Phosphor! Er stand nun der Meißner Fabrik treulich vor bis an sein Ende 1719.

Der alte Spruch: „du sollst zur Erde werden!
geht keinen Meißner an,
ein schöneres Loos winkt ihm im Schooß der Erden,
er wird — zu Porzellan!

Die Schönen Sachsens scheinen schon bei Leibesleben etwas Porzellainartiges an sich zu haben!

Die Straße läuft nun durch Meißens reiche Korntenne, über Lomatsch und Oschatz, ausgezeichnet durch seine Tuchfabriken, Wermsdorf und Wurzen — aber die freundliche Gegend hört hinter Oschatz auf bis nach Leipzig, und auch hier ist alles flach, eintönig und ohne Charakter. Zu Wermsdorf machte mir wegen des dritten Pferdes der Postmeister nicht wenig warm, und war der gröbste nach dem zu Westufeln in Westphalen. Wermsdorf am nächsten liegt das verfallene Hubertsburg, das die Preußen aus Rache wegen Charlottenburg, oder doch mehr ein Jude, dem es General Lentulus verkaufte, so übel zurichteten. Wer gedächte hier nicht des so einfachen Congresses, den (1763) die einfachen Männer hielten — Fritsch, Collenbach und Herzberg, Friedrichs Sully und Oxenstierna, und der Worte des großen Königs: „Er hat einen guten Frieden gemacht, fast so wie ich den Krieg geführt, Einer gegen drei!

Noch mehr seitwärts bleibt Strehla an der Elbe, wo viele Töpfer wohnen, und einer davon zur Büßung seiner Sünden contra sextum*) die Kanzel — von lauter Kacheln baute, ein wahres Meisterstück! Weiter gegen die preußische Gränze liegt das gewerbsame Grosenhain, wo das sächsische oder Hainer Grün und Blau erfunden wurde, und noch gefertiget wird. Hier war auch

*) Gegen das sechste Gebot.

Hederich Rector, der sich so lange auf unsern Schulen erhalten, als Rector Hübner, der noch heute in manchem Landstädtchen und bei manchem Dorfprediger leben mag! Mühlberg liegt am entferntesten, berühmt durch die Schlacht von 1547, von der die Spanier damals eben so viel Lärmen machten, als die Napoleoniden von Austerlitz und Jena!

Das Heer Carls V. war noch einmal so stark, als das des Kurfürsten Johann Friedrichs; während dieser im Lager Gottesdienst hielt, und der Hofprediger viel vom guten Hirten wußte, machte Carl weltliche Generalsanstalten, setzte mit der Reiterei durch die Elbe, während das Fußvolk eine Brücke schlug, und griff an. Johann Friedrich an der Tafel glaubte bloß mit Moriz zu thun zu haben, wurde gefangen und vor den Kaiser gebracht: „Großmächtigster allergnädigster Kaiser“ sprach er auf den Knieen, und Carl unterbrach ihn: „Bin ich nun Euer Kaiser?“ Er nahm ihm zwar nicht den Kopf, aber den Kurhut, Land und Freiheit. Soviel kostete eine Betstunde zur Unzeit! Die Spanier zeigten nicht nur einen eroberten Stiefel des Kurfürsten so groß, daß ein kleiner Spanier darin Platz gehabt hätte, sondern behaupteten auch die Sonne sey stille gestanden, wie dorten — Alba aber erwiederte: „Ich hatte an diesem Tage so viel auf Erden zu thun, daß ich keine Zeit hatte mich um den Himmel zu bekümmern!“

Vor Wurzen, Lichtwers Vaterstädtchen, erblickt man Leisnig auf einem Felsen und Colmberg, wo im Mittelalter die Landtage zu Pferd abgehalten wurden, und zu Wurzen, dessen Bier Namen hat, setzt man in einer Fähre über die Mulde (seit 1830 auf einer Brücke, was bei einer so stark besuchten Handelsstraße längst hätte seyn sollen) an welcher aufwärts die Fürstenschule Grimma, Coldiz und Rochlitz liegen, und nun ist Dorf an Dorf bis Leipzig — aber gute Nacht Schönheiten Sachsens!

Preußen nahet! Wurzen hat noch sein Stift, und ist in der Geschichte berühmt durch den sogenannten Saukrieg, eine der letzten Fehden Deutschlands 1555, also 60 Jahre nach dem allgemeinen Landfrieden! Die edlen Ritter von Carlowitz und Haugwitz befehdeten sich, und letzterer trieb aus Wurzen 700 Schweine weg, gleichviel wem sie gehörten — Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. *) Wo ich nicht irre, lebte hier D. Luthers Bürgermeister, dem die Wohlweisheit nicht abgesprochen werden kann, da er bei der Prophezeiung von der Sündfluth — einige Fässer Wurzer Bier unter Dach bringen ließ!

Leipzig in seiner weiten Ebene erscheint recht reizlos, wenn man von Dresden und Meissen kommt (nicht so von Berlin her) ist aber die erste Handelsstadt des Königreichs, wenn gleich ein schiffbarer Fluß fehlt, die nahen Gebirge die Landzufuhr erschweren, und preussische Manthen den Handel beschränken; es ist auch die erste Manufakturstadt Deutschlands — in Büchern. Leipzig, ursprünglich Lipzk, erbaut von Sorben, die eine Linde Lip, Lipa, nannten — ist lebhafter und reicher als Dresden, daher zwischen beiden ein komischer Haß, Dresden hat den Hof, Leipzig aber das Geld. Leipzig zählt 40,000 Seelen und zur Messzeit wohl 10,000 weiter. Der Verkehr mit dem Auslande und der höhere Wohlstand macht, daß hier nothwendig mehr Luxus und Fröhlichkeit herrscht als zu Dresden, und weit weniger Steifheit. Das Sprüchwort: „Wenn Leipzig mein wäre, wollte ich's in Freiberg verzehren," muß folglich sehr alt seyn, denn jeder würde doch Dresden vorziehen, wenn er in Sachsen bleiben müßte. Carpzov schrieb in viele Stammbücher: Extra Lipsiam non est vita, si est vita, non est ita **) (wie

*) Für die Sünden der Fürsten müssen die Völker büßen.

**) Außer Leipzig gibt es kein Leben, und wenn man auch anderswo lebt, so lebt man doch nicht so gut, wie dort.

die Ungarn) — er war Professor und das letztere mag zelten!

Noch habe ich den ersten weltgebildeten Reisenden zu sprechen, dem der Leipziger Ton so recht gefallen hätte. Und doch war es Sachsen, und zunächst Leipzig, von wo die deutsche Cultur ausgieng? Da liegt gerade der Hase im Pfeffer. In Leipzig will alles elegant seyn — in allem zierlich, und so wird es geziert! Gibt es irgendwo recht gebildete Handelsherren, so ist es hier — aber auch hier zeigt sich das, was Handelsstädte Nichtkaufleuten so leicht verleidet — Egoismus, und der Maßstab der Britten, der an alles gelegt wird — he is worth — der Mann ist gut, d. h. er ist reich.

Napoleon soll einen deutschen Reitknecht zum Teufel gejagt haben, weil er auf die Frage: „Wo wird das beste Teutsch gesprochen?“ erwiederte: „zu Leipzig!“ Es war ein Leipziger! Das Sprüchwort sagt: „Aus Leipziger Kindern wird entweder was rechts, oder nichts,“ und das Letztere trifft in der Regel zu! Die Leipziger sagen nicht Thee, sondern Deh, nicht gehen, sondern kehen, nicht gewiß, sondern krwiß — nicht Nadel, sondern Nattel — halten aber ihre Sprache für das Muster Deutschlands und ihre Complimente für feine Lebensart! Eine ihrer ersten Fragen ist: „Sie seyn ja ooch wohl schon um's Thor rum kekangen?“

Bürgermeister Müller hat sich große Verdienste um die Stadt erworben, daß er die Wälle und Gräben in geschmackvolle Anlagen und Gärten verwandelte, für welche letztere die Leipziger ungemein viel Sinn haben — Aussichten konnte er natürlich nicht schaffen; er hat in seinen Anlagen ein verdientes Denkmal erhalten. Man kann die Stadt bequem in einer Stunde umgehen, was hier um's Thor gehen heißt. Der Markt ist groß und schön, umgeben von stattlichen Gebäuden, mit dem alten Rath-

hause, dessen fromme Inschrift auf gar viele Rathhäuser paßte: „Wo der Herr nicht wachet, da wachen die Wächter umsonst.“ Auf dem Naschmarkt steht die im italienischen Geschmack erbaute Börse — das Decken-Gemälde des Saals — der Rath der Götter macht hier doch lächlen. Der Brühl ist die längste und lebhafteste Straße, und das schöne Eckhaus war einst das berühmte Richterische Caffeehaus, erbaut von Bürgermeister Romanus 1702, worüber ein neidischer Professor eine jetzt seltene Dissertation schrieb: „De stultitia in ædificandis ædibus apud Romanos“ *)!

Leipzig ist trotz der starken Bevölkerung und des Verkehrs eine höchst reinliche Stadt, die alte Pleissenburg, zum Getraidemagazin, und der Thurm zum Observatorium eingerichtet, von dem man die Umgegend am besten übersiehet. Der Auerbachhof, dem ächten Leipziger soviel als das Palais-royal, ist mehr als das Braunfels zu Frankfurt, obgleich letzteres schöner gebaut ist. Dieses Bazar, wo mehr angegafft als gekauft, und eben so viel gestohlen wird, ist in letzterer Hinsicht ein wahres Palais-royal. Ein reichgekleideter Herr mit einigen Bedienten nahm einst in einem Seidenladen für einige 1000 Thaler Waare aus, und schickte sie sogleich durch seine Bedienten fort — eine von Gold strotzende Börse lag vor ihm — wie er zahlen will, kommt ein anderer reich gekleideter Herr, sie sprechen miteinander, treten vor das Gewölbe — der Kaufmann beschäftigt sich indessen mit andern — die Geldbörse liegt ja noch da — die beiden Herren sind fort — er schließt die Börse in seinen Pult — der Abend nahet, Niemand kommt — er sieht die Börse näher an — es sind lauter Nürnberger Ducaten!

Auf der mit Linden besetzten Esplanade steht die Fuß-

*) Ein Wortspiel: „Ueber die Tollheit der Römer — oder der Romanus — im Häuserbauen.“

statue des Königs von Marmor, die Fürst Jablonowsky von Oeser fertigen ließ, und die vortheilhaftern Eindruck machen würde, wenn das Fußgestell im Verhältniß zur Figur stände, oder umgekehrt. In der Stadt ist auch ein Esels-platz, und in einer der vier Vorstädte, die bedeutender sind als die Stadt, ein Hahnreigäßchen. Leipzig heißt auch wegen seiner Universität Pleisseathen, die Pleisse aber ist ein so armseliges Wässerlein, daß es eher Elster-athen heißen sollte — aber die Elster ist ein erzgeschwätziger Vogel, und noch nebenher ein so verderblicher schlauer Vogel für andere Vögel, ihre Eier und Jungen, und für die ganz niedere Jagd, daß die Jäger auf ihn Jagd machen sollten, wie Recensenten auf schlechte und gute Bücher. — Die Elsterbrücke in der Nähe der Funkenburg bleibt merkwürdig, weil die zu frühe Sprengung derselben 16,000 Franzosen und 100 Kanonen den Alliirten in die Hände lieferte — was Napoleon aber nach seiner Gewohnheit weit folgenreicher darstellte.

Leipzig muß man zur Zeit der Messe besuchen, die mehr sagen will, als die Frankfurter; sie ist für Leipzig das, was die Messen sind für den katholischen Priesterstand. Die Stadt hat große Privilegien, z. B. eigene Gerichtsbarkeit, Vorrang, Befreiung von Einquartierung, Spruch-Collegium ꝛc. und zählt, ohne die Buchhandlungen, an 400 Handelshäuser. Das bunte Messegemenge in allen Nationaltrachten und Sprachen findet sich nicht an den Ufern des Mains — Deutsche aus allen Gegenden — Franzosen, Britten, Holländer, Italiener, Böhmen, Ungarn, Polen, Dänen, Schweden, Russen, Griechen, Raizen, Türken, Armenier aus Tiflis — Nordamerikaner — selbst tartarische Shwalhändler aus dem fernsten Hochasien, und zuletzt an 400 Herren Buchhändler. Vorzüglich sind es Russen, Polen und Griechen, die den Pelzhandel treiben, der oben ansteht, dann kommt Schafwolle, Baumwolle, Colonialwaaren, französische, englische und sächsische Fabrikate, und zuletzt — Bücher. Der Handel erzeugt Wohlstand, Wohlstand Luxus,

Digitized by Google

und Luxus verliebte Complexionen. Zur Messezeit ist das Berliner Theater hier, Leipzig besitzt seit mehreren Jahren ein stehendes Theater, und auch manche schöne Berlinerin soll hier ihr Theater aufschlagen, wo der Natur der Sache nach nur einer nach dem andern zugelassen werden kann, dafür aber meist das Stück desto länger im Andenken bleibt!

Leipzig ist der Stappelplatz des ganzen deutschen Buchhandels, der jetzt freilich auch unter der allgemeinen Noth leidet, die so manche Liebhaberei beschränket, jedoch mehr durch die Säcularisation, Mediatisation, Lese-Cabinette rc., vorzüglich aber durch die vielen elenden Scribler, deren Motto ist: Fami non Famae *) — nicht Druck des Geistes sich nützlichen Ideen zu entledigen — sondern Magendruck — daher sich so viele Verleger nur als Fabrikherren denken, gegenüber armen Fabrikarbeitern, ganz ihre Mäcklerstellung vergessen und Voltaires Aeußerung wahr machen: Les libraires sont les creatures des auteurs, qui traitent très mal leur createurs **)! Der Buchhändler verschreibt seine Bücher, nicht vom Verleger, sondern von dessen Commissionär zu Leipzig, und auf der Messe tauschen die Herren, die sich lieber Besitzer der N. N. Buchhandlung nennen hören, als Buchhändler, ihren Verlag gegen einander aus. Sonst war Frankfurt der Sitz des Buchhandels, die Censur vertrieb ihn, dafür ist die Stadt Stappelplatz des Weinhandels, der solider ist. Sachsen soll zwar, wie mich ein Recensent belehrte, durch den Buchhandel vier Millionen umschwingen, was glaublich ist, darum bleibt aber doch meine Aeußerung richtig, und der Weinhandel solider — es ist vom Handel die Rede — hoch steht bei mir der geistige

*) Für den Hunger, nicht für Ruhm.

**) Die Buchhändler sind die Geschöpfe der Schriftsteller, aber Geschöpfe, die ihre Schöpfer schlecht behandeln.

Verkehr über dem Weinhandel, was Herr Recensent nicht so wissen kann, und daher von burschikosem Wesen mit grauen Haaren zu sprechen beliebte, und mich dadurch in meiner Meinung vom deutschen Recensentenwesen bestätigte, das ich bei meiner Liebe zum Vaterlande, besser gestellt noch erleben möchte, um mit weniger Indignation davon zu reden, oder gar mit Beifalllächlen und den Lobreden eines Höflings, oder nach alter Burschen Sitte mit ihnen — anzustoßen!

Was zu Leipzig binnen Jahr und Tag nicht abgesetzt wird, läuft dem Verleger wieder zurück, und heißt nicht unschicklich Krebs. Viele tausend Krebse machen ihren Krebsgang, nur das Publikum kann die gekauften Krebse nicht rückwärts laufen lassen, ungenießbarer als die Leipziger Lerchen, die meist von Lützen, Merseburg und Halle kommen, und in die Millionen gehen. In einer Nacht fängt man Lerchen, fett wie Pfaffen, in der andern mager wie Soldaten — oder Recensenten — woher kommt das? Die Borsdorfer Aepfel (ihr Name soll vom Dorfe Borstdorf bei Leipzig rühren, nach andern vom leichten Bersten, und nach noch größern Gelehrten von dem ersten Abt zu Leutbus, der von Porta solche nach Schlesien brachte, die polnisch da porta hießen) sind gleichfalls hundertmal genießbarer, als die Leipziger Bücher.

Die Buchhändlermesse ist Etwas Nationelles, wie es nur Deutschland aufzuweisen hat — denn im Ausland handelt jeder Verleger nur von Haus aus mit seinem Verlage, und der Bücherfreund muß erst den Verleger ausfindig machen, von einer Büchermesse oder Leipziger Stappelplatz ist keine Rede — der eine wahre Bequemlichkeit, aber doch für den Sachverständigen ein wahrer Jahrmarkt von Plundersweiler ist! das fünfte Element, die Dinte, ist zu Leipzig das Erste. Mit Recht ist Schwarz das Modekleid der Gelehrten, und man hätte es auch den Geschäftsmännern lassen sollen, die gleichfalls weit mehr schreiben als — handlen! jedoch nicht drucken lassen,

wie die Gelehrten. „Ist der selige Mann gestorben," pflegte jener Prediger bei Leichenanzeigen zu sagen, „so ist's auch billig, daß er begraben werde." Sie aber halten sich für unsterblich, und schenken dem Publikum die Arbeit ihrer Hände! Keiner erwägt Montesquieus Worte in seinen Lettres persannes: „Wenn ihr immer übersetzt, so werdet ihr nie übersetzt werden!"

Einer der berühmtesten Buchhändler Leipzigs bleibt Reich († 1787) und einer der edelsten aller Verleger, denn er gab nicht selten wackern Gelehrten mehr, als sie forderten. Er war es, der die Weidmannische Buchhandlung wieder empor brachte, zunächst durch — The Peplier's französische Grammatik (so war der hinkende Bote, ein Kalender, der beste Verlagsartikel der Decker'schen Buchhandlung zu Basel) nicht besser als die elenden Grammatiken Meidingers! und tausend Gelehrte freuen sich auf das halbjährige Bücherverzeichniß dieser Handlung wie Kinder auf Weihnachten, auf das Ostermeß- oder Jubilate-Heu und Michaelis- oder Herbstgrummet. Die Verleger, die die schlechtesten Bücher haben, sind am besten daran, denn sie sind gewiß, etwas besseres zu bekommen, und Sortimentshändler können ihren Laden verlassen, so oft und viel sie wollen, denn nie fehlt es ihnen an Ladenhütern. Keine Nation hat einen Meßkatalogen aufzuweisen, wie der Leipziger, der jedes Halbjahr erscheint — in dieser Hinsicht sind wir die Erste Nation!

Göschens Druckerei verdient einen Besuch, denn sie hat Deutschland Bücher geliefert, die dem Auslande zeigten, daß wir doch nicht lauter Sudeleien drucken, und die Breitkopf'sche Schriftgießerei ist wohl die erste Deutschlands, die jährlich mehr denn 300 Centner Schrift liefert; früher auch — Gedankenstriche und Frag- und Ausrufzeichen ??!!! nach Pfunden — die jedoch seit der vorübergegangenen Empfindsamkeits-Epoche weniger wiegen. Tauchnitz dürfen wir nicht vergessen als Typo-

graphen, und seine Classiker, die sicher auf Belebung der classischen Studien unter uns, namentlich der Griechen, vortheilhaft gewirkt haben, und auch nicht den thätigen und verdienten Brockhaus ... Leipzig ist ein wahrer Sitz des Merkurs — in und außer der Messe — aber alle Geschäfte stehen still, sobald die Glocke zwölf brummt, wer daher schnell abgefertigt, oder einen Schwätzer bald los seyn will, kann nichts besseres thun, als um ½ oder ¾ vor dem Schlage sein Geschäft vorzunehmen!

Leipzig ist das Hauptquartier der Drucker und Schreiber, die von Makulatur leben. Die Alten schrieben, und dann waren sie fertig, wir müssen noch drucken lassen. In Spanien, Italien, Frankreich und England schreiben noch heute Viele blos zu ihrem Vergnügen, zur eigenen Ausbildung — für Freunde — ohne an Druck zu denken — wir lassen alles drucken. Hat nicht Deutschland den Druck erfunden? was soll aus Buchdruckern, Schriftgießern, Buchhändlern, Buchbindern, Papier, Dinte und Federn werden? Papier und Pulver sind so interessante Erfindungen, als nur immer Eisen, Geld, Schrift, Druckerpresse und Magnetnadel — wäre aber das Material seltener und kostbarer, so würden sicher nur wichtigere Dinge gedruckt, so wie mit Pulver weniger geknallt, — .... auf den papiernen Wogen der literarischen Sündfluth verliert der Geist nur zu leicht den Compaß der Wahrheit und seine wahre Richtung! Die Arbeit ist so vertheilt, wie beim Stecknadelmachen, nur mit dem Unterschied, daß sie dadurch nicht vollkommner wird. — Wozu ist das Publikum? Muß gerade Kopf oder Herz voll seyn, wenn die Feder überfließen soll? wenn nur das Dintenfaß voll ist ... und woher soll der Handel seine Emballage nehmen, wenn es keine Makulatur gibt? Wozu die Hände? Bei einem Buche erfordert die größte Kopf-Anstrengung ein recht anlockender Titel, z. B. Heringe, Sardellen, Schwarze Rettige, Stachelnüsse, Geständnisse

eines Wappen mit Anmerkungen seines Kutschers 2c. Unser Titelwesen erstreckt sich auch auf Bücher, und nur wenige haben die Aufrichtigkeit des alten Montaigne, der seine Essais „Depouilles de Seneque et de Plutarque“ *) nennet. Wir machen aus hundert Büchern das hundert und erste, gut oder schlecht, sie werden ja bezahlt — wenige sind berufen, noch weniger auserwählt — aber alle wollen leben. —

Dives, inops, Romæ, seu sors ita jusserit, exul,
quisquis erit vitæ color — scribam **)!

Sprach nicht eben so bereits vor 1800 Jahren der, der auf dem Stuhle saß: „Siehe ich mache alles Neu“ und sprach: Schreibe?

Diogenes machte Platos Definition des Menschen „ein zweifüßiges Thier ohne Federn“ lächerlich? aber ob sich die Definition mit einer kleinen Abänderung nicht aufrecht erhalten ließe — ein zweifüßiges Thier mit Einer Feder? Indessen bringt die Schriftstellerei in der materiellen Welt Millionen in Umlauf, und ihr Einfluß auf die Welt der Ideen — läßt sich der berechnen? Ohne Bücher? was hätten nicht Sultane und Bontzen aus der armen Menschheit gemacht? Lycurgs Erziehung führte geradezu zum Despotismus, und Napoleon hatte Lycurg'sche Erziehungsweise im Sinne, denn er war ein Wissenschaftler ohne Menschenthum — ohne Humaniora im Sinne der Alten! Bücher regieren die Welt — man denke nur an Homer und die Bibel, den Coran und die Corpora Juris! Eine ausgewählte Büchersammlung, die Jean Paul mit Recht den Brautschatz des Geistes nennt, hat hohen Werth, und desto höhern je älter man wird. Wir haben ein vielgelesenes Buch Ueber den Umgang mit Menschen — ich

*) Raub aus Senekas und Plutarchs Schätzen.

**) Sey ich arm oder reich, leb' ich zu Rom, oder, wenn das Geschick es so will, auch auswärts, wie auch meine Zukunft sich gestalte — geschriftstellert muß es seyn.

wünschte ein ächt klassisches Buch: Ueber den Umgang mit Büchern, denn wenn man des erstern mit den Jahren satt wird, schützt nichts besser in der Einsamkeit gegen Eckel des Lebens als — Bücher!

Die Universität, 1409 gestiftet, war von hohem Einfluß auf Deutschlands Cultur, und ist reich dotiret; zahlreiche Convicttische waren schon vielen die vocatio divina *) zum Studiren. Selten ist hier ein Professor, der nicht ein Sachse wäre, und der Studirenden mögen gegen 1500 (sonst wohl 4000) seyn, die stets den Ruf sittlicher Aufführung behaupteten, ja so galant waren, daß sie nicht selten bewerbt nach Hause kamen. Komisch kontrastirte die elegante Studentenkleidung und das kleine sächsische Geniehütchen mit dem großen Preußenhute, schweren Steifstiefeln und zerlumpten langen Ueberrock der Hallenser und Jenenser. In dieser Merkuriuswelt bemerkt man jedoch diese Söhne Minervens kaum, desto geringer ist ihre Zerstreuung und desto ungestörter können sie ihrem Berufe obliegen. Ob noch die pedantische Eintheilung in Vier Nationen herrscht, Sachsen, Meissen, Baiern und Polen? Den Helm der Minerva sollte nicht der melancholische Nachtvogel zieren, sondern die Lerche oder Nachtigall. Unsere Universitäten haben immer noch zu viel Aehnliches mit den Zünften und Handwerksinnungen, der adeliche Adel hat die Ritterinnung aufgegeben und herabgestimmt — der gelehrte Adel sollte nachfolgen. Unsere Universitäten gleichen alten Häusern, und es wäre wohl einmal Zeit den Tempel der Wissenschaften von altem Plunder zu reinigen, und diesen nach der Rumpelkammer oder auf den Trödelmarkt zu schicken, und selbst die guten Alten darinnen auf den Ausding und in die Hinterstübchen zu setzen! Ars longa vita brevis **) sagte Hippocrates, und seit ihm

---

*) Der himmlische Ruf.

**) Kurz ist das Leben, lang die Kunst.

ist die Kunst noch länger, und das Leben noch kürzer geworden!

Nirgendswo kann man sich leichter eine Bibliothek sammeln, als hier im Mittelpunkte des Buchhandels, und nirgendswo wird wohl mehr gelesen, als hier, was man vorzüglich an den Damen merkt. Sie sind artig, witzig, geschmackvoll — belesen, aber gerade darum halte ich's lieber mit der natürlichen Coquetterie der Damen an der Donau. Eine hysterisch empfindsame Frau, eine Dame vom großen Ton, eine Betschwester sind wahres Hauskreuz — das größte aber eine — Gelehrtin! Sie ist eine wahre Desertio malitiosa*), die zur Scheidung berechtiget. Die Anzahl der gelehrten Schreiber ist hier furchtbar, und ich habe natürlich Magistri nostri nicht aufgesucht. Sie klemmen sich wie die Nachtvögel an den Helm Minervens, aber die Hauptsache ist unterm Helm — sie sitzen hier und schreiben um Löhnung des Buchhändlers, und dann um Lärmen zu machen — man sollte sie requiriren zu Pfeiffer und Tambours, so hätten sie doch gesichertes Brod. Ich dachte an Kästner, der hier geboren ist, wie Leibnitz und Thomasius, und bei der Belagerung Göttingens und der Furcht ausgehungert zu werden, sagte: „ich fürchte mich nicht, ich war viele Jahre Leipziger Magister! Man schreibt nicht aus Genie-Drang, oder Lust und Liebe, sondern aus Hunger — die Vielleserei hat nicht Geistes-Bedürfniß zum Grund, sondern eitel Zerstreuungssucht, man sieht daher mehr auf Quantität, als Qualität, folglich ist ein recht blühender Buchhandel oft auch Zeichen des Verfalls der Literatur!

Man hat Leipzig sogar das Hirn Deutschlands genannt; Dieß glauben wohl nur jene Büchermacher, und höchstens hie und da ein Professor. Wenn ich das Hirn

*) Böswilliges Verlassen des Mannes, nach der juridischen Kunstsprache.

auf Universitäten suchte, im Gehirne noch alles suchte, was ältere Physiologen darin suchten, und jedem Professor, statt der gewöhnlichen 3 — 4 Pf. noch einmal so viel beilegte — ja den Göttingern 10 Pf. (der größte Ochs hat nur 1 Pf.) — so würde ich doch solches nicht an Orten suchen, wo so viele Salmasii noch leben, die in fünfzig Sprachen den Stuhl zu nennen, aber nicht darauf zu sitzen wissen, und von denen geschrieben steht: hors leur Science, ils ne savent rien du tout*)! Ich würde es eher in großen Städten bei den praktischen Männern höheren Ranges suchen, die ihre Zeit zwischen Berufs-Geschäften, Wissenschaft, Kunst und geselligem Leben zu theilen wissen; auf Universitäten fand ich mich in reifern Jahren fast so beengt, als unter den Söhnen des Merkurs in reinen Handelsstädten!

Auf Universitäten — machen Bücher und variantes lectiones leicht den Kopf enger noch, als er bei blosen praktischen Mechanikern zu seyn pflegt, die doch noch mit der Welt leben. Ehemals entschieden die ansehnlichsten Collegien nichts ohne ein Universitäts-Orakel, ob sie gleich Männer hatten, mit weit praktischern richtigern Weltblicken, als jene exteri impartiales**). — Eine Reliquie dieser sonderbaren Zeit scheinen mir die Recensions-Orakel, die nicht begreifen, daß das Votum des Autors caet. paribus so viel gelten muß, als das Votum des Recensenten, und beide Ansichten eines Einzelnen sind — der Kopf einer Universität ist darum noch kein Universal-Kopf, und wenn die hochzuverehrende Herrn Zuhörer auch so andächtig glauben, als die Päbstler an ihren Vice-Gott — so erblickt die Welt oft nur einen Johannes, dem der Engel Bücher reicht, die er hastig verschlingt, Grimmen bekommt, und dann — weissaget. Jedoch gibt es noch gar viele, die den für keinen rechten

*) Außer ihrem Fache verstehen sie gar nichts.
**) Unpartheiische Fremde.

Gelehrten halten, der nicht Professor ist, und das Recensenten-Orakel verehren, wie der Aberglaube das Orakel zu Delphos oder zu Rom. — Ich ziehe einmal die Docteurs in der Welt, den Docteurs der Universitäten vor. Selbstdenken, Seelenstärke und Lebens-Weisheit lernt sich ohnehin nicht in Hörsälen und aus Büchern, im Schlafrocke und Pantoffel, sondern im Drang der Geschäfte, in der Reibung mit andern, und nur in den Stürmen des Lebens. Unter allen sieben Weisen Griechenlands war kein Professor!

Unter den Gelehrten Leipzigs besuchte ich blos einen meiner philosophischen Lieblinge Plattner, der die Physiologie in die Philosophie einführte, während Andere in dunkeln metaphysischen Räumen umherschwirrten wie Fledermäuse; nie wäre die Philosophie so bodenlos und toll geworden, wenn man sie nicht von Mathematik und Physik getrennt hätte, von der sie die Alten nie trennten. Sodann machte ich Gellert meine Aufwartung in der Johannis-Kirche. Die Freunde setzten ihm hier ein Monument, die Religion übergiebt sein Bild der Tugend, und sein Verleger Wendler setzte ein zweites in seinem Garten, wo ich auch in einer einsamen Laube einen Stein mit der Inschrift fand: „Oft saß ich bei diesem Stein, eingedenk der Stunde, nach welcher ich unter ihm ruhen werde. Ob Deutschland wohl noch solche dankbare Verleger zählt? Wendler durfte es schon thun, denn er wurde reich durch Gellert, der stets arm blieb; für seine Fabeln, die man einst auswendig wußte, erhielt Er — 31 fl. Trinkgeld, wie Gleim sich ausdrückte — O Verleger!

Der hypochondrische Gellert war kein Genie, wie Göthe — über sein Komisches konnte man weinen, bei seiner Moral und schwedischen Gräfin einschlafen, und wenn wir so tändelnd und weitläuftig in Briefen seyn wollten, wüßte Mancher nicht das Papier und Porto aufzutreiben — aber seine Fabeln und geistliche Lie-

der werden leben. Gellert lehrte Religion und Tugend, denn er hatte selbst Religion und hohe Tugenden — er stiftete ungemein viel Gutes, und war einst den Deutschen das, was Homer den Griechen. Gellert war mir als Knaben alles, unendlich oft malte ich sein Bildniß und daher kein Wunder, daß ich zu Leipzig in einem alten kränklichen lateinischen Reuter Gellert reiten sahe, auf der von Prinz Heinrich erhaltenen Schecke, so fromm als Fürchte Gott Gellert. . . Wer vor fünfzig Jahren auch noch so wenig Bücher besaß, hatte doch gewiß Gellert und Rabener. Meines Vaters — persona honoratior — ganze Bibliothek, bestand aus Gellert, Rabener, Friedrichs Feldzügen, einem Morgen- und Abendsegenbuch, und einem Predigt-Quartanten, der zugleich zum Geburts-Register seiner Kinder diente. Könnte er wiederkehren, und die Bücher-Sammlung seines geliebten Erstgebornen sehen, ich glaube er vergäße sich, und griefe nach seinem alten Erziehungs-Scepter — der Elle. Wie er zu dieser Elle kam weis ich nicht, und meines Wissens hat er nie etwas damit gemessen, als meinen armen oft unschuldigen Rücken!

Und wer gedächte zu Leipzig nicht auch Weisens, des Kinderfreundes und Dichters der Amazonenlieder — und — Maler Oesers, dessen Meisterwerke hier zu suchen sind? In der schönen Nicolai-Kirche ist, neben andern biblischen Gemälden, seine Samaritanerin nachdenkend auf ihren Wasserkrug gestützt herrlich, wie die Auferstehung am Hoch-Altar; das Licht strömt aus den Wolken, und der Seraph zur Rechten des Erstandenen ist himmlisch. Unter den vielen geschmacklosen Denkmälern des Kaufmannstolzes habe ich mich vergebens nach dem Grabsteine eines Buchhalters umgesehen, dessen mehrere Reisebeschreibungen erwähnen, „N. N. soll 1,000,000 Thaler für Sünden, hat 1,000,000 Verdienst Jesu Christi, so wie nach dem Wechsel, ausgestellt von Jesus Christus an Gott den Vater." — Ich habe auch an Gottsched gedacht, das Muster aller Pedanten, die doch nach und

nach unter aus aussterben, und an Rabeners Worte: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen, sondern den Mann kurzweg Sched nennen!“ Und doch war Gottsched, einst der Sultan unserer Literatur, wie Johnson, nicht ohne Verdienste, und seine Frau Professorin weit lächerlicher, wenn sie unter ein Werkchen schrieb: Concepi absente marito *)!

Eines wahren Originals, nicht ohne Witz und Laune, muß ich noch erwähnen, des 1818 verstorbenen Juristen Rau, der ganz Romanist war, und nur wenig schrieb. Im Alter hatte er so wenig Zuhörer als Rudolph zu Erlangen — einst meldeten sich für die Institutionen nur zwei, die dem Greise selbst bemerkten, daß ihr Honorar ja kaum das Einheizen bezahlen würde — aber er sagte: Tres faciunt Collegium **), und las vor diesen zwei mit allem Eifer, deren Zahl jedoch mehrere Hospites vermehrten bei den Titeln de Sponsalibus et nuptiis ***). Rau hatte die ächte philosophische Gleichgültigkeit Pyrrho's, der seinen Lehrer Anaxarches im Graben liegen sahe, aber vorüber wandelte wie eine Levite, ja im furchtbarsten Seesturm auf ein Schwein hinwieß: „Sehet hier die Gleichgültigkeit des Philosophen! Zur Zeit der Kantlinge war es in der That schön auf den Vorwurf: „Aber für einen Philosophen machen Sie sich doch recht wenig aus der Philosophie!“ zu erwiedern: „das ist eben Philosophiren!“

Leipzig hat allerliebste Gärten, Reichels Garten, Löhrs Garten, Boses Garten, Reichs Garten zu Sellershausen, wo Gellert und Sulzer ein verbrüdertes Denkmal haben von Oeser — rc., darunter der Reichenbachische wohl der schönste ist mit dem Denkmal Poniatowskys, der hier in der Elster sein Ende fand. Die

---

*) Ich hab' es empfangen in Abwesenheit meines Gemahls.
**) Drei machen ein Collegium.
***) Von Verlöbnissen und Heurathen.

Funkenburg, die Dörfer Delitz, Möckern, Lindenau mit schönen Landhäusern reicher Leipziger, Eutritsch, Schönefeld, Macheren, ein Park des Grafen von Lindenau, sind stark besucht. In dem entferntern Grimma, in Göschens Druckerei lebte als Corrector mein lieber Seume, und mußte sich in seinen letzten Jahren noch ärgern über die — preußischen Ysenburger! Großen Namen hat das Rosenthal zwischen Parde und Elster, das sich nach Gohlis hinzieht, aber der Name ist das schönste, denn die Flüßchen treten gerne aus, verbreiten nichts weniger als Rosengerüche, und die Mücken machen sich noch fühlbarer, wenn man keine Stiefel trägt, was in dem eleganten Leipzig nicht immer angeht. Zu Stötteriz wird ungemein viel Tabak gebauet, und zu Leipzig sogleich verarbeitet — er heißt Landtabak, und sein Wohlgeruch darf sich messen mit jenen Wohlgerüchen der Parde und Elster! Im Rosenthal ging einst Leibnitz als Student oft ganze Tage einsam umher, und dachte darüber nach, ob er die substantiellen Formen annehmen solle oder nicht? jetzt versteht man darunter ganz andere Substanzen, und die Spaziergänger im Rosenthale sind auch keine Leibnize. . . .

Die Studenten zeichneten sich an diesen öffentlichen Orten durch nichts aus, waren aber beim Tanze doch leicht von den Ladendienern zu unterscheiden, die weit anmaßender, besser gekleidet, und auch lieber gesehen waren, aus begreiflichen Gründen; sie breiteten die Arme gegen ihre Dame gerade so weit aus, als erforderlich ist Stoffe oder Bänder nach der Elle abzumessen. — Die Kleider und die Schneider haben viel zu verantworten, und daher gab es im Paradiese auch höchstens Feigenblätter, und keine Schneider. Sie haben jedoch schon manche Schöne kuriret, an der Mann und Arzt alle Künste vergebens verschwendet hatten. — Einer meiner Freunde nennt die Ladendiener Latticrs — vielleicht sind sie ihm in's Gehege gekommen — sie selbst aber nennen sich Comr-

toir-Gehülfen, denn unsere Zeit veredelt alles — Abschreiber nennen sich Amts-Gehülfen — Schullehrer können das Wort Schulmeister so wenig ausstehen, als Gymnasiums-Rectoren das Wort Schul-Rector, und ich habe selbst Züchtlinge ihr Zuchthaus unser Institut nennen hören!

Nirgendswo habe ich gefunden, daß Reisende, die nach Vaucluse und Montmorency, nach der Peters-Insel und Ferney gewandert sind, nach Zeilsdorf kämen, vier Stunden von Leipzig? Hier hatte aber doch der Mann Gottes Luther ein kleines vom Kurfürsten geschenktes Gütchen. Freilich ist nur noch ein berastes Viereck da, wo das Häuschen stand, und nicht einmal ein bemooster Stein, „Ici J. J. Rousseau aimait à se reposer“ *) — also gehen wir lieber nach dem Monarchen-Hügel, unweit Propstheide, der näher an Leipzig ist. Dieser Hügel ist jetzt Eigenthum der Fürstlichen Schwarzenbergischen Familie — es stand ein † auf dem Hügel und junge Eichen — hoffentlich werden sie nicht das Schicksal des October-Feuer haben? Hier erwarteten die verbündeten Monarchen die frohe Sieges-Nachricht, die Fürst Schwarzenberg brachte, fielen nieder, und brachten Dank dem Gott der Heerschaaren. Es war eine der folgenreichsten, wichtigsten Schlachten, die Schlacht vom 16. — 18ten October, von deren Donner drei Tage der ganze Umkreis zitterte, die indessen weit weniger Köpfe gekostet, als verdrehet hat!

Leipzigs weite Ebene muß fruchtbar seyn, denn fünf Schlachten haben sie gedünget. Bei Breitenfeld schlug 1631 Gustav Adolph den bösen Tilly. Das Dörfchen Uebelessen soll von dem Ausruf des Königs, dem eine Kugel den Braten wegschlug: „Hier ist übel essen,“ herrühren — 1632 wurde leider wieder geschlagen bei Lützen. Gustav Adolph fiel wie Epaminondas bei Man-

*) Hier pflegte Rousseau der Ruhe.

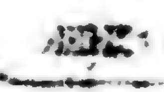
Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tinea und Nelson der Sieger von Abukir bei Trafalgar — dann schlug 1642 Torstenson, der würdigste Zöglings Gustav Adolfs nach Banner, die Kaiserlichen unter Piccolomini, und Gallas wußte sich nicht anders zu helfen, als seinen Kummer täglich zweimal — im Weine zu ersticken — dann folgte in unserer Zeit die Schlacht von Groß-Görschen bei Lützen, das Vorspiel der Riesenschlacht von Leipzig, wo eine halbe Million Gewappneter sich balgte unter der Höllen-Musik von 1500 Feuerschlünden! Mich wundert, daß diese Menschenschlachtungen nicht Wölfe und Raubvögel herbeigezogen haben, wie in Süd-Amerikas Ebenen, wenn die Spanier über die wilden Viehheerden à 30 — 40,000 Stück herfallen, lediglich um der Häute willen, daher ihre liegen bleibenden Aeser die Luft mit Pest erfüllen müßten, wenn die wilden Hunde und Geyer nicht bessere Polizei hielten, als Spanier!

Napoleon hatte Deutschland neue Fesseln bereitet nach seiner berühmten russischen Winter-Reise, 150,000 neue Schlachtopfer standen da, denen die Russen und Preußen nur 70,000 entgegenzustellen hatten, und so zogen sich diese zurück in stolzer Haltung und ließen den Helden von Siegen sprechen. Schade nur! daß Scharnhorst tödtlich verwundet wurde, und auch der Prinz von Hessen Homburg fiel, dessen ruhmvolles Grab eine junge Eiche mit Innschrift überschattet.

Man begreift kaum, wie ein Mann von hohem Genie, der so viele Schlachten geschlagen, und drei Millionen Franzosen à la gloire éternelle *) geführet hatte, seine Armee in eine so ungünstige Stellung zusammendrängen lassen, und so lange bei Dresden ausharren mochte, beherrscht von den Bewegungen der Gegner, die er zu beherrschen gewohnt war, während kleine Gefechte sein Heer schwächten? der böse Geist umschwebte ihn wie Brutus zu

*) Zum ewigen Ruhm.



Philippi. Ohne die vielleicht zu große Behutsamkeit der Alliirten, ohne die zu große Meinung von ihm, und ohne die unterbliebene Besetzung der Anhöhen von Kösen hätte der Weltüberwinder Macks Schicksal erleben, und seine windigten Leib-Phrasen écraser, pulveriser, exterminer*) erfüllt werden müssen. Die Welt konnte die Nachricht von der Niederlage Napoleons kaum glauben, und das Sprüchwort aus der Schweden-Zeit erneuerte sich: „Es ist richtig mit Leipzig!

Vor dem Grimmaer Thor zeigt man den Platz, wo der Held des Tages an einem Tischchen und auf einem Stuhle saß, die aus einem Gartenhause herbeigeholt wurden — ein Höllenfeuer zur Seite, vor sich eine Karte, und neben sich Berthier, links und rechts seine Garden, umgeben von den letzten Resten der Kraut- und Kohlstrünke, die ihre Cameraden verzehret, und darüber die bündigsten Quittungen Tausendweise auf dem Platze gelassen hatten — Adjutanten kamen und gingen — lebhaft war das Gespräch mit Berthier, aber die Miene unverändert wie eine Maske — keine Minute auf einer Stelle — krampfhafte Griffe in die Dose, in's Taschentuch oder an den tubus — Bien! allez! war alles, was man den Kommenden und Gehenden sagen hörte. Die Prieße war stark, ungewohnt, ächter Helleborus! und doch wie viele Schlachtopfer lieferte er noch zu jenen drei Millionen, die Krüppel und durch den Krieg Unglücklichen nicht angeschlagen? die Alten würden ihm, wie dem Stifter Roms, Mars zum Vater, und eine Wölfin zur Säugamme gegeben haben — doch der herzlose Menschen-Würger, der Blut vergoß, so schaamlos, wie das Schreiber-Heer zu Leipzig, die Dinte — der Mann, dem das Schicksal alles gab, nur nicht — Mäßigung, steht jetzt vor dem großen Weltenrichter!

Wir haben noch keine recht bündige Beschreibung der Leipziger Entscheidungsschlacht, und Webers Gedicht in

*) Erdrücken, zu Pulver verreiben, vernichten.

26 Gesängen: die Völkerschlacht Berlin 1827 ist — ein zweiter Todtschlag verübt an Leipzigs Helden. Die Berichte der Feldherrn gleichen gar sehr den Krankheits-Geschichten der Aerzte, die alles gethan und vorausgesehen haben, wenn der Kranke genesen ist — starb er, so war es seine Schuld und die der Krankheit; sie sind einverstanden, daß der Todte — todt ist, aber über die Ursachen seines Todes können sie streiten, so lange sie leben. Napoleon warf die Schuld auf den Sappeur, der eine Brücke zu frühe sprengte, und Prince de Ligne sagte: c'est la premiere fois que Bonaparte parle de Sa peur*)! In Aegypten führte Hitze und Pest die Unfälle herbei — in Spanien die feuchten Nebel — in Rußland verminderte Schnee, Eis und Flammen — die ungeheure Armee von 600,000 Mann auf 50,000, obgleich Staatsrath Regnault von einem glorreichen Rückzug aus Moskau sprach! Hier war die Brücke, Mangel an Munition und der Uebergang der Alliirten (deutsch Angebundenen) Sachsen und Würtemberger Schuld! Die Schlacht war aber schon zuvor so gut als entschieden — die Schlacht, von der Talleyrand sagte: C'est le commencement de la Fin**)! Frankreich war geschwächt, wie der Tyrann selbst, durch seine zunehmende Corpulenz — der russische Feldzug scheint auf sein Gehirn gewirkt zu haben, wie bei vielen andern — wie hätte er auch sonst sechs Wochen in dem abgebrannten Moskau verlieren mögen? — und gar vieles verdankt Europa seinem lange verheimlichten Uebel der Dysurie (Harnzwang) und den Leibärzten, die es nicht zu heilen vermochten. Auf den Höhen von Wachau, der Wiege Rabeners, wurde der Sieg entschieden, und der Welteroberer — eine Satire!

Ruhend auf der heiligen Stätte gedachte ich des

*) Ein unübersetzliches Wortspiel. „Es ist dieß das erstemal, daß Napoleon von seiner Furcht — oder von einem Sappeur — spricht.

**) Sie ist der Anfang des Ende.

neunundzwanzigsten Bulletin, und weilte in die buntesten Betrachtungen verloren bis zum spätesten Abend. Hier näherte sich endlich die erbärmliche Zeit — die Epoche Napoleons des Großen genannt — ihrem Ende, die noch heute ihre Bewunderer hat — hier kämpften leider! abermals Deutsche gegen Deutsche, wie schon unter Attila in den Catalaunischen Feldern — (der sich jedoch selbst die Geißel Gottes nannte, und nicht, wie unser Attila, von Freiheit, Beglückung, und großen erhabenen Planen sprach) das Schicksal ereilte hier den tollgewordenen Despoten, der oft wie der Welt-Geist sprach: „das Verhängniß reißet sie hin, ihr Schicksal werde erfüllet! Sein Schicksal hätte schon in Deutschland erfüllt werden müssen, wenn die Verbündeten ihn lebhafter verfolgt und so zwischen zwei Feuer gebracht hätten, zwischen die Sieger von Leipzig und das östreichisch-bairische Heer, das ihm durch Franken entgegenzog. Sein Schicksal wurde erst erfüllet zu St. Helena — am 5. Mai 1821.

Heilig sey der achtzehnte October jedem Deutschen, wie der achtzehnte Junius, oder die Schönbunds-Schlacht — Gott machte sie! der Herr ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselben Tages, und schreckte sie, daß sie von Israel geschlagen wurden. Jeden heiligen Dreikönigs-Tag sollte man die Geschichte von der Kanzel lesen — da die Oktober-Feuer verloschen sind, die auf die englische Waaren-Feuer folgten, welche der Wahnsinn des Despoten befohlen hatte, um das Eigenthum einheimischer Kaufleute zu zerstören, damit Platz werde für neue englische Fabrikate! Die drei vereinten Monarchen leitete der Stern des Himmels, und sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen dem Vaterlande! Zu Leipzig dämmerte der schöne Morgen nach der schrecklichen siebenjährigen Nacht. Ein trüber Himmel klärt sich nur allmälig auf — der volle Tag wird schon kommen — Genug —

Drei Tag und drei Nacht
hat man gehalten Leipziger Messen,
mit eiserner Elle die Franzen gemessen,
die Rechnung in's Gleiche gebracht.

So lange die Leipziger Messe ist, hat noch kein Handelsmann so viel Waare abgesetzt, als der große Mann des Jahrhunderts, aber auch noch keiner so viele barbarische Abnehmer gefunden!

Traurig — durch Sand und Tannenwälder — führt der Weg über die Tuchmacher-Städtchen Düben und Kemberg nach Wittenberg. Alles ist jetzt schon Preußisch, selbst Eulenburg und Schilda, wird aber noch lange gut Sächsisch gesinnt bleiben. Taucha, nur zwei Stunden von Leipzig, ist das letzte sächsische Städtchen. Der magre unfruchtbare Boden hinter Wittenberg bietet noch traurigere Gegenden, und die flachen Ufer der Elbe vermögen nicht, die Natur zu verschönern — Sand, Kiefern, Heiden, die elenden Nester Treuenbritzen und Beliz — und so geht es fort bis Berlin; nie ist mir ein Weg langweiliger vorgekommen! — Nicht minder langweilig und widrig ist der Weg nach Berlin von Dresden über Großenhain, Elsterwerda, Sonnenwalde, Luckau, Baruth und Mittewalde. Treuenbritzen war die vormalige preußische Gränzstadt, berühmt durch seine Anhänglichkeit an Brandenburg bei Erscheinung des falschen Woldemars (daher aus Britzen (Preußen) Treuenbritzen wurde), noch berühmter aber durch Kotzebues Lustspiel: „das Posthaus zu Treuenbritzen. Jetzt sind die Mauthner ziemlich weit bis vor Leipzig vorgerückt, und diese Gegenden eben nicht geeignet, sie heiterer zu stimmen.

Der erste schwarzweiße Schlagbaum ruft uns Halt! und sagt uns, wir sind in Preußen. Schwarz und Weiß sind eigentlich keine Farben, folglich hätte Preußen keine Nationalfarben, aber das Farbenlose hat auch seine Bedeutung — Schwarz und Weiß sind mehr abstrakte Farben — sie deuten auf das Allgemeine,

das das Concrete sich unterordnet, auf Totalität, worauf sich Friedrich vollkommen verstanden hat, daher tragen sich auch gerne die Männer schwarz, die Frauen weiß — aus der Mischung entsteht Grau. Schwarz und Weiß sind die Bilder des Lichts und der Finsterniß, des Tages und der Nacht, aus der die Welt hervorgegangen — alles was ist, ist aus Leben und Tod zusammengesetzt — Schwarz und Weiß sind nicht die Farben der Freude, des Scherzes, sondern des hohen Ernstes und tiefen Gefühls — daher geistliche Farben — die vom Tode zum Leben führen. Tod oder Leben! Preußen ging aus dem Tode in ein neues Leben ein, dessen sich jeder Deutsche erfreuet, und die Farben erinnern die Preußen stets an Tod und Leben und an ein höheres Vaterland!

Wir stoßen jetzt überall an schwarzweiße Gränzpfähle, wo man jene Betrachtung weiter verfolgen mag, dürfen sie aber nicht überall überschreiten, denn wir haben noch zuviel in Sachsen zu thun, und in dem schönen Thüringen. Selbst in dem ehemaligen Kurkreis, den man die wahre Vorrede zu den fünf Brandenburgischen Sandmarken nennen könnte, daher er auch meist Preußisch geworden ist, müssen wir noch von Eulenburg und Schilda, von Torgau und Wittenberg sprechen . . Eulenburg ist ausgezeichnet durch sein altes Schloß, wo der Minister Sünder Graf Brühl den Satiriker Liscov gefangen hielt, großes Spital und Bier, und Schilda — darf man nur nennen. Dieses sächsische Abdera liegt unweit Torgau gegen Oschatz hin, ein Oertchen von 7 — 800 Seelen. Langner schrieb eine Ehrenrettung desselben Leipzig 1747, 8, die ich nicht auftreiben konnte, und daher vermag ich auch nicht zu entscheiden, woher der üble Ruf, und ob er auch gegründet sey? Man sagte ihnen nach, daß sie am Rathhause die Fenster und die Treppe vergessen hätten, und das ist nicht wahr, wie ich selbst sahe, und so mag es auch mit andern gottlosen Nachre-

den stehen. Der Reisende machte selbst einen Schildaer-Streich, wenn er die Schildaer befragen wollte: ob das Wetter-Dach noch über ihrer Sonnen-Uhr, der große Kürbis als Elephanten-Ei noch auf dem Rathhause, oder die schöne Innschrift, die man 1625 dem Eis ihres Teiches zum Andenken des harten Winters eingraben ließ, noch zu sehen sey? Ob die Stadt jetzt Canonen habe, damit die Männer nicht wieder beim Einzug des Königs von den Mauren herab blos Bum — bum brüllen müssen, zumalen das Feuerwerk zuvor schon in die Luft geflogen, weil man es habe probiren wollen? und ihr Brunnen wirklich dreißig Mannslänge habe, da bekanntlich nur sechs Stadträthe erst an des Herrn Bürgermeisters Füßen hingen, als dieser in die Hände spuckte, und so die Messung samt den Herrn verunglückte? — Im glücklichsten Fall erwiederte vielleicht ein gesetzter Schildaer: „Wir haben Narren, wie andere Orte, die meisten reisen aber blos durch." An denjenigen Orten, wo Sonntags der Teufel los ist, nehme ich aber stets an, daß das Schildaer Senatus consultum*) durchgegangen sey: „der Sonntag, wo man ohnehin nicht arbeitet, soll auf den Samstag verlegt seyn, und der Sonntag für den blauen Montag gelten." Der Name blauer Montag wird wohl am besten von blauen Augen und blauen Rücken, die vom Montag datiren, abzuleiten seyn. Laukhardts Annalen der Universität zu Schilda wird erst die Nachwelt recht zu würdigen wissen, und die Wahrheit des Gemäldes kaum glauben!

Torgau an der Elbe ist groß, aber schlecht bevölkert, voll gothischer Gebäude, und im Schlosse das Zucht- und Arbeits-Haus. Vor der Stadt ist ein großer fischreicher See, Heiden und Brüche, die man im preußischen Sachsen noch nicht suchte, obgleich der Boden fruchtbarer scheint, als in den Marken, wo Friedrich Colonien anlegte

---

*) Raths-Edikt.

— diese werden hier wohl auch nachkommen unter preußischer Staatswirthschaft. General und Commandant Thielemann verdient hier unser Andenken, mehr aber noch der alte Ziethen, der von den Höhen zu Siptiz herabdonnerte, und die berühmte Schlacht begann, die Friedrich schon für verloren gegeben hatte. - Hier muß man Archenholz lesen. Man zeigt in der Kirche die Spuren von Friedrichs — Caffe-Feuer — Er saß auf den Stufen des Altars, verloren in bangen Gefühlen, ungewiß des Sieges, aber gewiß des Verlustes von vierzehntausend Mann — mit seinem bisherigen Freund Georg II. und dessen Subsidien stand es auch bedenklich — er dachte nach, wie er den Kampf auf Leben und Tod mit der Sonne erneure — siehe! da griff Husar Ziethen nochmals an, und der einfache Adler besiegte den Doppel-Adler — Hazard! Hazard! Dieu de la guerre*)! Ziethens Rede glich den Reden des alten Dessauers: „Meine Herren!" sagte er seinen Offizieren, „heute haben wir Bataille, es muß gehen, als wenn es mit Butter geschmiert wäre!" Man fand die Rede so erhaben als Henri IV. Worte: „Je suis votre Roi, vous êtes Francais, voilà l'Ennemi**)!" Hatte nicht selbst Friedrich seinem Ziethen geschrieben: „Man muß dem Feind immer in den Hosen seyn?"

Wittenberg, von den weißen (wit) Sandhügeln Weißenberg genannt, aber nicht Weisheitsberg — die Stadt Luthers, das sächsische Mecca und Jerusalem — nicht blos bei Theologen, sondern bei allen recht eifrigen Protestanten, wie die Sachsen, ist ein häßliches Nest, recht widrig und todt, so, daß schon gar viele Reisende nicht einmal über die lange hölzerne Brücke nach der Stadt gehen mochten. Aber es war eine Zeit, wo der für keinen

*) Zufall! Zufall, du Gott des Kriegs.

**) Ich bin euer König, ihr seyd Franzosen, und dort ist der Feind.

rechten Theologen galt, der nicht auf Luthers Kanzel die Weihe erhalten, und an dem Orte studiert hatte, wo ja selbst Shakespear Hamlet und Horatio studieren läßt — es waren Leute, von denen schon Horaz eine Ahnung hatte, qui jurant in verba Magistri *), dessen Cathechismus selbst sich gar oft nach seiner Cholera richten mußte, wie sein aus dem Papstthum beibehaltenes Amt der Schlüssel! Vor vielen alten Streitschriften steht: ex cathedra beati Lutheri **), als aber die Klopffechtereien mit dem frommen Spener anfingen, der Manschetten, Haarpuder und Tanz für sündlich erklärte, trugen die Wittenberger Orthodoxen ungeheure Manschetten, die sie nur vor Tische aus begreiflichen Ursachen abnahmen, und fuhren dann mit schneeweiß gepuderten Perücken nach Kemberg, wo sie tanzten, und vom Tanze gar oft heimkehrten als ungepuderte Spener, ja oft ohne — Perücken!

Noch sahe ich zu Wittenberg Spuren des siebenjährigen Kriegs, während anderwärts schon die Spuren des neuesten Krieges verlöscht sind. 1813 — 14 litt die arme Stadt noch weit mehr — sie ist jetzt eine preußische Festung, die in Verbindung mit Torgau und Magdeburg von hoher Wichtigkeit ist zur Vertheidigung der Elbe, und Preußen schützt, wie Finnland S. Petersburg. Die Universitäts-Gebäude sind Casernen, wie zu Mainz, und die Militär-Garnison macht den Ort gewiß lebhafter, als die ehemalige schwache Studenten-Garnison von 200 — 300 Mann, die blos Stiftungen und Freitische hieherzogen. Die Herren stachen sehr grell ab mit den Leipzigern, zum neuen Beweise, daß kleine Universitäts-Orte nichts taugen, excellirten blos im Kukuk, wie das Bier heißt, und das neuerrichtete Predigerseminar ist besser! In der nicht bedeutenden Universitäts-Bibliothek war ein Brief vom Jahr 1700 an den Bibliothekar

*) Die auf die Worte ihres Meisters schwören.

**) Nach der Lehre des seligen Luther.

angeschlagen: „Denselben kann nicht verhalten, daß ich gegenwärtiges Büchlein mitgenommen, weil mich nun mein Gewissen getrieben, solches nicht länger zu behalten, als restaurire solches mit schuldigstem Dank und der Bitte das darunter versirende Crimen *) zu verzeihen." Im Mittel-Alter galt der Diebstahl von Reliquien für eine fromme Handlung und seit unsere Criminalgesetzgebung so human geworden ist, macht sich das Gewissen noch weniger aus so kleinen blos literarischen Criminibus — sie sind bloße — Liebhabereien! Es steht damit, wie mit den besiegelten Sechser-Rolllen à 15 fl., wo manchmal Ein Sechser fehlt — wie leicht übersieht man Einen unter so Vielen!

Schon früher, ehe noch das schöne Luther Denkmal stand, verdienten die Gräber Luthers und Melanchtons den Gang in die Stadt, wie ihre Bildnisse von Cranach, nach welchen wahrscheinlich alle andern copiret sind. Unser guter Luther hatte doch ein recht gemeines, grobes Gesicht — aber Muth, , Festigkeit liegt darinnen, und noch mehr im Nacken und der ganzen gedrungenen Gestalt, wie beim farnesischen Stier oder Hercules! Mich freuet, daß beide hochverdiente Deutsche, der sanfte gelehrte Melanchton, und der heftige Luther, der aber sicher nicht so kühn und fest aufgetreten wäre, wenn er so gelehrt gewesen wäre als jener — in Nord-Amerika sogar Denkmale haben, Deutsche bauten in Ober-Canada zwei Orte, die sie Luther und Melanchton nannten, und hatten wahrscheinlich nichts von dem Voltaire jener Zeit gehöret, der wohl ebensoviel für Reformation wirkte, von meinem Lieben Erasmus? Würdige Gegenstücke jener beiden Männer bleiben auch die Fürsten und Beförderer der Reformation, Friedrich der Weise und Johann der Beständige, die neben ihnen ruhen, wie die Marmorstatuen in betender Stellung auf ihren Gräbern,

---

*) Vergehen.

die ein patriotischer Preuße hat restauriren, und — blau anlaufen lassen! Die lebendige Merkwürdigkeit Wittenbergs war Schrökh, wie zu Erlangen Meusel, neben Chladni, dem tiefen Naturforscher des Klanges und der Töne. Schrökh starb an den Folgen eines Sturzes von der Bücher-Leiter, als er das Nöthige zum 44sten Bande seiner K. G. zusammen suchte. Im 76sten Jahre muß man das Steigen bleiben lassen!

Man zeigt Luthers Museum, wo Peter der Große seinen Namen mit Kreide hinschrieb, worüber man ein Glas machte — seine Mobilien, sein Bild von seiner Catharine gestickt, seinen Rosenkranz, sein Trinkglas, ja selbst seinen Abtritt, wo er bekanntlich oft meditirte, so wenig in der Regel der Kopf hier zu thun hat, und einst vom Teufel auch da versucht wurde, daher ich hoffe, daß seine Jünger die ohnehin unfeine Sitte unterlassen werden, da nicht alle Luthers sind, und den Bösen mit den spitzen Worten abfertigen können: „Was von oben kommt, ist für Gott, das von unten für Dich Teufel!" Man zeigt den Luthers-Brunnen (eine Stunde von der Stadt), wohin er oft mit den Freunden Melanchton und Bugenhagen gemüthlich wandelte, und vor dem — Elster-Thore bezeichnet auch eine Eiche mit Gitter umgeben den Ort, wo der eiserne Mann die päpstliche Bulle samt dem Corpus Jur. Canonici dem Feuer übergab im heiligen Eifer — es geschahe 1520, und billig sollte man 1820 weiter seyn — die Hussiten sogar hatten schon hundert Jahre früher etwas Aehnliches verfüget. Wir Deutsche wurden die Märtyrer der kirchlichen Revolution, sowie Franzosen die der politischen! Nach Werners Weihe der Kraft sangen die Studenten:

Der heilige Vater treibt's zu bunt,
er will uns schier kuranzen,
Vernunft soll wie ein Pudelhund
nach seiner Pfeife tanzen!

Doch brave Bursche prellt man nicht!
wir lachen ihm in's Angesicht
Bravo! Bravissimo! Bis! Bis!

Zu Wittenberg denkt ein tüchtiger Jurist auch wohl an den wackern Leyser mit Vergnügen, aber auch an den schrecklichen Criminalisten Carpzow, der den Menschen so wenig kannte, und doch 20,000 arme Sünder vom Leben zum Tode brachte, wobei er noch Zeit fand, die Bibel samt den besten Auslegern 53mal zu lesen, und jeden Monat zu — communiciren! Beccaria hätte er wenigstens in's Zuchthaus geschickt, Lavatern aber ein Doctors-Diplom zugehen lassen, der eine Physiognomia forensis wie eine Medicina forensis*) wünschte, neben welcher Carpzow wahrscheinlich noch die Tortur beibehalten hätte, wo es dann gar nicht gefehlt, und die gottgeheiligte Justiz bei den anderwärtigen vielen gedruckten Subsidien federleichtes Spiel gehabt haben würde. Aber wer dächte da nicht lieber an den lustigen Professor Taubmann, der oft durch seinen drolligten Witz den Kurfürsten milder stimmte.

Das Interessanteste bleibt Luthers Denkmal von Schadows Meisterhand, wobei sich der gediegene deutsche Erfahrungs-Grundsatz: „Was lange währt, wird gut" erfreulichst bewähret hat. Der große freisinnige Deutsche steht da im Priesterrock seiner Zeit, sehr ähnlich, die aufgeschlagene Bibel in der linken Hand, und mit der rechten auf das Buch der Bücher deutend. An den vier Seiten des Fußgestelles stehet: Glaubt an das Evangelium. — Eine feste Burg ist unser Gott. — Ist's Gottes Werk, so wird's bestehen, ist's Menschen Werk, so wird's vergehen — vom Mannsfelder Verein und durch König Friedrich Wilhelm III. 1822. — Das bekannte für die Charakteristik Luthers bedeutende Reimlein, ohne das Er nicht gewesen wäre, was Er war: „Wer nicht liebt Wein,

*) Ein Lehrbuch der gerichtlichen Physiognomik, wie eines der gerichtlichen Arzneikunde.

Weiber und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang" war freilich nicht schicklich anzubringen, und hätte auch manchen, die nicht so kernfest sind, wie Luther, schaden mögen, wie sein ähnliches Dictum: „Die Woche zwier, schadet weder mir noch dir!"

Bei Wittenberg muß ich doch des seitwärts liegenden Jüterbok (Dennewitz) erwähnen, wo nicht nur Torstenson 1643 Gallas schlug, sondern auch 1814 Ney einen juten Bock machte. Das kleine Städtchen muß übrigens so traurige Erfahrungen als König Lear gemacht haben, denn unter dem Thore hängt als Wahrzeichen eine starke Keule mit der Innschrift:

Wer seinen Kindern gibt das Brod,
und leidet darnach selber Noth,
den schlage man mit der Keule todt!

Wer kinderlos, und bloß Onkel oder Tante ist, kann sich das Wahrzeichen auch merken!

Fünfter Brief.

Reise nach der Lausitz.

Ziemlich einförmig ist der Weg dahin, sobald man vom Elbethal auf der Höhe Abschied genommen hat, und vom schönen Dresden. Von Meissen her entzückt die Lage der Stadt lange nicht so sehr, als von Bautzen her, denn die traurige Sandgegend und einsamen Kieferwälder der Lausitz, selbst die wendische Sprache erhöhen die Reitze des Elbethales. Meist durch Wälder und Heiden gelangt man nach Schmiedefeld, und Bischofswerda, Geburtsort des berüchtigten Doctor Bahrdts (das die Gallier recht

muthwillig abbrannten, daher Napoleon auch 100,000 Fcs. steuerte) ist jetzt ein allerliebstes Städtchen geworden, Bautzen (Budissin) bleibt aber die erste Stadt der Lausitz mit 12,000 Seelen. Sie liegt auf einer Anhöhe an der Spree, die bei Gernsdorf entspringt, hat schöne massive Häuser, gutes Pflaster, hübsche Promenade auf den Wällen, und ist der Sitz der Strumpfwirkerei, Gerberei und des Tuch- und Linnenhandels der Lausitz. Das Gymnasium ist berühmt, aber es steht auch am Eingang: ϐδεις αμϐσος εισίτω *)... Bautzen ist die Vaterstadt des Philosophen Carus, für den es in der That Schade ist, daß er in der Blüthe seines Lebens dahin starb (1807), und unweit Bischofswerda liegt Rammenau, Geburtsort Fichtes, dessen Princip A = A Ich bin Ich, oder strenger Idealismus immerhin mißverstanden worden seyn dürfte, wenn nur seine, mitten unter Napoleoniden gehaltene Reden an die deutsche Nation besser wären beachtet worden!

Zu Bautzen wüthete 1813 die Schlacht, die auch die von Wurschen heißt, zwei Tage lang, die Verbündeten wichen, wie bei Lützen, der Uebermacht, sie konnten schon damals auf Oestreichs Beitritt hoffen, und zogen nach Schlesien. Der Große schüttelte bedenklich den Kopf, wie bei Lützen, und merkte wohl, daß er die alten Feinde nicht mehr vor sich habe. Die Franzosen hatten 30,000 Mann verloren, die Verbündeten kaum die Hälfte, aber der Mann prahlte nach gewohnter Weise, wieß 25 Millionen Fcs. an zu einem Denkmal auf Mont Cenis, das nie errichtet wurde, und auch eine gewisse Summe zu einem Monumente Durocs, der aber noch heute keines hat. Stolz war die Haltung der nach Görlitz ziehenden Verbündeten, der Held verfolgte sie mit seiner schlechten Reiterei, und eine der letzten Kugeln traf bei Markersdorf, unweit Reichenbach, seinen Liebling Duroc. Während Blücher die Gallier an der Katzbach schlug, ging Napoleon nach Dresden, nachdem

*) Kein Ungebildeter trete hier ein.

er zuvor mit seinem sterbenden Freund ein Gespräch abgehalten hatte — über Unsterblichkeit und Ewigkeit, Bourienne will, daß kein wahres Wort an dem sey, was Duroc sterbend dem Kaiser gesagt habe, aber Napoleon war es wichtig, den General sagen zu lassen: „Wir sehen uns wieder in dreißig Jahren, wenn Sie alle Hoffnung der Welt werden erfüllet haben." — So ließ er auch schon Desaix auf dem Schlachtfeld von Marengo sprechen, er hatte vielleicht bei Homer gelernt, daß sterbende Helden Reden halten!

Bei Bautzen liegt das Felsenschloß Ortenburg, die alte Residenz der Markgrafen, die en basrelief von dem Saale des Schlosses herabschauen, die Markgräfinnen aber amusirten sich mit einem großen schief geschliffenen Spiegel, wenn sie fremde Damen empfingen. Gewöhnlich schenkten diese vor dem Eintritt in den Saal dem Kopfputze noch einige Blicke, und nun stand der Kopfputz erst recht schief, zur Verzweiflung. Damen und Baumeister verlieren durch schiefe Ordnung, wo die Friedriche und Nelsons gewinnen. Im Landhause zeigt man die Rüstungen moderner Ritter, die den Vorritt machten — eine Lehns-Gerechtsame der letzten Vasallen, um das Lehn auf Töchter übertragen zu dürfen. Der Vorritt sollte beweisen, daß im Nothfall der Ritter Mannskraft genug habe auch noch einen Sohn zu zeugen, und den letzten Vorritt machte (1777) ein Graf Hoym, dessen Harnisch doch 56 Pfund wiegt. Unter Gedike blühte das Gymnasium, eine interessante Parthie ist das Grabschützerthal, und Herrnhuter wandlen auch nach dem nahen Kleinwelka. Hier in Bautzen sind die meisten Dienstmädchen Wendinnen, und sie erinnern an die Passauerinnen und Linzerinnen!

Sachsen, das die beiden Lausitzen besaß, und damit noch 1807 den Cottbußerkreis vereinte, auf Kosten Preußens, mußte 1815 die ganze Niederlausitz und die Hälfte der obern an Preußen abtreten. Reichenbach ist jetzt das erste preußische Städtchen, wenn man von Dres-

den kommt, sonsten war es erst Greiffenberg. Die Lausitz, nach dem Leipzigerkreise die beste Gegend des Königreichs, mit 400,000 Seelen, besaßen schon in den ältesten Zeiten die Markgrafen Meissens, unter Carl IV. kam sie an Böhmen, im Prager Frieden 1636 aber wieder als böhmisches Lehen an Sachsen, bis zu der unglücklichen Catastrophe, die Sachsen nur 75 Quadratmeilen mit 170,000 Seelen davon übrig ließ.

Die ganze Lausitz ist eine große aneinanderhängende Manufactur von Linnen, Tüchern und Strümpfen, — höchst fruchtbar sind die Gegenden um Bautzen, Zittau und an den Ufern der Spree, aber es gibt auch viele Sandgegenden, trostlose Heiden und Sümpfe, die an die Abstammung des Namens Lausitz erinnern, slavisch Luse ein Sumpf, und gegen Böhmen hin rauhe Gebirge. Die Niederlausitz nennt man daher auch die wendische Tartarei. Im Ganzen habe ich mir die Lausitz weit schöner vorgestellet. Die Ueberreste der Leibeigenschaft sind bekanntlich der Cultur nicht günstig, und in der Lausitz gibt es noch gar viel aufzuräumen in theologischer, und was wichtiger ist, selbst in politischer Beziehung. Fast überall sahe ich in den Dörfern kleine hohle Holzklötze an den Bäumen, es sind Nester für die Staaren, deren Junge dann die Leibeigenen der Leibeigenen werden. Junge Staaren mit eingeschlagenen Eiern sind keine üble Speise, und abgerichtete Alte gewähren Manchem Vergnügen, da sie die Papageien Deutschlands sind. Wenzel weiß von einem Staaren, der den Umgang eines Kammermädchens verrieth, indem er rief: „Lisette, Kuß, Lisette, Kuß!“ die boshafte Creatur vernähete ihm den Steis, und nun rief er traurend: „Lisette genähet! Lisette genähet!“

Die sogenannten sechs Städte — Bautzen die schönste, Görlitz die größte, Zittau die reichste, Lobau die älteste, Lauban die kleinste, Camentz die ärmste, die aber Geburts-

ort Lessings ist, dessen Büste von Bronz bei seiner Säcularfeier 1829 in dem Armenhaus oder Lessingsstift aufgestellt wurde unter einem kleinen Tempel — hatten vormals so große Privilegien, daß ihnen zu Reichsstädten nichts fehlte, als der Name, und noch haben sie viele Vorrechte. Görlitz und Lauban gehören jetzt Preußen, und mit den sonderbaren Beinamen steht es gerade wie mit den bekannten Beinamen der Städte Italiens. Der Name sechs Städte rührt von ihrer Verbindung gegen den Raubadel, der hier zahlreich war, und es so bunt trieb als anderwärts; daher verdienen jene Städte ihre Vorrechte weit eher, als die Nachkömmlinge jener Raubritter die ihrigen!

Zwischen Bautzen und Lobau, Geburtsstadt Meißners, eines der Väter jener lieblichen Zwitter, historische Romane genannt — liegt Hochkirchen, wo die schreckliche Nachtschlacht 1758 wüthete, in der Keith fiel. Sein gleich trefflicher Bruder, Lord Marschall, errichtete ihm ein Denkmal in der Kirche, der Berliner Academie aber, die nähere Nachrichten vom Leben seines Bruders wünschte, schrieb er ächt brittisch: „probus vixit, fortis obiit" *) — Lord Marschall war der Beschützer Jean Jaques, und da er solchen nicht mehr zu Neuchatel schützen konnte, empfahl er ihn Friedrich, der auch bereit war seine Gelehrten-Menagerie mit diesem Sonderling zu vermehren, ob er ihn gleich ziemlich unartig zur Gerechtigkeit vermahnt hatte, zur Erleichterung der Auflagen seines Volks, und zur Abschaffung der Armee, da nun Friede sey — der Sonderling selbst wollte nicht!

Noch erkennt man die Schanzen, die Grabhügel der Erschlagenen, und die Spuren der Kugeln an dem Kirchlein, wo Keith ruhet. Er hatte den König gewarnet: „Wenn uns die Oestreicher hier ruhig lassen, so

---

*) Als ehrlicher Mann hat er gelebt, als ein unerschrockener ist er gestorben.

verdienen sie den Galgen," und Friedrich nur lächelnd erwiedert: „Ich hoffe sie fürchten sich mehr vor uns, als vor dem Galgen," er rechnete aber dießmal zu viel auf Dauns Schlachtenscheue. Daun verdiente den Sieg nicht, weil er ihn so wenig zu nutzen wußte, und nie etwas von dem verstanden zu haben scheint, was Friedrich seinem Ziethen schrieb: „Recht so! einige Tage Fatiguen bringen hundert Ruhetage, nur immer dem Feind in die Hosen gesessen." Zu Wien war ungeheure Freude, es regnete Geschenke auf Daun, und selbst der heilige Vater steckte sich in Unkosten, und sandte den geweiheten Hut und Degen, die Friedrich so viel zu lachen machten. Im Jahr 1806 zog das hohenlohische Armeecorps vorüber, und brachte den gefallenen Brüdern eine rührende Nachtmusik, nicht von Ferne ahnend, daß Jena das Andenken an Hochkirchen verlöschen würde. Das Denkmal Keiths steht im Verhältniß zu dem, was der Bruder an Madame Geoffrin schrieb: „denken Sie nur, welche Erbschaft mir mein Bruder, der Böhmen brandschatzte, hinterlassen hat — siebenzig Ducaten!" Keith war preußischer Feldmarschall, Minister, Höfling, Gelehrter, trefflicher Mensch, aber kein — Maréchal de France!

In diesen Gegenden fiel auch Winterfeld. Bevern stand hier mit 36,000 Mann, unter ihm Winterfeld mit 10,000 vorwärts gegen Moys. Prinz Carl von Lothringen, dem denn doch seine Schwägerin Maria Theresia zu verstehen gab, daß er thätiger seyn könnte, grief Winterfelds Corps an, der, so was erwartend, zu Görlitz war, um Unterstützung zu begehren, die aber nicht eintraf. Der Tapfere fiel, und man sagt, Bevern, der ihn als controllirenden Vertrauten Friedrichs haßte, habe die Schlappe nicht ungerne gesehen, er, der bald darauf bei Breslau eine weit größere erleiden sollte. Friedrich rief schmerzhaft: „Vor meinen Feinden hoffe ich mich zu retten, aber wer gibt mir einen Winterfeld?

Görlitz an der Neisse zählt 8000 Bewohner, könnte aber wohl noch einmal so viel fassen, wenn der Tuchhandel wieder blühte, wie sonsten. Man kann die Stadt mit ihren breiten Straßen und Plätzen schön finden, schön fand ich ihre Spaziergänge um die Mauern, und ein Meisterstück alter Kunst ist die Hauptkirche, wohl die größte Sachsens, auf einem hohen Felsen mit herrlicher Aussicht; auch die Orgel ist kolossal, und die in Felsen gehauene unterirdische Georgskapelle sehenswerth. Görlitz hat wunderschöne Dinge aufzuweisen — nicht blos die schönen Sammlungen von Mineralien, mathematischen Instrumenten, Kupferstichen rc. die Gersdorf hieher stiftete — nicht blos die seltenen Bücher auf der Rathsbibliothek, darunter sogar ein gedrucktes Buch sich findet vor Erfindung des Buchdrucks (gedruckt 1400, die Dekaden sind nämlich leer gelassen) sondern auch das heilige Grab, dessen Stifter alles aufs genaueste nach dem Originalgrabe zu Jerusalem eigenhändig abgemessen hat. Nach seinem Maßstabe muß der Erlöser noch einige Zoll mehr gehabt haben, als der größte Potsdamer!

Und wer sollte zu Görlitz (dessen Tücher immer die solideste Merkwürdigkeit bleiben, so gut als englische, daher sie auch nach der Levante gehen) des phantastischen Schusters und Poeten Jacob Böhms nicht gedenken, der sich vom Stiefel-Wundarzt, wie Stilling vom Schneider, emporschwang zum Seelenarzt? Seine Schriften werden noch heute in Deutschland und Frankreich, wo sie sein Geistesbruder S. Martin übersetzte, vorzüglich aber in — England mehr gelesen, als die gründlichen historischen Werke seines Landsmannes, des hiesigen Rathsconsulenten Anton. Der große Newton las Meister Böhms Werke sehr fleißig, und viele Britten lernten Deutsch um the teutonic Theosopher *) im Original lesen zu können, wie ich einst Spanisch — Don Quixotte zu liebe.

*) Den deutschen Theosophen.

Viele besuchen sein Grab, auch Stilling besuchte es, und fand da zwei Britten, die ihre Dosen ausleerten, und statt des Tabaks mit Erde füllten von Böhms Grabe! Sonderbar bleibt es doch, daß Schuster, Schneider, Weber rc., so gerne den Theologen ins Handwerk pfuschen! Ihr Gewerbe preßt den Unterleib, und läßt den Geist leer — sie studiren die Bibel, die schon so viele Narren gemacht hat, und hängen ihr Handwerk an Nagel, ob sie gleich besser thäten Sohlen und Kleider zu bessern, als Seelen; vielleicht könnte man sie davon abbringen, wenn ihnen eine einzige Idee recht klar gemacht würde: „Unsere Erde, die wir so komisch Welt nennen, ist in Gottes großem Weltall kaum so viel, als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Escurial!" Aber Leuten, die nur in Gefühlen leben, ist schwer etwas begreiflich zu machen — hiezu noch das viele Sitzen — sie sind verloren, so wie sitzende und schwärmerische Mädchen weit eher Gefahr laufen, als springende und lachende! vorzüglich — Näherinnen!

Die Schuster haben den Dreifuß vom Orakel zu Delphi geerbt, daher Böhm und Consorten prophezeiten, glücklicherweise aber ist die Mehrzahl nur begeistert — an Jahr- Sonn- und Feiertagen! Ich finde die Schwärmer auf Böhms Grabe übrigens leidentlicher noch, als das heilige Ministerium zu Görlitz, dessen Pastor primarius Meister Böhmen den Pantoffel an den Kopf warf, und ihn nicht auf dem Kirchhofe wollte beerdigen lassen. Das Oberconsistorium zu Dresden befahl Beerdigung, wie bei andern, und daß Ehren-Geistlichkeit die Leiche begleiten solle — die Leviten gingen aber nur bis ans Thor — dieß war 1624. Hätte dieser Schuster, statt aufgedingt zu werden, Schulen und Universitäten durchlaufen können, wie jene hochwürdigen Leviten — er hätte sie mit Recht auslachen mögen, denn in ihm wohnte wunderbare Fülle der Phantasie und Tiefe des Gefühls, die ihn unter andern

Umständen zu einem Dante, Milton und Klopstock gemacht hätten, erhaben über alle Leviten Sachsens!

Wer mit seiner Zeit zu geizen hat, wird allen Wunderdingen zu Görlitz — die Landeskrone vorziehen, eine Stunde von der Stadt. Der Berg ist zwar nur ein norddeutscher Berg von 1300′ und ich war in einer halben Stunde oben — aber er steht isolirt, und so krönt dennoch der Hügel die ganze flache Gegend, da stehend wie der große Mann eines kleinen Städtchens! Oben, wo sich noch Spuren einer Burg zeigen, ist ein Häuschen und die Aussicht weit — ich genoß sie in der Abendsonne, wo stets die Beleuchtung am reinsten ist — fand sie aber nicht so schön, als ich erwartete — es fehlen Flüsse und Seen. Mir scheint auch, von dieser Landeskrone haben die Norddeutschen zu viel Wesens gemacht!

Weit interessanter ist der Gang nach den Felsenpartien von Königshain, nach dem Fürstenberg, Todtenstein, Hohenstein ꝛc. und wie die Berge weiter heißen — diese nackende einzeln stehende Granitmassen sind eine wahre Vorbereitung auf die höhern Wunder im Riesengebirge und Adersbacher Felsenlabyrinthe. Man hat viele Gefäße gefunden, die beweisen, daß hier die Sorben Gottesdienst hielten — es sind keine Aschenkrüge, sondern schlüsselförmige Schalen. Weitere Nachrichten findet man in Schachmanns Beobachtungen über das Königshainer Gebirge, und die daselbst gefundenen Alterthümer, 1780. 4. mit Kupfern. Der heutige Aberglaube ist vielleicht noch drastischerer Natur, und wallfahrtet nach dem nahen Jauernik, das so glücklich ist, einen Arm des heiligen Wenzels zu besitzen. Ich wandelte nach dem alten ganz hinter Hügeln versteckten Lauban (6000 Seelen), dessen schönstes Gebäude das Spital ist, sonst die letzte sächsische Stadt, die bedauern mag, daß nun das Schmuggeln nicht mehr recht gehen will. Für ein Glas Bier forderte man eilf Pfennige, zwei Böhmen. „Aber warum rechnen Sie nach Böhmen, da wir ja in Schlesien sind? „Wir

sind noch immer Sachsen," erwiederte die Wirthin. Daher heißt auch das Königs-Schießen noch immer Augustus-Schießen!

Hinter Lauban beginnt der malerische Weg nach dem Hirschberger Thale, immer am Saum der Riesengebirge — eine der drei Schönheiten Preussens, die den beiden andern, Rheinpreussen und Rügen, nichts nachgibt — aber auch recht schlechter Weg. Sachsen ist eben nicht berühmt wegen guter Wege, aber hier waren sie bis ins Hirschberger Thal abscheulich — selbst die gelbblauen Posten vermißte ich bei den blau orangefarbenen, wie die grünweißen Pfähle bei den schwarzweißen — es geht über Stock und Stein, über bloße Feldwege, Bäche, und selbst über die Queis hinweg ohne Brücke. Ich kam über Seidenberg, die Standesherrschaft des Grafen Einsiedel, der einen sehenswerthen Landsitz zu Reibersdorf hat, mit einer berühmten Bierbrauerei (die Brauer haben in England gelernt, und Nordamerikanische Nadelholzbäume pflanzen lassen, deren Rinde unumgänglich dazu nöthig ist, wie die Fichtensprossen), und Marienthal, vormals Cisterzienser-Nonnen-Kloster, dem die Städtchen Ostritz und Hirschfeld nebst 22 Dörfern gehörten, (gleich reich war ein anderes Cisterzienser-Nonnen-Stift der Lausitz Marienstern!!) nach Zittau, in meinen Augen der schönste Winkel der ganzen Lausiz. In diesen Gegenden wird der Gruß: „Gelobt sey Jesus Christ!" das christliche Salam aleikum *) dermaßen contrahiret, daß man ihn kaum wieder erkennt „Seis Christs!"

Ueberall sieht man, daß die Bienenzucht in der Lausitz zu Hause ist. Man erzählt von dem Bienenvater Schirach, Prediger zu Kleinbautzen, daß er über treueifriger Bienensorge selbst die Seelsorge hintangesetzt, und einst auf die Nachricht, daß einige Stöcke schwärmten, aus der Beichtkammer ohne Absolution fortgeeilt sey. Es war

*) Arabisch: Friede sey mit Euch.

stark in einem Lande, wo der Sonntag so traurig gefeiert ist, als nur immer in England, und die Frömmelei weit gehet . . Ich habe selbst einen Bienenvater näher kennen lernen, und ihn, der Virgils Georgicon recht gut kannte, auf Rucellais Lehrgedicht, le Api *), aufmerksam gemacht; er dankte mir, versprach auf der Stelle italienisch zu lernen, hat mir aber schwerlich die Frage verziehen: Ob das Bienenschwärmen nicht einigen Einfluß habe auf die Schwärmer in der Lausitz?

Laß meine Seel ein Bienelein
auf deinen Rosenwunden seyn!

Man erzählt, daß Zittau den Befehl erlassen habe, Sonntags auch unvernünftige Thiere einzusperren, und da einige brutale Enten sich darüber hinwegsetzten, sogar auf der Straße schnatterten, so seyen sie als Sabbathsschänder eingesteckt worden, und der Eigner habe sie lösen müssen. In einer andern Stadt soll man beim Frühgottesdienst die Thore geschlossen haben, und die armen Frauen mußten — den Kaffe schwarz trinken ohne Milch! Noch werden die Predigten mit mehr Aufmerksamkeit nachgeschrieben, als manche Jünger die Vorlesungen der Meister zusammen heften. Man erzählte mir von einem Prediger, der bei Leichenanzeigen fragte: Wollt ihr den Hirsch, das Leben oder die Angst? so hießen drei Leichenpredigten, die er hatte, nach den Texten: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser ꝛc., Christus ist mein Leben ꝛc., die Angst meines Herzens ist groß ꝛc., die Preise waren gleich, und wie man behauptet, auch der innere Werth!

Zu Zittau und in seiner Umgebung, sächsischer und böhmischer, gefiel ich mir so wohl, daß ich darüber die Zeit verlor auch die Niederlausitz kennen zu lernen. Ich kam nicht nach Rothenburg, Nitschky, einem Pädagogium der Herrnhuter mit einer gerühmten Naturaliensamm-

*) Die Bienen.

lung — Muscau, Standesherrschaft der Grafen Pükler mit dem Bade Herrmannsbad und dem Monumente von Gußeisen, das der vorige Besitzer, Graf Callenberg, den Wohlthätern errichtete, die Muscau in dem Hungerjahr 1772 unterstützten, das doch schrecklicher gewesen ist, als das Hungerjahr 1817 — nicht nach Sorau, Lüben, Luckau, Lubenau, Cotbus und Guben, und auch nicht nach Königsbrück (Standesherrschaft des Grafen Hohenthal), Forst und Pförtchen, wo sich Friedrich so unphilosophisch an Brühl rächte, daß man noch die Spuren sehen soll. Zu Forst schlummert der übel berüchtigte Minister, wie zu Amtitz, unweit Guben, der nicht besser berüchtigte älteste deutsche Epopeendichter Schönaich, der das Land indessen weniger kostete. Friedrich benahm sich auf Brühls Gütern so wenig attisch als Alexander zu Persepolis — aber was ist das gegen die Gräuel des Großen Louis in der Pfalz? Zu Lüben privatisirte und starb 1811 der östreichische Veteran Cogniazo.

Zu Guben im Neißethal wird viel rother Wein gebaut, und seine Trinkbarkeit beweist, daß man nach Pitscheln zu sieben Kannen rechnet — ein Zecher heißt Pitschler, das Wort ist uralt, und hat sich im englischen pitscher (Krug) erhalten. Ob das auffallende östreichische Wort Plutzer nicht daher rührt? Unweit Lübbenau, berühmt durch Gurken- und Gemüßbau, hat ein Graf Lynar ein Denkmal, das wie ein Galgen läßt. Die Stadt ist ganz von der Spree umgeben, mit Kanälen durchschnitten, und mag leicht so viel Kähne zählen als Seelen, denn hier ist der große Spreewald, von mehr als 300 Spree-Armen umfaßt — ein ungeheurer Morast von Lüben bis Cotbus; eine starke Imagination möchte hier an Venedig denken, wenn die Spree-Gondeln mit etwas anders beladen wären, als mit Holz, Gras und Heu — Gartengewächsen. In der Kirche hat der dänische Minister und Schriftsteller Graf Lynar ein Monument, der keines haben wollte, daher liest

man: Roch. Fried. Comes Lynariae n. 1708 den. 1781 monumentum sibi poni vetuit *)!

Cotbus ist berühmt durch sein Bier, das ich nie zu kosten unterließ, wo ich es haben konnte. Melanchton leitete scherzweise den Namen von Gutbiß ab, andere von quot bos? er kommt aber wohl von dem wendischen chytsche Butky, schöne Häuschen, her, also Schönhausen, was freilich beim Anblick des Orts einem Deutschen nicht recht einleuchtet. Die Brauereien sind nicht mehr was sie waren, im 16ten Jahrhundert wurden jährlich 37,000 Tonnen gebraut, jetzt ungefähr 16,000 — aber die Tuchfabriken blühen. Cotbus, eine Stadt von 6000 Seelen, ist jetzt auch wieder preußisch, und scheint nicht umsonst den Krebs im Wappen zu führen. Es soll auch schöne Krebse da geben, und so können sie lachen, wenn man sie Krebsfresser genannt hat.

Zu Lübben lebte und starb der als geistlicher Liederdichter berühmte Prediger Gerhard. Als er wegen seines allzu lutherischen Eifers zu Berlin seine Stelle verlor, dichtete er „Befiehl du deine Wege rc.“ und in der Ruhe zu Lübben „Nun ruhen alle Wälder rc.“ was ich nicht so lächerlich finde, als es Friedrich gefunden hat. Die Wälder sind am Tage oft sehr lebhaft durch die Stimmen der Wälder, die Vögel, und selbst durch Holzhauer und Holzdiebe. Ein gewisser Edelmann, Nachfolger seines Oheims, der gar übel in den Waldungen gewirthschaftet hatte, ließ das Lied sogar an dessen Grabe singen! Wir Deutsche sind vor andern Nationen reich an geistlichen Gesängen, ein gewisser von Frankenau hinterließ 1749 eine Bibliothek von 300 Bänden geistlicher Lieder, J. J. Moser hat fünfzigtausend Lieder gesammelt und ein Prinz von Hohenlohe ein Gesangbuch drucken lassen. Wie sich die Zeiten ändern!

---

*) R. Fr. Graf zu Lynar geb. 1708 gestorben 1781, hat verboten, daß ihm ein Denkmal gesetzt werde.

In der Lausitz verdienen die Wenden die Hauptaufmerksamkeit des Reisenden, deren Anzahl man mir zu fünfzigtausend angegeben hat. Sie haben noch viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Aeußerem, und während die Deutschen mehr den Gewerben leben, treiben sie mehr den Ackerbau. Ihre Sprache, in der noch gepredigt wird, klingt so sanft, wie das Italienische. Sie sind abergläubisch, ungebildet, aber unverwüstlich scheint ihr slavischer Frohsinn. Sie lieben lange weite Kleidung, meist schwarz, tragen runde Hüte, und sollen gute Soldaten geben. Die Deutschen nennen diese Wenden diebisch, wollüstig, trotzig, hartnäckig, gehässig — sind sie nicht Leibeigene? Mir scheint, es geschehe ihnen so viel Unrecht als den Böhmen auch, und so wie man sie ehemals behandelte, durfte man es ihnen wahrlich nicht verargen, wenn sie tückische gehässige Gesinnung bekamen, selbst wenn sie den Teufel in Gestalt eines Deutschen gemalt hätten, wie die Neger in der Gestalt eines Europäers. Man sollte diese Wenden schon darum höher achten, weil Brandenburg und Meklenburg in ihren Titeln sich Herzoge der Wenden nennen! Und woher soll Bildung kommen, da noch vor einer Generation das Schulamt vom Schweinhirten bekleidet wurde, und zwar nur im Winter, weil er im Sommer das wichtige Amt der Aufsicht über die vierbeinigte Heerde zu besorgen hatte?

Das weibliche Geschlecht trägt faltenreiche schwarze Röcke, die nur bis ans Knie gehen, blaue weißgeblümte Schürzen, rothe Strümpfe, und schwarze unter dem Kinn gebundene Sammthäubchen, die recht gut lassen. Die schwarze knapp anschließende Kleidung steht diesen vollen Blondinen vorzüglich, verliebter Natur scheinen alle, ihre Augen sprechen, und wer vollends ein bischen Wendisch kann, bekommt die freundlichsten Gesichter. Mädchenkenner ziehen sie in der antiplatonischen Liebe den Deutschinnen vor, daher man es den Gutsherrn nicht so ganz verüblen

kann, wenn sie das alte jus praelibatus *) noch manchmal — heimlich exerziren mögen. Ich weiß nichts — aber das sahe ich, daß sie schön sind, — diese schlanke, große, volle, runde, blühende und blonde Wendinnen! So wie man die schönsten Donaunymphen zu Linz und Wien siehet, so jene zu Bautzen und Dresden. Die Aerzte empfehlen sie auch gerne zu Säugammen wegen ihrer Sanftheit, gesunden Blutes und voller Brust, und solche Eigenschaften — empfehlen dann schon weiter. Der Mangel des Selbststillens hat bekannte Folgen — aber noch größere das behagliche Ammenwesen — es verleitet zunächst zu dem, wodurch Ammen gemacht werden, und dann die Wechselbälge, vielleicht gar in hochadeligen Wiegen? Nur Jupiter konnte seine Säugamme unter die Sterne versetzen — die Ziege Amalthea — sie nahm ihr Horn des Ueberflusses mit sich, daher Erzieher und Säugammen selten — im Ueberfluß leben!

Zittau, ganz nahe an der böhmischen Gränze (Gabel ist schon böhmisch), in seinem Kranze von Bergen hat mich, wie schon gesagt, am meisten gefesselt. Die Stadt liegt in einem fruchtbaren getraidereichen (Zito, böhmisch Getraide) Thale an der Mandau, die sich hier in die Neiße ergießt, ist gut gebaut, Dank dem Bombardement Dauns 1757, und zählt über 10,000 Seelen. Die Menschen scheinen in dieser Gegend so fruchtbar zu seyn, als der Boden, denn man rechnet 8000 auf die Quadratmeile. Die niedliche reinliche Stadt liegt ganz in Gärten. — Die Städter sind Tuchmacher, Garn- und Linnenhändler, die Vorstädter Gärtner, und das Landvolk Weber. Von dem ehemaligen starken Linnenhandel kommt ihr Beiname, die Reiche, was jetzt wohl unter die leeren Titel gehört. Ein fleißiger Weber, der für den Faktor arbeitet, verdient die Woche kaum einen Thaler — ist aber zufrieden, wenn er Kartoffeln hat, und noch etwas zum Caffee. Diese

---

*) Das Recht der ersten Nacht.

Leute glaube ich, könnten fünfzig Tassen hintereinander weg trinken, so stark als sie Voltaire trank, wenn sie so reich wären, als dieser Spötter. Religiöser sind sie einmal gewiß, und da sie viel sitzen, so nimmt ihre Religion die Richtung nach dem Unterleib, wie die Krankheiten der Gelehrten. Mysticismus ist ein wahres Unterleibsübel, das den Kopf ansteckt durch den Hintern!

Die Johanniskirche ist eine der schönsten Kirchen Sachsens, aber man hat sie zu groß angefangen, daher ist sie unvollendet, die Aussicht vom Thurme aber köstlich. Um die Stadt ziehen sich Alleen. — Das Zuchthaus ist eine ihrer Merkwürdigkeiten, und der hochverdiente Orientalist Michaelis hier geboren, wie der Barde Kretschmann, der aber zu Zittau als Rathsaktuar bekannter war, denn als Dichter. Er fiel in die Zeit, wo Ossian Mode war, der die Bardenpoesie erzeugte, und alles bardelte — wie Denis, und selbst Klopstock! Groß-Schönau mit 5000 Seelen, der Sitz der Damastweberei, liegt nur eine Meile von der Stadt, man kann hier Tafelzeug haben à 300 Thaler, und das ist im Munde unserer heutigen Damen, wie Shawl à 1000 Thaler — nur Kleinigkeit! Der Maler Schönau zu Dresden verehrte diesem seinem Geburesort das schönste seiner Gemälde, eine Auferstehung, und die Rathsbibliothek soll interessante Handschriften zur Geschichte der Lausitz haben.

Wem es zu Zittau und in seiner Umgegend zu merkantilisch oder mystisch zugeht, der wandere nach dem Oybin (zwei Stunden), wo er aber freilich auch wieder Zittauer antrifft. Malerisch ist das Thal — der isolirte Sandsteinkegel in Gestalt eines Bienenkorbes in einem schönen Wiesengrund überrascht, denn die Krümmung des Thals verbirgt solchen dem Auge, bis man davor steht; seine Höhe wird kaum 1600′ betragen, und die Aussicht ist beschränkt durch höhere Berge. Von der alten Raubburg, die da oben stand, zertrümmert von Zittaus Bürgern, sind nur wenig Ueberreste — aber desto interessanter ist

die Klosterruine. Kaiser Carl IV. baute das Kloster für Cölestiner (1370). Peschek leitet den Namen Oybin von dem Ruf der Stürmenden Wien! Wien! her — eben so gut kann man es von Carl ableiten, der auf die Frage des Baumeisters: „Ob die Stelle recht gut sey?" geantwortet haben soll: Oui bien! da er so lange zu Paris gelebt hatte!

Am Fuße des Kegels steht das Schulhaus, und der Schullehrer wartet nicht nur mit Schlüssel, Belehrungen und zierlich gestellten Reden auf, sondern er fordert selbst das Echo heraus mit seinem Böller. Wo einst die Kegelbahn der Mönche war, ist jezt eine Schießstätte, und man kann sich den Lärmen denken, den das Echo macht. Steinerne bequeme Stufen führen nach der kleinen Kirche mit Gottesacker, wozu die Klosterruine trefflich paßt. Der Jungfernsprung über eine Felsenspalte schien mir nicht so gefährlich — Alpenjäger machen noch ganz andere Sprünge, und selbst Jungfern beim — Langaus! Der gute Schullehrer macht für Reisende Pescheks Werklein über den Oybin nicht entbehrlich, aber leid sollte mir thun, wenn Peschek den Schullehrer entbehrlich machte, denn der Oybin scheint maxima pars Salarii *) zu seyn. Doch — der Mann hat die Schlüssel zum Himmelreich — viva vox docet **) — nur soll er nicht auf den Einfall kommen, das Fremdenbuch drucken zu lassen!

Eine ganz andere Aussicht als vom Oybin, hat man vom Hochwalde, von wo ich über böhmisch Zwickau nach dem Birkstein ging, auch ein isolirter Sandsteinfelsen, in ein festes Schloß verwandelt, in der mühsamen Manier von Wesenstein bei Dresden und Regenstein im Harze. Und nur eine halbe Stunde weiter noch die schönere Ruine Habichtstein. — Aber was wollen diese von Menschenhänden aufgethürmte Massen, verglichen mit den

*) Der größte Theil seiner Besoldung.

**) Mündliche Belehrung wirkt mehr als schriftliche.

Felsenparthien von Johnsdorf, von der Natur gebildet? Birkstein und Habichtstein sollen den Templern gehört haben — Templer hatten in Böhmen bedeutende Besitzungen — und mögen hier wie anderwärts Schätze vergraben haben. So soll 1770 zu Blattna ein Beamter ein Wandgemälde entdeckt haben — ein Wald, ein Templer, ein Mohr mit einer Laterne, deren Strahlen auf einen großen Stein fallen, auf den der Mohr mit dem Finger zeigt — der Beamte verstand das Symbol — hob den Stein und fand einen reichen Schatz, mit dem er sich entfernte. Templer hatten auch Mysterien — aber in diese Mysterien einzudringen halte ich für opus operatum, überlasse solches bekannten größern Gelehrten, und gehe lieber nach Herrnhut, das nur zwei Meilen von Zittau liegt, wo es auch Mysterien genug gibt!

Nach dem weltberühmten Herrnhut, an der Straße nach Dresden, führt der Weg über Groß-Hennersdorf, das auch der Brüdergemeinde gehört. Es liegt höchst angenehm am Fuße des Hutbergs, mit vier Straßen, zwei Nebengäßchen, 1200 Bewohnern, reinlich und wohlgebaut, wie alle Städte der Brüder. Bertholdsdorf, Sitz der ältesten Gemeinde mit 1500 Seelen, ist ganz nahe, Herrnhut aber der lebhafteste Ort der Brüder, an der Landstraße, der Centralpunkt der Regierung und des Handels, und doch herrscht Todesstille in den Straßen, jeder geht in sich gekehrt, wie die Juden, und um zehn Uhr war alles wie ausgestorben; außer stillen Nachtwächtern, sichern noch freigelassene große Hunde den Ort gegen nächtlichen Einbruch. Ein Denkstein bezeichnet die Stelle, wo Zinzendorf den ersten Baum fällen ließ zum Bau von Herrnhut den 21. Juni 1722. Seine Gemeinde verbreitete sich so, daß nothwendig der Gemeingeist nicht mehr so eifrig seyn kann, gieng es ja selbst dem Christenthum nicht besser. Zinzendorf sagte: „Ich habe nur Eine Passion — Er, nur Er,“ sie trieb ihn überall hin bis nach Süd- und Nordamerika — aber Zinzendorfe sind selten. . . Manches

setzte mich zu Herrnhut unwillkürlich in eine gewisse religiöse Stimmung — mehrere Innschriften sprachen mich an, desto komischer war mir auf der Straße nach Löbau die Innschrift einer Branntweinschenke: Amice! patet tibi aditus atque lectus, qui vino adusto es obrutus*)!

Die böhmischen und mährischen Brüder verließen, verfolgt von Jesuiten, ihr Vaterland im 17ten Jahrhundert, und wanderten nach Brandenburg und Sachsen, zufrieden sich unter Protestanten zu finden — die zu Bertholdsdorf aber, einem Gute Zinzendorfs, sonderten sich 1722 ab von andern, durch strengere Kirchenzucht und schwärmerische Ideen, und da fanden sie ihren Mann. Graf Zinzendorf war schon in früher Jugend unter Erweckte gerathen, die um so fester schlafen, jemehr sie zu wachen glauben, hatte schon als Knabe mit dem Heiland Stundenlange sich unterredet, und ihm Briefchen geschrieben, vom Jesulein sogar den Stühlen gepredigt, die er im Zimmer um sich herstellte — und wäre ohne seine hohen Anverwandte Landprediger geworden, folglich waren ihm die Brüder höchst willkommen. So wie Moses das Volk Israel absonderte im Namen Jehovas, daß es sich noch heute für das Volk Gottes hält, so sonderte Zinzendorf die Brüder im Namen Jesus, und gab ihnen, mit seinem Watteville religiöse und politische Verfassung —

daß sie als das Salz der Erden
nützlich ausgestreuet werden!

Alles geschieht im Namen des Heilandes, der als Ober-Aeltester der Gemeinde sich um ihre geringsten Angelegenheiten kümmert, und seinen Willen durch das Loos verkündiget. Dieses Loos (ist nicht mehr) war jedoch nicht unwiderruflich, fiel es gegen Erwartung, so ließ sich der Heiland nach einiger Zeit ein zweites Responsum gefallen.

---

*) Freund, hier steht Dir Obdach und auch ein Bette zu Dienste, im Fall Du voll Branntwein bist.

Herrnhut hat die Direction der über die ganze Erde verbreiteten Gesellschaft, die jetzt wohl 500,000 Seelen betragen mag, dreizehn gewählte Mitglieder regieren sie, und Deutsche scheinen das Uebergewicht zu haben, wie im Cardinal-Collegium die Italiener, was aber für deutsche Nation rühmlicher ist. . . Jede Gemeinde hat wieder ihre Aeltesten — die Geschlechter sind strenge abgesondert, die Arbeiter arbeiten um Lohn zum Vortheil der Gesellschaft, die Fabrikate kommen in's Waarenlager, und der Stand der Staatskasse — der sogenannten Heilands-Kasse — ist natürlich Geheimniß. Herrscht nicht selbst in manchen constitutionellen Staaten um die Staatskasse mystisches Dunkel? weiß man nicht hinter Sustentations-Credit- und andere Cassen, Ausgaben zu verstecken, wie Hofköche Einnahmen hinter Vorräthe? und macht man nicht ungefragt Ausgaben, die wohl bewilliget werden müssen, weil die Gelder einmal ausgegeben sind. Mit der Heilands-Casse mag es stehen, wie es will, so steht es immer besser mit ihr, als mit der — Kasse des Heilandes!

Die Herrnhuter haben Missionen in allen Welttheilen, vorzüglich unter den Negern Westindiens — in Süd- und Nord-Amerika, unter Grönländern und Esquimaux, auf dem Cap und in Australien. Zinzendorf selbst reiste viel nicht nur in Deutschland umher, sondern auch nach dem Norden — nach Holland und der Schweiz, Frankreich und England, und zweimal nach Amerika. . . Er hatte nur Eine Passion, wie er sich selbst ausdrückt — Er — nur Er! Manche sind überzeugt, daß die Vorsehung die Brüder bestimmt habe, die Lehre Jesus zu bewahren, wenn solche unter andern Christen nichts mehr seyn sollte, als die Lehren des Pythagoras und Socrates; andere sehen in ihnen nur protestantische Jesuiten! Offenbar gehen letztere zu weit, denn die schwarzen Herren-

waren weit mehr als Kaufleute unter dem Mantel der Religion — sie waren politische Machiavells und pfiffige Schurken und Majestäts-Verbrecher, gefährlicher als Türken, vor deren Mord man in der Kirche betete!

Die Herrnhuter hören sich nicht gerne so nennen, und es ist auch gerade so, als wenn man Lutheraner — Wittenberger nennen wollte, sie nennen sich evangelische Brüder. Aber da in unsern Zeiten die Aufklärung so entsetzlich weit gediehen ist, daß sich Lutheraner und Reformirte vereint haben, und auch Evangelische nennen, so wird man wohl zur Vermeidung des Mißverständnisses Herrnhuter sagen müssen, wenn man nicht Zinzendorfer vorziehen will. Fromm sind diese Brüder, aber ihr dem Himmel allein zugewandt scheinendes Herz hat nicht so ganz mit dieser argen Welt abgeschlossen — es schlägt ja noch hienieden. Bei allen Stillen im Lande denke ich immer — nicht an die stillen Hunde, die gefährlicher sind als die Belferer — sondern an Magelhans; der gute Mann nannte das Südmeer das stille Meer, weil er keinen Sturm erfuhr — und doch ist es das unruhigste und stürmischste aller Meere!

In den Brüder- und Schwester-Häusern geht alles nach dem strengsten Takt — Beten, Singen, Arbeit, Essen, Trinken und Schlafen. Im Schlafsaale wachen stets zwei Brüder, um bei der Hand zu seyn, wenn einer krank wird, um aufzuwecken, ja, Schnarcher werden auch geweckt: „Bruder! schnarche nicht, deine Brüder können nicht schlafen.“ Schön! die Schnarcher sollen in der That das Schnarchen lassen, wie Kinder, wenn sie auf der Stelle bedient werden, das Bettpißen im Schlafe. Ungehorsame werden ausgestoßen, vorzüglich die Sünder contra sextum *). Man könnte ihre Häuser protestantische Klöster nennen, wenn sie nicht durch Arbeit

*) Gegen das sechste Gebot.

sich von Mönchen und Nonnen so vortheilhaft unterschieden. Man darf die Brüder, so wenig als die Klösterlinge nach der Welt beurtheilen, oder nach den Gesetzen der Natur — sie leben, wie alle Mystiker, unter dem Gesetz der Gnade, und Jesus ist ihrer Phantasie gerade das, was Catholiken die Madonna. . . Auf die Enthaltung von Tanz und Spiel setzen sie einen pedantischen Werth, so wie auf andere nur durch Mißbrauch verdammliche Freuden, dafür haben sie Musik, Caffee-Visiten und Spaziergänge. Einer aus meiner Gesellschaft spielte auf einem Clavier einen Walzer, und sogleich schnitt unser Führer ein Heiligen-Gesicht, und machte St! St! Vous abusez du present*), sagen sie den Kindern dieser Welt, und diese ihnen et vous de l'avenir**). Luther hat Recht: Wie einer lieset in der Bibel, so steht am Haus sein Giebel!

Die Kleidung ist höchst einfach, meist dunkle Farben, das Geschlecht aber zeichnet sich durch Bänder aus — Mädchen rosenroth, gestandene Jungfrauen höheres Roth, Frauen blau, Wittwen grau oder weiß, — so kann sich keiner vergreifen. Sie nennen sich untereinander Bruder und Schwester, folglich auch Du — und führen das langweiligste einförmigste Familien-Leben der Welt, selbst für den, der Eingezogenheit und Einsamkeit zu schätzen weiß. Ihre schmerzlich süße Sprache von der Unseligkeit ohne Ihn — von dem Gnadensuchen in seinen Wunden — vom Ausruhen in den Seitenhöhlen des Lammes — von dem Einen, das Noth ist — von Blut und Wunden, Lamm und Kreuz, Nägelmahlen, Backen- und Ruthen-Streichen, Seitenschrein und durchgrabene Seite ꝛc. muß einem geraden Verstande zum Eckel werden, wie das A

*) Ihr treibt Mißbrauch mit der Gegenwart
**) und ihr mit der Zukunft.

und O du liegst auf Heu und Stroh! Sicher hörte man zu des Psalmisten Davids Zeiten, der doch, so gut als Stilling, auf die Hülfe von Zion hoffte — nicht soviel von zerknirschten und zerschlagenen Herzen zu Jerusalem, als hier zu Herrnhut, und ich begreife nicht, wie die Leutchen dabei noch so gesund und zufrieden aussehen können?

Von Spener und Frank scheint der Satz ausgegangen zu seyn, daß der von Natur sündhafte Mensch keine Besserung aus eigner Kraft vermöge, sondern nur durch die Gnade von oben! Zinzendorf, ihr Freund ging noch weiter, und verlangte Zerknirschung und Buße. Der bösen Menschen-Natur ist es nie rechter Ernst, folglich erreicht sie nur im rechten Feuer den Grad, wo die Gnade zum Durchbruch kommt, und mitten unter den Schlacken sich der Regulus der Wiedergeburt zeigt — oder der neue Mensch mit dem gebenedeiten Gesicht, das mir so widrig ist, als das von Mutter-Natur bestrafte Gesicht des wilden Bacchus, oder Venus Ritters! Das Gebet ist das Athmen der Seele, sagte S. Martin, daher unterhalten sie sich mit Jesu, wie Verliebte, und bekommen am Ende gar Antwort, wie selbst Mönche und Nonnen Besuche, von Gott Vater, Sohn und Geist, Marien, Engeln und Heiligen!

Interessant ist der Gottes-Acker auf dem Hutberge, wo Menschen aus allen Weltgegenden schlummern, weit verschiedenern Stammes als auf dem Schlachtfelde von Leipzig — ein wahrer Garten mit Bäumen, ihr Jerusalem. Alle Gräber sind gleich, auf allen nichts als der Name, das Geburts- und Sterbe-Jahr, nur Zinzendorfs Grab ist ausgezeichnet durch einen größern Stein. „Zinzendorf geb. Dresden 1700, der unvergeßliche Mann, der einging zu seines Herrn Freude den 9ten Mai 1760. — Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.“ Am Eingange liest man: „Christus ist auferstanden von den Todten,“ und auf der Kehrseite: „Er

ist der Erstling worden unter denen, die schlafen" — am Gottes-Acker zu Gnadenfrei in Schlesien aber steht: „Hier ruhet das Gebeine, der Geist ging zur Gemeine." — Gemüthlich ist, daß sie den Hintritt ihrer Lieben nicht durch die stürmende Artillerie der Glocken, sondern durch die sanften Klagetöne der Flöte verkündigen, höchstens durch die Posaune. Die strenge Absonderung beider Geschlechter, die im Leben schon durch Wohnung, besondere Kirchenthüre und selbst Abtritte gesichert wird, zeigt sich auch noch nach dem Tode — rechts ruhen männliche, links weibliche Leichen — aber ächt classisch sind sie, wie die Alten, die den Tod verschleierten mit einem abiit, vixit — oder ihn unter dem Bilde des Schlafes oder eines Genius mit verlöschter Fackel vorstellten — sie gehen heim zu Jesus, und über dem Grabe flimmert der Stern der Hoffnung, wenn sie nicht auf das alte Lied verfallen:

Seine Augen, seinen Mund,
seinen Leib für uns verwundt,
ist er ganzen schauen!

Die Herrnhuter sterben nicht, sondern gehen heim, denn sie sind in der Gnade — wir andere sterben und sind höchstens in der Gnade des armen Schächers — am Hofe zu Marocco aber — und an dem des großen Corsen — hat man sein Schicksal erfüllet! Ob wohl noch kein Herrnhuter so weit gegangen ist zu glauben, daß er nicht sterbe? „Wer an mich glaubt, stirbt nicht." Ein Methodist ging wenigstens so weit, glaubte ob er gleich alle um sich her sterben sahe, daß sie alle nicht genug Glauben gehabt hätten, und als auch er daran mußte, so glaubte er, daß auch er nicht Glauben genug gehabt habe! Lakington, der reiche Buchhändler zu London, schlug als Methodist bei einem kritischen Fall die Bibel auf, las die Worte: „Er wird seinen Engeln befehlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest" — und sprang frisch

zum Fenster hinaus — da er aber die Beine brach, nahm er sich doch vor, sein Vertrauen künftig nicht mehr so weit zu treiben!

Schön ist die Aussicht vom Hutberge, noch besser aber hat mir die vom Heinrichsberge (Graf Reuß) gefallen. Hinter der schönen Reußischen und Wattevillischen Wohnung (das Archiv) sind Gärten, und im letztern steht über einer Hütte ein Obelisk: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“ Herrnhut ist in der That so gefallend, reinlich, einfach, daß man leicht dieser argen Welt entsagen, hier sein Tabor bauen, und in den Wunden des Heilands auszuruhen versucht werden kann. Mir ging es hier, wie früher in Klöstern — aber ein bischen Nachdenken — und die Versuchung vergehet. Man zählte vierhundert Brüder und eben soviele Schwestern, worunter nur siebzig — achtzig Ehepaare! Natur bleibt Natur, und die strenge Aussicht sollte sie nicht Heuchler machen? Die Heurathen sind erschwert, und nicht jedem und jeder ist gedient mit der Wahl des Lammes. Viele Schwestern sollen an der Auszehrung sterben! die stets gespannte Einbildungskraft magert ab — mehrere Schwestern hatten ein recht blasses leidendes Aussehen, und erregten in mir Gefühle des Mitleidens, wie früher in Nonnen-Zwingern, wo Nonnen oft wahre Kleinigkeiten beichteten, von denen sie träumten, ja ein Wiedergeborner beichtete sogar von Anfechtungen, die ihm das Vater Unser mache, weil er bei dem Worte Vater an allerlei denken müsse!

Jean Jaques behauptete, wenn man zehn Franzosen kenne, kenne man alle; dieß gilt weit mehr von Herrnhutern. Hat man Ein Haus gesehen, hat man alle gesehen, überall dieselben Physiognomien, derselbe fatale heilige Blick — sie haben sich selbst verschnitten, um des Himmel-Reichs willen. Alle gleichen sich, wie die Tücher einer Fabrik. Es ist Gesetz der Brüder, nie die Waaren zu überbieten, und nicht zu handeln — es geht daher

nichts vom Preise ab, und die Waaren sind in der That gut, aber — theuer. Sie nehmen keine Trinkgelder, rechnen aber auf die honetteté des Fremdlings, daß er etwas kaufe. Mein Gasthaus war schön, reinlich, recht gut — aber in der ganzen Lausitz — das theuerste; doch — es kommt ja alles der Heilandskasse zum Besten. Das Genießbarste, was ich Weltkind unter den Frommen gefunden habe, war — der delikate Zwiebak zum Caffee!

Herrnhut verdient die Aufmerksamkeit des Philosophen, wie sich diese Zinzendörfer so weit haben ausbreiten und wurzeln können, da das System so große Verleugnung Seiner selbst, und Enthaltung von Dingen fordert, die ganz gleichgültig, aber gerade darum vielen wichtig sind, wie Tanz und Spiel. Die Leutchen nehmen überall die Phantasie in Anspruch, und recht eigentlich die Vernunft gefangen unter dem Gehorsam des Glaubens. Sie sind versiegelt an der Stirne mit dem Siegel des lebendigen Gottes, wie in der Offenbarung, Engel versiegelten die Knechte Gottes, in weißen Kleidern, obgleich gewaschen im Blute des Lammes. Mich wundert, daß die Schlüsselblume nicht Wappen oder Symbol der Brüder ist, da in ihrem Kelche sich fünf blutrothe Fleckchen finden, die leibhaften Fünf Wunden. Die Britten nennen den Irrwisch oder Ignis fatuus, Jack with a Lantern, Hans mit der Laterne, und so auch wegen des innern Lichtes die Methodisten!

Nirgendwo wären unsere alten Theologen besser aufgehoben, als unter den Brüdern. Sie könnten sich hier alle Aergernisse der naseweisen Vernunft ersparen, und Landprediger, die sich's gerne bequem machen, brauchten nicht einmal zu studieren, sie dürften nur predigen, wie sie der Geist treibt, a tort et a travers*), alles untereinander — denn hier denkt man nicht, man fühlt blos und

*) Bunt durch einander, in Kreuz und Queere.

schwärmet! So wenig bei der alten Dogmatik von Moral die Rede war, so wenig ist hier von Vernunft die Rede — alles Liebe zum Heilande — nur Er! Er! Nichts beweiset, wie abentheuerlich und kindisch Mysticismus oder bloße Gefühle, ohne Ideen (der gerade Gegensatz der alten Sophistik oder Dogmatik — Ideen ohne Gefühl; nur beide vereint bilden reine aufgeklärte Religion) werden kann, als das süßliche Bilderspiel der Brüder und Schwestern in dem Herrn, und die tändelnden Lieder des alten Gesangbuches, weit tändelnder als Vater Gleims Liederchen. Indessen wie lange ist es, daß Protestanten solche Lieder ausgemerzet haben? Herrnhuter thaten es auch, und nur im alten Gesangbuch findet man noch:

Jesus mit dem duftigen Leichelein
umarm', umfaß' dein Bräutchen,
mach' dich mit uns heut so gemein,
als wären wir lauter Seit'chen!

Es sey zum Spinnen gehen,
zum Kochen, Waschen, Nähen,
zum Stricken überall,
zum Backen, Pressen, Plätten,
zum Scheuren, Kehren, Betten,
Bedarf man der fünf Wundenmal,

Gott Papa, Mama und Bruder-Lamm,
blaß' auf dreieinig deine Flamm'!

Pendens cum latronibus *)
als ein Galgenschwengel,
his de nebulonibus **)
ward einer Engel.

Gott in Palästina wandelte,
ganz menschlich handelte,
aß, trank, schlief, und seine Nothdurft macht,
und weint und lacht
und als Handwerksbursche sich
mühete emsiglich!!

---

*) Hängend mit den Schächern.
**) Aus diesen Schuften.

Man sollte es kaum glauben, was in den Sammlungen der Brüder zu Herrenhag gedruckt zu lesen ist (daher ich citire: Büdinger Sammlungen VIII. St. p. 275) „Seelen, die sich nicht so ganz in das evangelische Wesen verloren haben, daß sie ihren Bissen Brod nur im Heilande essen, und denen das im Namen Jesu auf den Abtritt gehen noch ein Geheimniß ist, verfallen in allerlei Zweifel" — Theologen nennen Zweifel Anfechtungen des Teufels, wer denkt — zweifelt, wer aber die Vernunft gefangen nimmt unter dem Gehorsam des Glaubens, den läßt der Teufel in Ruhe, wie die Theologen. — Denken strengt an — Glauben ist bequem und macht fett, und gibt es eine Universal-Arznei für Ruhe jeder Art, so liegt sie in der Enthaltung — vom Denken! und noch mehr vom Sprechen!

Gemeinsinn, Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit und Einfachheit zeichnen aber von der andern Seite die Brüder und Schwestern aus, und das verdient das höchste Lob. Was uns aneckelt, das Schwärmerische, Mystische, Vernunftwidrige fühlen diese deutsche Quäcker nicht, es macht sie vielmehr glücklich. Scrivers Seelenschatz — Arndts Paradies-Gärtlein. — Prinz Eberhard von Hohenlohe Gesangbuch, Eberhards himmlische Nachtigall — Riegers Herzpostille und Salzbund Gottes, das goldene Schatzkästlein, die Seelen-Apotheke ꝛc. machen solche Leutchen glücklicher, als alle Schriften Kants einen Philosophen je machen können! Fleischlich gesinnte Menschen verstehen nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, — sie aber — sind schon hienieden selig im Glauben, noch ehe sie zum Schauen gelangen, wie Jung Stilling mit seinem Heimwehe, das Weltkinder Hirnweh genannt haben. Man könnte über allen Mysticismus blos lachen, wenn diese Gefangennehmung der Vernunft nur nicht einen so zeitgemäßen Fußschemmel des schändlichsten Ultramontanismus abgäbe, der endlich gar politische Verbrecher macht!

Was die Predigt zu Herrnhut bei mir verdarb, machte der sanfte Gesang wieder gut, wobei man doch noch eher an Musik denken kann, als in unsern protestantischen Kirchen, vorzüglich Dorfkirchen, wo sie zu Gott schreien, wie der Hirsch nach frischem Wasser, der Schulmeister ärgere Grimacen schneidet, als Casperle im Doctor Faust, und alle desto — andächtiger und inbrünstiger zu seyn glauben, je mehr sie sich rothbraun brüllen, wie Rinder. Zu Herrnhut aber hätte Lichtenberg, der so gerne: In allen meinen Thaten ꝛc. sang, gewiß herzlich mitgesungen. Wenn ich Spangenbergs Gesichtansahe, und die Gesichter der Herrnhuter, wünschte ich mir ihre Seelen-Ruhe; diese Ruhe und Heiterkeit, ihre Seelenstärke in Leiden und Schmerz, sind doch Folge ihrer religiösen Grundsätze, und zu beneiden. Sie gleichen Sadrach, Mesach und Abednego im glühenden Ofen, Daniel in der Löwengrube, und Obereit, der da sagte: „die Welt erscheine ihm umgekehrt, fast wie Nichts, wie sein eigen Nichts“ — Träumer haben ihre eigene Welt und sind glücklich. Ich rief zu Herrnhut, wie Alexander vor der Tonne des Diogenes: „Wäre ich nicht Philosoph,“ d. h. fände ich nicht in der Herrschaft der Vernunft über Sinnlichkeit, über Nachbeterei, über bloße Gefühle und heilige Betäubung die höchste Würde der Menschheit — so möchte ich Herrnhuter seyn!

Sechster Brief.

Reise nach dem Erzgebirge und Voigtland.

Der Weg von Dresden nach Freiberg ist wenig interessant, die Aussicht von der Höhe bei Korbitz auf Dresden

ausgenommen, man kommt an Kesselsdorf vorüber, wo der alte Dessauer 1745 die verschanzten Sachsen schlug, während die verbündeten Oestreicher auf den Höhen hinter Plauen standen. Die Straße zieht sich immer höher und höher in das romantische Thälchen von Herzogswalde, Nossen bleibt seitwärts, aber die ehrwürdigen Ruinen von Altenzelle müssen wir besuchen. Diese Cisterze verbreitete das Christenthum unter die Sorben, Otto der Reiche, der sie 1170 stiftete, ruhet hier mit seinen Nachkommen bis auf Friedrich den Streitbaren, Pappeln und Linden beleben und schützen die wohlerhaltene Begräbnißkapelle, die Ruinen umgeben kleine Anlagen, und im Vorwerke ist eine Stutterei.

Von Nossen aus besucht man am besten Waldheim, wo das große Irrenhaus ist, und wird überrascht von der alten Burgruine Kriebenstein, die Friedrich der Streitbare zerstörte, der Edelfrau aber erlaubte, ihr Bestes mit sich zu nehmen — und sie trug ihren Gemahl auf dem Rücken herab. Wer ist Original Kriebenstein oder Weinsberg? Nach Rochlitz an der Mulde kam ich nicht, habe aber in Estor (Bürg. R. G. §. 1208) gelesen, daß im vorigen Jahrhundert der dasige Arzt wegen eines Beinschadens, mit einem großen schwarzen Bock, mit dem seine Kinder herum zu kutschiren pflegten, zur Kirche fuhr — es machte Aufsehen beim Volk, das noch heute Bock, Hexen und Teufel zusammen reimt, Se. Hochwürden thaten den Mann in Bann, und den Bock in Stall, das Consistorium sahe aber die Fahrt im mildern Lichte, und glaubte sogar, daß einem Arzte noch am ehesten, aus mehr als einem Grunde — eine Bocks-Equipage nachgelassen werden könne!

Je näher wir Freiberg, der Hauptstadt des Erzgebirges, rücken, desto öder wird die Gegend, und die mit Schlacken ausgebesserte Straße erhöhet das düstere Gemälde; kaum daß die Mulde die Einförmigkeit etwas unterbricht, nur zu Dannemora und Fahlun mag es noch wilder aus-

sehen — ob man hier wie dorten die Schlacken benutzt, daß man sie in Formen auffängt, und wie Backsteine gebraucht? Der Hüttenrauch ist Stunden weit zu riechen, die Schwefeldünste verdorren Blätter und Gras, überall sind Grubenhäuser, und nun kommen noch die alten mit Ephen überzogenen Mauren, Thürme, Wälle, und finsteren Häuser des großen aber todten Freibergs. Die Stadt war einst Residenz und fest, zählte über 30,000 Bewohner, und jetzt, sammt der Garnison, den dritten Theil. Das alte Schloß, genannt Freistein, ist Getraidemagazin, und im Dom, wo mehrere Fürsten Sachsens ruhen, verdient das alabasterne Denkmal Moritzens unsern Besuch. Er kniet in Lebensgröße, das Schwert in der Hand, auf seinem Grabe, über demselben hängt die Rüstung, die er in der Schlacht von Sievershausen trug, zwanzig schwarze Marmortafeln verkündigen uns seine Thaten, aber die Trophäen oder Fahnen umher sind halb vermodert!

Hier ruhet auch der große Mineralog Werner, unter einem einfachen Sandstein mit einer Marmortafel: „Hier ruht A. G. Werner, geb. 1750, gest. 1817, das Denkmal errichtete die schwesterliche Liebe, ein bleibenderes er sich selbst," und weiter unten ließt man:

Nosse metalliferæ genus et discrimina terræ,
hunc natura docet, vivere fama jubet. *)

Werners gut getroffenes Bildniß von Kügelchen, ziert die Bergakademie, Werner aber behauptete, der Künstler, der ihn in einem kalten Zimmer malte, habe ihm zu viel Frost ins Gesicht gemalt .. wie mein Apelles zu viel — Satyre, was schlimmer ist. Schon als Knabe verdarb er manches Unterfutter durch sein Steinsammlen — als Jüngling bildete er sich in der erst durch ihn recht gebildeten Bergakademie Freibergs — die Wissenschaft war seine Frau, die Schüler seine Kinder, und sein Geschäftseifer,

---

*) Wesen und Art zu erforschen der Erze spendenden Erde
Hat die Natur ihn gelehrt, immerfort dauert sein Ruhm.

seine Sammlungen und eine jährliche Reise nach Carlsbad entschädigten ihn für den Mangel häuslicher Freuden. Er starb zu Dresden, vermachte seine zwanzigtausend Bände starke Bibliothek, seine herrliche Mineralien, Münzensammlung und Modelle zum Bergbau der Akademie, und feierlich war sein Leichenzug von Dresden nach Freiberg auf Kosten des Staates. Werner lebte vierzig Jahre zu Freiberg, treu dem Vaterlande. Zu Freiberg wurde ich alter Knabe wieder zum A B C verwiesen, so hieß der Gasthof, mit dem ich aber wohl zufrieden war als Mann, wenn ich beim A B C keine Fehler machte!

Die Bergakademie mit ihren Sammlungen ist das Interessanteste zu Freiberg, nicht älter als 1767, und ihren Ruf gründete vorzüglich Werner. Diese Akademie, die in der Regel 50 — 60 Zöglinge zählt, gehört ganz Europa an, sie hat überall ihre Schüler, selbst Amerikaner, die die Natur befragen in Werners Namen, wie Botaniker im Namen Linnés. Das Berg- und Hüttenwesen verdankt Sachsen ungemein viel, überall findet man Sachsen angestellt, oder doch Zöglinge Sachsens. Liebhaber können mineralogische Sammlungen hier zu kaufen finden von 150 bis 500 Thaler. Ueber dieser Akademie vergaß ich mir auf dem Markte die mit einem † bezeichnete Steinplatte zeigen zu lassen, oder die Stelle, wo Kunz von Kaufungen, der Prinzenräuber, mit seinen vier Gefährten hingerichtet wurde — für viele die Hauptmerkwürdigkeit Freibergs — und ein rechter Mineralog glaubt ohnehin, daß die ganze Erde, die Menschen darauf, und Freiberg lediglich da seyen — um der Mineralien willen. Wir sind kaum 500 Klafter tief in die Erde eingedrungen = 1/6000 bis zum Mittelpunkt — folglich kennen wir und selbst Mineralogen die Erde nur — oberflächlich, wie so viele Räthsel der Natur, und des Universums!

Freiberg hat eine berühmte Lyonische Gold- und Silberfabrik, eine Tuch- und Casimirmanufactur, aber die Oberwelt ist hier dem Reisenden weniger interessant als

die Unterwelt, und wegen dieser und damit er keinen Schleichhandel mit ihr und der Oberwelt treibe, darf sich kein Jude blicken lassen. Ich fuhr gegen einen Fahrschein, à 8 gr., in die alte Elisabeth in der Nähe der Stadt, und dann in den bedeutenden Himmelsfürsten und Beschertglück, eine der ergiebigsten Silbergruben, ½ Stunde von Freiberg. Es war nicht das Erstemal, daß ich solche Gruben befuhr, ich verstehe nichts vom Bergwesen, aber ich bin noch jedesmal, wo es seyn konnte, in die Grube gefahren, weil es eine ganz eigene Empfindung ist, wenn man wieder zu Tage gefördert wird ans Licht und in die freie Luft. Jener Britte konnte nicht satt werden bei Laneburg sich — ramaßen zu lassen — auch ich habe es versucht — aber jenes Vergnügen ist größer, denn die Phantasie ist dabei weit mehr beschäftigt, man gedenkt der Grube, aus der man nicht wieder kommt, und der Kuren (dieses bergmännische Wort kommt vom böhmischen Kukus Antheil) woran wir alle Antheil nehmen müssen!

Das Amalgamirwerk, wo das Silber vom Erz mittelst Quecksilbers geschieden wird, sahe ich auch und lernte so viel, daß diese Bornische Methode bedeutenden Vorzug vor der alten Methode des Schmelzens hat, indem man dabei blos an Holz jährlich zehntausend Klafter ersparet, die übrigen zum Schmelzen erforderliche Stoffe nicht gerechnet. Born selbst gibt in einem Briefe an G. Forster die Ersparniß zu 60000 Thaler an — unterrichtete nach Wien geschickte Freiberger Bergbeamte in seiner Methode, und der Kurfürst sandte ihm eine goldene Dose — Born sandte sie wieder zurück, weil er nichts ohne Vorwissen des Kaisers annehmen dürfe, und wegen einer solchen Kleinigkeit doch nicht anfragen möge. — In Oestreich bezog Born den Drittel des Nutzens von seiner Erfindung — da mußte ihm denn freilich das sächsische Geschenk sehr nordisch vorkommen. Schon im zwölften Jahrhundert bauten hier Bergleute vom Harz — aber die Kobald-Gruben, welche die blaue Farbe liefern, sollen jetzt so

viel abwerfen, als die erschöpften Silbergruben. Die Silbererze heißen in der Bergsprache — die auch ihre Keile und Hämmer Fimmel und Fäustel, ihre Gruben Zechen, ihre Luft Wetter und das unnütze Gestein alten Mann nennt wie ihre Karren Hunde — edle Geschicke, die übrigen grobe Geschicke, als ob es nicht auch edle Geschicke gäbe, die recht grob seyn können!

Die Gefilde, wo Ceres und Flora leben, machen heiter, die Gefilde des Plutus und Mulciber so traurig als der Ofendampf, das dumpfe Stampfen der Pochwerke, die schwarzen aufgehäuften Schlacken und Holzstöße, und die grau bleichen Gesichter, die stets in Gruben leben bei Kerzenlicht, und in vergifteter Luft, ohne je das Glück des Landbauren kennen zu lernen, der in freier Gottesluft lebt, und im Anblick der Sonne. Der Gesang der Vögel begleitet den Landbauren, den Bergmann aber necken Gnomen und Bergmännlein in der Stille des Grabes — jener genießt die Früchte seiner Arbeit, diesem gewährt sein Gold und Silber kaum spärliches Brod — dorten heiteres Alter, hier frühes Hinwelken ins Grab! Selten werden diese Armen alt, 50 Jahr ist das Höchste, und 60 ein halbes Wunder! Das meiste Unglück geschieht bei der Sprengarbeit und Maschinenwartung — es gibt Todte und noch mehr Verwundete — sie werden unentgeldlich geheilet oder begraben, und die Hinterbliebenen bekommen vierwöchentlichen Lohn. Noch übler daran sind die Hüttenleute, welche die Dämpfe beim Bleischmelzen und den Erzstaub verschlucken müssen, daher die Müller- und Sieber mit verbundenem Munde arbeiten — das größte Unglück aber ist, nicht die verpestete Luft, sondern das Wasser — ersoffene Minen machen -- Bettler. Selten bereichern die Gold- und Silbergruben den arbeitenden Bergmann selbst trotz aller Mühen und Gefahren, und er mag sich mit den Autoren trösten!

In den Minen zu S. Domingo oder Haiti, wo die

barbarischen und fanatischen Spanier die unglücklichen sanften Bewohner, die ihr Schwert nicht tödtete, ihre Fleischhunde nicht zerrissen, und der Hunger nicht verzehrte, zur ungewohnten Arbeit zwangen, soll sich die Syphilis erzeugt haben. Die Alten und die Sevarambes schickten in die Bergwerke (ad metalla) nur Verbrecher, wie sie Rußland schickt nach den Nertschinskyschen Gruben Siberiens, und auf den Zobelfang.

Das Leben der Erzgebirger ist überhaupt hart, hart ihre Arbeit, groß ihr Fleiß, und nur dürftig die Nahrung — Kartoffel, Haferbrod, Milch, Obst, Pilze, Schwämme und Beeren. Eine Lieblingsschüssel ist Preißelbeeren mit Rahm und Zucker, und die gemeine Melde (Chenopod. virid) wird als Gemüße genossen. Ich habe mir im Erzgebirge Schwämme und Morcheln schmecken lassen, und eine neue Speise und neuen Trank kennen lernen — Tannenzapfen in Zucker eingemacht, und Liqueur über Tannenzapfen abgezogen! Und dennoch leben in diesen armen Gebirgen gegen 500,000 Menschen, die Bergbau und Fabriken, Flachsbau und Spitzenklöppeln nähren. Es kommen auf die Quadratmeile 3800, im Amte Schwarzenberg 5000, und um Chemnitz gar 12,800 Seelen, fast Uebervölkerung, und doch hört man nichts von Auswanderungen, wie in Würtemberg. Wenn Preußen, Böhmen und Baiern sperrten, müßten sie alle Hungers sterben. Auf dem Harze hat Hannover Kornmagazine, warum nicht auch Sachsen hier in den gleich dürftigen Gebirgen, da man auf der Elbe Ostseegetreide wohlfeil herbeischaffen könnte? Die Freiheit des Getreidehandels ist in der Theorie richtig — wenn aber die Praxis der drei Nachbarstaaten Sperre anlegt, so muß das arme Erzgebirge über der Theorie — verhungern! Die Kartoffel ist im Gebirge Alles, aber zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hieß man sie spottweise in Meißen nur vogtländische Knollen, und die Prediger, die sie so vernünftig von der Kanzel verkündigten — Knollenprediger!

Je mehr sich das Erzgebirge Böhmen nähert — und ein Drittel gehört davon zu Böhmen — desto rauher und hoher wird es, daher man diesen Theil auch das sächsische Sibirien nennt. Nicht selten werden einzelne Wohnungen so mit Schnee bedeckt, daß die Bewohner sich Lichtlöcher und Ausgänge graben müssen, und um nicht zu versinken sich hölzerne Brettchen unter die Füße binden, wie die Lappen .. Getreide kommt hier nicht fort, desto besser aber scheint es mit der Viehzucht zu stehen, und der Kunstfleiß hat den höchsten Grad erreicht. Um den sächsischen Fleiß und die Tugenden des Sachsen ganz schätzen zu lernen, muß man nach dem Erzgebirge kommen!

Der Anblick dieser Gebirge ist weit weniger imposant, als der Anblick des Harzes, oder des Fichtelgebirges — kahle Hügel und Flächen, aber allerwärts Dörfchen und Einzelhöfe, mühsam bebaute Felder, Wiesen und Wälder, Flüsse und Bäche, Ackerbauer und Bergleute, Handwerker und Fabrikanten — nur die rauhe Luft erinnert uns, daß wir in hohen Gebirgen wandeln. Die Einwohner sind keine rohen Harzer, sondern artig, zuvorkommend, aufgeklärt, selbst Lektüre ist verbreitet. Welcher Abstand von den östreichischen Aelplern, ja selbst jenseits der Thüringer Wälder in Franken, wo wenigstens der sächsische Fleiß fehlet. Im ganzen Gebirge ist Spitzenklöppeln an der Tagesordnung, Weiber und Kinder beschäftigen sich damit, selbst Männer, wenigstens Greise, und wenn die guten Leute sonst nichts anzufangen wissen, so richten sie Dompfaffen ab, die nach Norden gehen, oder bereiten Zunder, der dem Tabaksraucher nicht gleichgültig ist. Die meisten Arbeiten sind auf Bestellung, vorgeschrieben von Kaufleuten, die auch die Materialien liefern, Spitzenherren heißen, und es auch sind! Pauper ubique jacet *)!

*) Ueberall liegt der Arme darnieder.

Die Hauptsache bleibt der Bergbau. Gold wird nur wenig gewonnen, desto reicher ist Sachsen an Silber und ungeheuer war der Schatz bei Entdeckung der Freyberger Bergwerke 1167 — die reichste Silbergrube ist der Himmelsfürst bei Freiberg, und der ganze Bergbau soll 1½ Millionen Thaler abwerfen. Natürlich sind die Gruben nicht mehr, was sie waren — wie im Harze, Fichtelberge und in den Böhmer Alpen auch, denn man kann alles erschöpfen — man findet keine gediegene Silbermasse mehr, wie 1477 zu Schneeberg, die 400 Centner wog, und 80,000 Mark gab; sie diente zum Tische des Markgrafen, Stühle und Bänke hatte der Bergmeister aus Erz hauen lassen, und selbst die Bergleute wurden bezahlt mit reinen Silberkuchen. Annaberg ist auch erschöpft, und Gold ganz selten. Im Mittelalter aber war Deutschland das Peru und Mexico der Europäer. Nach den Silberbergwerken folgen die Zinn-, Blei-, Eisen- und Kobalt-Gruben, selbst Edelsteine werden gefunden wie in Böhmen, und verarbeitet. Wenn auch der Ueberschuß in der Staatskasse noch geringer werden sollte, so nähret doch der Bergbau die Mehrzahl der Erzgebirger, direkte und indirekte, die in der That dicht genug aufeinander sitzen!

Man rechnet das Personale des Berg- und Hüttenwesens zu 12,000 Seelen, und zählt über 600 Gruben. Es sind zwölf Bergämter, alle unter dem Oberbergamt zu Freiberg, die Leute haben eigene Gerichtsbarkeit, sind Accise- und Conscriptionsfrei, und tragen Uniform und grüne Mützen, die Offiziere eisenfarb und roth — alles dieß lockt an, so, daß es nie an Bergleuten fehlt, ja viele noch ins Ausland gehen. Sie erhalten wöchentlich 24 Gr., der Steiger (Corporal) 30 Gr., und haben Kinder über Kinder, die auch etwas verdienen. Die Kartoffel steht Früh, Mittag und Abends auf dem Tisch, kaum, daß sich der Sonntag durch Fleisch auszeichnet. Glück auf! ist ihr gewöhnlicher Gruß, ein sehr natürlicher Gruß, denn gar Mancher bleibt in der Zeche — und ich wette, der

Bergmann zu Klein-Waltersdorf bei Freiberg, dem der liebe Gott 1826 Fünflinge bescheerte — drei Knaben und zwei Mädchen wohlgestalt und ganz reif — hat gerufen Glück auf!

Diese Leute haben ihre eigene Sprache, eigene Bergparaden, Bergfeste, Bergmärsche, Berglieder und selbst Bergpredigten. Christus ist der oberste Bergfürst, und die Christenheit die geistliche Bergstadt Gottes, auf Felsen gegründet, und mit herrlichen Freiheiten begnadiget. Jesus ist der oberste Hutmann, die Engel die rechten Schlegelgesellen, die die Herzen mit dem Pochstempel der Reue und Buße zerknirschen, und auf der Wäsche des Glaubens das Silbererz der Frömmigkeit reinigen von allen Schlacken der Sünde, damit sie das Gepräge der Kinder Gottes empfangen — Buße und Glaube bleiben das ächte Pochwerk, und die wahre Wäsche des Christen. — Der Knabe, der sich dem Bergwesen widmet, wird zuerst Scheide-, Poch- und Waschjunge, dann Grubenjunge, der die losgearbeiteten Erze im Karren führt — hierauf wird er Lehr- oder Schrammhauer, dann Doppelhauer — endlich bringt er es zum Steiger oder Aufseher. Zwischen Gruben- und Hüttenleuten herrschen Neckereien, wie zwischen Civil und Militär, und doch ist reingewaschenes Erz noch lange kein Gold und Silber, und wenn die Grube stille steht, so steht auch die Hütte stille, wie der Magen des Wehrstandes ohne den Nährstand!

Gewöhnlich wird das Erz durch Menschen in Kübeln aus der Teufe (Tiefe) heraufgehaspelt, es gibt aber auch Maschinen (Göpel), wo mittelst der Pferde das Erz in weit größern Gefäßen zu Tage gefördert wird, und wenn der gefüllte Kübel auf einer Seite heraufsteigt, so geht ein leerer auf der andern hinunter. Die Breite der Gänge heißt ihre Mächtigkeit, zuweilen 20 Lachter (3½ Elle) zuweilen nur wenig Zoll, und wo gar kein Erz ist, ist der

Gang taub. Die Pferde, welche stets in demselben Kreise sich bewegen müssen, werden davon so dumm, daß es Sprüchwort ist: „dumm, wie ein Göpelpferd," denn man hat gleiche Erscheinung auch bei Menschen. Die Göpelpferde drehen sich immer im Kreise ohne weiter zu kommen — ist dieß nicht mehr oder weniger auch der Fall in der Geschichte der Menschheit?

Nie hat es noch an zweibeinigen Maulwürfen gefehlt; so viel wirken Freiheiten, noch mehr aber Armuth, da die Leute selten ihre Kinder etwas anderes lernen lassen können, am meisten aber die Macht der Gewohnheit. Selten wählt Sohn oder Enkel einen andern Stand, und doch sind, nächst Dürftigkeit und Mühseligkeiten aller Art, Schwindsucht, Bleichsucht, Blindheit, Hüttenkrätze seine gewöhnlichen Begleiter! Aber man gewöhnt sich an Alles. — Der arme Bergmann denkt gar nicht an den Mißbrauch des Goldes und Silbers, das er mit Gefahr seines Lebens zu Tage bringt, um die Ueppigkeit und Schlechtheit der Reichen zu befördern — er arbeitet, ißt, trinkt, singt, liebt und tanzt. So tanzt der Sklave in den Colonien am Sonntage, wenn er gleich die ganze lange Woche unter der Peitsche des Aufsehers gearbeitet und geseufzt hat, und weiß, daß er am Montage gleichen Kreislauf beginnen muß. Glück der Gewöhnung!

Nichts scheint auffallender als die Lustigkeit dieser armen Bergleute — Gesang und Zitterspiel gehören zum Leben des Bergmannes. Sie sind in der Regel munterer als unsere Landbauern, denn sie haben weniger Sorgen, die Witterung kann ihnen gleichgültig seyn, jeden Sonnabend erhalten sie richtig den Wochenlohn, so wie sie jede Woche Einmal richtig tanzen, sie arbeiten stets in Gesellschaft, die Kinder schon verdienen Brod, und sie haben Freiheiten, worunter die vom Soldatenstande nicht die geringste ist. Gewohnheit macht, daß man so leicht unter der Erde arbeitet, als auf ihrer Oberfläche im Angesicht der Sonne, und wie viel Tausende in großen

Städten arbeiten nicht auch unter der Erde? Novalis läßt seinen Bergmann singen:

Der ist der Herr der Erde
wer ihre Tiefen mißt,
und jeglicher Beschwerde
in ihrem Schooß vergißt!

Er reichet treu dem König
den glückbegabten Arm —
doch frägt er nach ihm wenig,
und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen
am Fuß um Gut und Geld,
er bleibt auf den Gebirgen
der frohe Herr der Welt!

Bei Freiberg muß ich noch Prinz Heinrichs gedenken, der im ganzen Krieg nie einen Fehler machte, und hier 1762 die hochlöbliche Reichsarmee aufs Haupt schlug, die ihn in der Falle zu haben glaubte. Das Reich bequemte sich zur Neutralität um so mehr, als Kleist in Franken brandschatzte, und jene Schlacht war der letzte Act in dem siebenjährigen Trauerspiel, das Friedrich spielte, wobei wenigstens eine Million Menschen und viele Gegenden des Vaterlandes zu Grunde gingen. Friedrichs Worte beim Anfang bewahrheiteten sich: „der bleibt Meister, der den letzten Thaler hat" — Marien Theresiens Tasche war früher leer. Aber auch das bleibt wahr, was der große Mann dem Schmeichler Lentulus sagte: „Gestehe Er nur, daß ich viel Glück hatte." Ob Napoleon je diese Sprache führte?

Rechts und links von Freiberg bleiben uns Dippoldswalde und Hainchen, das uns Gellert gab, und wir gelangen über Oedernau nach Chemnitz, wo die Gegend angenehmer wird. Die Stadt ist nicht so groß als Freiberg, aber eben so alt, und weit lebhafter und bevölkerter, denn sie ist eine der bedeutendsten, wo nicht die erste der Manufacturstädte des Königreichs, mit 16000 Seelen. Der

Name ist wendisch — zum Stein, und Steinbrüche sind auch noch jetzt eine ergiebige Nahrungsquelle. Chemnitz liegt in einer fruchtbaren Ebene, ausgezeichnet durch seine Baumwollenzeuge, Cattune und Spinnmaschinen. Eine Menge Strumpfwirker leben in und um die Stadt, unweit derselben liegt der schöne Landsitz des Grafen Vitzthum Lichtenwalde, und weiterhin Lichtenstein mit dem schönen Bergschloß des Fürsten von Schönburg Waldenburg. Die Gegend um Chemnitz ist sicher die volkreichste Gegend Sachsens, auch viel Flachsbau, und man findet Jaspis, Carniol, Amethyst und die bekannten Chemnitzer Achate. In der Hauptkirche sind zwei schöne Gemälde Oesers, eine Auferstehung und heilige Magdalena, welche die Füße des Heilandes salbet. Chemnitz ist auch die Vaterstadt Heyne's, unseres ersten Philologen (die ich aber nicht gerne — Humanisten nenne), Sohn eines armen Leinewebers, lange in den gedrücktesten Umständen, und dieß scheint ihm sein ganzes Leben lang nachgegangen zu seyn! Die Handelssperre Napoleons wirkte vortheilhaft auf Chemnitzens Kunstfleiß. Möchten die Fürsten Deutschlands über ihre Stellung gegen das Ausland einig werden, und zu einer Zeit, wo so viel Morsches gefallen ist, auch die alten Schlagbäume fallen — aber leider haben wir sogar neue erhalten vom frischesten Eichenholz und von den glänzendsten Farben!

Um Zwickau, den nächsten bedeutenden Ort hinter Chemnitz, schien mir die Gegend noch heiterer, fruchtbarer und lachender, wenn gleich die Stadt uralt und ziemlich öde ist. Es sind hier bedeutende Tuch- und Ledermanufacturen, viel Getreidehandel, im alten Schloß Osterstein ein Zucht- und Arbeitshaus, viel Steinkohlen, und in den Dörfern umher wimmelt es von Leinewebern, Strumpf- und Mützenfabrikanten. Die Stadt soll 5000 Seelen zählen. Zwickaus Wohlstand ruhte sonst auf Brauerei, Gerste wird viel gebaut und der böhmische Hopfen ist in der Nähe — sie sank mit dem leidigen Caffee, aber die Menge der in

die Felsen an der Mulde gehauenen Bierkeller predigen die Größe des frühern Handels. Hier leben auch die Gebrüder Schumann, die uns niedliche wohlfeile Ausgaben ausländischer Classiker versprachen, aber vor lauter Walter Scott nicht dazu kommen können — doch konnten sie wissen, daß dieser Vielschreiber gleichsam Mode in Deutschland werden, und selbst eine Uebersetzung (wo das Beste verloren geht) die andere jagen würde? Corsaires attaquant Corsaires ne font pas leurs affaires. *) — Ich kann den breiten Vielschreiber nun gar nicht mehr leiden, seit er in seinen Crusaders so ungerecht und so unhistorisch mit Leopold und seinen — Deutschen umgegangen ist, ja sich sogar an Napoleon gemacht hat, als ob von einem hochschottischen Baron die Rede wäre! Zu Zwickau lebte auch als Schulmeister Peter von Dresden, der Verfasser des Kirchenliedes:

In dulci jubilo
nun singet und seyd froh
O puer optime!
trahe me post te
in coelorum Gaudia
Eja! wären wir da:

Von Zwickau aus verdienen Schneeberg, wo der erste Bergbau war 1471, und Annaberg besucht zu werden. Ersteres ist reich an Kobald, zwanzigerlei Arten Farben, die weit verführt werden und rentiren wie ein Silberwerk; der Schneeberger Schnupftabak aber wird zu Bokau aus Kräutern und Wurzeln fabriziret, welche die Weiber und Kinder suchen, die Männer verarbeiten, und damit hausiren. Das Altarblatt in der Kirche, die Kreuzigung, ist von Cranach, und auch das Abendmahl, wo Melanchton und Luther unter den Aposteln sitzen. Annaberg ist berühmt durch seinen Spitzenmarkt, und hier

*) Wenn ein Freibeuter den andern bestehlen will, so kommen sie auf keinen grünen Zweig.

lehrte auch im sechszehnten Jahrhundert Barbara Uttmann das Spitzenklöppeln, die als Heilige des ganzen Erzgebirgs verehrt zu werden verdiente, weit eher als die alte hergebrachte Anna, die so vielen Schönen den Namen gibt, und auch der Kirche zu Annaberg, wohl der größten in ganz Sachsen. Auch Weisse, der Kinderfreund, ist hier geboren, und der Rechenmeister Adam Riese — aber die Wege konnten sie nicht ebenen, die so steil und steinigt sind, als der Himmelsweg vor Arndts wahrem Christenthum!

Man darf diese Gegenden zu den malerischsten im Erzgebirge rechnen, überall sieht man den Pöhlberg, den Greiffenstein und den Riesen dieses Gebirges, den Fichtelberg à 3400′ bei Wiesenthal, die höchste bewohnte Gegend. Von dem Schrekenberg haben die bekannten Groschen ihren Namen, wie die Batzen von Berner Bären oder Bätzen. Eine Stunde von Annaberg liegt das Wiesenbad, vormals Hiobsbad, und noch eine Stunde weiter Bad Wolkenstein, wohin ich nicht gekommen bin. Auch die berühmte Gifthütte bei Geyer, wo rings umher Blätter und Gras verdorren und kein Vogel zu sehen seyn soll, habe ich nicht gesehen; schwarze Giftdünste durchziehen die Luft, das wahre Bild des Neides, der überall sein Gift verbreitet, und zuletzt sich selbst verzehret, wie die Gifthütte die armen Arbeiter. Zu Zöblitz wird herrlicher Serpentin gebrochen, der viele Steindreher nährt, und Johann Georgen und Eibenstock, ganz an Böhmens Gränze, sind der rauheste Theil des Erzgebirges. Hier gedeihet nicht nur kein Obst, sondern nicht einmal Hafer und Cartoffel mehr — überall nur Wälder, und außer dem Bergflecken Carlsfeld, nur einzelne Hammerwerke, Kohlenbrennerhütten, und zerstreute Holzhauer, die sich von Viehzucht nähren. Diese Gegend ist es eigentlich, die man das sächsische Siberien nennt, was aber wohl ein Pleonasmus ist, so gut als der Name sächsische Schweiz!

Im Erzgebirge und zunächst im Amte Zwickau liegen die ansehnlichen Schönburgischen Herrschaften, längs der Mulde, in fruchtbarer Gegend. Sie umfassen zwölf Städte, 140 Dörfer und Weiler und 80,000 Seelen mit etwa 200,000 Thaler Einkünften. Die unteren Gegenden haben Getraide und Obst im Ueberfluß, und die höhern Linnen= und Wollenfabriken, und Handel. Das Haus theilt sich in die obere und untere Linie, oder die fürstlich Schönburg Waldburgische Linie, der Hartenstein und Stein heimgefallen ist, und in die gräflich Schönburg Penigische Linie, die wieder in Penig, Glaucha und Rochsburg zerfällt, in Allem also vier Linien. Glaucha ist die Hauptstadt, Sitz der Regierung, angenehmer ist aber Waldenburg, das sich allerliebst vom Berg herunter nach der Mulde zieht, gegenüber liegt der Park Greenfield. Das Haus steht zwar unter K. sächsischer Hoheit, hat aber viele Vorrechte, und jetzt werden wohl die Prozesse wegen der Landeshoheit ein vernünftiges Ende genommen haben bei so vielen sociis malorum *). Ich weiß nicht, ob zu Penig noch der Riesentopf zu sehen ist? Ein Fürst Sachsens stieg mit einer Leiter in diesen Topf hinein, da es ihm aber nicht gefiel, gleich andern die Leiter wieder hinaufzuklettern, so schlug er sich ein Loch in den Topf, und geruhte zu ebner Erde wieder herauszugehen! Hartenstein im schönen Muldethal ist auch die Wiege Paul Flemmings († 1640), eines unserer frühesten Dichter, dessen Lied: In allen meinen Thaten rc., noch heute im Andenken ist, womit er sich zu seiner Reise nach Rußland und Persien stärkte.

Fast ganz von schönburgischen Gütern umgeben ist die Standesherrschaft Wildenfels, 2½ Quadratmeilen mit 5500 Einwohner, Solms=Laubach angehörend. Der letzte Wildenfels fiel 1602 trunken aus dem Bette und starb. Das Städtchen ist nur klein, und über ihm liegt

*) Da es so vielen Andern nicht besser ging.

das Schloß mit Garten, wo die besten Feigen Sachsens in Menge gezogen werden sollen. Die Herrschaft Solms-Baruth, der nördlichste Theil Sachsens, mit dem Städtchen Baruth und Sonnenwalde ist jetzt preußisch. Ein Graf Solms Baruth zu Sachsenfeld besaß eine Bibliotheca horatiana, 800 Bände — nichts als Ausgaben und Uebersetzungen von Horaz, und was sich auf ihn bezog. Kein Classiker zählt so viele Liebhaber, Horatio Horatiores *) als Er, und mit Recht, obgleich sonsten die Magistri pomposi **) einem auf der Schule denselben hätten auf immer verleiden mögen, wie dem Lord Byron. Wenn Horaz verloren ginge, könnte er aus den Motto, die aus ihm genommen sind, wieder hergestellt werden. Und doch ging der Britte Unterwood († 1790) noch weiter als der deutsche Graf. Auf sein Grab mußte gesetzt werden: non omnis moriar ***), bei der Leiche der letzte Vers der Ode XX Buch IV, und beim Leichenschmauß die XXX. Ode des I. B. gesungen werden. Unter dem Kopf hatte er einen Horaz, in der Hand einen Horaz, zu den Füßen einen Horaz, und einen Horaz unter dem — Hintern! Hätte Unterwood gewußt, daß die Deutschen Ramler ihren Horaz nennen, wahrscheinlich hätte er diesem die letztere Stelle angewiesen!

Bei Reichenbach betreten wir den Voigtländischen Kreis, der nur einen Theil des alten Voigtlandes ausmacht. Die Natur gleicht ganz dem Erzgebirge — Bergbau vorzüglich auf Eisen, Holz, das auf der Elster bis nach Leipzig geflößt wird, und ächt sächsisch ist auch der Kunstfleiß. Die Mußelin-Weberei allein beschäftigt über 30,000 Menschen, ⅓ der Bevölkerung. Eine

*) Größere Anhänger von Horaz, als Horaz selbst.

**) Polternde Schulmeister.

***) Ich sterbe nicht ganz (die Anfangsworte einer Ode des Horaz).

Merkwürdigkeit ist die Perlenfischerei, vorzüglich zu Oelsnitz, die Perlenbank erstreckt sich vom Ursprung der Elster bis Elsterberg, 14 Stunden. Es ist zwar keine Perlenbank wie die von Bahrá, und nur in der Apocalypse lesen wir: „daß die zwölf Pforten des himmlischen Jerusalems zwölf Perlen waren, und jegliche Pforte war aus einer einzigen Perle“ — aber im Voigtlande herrscht auch nicht die morgenländische Sitte, die dem Perlenfang so günstig ist — die mystische Sitte, am Hochzeittage eine Perle anzubohren! Man fand jedoch schon Perlen zu 1500 Thaler, und sie werden in das grüne Gewölbe geliefert, wohin sie auch gehören! Das sinesische Sprüchwort ist richtig: Ein Scheffel Perlen hat weniger Werth als ein Scheffel Reis, oder deutsch als ein Simri Cartoffel, daher größeres Andenken verdient der junge Mann von Würschnitz unweit dem Schloß Voigtsburg, der die erste Cartoffel aus England nach Sachsen brachte.

Plauen ist die Kreisstadt, eine tüchtige Fabrikstadt, die recht angenehm im lachenden Elsterthale liegt. Die neue Cottunfabrik nimmt sich vorzüglich aus im Vordergrunde, wenn man von Dresden kommt, und schöne Wälder bilden den Hintergrund. — Baumwollen-Weberei ist die Hauptmanufactur, wie in dem kleinen Städtchen Pausa, beide machen wenig Pausen. Die Stadt von 5000 Seelen ist zwar bergigt und gerade nicht schön, aber der Markt eben, und auf sie blickt das alte Schloß Ratschauer herab. In dem kleinen Städtchen Neuenkirchen gegen Böhmen hin, wohnen fast lauter musikalische Instrumentenmacher aller Art, und der letzte königlich sächsische Ort an Baierns Grenzen ist Sachsengrün, und der erste baierische Steinwesen.

Den Fürstenthümern Reuß im Voigtlande, und Schwarzburg in Thüringen müssen wir als souverainen Staaten pflichtschuldigst einen besondern Brief widmen. Alle Staaten, die nicht zu den fünf Hauptmächten Europas gehören, zählt man unter die Staaten zweiten

Ranges, eine Bevölkerung von 1 — 4 Millionen macht die Staaten dritten Ranges, und Staaten, wie Schwarzburg und Reuß sind nur — Mächte des vierten Ranges!

Siebenter Brief.

Thüringen.

Thüringen macht den Uebergang vom Süden zum Norden, der Thüringer Wald, oder die schöne Bergkette, die sich von Lobenstein und Cronach bis Eisenach hinzieht, 15 Meilen lang und 2—3 breit, scheidet Franken von Sachsen, und die Thüringer sind halb süddeutscher, halb norddeutscher Natur. Gewöhnlich nennt man das Land zwischen jenem Waldgebirge, der Werra, Saale und Unstrut — Thüringen, das alte Thüringen aber, einst ein Königreich, das die Franken unterjochten, erstreckte sich viel weiter und über Hessen hinaus. Der Eisenacher Bürger, Wolf Beer, der Thüringen nicht getheilt haben wollte, war ein doppelter Patriot in Zeiten wo man Länder theilte, wie Privaterbschaften und Heerden, denn selbst noch in der Wurfmaschine, die ihn von der Wartburg nach Eisenach schleuderte, rief er: Thüringen gehört doch dem Kinde von Brabant!

Die Hermunduren waren nebst den Catten die ältesten Bewohner, die wir kennen, von denen auch der Name Thüringen schicklicher abgeleitet wird, als von Gott Thor oder gar Thörichte und — duri homines *), denn im Norden gibt es gar viele duri, und wo gäbe es Menschen ohne Thorheit? Aber richtig ist, dem Süddeutschen, der

---

*) Harte Menschen.

hier zuerst in den Norden eintritt, will die rauhere Luft, härtere Kost und so manches Härtere nicht recht behagen — er spricht von duri homines, und so mag die alte Neckerei mit dem Häring entstanden seyn:

Halec assatum Thuringis est bene gratum,
de solo capite faciunt tibi fercula quinque *)!

Etwas ist daran, und führten nicht selbst mehrere Landgrafen Thüringens den Beinamen Raspe, d. h. der Rauhe? Aber aus diesem Thüringen voll Wälder und Moräste ist durch Cultur ein so gutes Land geworden, daß die Alten von acht W sprachen, die Thüringen auszeichnen: Wälder, Wasser, Wein, Waizen, Waid, Weiden, Wiesen, Wolle. Der Waid fällt jetzt weg, und den Wein sollte man auch weglassen. Schade, daß die Kartoffel nicht mit einem W anfängt, diese steht oben an, und die niedern Klassen müßten auswandern ohne diese wohlthätige Frucht, das Mittag- und Abendbrod der frugalen Wäldner! Ein neuntes W hat man vergessen, das von Ameisen gesammelte Fichtenharz, genannt Weihrauch Thüringens.

Thüringen mit seinen herrlichen Auen, lachenden Thälern, üppigen Buchenwäldern und Burgruinen ist wie gemacht für Landschaftsmaler, und der Preiß gebührt dem Saalthale, dann kommt das Thal der Schwarza. Hier ist klassischer Boden, voll Spuren gewaltiger Vorzeit, so gut als an den Rhein- und Donau-Ufern. Thüringen gehört durch seine schöne Natur mehr dem Süden als dem Norden an, und mir war hier recht wohl, als ich den eigentlichen Norden hinter mir hatte. Für eine Geviert-Meile hiesigen Landes gäbe ich die ganze Lüneburger Heide, die Marken und Pommerland! Schon die Bäume haben ein eigenes üppiges Grün, und kühne Felsen und Berge mit unverwüstlichen Wäldern predigen die Allmacht der Natur, wie die Burgruinen das Nichts menschlichen Stol-

---

*) Ein gebratener Häring ist für den Thüringer ein leckeres Mahl, an dem Kopf allein, essen ihrer Fünf.

zes. Altdeutscher schlichter Sinn, Gastlichkeit und Freundlichkeit der einfachen Wäldner gewinnen den Fremdling, und überall tönet Musik wie in Böhmen, was immer auf gemüthliche Menschen deutet; Thüringen hat fast so viele musikalische Bache aufzuweisen, als Bäche. Die Geister der Vorzeit schweben über dem ganzen Lande!

Thüringen ist ein kleines Arkadien, das mehr als eine goldene Au aufzuweisen hat, und die vielen Burgruinen machen es zu einem romantischen Lande. Thüringen hat seine Ilm- und Saalnire, wie die Donau, und noch eine Trutina oder Wunderfräulein vom Berge, reitend auf einem Hirsch mit goldenem Geweih. Es gibt selbst eine Porta Thüringica, die sich der Porta Westphalica *), wenigstens gleich stellt, sie führt von der Wartburg nach Eisenach in einem Naturgarten, wie ihn Westphalen doch nicht aufzuweisen hat. In Thüringens Wäldern fehlen nichts als die bunten Vögel und Schmetterlinge, das Geschrei der Papageyen mit Federn, und der Muthwille der vierfüßigen Affen, um sich in die Urwälder Amerikas zu träumen — dafür haben aber die duri homines meines Wissens nie — Menschen gefressen, oder hinter einem Baume lauernd dem Fremdling das Lebenslicht ausgeblasen. — Die einfachen deutschen Singvögel singen, die buntgefiederten Stimmen tropischer Wälder schreien bloß, oder sind ganz stumm, und dafür brüllen und zischen Löwen, Tiger und Schlangen. Kurz, Thüringen bleibt einer der lieblichsten Striche Deutschlands, und hat, zumalen wenn man sich durch die Sandmark und die traurigen Flächen des Leipziger Kreises oder des Eichsfeldes durchgearbeitet hat, etwas Heimisches, wie die Rheinlande!

Der berühmte Thüringer Wald, den wir durch Hoffs und Jakobs Bemühungen in allen seinen Thälern näher haben kennen lernen, ist eine Fortsetzung des Fichtel-

*) Pforte Thüringens Westphalens.

gebirges bis ins Thal der Saale, und seine Gebirge sind ganz bewaldet, nordwestlich die schönsten Buchen und Eichen, östlich mehr Fichten und Tannen. Die Palmen des Morgenlandes erfüllen eine lebhafte Imagination mit den lieblichsten Bildern, wie die Pinien Italiens — aber kaltblütig betrachtet sind unsre Eichen, Buchen und Linden doch schöner, denn ihre Formen sind mannichfacher — sie gewähren Schatten, welchen jene hohen kahlen Stämme mit den schwankenden kleinen Kronen nie gewähren können! Nur drei kahle Gipfel ragen aus den bewaldeten Bergen hervor, der Gerberstein bei Altenstein, der Töchberg und Hermannsberg, und die höchsten Punkte sind der Kikelhahn bei Illmenau, und der malerische Inselberg, der zwar nur 2604′ hat, während die Schneekoppe zu 2760′ angenommen wird, darum aber doch der Montblanc der Thüringer ist! Brockes würde von Thüringen singen:

Hier wird mit Millionen grünen Zungen
Des Schöpfers Lieb' und Macht besungen!

Das Clima ist ziemlich rauh und unbeständig genug, gar oft macht es dem Frühling seine Rechte streitig, und mit Oktober — ist der Winter vor der Thüre. Der Inselberg und die Schneekoppe sind die Wetterpropheten, wenn Wolken sich um ihre Scheitel sammlen, und Nebel, wie Rauchsäulen um ihre Seiten ziehen, so giebt es sicher Regen. Die Gebirgsart ist meist Porphyr, und das Produkt ihres Eingeweides Eisen. Das Erzgebirge und der Harz sind metallreicher, aber lange nicht so fruchtbar und holzreich. . . Eine besondere Merkwürdigkeit der Thüringer Gebirgskette ist der sogenannte Rennweg, eine Straße mit Marksteinen, die über den ganzen Gebirgsrücken läuft, wahrscheinlich die alte Gränze zwischen Franken und Sachsen, — daher man besser Rainweg schriebe. Die Thüringer nennen noch den südlichen Theil des Gebirges den Frankenwald.

Die Thüringer scheinen mir kein schöner, aber ein kraftvoller Menschenschlag zu seyn, fleißig, genügsam, religiös,

fröhlich, und daher auch freundlich gegen den Reisenden — einfach und dürftig, und doch reinlich und ordentlich. Sie haben sich in blaue und grüne Jacken verliebt, und das blaue Ueberhemd oder den Fuhrmannskittel, kennet ganz Deutschland und Reisende ahmen nach. Die Weiber tragen dagegen schwarze Regenmäntel, eingedenk der Veränderlichkeit der Witterung, doch bin ich auf wenig hübsche Gesichter gestoßen, aber auf viele gesunde freundliche — und das ist eben so viel werth. Unangenehm ist der singende Accent, worin ich wenigstens keine Musik finden kann. Die meisten Wäldner sind fast das ganze Jahr mit Roggenbrod und Kartoffel zufrieden, und trinken mehr Wasser als Bier. Trotz dieses harten Lebens aber darf man 200,000 Seelen für das Gebirge rechnen, als Mittelzahl 3200 auf die Geviertmeile, folglich zwar weniger als im Erzgebirge, aber auch wieder mehr als im Harze. Der Landbau muß natürlich der Viehzucht nachstehen (das Vieh ist lange kein Fränkisches), und das Holz ist die erste Nahrungsquelle, das auf der Ilm und Werra geflößt wird; Thüringen war stets die Bildungsschule guter Forstmänner und Bechsteine, aber auch der Holzdiebe und Holzfrevler. Es wäre recht gut, wenn die sonst religiösen Thüringer auch noch an Dryaden und Hamadryaden Glauben hätten, sie glauben aber ihr natürliches Recht zum Holz selbst in der Sprache zu finden — Hohl's! und unbegreiflich ist mir, wie Dr. Luther, ein armer Thüringer, in seiner vierten Bitte — das Holz hat vergessen können, das nicht blos nothwendig und theuer, sondern auch noch im Hause, wenn man es auch glücklich aus dem Walde gebracht hat, nicht sicher ist vor getreuen Nachbarn und dergleichen!

Der zweite Nahrungszweig ist der Bergbau, vorzüglich auf Eisen — überall Schmelz- und Hammerwerke, Gewehr-, Stahl- und Messerfabriken, Glashütten ꝛc. Flachs- und Tabaksbau nährt Viele, Manche leben selbst vom Samm-

len der Beeren, vom Abrichten der Singvögel, vom Zunder 2c., die Sonnenwalder Holzwaaren sind bekannt, Gewerbfleiß überall — sie sind Sachsen. Schade! daß der Schweiß so vieler guter armen Menschen nicht ihnen zu gute kommt, sondern dem Großhändler!

Nichts beweiset mehr für die Güte des Landes, als die zahlreichen Burgruinen hohen und niedern Adels, und die gleich zahlreichen Klöster und Stifter. In Thüringen muß es einst so bunt zugegangen seyn, als in Schwaben, bis die Landgrafen erstarkten, und viele Familien ausstarben, z. B. die Grafen von Beichlingen, Bucha, Gleichen, Hohenstein, Kirchberg, Lobdaburg, Orlamünde 2c. Wer wollte den niedern Adel aufzählen, die Klöster, Stifter, Städte, unter denen Erfurt die glänzendste Rolle spielte? Der Landgraf Ludwig machte Thüringen wieder zu einem Ganzen 1130. — Der Hof zu Wartburg unter Herrmann war einer der gebildetsten seiner Zeit, aber mit Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen von Meißen, wurde Thüringen mit Meißen vereint, von Hessen getrennt, die Vasallen benutzten die Uneinigkeiten möglichst, und zuletzt kamen noch Theilungen, wie die von 1485. Gute Nacht Ganzes!

Viele thüringische Ortsnamen enden mit leben und hausen, wie in der Lausitz mit itz, in Franken und Schwaben mit ingen, in der Pfalz mit heim, in Holstein mit büttel, und im Harz mit rode. Es muß ehemals in Thüringen viel Leben, und ein recht wildes Leben und Hausen gewesen seyn, da König Rudolph nicht weiter als 66 Raubschlösser zerstören mußte, um Ordnung und Ruhe herzustellen. Da Landgraf Friedrich durch Erfurt ritt, rief Graf Orlamünde zum Fenster heraus: „Fritz! wo willst du hin?“ „Warte!“ sagte der Landgraf „du sollst mich wohl noch Herr heißen!“ und hielt Wort. Von demselben Landgrafen sagte

auch Graf Schwarzburg, wie manche spätere Reichsfürsten noch vom Kaiser: „da drehe ich mich nicht darum um!“ Dieses Ritterleben hat sich jetzt in das schönste Leben des Kunstfleißes verwandelt — alles ist rege und lebendig, wie in ganz Sachsen, daher heißen auch hier die Spitze — Fixe!

In Thüringen tobten auch die Bauern, wie in Franken und Schwaben, unter ihrem schwärmerischen Prediger Thomas Münzer, der zuletzt in einen Aufwiegler und Räuber ausartete. Noch zu Frankenhausen, wo vor den heranziehenden fürstlichen Kriegsschaaren den Bauern das Herz in die Hosen fiel, versprach er die Kugeln mit seinem geistlichen Mantel aufzufangen, und die Bauern glaubten; statt ihre acht Kanonen abzubrennen, sangen sie hinter der Wagenburg: „Nun bitten wir den heiligen Geist“ und fünf tausend gaben ihren Geist auf! Münzer flohe, steckte sich als Kranker in ein Bette, aber seine Brieftasche verrieth ihn, und so wurde er, wie Pfeiffer, zu Mühlhausen enthauptet. Er bekannte sich schuldig, und hielt muthig noch eine Abschiedsrede an die umstehenden Fürsten und Ritter, worin er sie zur Menschlichkeit und zum Rechtthun ermahnte, um Aufruhr zu verhüten, er empfahl ihnen Samuel und das Buch der Könige, und ich kann nicht umhin, solches gleichfalls zu empfehlen. Die Unglücklichen reklamirten Menschenrechte, reklamirten sie aber als wilde losgelassene Bestien, wozu sie lange Mißhandlungen gemacht hatten!

In Thüringen ist noch heute der Vielherrschaft genug! Preußens und Sachsens Könige haben Besitzungen, dann kommen die vier sächsischen Herzoge — Kurhessen, selbst gewissermaßen Baiern, zuletzt noch die souverainen Fürsten Schwarzburg und Reuß, es fehlt nichts als noch eine freie Stadt Erfurt. Der Reisende erfährt in Thüringen, was er sonst nur im sogenannten Reiche erfuhr — jeden Fingerslang einen andern Herrn, andere

Münze, andere Postknechte, die aber alle schlecht fahren. Diese Eyer legte zum Theil die alte schwarze Henne im goldenen Felde, ehe sie 1538 starb. Im Mittelalter ging jedoch die Kleinstaaterei noch weiter, die Vielherren mehrten sich wie die Hamster, die eine der Landplagen Thüringens noch heute sind, wie hätten sonst 18¹⁷/₁₈ allein um Gotha herum 200,000 eingeliefert werden können? In Thüringen und Sachsen dachte ich an unser altes Schwaben, das jetzt einen König und einen Großherzog hat, so einfach könnte es auch hier seyn, ein Königreich Sachsen und ein Großherzogthum Weimar. Henneberg wäre wohl nicht ausgestorben, wenn die Niederkunft der Hennebergischen Gräfin mit 365 Kindern — keine Legende wäre. Gott bewahre uns vor solcher Fruchtbarkeit der Herrscherfamilien!

Nach dem Erlöschen der erblichen thüringer Landgrafen mit Heinrich Raspe 1247, fiel Thüringen an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen, von dem das ganze Haus Sachsen abstammt, und mit der berühmten Theilung zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht 1485 gab es eine Kur und eine herzogliche Linie, die sich 1572 wieder in Weimar, Eisenach und Coburg theilte. Die Grafen von Henneberg, die sich von den alten Gaugrafen des Grabfeldes aus der Carolinger Zeit her schrieben, und gerne Poppo nannten, starben 1583 aus, und nun fiel die bedeutende Grafschaft, vermöge Erbvertrags, an Sachsen, nachdem Hessen und Würzburg Stücke davon abgerissen hatten — es gab abermals Theilungen, und daher sind die Besitzungen der Herzoge so zerstückelt und bunt untereinander. Das Ganze mag 180 Quadratmeilen mit 550,000 Seelen betragen, und steht seit dem Gothaer Heimfall etwas geordneter da.

Herzog Ernst der Fromme von Gotha († 1675), Stammvater der Gothaer, Coburger, Meinunger und Hildburghäuser Linien, war ein preiswürdiger Regent, hatte aber unter neunzehn Kindern sieben Söhne, er hielt es für

Sünde das Erstgeburtsrecht einzuführen, und befahl, daß sie gemeinschaftlich regieren sollten! Nur zu bald zeigte sich die Communio mater discordiarum *) — sie theilten sich in Gotha, Coburg, Meinungen, Römhild, Eisenach, Hildburghausen und Saalfeld, nur dem Aeltesten blieb ein Voraus. Ja Eisenach allein zählte einst vier Linien — Eisenach — Weimar — Marksuhl und Jena! Die Natur machte die politische Sünde wieder etwas gut, drei Linien starben aus, jedoch gab es beim Reichshofrathe genug zu zahlen — das Jahr 1815 machte Weimar zum Großherzogthum, durch den königlich-sächsischen Neustädter Kreis und kleinere preußische, fuldische und hessische Parzellen, Coburg bekam einen Landstrich in der Pfalz, und 1825 starb Gotha aus, in das sich die drei andern herzoglichen Häuser, unter königlicher sächsischer Vermittlung theilten. So sieht es doch weniger bunt aus in Thüringen, und die Herzoge können jetzt eher Etwas Souveraines vorstellen!

Es ist schön, daß sich stets sämmtliche Häuser als ein Ganzes betrachteten — wäre dieß nur weiland im heiligen römischen Reich überall der Fall gewesen — sie hätten ein Senioratsamt Oldisleben (ehemals Benedictinerkloster, jetzt Weimarisch, unweit dessen auf preußischem Gebiete die alte Sachsenburg liegt —) und haben noch ein Oberappellations-Gericht zu Jena, Jena die Universität selbst ist gemeinschaftlich, gewissermaßen auch das Gymnasium zu Schleusingen als Hennebergische Stiftung — ein gemeinsames Archiv, gemeinsame Gold- und Silberbergwerke — wenn solche nämlich noch gefunden werden, für jetzt ist keine Spur — aber Geschäftsmänner gehen vorsichtig, und blicken auch in die Zukunft — und was die Hauptsache ist, sie haben agnatische Zusammensicht, die in andern Häusern seltner war; auch besteht eine Erbverbrüderung zwischen

*) Gemeinschaft ist die Mutter der Zwietracht.

Sachsen, Brandenburg und Hessen. Der Gothaer Heimfall beweißt es neuerdings, wo sie gemeinschaftlichen Besitz ergriffen, und beschlossen, bis zur Abtheilung die Verwaltung den bisherigen Gothaer Behörden zu überlassen. Solche Zusammensicht herrscht oft kaum in bürgerlichen Familien, mit der Theilung erlöscht die Geschwister-Liebe ohnehin, von Vettern und Basen nicht zu sprechen — sie haben abgetheilt — und die Redens-Art brüderlich theilen, brüderlich leben, wie unter Brüdern etc. will wenig sagen, es müßte denn im Perspectiv eine gute Erbschaft zu sehen seyn!

Die sämmtlichen herzoglichen oder Ernestinischen Lande fallen meist in die schöne Bergkette Thüringens, halb fränkisch, halb sächsisch, und wenn die Waldstrecken rauh sind, so sind die schönen Thäler der Saale, Itz, Werra, Unstrut, Ilm etc., desto fruchtbarer und lieblicher. Das Großherzogthum Weimar besitzt den bedeutendsten Theil, 66 Quadrat-Meilen mit mehr als 200,000 Seelen und gegen zwei Millionen Gulden, liegt aber ziemlich zerrissen. Es zerfällt in zwei Theile Weimar und Eisenach; jener theilt sich in die zwei Kreise Weimar-Jena und Neustadt an der Orla, das von Kursachsen abgerissen wurde, dessen Hauptstadt mit 4000 Seelen stark Wollenweberei treibt; Eisenach ist noch weniger geschlossen, das Amt Ostheim liegt ganz in der baierischen Rhön mit der Burg-Ruine Lichtenberg, und seinen berühmten Zwergkirschen, die ein Feldarzt einst aus Spanien hieher gebracht haben soll. So liegt auch das Amt Alstädt, die Kornkammer, ganz abgesondert in der goldenen Aue mit einem Gestütte, das sich durch Isabell-Pferde auszeichnet, und eben so liegt Ilmenau zwei Meilen entfernt im Süden. Bei Kreuzburg ist die Saline Glücksbrunn, und zu Lengsfeld, das den Boyneburg gehört, und zu Vacha leben sehr viele Juden.

Weimar ist ein Fruchtland, Getraide und Wolle,

getrocknetes Obst, Ilmenauer Fabrikate, Weimarer Bücher und Landkarten, Meerrettig und Wachholderbeeren sind sein Reichthum. Es hat zwar Schulden, (vier Millionen Thaler) aber der Staatshaushalt ist geregelt, die Stände geben Credit, und der Großherzog gehört zu den geachtetsten Fürsten Deutschlands, nicht wegen Quadrat-Meilen und Millionen, sondern wegen persönlicher Verdienste; er ist angebetet von seinem Volke, und wird nie nöthig haben, eine Verordnung zu erlassen, wie sein Ahnherr 1736: „Das vielfache Raisonniren der Unterthanen wird hiemit bei halbjähriger Zuchthausstrafe verboten, und haben die Beamten solches anzuzeigen, maßen das Regiment von Uns, und nicht von den Bauern abhängt, und wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen!" Les Raisons ne sont pas la Raison!

Weimar hat zweitausend Mann Contingent zu stellen, unterhält aber löblichst nur die Stämme, und ein kleines Husarencorps für öffentliche Sicherheit. Unter allen verheißenen landständischen Verfassungen trat die Constitution Weimars zuerst in's Leben (1816) und Deutschland zollte ihren Grundsätzen, wie dem edlen Geber, würdiges Lob. Die 31 Abgeordneten sind nicht allein vom Adel und den Stiftern, sondern auch vom Bürger- und Bauernstand genommen, und bilden nur Eine Kammer. Aber die Oeffentlichkeit ist verworfen worden! dieß ist nicht im ächt constitutionellen Geiste! So wie Blüchers Vorwärts die Zaudernden über Elbe und Rhein trieb, so lößte Weimar zuerst das in der Wiener Bundes-Akte gegebene Fürstenwort, und daher beschloß auch die deutsche Burschenschaft, daß bei festlichen Gelegenheiten stets der erste Trinkspruch seyn soll Blücher und Weimar, und die Devise des Weimar'schen weißen Falken-Ordens ist: Vigilando ascendimus*)!

Gotha und Altenburg, das der Weimarer und Erfurter Kreis von einander trennten, — Römhild liegt

*) Durch Wachsamkeit steigen wir aufwärts.

sogar tief in Franken = 55 Quadratmeilen 200,000 Seelen, 1½ Million Einkünfte — ist jetzt bekanntlich unter die drei übrigen herzoglichen Häuser getheilt; Gotha kam mit Ausnahme Cranichfeldes an Coburg, Altenburg aber an Hildburghausen mit Ausnahme Camburgs, und Hildburghausen an Meinungen. Die Gegenden um Gotha gehören zu den besten von Thüringen, obgleich gegen das Gebirge hin etwas rauh, Altenburg aber darf sich mit den fetten Gegenden Magdeburgs und den Elbe-Marschen messen. Die Altenburger Bauern gelten für die reichsten in Sachsen, und im Gebirge wohnen fleißige Garnspinner, Leineweber und Fabrikanten. Getraide, Wolle, Holz, Linnen, Ruhlaer und Schmalkhalter Fabrikate sind die Hauptausfuhr-Artikel, und die Wäldner hausiren durch ganz Thüringen. Die beiden Heerstraßen von Frankfurt und Nürnberg nach Leipzig geben bedeutenden Gewinn, und die Einwohner sind im Wohlstande. Gotha hatte 1856 Mann Contingent zu stellen, das nun den drei Erben zu stellen bleibt, und die ständische Verfassung war noch — die alte, als das Haus ausstarb, folglich gibt es hier neue Lorbeeren für die Erben!

Coburg-Saalfeld zählte sammt dem neu erworbenen Fürstenthum Lichtenberg jenseits des Rheins 28 Quadratmeilen mit 90,000 Seelen (26,000 davon kommen auf Lichtenberg) und 600,000 Thaler Einkünfte, Contingent achthundert Mann — jetzt aber nach dem Gothaer Heimfall wird es siebenundvierzig Quadratmeilen mit 154,000 Seelen mit fast ½ Million Einnahme und doppelt so viel Schulden, zählen. Der Itzgrund bildete recht eigentlich das Herzogthum Coburg — ein herrliches Thal und der beste Theil des Landes — denn Themar und Saalfeld sind gebirgig, selbst Lichtenberg in den Vogesen — aber der Itzgrund ist fränkischer Natur. Coburg kann Vieh, Wolle und Linnen, Saalfeld Holz, Pech, Schiefer und Eisen ausführen, selbst Korn und Wein, und Bratwürste. Coburger Biere haben sogar Namen im Auslande. Coburg hat

1806 die alte ständische Verfassung aufgehoben, aber 1821 eine neue eingeführt nach heutigem Fuße, aber in dem größten Landestheile, im Gothaischen, gilt noch der alte, wo der Bauernstand ganz ausfällt und bürgerliche Gutsbesitzer ihre Stimmen Adelichen übertragen müssen!! Dagegen unterhält es löblichst statt 800 Mann Contingent nur 300.

Meinungen war auch in zwei Fetzen und noch geringere Theilchen zerrissen — in das Oberland, ein wahres Fabrikland, das seinen eigenen Schwarzwald und eine Bergspitze hat von 2598', und das Unterland, wo die Landwirthschaft blühet, zusammen zwanzig Quadratmeilen mit 60,000 Seelen und 350,000 fl. Einkünften, Contingent 540 Mann. Jetzt hat es noch durch den Heimfall ganz Hildburghausen, ganz Saalfeld, das zwar rauh, aber reich an Mineralien ist, Kranichfeld und Camburg hinzugefügt = 43 Quadratmeilen mit 130,000 Seelen, und über 600,000 Thaler. Das isolirte Römhild ist ein wahres Fruchtland, reizend das Werra-Thal, und Holz, Flachs und Tabak Stapelwaare; es wird auf Eisen gebaut, und bei Salzungen ist eine bedeutende Saline. Berühmt sind die Sonnenberger Waaren d. h. Holzwaaren aller Art, Schachteln, Spielsachen, Dreh-Orgeln, Schiefertafeln, Wetzsteine, Griffel rc., wozu noch Marmor-Kugeln zu Millionen kommen, hier Märmeln genannt — die Porcellain-Fabrik zu Limbach und Rauenstein, und die Schalkauer Wolle gehört mit zu der feinsten Wolle Deutschlands. Meinungen unterhält löblich nur den Stamm seines Contingents von 544 Mann neben einer Leibwache, und einem kleinen Feldjäger-Corps zur Handhabung der Polizei — und hat 1824 dem Lande Stände gegeben, 21 Abgeordnete vom Ritter-, Bürger- und Bauernstande, die sich hoffentlich in Eine Kammer werden bringen lassen. Nach dem Gothaischen Heimfall stellt nun Sachsen-Coburg und Gotha 1416 Mann, Meiningen-Hildburghausen 1150, und Altenburg 982.

Hildburghausen war das kleinste der Herzog-

thümer, zehn Quadratmeilen, 32,000 Seelen, 200,000 fl. Einkünfte und dreihundert Mann Contingent. Das ganze Herzogthum bestand aus den sechs Aemtern Hildburghausen, Behrungen, Eisfeld, Heldburg, Königsberg und Sonnenfeld — jetzt ist dieses Herzogthum an Meinungen abgetreten, wogegen Hildburghausen das treffliche, volkreiche Altenburgische erhalten hat, mit Ausschluß Camburgs = 24 Quadratmeilen, und 108,000 Seelen. Der höchste Berg des Hildburghauser Ländchens ist der Bleß bei Stelzen, 2760′, wo aus einer mit stattlichen Buchen überschatteten Grotte die Itz hervorrauscht; bei Lindenau ist die Saline Friedrichshall, und bei Friedrichshöhe entspringt die Werra. Holz, Salz, Wolle, Leder, Vieh und Zunder sind die Ausfuhr-Artikel. Hildburghausen hat ständische Verfassung, achtzehn Abgeordnete, sechs Ritter, fünf Städte, sechs Bauern und einen Pfarrer. Rühmlichst hat sich das Haus aus seinen schweren Schulden herausgearbeitet, die vier Millionen betrugen — die Haushaltung war so schlimm, daß die Stände 1770 bei der K. K. Debit-Commission sogar die Erziehung der Fürstlichen Kinder übernehmen mußten! Am ersten wäre zu helfen gewesen, wenn die goldführende Schwarza sich nach den Umständen hätte bequemen wollen, denn 1716 wurden Ducaten aus dem Waschgolde geschlagen mit der Innschrift:

der Schwarzbrunn gibt Gold,
dergleichen auch Schalkau,
das Salz schenkt Lindenau
Gott ist dem Lande hold!

aber gerade dieses Vertrauen auf Gott, und diese Jovialität mag Schuld gewesen seyn an den Schulden! Vor dem Gothaer Heimfall nannte die böse Welt ein scharfes Gebot, über das nicht gehalten wird, „ein Meininger Gebot,“ und von Hildburghausen hieß es: „Hildburghauser Gebot, geht bis Roth (½ Stunde) da hat's a Krümm, da kehrt's wieder üm,“ das kam bei unsern weiland Duodez-Staaten heraus!

Achter Brief.

Reise durch die vier sächsischen Groß- und Herzogthümer Weimar, Coburg, Gotha, Meinungen, Hildburghausen und Altenburg.

Wenn man aus Franken kommt, betritt man Coburg zuerst — Reichs-Posten, Reichsmünze, selbst die Stunden hören auf, es geht nun alles in's Schwere, statt Gulden und Kreuzer, Thaler und Groschen, statt Stunden Meilen; gleich schwer werden Posten, Wege und Preiße. Nie vergesse ich den Jubel des Bedienten, als er wieder nach Gulden, Kreuzer und Stunden zählen konnte!

Die Lage Coburgs am südlichen Abhange des Thüringer Waldes, der es gegen die rauhen Winde schützt, hat wenig Reize, desto angenehmer ist der Itzgrund, die angenehmste Parthie aber war — das gastfreie Kloster Bantz. Die alte Stadt, deren Mauern schon so lange gestanden haben, daß sie sich nach dem Niederlegen selbst sehnten — die Menschen, der noblen Ritterzeit entfernt brauchen sich ohnehin nicht mehr einzumauren — ist jetzt sehr verschönert — sie zählt achttausend Seelen, das Schloß ist sehr geräumig, Ehrenburg genannt, aber finster, daher ein neues Palais erbauet ist — das Casimirianum oder Gymnasium berühmt, und unweit steht die alte Bergveste Choburg (Hoheburg), die dem Lande den Namen gab . . . diese Ableitung ist wenigstens vornehmer, als die von Kuhberg, und die Veste verdient wegen der Aussicht bestiegen zu werden. Das Ganze der Stadt hatte für mich Etwas Finsteres, vielleicht bleibt aber Coburg dennoch Residenz, ich aber würde Gotha weit vorziehen. Die Pässe gehören mit zu den Beschwerden der Reisenden,

zu Coburg aber scheint man nachsichtiger geworden zu seyn, seit Musäus der Welt erzählte, daß er ohne seinen Paß vor's Thor spazieren gegangen, und zu keinem Thor mehr hereingelassen worden sey, bis der Paß aus seinem Gasthause beigeschafft gewesen wäre!

Der Philosoph denkt zu Coburg an — Feder, der sich zuerst den Titel Excellenz verbat, womit damals die Casimirianer ihre Lehrer beehrten — der Krieger an den Türken- und Franzosenbesieger bei Fokschan und Martinesti, Aldenhoven und Neerwinden (Coburg und Pitt stellten einst die Republikaner komisch genug zusammen, denn mit dem Ruf der Minister und Generale geht es gerade, wie mit dem der Regenten!) der Staatswirth an das Herzogliche Schulden-Wesen und Kretschmann — ich dachte an Thümmel, diese Zierde Coburgs, die seit 1817 nicht mehr ist, und an seine Marmorsteinmühle, wo er gerne weilte, denn es ist ein reizender Winkel am Fuße eines Waldberges mit der Burg Rosenau in kleinen Anlagen, und über derselben die Ruinen der Lauterburg, eine Stunde von Coburg. Die Mühle lieferte jährlich — gegen drei Millionen Kügelchen oder Schussel nach Holland, von wo sie nach dem Orient gehen; die Morgenländer spielen mit seinen Schussern, wir mit seinem Geiste. Ich wallte nach Neuses, wohin ein angenehmer Weg führt, zum Grabe unseres Sterne, das eine Spitzsäule bezeichnet mit Kernsprüchen aus seinen Schriften, die diese Spitzsäule überleben werden. Gleich seinem erklärten Liebling Voltaire schrieb er seine Reisen, Verse und Prosa im 65sten Jahr mit unverwelkter Jugendkraft, und mir ist kein deutsches Werk bekannt, wo deutsche Gemüthlichkeit, französische Leichtigkeit, und brittischer Humor so schön gepaaret wären, als in jenen Reisen, gleich den drei Grazien. Coburg hatte noch einen Humoristen, aus dem viel hätte werden können, wäre er nicht ein Tischler geworden — Geuß. Er verdarb es mit zwei Pfarrern, von dem einen sagte er: „Auf den Vogelheerd kommt

er zu frühe, und zu den Kranken zu späte," und dem andern antwortete er auf die Frage: Wie viel Stücke gehören zum Sacrament der Taufe? drei — besinnt euch Geuß—zwei — Wa — Wasser und das Wo—Wort Gottes. — „Wohl! wo bleibt aber das Kind?" Er verdarb es selbst mit dem Herzog, als die schlechten Groschenstücke erschienen, erzählte er, daß er seine Schaafe mit einem solchen Stück geröthelt habe, wie mit Röthel!

Lebhaft dachte ich auch zu Coburg an Prinz Leopold, dem ein unglücklicher Augenblick eine geliebte Gattin, einen ersehnten Sohn, und mit ihnen — die Krone Großbrittanniens raubte. Mit wahrem Aerger eines Deutschen las ich die **Memoires d'une jeune Greque ou Madame Panam** *) — die Französin wirft sich mächtig in die Brust, macht Ansprüche an den Herzog, wie keine Deutsche solche zu machen vermöchte, und wie sie nur Franzosen und Französinnen im Auslande machen, daß sie tief unter ihrem **la France** erblicken, zu Hause aber **en France** mit dem Zehntel seelenfroh zu seyn pflegen!

In allen sächsischen Residenzen sieht man die Bildnisse sächsischer Fürsten, Bernhard von Weimar mit dem vollsten Recht, und hier auch den humoristischen Herzog Johann Casimir, der so zweideutige Münzen schlagen ließ. So ließ er auf den traurigen Vorfall mit seiner Gemahlin Anna, die er wegen Verdachts eines Liebeshandels nach der Veste bringen ließ, die Münze prägen: auf einer Seite ein liebendes Paar: „Wie küssen sich die Zwei so fein," und auf der andern eine Nonne: „Wer löst mich armes Nönnelein?" — Auf eine Schießscheibe ließ er eine Frau malen in puris naturalibus **), und das Centrum — läßt sich leicht errathen!

Von Coburg nach Hildburghausen über Rodach

*) Denkwürdigkeiten (Memoiren) einer jungen Griechin, oder der Madame Panam.

**) Faselnakt.

ist der Weg eben nicht interessant zu nennen, das kleine Städtchen aber mit 3500 Seelen hat eine freundlichere Physiognomie als Coburg, Dank einigen Feuersbrünsten; auch sind wir jetzt im Werrathal. Das Schloß ist modern, und um das Städtchen geht eine Allee, aber was wird aus solchem werden, wenn die Residenz nach Altenburg verlegt wird? Nicht ferne ist der sogenannte Gleichberg, der aus zwei Spitzen besteht, und das alte Schloß Heldenburg, vulgo Heidenbau, soll aus dem neunten Jahrhundert seyn. Hinter Hildburghausen beginnt erst der Thüringer Wald, und mit ihm Teufelswege, wenn man nach Ilmenau fährt, Dörfer und Menschen werden seltener, nur hie und da hört man aus den Tiefe den Schall eines Eisenhammers. Ich blieb im Werrathal am Fuße des Gebirgs, um nach Meinungen zu gehen, hatte aber dennoch überall Erinnerungen, daß das freundliche, den Körper berücksichtigende Franken hinter mir, und das mehr auf den Geist einwirkende Sachsen vor mir sey — auch gedachte ich Rosbachs, des Generalissimus der Reichsarmee, und an Friedrichs Räthsel: Welcher deutsche Fürst hat die meiste Pracht? Hildburghausen, denn er hat allein — 50,000 Läufer!

Schleusingen blieb mir Rechts, Römhild links, wo nicht nur viel Gewerbe, sondern neben Obst- und Gartenbau auch Weinbau ist, und das vormals mit ⅔ Meinungen und mit ⅓ Gotha angehörte; die Stadtkirche soll interessante Grabmäler der alten Henneberger haben. Schleusingen hat, neben seinen Wollfabriken, ein Gymnasium, das stets Ruf hatte. Ich bin blos durch Themar gekommen, das uralt seyn muß, mit dem Schloß Osterburg, und eilte Meinungen zu erreichen, das in einem waldumkränzten Thale an der Werra liegt mit 4400 Seelen, die Einwohner sind fleißige Barchet-, Tuch- und Zeugmacher. Das Städtchen hat etwas Freundliches, Schloß und Markt sind geräumig, und der Park vor der Stadt ist lieblich, mit schöner Orangerie und einer von der Werra

gebildeten Insel, auf der einige Grabmäler sind. Herr Heß muß bei seinen Durchflügen entweder sehr flüchtig, oder sehr hypochondrisch gewesen seyn, Er — oder der Thorwart grob? Seinen Thorwart sahe ich nicht, vermuthlich weil ich mit Extrapost in Meinungen einfuhr, und nicht einging, und da ich gesund war, so lernte ich auch seinen Doctor Jahn nicht kennen, sonsten aber freilich Manches, was einem, der aus Hamburg oder aus dem Reiche kommt, auffallen mag, mir aber weniger, der ich Sachsen und Hannover kannte. Heß erinnert an jenen Hofprediger aus den Zeiten, wo sie die kleinen Propheten spielten, an Herrn Cyprian Hochwürden zu Gotha, der unzufrieden mit der Meinungenschen Gemahlin seines Herzogs, über die Verschiedenheit der Meinungen predigte, und öfters ausrief: „Ja, Ja, meine Geliebte in dem Herrn! aus Meinungen kommt alles Unheil!"

Hätte Heß den (1803) verstorbenen Herzog Georg gekannt, so würde er anders geurtheilt haben. Der Herzog regierte sein Ländchen mit musterhafter Sorgfalt, verschönerte Meinungen und Alles um sich her, errichtete die Forstacademie zu Dreißigacker unter Bechstein, und seine Sorgfalt für Viehzucht erstreckte sich bis auf Esel, die er aus dem Hohenlohischen kommen ließ; der Mann, der die Sache zu besorgen hatte, glaubte es gegen den Respeckt, wenn er bei deren Uebersendung von Eseln spreche, und nannte sie — orientalische Thiere mit langen Ohren. — Das herrliche Bad Liebenstein verdankt Herzog Georg Alles — hier lernte ich ihn selbst kennen, und er war unendlich herablassender, als einer seiner Herren Hofcavaliere, den ich nicht nenne! Georg war der wahre Freund seines Landes, wie sein Nachfolger es ist, den er Bernhard Erich Freund taufen ließ. . Dieses Liebenstein interessirt den Reisenden mehr als Meinungen. Auf der Straße, die nach Mellrichsstadt und Franken zieht, liegt die alte Burg Henneberg, und von Meinungen nach

dem Sauerbrunnen, wie das Volk Liebenstein nennt, kommt man über Wasungen, das wie ein Judenort zur Zeit des Laubhüttenfestes aussahe, so voll hiengen alle Wohnungen mit Tabakblättern. Die Ruine Liebenstein ist sehr bequem zu ersteigen und interessant, aber hohe poetische Kühnheit ist es, solche mit dem Colisaeum zu vergleichen, ja nur daran zu denken! Lieblich sind die Kastanienschatten vor dem Gasthause im Thale, die Grotte, wo man speist, und das Haus der Herzogin — aber die Hauptpartie bleibt der Altenstein!

Dieser ½ Stunde entfernte Altenstein, wo einst die Burg der Hunde von Wenckheim stand, mit seinen herrlichen Wäldern und Felsenparthien, mit dem neuen Schloß und schönen Park, mit der Teufelsbrücke und dem hohlen Stein, wo die Geistertöne der Aeolsharfe in süße Melancholie versenken, und die in seinem Innern befindliche Höhle — das Interessanteste von Altenstein — sich findet mit fossilen Knochen der ausgestorbenen Höhlenbären, denen Esper eine Länge von 10 — 12′ gibt, ist einzig. Gewiß hat Davids Harfe nicht so schön getönet als die des Kapellmeister Wind, deren Wiedererfindung wir Pope verdanken, der im Eusthatius las: daß der auf gespannte Saiten stoßende Wind harmonische Töne erzeuge. Das Kreuz auf dem Bonifaciusfelsen mit den Worten: „Gott, Vaterland, Freiheit, Friede 1814," vor allen Dingen aber die erst 1799 entdeckte Höhle, wo man, wie in Baumanns und Biels Höhle und der Muggendorfer, eine Menge riesenhafter Thierknochen fand, verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit. Diese prächtige Grotte, von hoher Wölbung und etwa 500′ Länge, wird zur Badezeit jeden Sonntag, der ein Sonnen-Tag ist, beleuchtet, die gewölbten Hallen wimmeln von Gästen, Musik-Chöre ertönen, in der Tiefe rauscht ein Bach, der einen Teich bildet, auf dem man im Kahne fährt — das Ganze ist ein Bild der mythischen Unterwelt, und um so schöner, da man kein Orpheus oder Hercules zu seyn braucht, um

wieder nach der Oberwelt zu kommen, wenn man da unten nicht besser seine Rechnung findet, oder nicht an eine Eurydice oder Alceste gebunden ist, die den Orcus zu lieben scheinen!

F. Sickler hat Liebenstein in Hexametern besungen, aber Liebenstein verdiente einen begeisterten Sänger; die in den Meinunger Taschenbüchern zerstreuten Abhandlungen verdienten gemeinnütziger gemacht zu werden in einem eigenen Werke, denn dieser Park kommt gleich nach der Wilhelmshöhe, und scheint mir schöner als das berühmtere Wörlitz, wo die Natur wenig und die Kunst zu viel gethan hat. Die Hauptsache bei einem Kunstgarten bleibt doch die, die Tassos Gärten hatten —

l'Arte che tutto fa, nulla si scopre. *)

Zu Liebenstein fand ich (1802) kaum vierzig Curgäste, das Wasser ist eisenhaltig, nervenstärkend, und der Glaube, der schon vor viel tausend Jahren das wirksamste Wasser und officinellste Kräutchen gewesen ist, thut, wie in allen Bädern, das Beste. In einer — so interessanten Gegend nimmt man mit jeder Gesellschaft vorlieb, wenn man nicht, nächst dem Körper, auch noch an Verstopfung des innern Sinnes für Naturzauber leidet. Ich war hieher gekommen mit zwei Pferden durch schlechte Wege — hier wollte man mir wegen schlechter Wege einen Postzug aufhängen, endlich kam ich mit drei ab — und dieß schien mir eben keine Empfehlung für ein Bad, das damals erst im Werden war, und verstimmte mich, bald aber erheiterte mich wieder der schöne Werragrund, die gute Straße und die ganze gut gebaute Gegend.

In der Tiefe des schönen Altensteiner Waldes steht auch die Luthersbuche. Hier wurde der von Worms kehrende Mann Gottes mit seinem Wissen vom Wartburger Schloßhauptmann von Berlepsch aufgefangen — der Bruder Jacob flüchtete in den Wald, ein anderer Gefährte

*) Daß die Kunst, die Alles thut, verborgen bleibt.

durfte weiter fahren, Luther aber wurde als Ritter Görge maskirt auf die Wartburg gebracht. Der Kurfürst wollte seinen Aufenthaltsort nicht wissen, um Kaiser und Reich sagen zu können: „er wisse nicht, wo Luther hingekommen.“ — Bei dieser Luthersbuche feierten die Gäste und Umwohner Liebensteins 1817 das Reformationsfest mit Reden und Liedern, man trank aus dem Luthersbrunnen, schmückte sich mit Zweigen von der Luthersbuche, und stärkte sich so im — alten Lutherthum!

Vom Bade aus macht man Ausflüge nach Steinbach, wo man das freundliche Grimbachthal übersieht — nach Barchfeld, Ruhla, Salzungen und Smalcalden. Ruhla liegt in einer solchen Bergschlucht, daß es um zwei Stunden früher Nacht wird, denn anderwärts, die Häuschen lehnen rechts und links an der Felsenwand 1½ Stunden hin, ein Waldbach rauschet mitten durch den Ort von 3000 Seelen, die in Gothaer und Eisenacher sich theilen, ihre besondere Kirchen, Schullehrer, Prediger und Förster haben, was nun wohl jetzt aufhören wird, und auch ein Bad. Die Ruhlaer sind ein ganz eigenes Völkchen, das vorzüglich Singvögel liebt, und den Distelfinken. Schon mancher arme Messerschmidt hat 20 — 30 Thaler für einen guten Schläger (nicht in academischer Bedeutung) hingegeben, oder ist nach dem Harz gelaufen, um sich einen zu holen. Hierunter kann ich aber unmöglich die Wachtel meines Nachbar-Beckers rechnen, die mich zwar umsonst morgens wecket, deren sechs Paar Weck aber, die den Meister erfreuen, mir einmal zuwider sind; indessen da ein Heker behauptet sie singe: „bück den Rück,“ und der Herr Cantor seine Schüler auf ihr Dic cur hic aufmerksam macht, so muß ich mich bei dieser Meinungsverschiedenheit beruhigen um so mehr, als alle Stubenvögel große Privilegien haben, wie das Rothkehlchen, das sich mitten in einen Hirsebrei setzte, und etwas fallen

ließ, was die Frau stillschweigend heraus nahm, und wozu der Mann weiter nichts sagte, als: „Hätte ichs gethan, welcher Teufelslärm!“

Ruhla ist der Sitz der meerschaumenen Pfeiffenköpfefabriken, die rohe Masse bringen die Griechen nach Leipzig, die Ruhlaer verarbeiten sie, und von den Abfällen werden die geringern und unächten Köpfe gemacht. In Griechenland entstand aus Meerschaum die Venus — zu Ruhla Tabakspfeiffenköpfe à 2 gr. bis zu 30 Carolins. Unter der Menge Klidderer, Klemperer und Messerschmidte, zeichnet sich der aus, der dem Landgrafen Ludwig dem Eisernen hämmernd vorsang: Landgraf werde hart! Die armen Leute, die Schleifer, leiden an einer eigenen Krankheit, der Schleiferkrankheit, d. h. Lungensucht, die auch Andere durch andere Schleifereien sich holen, und alle Ruhlaer sollen sich durch ein eigenes Schnarren im Sprechen auszeichnen? ich habe 3 — 4 gesprochen, die wirklich schnarrten — aber alle 3000? Eine Menge Kämme werden gefertiget — die Mode der langen Rohre und Porcellain-Pfeiffenköpfe hat dem Meerschaum Eintrag gethan, aber Kämme werden bleiben, so lange es — Läuse gibt — Läuse — die beißendste Satyre auf den Herrn der Thiere!

Möhra ist der eigentliche Entstehungsort Luthers, und Salzungen mit seinen Salinen und 2800 Seelen liegt ganz anmuthig an seinem See mit dem Schlosse Schnepfenburg. Sein Salzbrunnen, der lange unbenutzt lag, ist wieder in Gang gekommen und wird auch zu Soolbädern benutzt. Smalcalden ist nach Cassel, Marburg und Hersfeld die volkreichste, größte und gewerbsamste Stadt Kurhessens mit 7000 Seelen, und recht gut gebaut. Die Wilhelmsburg liegt auf einer Anhöhe in der Stadt, und ein zweites Schloß ist der Hessenhof. Fast alle Häuser haben im Erdgeschosse Schmieden, welche die Eisen- und Stahlwaaren liefern, die als Smalcalderwaaren durch Großhändler und Hausirer in alle

Welt gehen; Messerklingen allein sollen jährlich zwei Millionen gefertiget werden. Der benachbarte Stahlberg, mit Recht die Brodkammer genannt, liefert das Materielle und scheint so unerschöpflich, als der steyrische Erzberg, das ganze Thal ist nur eine Schmiede, der Horizont gehüllt in ewige Rauchwolken, ewige Hammerschläge, das Rauschen der Wasser, das Klappern der Mühlen betäuben die Ohren, wie Kanonendonner. Smalcalden, die Hauptstadt des hessischen Thüringens, (5 Quadratmeilen, 20,000 Seelen) hat eine Saline, und ist Geburtsort des Philologen Cellarius zu deutsch Keller, der auch die Bahn zu zweckmäßigem Unterricht in der Geschichte brach — kurz ein so nützlicher Schulmann war, als die Hübner und Hederiche.... Durch das Thal wo auch Barchfeld liegt, die Residenz einer hessischen Nebenlinie, ziehet die Landstraße von Braunschweig und Gotha nach Nürnberg, folglich ist es den Reisenden wohl bekannt, und sollten sie die Anmuth des Werrathales über höheren Schönheiten vergessen, so werden sie gewiß die Stöße nicht vergessen, die sie in diesen Gegenden empfunden haben. Zu Klein-Smalcalden werden eine Menge Blasbälge gefertiget, groß und klein, und hieher sollte man alle lustige Windmacher schicken, um ihrer Lust eine nützlichere Wendung zu geben! Es gibt auch ein Mittel-Smalcalden, und auf einem Berge liegt ein adeliches Schloß mit einem einzlen Wirthshause, genannt die Zwick!

Noch geräuschvoller mag Smalcaden zur Reformationszeit gewesen seyn, wo die protestantischen Fürsten häufige Versammlungen hier hielten, das sogenannte smalcaldische Bündniß schlossen, und die Theologie Luthers bestätigten, wie das nicäische Concilium das ὁμοούσιος! Vor Kaiser Carl V. durfte man das Wort Smalcalden nie aussprechen. Die Protestanten hielten ihre Sache für die Sache Gottes, und da man gewöhnlich eine gute Sache mit weniger Vorsicht betreibt als eine

böße — Wachsamkeit ist die Tugend des Lasters — so säete der Teufel Unkraut unter den Waizen! Zur Ehre unserer Zeit hat sich doch das Sprüchwort der Catholiken verloren: „Ehe ich das thät, lieber nach Smalcalden!" Aber wer hätte glauben sollen, daß wir im neunzehnten Jahrhundert Luthers Worte, mit denen er Smalcalden verließ, wiederholen müßten: „Impleat vos Deus odio Papæ et Satanæ *)? Sie klingen hart diese Worte — aber blicket um euch — ist Satan nicht überall los und ledig? Mundus vult decipi, decipiatur ergo **).

Suhl, nach Smalcalden die ansehnlichste Stadt des Gebirges mit 6000 Seelen, liegt malerisch im Lauterthal am Fuße des hohen Domberges, die überhangenden Wände des Ottilienberges drohen den Hütten Verderben, aber kein Suhler denkt daran, sein Auge ist daran gewöhnt. Weit nach Franken verliert sich das Auge vom Domberge aus, und Abends machen vom Ottilienstein die lodernden Feueressen die Wirkung einer Illumination. Der Kopfputz des weiblichen Geschlechts fällt auf — die Grenadiermütze, wie der blaue Reitermantel mit goldenen Borden. Suhl soll jährlich über 20,000 Gewehre und 60,000 Stück Barchent liefern. In einem alten Gedicht auf die Zerstörung Suhls durch Isolanis Croaten 1634 heißt es: Suhl handle

mit Waaren mannichfalten,
bevoraus hier das Büchsenwerk,
getrieben wird mit Macht und Stärk,
von Jungen und von Alten!

Die interessanteste aller Parthien aber, die man von Liebenstein zu machen pflegt, ist nach dem Inselberg, (eigentlich Enseberg, da hier die Ense entspringt) auf dem jetzt, neben dem alten Häuschen, auch eine Wirthschaft ist, wo man übernachten kann. Selten ist man an Sonn-

*) Gott erfülle euer Herz mit dem Hasse — des Papstes und des Teufels.

**) Die Welt will betrogen seyn, darum werde sie auch betrogen.

tagen hier allein, die Fernsicht groß, man überblickt nicht blos den größten Theil des Thüringer Waldes, sondern auch die Rhön, den Meißner, Kyfhäuser und Harz, und weit über den Etterberg hinweg die fetten Auen Sachsens; Schwarzburg, Paulinzelle, Wartburg und Liebenstein hat man gleichsam zu seinen Füßen, und nur gegen Südost verdirbt die höhere Schneekoppe die Fernsicht. Wir lesen von tönenden Bergen des Morgenlandes, und sie sind keine Mährchen, wenn gleich die poetischen Araber den Reisenden erzählen, daß im tönenden Berg Nakus ein Kloster versunken sey, dessen Glocken sammt den Psalmodien der Mönche periodisch erschallen. Die Hirten wissen auch die Thüringer Berge tönend zu machen, oder die Berg-Glocke zu läuten — ein Stein im möglichst spitzen Winkel die Fläche abwärts mit Kraft geworfen, und der Berg tönet wie ein Kräusel, und um so stärker, je trockner die Oberfläche ist, was wohl mehr oder weniger von den meisten Bergen gilt. Ich übernachtete im Dörfchen Winterstein, in dessen Nähe das Ruinen-Stammschloß der Wangenheime, um noch vor Sonnenaufgang auf dem Scheitel dieses Königs der Thüringer Berge, 2856′ über dem Meer, zu stehen, war auf ziemlich unbequemem Pfade in zwei Stunden richtig oben, und der erste Sonnenstrahl — lohnte die Mühe! Der Inselberg ist mehr als der Stauffen. Mein Führer steckte seine Pfeiffe an — „Woher hat er den Lausewentzel?" er zeigte auf das zunächst zu unsern Füßen liegende Broterode, das den berühmten Kneller liefert, den man höchstens auf dem Inselberg zu rauchen verstatten sollte, der aber ganz Thüringen, Hessen, Franken und Sachsen durchstinket!

Von Altenstein nach Eisenach (4 Stunden) kommt man durch Wilhelmsthal, ein allerliebster Landsitz des Großherzogs — reine Natur, und nur durch Kunst leise nachgeholfen, worüber ich vergaß, mich nach dem Landgrafenloch, verfluchten Jungfernloch und der Frauenburg umzusehen. In zwei Stunden ist man in

Eisenach, das uns schneeweiß entgegentritt, seit der Pulverkarren in die Luft geflogen und der Explosionsplatz entstanden ist (1810). Man sollte nie Artilleriezüge durch die Städte lassen, Artilleristen denken so wenig an Gefahr, als Fleischer an Leben und Schmerz der Thiere unter ihrem Messer, machen es ja selbst viele Chirurgen und Aerzte nicht besser mit Menschen, so hartleibig als die Bauern in dem nahen Pfarrode, die den guten Musäus nicht zum Prediger nahmen, weil er einmal — getanzt hatte, als ob er — ein Loch in die Kanzel gebohret hätte, wie man ehehin eine gewisse Temperamentssünde zierlich zu nennen pflegte! Zu Eisenach starb 1788 der von den Holländern mit schnödem Undank gelohnte Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, der den Abend seines Lebens hier vollbrachte, und in der Gruft seiner Väter ruhet. In den Wäldern um Eisenach befreiete Lieutenant Helwig 1806 über 8000 Preußen, escortirt von 600 Franzosen. Eisenach, ob es gleich wohlhabender, gewerbsamer, vielleicht selbst volkreicher scheint (10,000 Seelen) als Weimar, bietet nichts Merkwürdiges, aber dorten aus den schönsten Buchenwäldern blickt eine Burg herab, die interessanteste aller Burgen Thüringens — die Wartburg!

Groß und herrlich ist die Natur umher, ein bequemer Weg führt durch englische Anlagen zur Wartburg, und eine weite Fernsicht nach Thüringen und Hessen lohnet. Hinter ihr erblickt man auch die beiden Felsen Mönch und Nonne genannt, die jeder aus seinem Wieland kennet, und die noch heute dem Witz der Eisenacher dienen bei ihren Hochzeitgedichten. Ludwig der Springer baute die Wartburg, 300 Jahre lang die Residenz der Landgrafen, der Sitz der Musen, der Minnesänger und eines gebildeten Hofes, Aufenthaltsort der frommen Schwärmerin Elisabeth, und der zärtlichen Mutter Margaretha, die von einer Buhlerin aus dem Herzen ihres Gemahls verdrängt, so daß er sie morden lassen wollte, — bei ihrer

Flucht ihren kleinen Friedrich dermaßen herzte, daß ihm ein Mahl blieb, daher sein Zuname Friedrich der Gebissene; sie starb bald darauf im Catharinenkloster zu Frankfurt of broken heart*)! — Die Wartburg ist — das Pathmos Luthers, die Bastille Weimars, der Versammlungsplatz der Burschenschaft am 18. Oktober 1817, und jetzt allgemeiner Belustigungsort der Gegend; der Teufel hat demnach über Luther den Sieg davon getragen!

Luther saß zehn Monate auf der Wartburg, und lieferte die verdienstlichste aller Uebersetzungen, das neue Testament, das alte folgte nach, und 1534 war die Bibel ganz in den Händen der Layen. In seiner Einsamkeit und im Umgange mit Rittern lernte er noch Manches — jene stimmte seine Heftigkeit herab, und dieser gab ihm Welt, die dem Mönch und Gelehrten durchaus gefehlt zu haben scheint, wie hätte er auch sonst an Fürsten schreiben können, wie er schrieb, Papst und Cardinäle in einem Paket ins tuscische Meer werfen, und einen zweiten — Hildebrand vorstellen mögen? Selbst sein Reitknecht, wenn er bei Ausflügen sogleich über ein daliegendes Buch herfiel, mußte ihm sagen: „Herr! das thut kein Ritter! Luther war so ganz Theologe, daß er selbst die Jagd von der theologischen Seite nahm, in den Hunden Bischöfe und Pfaffen sahe, welche die unschuldigen Thiere jagen und fangen, und bei dem gefangenen Hasen, den die Hunde selbst in seinem Rockärmel noch zerbissen, dachte er wieder an Papst und Teufel, die auch gerettete Seelen noch verderben. — Der Teufel, den er so verächtlich behandelte, als der engliche Mönch S. Dunstan, mit Dinte, Feder und Streusand, ja mit Weihrauch, womit man eben nicht zu räuchern pflegt, und dem er das Dintenfaß an den Kopf warf, war nur eine große — Schmeißfliege. Luther war weniger sanftmüthig als Onkel Toby, oder andere Gelehrte und Ungelehrte, die schon schreibend über Fliegen

---

*) An gebrochenem Herzen.

zwar geflucht, aber höchstens — Säue auf ihr Papier haben fallen lassen. Sollte je ein Teufel im Spiele gewesen seyn, so war es der Teufel der — Hypochondrie, den er gar wohl Beelzebub, den Gott der Fliegen oder Grillen nennen durfte, oder eine Maus, die da glaubte, daß Gott die Haselnüsse auch für sie erschaffen habe.

Luthers Stübchen auf der Wartburg mit seinem Bilde würde sicher Tausenden interessanter seyn, als der ganze Rittersaal mit den alten Waffen und Ritterbildnissen, wenn man es gelassen hätte, so wie er es verließ, wie die Zimmer Friedrichs oder Voltaires. Sein Schreibtisch kann nicht mehr da seyn, da die Späne davon so gut gegen Zahnwehe halfen, daß endlich nichts mehr davon übrig blieb, daher man den jetzigen Tisch aus Möhra herbei holte, der nun nachhalten wird. So siehet man nur den Dintenfleck, der sich immer erneuert, woran der Kastellan unschuldig ist, denn der Stein ist schwärzlichter Granit, und der Weißtüncher verliert seine Mühe. In der Rüstkammer sahen wir die eiserne Hülle Friedrichs mit der gebissenen Wange, seines Bruders Diezmann, des Vaters von Albrecht dem Unartigen, und seiner Buhlerin Kunigunde, selbst des Pabst Julius II. und unter den Bildern der alten Landgrafen interessirte mich am meisten Ludwig der Eiserne. Es ist ein Mährchen, daß er seine Edelleute an Pflug spannte, und mit ihnen ackerte, den Ochsenziemer in der Hand, verdient hätten sie es, aber er steuerte doch mit der Kraft Kaiser Josephs ihren Bauernschindereien! Unter den Rüstungen — der alten Landgrafen zeichnen sich durch Größe die von Friedrich dem Gebissenen und von Kunz von Kaufungen aus — dann die Fahnen, die Bernhard von Weimar dem Waldstein abnahm, und einige vollständige Damenrüstungen! Was ist unweiblicher, solche Rüstungen der Damen des Mittelalters, oder der literarische Apparat der Damen unserer Zeit, ihr Schreib-

tisch und ihre Dintenflecken? ich sehe sie noch lieber — reiten à califourchon und à poil *)!

Luther hat endlich zu Wittenberg ein würdiges Denkmal erhalten, und so wollen wir das natürlichste Denkmal, jenes Zimmerchen der Wartburg lassen, wie es ist. Luther ragt über tausend Männer mit Prachtmonumenten hervor, wie der Inselberg über die übrigen Berge Thüringens. Er machte Anstalten, das Christenthum mit der Vernunft zu versöhnen, und das Reich des Teufels, oder die Pfaffheit, welche Religion nur zu weltlichen und politischen Absichten mißbrauchet, auf immer zu zerstören. — Er ist unschuldig, wenn nach drei Jahrhunderten noch das Alte ist, ja seine treu gehorsamste Jünger selbst einen protestantischen Papismus an die Stelle der Moral Jesus sezten, so daß Hudibras sagen konnte:

Ein Pfäfflein wohnt in jedem Dorf,
und lebt da, wie die Laus im Schorf,
und ist so stolz auf seinem Platz
als Gregor oder Bonifaz!

Von der Wartburg eilte Landgraf Friedrich, während der Belagerung, mit seinem Neugebornen nach Tenneberg zur Taufe, und da das Kindlein schrie, so ließ er, troz der Verfolger, halten, „das Kind muß trinken, und sollt' es ganz Thüringen kosten." Auf der Wartburg lebte die fromme Königstochter Elisabeth, einer der herrlichsten weiblichen Charaktere des Mittelalters, den Justi geschildert hat. Oft mag sie ihren sie herzlich liebenden Ludwig durch ihre Schwärmereien verstimmt haben, wie manche Meßlauferin und Wallfahrerin den ihrigen — oft ging ihre Wohlthätigkeit bis zur Verschwendung, aber Ludwig sagte den Höflingen: „Wenn sie mir nur die Wartburg nicht verschenkt." Wie fest er an ihr hing, beweist, daß er dem Ritter, der ihn bat, ihm in der

*) Rittlings (wie die Männer mit aus einander gestreckten Beinen) und ohne Sattel.

Stille zu einem Erben zu verhelfen, nur aufwartete mit einer stärkenden Latwerge!

Die Wartburg wurde in unsern Tagen berühmt durch das Burschenfest am 18. Oktober 1817. Es war ein Fest religiöser und politischer Freiheit; das die Studierende mehrerer Universitäten gaben im Hochgefühl feuriger Jugend — Kinder einer bewegten Zeit — (es waren auch Professoren dabei, Fries, Oken, Kieser, Schweizer, und es geschahe mit Erlaubniß der Regierung). Das Fest zeugte von seltenem deutschen Gemeingeist, da 500 Studenten von zwölf Universitäten, die meisten vom nahen Jena, sich zu Eisenach versammelten, und in Procession nach der Wartburg zogen. Im Rittersaale wurde das Lied angestimmt: „Eine feste Burg ist unser Gott," Reden gehalten, gebetet, und zum Schluß gesungen: „Nun danket alle Gott." Manche Zähre der Rührung schlich über die Wange, hohe Andacht herrschte in der Versammlung, die Geister des grauen Alterthums, der edlen im Staube ruhenden Vorfechter der Geistesfreiheit und Menschenrechte, und aller Opfer, die für des Lebens Ideale sich dem Tode weiheten, umschwebten die Versammelten, in deren Mitte viele waren, die selbst den Kampf für Vaterland, Freiheit und Recht gegen Arimann — Napoleon (der von Enfanterie *) höhnisch sprach) gefochten hatten in jenen Tagen, die Deutschland stets heilig bleiben sollen — und solchen Jünglingen, die sich zu Männern durch That emporgehoben hatten, wollte man zumuthen sich wie die alten Bierlümmel, nichts um Welthändel zu kümmern, um Wohl und Wehe des Vaterlandes? Reine heilige Begeisterung glühte in allen für die ewigen Ideen des Rechts und der Tugend, der Wissenschaft und Kunst, eine millionen mal edlere Begeisterung als auf Bierbänken und in Tabagien bisher herrschte, und wer wird Begeisterung — in Hörsälen suchen? Man tafelte froh

*) Kinderei — statt Infanterie.

mit den Freunden, die das Fest herbeizog, und Abends loderten die Siegesfeuer zum Andenken der Leipziger Befreiungsschlacht, auf den Höhen des gegenüber liegenden Wartenberges, zum Andenken des Ehrentages deutscher Nation, wie die Hermannsschlacht. Wie mochte man dieses Fest so ungleich deuten?

Jünglinge, denen Aufwallung, Gefühl und Einbildungskraft näher sind, als Besonnenheit und Erfahrung — Tugendbilder des Alterthums näher, als Gegenwart, und Ideale näher, als prosaische Wirklichkeit, Verkehrtheit und Schlechtigkeit der Welt, erinnerten sich Luthers Auto da fé zu Wittenberg, und warfen 28 Bücher, die sie gegen den Geist der Zeit glaubten (die Bücher stehn verzeichnet in Kiesers Wartburgsfest, Jena 1818, 8., und die Auswahl war in der That nicht übel) in die Flammen, noch beifügend Zopf, Schnürleib und Corporalstock! Einflußreiche Männer betrachteten das Ding nur von der Schattenseite, fanden in einem kindischen Studenten-Pereat — Majestätsverbrechen, Aufruhr und demagogische Umtriebe, und viele Cabinette geriethen in Brand über das jugendliche Auto da fé auf der Wartburg! Man schwieg, als Jesuiten in Wallis einige tausend Exemplare des Evangeliums, welche die Berner Bibelgesellschaft dahin spedirt hatte, verbrannten, als ob diese Grundlage des Christenthums — Pasquille wären! Man schwieg, als der zwölfte Löwe der Kirche in erbaulichen Breven gegen Bibel und Bibelgesellschaften wüthete, und ein ultramontanischer Esel in Baiern beide für ein Werk des Teufels erklärte!!

Das Burschenfest bleibt in den Augen des ruhigen unbefangenen Denkers sinnvoll, würdig der großen Dinge unsrer Zeit, das Ganze war ehrenvoll und ruhig, der Gemeinsinn eine der schönsten Erscheinungen im deutschen Vaterlande (den man 1814 zu schätzen wußte) ohne welchen sich kein deutsches Vaterland denken läßt! Alles Uebrige — lag nicht im Plane, und man muß jungen

Leuten etwas zu Gute halten. Wollten ja diese Jünglinge sich auch vereinen zur Abstellung der Krähwinkelichen Landsmannschaften, selbst des elenden Zweikampfes, in der Burschensprache genannt Paukerei, Scandal! Selbst die vorgefallenen Kindereien und Albernheiten waren sie nicht besser, als wenn sie sich von Buchhändlern aufdingen lassen zu recensirenden Dintenknechten, oder einen bloßen wilden Commerce und Saufgelage gefeiert hätten? Trieb nicht schon zu Luthers Zeit auf der Wartburg — der Teufel sein Spiel? und was hat er ausgerichtet? Hans und Grete glauben nicht mehr an ihn, und antworten, wenn der Schulmeister fragt: „Nun! was macht der Teufel?“ „Teufelsdreck.“ Der Teufel scheint sich zwar mehr an Pulver und Geld zu halten, als an Dr.., den er Doctoren und Apothekern überläßt, aber die Antwort bleibt dennoch die beste. — Schade nur, daß wir das altprotestantische Sprüchwort wieder hervorsuchen müssen: Laß den Teufel in die Kirche, so will er sogleich Messe lesen!

Neunter Brief.

Gotha und seine Umgebungen.

Gotha liegt an einer Anhöhe in schöner Gegend, und imponirt mehr als Weimar, weithin in die fruchtbare Ebene strahlet das Schloß Friedensstein, sonst Grimmenstein, mit seiner Terasse, erhaben, wie die Terrasse von Windsor, wenn hier gleich der schöne Park von Windsor und die stattliche Themse fehlt mit ihren reinlichen Dörfern und geschmackvollen Landhäusern, und nur die Leina trübe

vorüberschleichet. Die alten Wälle haben Alleen und Gärten Platz gemacht, der Markt ist schön und geräumig, aber die Straßen sind freilich winklicht, denn Gotha ist alt, und gehörte einst dem Stift Heersfeld, daher sein Schutzpatron St. Gotthard, der auch wohl der Stadt den Namen gegeben hat. Vom Styl und der Herrlichkeit gothischer Bauart, die jener Major, getäuscht von der Aehnlichkeit des Worts, hier suchte, ist nichts zu sehen. — Die Wasserleitung der Leina, und eines andern Flüßchens nach dem wasserarmen Gotha möchte eine Merkwürdigkeit seyn, daher auch einige den Namen der Stadt davon ableiten wollten „Gut a ha." Mich erinnert Gotha stets an das welthistorische Volk, das 500 Jahre hindurch Europa mit dem Rufe seiner Thaten füllte, sich an die Stelle der entarteten Römerwelt setzte, und Gothicus zum Ehrennamen machte. Theodorich oder Dietrich ist soviel als der Carl der Franken!

Gotha's Hauptmerkwürdigkeit bleibt das gewaltige Schloß, genannt Friedenstein, erbaut 1643, 150′ über dem Markte — wo der Hof wohnte, die Collegien sich noch heute sammlen, und die Bibliothek, das Archiv, das durch Seezen aus Aegypten noch bereicherte Naturaliencabinet, und die reichste Münzsammlung Deutschlands zu sehen sind. Hier ist ein seltenes Werk von zwanzig Folianten, lauter Münzzeichnungen von Jakob de Strada, 9000 an der Zahl, und für jede soll der Mann einen Dukaten erhalten haben! Mir wären die vierzehn Folianten, die H. Bernhards Briefwechsel enthalten, lieber. Wann werden wir doch über diesen deutschen Heros ein gutes Werk erhalten? In der Antikenhalle sind mehrere Werke Dölls, neben einem seltenen Abguß vom farnesischen Herkules, und in der zahlreichen Bildergallerie viele und merkwürdige Cranachs. Es sind auch 500 arabische Handschriften hier, worüber ein gedruckter Katalog vorhanden ist. Wird man bald das Vorurheil ganz ablegen, daß man arabisch nur zum Behufe der Bibel

studieret? Doch — das Griechische wurde ja lange auch mit dem neuen Testament begonnen, und viele, die sich des Griechischen rühmen, ja sogar ihre Augen darüber verdorben haben wollen, sind nie über das Juden-Griechisch hinaus gegangen im neuen Testamente!

Seit dem Tode des Herzogs werden wohl die Schildwachen nicht mehr so ängstlich thun, wenn sich der Reisende der Seite nähert, wo der Herzog wohnte? Bürger, sagte man mir, waren sogar ausgeschlossen, und nur Cavaliers durften auf dieser Seite spazieren, gerade die schönste Seite. Das Schloß liegt so hoch, daß man wohl sieht, es sey mehr für die Ritterzeit, die nichts vom Fahren wußte und für Grumbachs Zeit gebauet, der bekanntlich den Herzog so irre leitete, daß es zur Belagerung kam. Johann Friedrich der Großmüthige wurde unglücklich im Kampfe für Wahrheit und Recht, sein Sohn aber durch eigene Schuld, daß er sich einem zwar mißhandelten, aber doch allzu racheluſtigen Fehdehelden, Mörder und geächteten Landfriedensbrecher so ganz hingab! Wenn der Herzog in vollem Trabe vom Schloß herabfuhr, muß es gewesen seyn, als ob ein Gott herabdonnerte von seiner Höhe. Ich hätte Soubise und seinen Stab sehen mögen, als sie vor Seidlitz und seinen Reutern da herabstürzten, und gönne den Preußen die für Soubise und seine Gallier bereitete Hoftafel.

Das Gothaer Gymnasium behauptet seinen Ruf, und wem wäre der herzogliche Park nicht wenigstens aus Hirschfeld bekannt, da der Zutritt nicht jedem erlaubt war? Auf dem Gottesacker der Garnisonskirche sind mehrere geschmackvolle Denkmäler von Döll, und am Rathhause verdienen die alten naiven Reimlein noch immer Beherzigung —

Wo der Bürgermeister schenket Wein,
die Fleischer mit im Rathe seyn,
und der Becker wiegt das Brod
da leidet die Gemeinde Noth —

denn es scheint mir nicht, daß der höhere Titel Stadt-

Rath höhere Gesinnungen erzeuge. Das Theater ist natürlich nicht mehr, was es einst unter Eckhof, unserm Garrik, unter Böck, Iffland, Beck und Beil gewesen ist, wo Gotter schrieb, Schweitzer und Benda componirten; es wandelte schon 1779 nach Mannheim und der literarische Ruf Gothas unter der Herzogin Louise, der Freundin Friedrichs und Voltaires, und der Ober-Hofmeisterin von Buchwald ging nach Weimar über. Benda, von dem man sich die komischsten Zerstreuungs-Auftritte erzählt († 1795) ist noch nicht vergessen. Aus Grille und vermeinter Zurücksetzung verließ er Gotha und zwölfhundert Thaler Gehalt, trieb sich in der Welt herum, und war zuletzt froh mit vierhundert Thaler Pension wieder im schönen Thüringen zu leben. „Jede Wiesenblume, sagte er, macht mir jetzt mehr Vergnügen als alle Musik. — So gut wird es nicht jedem, und Gothaische Häuser sind seltner, als Gothische — „Dort schläft er — dort holen Sie die Pension!“

Ettinger, der kein gemeiner Büchermäckler war, und dem ich viel Genuß verdanke, führte mich zu Thümmel, und in die Mohrengesellschaft, d. h. in's Casino im Gasthause zum Mohren. Sein Gothaischer Hofkalender 1774 war der erste seiner Art, erzeugte aber leider! unsere Sündfluth von Almanachen. Ettinger war ein galanter Mann — ob er nicht auch gegen die Jahre mancher Dame galant war? Gleich merkwürdig bleibt Beckers Reichsanzeiger (1791) und deutsche Nationalzeitung (1796), so hatten wir doch, so leise er auch auftreten mußte, eine Idee des Gemeinsamen, und hörten wieder einmal Etwas von deutscher Nation. Noch merkwürdiger in seiner Art bleibt dessen Noth- und Hülfsbüchlein nebst dem mildheimischen Liederbuch zur Belehrung des Volks, von dem wenigstens eine Million Exemplare abgesetzt wurde. Mir bleibt Becker auch persönlich merkwürdig — ich war genöthigt in seine Nationalzeitung eine lange Selbstverthei-

digung einzuschicken — er nahm nichts für den Druck: „bin ich ja Schuld, schrieb er, daß Sie schreiben und drucken lassen mußten!"

Wahrlich das kleine Gotha von zwölftausend Seelen darf sich nicht nur mit seinen Methwürsten neben Göttingen, und mit seinen Gänseleber-Pasteten neben Strasburg stellen, sondern selbst neben seine berühmtere Schwester Ilm-Athen. Grimm brachte hier den Abend seines Lebens zu — und wie hätte ich den Guide de Voyageurs vergessen können, den ich gedruckt mit mir führte? Thümmel wog hundert Schöngeister auf, Zach ist einer der ersten deutschen Astronomen — Gotter als Dichter gar nicht zu verachten, wie der fleißige Galetti als Historiker*) — Blumenbach ist hier geboren — und auch Grabner, der als Hauptmann im holländischen Regiment Sachsen-Gotha uns die trefflichen Briefe über die Niederlande gab — Döll war einer der ersten Künstler, und Schlichtegrolls Nekrolog? wer bedauerte es nicht, als er aufhörte? die lieben Zeitgenossen lehren, was wir an ihm verloren haben. Meine Wenigkeit weilte weit lieber unter diesen Gothen, als unter den Athenern an der Ilm!

Herrlich ist die Sternwarte auf dem Seeberg, die leider verlassen steht. Von diesem Tempel Zachs hat man eine der unumschränktesten Fernsichten über ganz Thüringen, seine fetten Gefilde, reiche Dörfer und malerische Ruinen, belebt durch die Landstraße, die von Gotha nach Erfurt führt. Hoch erheben der Schneekopf und Inselberg

*) (Fleißige?) Ihr scheint ihn für einen bedeutenden Historiker zu halten, setzt Dr. Recensius Naseweisius bei! Pfui! Doch ein Recensent muß stets den Schein wahren über seinem Autor zu stehen, und wenn dieser auch ein ergrauter Gelehrter und jener nur Bursche oder Dr. Legens wäre! das majestätische anonyme Wir begünstiget die Sottisen.

Anmerkung des Verfassers.

ihre Häupter in die Wolken über den Thüringer Wald, und im Vorgrund erblicken wir Ohrdruff, Waltershausen, Tenneberg und Schnepfenthal, selbst Ettersberg und Brocken bei hellem Horizont. Und wer erst mit Zach und Bode der *Ουρανια**) der Himmlischen in's Auge blicken konnte, der blickt auf die Erde und das Menschengetreibe, wie auf das, was die Griechen *ουράνη* nannten — Nachttopf! Urania kostete Archimedes das Leben, Kaiser Rudolph II. das römische Reich, Tycho Brahe wenigstens die Nase, und gar vielen die Augen — aber Urania bleibt dennoch Urania

— — Urania
mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
faßt deine Wunder nicht, und — schweigt!

Gerne besucht man auch die mit Recht berühmte Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, die noch fortdauert. Salzmann bebaute den vormals öden Hügel, zwei Stunden von Gotha, und errichtete da 1784 seine Anstalt, die zwölf Lehrer und etwa fünfzig Zöglinge in rother Uniform zählte; man zahlte sechszig Friedrichsd'or. Salzmann starb 1811, und hat seine Verdienste, namentlich um physische Erziehung, es war vielleicht das beste aller Philanthropine — wäre es nach ihm gegangen, er hätte aus der Erde einen Himmel gemacht — er lehrte aber doch, wie mich dünkt, zuviel — seine Schüler sollten alles wissen, aus Schnepfenthal sollten lauter Schnepfen ausfliegen, und doch hat die Natur mehr Gänse, Enten und Hühner geschaffen, die auch rein praktischer sind. Es war die Genie-Epoche. — Eine gewisse Mittelmäßigkeit, die nicht zum Genie erhebt, aber auch nicht zur dummen Dorfteufelei herabsinkt, liefert die brauchbarsten Männer. Dieß waren die Ansichten der Gothaer, die mich dahin begleiteten. (Einem

---

*) Die Muse der Astronomie.

Schüler Salzmanns mag es anders dünken — aber er hätte seine Meinung äußern können, ohne mit Oberflächlichkeit und Witzhascherei auf Kosten der Wahrheit um sich zu werfen; (zu Schnepfenthal muß der höfliche Schüler nicht gelesen worden seyn) — aber die Würde eines deutschen Bücherrichters scheint einmal nicht zu erlauben, seine Meinung auszusprechen ohne Ausfälle — Seitenhiebe und Unurbanitäten; und Flegeleyen wie zur Zeit von Gellerts Baurenrichter! doch — Ihre Recensität von Sondershausen geruhten noch massiver zu seyn).

Von Waltershausen aus besteigt man die Tenneburg, die reizend aus den Fichtenwäldern auf das gewerbsame Städtchen herabblickt, und noch bewohnt wird. Oefters haußten hier die Fürsten, und im Jahr 1557 erschien eine schöne geheimnißvolle Dame mit viel Pomp, sie und ihr Gefolge sprachen nur englisch, sie galt für Anna, Kaiser Heinrichs VIII. verstoßene Gemahlin, die Herzoge erkannten sie an, und siehe! es war nur eine Zofe der Königin! Sie hatte ihre Rolle lange gut gespielt, und lebte als Staatsgefangene auf Tenneberg, stets gekleidet in ein langes weißes Gewand mit schwarzen Schleifen, und starb auch hier mit dem Anstand einer Lady. Es ließe sich ein weit interessanteres und komischeres Buch: „über die Kammerjungfern" schreiben, von den Kebsweibern Salomons an, die ein Prinzenerzieher seinem Zögling für Kammerjungfern erklärte, bis herab auf unsere Zeiten, als das englische Produkt: „Ueber alte Jungfern" ist, und ich erbiete mich zu Beiträgen.

Nicht ferne liegt das ansehnliche Dorf Hörselgau mit einer uralten Kirche, wo man nicht nur die Bildnisse Luthers und Herzog Ernst I. vulgo Bet-Ernst, sehen kann, sondern auch S. Bonifacius in Lebensgröße, zwischen dem Erzengel Michel, S. Cyriacus und sechs Aposteln, ja das Bild des Heilandes selbst mit der Innschrift:

Dieses Bild Christi ist gestalt,
wie es Lentulus abgemalt,
und von Jerusalem dem Senat
gen Rom geschicket hat —

Unsere Künstler thun aber doch besser, sich nichts um dieses vera icon *) zu kümmern — der herkömmliche Kunststyl ist besser. Jener Bet-Ernst war ein wahrer Popanz für die Landprediger, die er alljährlich heimsuchte, ja sogar ihre Studierstube in ihrer Abwesenheit. Einst fiel ihm eine Handbibel durch ihre große Reinlichkeit auf, er legte ein Goldstück hinein, und fand das folgende Jahr sein Goldstück noch am nämlichen Ort! Wie gut, daß dieser Bet-Ernst todt ist! In hebräische Bibeln, und griechische Testamente getraute ich mir selbst Goldstücke, so selten sie auch bei mir sind, hineinzulegen, und sie wären gewiß besser verwahret, als in eigener Tasche!

Die nächsten Vergnügungsörte um Gotha sind Remstädt und Siebeleben, mit den Grabmälern des Baron Grimm und der Frau v. Buchwald, aber der Ruf des Epicuräers Grafen Gotter, der an Friedrichs Tafel viererlei Arten Fasanen zu unterscheiden, und zu sagen wußte, woher sie kamen? führte mich nach Molsdorf. Am Schloßportal steht: Præter omnes hic mihi ridet terrarum angulus **) der Geschmack ist verschieden. Der Garten ist im alt fränkischen Styl und verödet, die Gemälde meist Bildnisse von Fürsten, Ministern und Generälen seiner Zeit, mehrere von Kupezky, wie das Bild Gottes selbst, jedoch auch einige Italiener, unter denen der sterbende Cato, ein heiliger Franz, und Kupezkys alte Frau, die flohet, sich auszeichnen, sie soll fünfzig Thaler erhalten haben, um bei dieser Jagd zum Modell zu dienen. Die

*) Wahre Bild.
**) Dieser Ort ist mein Lieblingsaufenthalt. (Aus einer Ode von Horaz).

Bildnisse von Gotters Freundinnen sind in ziemlicher Anzahl, worunter auch die schenkelreiche Barberini — und lächeln macht gewiß jeden der alte preußische General, der vor einem Horaz sitzt, wo die Ode aufgeschlagen ist: Vixi puellis nuper idoneus etc.*)!

Von Molsdorf führt eine Allee nach Ichtershausen, in dessen Park eine Pappel der Adam aller Pappeln Thüringens seyn soll, und im Schlosse ist ein Meistergemälde des Rugendas, Wiens Entsatz 1683. Neben dem Sitze des deutschen Apicius haben sich auch die Frommen Hütten gebauet zu Neudietersdorf, oder in geweihter Sprache Gnadenthal, das aus einer langen Reihe schöner reinlicher Häuser besteht mit der Aussicht auf eine Wiese, durch die sich ein Bächlein schlängelt. Die Waaren der Brüder kamen mir theurer vor — nicht alle haben wohl gleichen Lammsinn, und der Führer hielt mir eine salbungsvolle Rede über die Textes Worte: „der Tod ist des Schlafes Bruder," als ich beim Anblick einer Grablegung im Schlafsaale äußerte, daß sich dieß Stück besser zu einem Altarblatt schicke. Die Brüder kamen mir ungezwungener vor, als die Schwestern, vermuthlich, weil sich diese mehr zwingen; jene grüßten sehr freundlich, diese schlugen verzwickt die Augen nieder zur Erde! In der Nähe Gothas liegt auch Butleben mit dem neuen von Herrn Glenk angelegten Salzwerke.

Am interessantesten ist der Gang nach dem berühmten Kloster Rheinhardtsbronn durch reizende Waldung, das in finsterer Bergschlucht am Fuße des Inselberges liegt, wie gemacht zu einem la Trappe. Das alte Kloster ist längst nicht mehr, aber die alten Linden, und die Hirschgeweihe sind sicher noch aus der Ritterzeit, so kräftig und groß wie sie. Das neuere Schloß steht auf einer andern Stelle, und so sind die zehn Grabsteine der alten Landgrafen, von Ludwig dem Springer und seiner Adelheide

---

*) Ich habe neulich mit Mädchen mich vergnügt.

an, die man außen an der Kapelle sieht, wohl neuere Nachbildungen, wenn wir etwa Friedrich mit der gebissenen Wange und seine Gemahlin ausnehmen — aber romantisch und heilig ist die Stätte, ein wahrer Sitz der Ruhe und des Friedens. Rheinhardsbronn lieferte dem Gothaer Hofe die Butter, was ich gelegenheitlich einer Buttermilch erfuhr, mit der ich weiter zog nach dem lieblichen Georgenthal, dessen Gestütte eingegangen seyn soll. Wer nicht in der Schweiz oder auf den deutschen Alpen war, mag auch nach dem Spittenfall à 60′ gehen. Ludwig, der Springer, dem ein Töpfer Reinhardt mitten im Walde, als er einst gedankenvoll von der Schauenburg ritt, eine Stelle zeigte, wo sich Nachts schon öfters zwei schöne Lichter hätten sehen lassen, vielleicht aufgestellt von listigen Mönchen — baute dahin sein Kloster, um Ruhe zu finden — für seine Seele, wie viele vornehme Sünder des Mittelalters am Abend ihres wüsten Lebens — man ist jetzt aufgeklärter, stirbt wie man gelebt hat, und viele machen sich so wenig aus dem Gestank, mit dem sie verlöschen, als das schlechteste Kreuzerlicht!

Ein rüstiger Fußgänger wandelt noch über den Berg nach dem nahen Friedrichsrode tief im Thale, die Hauptbleiche Thüringens, daher man in dem großen Dorfe gar kein Geflügel sieht, und der Führer zeigt auf der Höhe die Stelle, wo die berühmte Schauenburg stand — ipsæ periere ruinæ*)! Diese Schauenburg ist das eigentliche Stammhaus der Landgrafen Thüringens, erbaut 1040 von Ludwig dem Bärtigen. Ludwig der Springinsfeld liebte diese tiefe Einsamkeit nicht, und baute die Wartburg, und so verfiel Schauenburg, die Wiege seines Geschlechts. Gottschalk meinet, daß man, sollten einmal Ruinen erneuert werden, weit eher etwas für diese Schauenburg, wo Ludwig der Bärtige so ruhmvoll regierte, hätte thun sollen, als für die alte Kapelle S. Bonifacius bei

*) Selbst die Ruinen sind verschwunden.

Altenberga, wo 1811 ein 30′ hoher steinerner Candelaber errichtet und eingeweihet wurde, was freilich frömmer ließ! Den heiligen Candelaber, der auf acht Kugeln ruhet, seine Flamme, umschwebt von drei Engelköpfchen, habe ich nicht gesehen — er lag zu weit aus meinem Wege — und auf Bonifacius bin ich aus triftigen Gründen nicht gut zu sprechen — der Mönch meinte es zwar gut; er glaubte uns aus der heidnischen Finsterniß zum Licht zu führen, und führte uns in die Finsterniß des Papstthums — und vertrieb unsern armen Nationalteufel nur durch den Obersten der Teufel — Beelzebub!

Die interessanteste Gegend Thüringens, so weit ich solches kennen lernte, schien mir das Dreieck, welches Erfurt, Ohrdruff und Arnstadt machen, wo die drei Gleichen liegen. Man erblickt diese zwar auch von der Leipziger Straße, aber ungleich schöner liegen sie da auf dem Wege von Gotha nach Ohrdruff zu Schwabhausen. An einem schönen Sommerabend stand ich bezaubert hier an der Hand eines alten Universitäts-Freundes, den ich überraschte, und der wohl zehnmal sein altes „auf meine Ehre!" keuchte, ehe sich mit ihm ruhig sprechen ließ. Der silberne Mond hing über dem stillen von der Ohr durchrauschten Thale, Wechmar und die drei Gleichen ruhten im Schatten, aber ehe die Sonne des andern Tags ihre Zinnen vergoldete, war ich mit dem nun heimgegangenen Freunde oben, entzückt wie Paulus — nicht bis in den dritten Himmel, aber bis zu den drei Gleichen!

Die Geschichte dieser Burgen verliert sich in das graueste Alterthum. Sie gehörten nicht einem Herrn allein, hatten aber 1230 das sonderbare Schicksal, alle drei vom Blitze des Himmels getroffen zu werden in Gleichheit. Mühlberg ist jetzt Ruine bis auf eine Warte, Gleichen hat noch einige Gebäude unter Dach, und da steht auch die berühmte Bettstatt des Grafen von Gleichen, (S. Musäus Volksmährchen), worin er nicht blos mit zwei,

sondern mit einem Halbdutzend Frauen hätte schlafen können — die Wachsburg aber ist ganz im baulichen Stande. Es gab hier sogar einen Commandanten, da ich aber keine Soldaten sahe, so hatte er wohl nur das Commando über Weib, Kind und Magd, wenn solche ihm gehorchen wollten, denn sie schienen mir nichts Invaliden-Artiges zu haben — und sein Feuer concentrirte sich in seiner Tabakspfeiffe, die nie kalt wird. Das hohle Thal bei Gleichen, genannt Freudenthal, war sonst das Theater vieler Zweikämpfe, und ein Weg heißt noch der Türkenweg. Aus beiden Namen wollte man gleichfalls Beweise hernehmen für die berühmte Gleichische Doppel-Ehe, als ob der Fall außer Europa und selbst in Europa nicht etwas Alltägliches wäre!

Unter französischer Zwangsherrschaft sollten die Burgen verkauft werden, aber niemand meldete sich; da trat der General-Domainendirector Gentil, ganz seinem Namen entsprechend, in die Mitte, kaufte sie, und machte der Universität Erfurt damit ein Geschenk, nebst vielen Gemälden aus der Peterskirche und der Statthalterei Erfurts, unter der Bedingung die Burgen zu erhalten. Die Universität Erfurt ist nicht mehr, und ich weiß nicht, ob Preußen an die Stelle getreten ist. Die Gemälde verdienten dorten aufgestellt zu werden, aber oben an des wackern Gentils Bildniß, den ich selbst als Gentil *) kennen lernte, wo er noch Obrist-Lieutenant war, und seinen barschen gegen mich aufgebrachten Obersten besänftigte. . . Wachsburg wäre am geeignetsten dazu, ob sie gleich die unansehnlichste scheint, denn sie ist die höchste der Burgen und und ganz bewohnbar. Von dieser allerliebsten Gegend Thüringens kenne ich zwar einige Kupferstiche, aber sie verdiente bessere, und selbst Gemälde! In dieser Gegend liegt auch Erawinkel von tausend Seelen, das vielleicht zu

*) Einen Ehrenmann.

der berühmten Benennung Krähwinkler Anlaß gab, der Name entstand aus Gravincelle oder Grafen-Zelle!

Die alte Grafschaft Gleichen zerfiel nach dem Absterben der mächtigen Grafen von Gleichen und Herren zu Tonna (1631) in Obergleichen, das kraft Erbverbrüderung an Hohenhohe kam, unter Gothaischer Landeshoheit, mit der Stadt Ohrdruff und sechs Dörfern = sechstausend Seelen, und in Untergleichen, das Schwarzburg-Sondershausen erbte. Die Stadt Ohrdruff hat eine heilige Entstehung. Hier an den Ufern der Ohr hatte der Apostel der Deutschen Bonifacius eine Erscheinung vom heiligen Michael, oder einen Traum, gleichviel. Sein Mundvorrath war rein aufgezehrt, er befahl aber dennoch seinem Diener den Tisch zu decken mit dem impertinenten Glauben eines Stillings oder Jungs, und siehe! ein Raubvogel ließ einen herrlichen Karpfen mitten auf den Tisch des Heiligen fallen — zum Dank baute Bonifacius an die Stelle Kirche und Kloster. Ohrdruff liegt ganz angenehm, hat ein Schloß, die fürstliche Kanzlei, 3500 Seelen, und die schreckliche Feuersbrunst 1808 ist verschmerzet. Der Ort ist ein Hauptsitz des Frachtfuhrwesens, hat einen ganz eigenen Nahrungszweig, die Fabrik der Peitschenstiele, und Belustigungsort der genügsamen Bewohner ist der Birnbaum!

Die Fürsten von Hohenlohe schreiben sich auch Herrn zu Cranichfeld, das ein armseliges Städtchen an der Ilm ist, die Gränze zwischen dem ehemaligen Gothaer- und Weimarergebiet, und auf vielen Karten gar nicht gefunden wird. Es erhielt Ruf durch den Aufenthalt einer heiligen Schwärmerin — höchst wahrscheinlich ein Werkzeug in der Hand unbekannter aber leicht zu errathender Oberen, ein trauriges Zeichen der Zeit — der Madame von Krüdener. Sie hielt sich mit Gefolge länger hier auf, als der Beutel erlaubte, machte zweihundert Thaler Schulden, der Wirth war von so wenig lebendigem Glauben, daß er von Auflegung der schönen

Hände und ihrer Heilung gar keine Begriffe hatte, und noch weniger von höherer Sendung — er hielt die Heilige fest — eine ächte Wirthsseele! nichts vom Leben im Geist, nichts von Religion — nicht einmal Galanterie — Cranichfeld liegt aber auch im sogenannten kalten Grunde!

Der andere Theil der vormals Gothaischen Besitzungen, Altenburg liegt ganz entgegengesetzter Seite, an der Straße von Dresden nach Gera, an der Pleiße, und die Stadt zählt zwölftausend Seelen, und seit sie den Hof hat, wahrscheinlich mehr. Hoch über der hügeligten Stadt steht die alte Burg, malerisch auf Porphyr-Felsen, und da ich in der Dämmerung ankam, so schien mir das berühmte Unternehmen des Kunz von Kauffungen die Prinzen da oben herunter zu holen, doppelt kühn. Altenburg hat viel Handel und Gewerbe, sein Bier, Butter und Käse sind so berühmt, als seine Waaren von papier maché, und sein Gymnasium, der Damm ist ein recht angenehmer Spaziergang, aber die Aufschrift auf dem schönen wohlthätigen Hause vor der Stadt verdient doch wohl Tadel: Dem hülflosen Alter Ernst! Es ist der Stifter Herzog Ernst gemeint. Im Altenburgischen liegt auch die schöne Villa der gastfreien Herzogin von Curland Löbichau und das Rittergut Meiselwitz, berühmt durch den den K. K. Feldzeugmeister von Seckendorf, der hier seine Tage vollendete, zuvor aber noch durch preußische Husaren nach Magdeburg abgeholt wurde, weil er mit Oestreich — correspondire — der alte schwache Greis! O Friedrich! du warst ein großer, aber ein harter Mann! — Gegen Zeitz und Pegau hin findet man das Schlachtfeld von Lucka 1307, das einem Schwaben nicht gleichgültig seyn kann wegen des Sprüchworts: „Es wird dir glücken, wie den Schwaben bei Lücken!“ Das ganze Herzogthum ist in fünf Aemter getheilt, Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Roda und Kahla, und zählt 150 Patrimonialgerichte! was doch auffallend

und immer traurig ist für die Bewohner wie für Nationalökonomie, so wie siebzig Advokaten — doch gibt es dafür im ganzen Herzogthum keine — Juden! Die Stände bestehen aber noch heute nur aus Ritterschaft und Städten, und die Staatseinnahme steht zwischen 6–700,000 fl. die Schulden betragen zwei Millionen. Das Bergschloß Leuchtenberg ist das Staaats-Gefängniß des Landes und zugleich Zuchthaus, was sich besser reimet, als Zucht- und Irrenhaus zugleich.

Alles ist hienieden dem Wechsel und der Mode unterworfen, im Morgenlande weniger als im Abendlande, weil dorten — die Weiber wohl verwahret sind, und bei den Altenburger Bauern, gar nichts Mode, als deren Wohlstand, der Sprüchwort ist; kein Wunder! der Seegen des Getraides woget hier so üppig, daß die Aehren die Schultern des Postknechts auf dem Bock erreichten, wie ein gewisser Reisender erzählt — vielleicht war der Wagen eine Drotschke, und da geht an, was auf einem modisch hohen Bock wohl unglaublich wäre. Der Wohlstand macht, daß sich die Abkömmlinge der Sorben auch um die Bücherwelt bekümmern, und Musik, Tanz und Gesang lieben sie wie die Böhmen; ihre Kirmes heißt recht charakteristisch — das Landfressen, sie lieben biblische Vornamen . . . und haben den Frohsinn der Slaven-Völker von der Pleiße bis zum Dnieper. Noch tragen sie ihre kleine runde Schelmendeckel, und weite Pumphosen, vom rothen Hosenträger fest gehalten, und Stiefel zu ihrem schwarzen Rock mit Grün; ihre Weiber haben einen Rock über den andern, und wahre Sturmhauben wie Ritterhelme, die sonst vierzig bis fünfzig Thaler Werth waren — jetzt nur von vergoldetem Tombak sind, so wie der Vorstecker oder die Schnürbrust auch nicht mehr so hoch geht, daß man Mund und Nase hineinstecken könnte, so wie auch bei Hochzeiten keine Paßgläser mehr an die Wand geworfen werden à fünfzig Thaler Schaden. Die Röcke gehen nicht weiter als die Röcke

der Operntänzerinnen — aber diese haben keine Elephantenfüßchen und wissen, daß ihr Gesang, Tanz und Musik weniger anziehen, als ihre Schenkel, und wenn die Polizei auch Einsehen nimmt, und Hosen verordnet, wozu sich Manche, die von der Natur stiefmütterlich behandelt, und bereits an Ausstopfungen gewohnt sind, recht gerne verstehen, so wählen sie Fleischfarbe, und das Parterre läßt sich täuschen. — Je länger die Ballette, und je kürzer die Röcke, desto besuchter ist die Oper. Alle diese Gründe fallen bei den Altenburger Bäuerinnen, unter denen es allerliebste Blondinen gibt, mit reinerem Blute als Theater-Prinzessinnen und Stadtdamen zu haben pflegen, hinweg, folglich sollten sie sich längerer Röcke bedienen, so wie sie auch nicht die leichten Schuhe jener Tänzerinnen tragen. Indessen hat es hier wohl weniger auf sich, da sie ihre alten Sitten und Sprache und alles Alte beibehalten haben, und hoffentlich auch die alte Züchtigkeit und Biederkeit (ihren Nationaltanz Rumpuff ausgenommen). Wohl ihnen! wenn noch die alte Genügsamkeit des Köhler Schmidt herrscht, der Kunzen prügelte — solches blos Trillen nannte, — daher sein späterer Name Triller — und zur Belohnung weiter nichts verlangte, als freien Kohlenbrand! Ich brauchte hier eine Bürste, und so erfuhr ich vom Bürstenmacher, daß er seine Kunden bedienen könne mit 75 Arten von Bürsten; wenn sie alle so lange Dienste thun, wie die meinige, so war der Mann ein Meister Bürstenbinder, seine Bürste ist mir noch heute der Repräsentant Altenburgs, das jetzt als Residenz gewiß noch gebürsteter seyn wird.

Mir hat es zu Altenburg gefallen, und die Hildburghäuser dürfen es ihrem Herzog nicht übel nehmen, wenn er den Umständen nachgab, und Altenburg zur Residenz wählete. Sein Einzug war mehr als feierlich, wenn alles sich benahm, wie die Altenburger Bauern. Sie empfingen ihn in ihrer festlichen Tracht, 1000 an der Zahl, alle gut beritten, vertheilt in drei Corps, und vor jedem Corps —

zwanzig Trompeter! die Pferde mit bunten Bändern geziert und am Schweife ein grüner Strauß von Buchs. — Den Zug führte der Altenburger Postmeister mit zwölf Postillions, und nun die Musikchöre, die Glocken und Kanonen Altenburgs! Es muß ein Charivari gewesen seyn, wie zu Wien, wenn ein Siegscourier einreitet! Wehe! den alten Mauern, wenn Josuas Posaune dabei gewesen wäre! In Sachsen herrscht Bildung, und ein neuer auffallender Beweis ist gewiß der Scharfrichter Altenburgs, der nach der ihm wohlgelungenen Hinrichtung des Mörders Georgi im Jahr 1828 in den Altenburger Nachrichten, zwölftes Stück, die Gefühle seines Danks für die innige Theilnahme des Publikums ausspricht und sich fernerem gütigen Wohlwollen bestens empfiehlt!

Zehnter Brief.

Jena — Weimar.

Zu Rudolstadt war es, wo alte Erinnerungen an das schöne Thal der Saale und an Saal-Athen in mir erwachten, ich ging längs der Saale nach Jena, und der Gang hat mich nicht gereuet. Die schönen Ufer der Saale haben in unserer Zeit hohe historische Wichtigkeit erhalten, Preußen, die mächtige Stütze Deutschlands ging hier zu Grabe, die Monarchie, an deren Größe Friedrich ein halbes Jahrhundert eifrig gearbeitet hatte, löste sich auf in Nacht und Graus binnen acht Tagen, und ich sprach mehr als einen Preußen von Bedeutung, der an ihrer Wiederauferstehung verzweifelte! das Vaterland war nun Preis gegeben den Kanonen Napoleons und dem Golde Englands. In diesem Thale einsam wandelnd schämte ich mich recht meiner Zeit, und meiner Zeitgenossen!

Vier Stunden von Rudolstadt, Saale aufwärts liegt Saalfeld (sonst Coburgisch jetzt Meinungen gehörig), das sich durch ein schönes neues Schloß auf einer Anhöhe und durch Alterthümlichkeit auszeichnet, Semmlers Geburtsort, und früher ein Sammelplatz vieler Pietisten, an deren Spitze der Hof stand; es ist die Universität der Schornsteinfeger, wie Lehsten die der Schieferdecker, wo man aus Schiefer Geld und Brod macht; noch weiter an der Straße nach Franken liegt Gräfenberg in den malerischen Vorbergen des Thüringer Waldes mit dem Schloß Wespenstein. Ganz nahe bei Saalfeld ist das Schlachtfeld — wo am 10. Oktober 1806 der hochbegabte, aber in allem excentrische und verwöhnte — Prinz Louis von Preußen fiel. Schade! Offenbar war der preußische Heldenmuth hier zu weit getrieben, da er ohne alle Ordre angriff, nicht einmal sein Vorhaben Hohenlohe meldete, weil er Widerspruch fürchtete — ja sogar mit einem französischen Wachtmeister sich herumhieb, nicht nur nutzlos, und zu seinem Unglück, sondern auch selbst zum Unglück des Ganzen; er verschmähte es, Pardon anzunehmen. — Sein Corps löste sich auf, und entmuthigte das Hauptcorps unter Fürst Hohenlohe. Der Prinz hat ein Denkmal an der Stelle, die sein Blut trank, beim Dörfchen Möhlsdorf — ein antiker Cippus 26′ hoch, ohne Fußgestelle, von Gußeisen, auf der einen Seite ein Genius, der traurend auf die Waffen des Gefallenen blickt, einen Lorbeerkranz darüber senkend, und auf der andern Seite die Inschrift: 'Hier fiel kämpfend für sein Vaterland Prinz Ludwig von Preußen am 10. Oktober 1806. Madame de Stael behält Recht, wenn gleich die Pariser Censur die Stelle gestrichen hat: „l'Heroisme du Prince Louis doit jetter encore quelque Gloire sur ses compagnons d'armes *)!"

*) Der Heldenmuth des Prinzen Louis wirft noch einigen Glanz auf seine Waffengefährten.

Abwärts im Saalthal kommt man von Rudolstadt zuerst nach Orlamünde, der alte Graf rief mir aus der Ruine seiner Burg: „Und wenn ich so adelich wäre, daß mir die Rebhühner aus der Nase flögen, was wär es ohne Geld und Verdienste,“ und ich wünschte, daß man seine Stimme, zunächst in Sachsen, und dann in ganz Deutschland vernommen hätte, vorzüglich die Damen! Sein berühmtes Geschlecht starb schon 1476 aus. Am Ufer der Saale und zu den Füßen der Felsenburg liegt Naschhausen, wo es aber nichts zu naschen gibt, vielleicht sollte es Naßhausen heißen. Zu Kahla, dem die alte Leuchtenburg gegenüber liegt, traf ich schon Jenische Musen, denn das Bier war trefflich, die alte Burg ist jetzt ein Zuchthaus, aber die ganze Umgegend ein wahres Tempe, auch wenn man längst die Studentenschuhe ausgetreten hat. — Zu Lobda begrüßte mich die Burgruine Lobdaburg, und die Jahresmesse wird wohl nicht mehr den Namen Maulschellenmarkt tragen, weil die häufig sich einfindenden Musen hier nie auseinander gingen ohne Schlägereien. In dem nahen Drakendorf hat der Gothaische Minister von Ziegesar aus Felsen und Steinhaufen einen schönen Landsitz geschaffen, dessen Reize jene Ruine erhöhet. Er ruht hier im Schatten der von ihm gepflanzten Bäume, wirkte auch noch am Abend seiner Tage wohlthätig für das Land, und sein geliebtes Jena, wie jetzt Göthe, und vernahm noch die frohe Kunde von dem Siege bei Leipzig.

Jena hat eine höchst romantische Lage in seinen Bergen, aber die Stadt selbst, die mit den Studirenden 7000 Seelen zählt, ist ein so altes häßliches Nest, Tübingen als den Markt etwa ausgenommen, wo das Rathhaus steht mit der berühmten Uhr. So oft es schlägt, sperrt ein Kopf das Maul auf, und eine Figur schlägt ihn eben so oft darauf, und eben so oft hebt auch ein singender Engel sein Notenbuch — eines der acht Wunder von Jena! Der Name Jena soll von oinos (Wein) herrühren — Wach-

holderbeere gedeihen hier besser als Weinbeere — ich möchte ihn lieber von Gähnen ableiten, wahrscheinlich kommt er aber von Johann, oder der uralten Gottesackerkirche zu St. Johann. So viel Ortschaften um Jena herumliegen, so vielerlei Namen hat das Bier, und man kann es dem Jenenser nicht verargen, wenn er es wie Wasser trinkt, denn dieses soll sehr schlecht seyn — und der Wein? liebster Gott! Jener Professor hatte vollkommen recht, der da sagte, zu Jena bringe man die Kinder zum Schweigen mit der Drohung: „Still! oder du mußt Wein trinken!"

Jena hat die Ehre, die erste protestantische Universität zu seyn vom Jahr 1558. Carl V. verweigerte die Bestätigung, Ferdinand I. aber bewilligte sie, jedoch ohne Promotionen der theologischen Fakultät, was damals so gut als abgeschlagen war — aber (wenn wir dem Spötter Nicolai glauben) eine kaiserliche Indigestion, die Schröter von Jena heilte, brachte die Doctores Theologiae nach, die so derbe in Dogmatik und Polemik auftraten, als ob es gar keine Indigestionen gäbe. Jena wurde nun im 17ten Jahrhundert das, was Bologna im Mittelalter war, und soll öfters 4 — 5000 Studierende gezählt haben, Wiedeburg will aber nur 3000 gelten lassen als Maximum; jetzt zählt es nur 6 — 700. Zu jener Zeit hieß das sogenannte Wucherische Haus Klein-Altdorf, weil es allein so viel Bursche zählte als Altdorf. Zu meiner Zeit war Jena die Stütze der Kantischen Philosophie durch Reinhold, seine Briefe haben Tausende in die abschreckenden Mysterien Kants eingeweihet, die nicht persönlich hören konnten — Reinhold, der mir als Mensch noch werther ist, denn als Gelehrter, war geliebt, wie Eichhorn, und daher allgemeine Trauer, als jener nach Kiel zog, und dieser nach Göttingen.

Jena sank durch das Renommée seiner Renomisten, und mit Recht, denn Wildheit und Unsittlichkeit herrschte hier länger, denn anderwärts, weil hier alles abhängiger

war von den jungen Herrn, die dem faulen Habakuk wie die Raben das Futter brachten. Jetzt verdient Jena empfohlen zu werden, auch schon wegen der Wohlfeilheit und gesunden Luft; denn die Leutra schwemmt aus Saal-Athen alle Unreinigkeiten der Simsons und Philister wöchentlich zweimal hinaus in die Saale, und Zacharias Renomist ist veraltet, wie die sieben Wunder —

Ara, caput, draco, mons, pons, vulpecula turris
Weigeliana domus, septem miracula Jenae!

wahrer Plunder, wie alle Wunder! Aber mit aller Wahrheit sagte man früher:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesundem Leib,
Von Jena ungeschlagen,
Der hat von Glück zu sagen.

Die Jenenser rauften und soffen mit den Wittenbergern in die Wette, während die Leipziger so galant waren, daß ihnen die Brüder ihrer Mädchen wohl hätten nacheilen mögen, wie die Gebrüder Hamilton dem Grafen Grammont: N'avez vous rien oublié a Londres? Oui! j'ai oublié d'épouser votre soeur*)! Bei allen kleinen Universitäten, wo zwar der Bursch nie weit in seine Collegien zu gehen hat, und so viele Zeit gewinnt, der Bürger aber wieder vom Herrn Bursch allein abhängt, und sich seinem rohen Willen fügen muß, ist die Frage würdig einer akademischen Preisaufgabe: verderben die Philister die Bursche, oder die Bursche die Philister?

Von Loen schilderte vor hundert Jahren Jena, oder das Jahr 1704. Sie schleppten lange schwere Degen wie Spieße hinter sich her, die gleichsam jeden fragten: „Soll ich vom Leder ziehen?" ihre Kleider, Schuhe und Strümpfe waren von der übelsten Beschaffenheit, denn ihre Philosophie kümmerte sich wenig um solche Kleinigkeiten — alles roch nach Taback, Bier und Branntwein — Tag und

*) Haben Sie nichts zu London vergessen? O ja! ich habe vergessen, Ihre Schwester zu ehelichen.

Nacht schwärmten sie, commercirten mitten auf dem Markt, und die Bürger konnten selten ruhig schlafen. Nach den bekannten Makaronischen Versen des Predigers Albanus —

Gassatim laufunt Geigis, Citharisque spilentes
hauuntque in Steinis, ut Feuer raus springat ab illis,
tunc veniunt Schnurri cum Spiesibus atque reclamant:
Ite Domum Domni! jam schlaxit zwelfius Ura *).

Tumulte gab es häufig, und Faßnachtsmummereien das ganze Jahr. Man ging spazieren im Schlafrocke mit umgeschnalltem Hieber, und schlug sich auf öffentlichem Markte, die Stichblätter waren aber von Teller Größe, daher hießen sie auch Suppenteller der Ehre! Noch heißt ein Platz der Schluck ein, und in der Saalvorstadt ein altes Badehaus Saalbaderei, wo ein Saalenbad gestiftet, und Hans Cranich (wie Baur sagt, 1620) Bader war, der allerlei alberne Possen machte, (das Wort salbadern soll daher rühren). Hans Cranich kannte seine Leute!

Die Altbursche oder bemoosten Herrn führten die Jungen, die krassen Füchse und Brandfüchse (auch Maulesel genannt) nach dem Fuchsthurm, wo sie Schnurrbärte bekamen, gekämmet und besoffen gemacht, dafür aber auch mit dem traulichen Du der Alten und dem Titel Herr Bruder! beehret wurden, nachdem des Herrn Präses Excellenz das erhabene Lied angestimmt hatten:

Was kommt da von der Höh?
was kommt da von der ledernen Höh?
ça ça ledernen Höh,
was kommt da von der Höh?

Zwanzig Paßgläser hinabzustürzen war einem alten Jenen-

---

*) Sie laufen durch die Gassen mit Geigen und Cithern spielend, hauen auf die Steine, daß das Feuer davon fliegt, dann kommen die Schnurren mit ihren Spiesen, und rufen: Nach Haus ihr Herrn, es hat 12 Uhr geschlagen.

ser Kleinigkeit, während der Fuchs schon beim zweiten — den Herrn Rector von sich geben mußte. Mit seinem trocknen Brodstudium wußte der ächte Jenenser stets die begeisternden Bierstudien zu verbinden — ein Birkenmayer in einem Zug geleeret, machte gelehrt — zwei zum Doctor, und drei gar zum Papst. Senior und Subsenior mußten alle heruntersaufen können, und so habe ich Mehreren schon vor zwanzig Jahren in meinem Stammbuch ein † machen müssen, mit dem Sit tibi levis terra *)! Wer in keiner Landsmannschaft war, hieß ein Wilder, man durfte ihn bolzen (prügeln) oder den Hetzer (Hetzpeitsche) geben ohne Verruf. Wer fleißig studierte hieß Büffel, wer eingezogen lebte Fink, und der, der in der ganzen Welt für einen liederlichen Schlingel galt, war in der Burschensprache ein flotter Kerl und fideler Knochen, keine Facultät flotter und fideler, als die werthe theologische! Jetzt gibt es zur Ehre der Universität recht viele Büffel und Finken, die das Dic cur hic **) löblichst erwägen, jedoch sahe ich noch 1802 die Herren mit schwarzledernen Helmen und hohen rothen Federbüschen rappiren auf öffentlichem Markte!

Vormals beseelte die Landsmannschaften derselbe armselige Geist, der die deutsche Völker und Völkchen trennte, bis mit der großen Consolidation des Vaterlandes auch die Landsmannschaft sich zur Burschenschaft consolidirte. Die Grundidee bleibt schön, scheint aber zuerst von den Burschen wieder verkannt worden zu seyn, und dann selbst von den Regierungen. Wir dürfen auch in Hinsicht der Universitäten vernünftigern Zeiten entgegen sehen, aber Laukhardts Annalen der Universität Schilda werden stets ein komisches Denkmal des alten academischen Unsinnes bleiben, daher mich auch das Stammbuch eines Ungarn, der hier im 17ten Jahrhundert studierte, auf der

---

*) Ruhe sanft.

**) Bedenke, warum du hier bist.

Bibliothek ungemein interessirte. Es enthält mehrere Scenen des damaligen Studentenlebens abgebildet z. B. eine Studenten-Leiche, wo Bachus, Venus und Mars den Sarg tragen — ein Sauf-Gelag, und den Musensohn in seiner Häuslichkeit — er sitzt da, und kratzt sich am Kopf — zerbrochene Gläser, Flaschen und Pfeiffen liegen umher, Karten und Würfel — an der Wand hängt die Schuldenliste von 800 Thaler — ein Mädchen tritt ins Zimmer mit einem Wickelkinde, und an die Thüre schreibt der Pedell: Dominus N. N. citatur. Der Gestank im Burschenzimmer ließ sich nicht malen, und noch weniger das ganze drolligte Wesen der losgelassenen allzu warmblütigen Thiere Domini Rectoris! Es war arg, aber immer noch deutsch ehrlicher, als wenn jetzt die bemoosten Herren Jagd machen auf der Füchse Beutel! Sollte es von der eigenen Studentensprache herrühren, daß die Gaunersprache (in der sich viel Judendeutsch und Zigeuner-Rothwelsch findet) die Jenische Sprache heißt?

Herrlich sind die Umgebungen Jenas, das muß wahr seyn — nicht gerade die nahe mit Bäumen besetzte Wiese Paradies genannt, wo der gute Danov zu Wasser ins Paradies eilte, und das Adam und Eva leicht vergessen konnten, wenn es nicht schöner war als das zu Jena — auch nicht die Rasenmühle — sondern die entfernteren Gegenden der Saale. Herrlich ist die Aussicht vom Fuchsthurm, ein Ueberbleibsel der drei alten Burgen des Hausberges, die den Grafen von Kirchberg gehörten, deren Bildnisse noch in der Kirche des berühmten am Fuße des Berges liegenden Ziegenhain zu sehen sind. Beim Namen Ziegenhain hüpft der Biermagen des Jensers, wie dorten das Herz der Frau Base Elisabeth, und er schwingt dabei seinen Prügel, der auch Ziegenhainer heißt. Auf dem Fuchsthurm wurde der Pennalismus in der rohesten Studentenmanier an den Neuangekommenen verübet, und letztere auch gegen die Philister gehetzet, und

da diese einmal Philister hießen, so war der witzige Name Fuchs nicht ferne, da Simson durch Füchse (Schakals) den Philistern Schaden that. Diese Vergleichungen sind ein Fingerzeig, daß bibelfeste Theologen die Hauptrollen bei diesem Unsinne spielten — sey es! wenn nur nicht auf diesem Berge der schlaueste aller Füchse am 14. Okt. 1806 gestanden wäre, und hier sein wahrheitsvolles „Ils se tromperont furieusement ces Perruques là *)!“ hätte rufen können.

Hier und auf den übrigen Bergen, auf der Kunizburg (ehemals Glißberg) und im Rauthale muß man an die Schlacht von Jena denken, ein Gegenstück zu Rosbach — aber von weit schrecklicheren Folgen — Preußen mit einem Schlage vernichtet, und sieben äpyptische Dienstjahre für Deutsche! Auf dem Landgrafenberg bivouaquirte der Würgengel in der Nacht vom 13. bis 14. Oktober, schon frühe um 3 Uhr in voller Thätigkeit, unfrisirt und ohne Frühstück, das er erst hinter der Linie einnahm aus freier Hand, nachdem er die preußische Avantgarde geschlagen hatte, während tief unten in der Bergschlucht zu Capellendorf Hohenlohe ruhig lagerte. Die Preußen waren schon dadurch geschlagen, daß sie dem Feinde verstatteten, jene Anhöhen zu besetzen, während sie Napoleon hätten schlagen können, wie Daun bei Hochkirchen Friedrich schlug, denn mehr als kühn hatte er sich wieder vorgewagt, wie 1797 in Oestreichs Alpen — er kannte seine Gegner, dem preußischen Heere fehlte nur noch ein Mann um zu siegen, und dieser eine war bei den Franzosen. Zum Andenken pflanzten Deutsche Bäumchen hieher, die aber so wenig wurzelten, als der Name Napoleonsberg — Napoleonshöhe — Napoleonsgestirn. Gegenüber führte durch das Rauthal der Seelenhirt von Wenigen-Jena die Franzosen den Preußen in die Flanke, der Name des Undeutschen sey vergessen — wenn auch gleich Herodot den

*) Diese alten Perücken werden sich furchtbar täuschen.

Verräther Epialtes nennt, der Xerxes Persern durch die Gebirge den Weg zeigte — wie der Name Napoleon auf deutscher Erde!

Gott! wie war es möglich ohne Alliirte, mit einem nicht mehr geübten Heere, an die sieggewohnten Franzosen, ein Militär-Genie an ihrer Spitze, sich zu wagen, da man es ein Jahr früher nicht wagte in Gesellschaft Oestreichs und Rußlands! Wäre ja selbst das mächtige Rußland verloren gewesen ohne den Eigensinn des modernen Carl XII. alles in einem Feldzug abzumachen, und ohne den trefflichen Alliirten Winter, der plötzlich auftrat mit allen Schrecken des Nordens. Die Schlacht von Jena war schon vor der Schlacht verloren! die Anführer weder unter sich, noch über einen festen Operationsplan einig — der bessere Plan Hohenlohes verworfen — man wollte jenseits des Thüringer Waldes vorbrechen, und sah sich plötzlich in der linken Flanke und im Rücken angegriffen, aller Magazine und Verbindungen beraubt, die Elbe im Antlitz, den Rhein im Rücken — es herrschte leiblicher und geistiger Nebel — der Oberfeldherr, der Herzog von Braunschweig alt, und bald gar noch in die Augen geschossen — die Leute hungrig (ambulante Regiments-Galgen für die Commissärs konnten nie schaden!) es scheint sogar die Franzosen kannten das Terrain besser, als die Deutschen in Deutschland — man glaubte den Feind nicht so nahe, man glaubte er würde nicht angreifend zu Werke gehen — und noch weniger an die Möglichkeit einer Schlappe, als ob schon die großen Preußenhüte allein dem Feind Ehrfurcht einflößten. Man kennt die Antwort Kalkreuths auf dem Rückzuge: „Hat der König Hohenlohe das Commando übergeben, so mag er auch sehen, was er an ihm hat." Welcher Zusammenhang der traurigsten Umstände! Friedrich selbst hätte da nicht siegen können, und die Fabii und Minutii finden sich nur in der römischen Geschichte! Der Rückzug der Athener aus Sicilien, den Thucydides schildert, war eine Kleinigkeit gegen diesen,

die preußischen Generäle kamen aber besser ab, als Nicias und Demosthenes! Man hätte nach Berlin schreiben können, was man nach der Niederlage bei Cicycos nach Sparta schrieb: Wir sind besiegt, Mindaurus todt, (Braunschweig in die Augen geschossen) das Heer hungert, wir wissen nicht, was zu thun!“!!

Jena war schon berühmt genug, auch ohne diese schreckliche Catastrophe — aber Auerstädt, ein Dorf in einem Defilè mit einer Poststation, zuvor nur Reisenden von Frankfurt nach Leipzig bekannt — hier sollten nicht nur Braunschweigs Lorbeeren welken, sondern selbst ein Duc d'Auerstaedt *) hervorgehen, Ehren Davoust! Wer weiß, ob nicht umgekehrt Braunschweig oder Hohenlohe dieser Titel zustände, wäre Rüchel zu rechter Zeit erschienen? Fürst Hohenlohe benachrichtigte ihn Morgens 7 Uhr daß ein Angriff drohe, und erst um 10 Uhr setzte er sich in Marsch, und alle spätern Anstrengungen, wobei er selbst verwundet das Commando niederlegen mußte, kamen zu spät. Rüchel war weder feig noch unverständig, wohl aber stolz und etwas roh; vielleicht konnte auch er Hohenlohe nicht leiden? Unglückliches Preußen! Unglücklicher Friedrich Wilhelm! Tausende von Preußen wünschten sich dahin, wo Friedrich lebt mit seinen Helden unter den Helden der Vorzeit! Prinz Louis war der Glücklichste!

Wenn in einer Schlacht von zwanzig einer todt, und von zehn zwei verwundet sind, so ist sie sehr blutig — aber die übrigen neunzehn und acht könnten sich noch immer schlagen und siegen — wenn nicht die Unordnung die Armeen schlüge. Il n'y a plus rien à faire **)! rief selbst Napoleon in der Schönbunds-Schlacht, und lief wie die Andern. Bei Jena war die Masse noch weit chaotischer, und gar viele kamen gar nicht zum Schlagen. Die Schlacht von Jena gleicht gar sehr der von Tanneberg, einer der

*) Herzog v. Auerstadt.

**) Alles ist verloren.

blutigsten in der Geschichte — nicht daß die von Jena so blutig gewesen wäre — sondern sie löste Friedrichs Monarchie auf, wie jene den Deutsch-Ordens-Staat, auf den Preußen gegründet ist. Hier wie dorten war der Geist verflogen, das Heer ohne Uebung, und noch gefährlicher der Wahnglaube an die alte Unüberwindlichkeit. „Sie werden und müssen siegen, meinte auch ich in Schwaben an einer französischen Generalstafel, aber der Sieg wird ihnen schwer werden, es sind Preußen," und siehe ein Schlag vernichtete die Monarchie Friedrichs, und den Ruhm der Preußen!

Apolda, ein der Universität gehörendes Städtchen von 4000 Seelen, soll jährlich über 600,000 Paar Strümpfe versenden, und die Töpfer zu Bürgel lassen sich nicht träumen, daß sie einen Abt haben, und kennen weit besser Falks Schmidt von Apolda als ihren Abt. Wer wohl jetzt zu Bürgel (das einst Benedictinerkloster war, daher die hübsche gothische Kirche) Abt seyn mag? Zu Rom weiß man es besser, als zu Bürgel, dessen Töpferwaaren, wie die Strümpfe von Apolda, der Meerrettig von Jena, die Kirschen von Ostheim, das Holz, Getreide und die Eisenwaare dieser Gegend, selbst die Wachholderbeeren und Zunder, sicher nützlicher sind, als alle geistliche Waare, womit der heilige Vater die Bürgler Unglaubigen versehen könnte, und besser als alle Bischöfe und Aebte in partibus infidelium *); wir müssen wünschen, daß diese partes immer zahlreicher werden möchten; die heilige unveränderliche Kirche aber behält neben ihrem ganz eigenen Primat und jus circa sacra auch ihre ganz eigene Geographie und Statistik, wie ihre eigene Natur-Geschichte, nach welcher Wasserhühner, Biber und Ottern zu den — Fischen gerechnet werden. Warum sollte sie nicht auch Bischöfe und Aebte in partibus ernennen können —

*) Im Lande der Unglaubigen.

sie, die bei den großen Weltentdeckungen den halben noch unentdeckten Erdball großmüthig verschenken konnte?

Höchst malerisch liegt eine Meile von Jena, hinter Lobstädt und Zwetzen — Dornburg auf seinen Felsen am Ufer der Saale, wo man die Stelle zeigt, von der Tillys Croaten im dreißigjährigen Kriege mit Beute beladen flüchtend herabstürzten, die Abconterfeiung in Merians Topographie Obersachsens ist jämmerlich anzuschauen, und die schönen Anlagen existirten damals noch nicht, wo sich der Nestor unserer Literatur am Abend seines Lebens wohlgefiel — Göthe. Ich halte die Aussicht von der Höhe Dornburgs herab in das stille Thal der Saale für eine der schönsten, aber es gehört doch die weibliche Imagination der Dame Schoppenhauer dazu, um solche mit der von Richmondhill zu vergleichen! Es gibt noch mehrere wildschöne Gegenden um Jena, z. B. bei den Ruinen von Rudolsburg, Saleck, Kösen 2c. die ich, ohne zu ermüden, nicht aufzählen kann, und da Gegenden entschiedenen Einfluß auf den Charakter der Bewohner haben, so muß man den Jenensern manches verzeihen. Vielleicht hat manche kahle und wilde Stelle sogar Einfluß auf die Literatur-Zeitung? vielleicht zerstreut das schöne Saalthal manchen der Herren so, daß sie keine Zeit sich nehmen, die Vorreden, vielgeschweige das Ganze zu lesen, oder abzuwarten — und noch weniger das von sich zu geben, was sie besser wissen. „Neues haben wir nicht gefunden,“ klingt auch schöner, und der Respeckt geht weniger verloren, mit dem es ohnehin so bedenklich aussieht, trotz des majestätischen Wir — als mit der Untrüglichkeit des heiligen Vaters — seit die aufgeklärt sich dünkende Welt glaubt, daß man ein wackerer Gelehrter seyn könne ohne Profession! Manchmal schleichen sich Unberufene ein, die natürlich die schöne Stelle bei Voltaire nicht kennen Il faut prendre le parti de la Verité, mais faut il blesser pour céla l'honnetteté? et si l'on se flatte de savoir écrire, faut — il renoncer

à savoir vivre *)? Da liegts! Dr. Stanzius führte eine ganz andere Sprache gegen Sebaldus Nothanker, als ihn der Major — mores gelehrt hatte!

Sunt odiosa **) — wir verlassen sie mit der Saale, um Weimar an der Ilm, die Hauptstadt des Großherzogthums kennen zu lernen. Wenn irgend eine Stadt der Imagination Streiche spielt, so ist es Weimar, man möchte lachen, wie die Aegypter über den Spartaner König Agesilaus. Sein Ruf geht vor ihm her, wie vor großen Männern, und man findet ein kleines, todtes, schlecht gebautes, recht widriges Städtchen, das Schloß ausgenommen, fast gar nichts Ausgezeichnetes, neben dem ein alter unverwüstlicher Thurm auffällt — das sind die ältesten Bautrümmer der Stadt, nämlich der alten Burg Hornstein — und mit der Vergrößerung des Staats vergrößert und verschönert sich in der Regel auch die Hauptstadt. So wie man die Bergschluchten Jenas verlassen hat, und das schöne Thal der Saale, erscheint eine wahre Sierra Morena, kahle dürre Berge, dann die Schnecke, die Phantasie tröstet sich mit Weimar, und findet sich schrecklich getäuschet. Gotha ist weit mehr als Weimar, dessen Name bald von Wi bei, und Mar Morast, bald von Weihmarkt, geweihte Gränze, bald von Weinmarkt abgeleitet wird. Indessen machen doch die Saalgegenden und der Ettersberg, Jena, Naumburg, Weissenfels, Pforte ꝛc. die Lage Weimars angenehm, so wie das nahe Gotha, Erfurt, Leipzig, Merseburg, Halle ꝛc., der schöne Park, der humane Hof und das gute Theater. Die Stadt, die ehemals weit größer gewesen seyn soll, und das freundliche Dörfchen Oberweimar zu ihren Vorstädten zählte, hat 10,000 Seelen, aber es scheint, Bertuchs Industrie-Comtoir, das für Literatur, Geo-

*) Man muß der Wahrheit das Wort reden, ohne darum grob zu werden, guter Ton verträgt sich vortrefflich mit der Schriftstellerei.

**) Beispiele sind verhaßt.

graphie, Naturgeschichte, Kunst rc. so viel wurde, als für Luxus und Moden, sey das einzige, was sich von Industrie hier findet. Man scheint sich auf den Hof zu verlassen. Meine Wirthsrechnung war übrigens auf diesem Boden, den die Heroen unserer Literatur klassisch gemacht haben — recht klassisch!

Schon im 17ten Jahrhundert zeichnete sich das kleine Weimar durch Teutleben aus, der den Palmenorden 1617 stiftete, oder die fruchtbringende Gesellschaft, die für die Cultur unserer Sprache Früchte brachte, daher es unartig war, sie unter einer Gesellschaft Esel mit Mehlsäcken zu parodiren. Aber das 18te Jahrhundert sahe ganz andere Wunder! Hier an der Ilm sollten sich die schönen Zeiten des Dante, Petrarca und Boccaccio, des Ariosto und Tasso erneuern — Göthe, Wieland, Schiller, Herder verbreiteten einen Nimbus um Weimar, verstärkt durch die Dii minorum gentium *), Musäus, Bode, Falk, Mayer, Fernow, Bertuch, Kotzebue rc., die nun meist dahin sind, aber noch schwebet der Nimbus um Weimar — Göthe lebet noch — und bei vielen aus der bartlosen Hälfte des Menschengeschlechts steht Rinaldo Rinaldini oder Vulpius über allen. Schwerlich begreifen die Philister zu Weimar, wie auf unsern Universitäten, diese großen Männer, da sie solche täglich am Fenster oder auf der Straße sehen, denn die menschliche Erbärmlichkeit kann nun einmal keine Größe neben sich leiden, und kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande —

O Weimar! dir fiel ein besonder Loos,
wie Bethlehem in Juda, klein und groß!

Viel literarisches Wild lief einst nach Weimar, um da gefüttert zu werden, und da dieß unmöglich seyn konnte, indem selbst die Heroen nicht von den Musen allein lebten — so verlief es sich bald wieder, und schrie: „Verdienst geht nach Brod.“ Wer aber arbeiten mag, findet

*) Götter niederer Art.

überall Brod, obgleich Schöngeister nicht die besten Arbeiter zu seyn pflegen, nicht gerne den Dreschflegel führen, womit einmal die fruchtreichen Garben des Berufs gedroschen seyn wollen, und dafür lieber leeres Stroh dreschen und hungern. Viele wollten jedoch blos die berühmten Männer Weimars von Angesicht zu Angesicht sehen, oder „das Handwerk begrüßen," Herder schrieb an Hamann: „Weimar ist ein Taubenhaus, wo Fremde aus- und einfliegen, selten mit einem Oelblatt im Schnabel," und Wieland zog gar aus, wie Danischmende, in die Einsamkeit seines Osmannstädt, war aber auch da nicht sicher! Nur Göthe wußte sich von der Begukung loszuwickeln, und so wenig ich seinen Vertheidiger machen will, so möchte ich ihn doch hier von Stolz freisprechen. Wieland klagte: „Man hält uns für fremde Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände hintreten kann," und hätte es machen sollen wie Voltaire, mit dem man ihn so oft verglichen hat. Voltaire ließ sich von einem ungeleckten Bären aus Old-England einige Augenblicke begaffen, ohne ein Wort zu sagen, dann drehte er sich um, und sagte: „Nun sehen Sie mich auch von hinten, à Dieu Monsieur!"

Die Wallfahrten zu diesen Heiligen in Apollo mögen einst in der That ihre Ruhe nicht wenig gestöret haben, und wenn es schon ein Unglück ist, merkwürdige Dinge zu besitzen, so mag es ein noch größeres Unglück genannt werden, selbst die Sehenswürdigkeit zu seyn. (a rary Show) Es wäre besser sich an die Werke berühmter Männer zu halten, welche gar oft mit ihrer werthen Person im umgekehrten Verhältniß stehen, um ihnen und dem Reisenden selbst Visiten zu ersparen, die oft beiden peinlich werden — aber Göthe, Schiller, Wieland, Herder waren einmal die Heiligen der Zeit, und da sie sich so vortheilhaft von herkömmlichen Heiligen unterschieden, so wollte man sie lebendig verehren, und nicht wie die andern erst nach dem Tode. Celebrität ist einmal der sonderbare

Vorzug, denjenigen bekannt zu seyn, die uns nicht kennen, und wir nicht sie!

Man nannte daher auch Weimar das deutsche Athen, wie man früher Berlin und auch Mannheim nannte, denn wir Deutsche haben eine Menge Athene; die Academiker Münchens machten München zu Athen, ehe noch die Landshuter Universität dahin verlegt war — jeder Musensohn nennt seine kleine Universität Athen mit dem Beinamen des Flüßchens, wenn sie eines hat, das Originalathen war ja schon gestraft mit — Fröschen und Nachteulen, und um den Atticismus scheint man sich so wenig bekümmert zu haben, als in unsern deutschen Athenen. In Weimar-Athen scheint noch am meisten durch den Zusammenfluß so vieler berühmter Männer der Geist des Volks erweckt worden zu seyn, wozu das Theater, so lange es unter Göthes Leitung war, viel mit beigetragen haben mag. Schade! daß er das Directorium niederlegte, wie man behaupten will, über dem Hund des Aubry —

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen!

Fehlen kann es nicht, daß auch Ueberbildung und Verbildung sich einschleicht, und z. B. bei Dienstmädchen, wenn sie Verse aus Schiller anwenden, komische Scenen erscheinen, wie bei Juden, wenn sie aesthetisiren. Dieß war sicher auch der Fall im alten griechischen Athen, darum bleibt aber doch Weimar jedem gebildeten Deutschen heilig, wie dem Britten Stratford, und sichtlich wirkte es auf Jena, daß hier weniger Pedanterie herrschte, als auf andern kleinen Universitäten, die mit der Hauptstadt und dem Hofe in weniger Berührung stehen!

Es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, die meisten dieser Männer gesehen und gesprochen zu haben. Göthe, der Hochmeister deutscher Dichtung, und unstreitig das größte Genie unter allen, wenn es auch gleich mit manchen Dingen stehen sollte, wie mit seiner Farben-

theorie, die Newton schwerlich Schaden thun wird (die Zeit allein vermag Gleichgewicht herzustellen) — mag man auch mit Herder spassen: Du stammest von Göttern, von Gothen oder vom Kothe .. Göthe, vor dem schon mancher Fremde, der nur den Dichter im Kopf hatte, staunend stand, wenn er in der höchst eleganten Wohnung einen stattlichen Weltmann vor sich sahe, den glänzenden Ministerstern auf der Brust — Göthe, den viele anbeten (daher der Verleger seiner Werke von letzter Hand sich schwerlich verrechnet haben dürfte, trotz des in Deutschland ungewöhnlichen Honorars von 100,000 Thlr.) und den andere wieder das verzogene Kind deutscher Literatur nannten — Herder trotz seiner Artigkeit, und Schiller, der ganz den schwäbischen Charakter beibehalten hatte, interssirten mich doch weniger als Wieland, was von Jugendeindrücken herrühren mochte. In der Jugend hält man sich an seine Erotica, und denkt nicht daran, daß Er noch 1780 die Origo Majestatis a Deo*) in Schutz nehmen konnte, noch weniger an die breite, weit ausgesponnene Redseligkeit und Schachtelperioden — so wie man Herders Wortgewäsche selbst schön findet!

Göthe steht aber doch immer am höchsten, schon dadurch, daß er als Dichter ein bürgerliches Glück machte, wozu mir kein Gegenstück bekannt ist. Die deutsche literarische Welt feierte 1830 seinen achtzigjährigen Geburtstag, und zu Berlin wurde folgender Toast ausgebracht:

Er ist ein Einziger,
Er werd' ein Neunziger
Er ist ein Bewunderter,
Er werd' ein Hunderter!

Wieland ist der Voltaire der Deutschen, ungleich gelehrter, solider, gemüthlicher, als der Franzose, dieser aber offenbar lebhafter und witziger; in Freibeuterei

*) Das System „von Gottes Gnaden."

mögen sich beide gleich seyn, wie in Wiederholungen. Mich wunderte nicht, daß die Franzosen Wieland hofirten, und selbst Napoleon eine Unterredung mit ihm hatte, so berühmt, als die Unterredungen Friedrichs mit Garve, Gellert und Zimmermann, schade! daß er weniger eitel, als der Letztere, nicht mehr davon bekannt machte!

Napoleon war gegen Wieland ein ganz anderer, als 1806 nach der Schlacht von Jena, wo er sich gegen die Herzogin, die ihn empfing, unartiger benahm, als die gemeinste französische Einquartirung sich gegen eine Dame benommen hätte. Sie stand auf der Treppe: Qui êtes Vous? Ah je vous plains, j'écraserai votre mari — qu'on me fasse diner dans mes appartemens*) — der Morgen brachte etwas geschliffenere Sitten: a cause de Vous, Madame, je pardonne Votre mari, ce fou, qui croit me faire la guerre — c'est un mauvais sujet**)! — Man gab Voltaires Cäsar, der schöne Greis mit der schwarzen Sammtmütze im Theater fiel dem Kaiser auf, Dalberg hatte ihn bereits mit der frühern Aeußerung des Dichters, daß nur eine Dictatur Frankreich retten könne, bekannt gemacht, und so unterredete sich dann Napoleon auf einem Hofball gegen zwei Stunden mit Wieland. Die merkwürdigste Rede war wohl: „Cäsar wäre wohl der größte Mann in der Geschichte, hätte er nur einen Fehler nicht begangen.“ Wieland rieth hin und her: „Cäsar kannte die Leute, die ihn auf die Seite schaffen wollten, und so hätte er sie auf die Seite schaffen sollen.“ Der Greis mußte den Kaiser bitten, ihn zu entlassen, weil er das Stehen nicht mehr länger aushalten könne, und Napoleon sagte allergnädigst, „Allez donc,

*) Wer sind Sie? ach ich bedaure Sie, ich werde Ihren Gemahl vernichten. Man bringe mir das Mittagessen auf mein Zimmer.

**) Ich verzeihe Ihrem Gemahl um Ihretwillen, Madame, er ist ein Thor, daß er sich heraus nimmt, gegen mich Krieg führen zu wollen, ein elender Mensch!

bon soir*)." Friedrich aber hätte, wie bei dem eitlen Raynal, zwei Stühle geholt, „A votre age et au mien on ne peut pas causer debout**)!"

Welcher Reisende wandelte nicht gerne nach Oßmannstadt (drei Stunden) im Ilmthale, wo der Sänger des Oberons neben seiner Gattin und Sophie Brentano ruhet. Ihm ward der Wunsch seines Freundes Horaz gewährt — ein Landgut, gesundes Alter, Stärke der Seele und jeden Tag Musik — auf seinem Fortepiano. Wieland erhielt den Orden der Ehrenlegion, und wo ich nicht irre, auch einen russischen Orden — aber der Deutsche hatte keinen deutschen Orden, und war auch keiner deutschen Academie Mitglied. Er starb am 20sten Jänner 1813 alt achtzig Jahr, phantasirend von Ariosto und Shakespear, und vernehmlich hörten die Seinen noch die Worte: to be or not to be***). — Ein einfaches Denkmal deckt sein Grab mit der selbst verfertigten Innschrift:

Lieb' und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben,
und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.

Auf dem Gottesacker zu Weimar aber sind die einfachen Grabmonumente des Musäus, Bode und des in der Schlacht von Jena tödtlich verwundeten General's Schmettau. Der gute Musäus mußte sehr spärlich leben, Niemand that was für ihn, selbst nicht der Oberaufseher der Schulen Herder, dieser hielt ihm aber eine recht schöne Leichenrede! Ein Grabmal hat mich vorzugsweise angesprochen, das weder einem Heros im Felde, noch einem im Cabinet angehört — eines Zimmermanns, das ihn und noch mehr seinen Fürsten ehret, der es setzen ließ: ein Obelisk, ruhend auf vier Zimmeräxten, hier ruhet F. A.

*) So gehen Sie, guten Abend.

**) In Ihrem Alter wie in dem meinigen, kann man sich nicht mehr stehend unterhalten.

***) Zu seyn oder nicht zu seyn. (Aus dem Hamlet).

Zimmermann, Zimmermanns-Geselle aus Ilmenau, der beim Schloßbrand 1774 das Leben verlor.

In der Stadtkirche ist das Monument der drei Söhne Friedrichs, das Cranach ihnen und noch mehr sich selbst setzte. Lucas Cranach ruht auf dem Kirchhofe der Schloßkirche, und neben ihm mehrere verdienstvolle Künstler, Kraus, Jagemann rc., auf seinem Grabsteine steht: pictor celerrimus, was wohl celeberrimus*) heißen soll. Herder hat ein Denkmal in der Stadtkirche, und Schiller? Er ruht auf dem neuen Gottesacker außerhalb der Stadt, neben der Fürstengruft unter einem einfachen Denkmal, umschattet von einem Trauerhain, sein Schädel aber ward, wie der Raphaels, im Fußgestelle seiner Marmorbüste von Dannecker auf der Bibliothek aufbewahret, als heilige Reliquie, ist aber jetzt wieder mit den Ueberresten vereint. Weimar bleibt einmal ein literarischer Wallfartsort für Deutsche, wie Stratford für Britten, obgleich niemand recht die Stätte kennt, wo Shakespears Gebeine ruhen — aber seine elterliche Hütte steht noch mit der Bettstatt, in der er geboren war, und mit dem Lehnstuhl und ernähret noch den jetzigen dürftigen Bewohner der Hütte!

Weimar hat die Ehre, 1791 ein Haus errichtet zu haben, das an jedem etwas bedeutenden Orte seyn sollte — ein Leichenhaus, denn gewiß gibt es mehr Scheintodte als Selbstmörder, und lebendig begraben werden bleibt der Schrecken alles Schreckens. Die Fäulniß ist das einzige sichere Kennzeichen des Todes, selbst Electricität und Galvanismus sind es nicht, und doch haben wir noch so wenig Leichenhäuser? Wäre das Geld, das sie kosten, nicht unendlich vernünftiger verwendet, als auf Leichenpomp und Trauerkleider — auf Grabmäler, Seelenmessen, ja selbst Leichenreden? die Ehre des Weimarer Leichenhauses, wodurch der

*) Der hochberühmte Maler.

wichtige Gegenstand wieder zur Sprache kam, gebührt Hufeland, und Oestreich folgte 1797 nach, aber nicht andere Staaten, die sich doch dünken — weiter zu seyn! Es ist vielleicht gut, wenn man todt in die Welt kommt, gewiß aber schrecklich, lebendig von ihrer Oberfläche zu verschwinden, schrecklicher noch, als wenn man bei der Section — wieder aufwacht, wie Prévost d'Exiles, der Romandichter! und wenn in hundert Jahren nur Ein Scheintodter gerettet wird, so hat doch das Leichenhaus drei Generationen beruhiget!

Vergebens suchte ich nach dem Denkmal Herzog Bernhards von Weimar, weil ich ein fürstliches Prachtmonument suchte — er ruhet aber unter einem einfachen Steine mit einer Metallplatte, und ganz alltäglichen ellenlangen Innschrift. Bernhard war nach Gustav und Wallenstein der größte Held des dreißigjährigen Kriegs, der keine üble Lust gehabt zu haben scheint, in Wallensteins Fußstapfen zu treten, und am Rhein sich ein eigenes Fürstenthum zu gründen, daher er auch wahrscheinlich an Gift Richelieus gestorben ist. Noch fehlt uns eine gehaltvolle Biographie des großen Mannes, ob es gleich nicht an Materialien fehlt, ein zweiter Cyprian — Schröckh und Meusel hatten so etwas im Sinne, Hellfeld schrieb sie — aber Göthe, oder Luden wären die rechten Biographen! Wir müssen uns begnügen, im Schlosse seine Rüstung und andere Reliquien von ihm zu betrachten, worunter auch der ihm abgeschossene Zeigefinger. Nichts freuet mich mehr von Bernhardt, als daß er bei seiner Audienz zu Paris, als der König sich bedeckte, sich auch bedeckte—; der ganze Hof erblaßte und Louis XIII. eilte murmelnd nach seinem Boudoir! Friedrich, König von Würtemberg dachte und handelte ebenso zu Erfurt.

In dem schönen neuerbauten Schlosse, das aber nicht den Umfang des alten abgebrannten hat, ist die vorzügliche

an Prachtwerken reiche Bibliothek, ohne welche die Professoren zu Jena schlecht fahren würden. Mich hat als Reisenden, der die Bibliothek zwar sehen, aber natürlich nicht benutzen konnte, ein Automat angesprochen, ein Hanswurst, der trommelt, und dabei vornehmschalkhaft die Augen verdreht — Hört ihr's? Es ist von jeher in der Welt viel getrommelt worden, auch zu Weimar, die Trommel war fünfundzwanzig Jahr lang unsere Hauptmusik, noch wird mehr getrommelt, als seyn sollte, indessen da es Friede ist, so fangen nun auch die Gelehrten wieder an zu trommeln, und noch mehr ihre Mäckler, die auf ihren Markt trommeln lassen durch Journalisten, Zeitungsschreiber und Recensenten — eintrommeln und austrommeln — lügen und betrügen! Hanswurst trommelt doch in Uniform, macht uns zuweilen lachen, und ist eine ehrliche Haut!

Der Kunstgarten oder Park Weimars hat in dieser Gegend doppelten Werth, und der edle Großherzog gönnt Allen diese verschönerte Natur. Schade! daß der Garten in seiner Vertiefung keine Aussichten gewährt, daher mich der Garten zu Tiefurt mehr erfreute, den die Ilm durchschlängelt — der Hain, wo Amor mit seinem Pfeil einer Nachtigall Futter reicht, Prinz Leopolds Denkmal, der als Menschearetter in den Fluten der Oder selbst umkam, so rühmlich als auf dem Schlachtfelde, Mozarts Denkmal, und das Andenken an die Herzogin Amalia, Wieland und Herder. Die Wohnung Bertuchs ist ein kleiner Palast mit einem schönen Garten, wo er nun selbst ruhet; Bertuch, der sich aus sehr beschränkten Umständen empor hob, war ein Muster von Thätigkeit, bei seinen glücklichen Speculationen sahe er nicht selten mehr auf die Sache, als auf sein Interesse, menschenfreundlich unterstützte er die Armuth, und war Einer der ersten, der uns wieder auf die reiche spanische Literatur aufmerksam machte. In einem Bosket seines Gartens stehen die Büsten der vier Heroen Weimars, und Amaliens, und auf einem

andern Plätzchen eine Ara mit einer Sphinx, und den Worten: Vergiß nicht Gestern, genieße Heute, denke auf Morgen!

Das Theater Weimars wäre ziemlich leer, wie die Gasthäuser, ohne die Herren Jenenser, man sieht ihnen durch die Finger, wie den Göttingern zu Cassel. Vormals kündeten sie ihre Ankunft durch einen wahren altdeutschen Barritus an, und durch eine Peitschenmusik, wogegen Curiere, Thüringer Fuhrleute und bairische Schweintreiber wahre Stümper waren, seit aber die Laubfrösche (so heißt in academischer Sprache die grün montirte Garnison) mehrere schleppten, hat der wilde Lärmen nachgelassen. Wenn Schillers Räuber gegeben wurden, war gewiß die halbe Universität zu Weimar, als ob Studentenwesen und Banditenwesen in einer gewissen Wahlverwandschaft stünde. Doch — es war eine Zeit, wo diese Räuber in Deutschland beinahe soviel Unfug anstellten, als Gays berühmte Beggars Opera in Großbritannien!

Nichts ist komischer, als so einen Jenenser Musenpulk über den Markt galoppiren zu sehen — die lateinischen Reuter, forteilend wie Feuerreuter — und die noch lateinischern Gäule, deren Galopp im Fallen und Aufstehen zu bestehen scheint, während der Lateiner auf der Mähne liegt, die Sporen tief versenkt in die Seiten des unglücklichen, steifen und marklosen Pegasus, der Gott weiß wie lange keinen Hafer gesehen hat, kaum geben ihm die Peitschenhiebe soviel Kraft wieder, um noch bis zum Stalle und zur Streue fort zu keuchen! Wahrlich ein Gott waltet über den Musen, wie über Kindern, sonst müßten sie alljährlich zu Dützenden die Hälse brechen! Falk hat vor seinen bekannten satirischen Almanachen einen solchen jammervollen Philistergaul abbilden lassen, der die ganze Humanität der Academiker in Anspruch nehmen könnte — aber die Abbildung einer Cavalcade über den Weimarer

Markt wäre noch köstlicher gewesen, in dem ganzen drolligten Costume, wodurch sich die Herren allerwärts unterscheiden zu müssen glauben, und vor der vernünftigen Welt lächerlich machen. Kaiser Philipp schloß aus der Art, wie sein junger Alexander den Bucephal ritte, daß er einst mehr seyn würde, als der Vater, und so läßt sich aus der Art, wie der Sohn in Apollo seinen Bucephal reitet, vieles schließen; vielleicht entstand bei einer solchen Reuterei das bekannte: „Gott segne deine Studia, mein Sohn! aus dir wird — Nichts!“

Unferne des Parks liegt Oberweimar, das der Oekonom wegen der Merinos, Büffelzucht und Bierbrauerei auf englischem Fuß nicht unbesucht lassen wird, und auf die Höhe von Belvedere führt eine stundenlange Allee, wo Emigrant Mounier eine Erziehungsanstalt hatte, die nur für — reiche Britten paßte. Hier ist auch eine schöne Orangerie und viele exotische Gewächse. Nicht weiter entfernt liegt der Ettersberg, der wegen seiner trefflichen Aussicht einen Besuch verdient. Zwei Stunden von Weimar, Ilm aufwärts, liegt Berka mit einem Schwefelbad, das erst 1812 entstanden ist, und Aufnahme verdiente, sammt der unbedeutenden Burgruine der Grafen von Berka, die schon im vierzehnten Jahrhundert ausstarben. Bach, sonst hessisch, ist das letzte Weimarische Städtchen, lebhaft durch die Handelsstraße, und nur 1/4 Stunde davon Philippsthal, Sitz einer paragirten Hessischen Linie; der brave Vertheidiger der Festung Gaeta lebt in der Geschichte und wir müssen seiner um so mehr gedenken, da er in einer Zeit lebte, wo so viele Festungs-Commandanten ächte — H...f.. waren; Prinz von Hessen Philippsthal erwiederte auf die Aufforderung: „Gaeta ist kein Ulm, und ich kein Mack!“ In den 1770ger Jahren sprach ganz Deutschland von Berka, denn hier war ein Hirte, der aus reiner Lüsternheit — Menschenfresser wurde! Das Städtchen Ilm, und das gewerbsame Ilmenau am Fuße des Kickelhahns machen den

südlichsten Theil des Großherzogthums. Das einst reiche Silberbergwerk soll in neuerer Zeit wieder betrieben werden, recht artig ist des offenen Ilmenaus Felsenkeller, und unweit davon liegt das Schwarzburgische Dorf Langenwiesen, Geburtsort des genialen Heinse, von dem er eben nicht sehr patriotisch in seinen Briefen sagt: „daß die Nachtigallen daselbst die gescheutesten Einwohner seyen!" Ardinghello fand zu Langenwiesen keine Hildegard, und keine Laidion!

Eilfter Brief.

Die souverainen Fürstenthümer Reuß und Schwarzenburg.

Die Reußischen Länder erstrecken sich längs dem voigtländischen Kreis des Königreich Sachsens, und machten einst einen Theil des alten Voigtlandes aus, dem die Reuße von Plauen schon im zwölften Jahrhundert als Reichsvögte (Advocati Imperii) vorstanden. Das kleine Fürstenthum besteht aus zwei getrennten Theilen, der nördlich liegenden Herrschaft Gera, gemeinschaftlich zwischen Schleiz und Ebersdorf, und dem südlichen Theile, der unter nicht weniger als vier Linien getheilt war, Greiz, Schleiz, Ebersdorf und Lobenstein, wovon aber letzteres 1824 Ebersdorf heimgefallen ist. Der ganze souveraine Staat besteht in dreißig Quadratmeilen mit 80,000 Seelen und drei Souverains, von denen die Wiener sagen würden: „sie sind auf ihren Gütern;" vom Sieglitzberg bei Lobenstein, 2300′ Höhe, kann man bequem den ganzen Staat übersehen, und noch die Nach-

barn. Der Prinz von Monaco sagte: „Si mon état est petit, ce n'est pas ma faute*).“

Bei diesen und ähnlichen kleinen sich souverain erhaltenen Häusern kann man es doch wahrlich den Mediatisirten, die mediatisirt wurden, gerade weil sie beim Schlusse des schmählichen Rheinbundes fester am Vaterland hiengen als andere, nicht verargen, wenn sie über Willkühr und Partheilichkeit klagten! bei Gott! es war Zeit — Deutschland bedurfte einer Consolidation! so hätte man denn alle kleinen Häuser consolidiren sollen, und sie hätten sich ohne Eifersüchteleien unter einander desto leichter getröstet, als Opfer für das Gesammtwohl des Vaterlandes, vielleicht gar gedacht: haben wir nicht weit länger die Feudalzeiten überlebt als unsere Brüder in England, Niederlanden, Frankreich, Italien und Spanien? Danken wir für das Genossene!

Die ältere Linie ist Reuß-Greiz, und soll 130,000 fl. Einkünfte haben, Schleiz nicht weniger, und Ebersdorf wäre durch jenen Heimfall die reichste mit 200,000 fl. Es gibt noch eine paragirte Linie Köstritz, und wenn niemand den ungemein freundlich an der Staße von Gera nach Jena an der Elster liegenden Ort mit Schloß und Garten kennen sollte, so kennen ihn desto besser die Jenenser. Die Kirche steht auf Felsen, in deren Hallen ein herrliches Lagerbier geschenkt wird, und um diesen Nektar an der Quelle zu trinken, reiten die Musen die vier Meilen ab wie Cosaken, und sollten billig ihren Philistergäulen auch etwas zu Gute kommen lassen mit der Gutmüthigkeit jener Naturvölker!

Das Fürstenthum Reuß, obgleich sehr gebirgigt — und fast Erzgebirger Natur — hat guten Ackerbau und noch bessere Horn- und Schafviehzucht, Flachs- und Hopfenbau, Waldungen, Holzarbeiten und Eisenhüttenbau, Wollen-

*) Es ist nicht meine Schuld, daß mein Staat so klein ist

und Garnspinnerei, Mützen und Strümpfe werden in Menge verfertiget, denn die Bewohner sind fleißige und frugale Sachsen, und die durch Wälder und Gebirge beschränkte Landwirthschaft erreget den Kunstfleiß. Die Fürsten haben die alte Verfassung beibehalten, die Stände, aus Ritterschaft, Städten und Pflegen bestehend versammeln sich von Zeit zu Zeit, sehen die Rechnungen durch und bewilligen die neuen Steuern. Die Abgaben sind mäßig — ein Vorzug kleiner Ländchen, den man jetzt erst schätzen lernt, und die Bewohner zufrieden, wenn auch die Verfassung gerade nicht nach dem neuesten Zuschnitt ist. Die Verwaltung ist gut, die Fürsten üben löbliche Zusammensicht, und halten noch löblicher keine stehende Truppen — nur Leibwachen, Landwehr und Landsturm aber sind organisirt, und das Contingent beträgt 750 Mann. Die Apellation geht nach Jena, und die vielen Ortsnamen, die auf itz ausgehen, beweißen, daß einst hier Sorben oder Slaven haußten.

Gera ist die vorzüglichste Stadt, eine der wichtigsten Manufacturstädte Sachsens, an der Straße von Leipzig, auch Kleinleipzig genannt, und zwei Posten davon die Stadt Zeitz, die Napoleon 1813 recht unschuldig böse machte — er erkundigte sich öfters nach Zeitz und niemand wußte ihm etwas zu melden — denn er fragte immer nach Siss — Siss! Gera liegt im lieblichen Elsterthal, zählt neuntausend Seelen, und ist seit dem schrecklichen Brande (1780) eine recht schöne Stadt geworden. Zeug- und Lederfabriken, Wagenbau und Claviere zeichnen sie aus, wie auch das Gymnasium — und vor der Stadt liegt auf waldigter Anhöhe das leer stehende Schloß, Osterstein genannt, da Gera nicht mehr zum Voigtlande, sondern zum sogenannten Osterlande gerechnet wurde. Gera ist die Vaterstadt des genialen nicht sattsam bekannten Bretschneiders, dessen Heiligenalmanach wenigstens eine neue Auflage verdiente in unserer sonderbaren Zeit — das Geraer Bier hat Namen, Dinz, Zwetzen und Pöppeln

sind Vergnügungsorte der Bewohner, sowie das Jagdschloß Neuärgerniß. Man konnte mir nicht sagen, ob dieser Name vom Herrn oder von den Unterthanen herrühre? 1 ½ Stunden davon liegt das Altenburgische Bad Ronneburg, nebst dem Städtchen gl. N., von viertausend Seelen, das aber 1829 eine schreckliche Feuersbrunst fast ganz in Asche legte, über vierhundert Wohnungen! Das Bad scheint wenig besucht, Thümmel hat es aber in seinen Reisen verewiget, als er die Galeeren zu Toulon besuchte — die Büßenden ihm klagten, beichteten, und zuletzt —

noch ein Gespenst zu Füßen sank —
Ein Wort — Gott segne Sie — ein Wörtchen nur zur Gnade,
Mein Herr! wer hält denn wohl seit mir im Schlangen-Bade,
zu Ems und Ronneburg die Bank!

Greitz ist weniger bedeutend als Gera, aber seine sechstausend Bewohner sind gleich fleißige Wollen- und Baumwollenfabrikanten, die Märkte besucht, und mehrere Handelshäuser von Bedeutung. Das alte Schloß auf dem Berge ist für die Landescollegien, das untere 1802 abgebrannte Schloß ist wieder auferbaut und Residenz. Ebenso gewerbsam sind die Städtchen Zeulenrode und Burgk, die auch noch aus bedeutenden Eisenhütten, Oefen, Kessel, Töpfe und Mörser liefern. In der Residenz Schleiz (4500 S.) kommt zu den Baumwollenfabriken noch ein eigener Handel mit Karpfen, Forellen und Lebkuchen. Unweit davon liegt das Lustschloß Louisenburg und Heinrichslust — die Gegend darf sich aber lange nicht mit Gera oder Plauen messen, und ist höchst eintönig. Das Schloß auf dem Berge macht zwar Figur, dafür ist das Städtchen desto trauriger — nur Weida mit der Osterburg, das aber Weimar gehört, liegt noch trauriger in seinem tiefen Kessel, halb in Ruinen, desto lachender aber ist das Thälchen, wo ein fürstlicher Landsitz Reibersdorf liegt. Hinter Schleitz bei Oettenitz begann der

Prolog des großen Trauerspiels von 1806 — hier stand Tauenzien, und zog sich geschlagen am 9. Oktober jedoch fechtend ohne den Kopf zu verlieren, zurück zum Hauptcorps des Fürsten Hohenlohe.

Saalburg scheint die fruchtbarste Gegend zu seyn, schon weniger ist es die um die Residenz Ebersdorf, und am allerwenigsten um Lobenstein, das um einen kegelförmigen Berg, mit einer Burgruine, sich lagert und 2800 Seelen zählt. Lobenstein liegt am südlichsten, hier scheidet der Frankenwald Sachsen von Franken, der Siegliz und der Culmberg sollen gegen 2300′ sich über das Meer erheben — die Nadelhölzer geben ein finsteres Ansehen, aber die Ziegenkäse kann ich loben. Unter den tausend Einwohnern von Ebersdorf sind viele Herrnhuter, da die gräfliche Familie ehemals sehr für sie gestimmt war, folglich darf man annehmen, daß der Ort auch gewerbsam sey. Das Schloß liegt ziemlich hoch und — der vernachläßigte Park im Triesathal heißt Tempe; wir wissen, daß die Einbildungskraft der Griechen alles verschönerte, Tempethal, durch welches der Peneus sanft wie Oel floß, war „ein Fest für das Auge" — vielleicht ist das Reußische Tempe eben so schön — im Tempe der alten Griechen aber gab es — keine Herrnhuter!

Die Reuße führen ihre Genealogie zurück bis auf den Grafen Sizo von Gleißburg (950), der eine Tochter Jornanda hatte, die sich mit einem sächsischen Herrn Ekbert vermählte, der Stammvater der Reußen. Sie nannten sich auch Herrn von Weida, und zu Ehren der Kaiser Heinrich IV. und VI., die ihr Geschlecht begünstigten, Heinrich. Seit Heinrich von Weida sind sie lauter Heinriche, durch Zahlen unterschieden, und im Jahr 1700 beschlossen sie bis auf Hundert fortzuzählen — ein schöner Zeitraum! Ob sie an dessen Schlusse wieder von vorne anfangen werden? Das Reich Haiti zählt 1400 Quadratmeilen und 600,000 Seelen, und hat nur Einen Heinrich. Sonderbarer noch scheint es, daß ein bloser Bei-

name eines dieser Herrn, der in Rußland gewesen seyn mag, oder vielleicht eine Russin zur Gemahlin hatte, zum Familiennamen Ruß, Reuß geworden ist!

Die Reuße waren früher dem deutschen Orden so ergeben, als die Hohenlohe, und in der Ordensgeschichte kommen drei Reuße vor, die große Männer waren. Einer war Groß-Comthur des Ordens, und begeisterte 1330 das Ordensheer — der zweite rettete den Orden nach der Schlacht von Tanneberg, ward Hochmeister, aber in Ruhe und Frieden mit schnödem Undank belohnt — und der dritte, lange die rechte Hand des Hochmeisters, starb selbst als Hochmeister 1470. Neben diesen edlen Rittern wollen wir auch Henricus Posthumus († 1635) nicht vergessen, einen der würdigsten kleinen Regenten, und den östreichischen General unserer Zeit. Wir haben so viele Heinriche auf Königsthronen, daß darüber natürlich die Reußischen Heinriche in Schatten gestellt werden!

Das Haus Schwarzburg stammt von den alten Grafen von Käfernburg, und stand, wie andere nun ausgestorbene thüringische Grafenhäuser unter den Landgrafen Thüringens, obgleich Schwarzburg späterhin diese Hoheit bestritten hat. Die Grafen waren mächtige Fehdehelden — theilten sich nach löblicher Sitte der Zeit in mehrere Linien, die der liebe Gott zu sich nahm. Ein Graf Heinrich verlor sein Leben auf dem Erfurter Reichstag 1184, als der Saal einstürzte, bleibt aber doch der Urvater von 41 Heinrichen und 43 Günthern, und seit 1599 blieb es bei den zwei Linien Sondershausen und Rudelstadt. Das Fürstenthum beträgt 40 Quadratmeilen mit 116,000 Seelen und 600,000 fl. Einkünften und ganz unbedeutenden Schulden. Der Fürst von Schwarzburg-Rudelstadt besitzt auch noch Privatgüter in Holstein. Der südliche oder obere Theil ist auf sechs Meilen getrennt von dem nördlichen oder untern Theile, der als Theil der goldenen Aue fruchtbarer ist. Berge und Thäler wechslen, und man kann das Ländchen schön nennen, vorzüglich

das romantische Schwarzathal. Es erzeugt Korn und Flachs, zu Günthersfeld sind bedeutende Eisenhämmer, in Hinsicht der Gußwaaren vielleicht die ersten Thüringens, zu Gehren ist ein Alaun- und Vitriolwerk, zu Frankenhausen eine Saline und besuchtes Soolbad, und Volksstädt liefert das bekannte Rudolstädter Porzellan. Zu Frankenhausen wächst sogar Wein, den aber die Franken unmöglich für ihren Bruder erkennen können. Das Kontingent, welches Weimar zu stellen übernommen hat, beträgt hundert Mann, die Fürsten halten nur eine geringe Leibwache, und die Appellation geht nach Zerbst. In beiden Fürstenhäusern herrscht löbliche Ordnung, die Schulden sind unbedeutend, ja der Fürst von Schwarzburg S. — es verdient Erwähnung — verwandte alle Vergütungs- und französische Contributionsgelder gewissenhaft auf deren Tilgung — und so mag das Land die Stände allenfalls entbehren (wozu jedoch Anstalten gemacht sind, Rudelstadt hat seit 1818 fünfzehn Abgeordnete des Adels-, Bürger- und Bauernstands alle sechs Jahre), da die Regierung alles gar wohl übersehen kann; der Fall tritt nicht ein, daß die Repräsentanten auf besondere Lokalitäten entfernter Gegenden aufmerksam zu machen hätten, und die Dukaten können nützlicher verwendet werden.

Die Schwarzburge, denen Kursachsen lange die Landeshoheit streitig machte, gehörten nicht nur unter die Vier-Grafen des Reiches (Quaterniones, neben Cleve, Grätz und Savoyen) sondern waren auch Reichserzstallmeister, daher sie Mistgabel und Striegel im Wappen führen, und im Mittelschilde den Reichsadler und eine Krone, zum Andenken König Günthers, Gegenkönig Carls IV. Günther ist der berühmteste der Schwarzburge, daher auch dieser Name Lieblingsname der Familie geworden ist, wie Heinrich bei den Reußen, und Götz bei Berlichingen. In der deutschen Spezialgeschichte ist so ein Mann stets willkommen, um Wechsel

in die tödtende Langeweile zu bringen und in die Einförmigkeit der kleinen Häuser, da nur wenige Mirglieder in die allgemeine Geschichte eingreifen. Die meisten Zweige sind höchst gewöhnliche Zweige, die in der Burg ihrer Väter lebten, im dolce farniente *) heurathеten, jagten, tafelten, bevölkerten und begraben wurden neben den Gebeinen ihrer Väter in der Stadt Davids — und der Geschichtschreiber ist in weit größerer Verlegenheit, als der Leichenredner, wenn er nicht die Kunst zu Hülfe zu nehmen versteht. Glücklich, daß den Geschichtforschern dieser Häuser jede Kleinigkeit wichtig ist, selbst ein todtgebornes Herrlein, und so fördern sie denn doch gelegenheitlich auch manchmal ein Goldkörnlein zu Tag, brauchbar für das Ganze.

Günther, den ganz Deutschland als tapfern Ritter und biedern Mann kannte, geschätzt von Freund und Feind, treuer Anhänger des König Ludwigs des Baiern, wurde gewählt um Gottes-Willen (d. h. nicht durch Bestechungen) und sein Bild bezeugt schon, daß er ein ganz anderer Mann für das Reich gewesen seyn würde, als Carl IV., leider! war er aber nur fünf Monate lang Oberhaupt, und starb zu Frankfurt (schwerlich an Gift) im fünfundvierzigsten Jahr. Günther wäre vielleicht ein zweiter Rudolph geworden, und Schwarzburg spielte wohl jetzt eine andere Rolle. Neben ihm verdient Catharina, Graf Heinrichs Wittwe, unser Andenken. Sie beförderte die Reformation, Alba frühstückte mit ihr nach der Schlacht von Mühlberg, seine Spanier trieben Vieh aus Rudelstadt, und sie verlangte Abhülfe, Alba sprach wie Napoleon, Madame c'est la guerre — und Gewappnete traten mit dem Frühstück in Saal, die Gräfin rief: „Fürstenblut für Ochsenblut“ und dieser ernste Scherz half!

Von Gotha aus war ich in vier Stunden zu Arnstadt, die fruchtbarste Gegend des Fürstenthums, obgleich das Amt Arnstadt nebst dem Amte Gehren (die beide Sondershausen gehören) an den Thüringer Wald gränzen, und sehr gebirgig

*) Süßem Müßiggang.

sind. Das gewerbsame Städtchen von 4600 Seelen an der Gera, mit Schloß und Lycäum, ist einer der wichtigsten Korn- und Holzmärkte Thüringens, und die größte Stadt des Fürstenthums, deren schon im Jahr 704 urkundlich gedacht ist, und recht thätig im Fabrikwesen; interessanter als die bändereiche europäische Staatskanzlei, die hier von Leucht unter dem Namen Fabri geschrieben wurde, ist Neubecks treffliches Gedicht: die Gesundbrunnen, das hier entstanden ist. Der Dichter ruft die Nymphe der Gera an, um ihn in das Reich der Mineralquellen einzuführen, und sie hat ihm redlich beigestanden. In der Nähe Arnstadts liegt — die fast verschwundene Ruine Käfernburg, deren letzter Graf schon 1385 im gelobten Lande starb, ein Lieblingsplatz der Arnstadter ist Günthershöhe, von wo man den Plaueschen Grund übersieht, der wohl mit dem berühmten Plaueschen Grund Dresden rivalisiren darf. Nach Arnstadt muß man zur Zeit des Vogelschießens kommen, wie nach Leipzig zur Zeit der Messe, man findet dann wohl 10,000 Menschen. Ich weiß nicht, ob im Tanzsaale noch die Inschrift hangt: „Hier darf niemand Punsch trinken, als von Fredeking," ein Spottvogel hatte das von ausgelöscht, was ich als ein Avis au lecteur *) ansahe, und daher nicht sagen kann, wie der Arnstädter Punsch beschaffen ist.

Rudolstadt mit dem hohen Schlosse Heydekburg und 4000 Seelen liegt höchst anmuthig im reizenden Thale der Saale, der ganze Berg hat englische Anlagen, die Aussicht ist trefflich, und die Residenz enthält manche Kunstmerkwürdigkeit, so wie das Städtchen manchen Freund der Wissenschaften und Künste; die Wollenzeugweberei steht hier wie auch im Städtchen Ilm in großem Flor, die Olitäten- oder Balsamkrämer aber, die sonst überall hausirten — und die Gegend um Königsee zu einer allgemeinen deutschen Apotheke machten — klagen. Zur Zeit des Vogelschießens ist auch die Stadt

*) Eine Warnung.

Rudolphs am lebhaftesten. Am Gymnasium steht eine griechische Inschrift — sollte das nicht ein bischen pedantisch seyn? Der Jurist und Geschäftsmann wird hier an Kanzler Fritsch denken († 1701), der neben seinen vielen Geschäften Opuscula schrieb, die noch heute lesenswerth sind, und den praktischen Mann verrathen, vorzüglich das de peccatis principum, ministrorum, advocatorum etc., der Mehrzahl ist aber freilich das vier volle Wochen dauernde Vogelschießen interessanter, und die Rudolstädter Bratwürste, nach welchen ganz Thüringen der Mund wässert! Man findet Schützen, die es mit Kaiser Commodus und Tyrolern aufnehmen dürften!

Das Interessanteste ist der Gang nach Schwarzburg, im Thal der Schwarza. Dieses drei Stunden lange Thal ist ächt schweizerisch, bei Volksstädt, (wo Schiller eine Zeitlang lebte) breit und freundlich, dann kommt man nach Schwarza und die Papiermühle, wo das Flüßchen Schwarza hervorbricht, das Gold mit sich führt, und unter der Ruine Greifenstein liegt das Städtchen Blankenburg. Aus wilder Bergschlucht bricht die Schwarza hervor — die schwarzen Schieferwände beengen die Brust des Wanderers, wie das Engthal — keine Menschenwohnung 1½ Stunden weit, bis man Schwarzburg erblickt, mit Recht die schwarze Burg genannt!

Romantisch steht die ehrwürdige Stammburg da — hohe mit Tannen und Fichten bedeckte Gebirge umschließen das schauerliche Thal, und mitten darinne auf scharfen Felsen thront kühn die Burg, um welche sich fünfzig Häuser gruppiren. Hier stand schon 796 Schwarzburg, brannte aber ab, und ein neueres Schloß mit langer Façade steht an der Stelle. Man sieht hier die Bildnisse der Kaiser von Julius Cäsar an, und der alten Grafen, in einem besondern Zimmer finden sich Gemälde von 146 Pferden, alle selbst gemacht von Fürst Ludwig Günther, in einem andern sind alte Waffen, und im Park grasen ungestört Rudel von Rothwild. Die Phantasie muß hier ihren Flug in

die alten noblen Ritterzeiten nehmen, sie erinnert an das Castle of Otranto *) — und um ihr nachzuhelfen, gehe man drei Stunden weiter nach der Klosterruine Paulinzelle, dann fehlt durchaus nichts, als daß uns noch ein schwarzer Ritter begegne, und eine Kutte, oder wenigstens ein Köhler. Zu Schwarzburg sollen auch die Schuhe aufbewahret werden, in welchen Maria über das Gebirg Endelich wanderte — aber wer wird nach alten Schuhen fragen? Noch hat der Aberglaube mit dieser Wanderung der heiligen Jungfrau viel zu schaffen!

Paulinzelle, eine von Paulina Reclusa 1106 gestiftete Cisterze ist sicherlich das malerischste Denkmal der Thüringer Vorzeit, denn die vielen Burgruinen sind lange nicht so imposant und so gut erhalten. Die Ruine liegt in dichten Fichtenwäldern, neben einem Dörfchen am heiligen Teiche, das Portal und viele Kirchenpfeiler stehen noch 275′ lang und 70′ hoch — Gesträuche und Bäume drängen sich aus den Gesimsen, der Boden ist begraset, Säulen und Quader liegen zerstreut umher, und auf einem der Grabsteine ist noch das Bild eines Abts kenntlich, und die halbverwitterten Worte Witzleben. Kein Wunder! wenn wir von dieser herrlichen Ruine gute Kupferstiche haben, noch mehr aber freuet mich, daß solche von May in Kork abgebildet ist, und deutsche Ruinen einmal so viel galten, als — römische!

Ruinen sollte man nie Morgens, sondern stets gegen Abend besuchen — oder im Geisterglanze des Vollmonds, die Ruhe des Abends ist analoger mit den Empfindungen der Vergangenheit, Einsamkeit und Vergänglichkeit, als der Morgen, die Sonne, und der Tumult der Welt — kaum konnte ich mich von dieser Ruine trennen. Auf einem halbversunkenen Grabsteine sitzend verlor ich mich in Erinnerungen vergangener Tage, und gedachte der bereits schlum-

*) Das Schloß von Otranto (Gegenstand und Titel eines englischen Romans).

mernden Freunde in jener süßen melancholischen Stimmung, die mehr Vergnügen gewährt, als aller Sinnenrausch, die Erinnerung an sie schwebte um mich, wie die Rosenwölkchen am Horizont, wenn die Sonne hinabsinket — die Vergangenheit ist dem Sechziger, was dem Jüngling die Zukunft ... als Jüngling freuten mich Träume, die meist verliebten Inhalts waren, jetzt Träume, wo ich mit geliebten Todten mich unterhalte, deren mir leider! nur allzuviele schon zuwinken im dunklen Lande der Seelen. Das Abendglöckchen mußte mir sagen, daß ich noch unter den Lebendigen wandle, und daß es Zeit sey zu gehen. Wahrlich! die Erinnerung macht einen Haupttheil der Lebensfreuden — die Vergangenheit hat eine wahre Zaubergewalt, der zitternde Greis lebt neu auf in Erzählung muthwilliger Jugendstreiche, die Vergangenheit wird zur Gegenwart! Auf diesem rein menschlichen sympathetischen Gefühl beruht das Hauptinteresse an der Geschichte und an den Monumenten im dunklen Tempel der Clio! Sie macht auch oft redseliger, als seyn sollte, das Alter langweilt leicht die Jugend, zumalen wie sie jetzt ist — und wenn das auch bei mir der Fall seyn sollte, so bitte ich hiemit alle meine Leser, nach Stand, Alter und Würden, um Verzeihung!

Der andere Theil des Fürstenthums liegt mitten im preußischen Herzogthum Sachsen, und man kommt von Gotha aus über Langensalza und Tennstädt zuerst nach Greussen. Langensalza, früher Salza, vormals Hauptstadt des chursächsischen Thüringens, wo die Salza in die Unstrut fällt, hatte einst, nebst der Dryburg, eigene Besitzer, und war mir wichtig, weil hier wahrscheinlich der größte Hochmeister des deutschen Ordens, Herrmann von Salza, das Licht der Welt erblickte, der kluge Mittler zwischen Kaiser und Papst, und einer der herrlichsten Charaktere des Mittelalters. Die Familie starb aus 1409. Die alte Stadt zählt 7000 Seelen, hat Tuchfabriken, und Waidbau, und ist auch die Wiege Hufelandes,

und eines minder bekannten aber hochverdienten Arztes, Meth, Erfinder's der Gradierhäuser. Noch hat sich die Stadt von dem schrecklichen Wolkenbruch 1815 nicht erholt der 300 Häuser beschädigte, alle Gärten verwüstete, und tausend Morgen Wiesen verschwemmte. Tennstadt ist eine wahre Leinenweber-Residenz, und zu Greussen, dessen schöne Kirche malerisch auf einem mit Linden besetzten Platze steht, mag man sich Langweile vertreiben, wenn man, während des Umspannens, den Wartehügel besteigt, in das anmuthige Thal blickt, und auf das Waldgebirge Hainleuten, mit den Ruinen der Sachsenburg und Beichlingen, einst Wohnsitz mächtiger Grafen!

Sondershausen, ist ein Städtchen *) von 5000 Seelen, wo man keine Residenz suchen sollte, und die Lage im Wipperthale nicht unangenehm. Das Schloß ist groß, auf leichter Anhöhe und schön, mit Anlagen, an die sich das sogenannte Loh, Vergnügungsort, anschließet, und hat vielleicht eben so viele Uhren als Zimmer. Fürst Günther ist in Wetzels Roman: Herrmann und Ulrica nach dem Leben gezeichnet als Graf Ohlau, vor der Stadt ist ein Schwefelbad, Günthersbad, der Vergnügungsort Loh, und mitten in Wäldern das Jagdschloß Possen, ein Name, der mir wohlgefällt. Der Fürst hält sich auch viel zu Ebeleben an der Helde auf. Im Naturalien-Cabinet kann man neben dem Rattenkönig — einer alte Ratte mit sechs Jungen, deren Schwänze in einander geschlungen

*) Das Wort häßlich in der ersten Ausgabe lasse ich weg, weil ein gewisser Sondershäuser G. im Reichsanzeiger vom Jahr 1828 Nro. 280 Aergerniß daran genommen hat, und da ich blos passirt bin, so will ich sogar zugeben, daß ich nicht da gewesen, was gewiß alles Mögliche ist, da Herr G. so viel Unverstand gezeigt hat, daß er vor Wetzels Schicksal vollkommen gesichert ist.

Anmerkung des Verfassers.

sind, wie ein Weichselzopf — den berühmten Püstrich sehen. Es ist eine verstümmelte ellenhohe Statue von Metall, die einen dickbäuchigten auf einem Knie ruhenden bausbackigten Jungen vorstellt mit hohlem Bauche, der mehrere Maaß hält, die rechte Hand auf dem Kopf, die linke auf dem Knie. Wenn man solche mit Wasser füllt, auf Kohlen setzt und den Mund und die auf dem Kopfe befindlichen Löcher zustopft, so springt der Propf mit einem Knall hervor, der den Champagnerliebhabern eine so angenehme Musik ist; das Wasser sprudelt (püstet) heraus in Dünsten, fällt auf die Kohlen, und macht neue Spektakel. Professor Imanuel Weber zu Gießen, der stets sonderbare Gegenstände zu seinen Dissertationen wählte, schrieb auch eine dicke Dissertation: de Pustero vetere Germ. ad Herciniam idolo. *) Gies. 1723, 4. wo man den Abgott getreu von Vorn und von Hinten abgebildet findet, wie Schwans-Kapuziner. Wohl mag Püstrich mehr als bloße physikalische Spielerei, und ein — heidnisches Götzenbild gewesen seyn, zum Schrecken des Volks, denn die Druiden waren wohl so schlau, als ägyptische, griechische und römische Priester, unsre christlichen Pfaffen und Mönche nicht zu vergessen, und alle die hochwürdigen Präsidenten der Gnadenorte, die ja noch in unsern Zeiten die Mutter der Gnaden, wenn gleich von Holz, sich wenden, lächeln und weinen ließen, selbst im 19ten Jahrhundert solche Versuche machen, und nie über die Frage der Akademie im Widerspruch mit einander waren: Ist es erlaubt, das Volk zu betrügen?

Zu Sondershausen ruhet auch der einst berühmte Schriftsteller Wezel (geboren 1747, † 1819), der schwermüthig über fehlgeschlagene Hoffnungen sich 1786 nach seinem Geburtsort zog, neun Jahre lang von seinem Schatze (220 Thaler), und zuletzt von der Gnade des Hofes (5 Gr. täglich) lebte, nachdem er sich lange eigensinnig blos mit

*) Ueber den Püstrich, ein altes Götzenbild am Harz.

Kartoffel und Branntwein das Leben gefristet, und als ihm sein Tabak ausging, Papierschnittel rauchte, zuletzt aber gar nicht mehr, was er vor den Papierschnittel schon hätte thun sollen. Tagelang streifte er barfuß aber gekleidet in einen scharlachnen Rock und Hosen in Wäldern umher, Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes*), sprach mit Niemand, reinigte seine Kammer so wenig als Bart und Nägel, ließ nie einheizen, blies die Trompete zum Fenster hinaus — und ging zuletzt gar nicht mehr hervor aus dieser Kammer, die Speisen mußten ihm vor die Thüre gestellt werden. Er hinterließ einen Stoß Papiere mit der Aufschrift: Opera Dei Wezelii ab a 1786 usque**) — Deus will hier so viel sagen, als Genie oder — Narr, jedoch wäre möglich, daß der arme Wezel an Virgils schöne Stelle, wobei Dryden ausrief: „Ich verachte die Welt, und mich, wenn ich sie übersetzen will!" gedacht hätte:

Aude Hospes contemnere opes et te quoque dignum
Finge Deo***). . . .

Viele Sondershäuser mögen wohl (sammt und sonders war mir in der ersten Ausgabe in die Feder gekommen, woran Sondershausen selbst Schuld seyn mag — und das war dann wieder Schuld an der böotischen Critik jenes Sonderhäusers, der mit Verläumdung um sich warf. Ich sprach im Allgemeinen — gewiß gibt es auch gebildete Sondershäuser, zumalen ein Hof da ist, worunter aber Hr. G. nicht zu gehören scheint, es müßte ihn denn ein ächt krähwinkelicher amor patriæ — aus dem Gleichgewicht gebracht haben) gar keinen Begriff davon gehabt haben, wie ein Mensch den Verstand verlieren könne! Wezel, dessen Romane, selbst einige seiner Lustspiele und

*) Die Schriftsteller lieben die Wälder und fliehen die Städte.
**) Werke des Gottes (Deus) Wezel vom Jahr 1786 —
***) Gold zu verachten o Freund! und nach Götter Würde zu ringen,
Wage getrost!

sein philosophisches Werk über den Menschen, gar manche neue Producte übertroffen — hatte aber viel Verstand, desto schlimmer! Unter unglücklichen unerwarteten Verhältnissen, getäuscht von unedlen Menschen, denen man sich mit vollem Vertrauen hingab, und von erbärmlichen Mißgeburten, denen man es aber doch nicht sagen darf — umlagert — bei erlittenem Umrecht und der selbst gemachten Erfahrung: „Freund in der Noth, gehn zehn auf ein Loth," in langen Kämpfen mit groben Egoisten oder ganz demoralisirten Schurken, erhalten Seines Gleichen, die in der Regel noch mit großer Reitzbarkeit und einer guten Dosis Stolz versehen sind, am allerehesten — den Narren-Orden!

Links von Sondershausen 1½ Stunden, an den Gränzen des Fürstenthums, liegt die wohlerhaltene Ruine Strausberg mitten in Wäldern, was ihr doppelt melancholischen Charakter gibt, und vom obern Stock genießt man der herrlichsten Fernsicht nach Nordhausen und dem Harz; noch jetzt wird in dem alten Kirchlein alle vierzehn Tage Gottesdienst gehalten, und auf dem alten Thurme drehet sich noch die Wetterfahne der Ritter. In gleicher Ferne rechts gegen Frankenhausen liegt eine zweite Ruine Arnsburg, noch einsamer in Wäldern, und nur im Thälchen der Wipper erinnert eine Mühle, daß hier noch Menschen sind. Frankenhausen mit ergiebigen Salzquellen — Bürgergut, und 4000 Seelen, ist bekannt durch die schreckliche Niederlage der von Th. Münzer irregeführten Bauern, der nicht blos die Kugeln in seinem Aermel auffangen wollte, sondern auch auf den Regenbogen als Gnadenzeichen hinwieß, so, daß sie das Lied: Komm heiliger Geist anstimmten, und angriffen, ob ihnen gleich die Fürsten Gnade angeboten hatten; Münzer hatte sie versichert, daß keine Kugel die Auserwählten treffen werde — der Auserwählten auf den Beinen wurden aber immer weniger, und so wichen sie — 5000 aber blieben, und der Regenbogen wurde für sie, wie in der nordischen Mythologie — die

Brücke zum Himmel! Der Berg, wo sie lagerten, heißt noch der Schlachtberg. Ob das Wort Rädelsführer nicht älter ist, als das Rad in den Fahnen dieser Bauern?

Bei Frankenhausen liegt auch ein Dörfchen Ichstadt, könnte man alle groben Ichlinge dahin verbannen, so würde es größer werden als London, für die feinern gibt es ohnehin nicht Dach und Fach genug. Die philosophischen Ich und Nicht Ich, alle theoretischen Ichlinge, wie der edle Helvetius, alle Ichs, die Klokenbring aufzählt als Versuch einer Tonologie, die mir so wichtig scheint als Physiognomie, und die noch zu schreiben ist, alle, die die Sprache des Kukuks sprechen, was oft blos Mangel feinerer Erziehung ist, und neben der gemüthlichsten Theilnahme bestehen kann — sind Kinder gegen die practischen Ichlinge, die in aller Stille und mit möglichster Feinheit das plattdeutsche Motto befolgen: Egen Dr.. stinkt nig! Sie lachen über den Spruch des Apostels: „Unser keiner lebt ihm selber!" Wem denn? ihr Schwärmer! Den Beutel gefüllt! — Man kann nur Einen Freund, nur Eine Geliebte recht lieben — also schenken sie ihr Herz nur Einem — ihrem Ich. Charité bien ordonnée commence par soi — même *).

Zwölfter Brief.

Das Königreich Preußen

betreten wir jetzt ex professo, nach dem wir lange genug in und an seinen Gränzen umhergeschwärmet sind — der

---

*) Wohlgeordnete Menschenliebe fängt bei — dem eigenen Ich an.

Geist darf sich freuen — aber der Leib? hinter Magdeburg und Halberstadt, ja schon hinter Leipzig erwartet uns die Natur als Stiefmutter, und verläßt uns nicht bis an Hamburgs Thore, und bis an die Ufer der Ostsee! Hier und da erhalten wir einen freundlichen Blick — hier und da stoßen wir auf lachende Gegenden, aber es sind Oasen in der Wüste — Sand, Kiefern, Haiden verlassen uns selten. Der Frühling ist dem nördlichen Clima angemessen nur kurz, der Sommer schwül, der Herbst rauh, der Winter strenge; trockene Ostwinde wehen häufig und treiben Wolken von Sand und Staub vor sich her, die jedoch die Luft reinigen. In Preußen dachte ich oft an des trefflichen Preußen Scheffners Worte: „Ich bin ein eingefleischter Preuße, das Clima ausgenommen.“ — Die großen Völkerwanderungen gingen daher meist aus dem Norden nach dem Süden, der Geist aber liebte die umgekehrte Richtung von Indien nach Aegypten — von da nach Griechenland und Rom, und nach dem Norden, und so lassen wir uns um des Geistes willen selbst die Lage der Hauptstadt gefallen. Wer — Berlin auf Sand baute — hat es zu verantworten, weit besser wäre die Lage Potsdams gewesen, wo es doch noch Erde, Kräuter und Bäume gibt. Hier kann man dem verdientesten Helden weder Palmen streuen, noch mit Lorbeer und Eichenlaub aufwarten, es bleiben nur — Fichtenzweige, dafür hat es aber Sand im Ueberfluß, um das Gesetz Muhameds zu befolgen, in Ermanglung des Wassers ein Sandbad zu nehmen, wie die Hühner!

Diese Gegenden sind wie gemacht zum Bau von Luftschlössern — wir sind ja aus dem animalischen Leben jetzt in's geistige übergegangen. — Die Fee Einbildungskraft steht uns zur Seite, glücklich der Reisende — der Luftschlösser zu bauen versteht, die weder etwas zu bauen noch zu unterhalten kosten, und doch die Langweile verscheuchen, und allen Unmuth der Augen und des Gemüthes. Diese Gegenden haben noch ein Gutes — wir werden uns

weit kürzer fassen können, wenn wir das Riesengebirge, Berlin und Rügen im Rücken haben. Im Süden ist fast jeder Winkel interessant, im Norden sucht man baldmöglichst von einer Stadt zur andern zu kommen ohne an Abstecher nur zu denken; man ist froh, wenn man auf der Hauptstraße durchkommt. Ich werde nun weit kürzer seyn dürfen, ohne etwas zu verabsäumen, bis wir uns wieder den gottgesegneten Ufern nähern, wo Vater Rhein thronet, und Rhein-Preußen den übrigen Theil Preußens vergessen macht!

Preußen, das zweite Glied unserer deutschen Bundeskette, nach Oestreich die zweite Macht in Mitteleuropa, ist unser Wächter und Pförtner gegen Rußland und Frankreich, das an die Stelle der Türken getreten ist. — Preußen, das noch vor tausend Jahren ein Tummelplatz halbwilder Wenden und Deutschen war. Unsere Kaiser bestellten gegen diese Wenden eigene Markgrafen — Siegfried, Schwager Kaiser Heinrichs I. soll der erste gewesen seyn (927), der wichtigste aber war Albrecht der Bär aus dem Hause Anhalt 1147. Dieser und seine Nachfolger griffen schon wacker um sich, und Kaiser Sigismund, der zu seiner Herzensangelegenheit, dem schändlichen Concilium zu Costanz, Geld brauchte, verkaufte die Sandmark Brandenburg, nebst der Kurwürde, für 400,000 Goldgülden an den Burggrafen Friedrich von Zollern, welcher der erste Kurfürst von Brandenburg wurde 1417. Einem schändlichen Concil verdankt Brandenburg seine Größe, so gut als dem wackern Deutsch-Ordensstaat!

Dieser Friedrich benahm sich sehr kräftig gegen den Märkischen Raubadel, die Maltitze, Puttlitze, Quitsow, Rochow ꝛc., die ihn nur den Nürnberger Tand zu nennen pflegten; ja Quitsow sagte sogar: „Und wenn es auch ein Jahr lang Burggrafen regnet, so sollen sie doch in der Mark nicht gedeihen," aber sie gediehen, und Friedrich donnerte mit seiner faulen

Grete, so hieß die einzige Kanone die er hatte, die Raubhöhlen jener Steggreifritter darnieder. Eine ungewöhnliche Reihenfolge guter Fürsten erhob die Mark Brandenburg zu einem Staat erster Größe, wenn auch gerade Albert und Johann nicht darunter gezählt werden mögen, obgleich der erstere Achilles und Ulysses heißt, und der letztere Cicero, und noch weniger Georg Wilhelm, der sich von seinem dem Kaiser verkauften Grafen Schwarzenberg am Narrenseil herum führen ließ!

Wenn man anderwärts nur Verschwender, Weichlinge und Schwächlinge auf dem Thron erblickte, so ruhte in Brandenburg der Geist der Sparsamkeit und Wachsamkeit auf den Regenten, und der große Kurfürst erhob die kleine von der Natur selbst mißhandelte Provinz zu einem Staate von Gewicht. Unter Johann Sigismund kam das Herzogthum Preußen zur Kur-Brandenburg — es eröffnete sich die Aussicht auf die reiche Clevische Erbschaft, aber leider! verwüstete der dreißigjährige Krieg die Länder schrecklich — mit 20,000 Mann hätte man Schweden und Oestreich imponiren können, man hatte nur 6000. Der große Kurfürst that Wunder, ründete sein Land durch Hinter-Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden &c., und bleibt der wahre Begründer des preußischen Staates, wenn er gleich nur 2000 Quatratmeilen mit 1½ Millionen Menschen zusammenbrachte. Friedrich Wilhelm erregte die Eifersucht Schwedens und Oestreichs, so daß Minister Hocher rief: „Soll der Kaiser zugeben, daß ein neuer Vandalenkönig an der Ostsee auftrete?“ Friedrich Wilhelm ist größer als seine Zeitgenossen Louis XIV. und Cromwell. Noch hat dieser große Mann keinen würdigen Biographen (Puffendorf ist bloßer Materialiensammler) aber hat ihn schon der größere Urenkel gefunden?

Kurfürst Friedrich III. setzte sich aus Eitelkeit, Prachtliebe und Eifersucht, eine Krone auf — war ja der Prinz von Oranien auf Englands Thron gestiegen, und Sachsen schon mit einem Fuß auf dem Polnischen? Minister Dan-

kelmann widersprach, und mußte nach Spandau, Wartenberg war gefälliger, und der spanische Successionskrieg machte auch Oestreich entgegenkommender, denn die 10,000 Brandenburger konnte man wohl gebrauchen. Die Mächte erkannten seine Krone an, Papst und Deutschorden ausgenommen, aber der Gemahlin aus Hannover, der Freundin Leibnitzens, that es wehe nach Preußen zu gehen, um mit einem Aesop die Theaterkönigin zu spielen, nur Friedrich dünkte sich desto seliger in dieser Krone, die ihm erlaubte seine Prachtliebe zu entwicklen. Wenn wir Pöllnitz glauben dürfen, so gab ihm die erste Idee — ein verweigerter Armstuhl. Er unterredete sich mit König Wilhelm III. im Haag, und selbst diese Unterredung hätte nicht Statt gefunden, wenn Wilhelm nicht versprochen hätte, bei seinem Gegenbesuche zu Cleve über den Armstuhl hinwegsehen zu wollen, als im eigenen Hause. Im Haag unterredete man sich — stehend! Der Nachfolger war das gerade Gegenstück, der auf seinen neuen groben blauen Rock die vergoldeten Kupferknöpfe vom alten setzen ließ, den Voltaire nur le Vandale *) nannte, und König Georg II. nur den Roi Sergeant **) — der aber seinem großen Sohn wacker in die Hand arbeitete. Er behandelte sein Land wie ein Regiment -- aber hatte nicht Napoleon Lust es mit ganz Europa so zu halten?

Friedrich der Große machte Brandenburg eigentlich erst zu Preußen, vor ihm spielte es die Rolle Hessens, der Salomo du Nord aber, wie ihn Voltaire sehr unpassend nannte, gewann Westpreußen und Schlesien, um welches letztere er mit der halben Macht Europens kämpfte. Man bewunderte Louis XIV., daß er Deutschland, England, Holland und Italien Widerstand leistete an der Spitze des reichen Frankreichs — wie hoch steht Friedrich in seinem armen Preußen, Friedrich, der

*) Den Vandalen.

**) Den König-Wachtmeister.

Alles selbst that, der große Louis nur durch andere, wie hoch selbst über Napoleon, wenn wir dessen ungeheure Hilfsmittel mit den seinigen vergleichen — er machte die Händel, die er anfing, auch aus, und starb auf dem Thron in seiner Glorie! Durch Geist allein siegte er über das mächtige Oestreich, wie das kleine Europa über die weit größern und gesegnetern Theile der Erde, und wo die Löwenhaut des Hercules nicht ausreichen wollte, wußte er auch das Fuchsfell anzupassen. Seine Oeuvres stehen vor mir in 25 Bänden — sie werden ihn nicht unsterblich machen aber Preußen! Groß geboren werden ist in der Regel das Mittel stets klein zu bleiben — Friedrich wurde immer größer, und machte auch Preußen groß, und der Glanz dieses Genius verbreitete Licht über alles um ihn her, wie der Lichtglanz des Jesuskindes in Correggios Nacht!

Schon mit der unglücklichen Kirchentrennung bildeten die Protestanten die Opposition des Reichs gegen die Kaiser — Sachsen und Hessen zuerst, dann Frankreich im Bunde mit Baiern, und zuletzt Brandenburg, nachdem es Preußen geworden war — alles auf Kosten deutscher Nationaleinheit! Da Preußen gar den unseligen Basler Frieden schloß, und die berüchtigte Demarkationslinie zog — sein Reichs-Contingent sich nach Polen verirrte, da es Hannovers Bitte um Schutz nicht berücksichtigte, und lieber zügellose Republikaner diese deutsche Provinz besetzen ließ, die Niederlagen Oestreichs, den Untergang des Reichs, und die Verletzung des eigenen Gebietes mit ansahe, ohne loszubrechen — da vergaß man Aristokraten und Demokraten in Deutschland — es gab nur Preußen und Antipreußen, das Vaterland erlebte seine Franzosenschmach und tiefste Erniedrigung — Preußen aber siebenjährigen Jammer, härter als der siebenjährige Krieg! Wer Preußen ergeben war — und dieß waren wohl die meisten Protestanten — den schmerzte dieser Jammer tief, und noch weit mehr die Schadenfreude im

Süden! Preußen fand keinen Freund mehr, als das Unglück hereinbrach, furchtbar rächte sich die aus der Politik verscheuchte Moral, und der Deutsche sprach, wie dorten der Herr: „Was hast du gethan, die Stimme Abels schreiet zu mir?" Politische Coquetterie kann nur kurze Zeit täuschen — täuscht ja selbst die natürlichere weibliche nur so lange, als man — verliebt ist!

Wie wäre es schon 1799 den frechen Galliern ergangen, als Carl, Kray und Souvarow solche vor sich herjagten, wenn auch im Norden Preußen, Sachsen, Hannover und Hessen mit ihren Waffen so thätig gewesen wären, als die geistlichen Stände mit ihren votis! Warum schlug doch Preußen 1805 nicht los, als Bernadotte das neutrale Anspacher Gebiet verletzte, mit 250,000 Preußen, und 60,000 patriotischen Sachsen und Hessen zur Seite! Der Wütherich würde schon 1805 das Ziel gefunden haben, das er erst 1815 fand! War denn gar Niemand in Preußen, der Friedrichs Worte erwog: il est dangereux d'offenser à demi, et quiconque menace, doit frapper *)? Davus sum non Oedipus, und doch schien das Räthsel so leicht, als das von der Sphinx aufgegebene Räthsel, welches jede Charadeliebhaberin unserer Zeit auf der Stelle löset!

Und weit mehr noch als alle politischen Fehler schadete der Wahn der siegreichen adelichen Waffen, und der Kriegsschule des großen Friedrichs gegenüber den französischen Heeren, deren Offiziere ja nur Bürgerpack — the sons of her own deeds **) und keine Reiter wären! Das sind sie auch in der That nicht, daher sie nicht einmal ein Wort für Reiten haben und selbst vom Eselsreiten sagen: aller à cheval sur un ane — mais — in pedibus robur. Die Anführer zweifelten an der Möglichkeit eines Angriffes, wie

*) Es ist gefährlich, seinen Feind nur halb zu beleidigen, wer droht, muß gleich drein schlagen.

**) Die Söhne ihrer eigenen Thaten.

Melas in Italien, bis jene Jena und Auerstädt, und diesen Marengo vom Gegentheil überzeugt hatten! Nichts schmerzte mehr, als sich von Napoleon überlistet (outwittet sagt der Britte noch schöner) zu sehen — die pfiffigen Preußen, und so negocirten sie nicht einmal so lange, bis etwa die Russen nahe waren — sondern platzten los! — So wie Oestreicher das Jahr zuvor vorprallten an die Iller, um Baierns Neutralität zu vernichten — so Preußen 1806 nach Thüringen, um Sachsen zum Alliirten zu haben — sie platzten los und — zerplatzten! Die Preußen gelten unter den Deutschen Völkerschaften für die klügsten und gewandtesten, wie in Großbrittannien die Bewohner von — Yorkshire — give him a Saddle and he will find a horse sagt ein englisches Sprüchwort — und Millionen Deutscher behaupteten dieß auch von Preußen bis zur Jenaer Schlacht!

Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle — die Preußen, die so oft der Oestreicher spotteten, fielen weit schrecklicher! In Preußen war vor dieser großen Lehrstunde der Dünkel des Kriegerstandes so höhnend und drückend, daß selbst der preußische Civilstand Freude hatte an seiner Demüthigung,

— quem duplici panno patientia velat
mirabor vitæ via si conversa docebit*). . . .

der Adel hatte dem ehrlichen Bürger jedes Plätzchen im Tempel der Ehre hinweggenommen — kein Civilist hatte den Verdienstorden (Voltaire ausgenommen) aber beim Militär wuchs die Zahl der Decorirten in dem Maaße, in dem sich die Zahl der Verdienstvollen verminderte — dem Bürger blieb blos der Tempel der Tugend. Noch heute wäre es eine würdige academische Preißaufgabe: „Welches sind die zweckmäßigsten

*) Freuen soll er uns sehr, ihr Helden des doppelten Tuches,
Wenn euch die Lehre gefrommt, die ihr so reichlich verdient.

Mittel der Abneigung zwischen Adel und dem gebildeten Bürgerstand abzuhelfen?"

Men should press forward in Fames glorious chace
Nobles look backward, and so lose the race*)!

Wir sahen das gefürchtete Preußen 1806 wie durch einen Zauberschlag Napoleons vernichtet, und gedachten Friedrichs — „200,000 Preußen sind mir 200,000 Vögel, 100,000 fange ich, und 100,000 fliegen davon," hatte der Allmächtige gesagt, und Wort gehalten — aber nach sieben Leidens- und Läuterungsjahren machte Friedrich Wilhelm III. dennoch die Worte seines Großoheims wahr: „il me recommencera**)," mit Hülfe seiner tapfern patriotischen Bürger! Vor dem Tilsiter Frieden hatte Preußen, mit Einschluß Hannovers (eine Lockspeise, die Napoleon Preußen hinhielt, wie Oestreich Venedig), und nach Abzug des abgetretenen Cleve, Ansbach und Neuchatel, 6119 Quadratmeilen und über zehn Millionen Seelen — nach diesem Frieden sank es herab auf 2892 Quadratmeilen und 5,440,000 Seelen, die Armee sollte 42,000 Mann nicht übersteigen, und alles bewilligte der aufgeblasene Sieger nur — aus Achtung gegen Alexander! Hiezu noch 150 Millionen Kriegssteuer — keine Räumung, die doch versprochen wurde, und die unedelsten und zahllosesten Kränkungen aller Art sieben Jahre lang! So tief sank die Monarchie Friedrichs binnen sieben Wochen, die mit nicht mehr Kräften, als ihr jetzt noch blieben, sieben Jahre lang halb Europa widerstanden hatte! Welche Lehre!

Die neuere Geschichte hat kein Beispiel einer so schnellen und so tiefen Erniedrigung — kein Beispiel von solcher

---

*) Männer drängen vorwärts immer nach des Fama-Tempels Thoren,
Adel blicket rückwärts stets, und so geht sein Spiel verloren.

**) Er wird wieder da anfangen, wo ich das Spiel gelassen — er wird ein zweiter Friedrich werden!

militärischer Schande — die Preußen hätten wie David mit der Morgenröthe fliehen mögen bis an's äußerste Meer —

Una salus victis nullam sperare salutem
sic animis juvenum furor additus *)!

Gerade der Tilsiter Friede, der Preußen so tief demüthigte, legte den ersten Grund zu Napoleons Sturz, der im Rausche seines Ruhms, und der Freundschaft Alexanders vergaß — Polen wiederherzustellen — wobei wir die so schlecht gelohnten spanischen Cortes nicht vergessen wollen, zuletzt zog er noch wie ein Carl XII. in sein Verderben! Wäre Napoleon in Rußland glücklich gewesen, so gäbe es gar kein Preußen mehr — die Preußen lernten in der Schule Napoleons, wo der Krieg nach ganz neuen Grundsätzen geführt wurde, denen die alten Perrücken nicht mehr gewachsen waren, wie die Oestreicher, als Gustav Adolph und später Friedrich der Große den Krieg auf ihre Art führten — nur frische Geister begreifen frische neue Grundsätze — die Alten bleiben am Alten hangen!

Preußen erhielt sein Schwerdt wieder, zog es aus, und rief wie Cato von Utica: „Nun bin ich wieder mein eigener Herr,“ ihm blieb in seiner verzweiflungsvollen Lage nichts übrig, als sein letztes Va Banque! und sein Beispiel wirkte durch das ganze weite deutsche Vaterland, Napoleon aber meinte: „die Deutschen haben das Fieber!“ Man kennt Archenholz Rede am Grabe der Monarchie — er glaubte an keine Auferstehung — aber ein tüchtiges Fieber macht den Körper desto gesünder, Unglück weckt erschlaffte Kräfte, lehret Selbstkenntniß, und auf's Wort merken!

Nur verächtlich sprach der Sieger von Preußen, nannte zwar mehrmals in seinen giftigen Pamphlets den König

---

*) Gar kein Heil mehr zu hoffen, nur das ist Heil für Besiegte. Dieß entflammte zur Wuth die Jünglinge.
(Virgil Aeneid. II. 355).

parfait honnette homme *); aber von der liebenswürdigen Königin sprach er, wie von einer Armide dans l'égarement **), und einer Helena, die das Unglück Trojas herbeigeführt habe, und vom Prinzen Louis als einem Don Quixotte. „Mein Bruder, sprach er, hörte in dem Augenblick auf, König zu seyn, als er diesen Prinzen nicht aufknüpfen ließ, wie er die Fenster seiner Minister einschmieß." — Der Held bezog die Wohnung Friedrichs, hielt einen eiteln Einzug in Berlin, und ein ächter Seher rief bei diesem Triumph: „Si cet homme est un jour malheureux, il sera aussi lâche, qu'il est vain aujourdhui***)!" Napoleon machte es wie Rom, er schlug ein Volk nach dem andern und wurde groß, fiel aber, als die Völker so klug wurden, sich zu vereinen — zuvor aber spielte er noch die Rolle Alexanders, und wollte für einen Sohn Jupiters gehalten und angebetet seyn! Er scheint keinen Philosophen Callisthenes um sich gehabt zu haben, der ihm die Wahrheit sagte, und wenn auch, so wäre es ihm ergangen, wie jenem, den Alexander in ein Käfig sperren ließ mit abgeschnittener Nase, Ohren und Füßen!

Die glorreichen Jahre 1813 — 1815 stellten Preußen wieder an den Platz, den es durch übermenschliche Anstrengungen sich verdiente. Die Preußen haben große Tage gehabt, aber nie Tage wie die von Großgörschen und Katzbach, von Dennewitz und Leipzig, denn nie hatten sie für eine so große Sache das Schwerdt gezogen, nie mit diesem Vaterlandsgeiste — sonst fochten sie nur als Soldaten, hier fochten Bürger im heiligen Krieg! der Groll gegen den Tyrannen wühlte in jeder Brust von oben bis unten, so war der Krieg national, es brauchte keine geheimen Verbindungen. Mit Recht steht

*) Einen ehrlichen braven Mann.
**) Eine Armide in ihren Verirrungen.
***) Sollte dieser Mann einmal Unglück erfahren, so wird er so feig seyn, als er jetzt übermüthig ist.

Preußen größer und stärker da als zuvor, mit fünftausend Quadratmeilen, zwölf bis dreizehn Millionen Seelen — sechszig Millionen Thaler Einkünfte, und lenkt in Allianz mit Rußland, Oestreich und England das Schicksal Europens. Preußen gehörte unter die wenigen Staaten, die statt Schulden, einen Schatz hatten — leider verschwendete Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., der wie Saul eines Kopfes länger war, denn alles Volk — diesen Schatz, und machte noch Schulden, aber Friedrich Wilhelm III., voll edlen Gefühls seiner hohen Bestimmung, trat in die Fußstapfen seines Großoheims, und tilgte die Schulden durch väterlichen Staatshaushalt, als das Unglück hereinbrach. . . Preußens Staatsschuld wird man jetzt immer zu 190 — 200 Millionen Thaler annehmen dürfen — alle Nerven waren schon früher gespannt — keine unbenutzte Hülfsquellen, wie in dem gesegneten Oestreich — nur strenge Diät kann den Staatskörper erhalten, und doch stehen die Tresorscheine — das einzige Papiergeld Preußens — al pari!

Die Interessen der Staatsschuld und eine Armee von 250,000 Mann, die 22 Millionen braucht, (die Civil-Armee eilf Millionen) nehmen das beste hinweg — aber Preußens Lage macht eine solche Armee nöthiger, denn anderwärts, und nur Nordamerika kann mit 6000 Mann Landtruppen bestehen, jedoch im Nothfalle in seinen 28—30 Staaten Eine Million Patrioten aufstellen, die unter einem zweiten Washington besser sind, als Söldner. Die Zeiten sind vorüber, wo eine Leibgarde von tausend Mann ausreichte, noch im Jahr 1640 hatte Brandenburg nur 3600 Mann Infanterie und 2500 Reuter — aber schon 1740 72,000 Mann und 1775 gar 240,000! Die Volksmenge ließ sich damals nicht höher als zu 5,700,000 Seelen anschlagen, folglich trieb der große König das Ding zu weit, wenn auch gleich vielleicht die Hälfte der Armee aus Ausländern bestand; und was noch schlimmer, Preußens Ansehen verleitete andere Herrscher zu

dem verkehrten Schluß: „Je größer das Heer, desto stärker der Staat!" Jetzt steht die Armee von 250,000 Mann in besserem Verhältnisse zum Staat, wir rechnen doch nach Procent, 1½ Procent von der ganzen Bevölkerung scheint dem ächten Sohn des Mars eine Kleinigkeit, Napoleon wußte noch ganz anders zu rechnen — und fünf Locken auf einer Seite, und auf der andern zwei — Puder und Zöpfe sind doch vorüber!

Gegen Oestreich ist Preußen gedeckt durch sechs Festungen: Glatz, Neisse, Silberberg, Kosel, Brieg und Glogau, deren Basis die Oder ist, aber gegen Rußland und Frankreich gibt es große Blößen, und muß solche geben, denn der ganze Staat hat ungemeine Aehnlichkeit mit den Häusern zu Potsdam und Berlin — lange Facaden ohne Hintergrund von Memel bis Prüm, und vor Einverleibung Sachsens glich es selbst in seinem Herzen dem Körper einer Wespe. Prince de Ligne hielt an Friedrichs Tafel das Berliner Porcellainzeichen für ein Schwerdt: „es ist ein Scepter," sagte der König — aber dieser Scepter, erwiederte de Ligne, sieht einem Schwerdt so ähnlich, daß man sich leicht irren kann! Preußen gleicht einem magern Grenadier, enggeschnürt in knapper Uniform, und künstlich ausgestreckt — seine höchste Kunst muß die Kunst seyn, Menschen nach Regeln und en masse todtzuschlagen — sein Scepter muß das Schwerdt bleiben, denn Kriege wird es stets geben, trotz den Präliminarien des ewigen Friedens; sie sind in der Menschenwelt das, was in der Natur Stürme sind! Preußens Adler horstet daher auf Kanonen, Fahnen und Trommeln, auf Kugeln, Schwerdtern, Picken und Bärenmützen, nicht blos auf seinen Thalern! Preußen hat keine Seemacht und keine Colonien, und Friedrich wies mit Recht alle Vorschläge zurück: „zu einer eigentlichen Seemacht kann ich es nicht bringen, und ich würde mich nur

dadurch schwächen und abhängiger machen, für das Geld, das ein Kriegsschiff kostet, kann ich ein Regiment errichten, und dieß ist besser."

Freilich muß man geborner Preuße, oder wenigstens Deutscher seyn, um sich in die vielen Uniformen zu finden. Der berühmte Italiener Alfieri wird ganz Schmelfungus, wenn er von Preußen spricht, das ihm wie eine große Caserne erschien, und das er mit Abscheu verließ — Engländer und Holländer mögen gleicher Meinung seyn; ich Deutscher habe eine gewisse Vorliebe für das Militär, die selbst der Heiland (Matth. VIII.) an den Tag zu legen scheint. Die Armee ist die Stütze der Nationalehre — unser glänzendster Punkt, und in ihr herrscht noch das meiste Ehrgefühl, die meiste Redlichkeit und Einfachheit, und der geradeste Sinn in der Verdorbenheit und Weichlichkeit der Zeit, und ihrem Scheinleben. Der Vorwurf des allzuzahlreichen Doppeltuches trifft weit mehr die Staaten des dritten und vierten Ranges, die keine eigentliche selbstständige politische Rolle zu spielen haben. In der preußischen Armee sind immer noch weit mehr adeliche als bürgerliche Offiziere (was jedoch zum Theil auch von Localitäten abhängt) nur in der Landwehr ist das Verhältniß umgekehrt, und im Geniecorps, wo man Köpfe braucht. Im alten hochadelichen Preußen stritt man sich: „ob ein Artillerieoffizier in den Generalstab eintreten könne? während sich ein kleiner corsischer Artillerielieutenant auf den Thron der Bourbons setzte!

Preußen ist einmal das deutsche Sparta, der Soldat steht oben an, der Adel und Bauer ist Soldat, selbst der König, seine Brüder und Söhne. Die rothe Binde der Cantonspflichtigen galt für ein Ehrenzeichen. Alles kann man in der Armee brauchen, wie der Löwe der Fabel — selbst Hasen zu Courieren, Esel zu Trompetern, und Juden zu Lieferanten und Packknechten; immer besser Soldaten als Pfaffen — lieber die Trompete als die Glocke

— beide rufen zum Tode! Jener Junge beantwortete die Catechismusfrage: „in welches Buch wurdest du bei deiner Taufe eingeschrieben?“ recht vernünftig: „in die Cantonsliste,“ wenn gleich der Frager solche für kein Buch des Lebens hielt, so schadet es nichts, wenn die Militärpflichtigen solche dafür halten! In Preußen herrscht daher wahrer Soldatengeist, Trenk fühlte sich größer, als Alexander, wie der Major auf der Parade zum Erstenmale Herr Lieutenant rief. Dieses Hochgefühl kennt kein Secretär, der den Titel Rath erhält, und kein Rath, der Director wird, aber es gibt eine Civilehre, so gut als eine Militärehre, und es ist gut, diesen Satz noch heute laut zu predigen. Allen Soldaten geht es wie Onkel Toby, the name of a Soldier sounded in his ears as the name of a friend *) — noch weniger kannte jenes Hochgefühl — das einfältige alte Weib, das Friedrich anging, ihren Sohn freizugeben, und da der König bemerkte: „Ich bin ja auch Soldat, und alle meine Brüder“ — entgegnete:

> Das glaub' ich, sprach das Weib, sie lernten auch nichts weiter,
> mein Gottlob aber ist ein — Schneider!

Preußen besteht aus zwei großen Ländermassen, dem größern östlichen Theil, dem Kern der Monarchie, bestehend aus dem eigentlichen Königreich Preußen und Großherzogthum Posen (beide gehören nicht zum deutschen Bunde, gehen uns also hier nichts an, so wenig als das kleine Fürstenthum Neuchatel) Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen, und dem kleinern westlichen Theil, Westphalen, Jülich, Berg, Cleve und Niederrhein oder Rheinpreußen. Diese Länder der Monarchie kann man eben nicht von der Natur besonders begünstigt nennen, wenn

---

*) Der Name „Soldat“ tönte so lieblich in seinen Ohren, wie der Name „Freund.“

wir Sachsen, Schlesien und Rheinpreußen ausnehmen — es sind meist weite Flächen, wo die Gewässer, Seen und Moräste bilden, und einförmige Sandebenen und Heiden; nur die Umgebungen der Sudeten, des Thüringer Waldes, des Harzes und Wesergebirges sind anziehend, wie die Insel Rügen, und der schönste Theil der ganzen Monarchie bleibt das Rheinland von Bingen bis Bonn. Getraidegegenden, wie die Börden Magdeburgs, die goldene Aue, und die Niederungen bei Marienwerder und Posen sind glückliche Ausnahmen. Das Wort Preußen kommt nicht von den Britzen, sondern ist gut polnisch Po-russ Beyrussen, die tapfern Deutschordensritter verbreiteten den Namen über Europa, und Friedrich über die ganze Welt.

In Preußen ist der Ackerbau (neben Cartoffelbau) die erste Quelle des Nationaleinkommens, womit Viehzucht zusammenhängt, Fabriken und Manufacturen aber, so hoch der Gewerbfleiß auch steht, sind eigentlich nur in Schlesien, Sachsen, Westphalen und am Rhein zu suchen. Preußen verdankt den französischen Ausgewanderten zunächst Manufacturen und Handel, wie den spätern Salzburgern, und Friedrich wurde der wahre Schöpfer des Gewerbfleißes, wie nach ihm Kaiser Joseph, daher man das francais refugié der Berliner billiger beurtheilen muß. Jene bürgerlichen Emigranten, (himmelweit verschieden von den adelichen Emigranten unserer Zeit) die Louis XIV. und sein Beichtvater la Chaise durch Dragonaden aus dem Lande jagte, obgleich Colbert, ohne sich auf Religion einzulassen, der Meinung war: „daß diese Hugenotten, wenn auch keine Catholiken, doch gute Kaufleute und Fabrikanten seyen, deren der Staat bedürfe, und wollten sie nicht in das Paradies, so würden die Katholiken desto mehr Platz finden," nahm der Große Churfürst mit offenen Armen auf. Sie brachten auch Geschmack für Wissenschaften, Kunst und feinere Sitten mit, was der altdeutschen Pe-

danterei und gelehrten Steifheit Noth that. Wer weiß, ob ohne ihre Dazwischenkunft nicht das Projekt eine lateinische Stadt zu gründen, ausgeführt worden wäre, das so ernstlich gemeint war, als das Projekt des schwärmerischen Plotinus unter Kaiser Gallienus, eine Platonopolis zu bauen? Wahrscheinlich hätte die Welt über beide viel zu lachen gehabt. Offenbar verdankt der Norden seinen Vorsprung vor dem Süden, diesen **Refugiés** so gut als der Reformation!

Preußens Lage ist für den Handel vortheilhafter als die Lage Oestreichs, zwischen Fabrikländern im Westen, und dem productenreichen Norden und Osten. Das Meer bespühlt seine Küsten in einer Strecke von hundert Meilen, und Flüsse und Canäle sorgen reichlich für die innere Communikation, aber — das leidige Zollsystem hindert offenbar die größere Ausdehnung. Der Handel liebt Freiheit, und macht lieber Umwege, und die Staatsmonopole, die geringe Wohlhabenheit der Nation, die militärische Haltung ꝛc. sind auch keine Beförderungsmittel. So sollen die Erzeugnisse des fruchtbaren südlichen Polens, die sonst auf der Weichsel in die Ostsee gingen, nach dem Niester und Odessa fließen! Es ist noch Problem: ob Preußen bei seinem Handel gewinne? und für die preußische Flagge muß noch gar viel geschehen, bis sie den Ruf der Landarmee erreichen wird, obgleich schon der Große Kurfürst sich mit Spanien zur See herumschlug, und eine Brandenburgische Compagnie auf Guinea anlegte. „Jeder Ducate, sagte er, den ich aus dem Goldsande schlagen lasse, kostet mich zwei!"

Preußen zählt sechs Universitäten, Berlin, Breslau, Königsberg, Greifswalde, Halle und Bonn; Greifswalde dürfte eingehen. Der Norden ist eine Heimath der Wissenschaften, aber für Kunst scheint er weniger geeignet. Friedrich that viel für Kunst, aber einheimisch konnte er sie nicht machen, denn sie ist ein

Kind des Ueberflusses und Wohlstandes; Noth weckt zwar Kunst, aber dann ist sie höchstens Taglöhnerei, wozu sich selbst Chodowiecky verstehen mußte, dessen Almanachs-Kupferstiche und Vignetten der Maculatur Absatz verschafften. Wichtiger ist die Gesetzgebung — Carmer überflügelte Cocceji weit, und der deutsche Carmer steht, wo nicht über, doch neben Montesquieu, Blackstone und Filangieri; die preußische Justizpflege halte ich für die beste in Europa, und unsere südliche Themis könnte von ihr wenigstens humanere und reinere Sprache annehmen. Noch wichtiger ist die Aufhebung der Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit, der Bauer, der letzte, oder eigentlich erste Stand athmet freier, die Agricultur muß sich heben. Der Bürger ist auch dem Adel etwas näher gerückt, und hat Hoffnung zu Stellen, auf die sonst der Adel allein ein Recht zu haben glaubte, wie in der noblen Zeit des Mittelalters. Unglück lehrt auf's Wort merken!

Deutschland sieht wieder mit Wohlgefallen auf Preußen, die versprochene repräsentative Verfassung tritt in's Leben. Die Zögerung wirkte nachtheilig auf die gute Meinung von Preußen, wie in Preußen selbst auf das Vertrauen zur Regierung, und verminderte dessen Einfluß auf deutsche Staaten, die sonst in ihm ihren Stützpunkt sahen. Viele wurden darüben maulhängolisch, wie mein alter Philander von Sittenwald spricht, hätten aber — bedenken sollen, daß die Sache in Preußen schwieriger seyn mußte, als in Baiern, Würtemberg und Baden, und hier wieder schwieriger als in Hessen, Nassau, Weimar, Coburg und Hildburghausen. Es ließen sich in der That nur Provincialverfassungen denken, und diese bilden sich jetzt, wie sich's auch von dem Wort eines so redlichen Königs nicht anders erwarten ließ. Ich hoffe, in Deutschland dürfen wir noch einen König Biedermann nennen, (was in Frankreich nicht mehr angehen soll, vielleicht selbst nicht mehr un Chat regarde bien

un Eveque? *) einen Monarchen, der nicht wie Lous XIV. roth würde, wenn ihm bei einem großen Opfer seines Volks die Natur das Wort Erkenntlichkeit, statt Gnade, plötzlich in Mund gäbe. Er fühlt wie Louis XVI. die Leiden seines Volks, aber klarer als der Unglückliche erkennt er auch die Rechte desselben, und wird den schönen Namen Wiederhersteller constitutioneller Freiheit in Wahrheit ärndten; bis die Verfassungen in's Leben treten, ist — die hohe Rechtlichkeit des Monarchen, die treffliche Erziehung des Kronprinzen, und die ächt preußische Ordnung in allen Dingen die schönste Garantie. Ein constitutionelles Preußen mit zwölf Millionen Menschen, und das constitutionelle System hat in Deutschland festen Boden, wenn es im Geiste des Volks, (nicht im Geiste der Zeit) durchgeführt wird, der reelle politische Freiheit, und materielles Wohlseyn fordert. Kein deutsches Volk hat eine so gelöste Zunge, als das preußische, vielleicht erhalten wir hier zuerst Redner, wie sie Griechen, Römer und Britten haben — Pitt, Burke, Sheridan, Fox, Erskine rc. Mirabeau nicht zu vergessen, aber Junius Letters wollen wir uns doch noch vor der Hand verbitten! und Philippica oder demosthenische Donnerreden der Kanzel überlassen!

Der Britte Rußel hat vollkommen Recht: „kein Volk auf dem Festlande ist der politischen Freiheit würdiger, als das deutsche, denn keines erwartet solche geduldiger, nimmt sie dankbarer an, und gebraucht sie mit größerer Mäßigung“ — ich setzte hinzu: „und kein deutsches Volk ist gereifter, als das preußische für gesetzliche Freiheit.“ — In Preußen allein möchte man, statt König von Preußen, „König der Preußen“ sagen dürfen, und hier möchte es allenfalls geschehen können — daß der Premierminister, wenn er über den Debatten einschläft, wie Lord North, und

*) Eine Katze darf wohl einen Bischof ansehen. Spruchwörtlich: eine niedere Person darf sich wohl einer hohen nähern.

ein Burke sagte: „ich hoffe, die Regierung ist nicht todt, sondern schläft nur, und auf seine Herrlichkeit zeigend" — „Lazarus ist nicht todt, sondern schläfet" in das allgemeine Gelächter mit einstimme. Ein constitutionelles Preußen steht sicher fester, als Mirabeaus Monarchie prussienne, Constitutionen sichern die Rechte eines Volks besser, als der Zufall des besten Regenten, dem ein schlechter folgen kann, aber freilich verliert dabei die alte Anhänglichkeit an das Persönliche, oder an die herrschende Dynastie, im Grunde eine Art Kinderinteresse am Vater, wie in Oestreich. . .

Gott verläßt keinen Deutschen! Sind nicht im Zeitalter Napoleons oder mitten in Dummheiten, ja recht eigentlich durch unbeschreibliche Dummheiten große Dinge geschehen, und große Zwecke befördert worden? Gott ist unser bester Bundesgenosse, Er wird es auch machen, daß man nie — auf die Stände anwende, was Burke auf die Parlamentsglieder anwandte: Tria faciunt monachum — semper bene loqui de Domino superiore, facere officium suum taliter qualiter, et sinere res vadere, ut vadunt *) — Gott gebe, daß eines ausgezeichneten Preußen Worte nie öffentliche Meinung in Deutschland werden — die Worte Scheffners: „Landtage sind in Monarchien Englische Frühstücke, die die Staatshaushalter den Einwohnern geben, um desto ungestörter ihr Mittagsmahl vom Landesbesten halten zu können. Pölitz zählt 144 Constitutionen auf, und darunter 31, die schon wieder — selig entschlafen sind! aber die Zeiten sind doch Gottlob vorüber, wo dem Regenten das Regieren so leicht gemacht wurde, als Essen und Trinken — die Zeiten stupider Anbetung, selbst wenn ein Nero geigte,

---

*) Drei Dinge machen einen Mönch: daß er immer gut spricht von seinen Vorgesetzten, daß er seine Geschäfte verrichtet so so, daß er die Dinge gehen läßt, wie sie gehen wollen.

während Rom in vollen Flammen stand! la Nation, la loi, le Roi*)! ist nur — Jacobinerei in den Augen undenkender egoistischer Ultra!

Mit Vergnügen blickt der Deutsche wieder auf Preußen, weil es weit mehr deutscher Staat ist, als Oestreich, fast ganz deutsch, denn die Slaven haben sich so mit den Deutschen vermischt, daß ihr Eigenthümliches höchstens noch in Hinterpommern unter den Casuben, und im nordöstlichen Preußen zu merken ist. In Preußen herrscht doch das meiste Licht, und die beste Staatsweisheit und Jammerschade! daß diese — Deutschen so verschieden von einander sind! Wie verschieden ist nicht der Brandenburger vom Schlesier, der Pommer vom Magdeburger, der Preuße vom Sachsen, der Westphälinger vom Rheinpreußen? Der Schlesier und Brandenburger zeichnet sich aus durch Kunstfleiß, der Pommer durch Häuslichkeit und Einfachheit, der Preuße durch Vaterlandsliebe, und alle durch Muth und Tapferkeit, der Pole ist aber freilich noch Pole, und selbst der Jude, trotz seiner Halbkultur, die ihn nur um so widriger macht, noch Jude. Friedrich, Idol seines Volks und selbst vieler Ausländer, gab seinen Völkern einen gewissen Preußenstolz, den alle theilen, nur nicht der Pole und Jude, und gegenwärtig auch noch nicht der Sachse und Rheinländer. Preußen entbehrt, wie man sieht, der Sectennamen nicht, wie soll nun das ganze weite Vaterland solcher entbehren, und in den ehrenvollern Stammnamen Deutsche zusammenfließen?

Der Fleiß und die Genügsamkeit der Bewohner Preußens verdient unsere Bewunderung, und so auch die Regierung, die durch Weisheit ersetzen muß, was die Natur versagte durch ungünstige Lage und Verhältnisse. Das reiche Sicilien, reich an Getraide, Oel, Seide, Baumwolle, Wein, Agrumen, Zucker rc. ist dennoch ärmer

*) Die Nation, das Gesetz, der König.

als Preußen mit wenig Getraide und viel Cartoffeln, mit Rüben, Holzäpfel und Tannenzapfen! Und wie? wenn man dem Oestreicher zumuthen wollte, den Sand halt- und tragbar, die Moräste trocken und urbar zu machen, oder gleich dem Rheinländer, den Dünger auf dem Rücken, die Felsen hinanzuklettern, und Pflanzen zu nähren, die so manches Jahr mit keinen Früchten lohnen? „Lossens mi aus!" Die sogenannten Brüche der Marken würden sie mehr verwirren, als den Knaben die Brüche, die unter einen Nenner gebracht werden sollen, oder manchen die Quadrat- und Cubikwurzeln, die Algeber und Analysis des Unendlichen! Die Erzsandbüchse des weiland heiligen R. Reichs hat nicht einmal Steine, sie mußten sich selbst Steine machen, Backsteine, wie das Volk Israel in Aegypten, und doch — stößt man überall in Preußen auf blühende Colonien in's Land gezogener Fremdlinge, auf schöne Bauten und Fabriken, reiche Weiden, Wiesen und Heerden, da wo vormals nur wüste Heiden, Morast, Sumpfwasser und Sandflächen waren, und Friedrich — wenn ich sein Zoll- Accise- und Schatzsystem abrechne, in der That —

Täglich Wunder that,
und keine Wunder glaubt!

Mit dem Seidenbau aber, der eine Unnatur in diesen nördlichen Gegenden scheint, ist es wohl nichts? Er gehörte unter die Steckenpferde des Großen Königs, die nicht mehr geritten werden. Er befahl die Maulbeerbäume auf Kirchhöfe zu pflanzen wegen des fetten Erdreichs, und weil Prediger und Küster am ehesten Zeit hätten, ihrer zu warten, ob sie gleich mit geistlichen Sophismen kamen: „Wie? der Acker Gottes soll zur Eitelkeit dienen? die Gebeine der Kinder Gottes in ihrer Ruhe gestört werden? sind wir nicht Arbeiter im Weinberge des Herrn?" Man zählte denn doch 1782 über drei Millionen Maulbeerbäume, die 11,000 Pf. Seide gaben! Schon Cecrops befahl in Attika auf Gräber Oelbäume zu pflanzen,

der Pallas Athens geheiliget und so ward Attika ein wahrer Oelgarten — aber Preußen? Kirschenbäume lasse ich mir gefallen, und vielleicht käme auch der Zuckerahorn fort, der ganz Pensilvanien längst mit Zucker versorgt; aber mit dem Maulbeerbaum steht es in Preußen, wie mit Citronen und Pomeranzen auch — sie sind sauer, und so denken auch die preußischen Seidenwürmer, non omnis fert omnia tellus*), obgleich Preußen sonst reich genug ist en aigrure, wie man in der Provence spricht — aber in unserm Süden würden die Würmer vielleicht die Blätter so gut finden, als ich die Beeren des schwarzen Maulbeerbaums zum Leidwesen meines Herrn Nachbars, und in Baiern, das wenig Dichter zählt, steht vielleicht ein Dichter auf, der den Seidenwurm besser besiegt als Vida! Schwerlich wird je ein Staat die Vollkommenheit der Lyoner Seidenfabriken erreichen und die Schönheit ihrer Farben; Luft und Wasser scheinen einzuwirken, wie bei der Fabrikation des Biers.

Deutsche Seidenfreunde kann ich unmöglich bedauern, wir brauchten keine Seide in unserem Clima — wohl aber Caffeefreunde. Ich zahlte zu Belitz oder Ziesar für die Portion Caffee (wenn anders nicht die Cichorien und gelbe Rüben meinen Mocca, Java oder Bourbon repräsentirten) sechszehn Gr.; und wurde noch von einem Mädchen in der Küche, als ich meine Pfeife anzündete — geschnüret, d. h. sie hängte mir ihre Schürze um, gegen einige Groschen. Friedrich erhöhte die Caffee- und Weinaccise, um den Brauereien aufzuhelfen, sagte den sich Beschwerenden: „Ich bin selbst mit Biersuppe erzogen worden!“ und manche adeliche Häuser sogar schafften den Caffee ab, tranken aber dafür Thee, eine Stunde darauf Chocolate, und der gemeine Mann suchte Ersatz im — Branntwein!

Preußen muß jedem gefallen in geistiger Bezie-

*) Nicht jedes Land bringt Alles hervor.

hung, denn hier herrscht doch das meiste Licht — in politischer und religiöser Beziehung. Die Gemeinde Gilsdorf in der Mark begehrte schon 1792 als christliche — nicht mehr lutherische — Gemeine geduldet zu werden, und ihr Prediger Schulze predigte — im Zopf! Die neue Cabinetsordre des Königs wird den Büchernachdruck verschwinden machen, ehe der deutsche Bundestag mit seiner Gesetzgebung fertig seyn wird — aber — aber die Natur! die Natur! Weit natürlicher als die Seidenraupe scheint dem Reisenden in diesen Marken gegen alle vier Winde das Cameel, Cameel und Sandwüsten sind sehr analoge Ideen, ich habe wenigstens mehr als einmal an Arabien, Niebuhr und das Cameel gedacht, und mich damit entlangweilet. Und zählt nicht der große Linné das Cameel unter die Schaafe, die in den Marken so gut gedeihen — das Ovis Camelus*) hat gespaltene Klauen, ist folglich nichts mehr als ein Schaaf in höchster Potenz, und keineswegs blos der heißen Zone eigen. Das Cameel ist in den höhern kältern Steppen der Tartarei zu Hause und bleibt gesund unter Tungusen und Burätea.

Gewiß käme das Schiff der Wüste hier fort, das leicht tausend Pfund trägt, viele Meilen zurückgelegt ohne Nahrung, mit schlechtem Futter zufrieden ist, wie der Cartoffelmensch, gute Milch gibt, und noch trefflichere Haare (denn schwerlich war das Härenkleid des heil. Johannes des Täufers von Angorischen Ziegenhaaren). Das Geschrei der Cameele ist nicht widriger, als das Yahnen der Esel, das wir uns in Deutschland ja allerwärts gefallen lassen. Auf alle Fälle seegelt das Schiff Arabiens schneller, als der preußische Postwagen, und der pathetische Cameelstritt paßt vollkommen zum Pflegma des Postillions; noch schneller ginge ein anderes Pferd der Wüste — der Strauß. Wer je Rebhühner hat laufen

*) Das Cameelschaaf.

sehen, kann sich einen Begriff davon machen, wenn er dem Rebhuhn noch die hohen Füße des Straußen in Gedanken beilegt, eine Straußenheerde sieht aus wie eine Schwadron Reiter, ihre Federn wären auch mit zu nehmen, und noch mehr ihre Eier, denn ein Ei wiegt gegen drei Pfund, und sättigt mehr als 24 Hühnereier, aber so lange in der Heimath des Vogels selbst keine Straußenposten angelegt sind, können wir solche in den Marken nicht erwarten.

Vieles Unangenehme läßt sich auf die angenehme Seite wenden, und will das Positive nicht Stich halten — was doch hier der Fall ist, da Sandwege zu allen Jahrszeiten dieselben, und nach einem Regen erst recht angenehm sind — so thut es das Negative. Scapin dankte der Vorsehung auch für die Uebel, die ihn hätten treffen können, und nicht trafen. Hier in deutscher Sandwüste plagt uns kein Samiel des Morgenlandes — nicht einmal die Rheinschnacken des deutschen Südens, noch weniger die tropischen Sandflöhe, die Antipoden sind, hier unterbrechen weder Wagengerassel noch Stöße unsere philosophischen Betrachtungen, ruhig und langsam schleichen unsere Ideen dahin, wie der Postilion und seine Pferde — das Schwarze der Nadelhölzer — selbst die Brandenburger Farben Schwarz und Weiß wecken, wie Cypressen und Thränenweiden, die analogen Gedanken an Tod und Ewigkeit, oder den Bruder des Todes, den Schlaf. Die sparsamen Fruchthalme auf den Sandäckern, so dünne, wie die Haare auf meinem Vorderhaupte, waren mir bei meiner letzten Reise 1823 Erinnerung der dahin geeilten Zeit, und der Nähe der Ewigkeit.

In der innigsten Wahlverwandtschaft stehen diese Gegenden mit der Lüneburger Haide — Sand und Kiefern — elende Dörfer und uralte Städtchen — arme Bewohner, schlechte Gasthäuser, und Posthalter, die einem mit aller preußischen Artigkeit überflüßige Pferde aufdringen, langsam schleichende Klepper und ewig schnapsende Postilions, mit denen man recht eigentlich die Marken durchpflüget.

Ich gedachte der ersten Postanstalten Louis XI. — das einzige Gute, das er hinterlassen hat — und des komischen Bußpredigers Maillard, den er wollte ersäufen lassen, der König ist Herr, sagte Maillard: und ich werde durch Wasser schneller ins Paradies kommen, als mit seiner Post! Man bewundert das Phlegma der Postilions — mit unerschütterlicher Geduld schlägt der Postkerl an Stahl und Stein, bis nach einer Viertelstunde sein stinkendes Kraut gehörig brennt, und so lange ruhet auch der Zügel auf dem Hals seiner Rosinante — dann steigt er zur Abwechslung ab, und bandelt eine andere Viertelstunde am liederlichen Geschirre — endlich führt der Teufel gar einen andern Unglücklichen herbei, wo sie die Pferde tauschen nach einem traulichen Colloquium *) von einer neuen Viertelstunde! Wahrlich! wer Geduld lernen will, die zu hundert Dingen nützt, lernt sie weit weniger aus Seneka oder von einer Frau, als von diesen Postkerls des Nordens. Alle herkömmliche Argumenta **) helfen nichts — selbst nicht das Argumentum ad crumenam, noch weniger das baculinum ***), es bleibt nichts übrig, als des guten Onkel Tobys argumentum fistulatorium und Lillebulero!

Das vorherrschende Idiom der Preußen ist natürlich die Sprache der Hauptstadt, und es klingt angenehm. Man that ganz Recht Friedrichs Rath unbefolgt zu lassen, der um des Wohllauts Willen sagena, gebena, nehmena ꝛc. statt sagen, geben, nehmen gesprochen haben wollte. Die Berliner glauben, daß sie man das reenste Deutsch im jänzen Deutschland sprächen, denn was glauben Hauptstädter nicht? selbst ganz kleine Hauptstädter? Manche haben mich schon, der ich ein kleines Landstädtchen vorziehe, über Dinge belehret, die ich zehnmal besser wußte, aber ein

*) Gespräch.

**) Zusprüche.

***) Weder Trinkgeld noch Prügel.

Mann von Höflichkeit — läßt sich belehren. Zu Wien kam ein Preuße bei einer Oebstlerin übel weg mit seiner Anrede Jute Frau! denn sie glaubte er nenne sie Judenfrau, und zu Berlin mußte ich selbst fragen, was ein Lemirer sey? ein Ziegelstreicher. Da die Titelwuth bis in die untersten Stände gedrungen ist, so nennt sich der Zierrathenmaler Zierateur, und vielleicht bald auch die Maurer, Weißbinder und Zimmerleute Architecten zweiter Classe, die Weinhändler Nektargeber, die Töpfer Thonkünstler, und die Wäscherinnen der Reinlichkeit Beflissene ꝛc., woraus denn leicht Quid pro quo entstehen können, wie bei dem Worte Materialist. Der berüchtigte la Mettrie, mit der deutschen Benennung unbekannt, umarmte auf das zärtlichste einen solchen Krämer als philosophischen Bruder!

Der Haupt-Provinzialismus ist die Verwechslung des Mir und Mich, die so stark ist, daß man einem Nichtdeutschen anrieth, er sölle nur immer mir und mich sagen, wo die Preußen das Gegentheil thäten, und so verlangte er dann in einer Bude 6 Ellen Casemich. Stark ist: „Ich wohne für mir und koche mich selbsten“ noch komischer aber der Zuruf an den Briefträger: „Ist nichts an mir?“ und seine Antwort: „An Ihnen ist nichts.“ „Wer mich den Dieb angibt, erhält 10 Thlr.“ — „Was fehlt mich noch?“ eine deutsche Grammatik! Gewöhnlich ist auch die Verwechslung des G. mit dem J. „Jott straf mir! Eine Jans ist eines juten Jottes Jabe, jute Jäule jaloppiren jar jerne — nischt für nicht, ooch für auch, weeßt Du? meenen Sie kann man täglich hören, wie schön für gut.“ Das Wörtchen man wird häufig eingeflickt: „Na spielen Sie man aus! Na die werden man Oogen machen!“ Schön in ihren Folgen aber war die stehende Redensart in der Armee, die gerne in geschlossenen Reihen angreift, und gute Reiter hat, „Wenn wir sie man auf die Pläne haben.“ Von einem erst von Paris zurückgekommenen Preußen hörte

ich sogar ein jomme il faut, und wer wird einer artigen Berlinerin ihr „Mein Jott, he is man so een juter Junge!" übel nehmen? Die Mundart der niedern Klassen nähert sich dem Platten: Wat will he? Snabeljonge, Kikindewelt wat hat he? dat globbe he mi — wees he dat Musje? J, wat kümmert mi dat — Mein Jott! dat is eenzig! Diese Formeln hörte ich auf dem Obstmarkte Berlins, dat globen Sie mich man! Der sächsische Minister v. Globig wurde unterm Thor befragt: Um Vergebung wer sind Sie? „Der sächsische Minister Globig." J, das kann mich nischt helfen was Sie globen, ich muß bestimmt wissen, wer sind Sie?

In vollem Glauben an ihr jutes Deutsch verbessern sie gerne die Sprache des Reisenden, wie Franzosen, die freilich mehr Recht haben, und haben auch oft bei Reichsländern Recht, wie der Oberkellner im goldenen Adler, dem ich sagte: „Die Dinte da ist ja ganz weiß," Blaß wollen Sie wohl sagen? „Nun ja! bringen Sie mir nur schwarze," Machen Sie ein Paar tüchtige Knöpfe hin, „Knöpfe? habe ich nicht — Sie werden wohl Knoten meinen?" und so ging es mir auch mit der schwarzen Wäsche: „Ihre Strümpfe wenigstens könnten beinahe für schwarz gelten — ich liefere sie Ihnen weiß, denn sie sind nur schmutzig." Wir verstanden uns im Wesentlichen, nicht so die Göttinger Aufwärterin, die einem Schwaben, der eine Ampel (Lampe) verlangte, eine Amsel brachte, und aus weiblicher Malice ein Buch in meinem Sack nicht finden konnte, „Wo ist denn der Sack?" hier — „Ja mein Gott! das ist ja eine Tasche!" — Nicht wenig spotteten die Preußen am Rhein, als ein östreichischer Vorpostencommandant meldete: „daß die Franzosen über die Brücke bei N. N. thäten marschiren thun," und nicht ohne Lachstoff ist Voß Posse „der Schwabe in Berlin." Wie? wenn der Schwabe erst französisch gesprochen? Gále retty Mosier? (Quelle heure est il?) und der nicht französisch verstehende Landsmann erwiedert hätte: „Gehle

Rettig hänt' mer nit! Ausländern darf man es nicht verargen, wenn sie Oberdeutsch oder gar Oestreichisch und Preußisch für zwei ganz verschiedene Sprachen halten, folglich auch nicht dem hochgefeierten W. Scott, wenn er in seinen Pauls Letters (II. p. 29) von einer Proklamation der Alliirten zu Paris spricht „in four different languages, French, German, English and Prussian*)!"

In Complimenten sind unsere Spartaner wahre Deutschfranzosen oder Perser, und wie diese dispensiren sie sich dadurch von der That. Sie haben eine Menge Schmeichelwörtchen, und an die Stelle des Wiener Gnaden, Schatzerl, Herzerl tritt ein sanftes mein Lieber, mein Bester, Freund, Freundchen, Herzensmännchen, und bei Mädchen Mäuschen! Nach einem preußischen Herzensfreundchen erwartet der welterfahrene Reisende immer noch: Freundchen, wie viel Thaler haben Sie in der Ficke? doch — es ist immer besser, als die sonstige Sucht des Französelns in Deutschland und mit Deutschen, und zwar im français refugié, gerade so verdorben, wie das Griechische in Galiläa, daher wir auch die Schüler nicht mehr in die elegante Welt der Griechen einführen durch das neue Testament.

Das Revolutionsfieber in Deutschland nahm ab, als die Helden der Revolution uns mit ihrer Gegenwart beehrten, und so scheint auch jene Sucht nachgelassen zu haben, als die Gallier in Preußen noch schändlicher sich aufführten, als im Süden. Friedrich machte den gefangenen Roßbachern das Compliment: „Ich kann mich nicht daran gewöhnen, Franzosen als Feinde zu betrachten," das konnte Friedrich Wilhelm und seine Preußen nicht sagen. Es soll mich freuen, wenn der französische

*) Die in vier verschiedenen Sprachen abgefaßt gewesen sey, nämlich auf französisch, deutsch, englisch und preußisch.

Jargon ganz aufhört, da man sich selbst im deutschen Süden Mühe gibt, rein deutsch zu sprechen, und selbst Conventionalstrafen auf ausländische Wörter gesetzt hat. Zimmermann hätte fast Zähren der Rührung vergoßen, als der große König Mon Ami zu ihm sagte (der Schweizer hätte doch den Geist der Sprache besser inne haben sollen!) es sollte aber wieder so weit kommen, wie zu F. Wilhelms I. Zeiten, der auf die Antwort eines Franzosen je suis Regent (Schullehrer) auf die Stirne deutete: „mit dem ists nicht richtig! Selbst geringe Leute glaubten französisch zu verstehen, und eine Wäscherin erwiederte auf ein Qui vit? mit Fertigkeit la Vache! Man scheint in Deutschland immer mehr Kästners Ansichten zu beherzigen, der den Unterschied zwischen Fat und Sot darinne fand: „der Fat ist ein junger nach Paris eilender Deutscher, und Sot der nämliche, wenn er wieder nach Hause gekommen ist.“ — Ich fand 1823 jene Sucht, verglichen mit dem Jahr 1802 ziemlich, und noch etwas weit Wichtigeres verschwunden — das Scheinleben! Dafür aber hörte ich bei vielen Dingen, worüber man früher ganz laut sprach, ein ich wees es nicht! Non mi ricordo. Friedrich sprach einst: „Mon Dieu! bêtes vous me les avez donnés, et bêtes je vous les rends *)“ und that seinen Preußen Unrecht. — Was sollte erst Joseph sagen? ich wees es nicht!

Nie erschienen mir die Preußen liebenswürdiger, und nie bescheidener, als in den unvergeßlichen Jahren 1812 — 15 — aber welche Unglücksschule hatten sie auch durchgemacht, geläutert wie Silber im Hochofen des Elendes, und wie das Gold durchs Feuer, durchs Feuer der Trübsal bewähret! Aber nur zu bald hieß es wieder: Preußen über Alles — Preußen ist Kaiser in Norddeutschland — Preußens Adler in Dresden und

*) Lieber Gott, als Esel hast du mir (meine Unterthanen) gegeben, als Esel gebe ich sie dir wieder.

Mainz — Preußen die Spanier des Nordens, die Retter Deutschlands! Zu den Sachsen sprachen sie beinahe, wie der Corse zu den Schweizern und Portugiesen: „Verlangt ihr nach Größe? werdet Franzosen! Die Russen aber sind doch wohl eher die Spanier des Nordens zu nennen, und mit dem Deutschthum sahe es wahrlich noch um das Jahr 1700, wo Brandenburg ein deutsches Reich anerkannte, besser aus, als 1795, wo es sich davon lossagte! Es scheint einmal die Erbsünde des preußischen John Bull zu seyn, seit Friedrichs Zeiten (des Einzigen — einige nannten ihn sogar den Niegewesenen!) den Mund ganz voll zu nehmen, und alle, die nicht aus der Spree getrunken haben, nur für halbvoll — für halbe Dümmlinge zu halten, die man leicht überliste durch preußische Pfiffe, oder höheres Wissen — Exempla sunt odiosa *). Es scheint mit manchem Preußen zu stehen, wie mit dem großen König, der als Greis die Deutschen sich noch immer dachte, wie sie in seiner Jugend in der That waren — folglich ist es eine Art preußischer Influenza, die aber offenbar weniger Ansteckungsstoff mit sich führet, als früher. Vor der Revolution konnte man leicht auf einen Hauptmann von Bramarbas stoßen, der ganz allein mit der ganzen Besatzung Brabants auf den Wällen sich zwei Stunden lang herumschlug, und neben einer Anzahl gemeiner Kerls selbst drei Generalstaaten niederstieß, die er an ihren ostindischen Orden erkannte. Ein Witzkopf, im Umgange mit preußischen Werbern im Reich, hätte eines der drolligsten Bücher schreiben können. So ergreift nicht selten der Wind die Pfauentauben bei ihrem breiten Schwanz, führt sie hoch in die Lüfte, und läßt sie dann — fallen! Ehemals machten Offiziere, wie Studenten, wenig Umstände mit einem — Philister!

*) Beispiele sind verhaßt.

Achten müssen wir die Preußen, als sie aufstanden, wie ein Volk von Helden, eingedenk der Thaten Friedrichs. So wieder aufzustehen ist ruhmvoller, als nie gefallen zu seyn! Ihre Armeen, unter dem Banner der Feudalität schmachvoll zerstäubt vor Napoleons Adler, erhoben sich ruhmvoll unter dem Panier der Nationalität und der Kraft des Volkes, und diese Lorbeeren sind schöner als die Lorbeeren des siebenjährigen Krieges. Preußen sind von Oestreichern wie Tag und Nacht verschieden durch Sprache, Religion, Cultur, Sitten und ganze Art zu seyn, getrennt durch alten Volkshaß, wie durch Freiheit des Geistes, so verschieden, als der gesegnete Boden Oestreichs von dem armen Boden der Sandflächen. — Was bei Franzosen angeht, die zwischen Allemands und Prussiens, vermuthlich meist nach dem Gehör, unterscheiden, schickt sich aber nicht für deutsche Brüder, und konnten Oestreicher und Preußen sich zweimal vereinen zur Theilung Polens, so könnten sie sich noch weit eher vereinen für Freiheit und Wohl des Vaterlandes, nur müssen die Truppen nicht vereint fechten. Wenn nur die Kabinetspolitik einig ist, offen und ehrlich — was doch noch immer am Ende die beste Politik gewesen ist — so hat Deutschland keinen Feind zu fürchten, und die übrigen Bundesstaaten werden sich dann gewiß nicht ausschließen.

Oft hat mich der auffallende Unterschied zwischen Oestreichern und Preußen, die beide sich Deutsche nennen, unterhalten in unserm langen Kriege, vorzüglich die einsylbige Trockenheit des Oestreichers gegenüber der redseligen Lebhaftigkeit des Preußen, der, wie der Franzose unglücklich ist, wenn er personne findet à qui converser *); letztere scheinen mir so Unrecht nicht zu haben, wenn sie den Mangel an Conversation in Mangel an gutem Ton, Artigkeit und Geist setzen. Der Preuße plau-

*) Wenn er Niemand findet, mit dem er sich unterhalten kann.

dert bestimmt unter allen Deutschen am meisten und liebsten, that es ja selbst der Große König. Es geht ihnen wie den Weibern, aus Lebhaftigkeit können sie keinen Brief schreiben ohne Pspt, und selbst jene Dame, die mit Hippel eine Wette eingegangen hatte, schrieb und schrieb, und zulötzt kam das Pspt: „Wer hat nun gewonnen?" Im Süden aber scheint der wohlgefüllte Magen vorzuziehen in Ruhe und Stille die gehabte Sättigung behaglich — wieder zu kauen, wie das Thier auch. Hier Vegetation, dorten Contemplation und Bons mots *)!

Wir verdanken die Geläufigkeit der Zunge, Sprache und Betonung unsern Müttern und Wärterinnen, folglich Weibern — über Kleinigkeiten spricht man am meisten — aber ich habe nicht finden können, daß die Weiber im Norden redseliger wären, als im Süden, der Grund des preußischen Schwadronirens muß also doch anderwärts zu suchen seyn. Ich suche den Grund in Lebhaftigkeit des Geistes und Reichthum der Ideen. — Es geht ihnen wie Einsamen, die, wenn sie einmal wieder in Gesellschaft kommen, das Versäumte gerne nachholen — endlich kommt die Gewohnheit hinzu, und es wird zur Schwäche, wie im Alter. Hier sind Preußen die recht eigentlichen Antipoden der Oestreicher, und so auch in andern Dingen, selbst in Flüchen — Eine Million Donnerwetter ist eine wahre Kleinigkeit. Es mag eine Schnurre seyn, aber sie charakterisirt. Ein preußischer Werber aß Fische, und sagte: „Herr Wirth! die Fische müssen man schwimmen." Der östreichische Werber vor einem tüchtigen Stück Rindfleisch wollte nicht zurückbleiben, und sagte: „Herr Hauspatron! der Ochs will halt saufen!"

Preußen ist Deutschlands Vormauer gegen Russen und Franzosen, und kein bloßer Vorposten, Friedrich Wilhelm hier der deutsche Markgraf, wie seine Ahnen

---

*) Witzworte.

einst gegen Slaven und Wenden. Ohne den Vorflug des einköpfigten Adlers wäre der zweiköpfigte schwerlich nach Paris gekommen. Friedrich im Elysium hat gewiß Blücher mit seinem ganzen Grazienblick empfangen; den großen niederschmetternden Zornblick und seinen Leibfluch: „daß dir der Teufel das Genicke breche,“ bewahrte er für den Einsiedler von St. Helena. Preußen steht hoch, und der Bund zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm geschlossen am Sarge des großen Königs fest. — Nicolaus ist selbst durch Bande des Bluts an Preußen gebunden — aber könnten nicht spätere Selbstherrscher aller Reussen, gefährlicher als die an der Seine, das kleine Preußen als Anhang von Polen betrachten, um Meister der Weichsel zu seyn, und ihre rechte Flanke durch das Meer zu sichern? Napoleon bemächtigte sich der Ausflüsse der Elbe und Weser, erklärte ganz Holland als Alluvion Frankreichs, und Preußen ist offenbare Alluvion Polens! Deutsche, Franzosen, Britten, Spanier, Italiener verlieren, wenn sie ihr Vaterland verlassen, Russen können nur gewinnen, wenn sie ihre Schneefelder im Rücken haben — O Rus, quando te aspiciam*)!

Preußen, ein langer Darm vom Niemen bis an die Mosel, (daher sein beliebtes Arrondirungs- oder Ausfüllungssystem natürlich) ist — abhängig von Rußland, Oestreich und Frankreich; Preußen in engerer Bedeutung mit Posen abhängig von Rußland, Schlesien von Oestreich, Rheinpreußen von Frankreich — selbst Sachsen, Hannover und Hessen stören den Zusammenhang der Monarchie. Preußens Rolle bleibt also nur die einer Macht zweiten Ranges — was auch Patrioten fabeln mögen — es bleibt aber eben dadurch Beschützer der Mindermächtigen, wie unter dem Großen König. Seine sonderbare Lage sichert ihm Allianzen, und nur mit

*) O mein Landgut, (oder Rußland) wenn seh' ich dich wieder. (Aus einer Ode des Horaz.)

Allianzen kann es sich in schweren Kämpfen helfen, wie arme Leute mit Gevatterschaften. Preußen hat überall Feinde an seinem Strumpfband hängen (Nachbar und Feind sind in der Politik Synonyma) woher vielleicht die frühere verhaßte wetterwendische Politik rührte, und doch haben wir ein Buch, wie von Oestreich — Preußen über alles, wenn es nur will!! Aber Berliner glauben alles, und wissen alles besser — viele Sandmänner glauben es selbst mit den Schneemännern aufnehmen zu können, so theuer auch die Lection war, die ihnen die Franzmänner gaben! Ich wünschte vor der Hand blos, daß mir einer sagte, warum die Pillauer Halbinsel das preußische Paradies genannt werde?

Es ist Schade, daß Preußen, da es deutscher ist, als Oestreich, dessen Augen mehr nach Süden und Osten gerichtet seyn müssen — sich nicht ganz bis an die Weichsel hat ausdehnen, und ganz Sachsen besitzen können, statt Rheinpreußen, dann stünde es noch fester. Preußen ist auch hier Gegensatz Oestreichs — statt sich nach dem Winke der Natur in die Länge zu gestalten, hat Letzteres die dicke und breite Figur vorgezogen — Preußen aber umgekehrt die lange — beide gingen nicht mit ihren Strömen — Oestreich, statt nach Osten nach dem Süden, und Preußen, statt nach Norden gen Westen an Rhein! Die Theilung Polens war ein politisches Unglück für Oestreich, und noch mehr für Preußen, sein Rheinpreußen gibt ihm so wenig Stärke, als ehemals Oestreich seine Niederlande. Zu Polens Theilung schwieg ganz Frankreich, und so wollen wir — auch schweigen, aber. — Die Rheinpreußen scheinen mir einmal so schwer zu befriedigen, als die Sachsen, und ich staunte 1826 über verschiedene Reden, selbst an öffentlichen Orten. Die Auswanderung nach Amerika scheint auch nicht selten, und ein witziger Hebräer entschied die Streitfrage: Wie man dieser Auswanderung am besten vorbeugen könne? „Macht Amerika preußisch!“

Seit Friedrich's Zeiten wurde es Sitte, von einem Preußenthum zu fabeln, und der Hang so stark, daß selbst das kleine Kurhessen damit angesteckt wurde, seinen Separatfrieden zu Basel schloß, und große Lust bezeugte, Königreich der Katten zu heißen — aber was einem Friedrich gelang, gelingt nicht jedem, und würde schwerlich Ihm selbst zum zweitenmale gelingen. Preußen hat sein Deutschthum am meisten bewährt, warum Preußenthum? warum von Brennen sprechen, und nicht von Deutschen? Preußen ist der natürlichste Bundesgenosse Oestreichs, daher ich auch Preußen eine breitere, tiefere Basis gönne zum Wohl des Gesammtvaterlandes. Von Preußen erwartete ich zunächst, daß es sich nach dem Lichte richten werde zum Heil der Völker und Centralpunkt dieses Lichtes werde. . . Das Himmelreich wird nicht mit einer Nuß oder Cartoffel verglichen, sondern mit dem Senfkorn! Ein Preußenthum und ein Oestreichthum, in Deutschland, wenn auch Rußland, Frankreich und England stille säßen — gäbe uns Lichtenbergs Doppelprinzen von Hinten zusammengewachsen! der alte Haß, kaum im Blute frecher Gallier erstickt, erneuerte sich wieder, und das gute deutsche Vaterland müßte das Bad austrinken, wie im Revolutionskriege. Diese Zweiheit wäre für Einheit weit schlimmer, als unsere Achtunddreißigkeit! der Einheit aber folgen selbst alle achtunddreißig, sie könnten selbst den Mächten sagen: „So wollen wir es im deutschen Hause haben — und wir wären dennoch Nation! In der Natur hat der Adler — Rex naturæ, der daher Wappen Deutschlands bleiben mag, auch — nur Einen Kopf!

Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro *)!

*) Nichts ist der Hoffnung versagt, wo Teukros führt und die Gottheit.

(Horaz nach Voß.)

Dreizehnter Brief.

Das preußische Sachsen, Erfurt, Naumburg, Merseburg — Roßbach.

Im jetzigen preußischen Sachsen lag ehemals alles so bunt durcheinander, wie in Thüringen, das Land selbst aber ist mehr sächsischer, als preußischer Natur — reiche fruchtbare Ebenen und Hügelland, die Harzgegenden ausgenommen. Der Getraidebau steht oben an, und nur das unfruchtbare Eichsfeld mag eigentliches Fabrikland genannt werden. Das preußische Herzogthum Sachsen zerfällt in drei Regierungsbezirke: Magdeburg, das schon zuvor Preußen gehörte, Merseburg und Erfurt, welche die neuerworbene Länder in sich fassen, die jetzt ihre eigene ständische Verfassung erhalten haben.

Erfurts Größe, Leere, und alter Ruhm erinnert sehr lebhaft an Nürnberg. Diese alte Hauptstadt Thüringens, mitten in Gärten liegend, durchströmt von der Gera und geziert mit vielen Thürmen, die ihre alte Größe von Ferne verkündigen, war ein Hauptstappelplatz, so lange der Handelszug vom Süden über Nürnberg und hier nach den Hansestädten ging, und genoß Freiheiten fast wie eine Reichsstadt. Das Aufkommen Leipzigs war Erfurts Untergang, und der wohlfeilere und schöner färbende Indigo, wenn gleich die Reichspolizeiordnung von 1577 solchen eine schädliche, betrügerische und corrosive Farbe, eine Teufelsfarbe nennt, verdrängte den Waid, den die Erfurter auf die von ihnen zerstörten Raubburgen zu säen pflegten, wie Kaiser Friedrich I. auf das zerstörte Mailand Salz — es gab Waidjunker, wie Salzjunker, die berühmte Betty aber verbot in England den Waidbau, weil sie — den Geruch nicht leiden könne. Der Waidbau verlor

sich, wie der Saflorbau gegen ausländische Producte. — Erfurt sank herab zum Gemüß- und Brunnenkreßbau, und von 60,000 Seelen auf 18000, jetzt mit der Besatzung von dreitausend Mann etwa 24,000 Seelen, indessen verdienen dessen Wollenzeug- und Bandwebereien noch heute Achtung, wie ihr Nationalgericht die Buffbohne (vicia faba major), von besonderer Größe und Wohlgeschmack. Die Erfurter Riesenrettige zu vierzig Pfund mögen als Repräsentanten seiner ehemaligen Größe gelten! nur übertroffen von der Rübe Brasiliens, in deren Schatten vier Reuter lagerten! Unsere Alten verkeilten den Ehebrechern mit einem Rettig das Hinterstübchen — mit einem Erfurter wäre das Ding selbst bei einem Hercules reine Unmöglichkeit gewesen!

Erfurts alte Größe, die Plätze, wo sonst Häuser standen, und jetzt Felder und Gärten sind, und seine leeren Straßen, wo mehr preußische Blauröcke wandeln als Bürger — übersieht man am besten von dem Thurme, wo die große Glocke von 275 Ctrn. hängt, Maria gloriosa genannt, die jeder Handwerksbursche kennt; immer noch ein Kind gegen die Moscauer à 444,000 Pf.! Der Markt hieß von den großen breiten Stufen, die zum Dom führen (forum ad gradus), Vormgraden, jetzt Fried. Wilh-Platz — der Anger ist aber doch der angenehmste Platz, wo auch das erste Gasthaus stehet, der Kaiser — man kann aber auch im Schlehdorn und Hufeisen logiren — im Trommelscheit und halben Giebel, ein Gäßlein heißt In den Hosen; ganz Erfurt gleicht einem guten Alten, dem die Hosen zu weit geworden sind!

Die beiden Vesten, Cyriacburg und Petersberg wollen so wenig sagen, als Mauern und Graben, nur gemacht für die Fehdezeiten. In der Hand Preußens sind sie indessen nicht unwichtig, denn Erfurt bleibt immer ein Schlüssel zu Sachsen und beherrscht die Frankfurter Straße. Sonst lagen Mainzer Invaliden in jenen kleinen

Vesten, und solche kleine Vesten erschwerten oft mehr den Zutritt, als große, gerade wie die weiland kleine Souverains. Erfurt war zwar unter dem Mainzer Krummstab weniger geehrt, als jetzt, mag sich aber doch besser befunden haben, denn der Adler, der zwar nichts Todtes liebt (wie geistliche Staaten) greift tiefer in's Lebendige. Man sagte mir, daß selbst Feldblumen für Apotheken Einlaßgeld geben müßten. Alle indirecten Auflagen gefährden mehr oder weniger die Moralität, nichts aber mehr als die Mauth, eine wahre moralische Pest, die Lügen, Betrügen, Ueberlisten, Bestechen ꝛc. zur Tugend der Gewandtheit erhöhet, die gewandten Männer nennen den Redlichen einen dummen Teufel! Die Accise ist vollends ein so verhaßtes Ding, daß wahrscheinlich blos darum die Finanzkammern noch nicht daran gegangen sind, den Koth an Stiefeln und Schuhen veraccisiren zu lassen, was nebenher ein treffliches Polizeimittel wäre, die Stadt reinlich zu erhalten!

Erfurt, ehemals Erphesfurt (ein Müller Erphes soll hier die Reisenden über die Gera geschifft haben) zeigt im Augustinerkloster, jetzt Waisenhaus, nicht nur Luthers Zelle, sondern auch in dem schönen Dom das berühmte Grabmahl des Grafen Gleichen. In Luthers Zelle ist sein Bild, seine Reisechatoulle, einige seiner Bücher ꝛc. und über der Thüre steht:

Cellula divino magnoque habitata Luthero
salve, vix tanto cellula digna viro *).

Im Gange dahin sieht man einen Todtentanz, Luther führte aber einen weit bessern Todtentanz auf, hätte die Welt nur darnach fortgetanzt, und mit dem Kehraus geschlossen, à la Napoleon! —

Was das Grabmal betrifft, wo allerdings ein Ritter zwischen zwei Frauen ruht, die ganz gleich gekleidet

*) Sey mir gegrüßt, o Celle des großen und göttlichen Luther! Kaum verdientest du es, Wohnung des Helden zu seyn.

sind, so hat Pater Placidus, ein Benedictiner auf S. Petersberg, längst das romantische Mährchen angefochten. Offenbar ist der Grabstein weit jünger, als das Geschichtchen, wie die Gewährsmänner, auf die sich der Chroniker Thüringens Sagittarius stützt; es ist zweifelhaft, ob das Denkmal überhaupt nur einen Grafen von Gleichen angehe? es müßte denn Graf Sigismund seyn, der 1494 starb, und zwei Gemahlinnen hatte. Und wie wäre es, wenn die ganze Sache gar eine schöne Mythe wäre? Die Kreuzfahrer brachten orientalisch-griechischen Geist mit sich nach Hause, der mit dem heimathlichen altdeutschen Wesen in die Ehe trat?

Im Dom ist auch eine sehr gelungene Copie der Nacht des Correggio, und eines der lieblichsten Bilder Cranachs, die Anbetung des Jesuskindes auf dem Mutterschoose, aber vergebens fragte ich nach dem Gemälde, dessen Luther gedenkt: ein großes Schiff auf dem Wege, zum Himmel — mit Papst und Cardinälen, über denen der heilige Geist als Wegweiser schwebet, mit Mönchen und Pfaffen aller Art — alle Laien aber in den Fluthen — einigen erlauben die heiligen Männer sich anzuklemmen, andern werfen sie barmherzig Stricke zu, und so werden doch wohl einige gelegenheitlich in Himmel gekommen seyn! Ein heiliger Christoph al fresco, der Kanzel gegenüber, ragt bis zum Gewölb empor, und bekannt ist die komische Darstellung der Transfiguratio. Die vier Evangelisten werfen Zettelchen mit den Einsetzungsworten in den Trichter einer Handmühle, die vier großen Kirchenlehrer halten einen Kelch unter, und da, wo das Mehl auszulaufen pflegt, kommt das Jesulein hervor — ganz geschroten! Die Dominikanerkirche — die schönste nach dem Dom — enthält viele Grabsteine, worunter der älteste und schönste eines Ritters von Lichtenhain vom Jahr 1266.

Die Universität Erfurts ist vom Jahr 1378, folglich kein Wunder, daß sie in so hohem Alter kindisch wurde, und das Zeitliche gesegnete. Sie bleibt berüchtigt durch

die leichtsinnige Ertheilung der Doctorsdiplome um Spottpreis — jeder war dignus intrare in nostro docto corpore *) — Nicht übel aber ist die Innschrift der Bibliothek: hic mortui vivunt et muti loquuntur **). Wielands Ruf vermochte nicht die Universität zu heben, er machte sich bald aus dem gebenedeiten Häringsnasenlande, wie er Meuseln schrieb, nach Weimar — indessen vermehrte sich doch die Studentenzahl von 25 auf 50. Es hat so viel nicht zu sagen, wenn die Hörsäle lichter werden, weniger noch als bei Kirchen, selbst wenn sich nur zwei Zuhörer einfinden, kann man es machen, wie jener Extraordinarius, der Apollo und die Musen in sein Auditorium setzte, und nun von zwölf Zuhörern sprach. Ob Professor Völkers Cartoffelbier, wobei man allen Hopfen ersparet, Abgang gefunden habe? habe ich nicht erfahren.

Die große Glocke Erfurts Susanna getauft, brummt nur an Festtagen, um das Trommelfell der Erfurter oder den baufälligen Thurm zu schonen, und weil alles Große verliert, sobald es sich so gemein macht. Sie brummt gewaltig in's Land hinein, wie schwere Schulden, und König August, zu dessen Ehren sie brummte, rief: Große Narren müssen große Glocken haben... Der Glöckner aber behauptet, vor dem Brummen seiner Susanna weiche selbst der Teufel! Das Kunst- und Naturaliencabinet will wenig sagen, indessen habe ich mir doch den feingearbeiteten Schneider gemerkt, der auf einem Bock sitzt, und rittermäßig durch ein Nadelöhr springt!

Erfurts Umgegend erscheint am schönsten von dem Wäldchen, genannt Steiger. Auf der Stirne des Berges ist eine Rotunde unter ehrwürdigen Eichen mit Grotte und Springbrunnen, und von dieser Rotunde laufen vier

*) Husarenlatein. Jeder war werth, in unsere gelehrte Zunft einzutreten.

**) Hier leben die Todten, hier reden die Stummen.

Alleen durch den Wald mit herrlichen Gesichtspunkten. In der Stadt ist der Anger die schönste Straße, und hier liegt auch das schönste Gebäude der Stadt, die vormalige Statthalterei, wo Dalberg wohnte, so lange Erfurt und das Eichsfeld Mainzisch war. Er hat Verdienste um die Stadt, um Erfurts Handel und Verschönerung, und spielte hier und als Coadjutor eine schönere Rolle, denn als Primas und Großherzog Frankfurts — er erinnert an Leopold II.

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier *)!

Nach der traurigen Schlacht von Jena fiel der hier krank liegende Greis Möllendorf in französische Gefangenschaft, erhielt aber Erlaubniß, nach Berlin zurückzugehen, wo er fast zu gleicher Zeit mit Napoleon eintraf, der den achtzigjährigen Feldmarschall ehrte, welcher bald darauf starb. Zu Rohrborn war einst Salzmann Prediger, der trotz der gut gegangenen Predigt schwerlich die Pfarre erhalten haben würde, wenn er nicht, ungeachtet seines Eckels vor Knoblauch, des Schultheißen Knoblauchs-Wurst glücklich hinuntergebracht hätte. Salzmann bleibt als Erzieher achtungswerth, schien aber doch zum Pfarrer vocatio divina gehabt zu haben, denn schon als Knabe grübelte er über geistliche Dinge, und da er in einem Gesangbuch las: „den alten Menschen kränke, daß er neu leben mag," so schlug er mit einer Ruthe seine herzgeliebte Großmutter in der gottseligsten Absicht über den Buckel — der Vater hörte den Lärmen, fragte aber, bevor er züchtigte, vernünftig nach der Ursache, und — lachte!

Zu Erfurt feierte 1808 Napoleon seinen höchsten Triumph, der Gewaltigste versammelte hier die Gewaltigen um sich, den Bund mit Alexander fester schließend, damit er ihn in Spanien und Deutschland gewähren lasse, wofür

---

*) Mancher glänzt in einer zweiten Rolle, der verschwinden müßte, wollte er die erste spielen.

er das reciprocum gegen Schweden, Türken und Perser gestattete. Talma spielte hier Trauerspiele, wie sein Kaiser, es gab große Manöuvres, Bälle und Jagden, Erfurt war nie glänzender, wofür es auch die Ehre hatte, bis 1814 unter französischer Oberherrschaft zu stehen, und alle Gewaltsstreiche der Jünger Napoleons zu dulden, an deren Spitze Ehren Davoust stand. Deutsche Fürsten kamen aus Klugheit und huldigten, (nur Oestreich schickte blos den General Grafen Vinzent) aber das deutsche Volk huldigte nie dem Tyrannen; in der öffentlichen Meinung, oder in den Augen der Gebildeten stand Napoleon nie tiefer als gerade im Zeitpunkt seines höchsten Glanzes wegen seines Benehmens in Spanien — das ein wahrer Banditenstreich war — dieses schändlichsten Actes seines Lebens, wie des unklügsten — und so brauchen wir uns Deutsche gerade des Erfurter tragikomischen Auftritts nicht zu schämen. Talma sagte: „l'Empereur m'avait promis de jouer devant un parterre de Rois, il a tenu parole *)! Die Helden Napoleons sagten: „il y a ici des Rois de toute sorte, des grands, des petits, des enormes **)," und wenn die Garde aus Versehen einen König ehrte, wie einen Kaiser, sagte der Offizier: ce n'est qu'un Roi ***). Imponirend war der Pomp, ein Solon hätte aber doch vielleicht gesagt, was Crösus verschlucken mußte: „Eine Sammlung von Hahnen, Fasanen und Pfauen ist doch noch prächtiger!" Unter allen Schauspielern war aber dennoch Talma der beste, er übertraf sich selbst, ein Schauspieler des Rastadter Congresses aber sagte mir: „Je suis ici trop bon †)!" Immer noch

*) Der Kaiser hatte mir versprochen, daß ich vor einem Parterre von Königen auftreten werde; er hat Wort gehalten.

**) Hier gibt es Könige von allen Sorten, große, kleine und colossale.

***) Es ist blos ein König.

†) Ich wäre zu gut für hier.

bescheiden gegen Baron, „die Welt siehet jedes Jahrhundert einen Cäsar, einen Baron kaum in zehn — Tragiker sollten nur gesäugt werden an den Brüsten von Königinen!!“ Napoleon selbst soll von Alexander, seinem damaligen Bewunderer, spöttisch gesagt haben: „„comme notre Empereur danse *)!“ Wer will sagen, ob dieser Tanz nicht Einfluß auf den berühmten kalten Feldzug gehabt habe, wo die Kriegsgurgel nicht so viel Festigkeit in dem tanzliebenden Alexander zu finden hoffte?

Von Erfurt führt die Straße über Buttelstädt und Eckartsberg nach Naumburg, das rings von Bergen umschlossen herrlich im Thale liegt, wo Unstrut und Saale sich vereinen, und herrlich ist die Aussicht vom Bürgergarten auf dem Galgenberg in die reizende Gefilde der Saale, vorzüglich in das Thal von Kösen belebt durch seine Salzwerke. Das gewerbsame Naumburg mag immer 12000 Seelen haben, und sein Dom, der aus K. Otto III. Zeiten stammt, enthält ehrwürdige Ueberreste der Bildhauerei, unter denen die Statuen der Swanehilde und Jutta recht lieblich sind, süß wie die Götter der Liebe, und wohl schwerlich deutscher Kunst, desto schrecklicher ist die Abbildung eines Domherrn von Birnau, der im Stande der Verwesung erscheint, denn so hatte er es verordnet aus Mönchs Grille, da er ein sehr schöner Mann gewesen seyn soll, dessen Bildniß sich viele Damen ausbaten — und vermuthlich erkenntlich waren. Naumburg feiert noch heute den 28. Julius, der es 1432 von den Hussiten befreite. Bekanntlich hatte der Viertelmeister Schlosser Wolf den klugen Einfall mit allen Kindern, 550 an der Zahl, in weißen Unschuldshemden nach Procops Lager zu ziehen, und das Flehen der Unmündigen erweichte den rohen Feldherrn, der doch gemüthlicher war als der Hebräer Herodes, dessen Unthat Marino und unser Brokes schildern mochten! Schicklicher war, diese Kinder von Naumburg auf's

---

*) Wie doch unser Kaiser so schön tanzt!

Theater zu bringen, wie Kotzebue that, wo man sie in ihren Unschuldshemdchen mit den Pinguinen verglich, die in den Südseeinseln sich Reihenweise aufstellen ohne Furcht vor den Matrosen — die sie todtschlagen. Die Kinder werden auf dem Lagerplatz mit Kuchen, Obst und Nüssen ꝛc. erfreuet, unter Musik und Tanz, woran die Eltern Theil nehmen, und es bleibt ein rührendes und recht vernünftiges Kinderfest. Ich feierte zu Naumburg das Andenken Bischofs Waltram, der so tapfer deutsche Kirchenfreiheit gegen Kirchen-Napoleon Hildebrand vertheidigte, und dem Vaterland Ehre macht!

Naumburg hat auch Weinberge, deren Produkt oft im Norden für Frankenwein gelten mag, ja häufig nach Hamburg gehen soll, von wo es wieder als französischer Wein zurückkehret — aber ich ziehe das Merseburger Bier vor, und das Naumburger, obgleich Luther schon klagte, „daß es ihm die Brust voll Phlegma (Schleim) „mache mit seinem Pech, der Teufel hat das Bier überall „mit Pech verderbt und den Wein mit Schwefel!“ Ueber Naumburg waltete auch in der Franzosenzeit ein gutes Geschick — der wilde Rückzug traf es nicht, und was unter Procopius sanftere Gefühle der Menschlichkeit bewirkten, that hier Cosakenfurcht! Kotzebue hat Naumburg so berühmt gemacht, als Wieland Abdera, aber jenes Volksfest freuet mich, und daher kann ich unmöglich, wenn gleich anderwärts, mit Herodes vor Bethlehem singen —

O Jerum! Jerum! Jerum!
welch' eine mutatio rerum,
nach so vielen Thränengüssen.
nun mit Aepfeln und Nüssen
nach Hause zu gehen!

Nur Ein Stündchen von der Stadt liegt die berühmte Schulpforte, wo 150 Schüler auf Staatskosten gebildet werden, wie in den beiden andern Fürstenschulen Meissen

und Grimma. Die Gebäude und Gärten sind mit klösterlichen Mauern umgeben, wie in Würtembergs Klosterschulen, aber die Umgegend ist schön, und daß sie dichterisch wirke, beweißt der hier erzogene Klopstock. Die alte Klosterdisciplin, wie sie Bahrdt noch schildert, ist nicht mehr, indessen immer noch Reliquien genug, wie in Würtemberg —

N'allez vous pas dans le Temple du Gont
vous decrasser? nous Monsieur? point du tout*)!

Die Schulpforte war eine Cisterze Porta cæli genannt, aber die jetzt hier Lebenden gehen sicher nützlicher zur Himmelspforte ein, als die alten faulen Bäuche, und wenn die Knaben nichts lernen sollten, so lernen sie doch stets etwas, was in unserer Zeit gut ist — das Sitzen, und die Kunst, zu Hause zu bleiben!

Am Zusammenfluß der Saale mit den Unstrut liegen zwei Burgruinen einander malerisch gegenüber Rudelsburg und Saaleck, aber weit interessanter noch ist die Schönburg. Wenn Raub- und Jagdlust oder Furcht Burgen baute, so baute diese, wie Adolphseck im Nassauischen — die Liebe Ludwigs des Springers zu seiner Adelheid. Die Ruine bezeugt den großen Umfang der Burg, die mit Obstbäumen bepflanzten Höfe haben noch ihre Thore, und im vordersten steht eine Försterswohnung, neben dem Burgbrunnen, der noch das Wasser liefert. An den Ringmauern sind Obst und Weintrauben, die aber freilich der Jäger mit Raben, Krähen und Nachteulen theilen muß. Im zweiten Hofe erhebt sich die eisenfeste Warte in Riesengröße, man kann sie besteigen, und göttlich ist die Aussicht auf Naumburg, Freiburg, und die reichen Gefilde der Unstrut und Saale — herrliche Gegenden, daher auch geistliche Länder, denn die heiligen

*) Wollt ihr nicht ein wenig nach dem Tempel des Geschmacks wandern, um euch die rohen Ecken abschleifen zu lassen? Wir, mein Herr? Nimmermehr!

Männer haben sich auf Erden, wie im Himmel die besten Plätzchen vorbehalten! Auf der Schönburg tummelten sich einst selbst die Bischöffe Naumburgs, und einer von Maltiz wurde 1352 vom Schlag gerührt beim Tanze, oder wie die Chronik sagte: mortuus non in ecclesia, sed in Chorea*)! Wer Hohlwege und Fenchelgeruch liebt, kann nirgendswo besser reisen, als von Naumburg nach Merseburg.

Weissenfels hohes Schloß, das einst eigene Herzoge bewohnten (jetzt Caserne, wie viele Schlösser und Klöster) glänzt schon von weitem im Sonnenstrahl, und man begreift seinen Namen. Hier starb 1801 viel zu frühe Novalis, und hier lebt auch Müllner, dessen Schauspiele beliebt sind, namentlich seine Schuld. Krug gehörte unter seine Recensenten, und so sagte Müllner: „dieser Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!" und Krug erwiederte: „der Krug geht nicht zu Wasser, denn er lieset nichts von Ihnen." Kotzebue sagte auch: „Krug gehe nur zum Wein, ohne sich je zu berauschen!" Der Wein wird wohl Weißenfelser gewesen seyn — aber wir müssen bei Rosbach weilen, wo jetzt die Gedächtnißsäule wieder steht, bei der Möllendorf 1805 seinem Stab ein glänzendes Fest gab, und welche Napoleon ein Jahr darauf nach Paris bringen ließ. Hier bei Rosbach stand bekanntlich Friedrich am 5. Nov. 1757 mit 22,000 Preußen gegenüber 60,000 Franzosen und Reichstruppen — er that nicht, als ob Er zu schlagen getraute, die Zelten standen, die Reuterei war abgesessen — man tafelte, als ob gar kein Feind da wäre —

vom sternenvollen Himmel sahen,
Schwerin und Winterfeld,
bewundernd den gemachten Plan,
gedankenvoll den Held!

*) Er ist gestorben nicht am Altar, sondern beim Tanz.

Soubise gedachte den König von der Saale abzuschneiden, und zu umgehen, er breitete sich aus — da spielte eine preußische Batterie und Seidlitz Reuter sprengten — alles floh bunt untereinander nach den Wäldern Thüringens, und zwei Tage nach der Schlacht war kein Mann mehr in ganz Sachsen! Die Schlacht dauerte nur 1½ Stunden, gegen 10,000 Franzosen wurden gefangen, von Reichstruppen nur fünfhundert — Soubise bestätigte die Worte jenes atheniensischen Heerführers: Eine Armee von Hirschen angeführt von einem Löwen ist besser, als eine Armee Löwen angeführt von einem Hirsch — damals galt der Esel noch viel, sonst hieße es wohl angeführt von einem Esel. Der Sieger von Roßbach selbst, dem wir doch glauben müssen, erzählt, daß ein französischer Offizier auf dem Schlachtfeld nach einem Clystier gerufen und solches auch erhalten habe, unsere Reichscontingenter aber hatten seit diesem fatalen Tage, so oft sie schießen hörten, Anfechtungen in den Füßen — alle — liefen, wie im Orlando furioso.

chi fugge a piede quá, chi colla Sprona!
nessun domanda se la strada è buona*)!

Die Römer sogar errichteten dem Jupiter Stator einen Tempel, unsere Contingenter dachten nie daran, und verließen sich aufs Laufen. Achilles ist berühmt wegen seiner Tapferkeit, aber auch wegen der Schnelligkeit seiner Füße! und hier war mehr als Achilles!

Wir haben eine Menge Bonmots über Rosbach, und sie sind Schuld, daß wir die Franzosen der Revolution für Franzosen der Pompadour hielten, mit denen wenig Ehre aufzuheben sey — (dies traf zu!) und aus Vaincre ou mourir — Vaincre ou courir**) machten, was nicht zutraf! Gesindel, das beim ersten Canonen-

---

*) Der flieht zu Fuß und der zu Rosse mit verhängtem Zügel,
Ob gut die Straße sey, fragt keiner, alle wünschten Flügel.

**) Siegen oder sterben, Siegen oder — davonlaufen.

schuß davon laufen werde — zusammengeraffte Horden, gegen die man am Rhein blos einige Regimenter Juden aufzustellen brauche — eine Hasenjagd — so hörte ich selbst 1792 mehrere Generale an der Tafel sprechen! Franzosen waren stets gute Soldaten, selbst damals — was konnten sie unter schlechten Anführern? Ging es Deutschen besser? für die Schweizer allein war Roßbach nicht schimpflich — sie standen wie allerwärts, ob sie gleich nicht mehr pro aris et focis, sondern für Sold fechten. Friedrich war aber verloren, hier, wie bei Leuthen wenn Soubise und Lothringen so klug gewesen wären — Nichts zu thun... Jede Schlacht ist ein Trauerspiel, die Roßbacher konnte man ein Lustspiel nennen — daher die vielen bons mots, die wir aber theuer haben zahlen müssen! Wir vergaßen uns bis zu Vademecums-Geschichtchen, und ließen bei einem Wachtfeuer der Preußen einen erfrornen Franzosen um den andern von den Bäumen purzeln, und einen Offizier sagen: „Laß sie schüttel die Bäum, mein ganzer Compagnie sitzt darauf.“ Kästners Witz im Streit mit einem Franzosen über die Kürze beider Sprachen übersetzte Hippocrene mit Roßbach — das war Sterlings Witz — aber wie abgeschmackt ist dagegen sein Epigramm bei Erfindung der Luftballons?

Da kommen sie im hohen Wolkenzuge,
und donnern auf den Deutschen los,
er aber schießt sie nun im Fluge,
wie er sie sonst im Laufe schoß!

Unsterblich aber bleiben die gallischen Phrasen: On fait bien de l'honneur à Mr. le Marquis de Brandenbourg de lui faire une éspece de guerre *) — unsterblich, was sie von Kaiser Joseph zu Paris sagten: Mr. le Comte de Falkenstein fut admis à diner avec L.

*) Der Markgraf v. Brandenburg darf sich glücklich schätzen, daß man sich herabläßt, eine Art von Krieg mit ihm zu führen.

L. Majestés *), und höchst traurig die Rede Louis XV.: Ja! Ja! der König von Preußen versteht sich auf Schlachten — aber kann er auch Pastetchen backen, wie ich? Steig herab Rabelais und Molière! Und doch ging man noch weiter zur Zeit Napoleons, und Niemand weiter als die Bischöfe. Gott ruhte nach Erschaffung Napoleons zum zweitenmal — er war der zweite Heiland — der heilige Geist sogar mußte die Rolle Marbdufs spielen —

Si l'Empereur faisait un Pet
Geoffroy diroit il sent la rose
et le Senat s'assemblerait
pour confirmer la chose **)!

Man lächelt beim Anblick Roßbachs, beim Anblick Lützens ergreift uns tiefe Rührung, und wer hätte in der einförmigen Gegend, und selbst in diesem elenden Neste Langweile bei Gustav Adolphs Leichenstein, das einfachste Grabmonument, das ich kenne? Einige Schanzen sind auch noch merklich, und das Volk weiß viele Spuckgeschichten. Ob des Helden Schwerdt zu Lützen das ächte sey? da man zu Weimar und zu Leipzig ähnliche vorzeigt, diese wichtige und schwierige Frage muß ich den Herren Antiquaren überlassen. Der große, humane, einfache Mann fiel zu Lützen — ungewiß ob nicht durch Meuchelmord? — sein Leichnam ward von Pferden zertreten und von Croaten entkleidet in der Nähe des großen Steines gefunden, der schon früher der große Stein hieß, jetzt der Schwedenstein. Acht Pappeln stehen um den Stein, wo ein König fiel — ach! in diesen weiten Ebenen fielen Tausende, die auch das Leben liebten! unter ihnen auch

*) Der Graf v. Falkenstein ist zu dem Mittagessen ihrer Majestäten zugelassen worden.

**) Brummt's dem Kaiser in den Hosen,
Gleich spricht Geoffroy: „ich rieche Rosen;"
Drauf versammelt sich ein hoher Reichs-Senat,
Und bestätigt, daß Hr. Geoffroy die Wahrheit gesprochen hat.

Pappenheim, der neben dem Schweden genannt zu werden verdient. Der Deutsche suchte den Schweden im Schlachtgewühl, und starb heiter, als er vernahm Gustav sey gefallen. Hier auf diesem Steine — phantasirte ich wohl zwei Stunden — hier ruhten auch Carl XII., Gustav III. und IV., und wie viel tausend Reisende?

Gustav Adolph fiel hier, wie Helden zu fallen wünschen in Krieg und Sieg, Cäsar endete durch den Dolch des Meuchelmörders im Senate, Alexander inter pocula *) — Friedrich auf dem Lehnsessel des Alters — Napoleon in vinculis **)! Gustav, der Sieger bei Leipzig und Lützen, aber fiel wie Epaminondas, der Sieger bei Leuctra und Mantinea, Satis vixi, und Nelson, der Sieger bei Abukir und Trafalgar! Der gute geistvolle Gustav, weit erhaben über Ferdinand, scheint mir aber doch ein fanatischer Lutheraner gewesen zu seyn, wie der Kaiser fanatischer Katholike — wer weiß, ob er es als deutscher Kaiser viel besser gemacht hätte? Wie ganz anders sähe es in Deutschland aus, wenn er nach der Leipziger Schlacht den Feind nicht allzugeringe geachtet, und Oxenstierna gehört hätte, der ihm zu Frankfurt Glück wünschte zum Siege, aber beisetzte: „ich hätte mich dieser Pflicht lieber zu Wien entlediget!" Siegreich durchzog Gustav unser Vaterland, und so lange er lebte, lastete der Jammer des Kriegs weit weniger, als da, wo Waldstein hauste — er fiel unerwartet zu Lützen, und fiel wahrscheinlich zu seiner größern Ehre — happy in time of his renown ***)! Wäre Napoleon gefallen zu Marengo — wie ganz anders wäre sein Nachruhm.

Unferne von Lützen auf der Station Rippach hat ein anderer Held ein gleich einfaches Denkmal, dessen ich in keiner Reisebeschreibung gedacht finde, Friedrich. Im

*) Beim Gastmahl.
**) In Banden.
***) Zur rechten Zeit für seinen Ruhm.

Posthause ruhte er nach der Schlacht von Roßbach in einem alten Großvaterstuhle, der noch da steht, und an der Wand die Worte: „Place de repos de Frédéric II. après la bataille de Rosbac *)! Sehr müde kann er nicht gewesen seyn! — Merseburg (Marsburg) ist alt, unregelmäßig und todt, mit 8000 Seelen, aber interessant der Dom, wo man die große Orgel von 4000 Pfeiffen, die vertrocknete Hand Rudolphs, Gegenkönig Heinrichs IV., und die Gemälde Cranachs sehen kann. Rudolph blieb in der Schlacht, und Heinrichs Antwort, als seine Umgebungen von Ausgrabung sprachen, bleibt groß: „Wollte Gott, alle meine Feinde hätten ein so schönes Grab!' Bischof Dithmar, einer der interessantesten altdeutschen Geschichtschreiber, ruhet auch hier, und Cranachs Kreuzigung, wo die Bildnisse der Reformatoren angebracht sind, voll schalkhafter Satyre, verdient Betrachtung. Die Antwort des Küsters, der die Schätze zeigt, und vielen Gallerie-Inspectoren gleicht, ist berühmt: „das Gemälde ist doch hart," sagte ein Fremder, „Ja wohl!" unterbrach ihn der Küster, „es ist auf Holz gemalt!"

Ueberall sieht man im alten Schlosse das Bild eines Raben mit einem Ringe im Schnabel, es ist das Wappen der Trotta — die Chronik aber will, daß Bischof Tillo von Trotta einen treuen Diener im Verdacht, daß er einen Ring entwendet habe, hinrichten ließ, der Ring fand sich im Neste des Raben, und so befahl der Bischof, daß zur steten Warnung vor voreiligen Todesurtheilen, ein Rabe im Schlosse unterhalten werden solle. Der Rabe gehört zu der Riesenschildkröte, die das Chorgewölbe soll untergraben haben. Der Dom hat sonst noch manches interessante Denkmal, ihn baute Otto I., der Merseburg stiftete zum Andenken der Ungarn Schlacht 934, denen Heinrich I. statt Tributs einen schäbigten Hund sandte, mit abgeschnittenen Ohren und Schwanz. Hätten wir es auch

---

*) Ruheplatz Friedrichs II. nach der Schlacht von Roßbach.

so gemacht, wäre mehr Geld im Vaterlande! damals war aber auch, wie in Ottos Schlacht auf dem Lechfelde, im Reichs-Panier kein Adler, sondern ein Engel. Heinrich soll mit 70,000 Mann 300,000 geschlagen, davon 100,000 rein todtgeschlagen, und 50,000 gefangen haben? Arithmetisch geht es an — aber wenn auch noch so viele Tausende abzuziehen wären, Heinrich bleibt dennoch groß, und man hat endlich aufgehört ihn Auceps oder Finkler zu nennen, denn Finkler war damals jeder Edelmann!

Das Merkwürdigste zu Merseburg ist für die meisten Reisenden — das Bier. Klopstock nennt es König der Biere, und Hölty behauptet, daß Wodan mit seinen Helden in Walhalla nichts als Merseburger trinke, und sein eigen Gesicht davon so roth geworden sey als Utzens, da er zur Gottheit aufflog — aber verlaßt euch nicht auf Dichter, es sind — Menschen! Das Merseburger Bier (ehemals Streckfießel) wird nur erst gut, wie Bourdeauxwein, wenn es recht weit verführet wird, wie der Mensch auch, wenn seine Leidenschaften ausgetobt haben, daher auch die S. Sancti solche Verführungen des Teufels nannten, um doch einmal etwas Vernünftiges zu sagen!

Naumburg und Merseburg waren einst fette geistliche Stifter, die zuletzt den Leipziger Professoren wohl thaten, noch wohler aber dem Kurhause das Aussterben der Nebenlinien Naumburg, Zeitz, Weissenfels, Querfurt rc., die der Würgengel binnen dreißig Jahren würgte. Gewiß erregte das Glück des Kurhauses den Neid vieler Agnaten im Reiche! Wo die Baßgeigensammlung des letzten Herzogs von Merseburg hingekommen sey? vergaß ich zu fragen. Pöllniz erzählt, daß er sich stets eine große Baßgeige nachfahren ließ, solche in der Kirche selbst während des Gesanges strich, und manchmal während der Predigt, wenn der heilige Redner kein Ende finden konnte; er hatte einen ganzen Saal voll Baßgeigen, und in der Mitte einen Riesen von Geige, zu dem man hinaufstieg, wie auf das

Faß von Heidelberg. Der Herzog strich den Baß so meisterhaft, als der Landgraf von Hessen zu Pirmasens trommelte; wer Dienste suchte, empfahl sich mit einer Geige, und jener Riese war die Supplik eines Mannes, der um den Geheimenrathstitel eingekommen war. Der Herzog wollte das letzte Kind nicht für das Seinige anerkennen — that es aber, als eine neue schöne Geige zum Vorschein kam, die ihm das Kleine — mit auf die Welt gebracht hatte! Es gibt indessen Baßgeigen, die noch fataler brummen und von selbst, je mehr sie schon ausgespielet sind, und je länger sie schon gebrummt haben! Der Herzog sahe aber in der That — den Himmel für eine Baßgeige an!

Vierzehnter Brief.

Halle, das Eichsfeld und die goldene Au.

Halle an der Saale, zwei Posten von Merseburg, hat seinen Namen von dem Salzwerke, wie andere Salz-Orte (sey es nun vom griechischen Worte ἅλς Salz oder von den Hallen der Magazine) und ist uralt. Die große aber schlecht gebaute Stadt zählt 26,000 Seelen, die Studenten zu 1000, und das Militär zu 2000 Mann gerechnet; Glaucha und Neumarkt machen die Vorstädte. Der Markt oder große Berlin hat noch die besten Häuser, und in seiner Mitte ein trottoir, genannt der breite Stein, worauf sonst die Musen allein ein Recht zu haben glaubten, wie der Adel auf höhere Stellen, Hengste und Waffen, Sporn und Orden! Hier steht auch das Meyerische Haus, das Buchhändler Gebhard einst dem Professor Meyer für seine Logik und Metaphysik gab.

Es ist recht gut, daß deutsche Philosophen nicht mehr so honoriret werden, wo wollten wir hin vor philosophischen Querköpfen und metaphysischen Grillenfängern? und wenn erst alle bei ihren neuen Erfindungen eine Hekatombe opfern wollten, wie Pythagores als er seinen Magister Matheseos fand, so könnten — die vierbeinigten Ochsen gar ausgehen. Aber das andere Extrem taugt auch wieder nichts, und viele wackere Gelehrte lassen lieber ihr Werk im Pulte, weil sie, wenn ihnen auch der Geist der Zeit kein Gräuel vor dem Herrn wäre, die Willkühr, Unredlichkeit und — der Hebraismus vieler Verleger empört, vorzüglich der Hebraismus: „Wenn ich sehe, daß ich zu meinen Auslagen komme!"

Der Dampf der Salzkothen und Steinkohlen verbreitet einen Nebel über das alte Nest, als ob man in London wäre, die Salzwerke aber, die schon die Wenden kannten, gehören zu den ergiebigsten in Deutschland (täglich 2400 Scheffel) und sind so reichhaltig, daß sie keine Gradierwerke brauchen. Sie gehören theils dem Staat, theils der Stadt, liegen im Thale, und die Eigner heißen Pfänner, die Arbeiter aber Halloren, ächte Nachkommen der Wenden. Diese Halloren sind ein eigen Völkchen, frei vom Soldatenstande, freisinnig, derbe, und im Wasser und Feuer wie Fische und Salamander; das Fischer- oder Halloren-Stechen ist eine eigene Volkslustbarkeit. Sie stehen in Erbverbrüderung mit den Musen, und so darf man sich nicht wundern, wenn die Hallenser halbe Halloren waren, roher als Jenenser. Halloren und Musen standen sonst für einen Mann, wenn es Soldaten und Gnoten galt!

Noch zu meiner Zeit zeichneten sich die Hallenser aus durch ungeheure Kanonenstiefel und Pfundsporen, ebenso ungeheure Filzhüte, lange, graue, lumpigte Ueberröcke von Biber, durch Stecknadeln zusammengehalten — und durch Saufen, worin sie mit jedem Postknecht oder Amtsdiener die Wette aufnehmen konnten. Wahrscheinlich ist der Name

Puff vom Bier gebraucht eine academische Phrase. Sie verstanden sich besser auf Pumpen als auf Wir, hatten in der Regel kalte Füße (kein Geld) und gingen dann per! Zu Gundlings und Thomasius Zeiten kamen sie in die Vorlesungen im Schlafrock mit umgeschnalltem Hieber und Hunden aller Art, und mancher behielt selbst seinen Hut auf. Gundling handelte einst gerade von der Krönung der Kaiser, und da so ein Bengel sich bedeckte, gleich einem Grand d'Espagne, so sagte er: „Der Kaiser bedeckt auch allein das Haupt, wie dorten Herr N. N." Alles dieß ist nicht mehr — des Saufens allerwärts weniger, dagegen scheint ein anderes Laster an die Stelle getreten zu seyn, das schlimmer ist, zumal seit Entdeckung Amerikas... Das Wahrzeichen von Halle ist ein beladener Esel auf Rosen, selbst der Treiber hat einen Rosenstock — die Inschrift belehrt uns, daß es sich lediglich auf das Salzwerk beziehe, keineswegs auf Studenten und Professoren. Der alte böse Geist muß doch noch spucken, da es 1826 zu neuen Auftritten kam — der Geist roher Selbsthülfe bei denen, die sich zu Handhabern guter Sitte, der Ruhe und des Friedens befähigen sollen! Selbst im Militär hat die Civilisation gewurzelt, und der alte böse Geist der Academien allein sollte sein Unwesen forttreiben?

Das große Frankische Waisenhaus ist das stattlichste Gebäude, und bleibt stets merkwürdig. Frank legte schon als Prediger zu Glaucha voll kindlichen Sinnes mit sieben geschenkten Gulden eine Armenschule in seiner Wohnung an von vier Kindern, hieraus entstand das Waisenhaus und Pädagogium von 100 Kindern und 60 Schülern. Wenn auch die Waisenhausarzneien, die Cansteiner Bibeln und Langs Grammatiken nicht mehr so gut gehen als sonst, so besteht es dennoch (unter der heillosen Westphälischen Regierung waren jedoch die Fonds stark bedrohet) unter Niemeyers trefflicher Leitung — dessen Grundsätze der Erziehung und des Unter-

richts jeder gebildete Familienvater studieren sollte. Die Naturaliensammlung hat viel Gutes, womit die von hier ausgegangenen Missionärs ihre Dankbarkeit bezeugten. — Nicht alle Bücher können so gut gehen als Meidingers Grammatik, die, so elend sie auch ist, dreißig Auflagen erlebte, und selbst Nachdrücke — habent fata sua libelli *). Frank war ein Schwärmer, aber ein so wohlthätiger Schwärmer, daß ihn Friedrich nicht hätte zwingen sollen — ins Theater zu gehen. Er verdient die eherne Statue, die jetzt im Mittelhofe des Waisenhauses steht von Rauchs Meisterhand — der fromme Frank ist im Priesterkleid, neben ihm zwei Kinder, deren einem er zulächelt, das andere hält eine Bibel. Spener und Frank sind unsere Wesley und Whitefield. Frank war ein Zögling Speners, der bekanntlich zu Frankfurt a. M. in seinem Hause Collegia pietatis (daher Pietisten) hielt, wo freilich andere Dinge getrieben wurden, als gegenwärtig in den sogenannten Collegien, wo man nichts von Durchbruch weiß, und nichts von Jesus in Uns!

Die Universität Halle, die 1694 aus der Ritter-Academie hervorging, hatte einst viel Ruf. — Napoleon aber mißhandelte sie, schickte mehrere Studenten gefangen nach Cassel, gab den heimgeschickten, 900 an der Zahl, Reisegeld — zusammen 100 Napoleonsd'or — und hob die Universität ganz auf, weil in ihr der Vaterlandsgeist rege wurde! Die arme Friederika lebte sicher nicht mehr, hätte Jeromes Westphälisches Reich länger gelebet! Die Studenten sollen einen französischen Sprachmeister, der gut napoleonisch dachte, mißhandelt, und dieser sie angeschwärzt haben, denn Napoleon hatte die Deputirten der Universität ganz günstig aufgenommen, jedoch auf den Punct der erlittenen Plünderung nichts erwiedert als c'en est fait! — Napoleon, von dem man glaubte, daß er auf die Grundsätze der Revolution, die das Adel- und Pfaffenthum

*) Auch die Bücher haben ihr eigenes Schicksal.

für die geistige Bildung der Menschheit ziemlich unschädlich gemacht hatte, fortbauen würde, dachte im Puncte der Wissenschaften nicht viel besser als Jesuiten — er schätzte sie zu selbstischen Zwecken. Deutsche Gelehrte waren ihm Ideologen, Träumer, und von unsern Universitäten dachte er ungefähr wie der Bojar aus der Moldau, Herr von Stourdza. Semper aliquid haeret und daher der noch fortdauernde Kampf zwischen Licht und Finsterniß. Ueber diesen Obscurantismus mag man den Prediger Pahl hören, der kein Alltagsprediger ist, aber — höchst wahrscheinlich Prediger in der Wüste,

doch der, der unsere Universitäten alle
hat frequentirt,
zu Jena, Wien, Berlin und Halle
arg renommirt,
ward von Leipzig relegirt!

Auf dem Gottesacker zu Halle machte ich Wolf und Thomasius, Sprengel und Forster ausdrücklich meine Aufwartung (Forsters Werke, Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt, begeisterten mich einst mehr als Robinson Crusoe, und mehr als Siegwart, Werther und Heloise) und wollen, wegen früherer Bekanntschaft, Heineccius, Ludwig, Gundling, Stryk und Böhmer es auch für sich gelten lassen, so ist es mir lieb — von Hofmann, Semler und Eberhard wäre es mir aber fast noch lieber; der Philolog Wolf, vielleicht mehr als Heyne, ruhet in fremder Erde, zu Marseille, und Händel, dieser Sohn der Harmonie, der 1684 hier geboren wurde, im Westmünster. Scarletti rief zu Venedig, als er ihn spielen hörte: Questo é il Sassone o il Diavolo! und ich hätte seine Gedächtnißfeier im Westmünster 1784 mit anhören mögen. Das Orchester bestand aus 600 Personen, und die Einnahme von 10,000 Pfund wurde der Wohlthätigkeit gewidmet. Aber welche Zeit! wo Wolfen, dem Philosophen, bei Strafe des Stranges befohlen ward, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen, da Theologe Lang den König glauben

machte: die Harmonia praestabilita *) verhindere, einen Potsdamer Deserteur zu bestrafen, weil sie ihn zur blosen Maschine mache, was er längst war! Und dieser Schwarze schmierte ein biblisches Licht und Recht in Folio, das der König jede Landeskirche zu kaufen zwang, ob es gleich tief unter Thomas a Kempis, Arndts wahrem Christenthum, und Hübners biblischen Historien steht! Lange hat in unserer Zeit noch Nachfolger gefunden, aber gute Bücher bahnen sich schon selbst den Weg, und brauchen keinen Befehl von Oben, höchstens Schutz.

Zu Wolfs mathematischer Methode lächeln wir jetzt mit Recht, und noch mehr würden wir zu lachen haben, wenn Friedrich, der den Philosophen von Marburg mit vieler Vorliebe wieder nach Halle rief, während der fromme Frank in der Kirche für dessen glückliche Entfernung gebetet hatte — ihn auch in seine Gesellschaft und unter seine Franzosen gebracht hätte. — Wolf popularisirte die Ideen Leibnizens, und war in so ferne nützlicher als Leibniz, so wie Garve nützlicher als Kant — und Thomasius machte es noch besser. Er war der Erste, der in seine dürre pedantische Zeit Witz und Laune brachte, Vorurtheile zu Hunderten über den Haufen stieß, — während Stryk de jure spectrorum **) schrieb, und undeutsch schrieb, wie Wolf — dessen 24 lateinische Quart- weniger lesbar sind, als sein Halbdutzend deutsche Octavbände, worunter sein jus naturæ allein VIII. füllet — seine Vorlesungen deutsch hielt, und über Dinge spottete, worüber bisher nur das Ausland gespottet hatte; die Zuhörer strömten ihm zu, um zu — lachen, lernten aber dabei vieles, denn er war keiner der gewöhnlichen Professoren-Spaßmacher, woran es nie auf Universitäten fehlet... Thomasius war geschworner Feind aller Pedanten und

*) Die von Gott vorausbestimmte Harmonie zwischen der äußern Natur und dem menschlichen Erkenntnißvermögen (eine Lehre Leibnizens).

**) Ueber das Recht der Gespenster.

Gleißner, folglich auch der S. S. Theologorum seiner Zeit, daher fehlte es dem freien deutschen Mann nicht an Kampf und Streit. Thomasius versuchte sich zuerst wieder in unserer Kraftsprache, die nach Luther, Agricola und Frank wieder vernachläßigt worden war von Pedanten, die in Kirchen- Schul- und Actenstaub begraben weder das Vaterland, noch weniger die Welt kannten, und lieber lateinisch oder gar französisch schrieben. Leider! schrieb er auch die ersten — Journale. Thomasius verdanken wir, daß die Grabschrift aufgehört hat, Generalgrabschrift deutscher academischer Grabkammern zu seyn: hic jacet vir beatæ memoriæ exspectans Judicium*), obgleich schon Pindar gesungen hat: der ist weise, der von Natur vieles sieht — die blos von andern gelernt haben, sind wie die Raben, reich an Geschwätze! — jener aber Zeus göttlicher Vogel! Wenn ihm niemand eine Statue errichtet, so sollten es die alten Weiber thun, die nun ruhig vor der Hexenfolter sterben können! Thomasius sollte zu Halle ein Denkmal haben, so gut als Leibnitz zu Hannover, und Lessing zu Wolfenbüttel und eher, als Frank!

Versäumt habe ich auch nicht Bahrdts Weinberg aufzusuchen. Der Mann hatte große Fehler, aber wahrlich viele Heilige, zu deren Gräbern man wallfahret, hatten größere, wie die süßlächelnden Pharisäer, die so gerne alles mit dem Mantel christlicher Liebe bedeckt, alles in Liebe verziehen hätten, wäre es nur sie angegangen, und nicht — die reine Lehre! Armer leichtsinniger Bahrdt! du hast gebüßt! Bahrdt trieb hier Wirthschaft mit seinem Christinchen, verrechnete sich aber auch hier, und die Wirthschaft hatte ohnehin ein Ende, als er wegen seines Lustspieles: „das Religionsedict" und wegen seines Unionsordens, wodurch er Geld zu schneiden hoffte, wie Großing mit seinem Rosenorden — auf die

---

*) Hier liegt der Mann seeligen Gedächtnisses, das jüngste Gericht erwartend.

Festung kam. — Nach Jahr und Tag kam er wieder auf seinen Weinberg, und war nun noch — interessanter! Er soll — als die Hallenser seinen Weinberg zu verpachläßigen anfiengen, einer Bettlerin ein 8 gr. Stück gegeben haben, damit sie aussprenge: „er habe sich erhenkt,“ alles strömte auf diese Nachricht herbei, und Bahrdt trat mitten unter sie. — Vielleicht können Wirthe dieß Kunststückchen brauchen.

Vor einem der Thore zeigt man noch des Kanzler Ludwigs Gartenhäuschen, das et cætera heißt, und schon wegen der schönen Aussicht auf das Saalthal, und die vielgethürmte Stadt, die alte Morizburg, jetzt Militärspital, die dampfenden Siedehäuser, Giebichenstein, Petersberg und die mit Pappeln besetzte und stets mit schweren Kaufmannsgütern befrachtete Leipziger Landstraße nicht uninteressant ist. Der eitle Gelehrte schrieb nicht das geringste Programm, ohne seinen ellenlangen Titel beizusetzen, und dennoch folgten noch einige et cætera, und da alles aufgeführt war, nur nicht das Gartenhaus, so hieß man es das et cætera, wie die Schweden Etceterati, als ihr König Carl Gustav Polen den Krieg ankündigte wegen einiger in seinem Titel hinweggelassenen Titel oder des P. P.! Alle die an der Titelsucht leiden, sollte man eine Zeitlang hier einsperren — manchen Lauchstädter Badegast, und vorzüglich Collegen Klotz, wenn er noch lebte, der so arrogant war, wie Gottsched. Klotz nannte den großen Lessing in seinen Recensionen stets Magister Lessing, denn er hieß ja Geheimerrath — Lessing war es endlich müde, und schrieb: „Ich nenne mich nie Magister, will etwa Herr Klotz dadurch mir meinen Abstand vom K. Pr. Geheimenrathe zu erkennen geben? Der König gab ihm vermuthlich diesen Titel, weil er ihn für einen guten Magister halten mag, ich aber wüßte nicht, was ich mit dem Geheimenrathe anfangen sollte, und selbst

dem Herrn Geheimenrath wäre wohl übel mitgespielt, wenn ihn sein Magister im Stich ließe.“ Ludwigs zahlreiche Schriften sind so gut, als vergessen, aber er lebt durch ein et cætera. Klotz kann unsere Philologen schimpfen lehren, wenn sie es nicht schon verstehen, im reinsten Latein!

Ein bedeutender Erwerbszweig der Stadt ist der Gemüßbau, Kohl, Gurken, Karden, vorzüglich der Kümmel, daher Halle auch die Kümmeltürkei genannt wird. Der Paradeplatz und das Spitzruthengäßchen sagen uns schon, daß hier Garnison liegt, und in der St. Moritzkirche sieht man die Statue des heiligen Ritters mit einem Schellengürtel, daher ihn das Volk den Schellenmoritz nennt. Unter die eigenen alten Gewohnheiten der Stadt gehörte der Beutel ohne Rath oder der Wittwenbeutel, den jede Wittwe, die unruhig auf ihren Stuhle solchen verrucken wollte, dem Rath nebst einen Schilling entrichten mußte. Die Eulenburger giengen jedoch noch symbolischer zu Werke, ihr Wittwenbeutel mußte zwei Schreckberger haben, und der darauf erfolgte Trauschein hieß der Stechzettel!

Die Belustigungsorte um Halle sind: die Rabeninsel, Passendorf, Giebichenstein, Petersberg und Lauchstädt. Die alte Burg Giebichenstein an den Felsenufern der Saale, dem Fischerdörfchen Crölwitz gegenüber, war lange Residenz der Erzbischöfe Magdeburgs, denen sie Kaiser Heinrich geschenkt haben soll mit den Worten: „dir gev ik den Stein.“ Ludwig der Springer machte sich berühmt, saß auch wirklich gefangen hier, ist aber schwerlich da hinabgesprungen, so oft er auch abgebildet ist im Sprung und ausgespreizten Mantel, den bestellten Kahn in der Saale, und am jenseitigen Ufer ein flüchtiges Roß. Der Sprung in die Saale ist bei dem Locale physisch unmöglich, obgleich die Furcht keine kleine Sprünge macht, und Ludwig entkam durch List oder Bestechung, den Mönchschronikern aber war es romanhafter

aus Ludovicus Salicus — Saliens*) zu machen
Nach ihnen begünstigte den Sprung, der mehr Kraft voraussetzt, als die des tüchtigsten Flohes, die Gebenedeite, denn Ludwig soll während seines Sprungs das Stoßgebet im Herameter gebetet haben:

Suscipe virgo tuum nunc Sancta Maria Ministrum**).

Giebichenstein ist ein allerliebster Erdenfleck, wo auch der Sohn der Harmonie lange lebte, Reichard, eine Ausnahme unter den Tonkünstlern, meist Ausländer in dieser Welt, was höflicher ist als des brittischen Büffels, Johnsons Rede: „Alle Ausländer sind Dummköpfe (fools) — und auch der berühmte Arzt Reil, der auf dem Reilsberge schlummert. Die alte Burg war öfters auch Staatsgefängniß, daher das Sprüchwort: „Wer kommt nach Giebichenstein, kommt selten wieder heim.“ Mir selbst gieng es so, ich kam wenigstens denselben Tag nicht wieder heim, d. h. nach Halle, so wohl gefiel es mir zu Giebichenstein. Zu Halle stand die preußische Reserve von 16,000 Mann unter dem Herzog von Würtemberg, und auch sie ließ sich schlagen, statt bei den Hiobsposten sich über die Elbe zurückzuziehen — nie trafen wohl so viele Umstände zusammen, als im Jahr 1806 — selten kommt ein Unglück allein — hier half Alles das Unglück beispiellos machen!

Von Halle sind, über Trotta, auf einem Fußpfade, zwei Stunden nach dem Petersberge, aber vom Wirthshause an wohl noch ½ Stunde zur Ruine. Dieser mons serenus, Lauterberg oder Petersberg hat 1100′, ist aber doch der höchste Berg der Gegend, wie der Zobten bei Breslau, und der Hügel von Landsberg, der in diesen Ebenen nicht minder Figur macht. Ein Graf von

*) Aus Ludwig dem Salier, einen Ludwig den Springer zu machen.

**) Deinen Getreuen nimm auf, o heilige Jungfrau Maria.

Wettin stiftete 1128 das Kloster, und nahm selbst die Kutte am Abend seines Lebens; seine Mönche gaben uns die älteste und beste Chronik Meißens. Man findet hier Kirche, Pfarrwohnung und Schulhaus, natürlich aus neuerer Zeit, und auch der Gottesacker von vier Dorfschaften ist hier oben. Unter den Ruinen, zwischen welchen einige arme Familien leben, und manche alte Markgrafen modern, ist das ansehnlichste Ueberbleibsel die Kirche, die Hauptsache aber die herrliche Aussicht in die reichen Ebenen von Magdeburg. Stets trifft man hier Fremde, vorzüglich aber die Hallischen Musen, und mancher Musensohn hat schon im Fremdenbuche, das drei Folianten füllt, die Namen seines Großvaters und Vaters gefunden. Hendel erzählt, daß einer bei dem Namen seines Vaters, der da geschrieben hatte: „Was ist der Bursch ohne Geld?" sich Jahr, Tag und Seitenzahl bemerket, und in die Hände klatschend gerufen habe: „Warte nur Alter!" Wenn er unverschämt um Geld! Geld! Geld! schrieb, so verdiente er, wie jener, daß der Vater zwischen das Wort Geld die Buchstaben d und u setzte, und den Brief leer zurücklaufen ließ. Aber Recht hast du, Bruder Studio! der du schriebst:

Im Saalkreis ist der Petersberg
Ein respectabler Riese —
Und in dem Alpenparadiese
Ein armer kleiner Zwerg!
So kommt es auf den Ort nur an,
Zu seyn ein kleiner oder großer Mann!

Ein anderer Tummelplatz academischer Fidelität ist das vier Stunden entfernte Lauchstädt, das sächsische Pyrmont, wo aber mehr getanzt, gespielt und gejubelt, als gebadet wird. Mein Bad wäre es nicht, einmal weil es keine Environs hat, und dann wegen des Haller Musen-Pöbels, und der eleganten Steifheit, die mir hier zu herrschen schien. Wer aber nicht gerne über hohe holperige Berge und halsbrechende Wege in Bäder

hinabsteigt, der findet hier seinen Ort und noch mehr diejenigen, die gerne in Gala sich zeigen, und unter Hidalgos leben wollen. Es sind meist nur Sachsen hier, und war sonst Klage über die hochadeligen Nasen und Dresdner Hofluft, soll sich aber auch hier gegeben haben. Göckingk sang einst von Lauchstädt:

Wer lahm und blind ist, der vertrau'
Dem Bad in Lauchstädt zwar;
Doch keine adelstolze Frau,
Denn die wird nur zu Brückenau
Geheilt von ihrem Staar!

Und doch hat man mir erzählt, daß ein gnädiges Fräulein hier eine sehr heroische Kur habe bestehen müssen, die einem Bürgerlichen den Tanz abschlug, da sie schon in Reihe und Glied standen — „meine Mama hat es mir verboten, mit einem Bürgerlichen zu tanzen!" Der Begleiter des jungen Mannes Graf R. zog nun das Fräulein auf — in Reihe und Glied fragte er nach ihrem Namen: „Verzeihen Sie, mein Papa hat mir verboten, mit einem bloßen Fräulein zu tanzen," und führte sie wieder zu ihrem Sitze — er zahlte mit eigener Münze, mit Bilde und Ueberschrift, „der adelichen Närrin!" — Lauchstädt liegt am Flüßchen Lauche, aber die Lauge, wenn sie die schmutzige Wäsche reinigen soll, muß Salztheile haben, und diese hat die Lauche nicht, on y perd sa lessive*) — indessen hat die Regierung für das Bad viel gethan, es ist besucht, und es ist, nächst Ronneburg, das einzige in diesen Gegenden, der Mangel an Landpartieen macht geselliger, und die Sachsen sind immer höfliche Leute. Der Kurgast wird auch ein- und ausgeblasen gegen eine kleine Erkenntlichkeit, und wer zahlte solches nicht lieber, als das Hinausblasen auf den Gottesacker? Lauchstädt ist ein Bad für eigentliche Kranke und alte Leute, das meinige wäre es; wie gesagt

---

*) Man verderbt nur die Wäsche darin.

nicht, und ich rief auch hier: bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Unweit des sächsischen Pyrmont liegen noch die Städtchen Schafstädt und Querfurt. Letzteres hat Namen, wegen seines stark besuchten Wiesenmarkts auf derselben Wiese, wo S. Brunos Esel stätig wurde. Der Esel des Heiligen ist Beweis, wie ein Esel auf Jahrhunderte hinaus fortwirken kann, selbst durch Starrsinn und Eselsstreiche!

Noch muß ich, ehe ich weiter nach Norden gehe, zwei Gegenden nachholen, die einen wahren Contrast machen, das Eichsfeld, auch Hungerfeld genannt, und die vom Himmel beglückte Goldene Au. In jener von der Natur so stiefmütterlich behandelten Gegend von vierzig Quadratmeilen mit 76,000 Seelen tummelten sich einst eine Menge kleiner Herren, bis das Erzstift Mainz immer weiter um sich griff, und zuletzt das ganze Eichsfeld allein besaß mit Ausnahme des an Braunschweig gefallenen Antheils. Die Familie Winzingerode, die Würtemberg zwei Minister, und Rußland einen tapfern General gab, ist hier zu Hause, und Bodenstein ihr Stammsitz. Dieses Hungerfeld, wo man Stunden lang reisen kann, ohne auf einen Menschen zu stoßen, verdankt sein Aufkommen einem hessischen armen Dragoner Degenhard, der in den flandrischen Kriegen die Wollenmanufakturen kennen lernte, hier 1680 den ersten Webstuhl errichtete, deren man jetzt über dreitausend zählt, und seinen sieben Kindern ein Vermögen von 5,600 Thlr. hinterließ. Nächst dem Backofen nähret nichts so leicht als ein Weberstuhl!

Heiligenstadt (von seinen Reliquien so benannt) mit viertausend Seelen ist etwas schöner geworden, seit der letzte Kurfürst von Mainz hieher emigrirte, vorzüglich die Allee nach der alten Burg, und das Schießhaus; in der Nähe ist der Wasserfall der Scheuche und die Ilse-

betshöhle. Interessanter ist ein kleiner Abstecher nach dem Hülfenberg oder Mariahilf (zwei Meilen), wohin man auch mit lustigen Büßern eine Wallfahrt zu Fuße machen kann. Bonifacius soll hier dem Deutschen Heiligen Stuffo zum Possen eine Capelle gebaut haben. So viel ist richtig, daß sich die Nonnen von Annerode sehr wohl befanden, ihre einträgliche fromme Praxis erstreckte sich auf Menschen und Vieh, sie hätten aber gewiß edler gehandelt, wenn sie auch Wollen gesponnen hätten am Altar des Dragoners Degenhardt. Auch dem Heiligenstädter Bürger Hartung gebührte ein Altar, der 1730 — 40 die Cartoffel aus Hannover nach seinem Garten verpflanzte; von da kamen sie in andere Gärten und auf's Land, immer nur für's liebe Vieh, endlich fand man sie auch dem Menschen zuträglich, und nun ist sie Hauptnahrungsmittel, ohne welches das Eichsfeld noch heute Hungerfeld seyn würde. Ob zu Heiligenstadt die Capelle zur elenden Jungfrau noch besucht wird? Das Gnadenbild sollte gegen das Elend (fallende Sucht) helfen, und sahe auch selbst recht elend aus. Ich denke Preußen wird allem Elend am besten abhelfen, wenigstens dem, das aus finsterer Bigotterie zu entstehen pflegt, und unsere Zeit es noch so weit bringen, daß die Wallfahrten zu den Gnadenbildern zu den — größten Wundern dieser Bilder gerechnet werden!

In dem dürftigen, armen und kalten Eichsfelde liegt auch Duderstadt, und selbst die ehemaligen Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen mögen noch dahin gerechnet werden. Duderstadt, ein altes Städtchen von etwa viertausend Seelen, hat ein gutes Bier, das vorzüglich gegen Gicht, Gries und Steinschmerzen gut seyn, und auch eine Dreckgasse was doch altdeutsch ehrlich ist, denn es gibt unmaßig viele Dreckgassen, die recht prächtige Namen führen. Mühlhausen an der Unstrut spielte seine größte Rolle im Bauernkriege, und war die

Residenz der Bauernanführer Münzer und Pfeiffer, die eine förmliche Theocratie im Kopfe hatten. Es zählt zehntausend Seelen, und hatte ein nicht unfruchtbares Gebiet von achtzehn Dörfern mit sechstausend Seelen. Es webt, färbt und druckt die Röcke der obersächsischen Bäuerinnen, so wie Nordhausen Branntwein brennet und Schweine mästet, die meist nach dem Harze gehen. Der Ueberfluß an Getraide wird nach Wanfried (vier Stunden) gebracht; wo solches auf der Werra und Weser nach Norden geht. Wenn auf der ziemlich besuchten Straße von hier nach Göttingen die Wege, seitdem ich sie nicht mehr sahe, nicht besser geworden sind, so bedaure ich von Herzen alle Reisenden, die nicht gerade Willens sind, sich eine anschauliche Idee in der Nähe und mit geringern Kosten zu machen von einer Reise nach Rußland!

Nordhausen liegt eigentlich in der Grafschaft Hohenstein an der Sorge, mit zehntausend Seelen und einem recht antiken reichsstädtischen Aussehen — aber die Bewohner sind fleißige Fabrikanten, und die Oelkuchen riecht man schon von weitem. Zwei Stunden davon ist die herrliche Ruine Hohenstein, unweit Neustadt, mit vortrefflicher Fernsicht in die Goldene Au, und über das Eichsfeld bis nach Göttingen. Viele Wände, Thore und Gewölbe der Burg sind noch unversehrt, auch ist das mächtige Geschlecht der Hohensteiner erst 1596 erloschen. Nordhausen sollte eigentlich Branntweinhausen heißen, hundert Blasen wenigstens sind stets im Gange, täglich werden 1400 Scheffel Getraide verdorben, und die Oelkuchen gehen in die Millionen. Diese machen das Vieh fett — der Mensch aber wird blaß, mager und verdorret, der stets zu Branntweinhausen sitzt!

Nordhausen sahe im Mittelalter eines der stattlichsten Turniere, das Markgraf Heinrich von Thüringen gab (1263), in der Mitte eines künstlichen Gartens stand ein Baum mit goldenen und silbernen Blättern, um den Garten Zelten, und wer den andern herabstach,

bekam als Dank ein goldenes, wer sitzen blieb ein silbernes Blatt. Die gute Reichsstadt hatte in diesen Zeiten ihre lieben Noth mit den sogenannten Harzgrafen Hohenstein, Stollberg, Schwarzburg ꝛc., bis sie mit Mühlhausen, Erfurt und den Fürsten Sachsens und Braunschweigs in Bund trat gegen die noblen Ritter. Auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen starb der herrliche und liebenswürdige Dohm 1820, der einer unserer vollendetsten Diplomaten gewesen wäre, wenn er L'hombre und Whist — gespielt (was nach rotûre schmeckte) und das Französische reiner gesprochen hätte!

Zu Nordhausen hatte ich, nachdem ich ein bischen herumgeschlendert war, und Cranachs Auferweckung des Lazarus gesehen hatte, wobei schon Luther, Melanchthon und andere Reformatoren zugegen waren — die furchtbarste Langweile, aber mein gefälliger Wirth brachte mir die historischen Nachrichten von Nordhausen 1740, 4, und so durchblätterte ich sie, wie einst Rabener die Memorabilia von Querlequitsch. Nach diesen neckte ein reicher Jude einen Zimmermann: „Euer Herr Jesus war auch Zimmermann," die Ehrengeistlichkeit schrie Blasphemie, der Jude sollte hinaus, warf aber der Stadt einen Reichshofrathsprozeß an Hals, der sich mit einem Privilegio gegen die Juden endete, 1551. Ein anderes Nordhäuser Genie brachte die Merkwürdigkeit seiner Vaterstadt in Verse:

Curia, Rolandus, Saxum, Ballista, Canalis,
Fons, ales sunt Nordhusæ miracula septem*) —

Wie das Rathhaus unter die Wunder kam, ist allerdings ein Wunder, Rolande gibt es mehrere im Norden — der Stein mag eher für eines gelten, der uns sagt, daß Kaiser Theodosius II. 410 die Stadt baute — die

*) Das Rathhaus, die Rolandssäule, der Stein, die Feldschlange, der Kanal, der Brunnen, der Adler sind die sieben Wunder Nordhausens.

große Feldschlange ist nicht mehr, vom Canal bin ich auch nichts gewahr worden, vielleicht ist er unterirdisch, und den Adler und Brunnen habe ich mit dem ächt philosophischen Nil admirari ruhig betrachten können. Gewohnt, berühmter Schriftsteller an ihren Geburtsorten zu erwähnen, erwähne ich auch hier Herrn Dr. Kellner, der 1690 ein Buch über offene Schenkel und Beinschäden unter dem Titel herausgab: „der kuriose Schenkel-Diener." Dieser Schenkeldiener wäre mir gewiß nicht so böse geworden, als die galante Frau, auf deren Schreibtische ich einst einen angefangenen Brief fand „Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst" — ich wagte den Beisatz, „und Schenkelpatscher!"

Alle Reichsstädte liebten Schmausereien vorzugsweise. Wenn auch in den letzten Jahrhunderten die Aufklärung stets um fünfzig Jahre zurück war, theologische Helden längst veraltete Sitten vertheidigten, wie Götz zu Hamburg und Spörl zu Nürnberg, der die große Ueberschwemmung 1784 den Maskenbällen zur Last legte — alles Neue verhaßt war, wie Wetterableiter, Verlegung der Gottesäcker rc. — so waren die Herren doch stets bereit zu Schmausereien auf Rechnung des Aerarii und frommer Stiftungen — nicht blos bei Taufen, Hochzeiten und Leichen, sondern auch bei jeder Dienstbeförderung, Rechnungsabhör, Visitation, Zehntverleihung rc. — Nichts als Schmäuse das ganze Jahr hindurch, womit die paphische Göttin in natürlicher Verbindung stand, und da die Bürger von den Herren lernten, so war ewiges Flottleben, daher so wenig Helle in den Köpfen, als Geld und Freiheit im Freistaate! Ueber das städtische Gut dachten die Herren gerade wie Louis XIV. und sein Beichtvater, oder da sie sich gerne mit dem Senate Roms verglichen, wie Maenius. „Warum bin ich nicht 40,000 Thaler schuldig!" rief er einst auf dem Capitol, „wenn mich Jupiter erhörte, gewänne ich hundert Procent, denn ich schulde 80,000 Thaler!" Die Alten vergruben das

Geld, daher auf den Schätzen der Teufel sitzt oder ein schwarzer Pudel, verstanden kein Wörtchen von der Wohlthat der Geldcirculation im Staate, und daß hunderte bei Ausschätzung gewinnen. Je mehr Menschen glücklich gemacht werden, desto besser die Zeiten! Die Einverleibung vieler Reichsstädte in größere Staaten war ein ächtes mosaisches Halljahr, wie die vielen Vergantungen für Zeitungsinhaber.

Unter solchen Umständen fehlte es auch in Nord- und Mühlhausen nicht an Schmausereien, unter denen das Martinsfest oben an steht, das überhaupt im Norden feierlicher begangen wird, als im Süden, zum Andenken Martin Luthers. Am Martinsabend ist die Stadt wie beleuchtet, Alles auf den Straßen, der Thürmer bläßt: Eine feste Burg ist unser Gott, viele Einwohner singen es mit, es wird geläutet und musicirt, den Beschluß macht ein: „Nun danket alle Gott" und Alles fällt nun über — die gebratene Gänse her! vielleicht auch über andere. Zweifelsohne sind die Gänse gehörig mit Beifuß, Obst, Kastanien, oder doch Cartoffeln gefüllet — aber es fehlt doch eine Hauptsache, der süße Most des Südens — ja ich weiß, daß eine Martinsgans mit Ducaten gefüllet zur Verehrung gegeben wurde, und aus Unwissenheit ihres Metallinhalts wieder weiter — worüber ein Proceß entstand. Viele Millionen Gänse hat Dr. Luther unglücklich gemacht, der auch öfters nach Nordhausen ritte zu Freund Dr. Jonas, dem er den Becher verehrte, der zu Nürnberg ist, mit der bekannten Inschrift, erbaulicher als nachstehende auf einem Freundschaftsbecher — aber ich wette, der joviale Luther hätte doch privatim dazu gelächelt:

Prends ce Vase mesuré
sur le Sein de ma Bergère,
que l'Ami se désaltère
où l'Amant s'est enivré *)!

---

*) Nimm diesen Becher, der nach dem Busen meiner Geliebten geformt ist, mögest du, o Freund, aus dem Abbild

Die Goldene Au, von der Helme durchschlängelt, ist der berühmteste Strich Thüringens — ein ungemein fruchtbares Thal, wie schon der Name andeutet, das bei Nordhausen beginnt, und sich gegen Rosleben und Sangershausen hin im Unstrutthale verliert, reich an Obst, Getraide und Oel. Man muß das Thal von dem berühmten Kyfhäuser Geisterberge betrachten, und dann hinüber wandeln nach Sachsenburg, an deren Fuß die Unstrut rollt; die Hauptorte sind Kelbra und Heeringen. Schön nimmt sich das Schloß Burgscheidungen aus, die Residenz der alten Könige Thüringens. Mich hat, wie tausend Reisende, die Goldene Au prosaisch begeistert, die Dichterin Caroline von Kamiensky aber natürlich — dichterisch — ja der Graf Botto von Stollberg sagte sogar schon im frommen Mittelalter bei seiner Rückkehr aus Palästina: „Ich lasse jedem das gelobte Land, und lobe mir die Goldene Au. Das schöne Thüringen zählt wohl ein Dutzend goldener Auen!

In der schönsten Stelle dieses gesegneten Thales liegen die Ruinen Kyfhausen und Rothenburg, nur eine Stunde von einander. Letztere ist kleiner, aber schöner, denn das Hauptgebäude ist noch wohl erhalten, und ein Thurm, obgleich ganz geborsten, kann noch viele Generationen überleben. Von Kelbra führt ein bequemer Weg nach Rothenburg, und von Tilleda, einst kaiserliches Palatium, gelangt man nach dem Kyfhäuser, dessen weite Ruinen die alte Kaiserburg bezeichnen, oder die Streitburg (Keifen hat sich erhalten). Bezaubernd ist die Aussicht in das blühende Thal Nordhausen, Roßla, Sangershausen, Allstädt, liegen vor uns, und die lachende Aue. Wahrscheinlich erbaute Kaiser Heinrich IV. die Burg. Das Volk glaubt noch heute, daß hier Kaiser Friedrich Rothbart hause, und an einem goldenen Tisch sitze,

---

Dessen den Durst stillen, was mir einen Wonnerausch gewährte.

durch den ihm der Bart gewachsen sey! Ein wahnsinniger Schneider gab sich einst für den Kaiser aus, und lebte unter den Ruinen, bis man ihn in's Narrenhaus führte. Bergleute und Hirten wollen von Allerhöchsten Herrschaften, die Musik zu lieben scheinen, für ihre Dudelei beschenkt worden seyn, und Pagen und Zwerge des Kaisers gesehen haben, die sich erkundigten: „ob die Raben noch um die Burg flögen?" Mancher wandelt noch heute im Stillen dahin, und man wird es schon erfahren, wenn einst die Herrschaft wieder einmal gnädig und bei besserer Cassa seyn wird, wie die Ahnungen auch erst erzählt werden, wenn sie eintreffen. Solider sind die Geschenke des Berges selbst — die Mühlsteine und Brunnentröge!

Im Thale der Unstrut müssen wir auch Memmlebens gedenken, das man noch zur Goldenen Au rechnen kann, unferne Roslebens, und des lieblichen Sauerbrunnens Bibra, den ich Lauchstädt weit vorzöge. Die Ruine der Memmleber Klosterkirche ist eines der ältesten Denkmale deutscher Vorzeit, aber was die Zeit schonte, verdarb Menschenhand, so daß solche vielen Bewohnern des Orts als bloßer Steinhaufe erscheint zwischen ländlichen Hütten, und doch endete hier König Heinrich I. und Otto I. Mathilde, Wittwe Heinrichs, wollte eine Todtenmesse lesen lassen — aber vergebens fragte sie nach einem Mönch, der noch nüchtern sey — endlich fand sich einer, und sie verehrte ihm nicht nur ihre goldenen Armbänder, sondern gab ihm später noch das Erzbisthum Hamburg. Heinrich nannte den Ort „Mein Leben," woraus Memmleben geworden seyn soll — **A chaque oiseau, son nid est beau** *)!

*) Jedem Vogel gefällt sein Nest.

Fünfzehnter Brief.

Das souveraine Herzogthum Anhalt

ist fast ganz von Preußen umzingelt, nur gegen Westen stößt es auf kurzer Strecke an Braunschweig, und enthält 48 Quadratmeilen mit 126,000 Seelen, zerstückelt an der Elbe und Mulde, und getheilt unter drei Linien: Dessau, Bernburg und Cöthen, ohne der Hoymer Seitenlinie zu erwähnen. Das Haus Ascanien herrschte lange in Brandenburg und Sachsen, Bernhard, Herzog von Sachsen gab einem seiner Söhne, Heinrich, 1218 Anhalt, und Kaiser Friedrich II. ertheilte den Grafen die Fürstenwürde, die sich dann in unserer Zeit, wo man zwar nicht mehr Land und Leute wie Familienhausrath ansahe, aber nach eiteln Titeln haschte, in Herzogswürde verwandelte. Indessen schrieben sich die Fürsten Anhalts schon früher: Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen ꝛc. Grafen zu Ascanien, Herren zu Bernburg und Zerbst ꝛc., folglich wäre der Titel nichts Neues. Die Ahnen Anhalts nannten sich auch von Balkenstädt (Bohlen, Ballenstädt), daher die fünf schwarzen Balken im goldenen Felde, und um die ganze Grafschaft Aschersleben brachte sie ein Anhalt selbst, der Bischof von Halberstadt war 1322 — es entstand ein Bruderkrieg, worunter Land und Leute viel leiden mußten, Kaiser und Reich nahmen sich der Sache an — vierhundert Jahre protestirte Anhalt — aber vergebens, Beati possidentes! Anhalt ging es wie allen Kleinen, obgleich die Urväter Brandenburgs und Sachsens Anhalter sind!

Bei Aschersleben stand die alte Ascanienburg, das Stammhaus, von Graf Esilo von Ballenstädt 905 erbaut, wurde aber schon 1400 verlassen, ist folglich jetzt kaum merkbarer Steinhaufen, desto besser erhalten ist ihre Warte, jetzt königl. preußisches Pulvermagazin.

Und so steht es auch mit der Burg Anhalt im romantischen Selkenthale des Harzes, eine Stunde von Ballenstädt, kaum sind noch einige verfallene Kellerbogen sichtbar, alles Uebrige mit Moos und Gesträuche bedeckt, nur in der Mitte der Trümmer erhebt sich eine Rieseneſche, wohin eine Treppe führt, von der eine weißrothe Fahne weht. Am Stamm des Baumes stehen die Worte: „Unter Trümmern und schattigen Bäumen, im Andenken der Ahnen und ihrer Kraft, Thaten und Frömmigkeit, mit Wehmuth, daß das Aeußere vergeht, mit Freude, daß Recht, Tugend, Glaube, Hoffnung und Liebe ewig währen — blicken aufwärts die Nachkommen.“ Faxit Deus! Schräg über den Ruinen liegt das Jagdschloß Meiseberg mit einer allerliebsten Aussicht in's Selkethal und einer seltnen Sammlung Riedinger Jagdstücke.

Der Name Anhalt kommt wohl von Burg an der Halde — nach andern aber von einer Burg von Stein ohne Holt (Holz). Herzog Bernhard, der Stifter, lehnte nach Kaiser Heinrichs VI. Tod die ihm angetragene deutsche Krone ab, weil er zu dicke sey, aber sein Sohn Heinrich wird schwerlich magerer gewesen seyn, da er Heinrich der Fette hieß. Ein anderer Heinrich von Anhalt, Erzbischof von Magdeburg, vom heiligen Vater befragt: An scis Orationem dominicam*)? verstummte, der Hofmeister flüsterte ihm zu: „Pater noster**),“ und tausend Mark Silber wogen schwerer, als alle Gelehrsamkeit. Ein anderer Anhalt Fürst Georg II., der Starke († 1509), war noch einer der alten Ritter; einem Wälschen legte er die Hände auf die Schultern, und drückte ihn todt zu Boden, einen Pfahl zog er aus der Mulde, an dem acht Bauern ihre Kraft vergebens versucht hatten, und einen Bären, der ihm auf einem Steege der Mulde in die Quere kam, erlegte er mit einem Faustschlag! Fürst Wolfgang war ein

*) Kennst du das Gebet des Herrn?
**) Vater unser.

großer Beförderer der Reformation, mußte daher sein Land meiden, und ging singend: „Eine feste Burg ist unser Gott" nach dem Harz. Nach seiner Wiedereinsetzung sagte er: „Ich bin jetzt alt und arm, aber tausend Gülden gäbe ich, wenn ich einen Pabst — hängen könnte!"

Und wer gedächte nicht des Fürsten Leopolds, oder des alten Dessauer, der die Brandenburger in den Niederlanden und Italien führte mit Ruhm, und Schöpfer der preußischen Infanterie war, obgleich bloßer Haudegen? Der Beiname Bullenbeißer, den ihm Eugen gab, schmeichelte ihm, wie der Name, den ihm Volk und Soldaten gab: „der alte Dessauer, (er hatte fünf Söhne im preußischen Dienst) Schnurrbart und Schwerenöther;" dafür nannte er sein Leiblied, eine feste Burg ist unser Gott: „Unsers Herrgotts Dragonermarsch." Ging er ja schon als Prinz zu Venedig auf seinen Hofmeister, der sein Nachtschwärmen pflichtmäßig tadelte, mit der Pistole los: „Ah Chien! il faut, que je te tue*)." — Er diente drei Königen Preußens, erfand den eisernen Ladstock, führte den Gleichschritt ein — Stockprügel wurden als Dienstsache angesehen, und durften nie fehlen — und war auch Mitglied des Tabakcollegiums; er rauchte eigentlich nicht, aber Anstandshalber hielt er eine leere Pfeife im Munde, oder rauchte, in der Sprache der Tabaksbrüder, kalt. Keineswegs vernachläßigte er sein Ländchen über dem preußischen Dienst, und blieb ein rauher ehrlicher Soldat, wie sein König Friedrich Wilhelm, mit dem er ungemein viele Aehnlichkeit hatte. Beide führten einen Stock, wie ihn der beste Corporal nicht führte, und solcher wäre selbst über den Rücken eines Candidati S. Ministerii gefahren, der zum Eingang seiner Predigt die Verse nahm:

---

*) Wart Hund, ich muß dich todtschießen!

Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Noth und keine Pein,
Kein Zorn des großen Fürsten
soll mir ein' Hinderung seyn —

wenn man den wilden Dessauer nicht belehret hätte, daß darunter — der Satan verstanden werde. . . . Kein Wunder! wenn der Dichter Gleim nur kurze Zeit sein Secretair war, den das häufige „Soll hängen" zittern machte. — Wenn der alte Dessauer den Dessauermarsch schlagen ließ, dann mußte es gehen, wie bei Blücher. Ob die Preußen einen Blüchermarsch haben?

Kein deutsches Haus hat so viele interessante Krieger geliefert als Anhalt, und in keinem deutschen Hause kommen so viele Mésalliancen vor; die Anhalte dachten in diesem Punkte sehr bürgerlich. Leopold z. B. that es nicht anders, er mußte seine Fäsin, eine Apothekerstochter zur Frau haben, die ihm zehn legitime Kinder gebar, er war untröstlich über ihren Tod, von dem er im Felde Nachricht erhielt, meldete ihn aber seinen Söhnen, die mit ihm zu Neisse waren, das Auge voll Thränen: „der Teufel hat eure Mutter geholt!" Der Sieg von Kesselsdorf krönte seine Heldenbahn, zu dem Großen Friedrich paßte der rauhe Dessauer nicht mehr recht, er war nun lieber zu Dessau als zu Berlin und †. 1747, alt 71 Jahre. In 22 Schlachten und 27 Belagerungen hatte er nur einen Streifschuß erhalten, daher hielt ihn der Soldat für kugelfest, und glaubte, er stehe im Bunde mit dem Teufel — ein Glaube, der in der Armee Wunder thut!

Es waltet ein eigenes Geschick über diesem Hause. Im Jahr 1825 trat noch der Herzog von Cöthen mit seiner Gemahlin zu Paris über zur alleinseligmachenden Kirche — er versicherte seinen Unterthanen, daß sie sich „seines täglichen inbrünstigen Gebets zu erfreuen haben sollten, nahm aber dem Consistorium die Leitung der

Schulen, und der heilige Vater überschickte Reliquien, von denen die Anhalter längst nichts mehr wußten. Es ist nie gut, wenn Regent und Volk verschiedenen Glaubens sind, zumal in unserer sonderbaren Zeit — vielleicht kommen wir damit ab, daß Cöthen eine katholische Kirche und einige katholische Einwohner mehr bekommt — vielleicht gehen die Dinge weiter — wer hätte beim Anfang der französischen Revolution je sich träumen lassen, daß sie den schrecklichsten Despoten Europens aus einem armen Lieutenant erzeugen? wer je geglaubt, daß nach dessen Sturz Frankreich sich in die Form des finstersten Papstthums pressen lassen würde? Alles ist möglich! — unsere Mystiker und Pietisten sind die brauchbarsten Johannes der Proselytenmacher — hi nigri sunt, hos tu Christiane, caveto *)! Was den Herrn Vetter betrifft, so hat ihm bereits der König Preußens die Wahrheit gesagt, und ich will blos an Drydens Fabel, the Hind and the Panther **), die dieser gelegenheitlich seines Uebertrittes schrieb, und an Pirons treffliche Parodie: the Country and the City Mouse ***), erinnert haben.

Dessau hat den größten Landesantheil mit 700,000 fl. Einkünfte, wozu die mittelbaren Güter gerechnet sind. Im Dessauischen sind alle Rittergüter Domainen, die Ritter müssen einst noch schlechtere Haushälter gewesen seyn, als in Würtemberg, folglich der Domainen doch wohl zuviel für Nationalökonomie? Die Regierung ist sanft, und das Ländchen war vor dem traurigen Zeitalter Napoleons ohne Schulden. Bernburg soll 450,000 fl. Einkommen haben, hat aber auch bedeutende Domainen, ansehnliche Forsten, und der Bergbau im Harz soll 100,000 fl. abwerfen. Cöthen wird zu 230,000 fl. Einkommen geschätzt, hat aber

---

*) Dieß sind die Schwarzen, vor ihnen, o Christ, nimm dich in Acht (nach einem altrömischen Verse).

**) Die Hirschkuh und der Panther.

***) Die Stadt- und die Land-Maus.

noch die Herrschaft Plesse in Schlesien, = 19 Quadratmeilen, 32,000 Seelen, 100,000 fl., die der jetzige Fürst seinem Bruder Heinrich abgetreten hat. Ein Theil der Anhaltischen Besitzungen liegt getrennt von dem Hauptlande, Ballenstädt, Harzgerode, Hoym, Gernrode gehören dem Harz an, und die Seitenlinie Hoym erhielt durch Heirath auch die Herrschaften Holzapfel, Schaumburg und Laurenburg im Nassauischen. Das Gesammthaus stellt 1200 Mann Contingent, das Appellationsgericht ist zu Zerbst, aber von neuer ständischer Verfassung habe ich leider noch nichts vernommen.

Bei Gernrode liegt ein einzelnes Haus, die Sternwarte genannt, wo man aber nie nach dem Himmel sahe, sondern nur nach wilden Schweinen. Man rechnete im Dessauischen allein die jährlichen Einkünfte von Sauen zu 6000 Thaler! Viel Jammer mag früher Anhalt von seinen allzujagdlustigen Fürsten erduldet haben, wie einst Aetolien von dem Eber, der Meleager unsterblich gemacht hat, und anderwärts war es nicht viel besser. In den alten Höllengemälden sind die Teufel nicht schwarz, sondern grün gemalt. — Satan erscheint den Hexen gleichfalls meist in grüner Kleidung — sollte dieß nicht vom alten Jagdjammer herrühren? Ein Reisender machte im Anhaltischen folgende humoristische Betrachtungen: In Preußen gibts wenig Hasen, aber viel Soldaten, im Anhaltischen ist der Fall umgekehrt. Hasen und Soldaten (beide haben Haare auf den Zähnen) sind eine Last der Erden, aber Hasen sind doch noch drückender — was der Soldat ißt, bezahlt er, was Freund Lampe frißt, darüber darf keine Rechnung eingereicht werden — gegen Soldaten kann ich klagen — aber die Bauern, deren Kohl der Hase frißt, werden bestraft, wenn sie mehr thun als klappern! Das Anhaltische wäre was für die Hasenindianer, aber die Anhalter durften die Hasen nicht braten, und ich weiß nicht, ob in Anhalt geschehen wäre, was in Franken geschahe, wo ein Pfarrer, der in

seinem Garten studierte, einen Hasen todtwarf mit seiner Postille — und den casus anzeigte, der Graf schenkte ihm den Hasen, und alle, die er künftig im Garten erlegen möchte mit — geistlichen Waffen!

In Frankreich war es einst noch schlimmer — der geprießene Henri IV. setzte Todesstrafe auf Wilddiebstahl — ein Hasen- oder Rebhuhn-Mord wurde wie Vatermord mit der Galeere bestraft, und ein Hirsch führte gerade Wegs zum Galgen! Daher empfing auch den Leichenzug Louis XV. nach S. Denis das Volk mit einem Tayau! Tayau! und Allali. König Friedrich von Schweden († 1750) phantasirte noch in seiner letzten Krankheit von der Jagd, wo ihn das Gedächtniß so verlassen hatte, daß er jeden Doctor nannte, und nun schwer zu errathen war, wen er meinte. Er wollte den Oberjägermeister sprechen, und verlangte den Doctor — man rieth auf viele Personen, endlich half er selbst — den Doctor der Hirsche will ich. Hasen, Rehe und Schweine halfen Nordamerika und jagten manchen ehrlichen Deutschen über das Meer, so gut als gewaltsame Werbung, Intoleranz und Beamtendruck!

So lange die Jagd noch statistischer und Kameral-Gegenstand war, hörte man leider in ganz Deutschland Klagen, im Anhaltischen nur im höhern Maaßstabe — nicht blos Hasen — sondern auch dem Hochwild und Schweinen galten dieselben, das Recht der Wachteln, Rebhühner und Schnepfen stand höher als das Menschenrecht, und die Bauern — mußten auch noch wie Hunde sich bei Dianenfesten zusammentreiben lassen, die sie wohl nie besungen, wohl aber verflucht haben ... sie mußten sich von Jägern zusammenprügeln, förmlich abrichten, 14 Tage lang ihre Arbeit liegen lassen, und dann noch — das erlegte gehetzte Wild kaufen! Diese höllische Waidmannschaft ist, Gott sey Dank, vor humanen Zeiten verschwunden; und wer möchte über den Rest zürnen? Gibt es nicht täglich ähnliche Mordscenen in Metz-

gersläden, Küchen und selbst in den Schlafzimmern unserer Schönen?

Die Parforcejagd war so an der Tagesordnung, daß ein einfältiger Candidatus Theologiæ sein Dienstgesuch recht beliebt zu machen glaubte, wenn er seine Bittschrift in Versen anfing: Parforce durchlauchtigster, Parforce mein Landesvater! aber seinen Gaul beim Schwanz aufzäumte. Mit mehr Recht hätten die Zerbster ihre Memoriale so anfangen können, die ihr Fürst nach Amerika schickte. Fr. v. Rohr sagt in seinem Buche vom Harz 1736: „Se. Durchlaucht von Anhalt-Bernburg haben besonders Gefallen an der Parforce-Jagd und bemerkenswerthe Anstalten getroffen, wie in ganz Deutschland nicht zu finden sind. — Dessau schickte noch Hunde von der alten Parforcejagd-Race nach Paris, und sie liefen zu Rambouillet Napoleons französischen Hunden den Rang ab. Diese Dessauer passirten mit Extrapost Hanau und stehen im Fremdenbuche: „sechsundzwanzig wohlerzogene Jagdhunde von Dessau gehen nach Paris!" Das kann man von vielen jungen Reisenden nicht einmal sagen. Stets aber bleibt es ein weises Naturgesetz, daß Hasen am liebsten da bleiben, wo sie geheckt sind, mögen sie auch noch so sehr gehetzt werden! Ich begreife wie Büffon bei den Tauben zu seiner schönen Episode über die Liebe gekommen ist, aber nicht wie zu seiner Abhandlung über die Völkerwanderung beim Artikel Hasen?

Je einförmiger und sandigter die Gegend, je armseliger die Dörfer, und je schlechter die Wirthshäuser sind, wenn man von Berlin oder Leipzig aus das Anhaltische betritt, desto reizender erscheint uns solches — die stattliche Elbe durchströmt es, die hier die Mulde und Saale aufnimmt — mächtige Wälder, fette Wiesen, fruchtbare Getraidefelder, Heerden von zahmem und wildem Vieh, große Alleen und Dämme, Obstbäume, freundliche Städtchen und Dörfer, und Nachtigallen empfangen uns, und nun erst

die Anlagen eigentlicher Kunst? Die Elbe mag manchmal Unheil anrichten, und bei den furchtbaren Stürmen des Jahrs 1825, die den Zeitungsschreibern den Mangel an Kriegsstürmen ersetzten, fing man sogar einen Delphin von 50 Pfund, ja in dem preußischen Hinzdorf zwei junge Wallfische. Seehunde verirren sich bis nach Wittenberg hin, und die Jagd auf sie ist eine Wohlthat, denn sie sind der Fischerei nachtheiliger als Reiher und andere Wasservögel, unweit Dessau ist ein berühmter Lachsfang. Der größte Theil des Herzogthums ist eben, nur gegen Bernburg hin treten die Vorberge des Harzes ein, die aber Holz, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen liefern, und wo Waizen, Roggen, Gersten, Obst ꝛc., nicht mehr gedeihen — gedeihen Haselnüsse! Hin und wieder stößt man noch auf Moräste, Brüche und Sand, aber auch wieder auf so fetten Boden, daß der Wagen leicht einsinkt, und Reisenden, Kutschen und Pferden Gelegenheit gibt, ein Bischen auszuruhen!

Dessau ist ein recht angenehmes gutgebautes Städtchen an der Mulde mit 10,000 Seelen, worunter 1200 Juden, die hier eine berühmte Schule haben, berühmter als das Gymnasium. Zu Dessau wurde die Ehre des deutschen Volkes Israel geboren, Moses Mendelson, zu seiner Zeit so berühmt als Moses der Gesetzgeber und Heerführer, der alles Unreine verbot, was sein Volk gerade am wenigsten befolgt. Mendelson, ein Sohn der Armuth, und durch übertriebenes Studieren des Maimonides und später Leibnizens und Wolfens entkräftet — war zwar kein Spinoza, aber zu verwundern ist immer, wie er sich unter den widrigsten Umständen so hoch erheben konnte. Er war wie der niederländische Philosoph weise genug nicht zum Christenthum überzugehen, weil seine Religion edler war, als das gewöhnliche Christenthum. Israel — plagt allerwärts die Reisenden, und hier vorzüglich. Zu Dessau glaube ich war es, daß ich die Rede eines Zimmermannes hörte nach Vollendung eines bedeutenden Schweinstal-

les; gewöhnlich beginnen diese Reden höchst genial mit dem Tempelbau Salomons, hier war der Uebergang noch weit genialer: „So prächtig auch Salomons Tempel und ganz Jerusalem gewesen seyn muß, so hatte es doch aus gewissen Ursachen weit und breit kein solches Gebäude aufzuweisen!“ — Zu Dessau logirte ich wegen der Offenheit des Hrn. Gastgebers im — goldenen Beutel!

Die Cavalierstraße gewährt einen angenehmen Anblick, und der Garten hinter dem Schloße hat recht schöne Parthien. Die Reitbahn ist mit 22 Hautreliefs in Stuck verziert, welche die Geschichte der Reitkunst darstellen nach Dölls Ideen. Neptun erschafft das Pferd, dann kommen Bellerophon, Chiron und Bucephal bis zum Jokey, und preußischen Cavalleristen, der der Erbprinz ist; Frankoni hätte hier auch eine Stelle verdient. Zu Dessau ruhet der falsche Markgraf Woldemar, eigentlich Müller Rehbock von Hundeluft, über dessen Geschichte noch heute so viel Dunkel schwebt (so viel ist richtig, daß man den Müller, der große Aehnlichkeit mit Woldemar hatte, vorschob, weil man die Mark dem Hause Baiern nicht gönnte, und da der Rehbock starb, so mußte man folgerecht dem Müller auch die Ehre der fürstlichen Gruft gönnen), deßgleichen Bärenhorst, ein natürlicher Sohn des alten Dessauers, der die vortrefflichen Betrachtungen über die Kriegskunst schrieb; Basedow aber, dessen Philanthropie so viel Lärmen machte, als die Parforce-Jagden, die einst Dessau eben nicht rühmlich auszeichneten, ruhet zu Magdeburg.

Basedow war zwar ein wahrer Charlatan, der leidenschaftliche, unordentliche oberflächliche Erziehungs-Reformator nannte sich selbst: Deutschlands groben Rührlöffel, regte aber doch einen bessern Geist der Erziehung auf (eigentlich Rousseaus Emil, der ihn begeisterte, wie ganz Frankreich, England und Deutschland), trotz seiner philanthropinischen Prahlereien und Prellereien, die einen alten Schulmann so aufbrachten, daß er das gläubig

sich prellen lassende Publikum — Gerundium in dum, dum dum nannte! und von den Philanthropisten sagte: Lumina mundi wollt ihr werden? Ja Lumpen Hundi. — Unter der Menge von Basedows Schriften ist wohl seine practische Philosophie für alle Stände die beste, wenn er sie gleich am wenigsten befolgte, aber sein Elementar-Werk, zu dessen Kosten er vom Publikum 30,000 Thaler verlangte, trug ihm doch die Hälfte ein! Der alte Orbis pictus des Comenius stand da in modernem Gewande, aber mit seiner Musterschule wollte es desto weniger fort, denn Basedow und Wolke waren selbst schlechte Muster, und die Kraft-Genies der Epoche, und das allzugroße Geschrei verdarben noch das wirklich Gute. Ein Philanthropin entstand nun um das andere, die alle die erste Erziehungsregel der Sinesen vergaßen: „Entbehren, gehorsamen und dulden," eine recht vernünftige Erziehungsregel, wenn man in Sina leben muß, worauf auch diejenigen hindeuteten, die Viehanthropine schrieben. Basedow kann ich seine Charlatanerie nicht verzeihen, seine ewigen Projekte mögen auf Rechnung des Genies gehen, da fast alle Genies, die sich lediglich selbst bilden, diese Neigung zu haben scheinen, seine Jovialität, die das Zeitalter dem Theologen übel nahm, ist verzeihlich, und so auch — die Jovialität, mit der er Feder auf die Schulter schlug, daß dieser protestirte, und ihn und Meiners fragte: „Nun Herren Göttinger! die ihr Alles zu wissen glaubt, was für eine Conclusion paßt zu allen Prämißen?" — Bibamus! Ohne seine vernünftige Gattin hätte er seine Tochter taufen lassen: „Pränumerantia, Elementaria, Philanthropina!"

Die Idee einer Buchhandlung der Gelehrten, die zu Dessau entstand, verdiente wieder aufgegriffen zu werden, wenn der Bundestag mit Abschaffung des Nachdrucks und der damit zusammenhängenden Buchhändlerstaxe scheitern sollte, wie wir fast annehmen müssen. Man begegnet dem Wucher der Juden an armen Bauern

und gar mancher Hr. Buchhändler ist nicht besser gegenüber dem armen Gelehrten und dem Lesepublikum. Diderot kam einst zu seinem Buchhändler Panckouke, der sich gerade ankleidete, er suchte dem alten Manne zu helfen, der es aber nicht zugeben wollte, „Laissez faire," sagte der Philosoph: „je ne suis pas le premier auteur, qui aura habillé un libraire *)!" Pankouke hätte aber auch erwiedern können: „Il y en a, qui déshabillent **)!"

Nirgendswo kann man einen schönern Gottesacker sehen, als zu Dessau, Acacien und Alleen theilen solchen in mehrere Felder, die Gräber sind in der Linie, duften von Veilchen, Lilien und Rosen, und in der Mauer sind Nischen für Familiengrüfte oder Personen höheren Standes, denn nur Herrnhuter halten sich gleich im Tode .. zwei Urnen, in deren Mitte die Hoffnung winkt, stehen am Eingang, und die Worte: Tod ist nicht Tod, nur Veredlung sterblicher Natur, und im Hintergrunde lächelt der fackellöschende Genius. Der Engel des Todes ist so einladend, daß man auf das erste beste Grab hinsinken und sterben möchte, um die Veredlung zu beschleunigen! So einladend für Todte dieser Gottesacker ist, so einladend ist für unversorgte lebende Fräulein das 1½ Stunden von der Stadt entfernte Fräuleinstift Mosigkau.

Das Georgenhaus, ¼ Stunde von der Stadt, ist ein hübscher Park, wo die Bildsäule des Fürsten Franz steht, vom Bruder errichtet, die Urne des Herzogs von Braunschweig-Bevern, und die Spittlers-Laube, der aber meines Wissens von Anhalt keine Notitz genommen hat. Der Elbewall, 25,000 Schritte lang und 10 breit, führt am Drehberg vorbei, wo auch fürstliche Grabmäler sind, und ein Jahresfest gefeiert wird; binnen zwei Stunden ist man zu Wörlitz. Dieser weit berühmte

---

*) Laßt mich nur machen, ich bin nicht der erste Schriftsteller, der einen Buchhändler angezogen (reich gemacht) hat.

**) Es gibt auch solche, die den Buchhändler ausziehen.

Kunstgarten ist in Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde weit schöner geschildert, als in der katalogenmäßigen Aufzählung Rodes, der Dessau in gleicher Form beschrieben hat. Wörlitz ist schön, mehrere Parthien nehmen das Gefühl in Anspruch, wie es von schöner Gartenkunst verlangt werden darf, wenn sie zur Aesthetik gerechnet werden soll — aber es fehlen Bergparthien — überraschende Points de vue, die Natur läßt sich nicht zwingen, und hier ist sie forcirt, wie ein Dessauer Hirsch.

Wörlitz verdankt der Natur eigentlich blos den See, der sich von einem Ende zum andern erstreckt, und recht human sind die Fähren, mit denen man sich von einem Ufer zum andern, mittelst der angebrachten Seile und Winden selbst übersetzen kann. Der Garten mag 1½ Stunden Umfang haben, und ist mit großer Kunst verschönert, wie die ganze Gegend um Dessau, durch den Kunstsinn seines Fürsten Franz und seines Gesellschafters von Erdmannsdorf. Winkelmann nannte gar den Fürsten einen von Gott erzeugten Fürsten! Das ganze Dessauer Ländchen lehrt, was ein Fürst zu thun vermag, wenn er Willen hat, und wenn man aus Preußen und auch aus Sachsen kommt, so freuet einen schon die Weg- und Steegpolizei, ob sie sich gleich gut bezahlen läßt, wie der Wirth im Eichenkranz, wo mir die Zeche stark schien, doch ich logirte in Paris, vielleicht zahlen die weniger, die in Zürich und Messina wohnen, was nur zwei Schritte von Paris entfernt liegt.

Das Schloß enthält viele schöne Gemälde, Gypsabgüße, Büsten, und im Bibliotheksaale steht ein Altar, dem Winter gewidmet, das ist der Ofen. Der offene Sommersaal hat Nischen mit Antiken, im Pantheon stehen Apollo und die Musen, und das sogenannte Monument ist eine Halle mit den Marmorbildern der Dessauer Fürsten. Es gibt einen Tempel der Flora und Venus, man stößt auf den sterbenden Fechter, und eine Venus aus dem Bade, auf ein Denkmal des Fürsten Dietrich — auf Grotten und Einsiedeleien, auf eine Roseninsel und auf eine Pappelinsel

zum Andenken Jean Jaques. — In meiner damaligen Stimmung hätte ich hier lieber Rousseaus Worte gelesen: „je suis isolé sur la terre, je souffre, je suis malheureux, sans que mon existence serve á personne, je puis mourir *). —

Vielleicht war diese Stimmung Schuld, daß mir das sogenannte Labyrinth so wenig gefallen hat, da ich mich selbst in einer Art Labyrinth befand — die Büsten Gellerts und noch mehr Lavaters, welcher ganz in ein Labyrinth paßt, lasse ich mir gefallen, aber wer verfiele auf Tartarus und Elysium, wenn es nicht angeschrieben stünde? was soll das Bergwerk, aus dessen Schacht ein Bergmann steigt, der zu Nürnberg gemacht seyn muß — und der Vulkan, zu dessen Crater man in einer Minute emporsteigt? Dankbar und edel gedacht ist das Grabmal des Gärtners — Schochs Ruheplatz: „Seiner Hände Fleiß verschönerte diese Gefilde, sanft walle dort sein Geist, wie hier dieses Gebüsch.“ Das sogenannte gothische Haus bewohnte gerade der Fürst, es war also nicht zu sehen, aber das Eiland mit dem Cippus war mir damals viel werth, und Herders Worte goßen Friede in meine Seele —

Sterbliche sind wir, und sterblich all' unsre Wünsche,
Leid und Freud, sie gehen, oder wir gehen vorbei!

Die Zeit heilet alle Wunden, für den Philosophen ist es freilich Schande, solche durch die Zeit, und nicht früher durch die Vernunft zu heilen, aber wie kann diese Sonne scheinen, wenn schwarze Gewitterwolken sie gerade verfinstern?

Cöthen ist unter allen Anhaltischen Städtchen das traurigste, und das Schloß verödet, da der Fürst in östreichischen Diensten stand; es hat übrigens guten Wollenhandel und 5000 Seelen, darunter viele Juden. Der 1812 verstorbene Fürst hatte den Einfall sein Ländchen von 15

*) Ich bin ganz verlassen auf der Erde, ich leide und bin unglücklich, ohne daß mein Daseyn irgend Jemand nützt, ich will sterben.

Quadratmeilen und 34,000 Seelen ganz wie Frankreich zu konstituiren, den Code Napoleon einzuführen, unter Minister Dabelow, er starb aber noch zu rechter Zeit, sonst hätte Kotzebue einen zweiten politischen Theil zu seinen Kleinstädtern liefern können. Ob auch der Republikanische Kalender, der dem Historiker so viel Verwirrung macht, eingeführt wurde, weiß ich nicht. Dessau als Vormund hob Ministerium und Departement, (nur Eines), Staatsrath und Ständeversammlung von zwölf Mitgliedern wieder auf! Ein Verdienstorden war auch im Werke, den der Fürst von Dessau am ersten verdient hätte. Napoleon dekretirte 150 Millionen für Landesvermessung — er hatte ganz Europa gebrandschatzt und konnte was thun, die Sache selbst ist von hohem Werth, kann aber unter gewissen Umständen in einem kleinen entkräfteten Lande schädlich seyn, und ein mangelhaftes Catasterbesser, als ein neues verbessertes, das dennoch nur approximative vollkommener ist. Was im Großen Ehrfurcht gebieten kann, erregt im Kleinen nur mitleidiges Lächeln!

Bernburg an der Saale mit 5000 Seelen und besuchten Jahrmärkten scheint nicht minder todt als Cöthen, da der Hof zu Ballenstädt ist, hat aber eine angenehmere Lage und die Leipziger Landstraße gibt Leben. Hier lebte auch Rektor Starke, der so glücklich war, die Originalien seiner Gemälde aus dem häuslichen Leben — im eigenen Hause zu finden. Die Saale hat einen Lachsfang, und recht angenehm ist der Gang nach dem Parforcehaus am Zusammenfluß der Wipper mit der Saale. Das noch verlassenere Zerbst von 7000 Seelen, wo das Oberappellationsgericht für Anhalt-Schwarzburg ist, das eine der schönsten gothischen Kirchen hat — habe ich nicht gesehen, wohl aber Zerbster Bier und Käse gekostet, vor dem Thor ist eine salinische Eisenquelle, die von der Umgegend benutzt wird. Der letzte kinderlose Fürst von Zerbst, Bruder Catharina's II. lebte meist in der Schweiz

(man sagt aus Haß gegen Friedrich) wie Graf Bentheim zu Paris — schickte 1100 Landeskinder nach Amerika, und rescribirte 1792 „daß bei Cassationsstrafe ihm niemand nachlaufe und behellige.“ Vor der Revolution hatten doch diese kleinen Erdengötter sonderbare Begriffe vom Zweck ihres Daseyns — und die Verdeutlichung des großen Unterschiedes zwischen Staats- und Privatdienern, Staatsbürgern und Unterthanen, kostete mich selbst die Gnade eines solchen Quasi-Erdengottes, der mich einen Jacobiner schimpfte! Würdiger als der Name dieses Zerbster und ähnlicher Fürsten ist der Name des Prediger Seutinis, des thätigen Armenfreunds, und Verfassers des — Elpizon, Theodors glücklicher Morgen Hallos glücklicher Abend — dessen Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit — Vater Roderich und die Menschenfreuden — schon Viele zufriedener gemacht haben in unserem Jammerthale!

Sechszehnter Brief.

Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Brandenburg ꝛc.

Das Magdeburgische ist wohl eine der besten Gegenden der ganzen Monarchie, selbst da noch, wo es sich dem Harze nähert. Von Bernburg war ich nach Aschersleben gekommen, einst die Hauptstadt der Ascanier, und jetzt die zweite Stadt im Halberstädtischen; der große Gatterslebe-See auf der Landkarte — ist aber längst in Kornfelder verwandelt. Das alte Nest zählt 9000 Bewohner, die Fabriken aller Art treiben, neben Gärtnerei und Brauerei, und die fetten Hämmel sind so berühmt als die der Champagne, berühmter wenigstens als die Weintrau-

ben, die ich mir hier hätte nicht träumen lassen. Die Stadt hat eine zahlreiche Garnison, am Rathhause stoßen sich bei jedem Glockenschlage zwei Böcke, wie vor Rabeners Satyren — Autor und Recensent, und bei meinem erbärmlichen Mahle tröstete ich mich mit Reimann, der als Schüler zu Aschersleben nicht einmal Butter auf sein Brod geschmiert bekam, sondern — kalte Erbsen!

Quedlinburg gewährt höheres Interesse. Die alte Stadt von 11000 Seelen wird durch die Bode in zwei Theile getheilt, und hoch auf dem Berge thronet das berühmte Stift, eben so alt und häßlich, als die Stadt mit ihren Baraken von hervorgeschobenen Stockwerken, jetzt öde und verlassen — aber immer werth gesehen zu werden, wäre es auch nur wegen der schönen Aussicht nach dem Harz. Quedlinburg scheint eine noch weit größere Brauntweinblase zu seyn, als Nordhausen, treibt aber auch viel Weberei und Handel. Die Anlage vor der Stadt, Brühl genannt, hat eine Mineralquelle und ein Denkmal des hier gebornen Klopstocks. Die etwas grellen Religionsansichten des großen Dichters rühren vielleicht noch von hier, wo auch Arndt Prediger war, der Verfasser des Paradiesgärtleins und des wahren Christenthums — zweier Bücher, die viele Schwärmer machten, und noch machen, ob sie sich gleich nichts weniger als an das Einzige und Ewige halten, sondern auch viel vom Stein der Weisen, und der Lebenstinktur zu fabeln wissen, fast wie der Quacksalber Dr. Lenhard, der sich in unserer Zeit berühmt machte mit seinen Tränkchen für Schwangere. Mehrmals sollen jene heiligen Bücher in Feuersbrünsten unversehrt geblieben seyn, was ich bedaure.

Möchte man sich dafür an den wackern Naturforscher Götze, der gleichfalls hier lebte und starb, an sein Natur, Menschenleben, Vorsehung halten und an sein Nützliches Allerlei. Prediger Götze, schon vierzig Jahr alt, bekam ein Microscop, und nun lebte und webte er in Räderthierchen und Eingeweidewürmern, wie

Bonnet in Insekten; beide kannten das Ungeziefer besser, als die Menschenwelt und ihre Beichtkinder. Kein Thierchen gleicht dem andern, kein Blatt dem andern, kein Ey dem andern, obgleich alles was lebt, von Eyern kommt, und sobald man einmal durchs Microscop guckt, oder durch den Tubus, so sieht man alles, was man sehen will, das Gucken nimmt kein Ende — sich selbst aber guckt man halb blind, wie Götze und Bonnet!

Das ehemalige hohe Reichsunmittelbare Damenstift, das aus dem von Otto I. gestifteten und hieher versetzten Nonnenkloster Wenthausen hervorging, dauerte bis auf unsere Zeiten, doch hatte sein Erbvogt Brandenburg es damit gehalten, wie die Burggrafen Nürnbergs mit ihrem Bezirk. Matthilde, Tochter Otto's, die unter Otto III. das ganze heilige römische Reich regierte, war die erste Aebtissin, die das Stift nach dem Namen ihres Schoßhündchens genannt haben soll Quedel (Wedler), das sie stets aufweckte und zwickte, wenn sie in Versuchung fiel — hätte doch jedes Mädel einen so getreuen Quedel! Sie ruhet in der schönen Stiftskirche, wo auch das Grabmal König Heinrichs I. ist. Die Aebtissinnen waren meist aus hohen Häusern, hatten 30,000 Thaler Einkünfte, und wohnten in diesem alten Stift, in der Quedlinburger Sprache, Residenz; Syndikus Voigt, der Geschichtschreiber des Stifts, spricht gar von einem abteilichen Throne, wo man leicht abentheuerlich lesen könnte! Unter allen Aebtissinnen, Pröbstinnen, Dechantinnen und Canonissinnen steht wohl die schöne Aurora von Königsmark oben an, deren Leichnam noch wohl erhalten seyn soll, und gezeigt wird. Ich sahe ihn nicht — ihr Bild zu Pillnitz ist gewiß schöner, aber hätte sie noch gelebt, so hätte ich es gewiß nicht wie Carl XII. gemacht, der sie als Unterhändlerin Augusts durchaus nicht sehen wollte, daher sie ihm einst in einem Engwege aufpaßte — Carl warf sein Pferd herum, war jedoch so galant — den Hut zu ziehen. Charles craignit, meint Voltaire, de se rendre les armes, il se

sentit, il evita tes charmes *)! und ist noch galanter, aber bekanntlich sehr unhistorisch. — Es ist hier ein Gemälde von ihrer Hand, das sie und ihre Schwester, Generalin Löwenhaupt, vorstellt, beide Grazien sitzen im Jagdkleide unter Bäumen, und im Hintergrunde zeigen sich zwei von Jägern verfolgte Rehe — Anspielung auf ihre Geschichte. Sie war ausersehen mit August einen Moritz zu erzeugen, der für Frankreich das wurde, was sein Lehrer Eugen für Oestreich. Neben diesem schönen Schwesterpaar nimmt sich das Bild der Aebtissin Anna Amalia von Preußen sonderbar aus, wie ein in weibliche Haube gesteckter Friedrich! und so sahe sie wohl nicht aus zur Zeit Trenks. Schöne Sünderinnen wie Aurora gaben im Alter die besten Aebtissinnen.

Zwei Stunden von Quedlinburg liegen nahe beisammen die Burgruinen Stecklenberg und Laurenburg; diese ist höher und größer, hat aber nur noch das Fragment eines Thurmes, jene aber einen noch ganz bedeckten Thurm; das interessanteste bleibt aber immer das Bodethal. Zu Quedlinburg sahe ich, der ich von der Ritterwelt nichts weniger als romantisch denke (weil ich solche nie poetisch, sondern historisch, ja sogar mit Rücksicht auf mehrere Dorferscheinungen und nach dem Evangelio: „Geschieht dieß am grünen Holz, was soll aus dem dürren werden," betrachten zu müssen glaubte), auch mit Vergnügen den alten Kasten, in welchen die Bürger den gefangenen Raubritter Graf Reinstein einsperrten — zwar eine barbarische Strafe, aber würdig seiner verübten Barbareien. Vielleicht rührt daher der Ruf der Grobheit, in dem die Quedlinburger in der ganzen Gegend stehen? Man kann auch zuviel verlangen von Branntweinbrennern und Schweinmästern, die noch nebenher altes reichsfreies Selbstgefühl belebet. Quedlinburg gab

*) Carl fürchtete dein Sklave zu werden, er kannte sich selbst, und vermied daher deine Reize.

uns Klopstock — Ehre genug — und an ihm war nur der Name grob, zumalen wenn man Klopfstock schreibt, oder spricht; mögen die Bürger immerhin ihre Swine, Ossen und Brannwinsblasen höher anschlagen als Klopstock! aus dem satanischen Geruch ihres Gewerbes scheinen sie sich so wenig zu machen, als die Bremer aus dem Gestank der Seefische, oder die ächten Söhne der Diana aus den Resultaten der ungebührlichen Aufführung ihrer vierfüßigen Lieblinge unter Tisch und Bette!

Halberstadt hat außer der ansehnlichen Domkirche nichts Merkwürdiges, obgleich diese Hauptstadt des 814 schon gestifteten, und 1648 zu Gunsten Brandenburgs säcularisirten Bisthums über 14000 Einwohner zählt. Was Reisende hieher zog, war Vater Gleim, der seit 1803 in Gleims Garten ruht unter selbst gepflanzten Bäumen und Blumen zwischen den Urnen seiner Freunde Lessing, Bodmer, Geßner, Kleist 2c. Unser deutscher Anacreon oder preußischer Grenadier war kein großer Geist, seine tändelnde Liederchen sind mit ihm entschlummert und weniger als die Fabeln Lichtwers, der auch hier lebte und starb. Gleims Andenken ruhet aber im Segen, denn er war einer der liebenswürdigsten Charaktere, voll Enthusiasmus für alles Große, Gute und Schöne, und bei seinen glücklichen äußern Verhältnissen ein wohlthätiger Freund der Freunde, zuvorkommend gegen Fremde, und ein heiterer theilnehmender Greis bis zum Grabe! Wo wohl Friedrichs Hut und Scherpe, die der preußische Grenadier als heilige Reliquie aufbewahrte, hingekommen seyn mögen? Braunschweig-Oels erstürmte 1809 die Stadt, und nahm mit seiner schwarzen Legion ein ganzes westphälisches Regiment gefangen — das wäre ein Lied für den preußischen Grenadier gewesen! Ein recht eingefleischter Lutheraner findet hier eine ganz eigene Sammlung, die sogenannte Lutherssammlung des Dompredigers Augustin — Luther auf Tassen, Dosen, Pfeifenköpfen, in

Eisen, Kupfer, Silber, in Kupferstich, Steindruck und Holzschnitt!

Halberstadts (Alberti urbs) Domplatz geht noch an, und wer sich eine recht anschauliche Idee von einer altdeutschen Stadt mit einer Rolandssäule zu machen wünscht, kann nirgendswo besser seinen Wunsch befriedigen, als hier, nirgendswo sieht man so viele bemooste Ziegeldächer beisammen — eine Halberstädter Präbende kann jedoch auch diese Stadt angenehm machen. Es gibt viele Juden, deren Synagoge nur der Amsterdamer an Schönheit nachsteht, sie war gepfropft voll, und sehr duftend, versteht sich nicht von Wohlgerüchen Arabiens. Die Spiegelberge vor der Stadt (vom Domherrn Spiegel) verfallen, und zum Beschlusse kann man sich noch das witzige Räthsel merken: In welcher Stadt wohnen die Einwohner auch auf dem Lande? Zu Halberstadt!

Gegen den Harz hin (eine Meile) liegt Derenberg mit der Ruine der Stammburg derer von Veltheim, denen auch das seitwärts der Helmstädter Straße liegende Amalienbad und Harpke gehört, berühmt wegen seiner herrlichen Baumschule. Schachspieler werden nach dem Dörfchen Ströbeck wandern, dessen Bewohner große Freunde des Spiels sind, und sie können sogar im Schachbrett logiren. Die Vorfahren sollen das Spiel von einem gefangenen Kreuzfahrer gelernt, und die Bischöfe Halberstadts dem Dorfe gewisse Freiheiten gegeben haben, bis sie eine Parthie verlieren würden. Soviel ist richtig, daß diese Bauern Schach spielen (das geistreichste Spiel, und orientalischen Ursprungs, das nach den Rabbinern der weise Salomo, der auch das Damenspiel sehr liebte, erfunden hat, und der Weltenstürmer Timur gerne spielte. Die Kreuzfahrer brachten es wahrscheinlich nach Europa, es hieß in der Sprache des Mittelalters, ludus latrunculorum, Schächerspiel — der Name kommt aber doch von Schach, König), daß sie ferner ein schönes Schachbrett als Geschenk Kurfürsten Friedrich Wilhelms vorzeigen, von ihren

Freiheiten aber habe ich nichts gehört — und reich sind Spieler selten! In der Türkei könnten diese Ströbecker Glück machen!

Die Ruine Derenberg war einst berühmt durch ein Echo, das 27 Sylben wiederholt haben soll, seit aber die dem Thurme gegenüber stehende Mauer eingerissen ist, hat es sich verloren, Schade! Wir kennen die Theorie des Echo jetzt so gut, als Ovids Fabel von Narcissus und seiner Echo, selbst volle Segel und hohe Wellen werfen zur See den Schall einer Flinte, oder des Sprachrohrs zurück — widerholte Donnerschläge, was sind sie anders als Echo? — folglich wären künstliche Echos in englischen Gärten so interessant als Aeolsharfen, und besser als hundert Spielereien — sie sind leicht hervorzubringen, und doch ist mir keines bekannt, das die von Derenberg muthwillig verjagte Nymphe ersetzte? Wenn man das: Conturbabantur Constantinopolitani innumerabilibus sollicitudinibus recht geschwinde rief, so fing die gefällige Nymphe mit ihrem Con an, wenn der Rufer mit bus geendet hatte! Alle Philologen, und wenn sie so sprachkundig sind als Schlözer und Gatterer werden doch stets vom Echo beschämt werden, das alle Sprachen spricht und selbst die Sprache des Donners.

Einst rief ich in Gesellschaft eines Landpredigers einem zweisylbigen Echo mit meinem lieben Pater Abraham: Was macht die Bibel? „ibel!“ — Wer speist die Raben? „Raben.“ — Was ist Gott? „ist Gott“ — und mein Freund wurde nicht darüber böse, wohl aber über die Nach-Frage: Wissen alle Philosophen von Anaxagoras bis Kant, und alle Theologen mehr? seine Perücke sträubte sich von hinten in die Höhe einige Zoll näher der Nase, seine Stirne faltete sich, und er ergrimmte in dem Herrn! — „Ich liebe die Echo — fuhr ich fort — nicht gerade daß ich Nymphen liebte, dont le coeur a parlé, die gleich der Echo auszehren bis zu bloßen

Geistern — oder Weiber, die das letzte Wort haben wollen, oder gar Männer, die bloßer Nachhall Anderer sind — sondern weil mir das Echo das schönste Bild des Ruhms und der Ehre ist, da lächelte er wieder. — Im Ruhm liegt etwas Geistiges, daher verfliegt er so leicht, und finden wir die rechte Stelle, die rechte Zeit und die rechten Leute, oder auch nur die rechten Recensenten — so erschallet unser Lob weit umher, verhallet aber bald wieder, wie die Nymphe, oder geht unter wie das Echo der Ruine von Derenberg und die Stimme des Predigers in der Wüste. Da reichte er mir die Hand zum Frieden!

Von Halberstadt kommt man durch lauter Leben — Alsleben, Hadmersleben, Oschersleben, Wandsleben ꝛc. — die seitwärts bleibende Leben, worunter auch Hohendodeleben gehört, der Geburtsort Matthisons, nicht zu rechnen — nach unserm deutschen Parthenope oder Magdeburg, das von dem Dienst der Magada oder Freia, der Venus der Altdeutschen, seinen Namen, und auch eine Dirne mit einem Kranz im Wappen hat, den sie aber nicht auf dem Haupte führt, sondern — in der Hand, diese Verehrung scheint noch fortzudauern, und die starke Besatzung begünstiget sie. Otto I. liebte den Mons puellarum *) vorzugsweise, weil seine englische Gemahlin viel Aehnlichkeit mit London fand. Wo die gute Dame wohl ihren Standpunct genommen haben mag? Hiezu noch das Grab des heiligen Norberts, und Magdeburg mußte blühend werden. Die Umgegend könnte nicht fruchtbarer seyn, der ganze Strich ist es längs der Elbe bis zur Lüneburger Haide, und von dieser langen Börde sollen die Langobarden ihren Namen haben, weder von ihren langen Bärten noch Barten! Gottlob! daß wir über die pedantischen Zeiten hinaus sind, wo man über solche Dinge die tiefsten Untersuchungen anstellte — daran Gefallen fand,

---

*) Magdeburg.

und solche Wissenschaft nannte! Magdeburg war eines der besten Erzbisthümer, obgleich alle geistliche Herren gut zu wählen wußten. Friedrich erinnerte sich stets in guter Laune, daß er auch Erzbischof sey, und so gab er dem nach Petersburg gehenden Grafen Görz seinen erzbischöflichen Segen, machte das Kreuz über ihn, und absolvirte ihn im Voraus von allen Lügen, die er dorten sagen würde ex officio!

Magdeburg, die stärkste Festung Preußens, und gleich wichtig wegen des Elbehandels nach Hamburg, und des Stappelrechtes, liegt am westlichen Ufer der Elbe, und zählt mit der Garnison 34000 Seelen. Die Stadt möchte fast zu groß seyn für eine Festung, denn im Fall einer Belagerung erfordert sie eine halbe Armee, und ungeheure Magazine. Auf einer Elbeinsel steht die berühmte Citadelle, wo la Fayette nicht nur, sondern auch Bahrdt saßen, und der berüchtigte Trenk. Nicht leicht wurde eine Selbstbiographie mit so viel Begierde verschlungen, als die (nicht immer wahre) Lebensgeschichte Trenks, in dem offenbar Stoff zu einem Feldherrn lag. Der große Friedrich handelte eben — nicht groß an ihm, Trenk war zwar ein Narr, aber einer der heroischen Narren, der Deutschland keine Schande machte!

Magdeburg ist eine alte Stadt, deren Stadtrecht (1235) weit und breit zum Muster diente, wie das von Lübeck, kann aber doch schön genannt werden, schön ist wenigstens der weite Domplatz, der breite Weg, und viele Wohnungen — aber der so hoch geprießene Fürstenwall hat mich nicht wenig getäuscht. Es ist ein Elbedamm mit der Aussicht auf den lebendigen Strom, der nicht sehr lebendig und kein Rheinstrom ist, die Schornsteine, die wie kleine Altäre zwischen Bäumen hervorragen, (man wandelt nämlich über Wohnungen) beräuchern den Spaziergänger, und sind keine Blumenparterre! Magdeburg ist die Kornkammer Preußens, und das Volk scheint mir

hier viel heiterer als in den Marken, die besser für Rüben und Kartoffel sind!

Auf dem alten Markt ist die Bildsäule Otto I., eines der ältesten Kunstdenkmäler Deutschlands und älter als der Dom. Otto, den Ehrengeistlichkeit den Großen nannte, weil keiner so viel stiftete, als er, sitzt im K. K. Ornate auf dem Pferd, und zu seinen Füßen sind, statt der herkömmlichen Sclaven — seine zwei Frauen, unter einer Kuppel von acht Säulen, die aber spätern Ursprungs ist. Im Dom, den er erbaute (aber schwerlich wie er jetzt steht, offenbar ein neuerer zweiter), sieht man auch sein nicht minder künstlich gearbeitetes Grabmal. Diese prächtige gothische Domkirche, die Tillys Zerstörung überlebte, mit zwei Thürmen von 332′, und einer göttlichen Aussicht, halte ich für die schönste im Brandenburgischen, das gar viele gothische Kirchen zählt, und ich hätte die Prozession sehen mögen, die sonst am S. Mauritiustag um den ganzen Dachrand dieses Doms herumzog — der Erzbischof, die Domherren, alle Mönche mit Kreuz und Fahnen, Rauchfäßern und Baldachin hoch vor allem Volke, unter heiligen Gesängen, Trommeten, Pauken- und Posaunen-Schall! Otto führt den Beinahmen Groß, wie ihn viele führen, und hätte schwerlich das gethan, was der alte römische Kaiser Otto that — um den Bürgerkrieg zwischen ihm und Vitellius zu enden — fiel er in sein Schwerdt!

Groß ist der Reliquienschatz des Doms, der Stab, womit Moses das rothe Meer theilte, eine Rippe vom Wallfisch des Jonas, eine Sprosse von der Hühnerleiter, auf der S. Peters Hahn saß, das Waschbecken des Pilatus, die Diebslaterne des Judas, ein Krug von der Hochzeit von Cana, Palmen vom Einzug zu Jerusalem, einen der Steine, womit der Teufel Jesum versuchte ꝛc., wir aber betrachteten lieber Ottos Grab, so wie in der S. Sebastians-Kirche das Grab des Otto Guerike, der die Luftpumpe erfand, aber dennoch weniger Wind machte als Basedow, der neben ihm schlummert. Ein so ungeheurer Taufstein,

wie hier im Dom, von Porphyr, ist mir noch nicht vorgekommen, ein Stück ist herausgeschlagen, was der verhaßte böse Tilly auch gethan haben muß; dessen Helm, Handschuhe und Commandostab gleichfalls hier aufbewahret werden; letzterer war zugleich Feuergewehr, und konnte im Nothfall dem Commando Nachdruck geben.

Die Kapelle des Erzbischofs Ernst mit einem herrlichen Kunstwerk des Nürnberger Fischer schließt ein Eisengitter, das nur mit Hülfe des Teufels gemacht ist, der auch den Künstler zum Teufel führte, weil die letzte noch heute fehlende Schraube nicht zur bedingten Zeit fertig war. Neben an ist ein Gemälde, die Assenburgische Familie vorstellend, aus der eine Frau im Grabe erwachte, wie ihr der Todtengräber den Ring stehlen wollte. Das Bildniß des Erzbischofs Adalbert († 980) hat eine recht widrige Pfaffenphysiognomie — der Frömmler tödtete sogar eine Nonne, weil ihr bloßes Füßchen ihm — Aergerniß gegeben hatte! Man zeigt auch den sogenannten Blutstein von Marmor, wohin eine unsichtbare Hand den unkeuschen Bischof Udo um Mitternacht schleppte — Maria und die zwölf Apostel standen bereits da zum Martialgericht, und der heilige Ritter Mauritius enthauptete standrechtlich den Sünder, den vergebens eine Stimme vom Himmel gewarnt hatte: „Cessa de ludo, lusisti jam satis Udo!“ Möchten sich auch andere Sünder, die nicht Udo heißen, und nicht gerade mit Weibern spielen, warnen lassen!

Am Mauritiusfest drängt sich das Volk nach dem Dom, denn nach beendigter Predigt sind die Gestalten an der Orgel lauter Leben. — David und Salomo drehen die Köpfe, wie Hanswurste, die Engel setzen ihre Blas-Instrumente an den Mund, zierlicher als gewöhnliche Orgel-Musikanten, ein Adler hebt sich in die Höhe, und — die Hauptsache — ein goldner Hahn schlägt dreimal mit den Flügeln, und dreimal erschallt sein Gigrigi — und dreimal begrüßt ihn schallendes Gelächter des Volks, statt mit Ernst nachzudenken über die sündhafte Verläugnung des heiligen

Peters — ersten Statthalters Christi, die er an seinem Herrn und Meister beging, während er mit einer Magd charmirte, er beweinte seine Vergehungen jedoch bitterlich, während die spätern Statthalter Christi zu den größten Vergehungen — nur lachten! Unter den Schnitzwerken im Chor am letzten Stuhl sieht man ein Kloster abgebildet, nach welchem ein Mönch ein Nönnchen trägt, und der Teufel — öffnet die Pforte!

Das Innere dieses herrlichen Doms ist schrecklich verunstaltet, und Emporkirchen und Betstübchen kleben an den Pfeilern, wie Schwalbennester in einer Höhle. Die schönste Reliquie des Doms ist jetzt das hier aufgepflanzte Landwehrkreuz mit Tauenziens Feldbinde umwunden, und den Worten: „Mit Gott für König und Vaterland.“ An ihm lehnen die Picken des Uhlanen Beutel und des Cosaken Posdelow, die beiden Tapfersten im Corps Tauenziens, das Magdeburg befreite. Magdeburg und Kleist aber sind ein so schlimmes Andenken, als Mainz und Gymnich! Welche Folgen hängen an diesen vier Worten! Den Soldaten interessiren zu Magdeburg zunächst die Festungswerke, vorzüglich die Sternschanze — den Kaufmann das Waarenlager, und die großen Elbeschiffe an den Kajen — mich zunächst der Friedrichscanal, der die Elbe mit Havel, Spree und Oder verbindet, weil ich unserm Süden ähnliche Anstalten wünsche. — Der Kirchenhistoriker und Literator denkt hier an die Centuriæ Magdeburgenses *), die der Soldat vielleicht für Compagnien hält!

Die größte geschichtliche Merkwürdigkeit der Stadt bleibt stets die schreckliche Belagerung Tillys 1631, wobei Magdeburg, das sich Gustav Adolf in die Arme warf, während Brandenburg und Sachsen noch zagten —

*) Die Magdeburgischen Centurien, ein großes kirchenhistorisches Werk, das zur Reformationszeit in Magdeburg erschien.

bis auf ein Haus und wenige Hütten in Asche gelegt wurde, und über 20,000 Einwohner umkamen, bis auf Tausend, die sich in den Dom geflüchtet hatten! Noch ist das Thor vermauert, wo Tilly eindrang, und am Hause des Commandanten, den er enthaupten ließ, in der breiten Straße, ein Kopf zu sehen mit der Inschrift: „Gedenke des 10. Mai 1631." Die wilden Soldaten feierten die Hochzeit Magdeburgs, wie der Unmensch sich ausdrückte, durch dreitägige Völlerei und Unzucht, und er schrieb seinem fanatischen Ferdinand: „Seit Trojas und Jerusalems Zerstörung ist keine solche Victoria gesehen worden." Ja wohl! Die Zerstörung Roms durch die Gallier, und die Zerstörung Carthagos durch die Römer scheinen weniger grausam gewesen zu seyn! Dank den Göttern! daß die Furie des Kriegs jetzt menschlicher geworden ist, wenn gleich der Schluß des alten Magdeburger Rector Rollenhagen an seinem Froschmäusler, den ich wieder in's Gedächtniß der neuern Welt rufen muß, wahr bleibt:

So kahl, so kahl, so schaal geht's aus,
wenn sich der Frosch rauft mit der Maus!

Magdeburg hielt sich drei Monden lang, die Bürger unterstützten die Garnison, nur unter rauchenden Trümmern feierte Tilly seinen wilden Sieg, und was geschahe 1806? — die stärkste Festung der Monarchie ergab sich, nach vierzehntägiger Blocade, mit 20,000 Mann, obgleich Kleist geschworen hatte, sich nicht eher zu ergeben, als bis das Schnupftuch in seiner Tasche brenne — und Spandau, Küstrin, Stettin rc. folgten dem beispiellosen Beispiel! Napoleon brauchte keinen Zopyrus. Der Fall dieser Festungen machte dem Krieg ein schnelleres Ende, und so wurden diese Commandanten, ohne daran zu denken, zwar Wohlthäter der Menschheit wie Auersberg, als er die Taborbrücke nicht abbrannte, und der Herzog Eugen nicht die Brücken von Meißen, Torgau und Wittenberg, aber der französische Commandant Magdeburgs,

dem man einen verborgenen königlichen Holzvorrath anzeigte, meinte doch: „Laßt es dem König, bei seiner Wiederkehr wird er es gebrauchen zu — Galgen. Napoleon kannte den Werth Magdeburgs, als die Königin Preußens zu Tilsit — es muß ein schwerer Gang für sie und den König gewesen seyn — auf des Corsen wiederholte Galanterie, daß sie sich etwas Angenehmes von ihm erbitten möge — um Magdeburg bat. **Magdebourg? Madame! Magdebourg? Vous n'y pensez — pas! N'en parlons plus!** —

Ganz in der Nähe Magdeburgs liegt die berühmte Klosterschule Bergen auf einem Hügel, der nur hier zur Ehre eines Bergs kommen konnte. Die Schule hatte großen Ruf unter Resewitz, Fromann und Steinmetz, die vorgesetzten Aebte waren zugleich Generalsuperintendenten, und unter ihnen standen fünf Conventualen, d. h. Lehrer, mit acht bis zehn Unterlehrern, und über hundert Schülern; die Einkünfte waren 20,000 Thaler. Im Jahr 1809 wurde diese Anstalt aufgehoben, soll aber jetzt wieder hergestellt seyn. Vergnügungsorte sind die Dörfer Cracau und Prester, der Rothenseer Busch und das entferntere Randau. Stromaufwärts (3 Stunden) sind die reichen Salinen von Schönebeck, die größte Saline Preußens, die eine jährliche Ausbeute von 600,000 Centner geben sollen. Weiterhin liegen die Herrnhuter-Colonien Barby und Gnadenau, die sich bekanntlich alle gleichen, wie ein Ei dem andern! Im alten Schlosse der Grafen Barby, die erst 1659 ausstarben, haben sie ein Pädagogium, Druckerei und Naturaliencabinet. Jetzt hat der Fußgänger nach dem stets interessanten Bergen nicht mehr zu besorgen, daß ihn die letzte Schildwache Magdeburgs wie einen Reisenden 1786 anruft: „Wo will er hin?" nach Bergen, „hat ers Wort?" was für ein Wort? „Marsch! zum Offizier!" der Offizier stand vor der Wachstube und rief von weitem: „Nehmen Sie den Hut ab!" wühlte sodann in des Reisenden Haaren und sagte:

Gehen Sie in Gottes Namen — das Wort ist Minden!

Oekonomen dürfen nicht versäumen einen Abstecher nach dem ehemaligen Kloster Alt-Haldensleben zu machen (3 Meilen), wo Herr Nathusius die Oekonomie ins Große treibt, die Schäferei allein enthält 4500 Stück, und aus seiner Obstpflanzung geht nicht nur der herrlichste Obstwein, sondern selbst Lunel, Malaga ꝛc., hervor, wie aus seiner Brauerei Ale und Porter. Hier werden auch noch viel Runkelrüben gebaut zum Andenken des Zucker-Surrogats, und der traurigen Surrogatenzeit, die doch aufhörte mit der S. Helenenfahrt des Surrogats aller Surrogate, des schrecklichen Surrogats unserer deutschen Fürsten. In gleicher Entfernung liegt auch Neu-Gattersleben, ein schöner Landsitz derer von Alvensleben mit einer Gallerie von Portraits merkwürdiger Zeitgenossen, 300 an der Zahl.

Zu Magdeburg dürfen Deutsche auch nicht des siebenzehn Monden lang in der Citadelle gesessenen Beckers vergessen, und anderer deutschen Opfer des Despotismus von Sieur Davoust. Becker saß hier wegen einer aus der Luft gegriffenen Verschwörung, und eines deutschen Bundes, wovon man in seiner Nationalzeitung Spuren finden wollte — ja selbst wegen eines Recepts zu einer sympathetischen Dinte! Der wackere Professor Schulz zu Mietau, der zu frühe starb, war ein Magdeburger, den ich im Bade Kissingen kennen lernte, wie Zschokke. Schulz war zufrieden, als er 500 Thaler in seiner Vaterstadt niedergelegt hatte, um im Nothfalle sich einkaufen zu können — ins Junggesellenspital! Hier lebte und starb 1823 Carnot, der die Operationen der siegreichen Republikaner leitete, und im Geiste eines alten Griechen und Römers handelte, als Bonaparte das Consulat erblich machte — einer der ausgezeichnetsten Charactere der ganzen Revolution, ernst und frei wie Cato, oder wie eine französische Dame sagte, wie die Abstraction selbst! Carnot gab von 20,000 Pfund, die er zu einer öffentlichen Sendung erhal-

ten hatte, 10,000 wieder zurück in Schatz, während alles stahl, was stehlen konnte! Carnot, der nie ein Heer anführte, so wenig als der geniale Militärschriftsteller Bülow — ist dennoch der wahre Friedrich und Washington Frankreichs!

Auf traurigem Pfade gelangt man über Hohenziaz und Ziesar nach Brandenburg (wendisch Brannibor i. e. Waldenburg), der ältesten Stadt der Mark, die ihr und dem ganzen Fürstenhause den Namen gab. Ihre Bestürmung 1153 mag Albrecht den Bär viel gekostet haben, weil sich nach ihr dieser Graf von Ascanien Markgraf von Brandenburg nannte. Die Havel theilt die Stadt von 12,000 Seelen in zwei Theile, und die Neustadt hat viel Freundliches. Ueberhaupt so wie man an die Havel kommt, glaubt man in ein Feenland zu gelangen aus der Wüste, die vielen Seen, die sie bildet, an welchen Gehölze und Dörfer liegen, scheinen ausdrücklich zur Belebung des einförmigen Sandlandes gemacht zu seyn, und fast jede kleine Anhöhe ziert eine — Windmühle. Auf dem Harlanger Hügel lag sogar einst der herrliche Münster, den Heinrich I. hatte bauen lassen, und wurde abgetragen, um damit das Potsdamer Waisenhaus zu bauen. Brandenburg wäre weit schöner für die Hauptstadt Brandenburgs gelegen, als Berlin!

Brandenburg hat viel Gewerbe, Wollenmanufacturen und Handel, aber nur eitler Spaß mag die am Flusse liegenden Häuser Klein-Venedig nennen. Auf einer Insel liegt Schloß und Dom, der ein herrliches altdeutsches Altargemälde aufzuweisen hat auf Goldgrund. An diesem Dom hatte auch der von Friedrich stets verehrte General Fouqué eine Pfründe, daher er hier den Abend seines Lebens verlebte, der König besuchte zu Zeiten den alten Freund, wechselte Briefe mit ihm, und schickte ihm Potsdamer Obst und Rheinwein, Caffee und Quinquina. Auch dieser alte Dom enthält wie Strasburgs Münster und andere alte Kirchen satyrische Bildnereien, die beweisen, daß die

Layen doch nicht ganz dumm waren im Mittelalter, und gar wohl die schmähliche Pfaffheit kannten. Hier sieht man Füchse im geistlichen Kleide, und einen Fuchs, der einer Gemeinde von Gänsen prediget!

An der Havel sind recht angenehme Spaziergänge, aber wer sollte hier Weinberge erwarten? der Wein dient auch nur zu Mischungen, geht unter fremden Namen gelegenheitlich, und als ich mir ein Glas ausbat an der Quelle, hieß es: „Und da er ihn kostete, konnte er ihn nicht trinken." Tausendmal lieber Bier und einen Besuch der Wohnung Breyhans! Den Markt ziert eine Rolandssäule von Stein 15' hoch, die von den ersten Spuren deutscher Bildnerei Zeugniß gibt. Dieser Roland hat eine Zierde, die selbst Antiken nicht haben, wahrscheinlich durch die Kunst eines Vogels — er trägt eine Perücke von frischer grüner Farbe von Knoblauch!

Weiterhin an der Havel liegt Rathenau von viertausend Seelen, dessen Markt die Statue des großen Kurfürsten ziert, der hier die Schweden überrumpelte; er steht im römischen Costüme mit Commandostab, aber der Schnurrbart und die Allonge-Perücke verderben wieder Alles. Nichts beweiset besser, was patria tellus *) vermag, als Blums Gesang auf die Hügel von Rathenau, als ob es Hallers Alpen wären. Dieser Blum, Sohn eines hiesigen Kaufmanns, privatisirte als Gelehrter, seine Landsleute nannten ihn den Müßiggänger, er schrieb seine Spaziergänge — Sprüchwörter und Gedichte, und glaubte nun seine Landsleute — widerlegt zu haben. In der Nähe legte Friedrich die Colonie Neufriedrichsdorf an von 50 Häuschen 1767, und 1785 zählte man — 114 Bettler. Alles Erzwungene taugt nichts, zu viele Colonien so wenig als Weinbau und Seidenbau in den Marken!

*) Die Liebe zur Heimath.

In der Nähe des Einflusses der Havel in die Elbe liegt Havelberg, das starken Holzhandel auf der Elbe treibt; (die Flöße nach Hamburg heißen Elbboden) seine einzige Merkwürdigkeit ist der uralte Dom, denn ihn stiftete Otto I., nachdem er die Wenden, wie Carl der Große die Sachsen, im Namen Gottes in die Havel gejagt hatte zur heiligen Taufe. Man sieht im Dom sehr gut gerathene alte biblische Bilder von Sandstein, darunter Maria vor einem Betstuhl, hinter ihr den Engel der Verkündigung, in einer Wolke sitzt Gott Vater, ein Kind im Schooße, von dem ein Strahl ausgeht nach dem Ohr der Jungfrau; ein Strahl von grobem Sandstein kann nicht fein seyn — aber beim Tode der Maria ist die abgeschiedene Seele noch weit plumper, und fast so groß als die Jungfrau selbst!

Die Gegenden der Altmark machen wenig Lust sich viel von der Hauptstraße zu entfernen, und so bin ich weder nach Rathenau, Havelberg und Sandau gekommen, noch nach Salzwedel, Tangermünde (den Schiffern wegen des Elbezolls wohl bekannt, wie das Stadtbier, Kuhschwanz genannt) und Jericho gekommen, wo doch gewiß die Elbe eine bessere Figur macht, als der Jordan im heiligen Jericho. Selbst Stendal, die Hauptstadt der Altmark, habe ich nicht kennen lernen, das ein freundliches Städtchen seyn soll in fruchtbarer Erde mit einer Rolandssäule. Stendal ist die Vaterstadt Winkelmanns, des Schustersohnes, der endlich selbst das Conrectorat zu Seehausen verschmähte, weil ihn die Kunst zwang nach Rom zu gehen. Hätte ihm der Herr Inspector erlaubt, während seiner langweiligen Predigten im Homer zu lesen, wer weiß, ob wir einen Winkelmann hätten?

Ich begreife wie auf stiefmütterlicher Erde der Altmarker Witz sich auf Grabschriften lenken, Reisende auf Todesbetrachtungen verfallen, und Kirchen und Gottesäcker besuchen können, ohne welche mir nachstehende Grabschriften unbekannt geblieben wären. Zu Stendal

lieset man nicht nur, daß ein unbekannter Lieutenant Kern — ein Kern der besten Helden gewesen, sondern auch die schöne Innschrift am Grabe eines seligen Aehrenberg: O Leser — sehe hier drei Aehren, Aehrenberg ging auf 1689 und wuchs zur vollen Aehre, neigte sich zu einer Nebenähre Sophia Stecherin, und sechs Sprößlinge wuchsen hervor, wovon drei frühe welkten; der knochigte Mäher hieb diese Aehre ab, und führte sie als Waizen nach der himmlischen Scheune 1732. Zu Tangermünde ließet man: der Hochgeborne G. F. von Röhl, Fahnenjunker, ward zur geistlichen Ritterschaft angeführt, aber der König aller Könige nahm 1778 eine Revüe vor, er exercirte nicht drei Monate, sondern schon in drei Tagen machte er seine Exercitia der Buße, des Glaubens und der Hoffnung ꝛc. Die schönste ist wohl die Grabschrift des Postmeisters von Salzwedel: Eile nicht Wanderer! auf der Post — die geschwindeste erfordert Verzug im Posthause — hier ruht Postmeister Schulz, der als Fremdling 1655 hieher kam, durch die Taufe in die Postkarte des Himmels eingetragen reiste er durch Schule und Academie mit löblichem Verzuge, und trat dann — das Postamt an — bei Unglücksposten richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe, und bei der Todespost machte er sich fertig ins Paradieß zu reisen 1711. Gedenke Wanderer! der prophetischen Todespost, Jesaia 38, 1. — Dieser Postmeister hätte verdient Postmeister des Todes zu seyn, dessen Post jeden Augenblick abgehet, wo ein löblicher Verzug aber gerade am besten bezahlt würde!

Unweit Brandenburg liegt Recan, wo Domherr von Rochow soviel für das Landschulwesen und auch für Landwirthschaft gethan hat. Seine Bücher enthusiasmirten Abt Felbinger so, daß er einen Wechsel von hundert Ducaten an Nicolai sandte, er hielt Rochow für einen Dorfschulmeister, und war nicht wenig betroffen, im Verfasser einen Mann zu finden, der ihm selbst noch reichere Geschenke hätten machen können. Recan zeichnet sich aus durch bessere Häuser und Cultur, und alles, quid virtus

et quid sapientia possit; am schönen Schulgebäude stehen die Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!" und im Garten hat der Schullehrer Bruns ein Denkmal — eine schöne Urne mit der Inschrift: „H. J. Bruns. Er war ein Lehrer." Ich habe viele Urnen gesehen auf Jäger, Gärtner, Bediente ꝛc., auf Schullehrer ist mir sonst keine bekannt. Wer mehr von Recan zu wissen wünscht, lese Büschings Reise von Berlin nach Recan, und wer sich recht gründlich über die unbedeutenden Nester Fehrbellin, Wusterhausen und Kyriz (dessen Bier Mord und Todtschlag heißt) unterrichten will, nehme ebendesselben Reise von Berlin nach Kyritz in der Priegnitz, die er vom 26. September bis 2. October 1779 verrichtet hat, 560 Seiten 8. zur Hand. Wie gut, daß der berühmte Geograph keine Reise durch Deutschland mit gleicher Gründlichkeit geschrieben hat! der geistvolle Nicolai ermüdete schon mit zwölf Bänden, Büsching hätte uns unter hundert Quartanten nicht losgelassen, und eine Reise um die Welt von seiner Feder hätte man wahrscheinlich eher gemacht, als gelesen!

Die undankbarste aller Marken ist unstreitig die Neumark, denn die Alt- und Ukermark haben, trotz des Sandes, noch guten Kornboden, und doch hat Friedrich dort durch Colonien mit Hülfe Brenkendorfs die Natur selbst bezwungen! Schwerlich wird es einem Reisenden einfallen, in diesen Marken an die Schweiz zu denken, und doch gibt es auch eine altmärkische Schweiz, die Gegend um Ziehtau. Die ganze Altmark hat weder Berge noch Thäler, Ziehtau aber einen Hügel, Stackenberg genannt, wohin eine Birkenallee führt — und auf diesem Hügel erblickt der Altmärker seine märkiSchweiz! Vielleicht gab der Arendsee hiezu Veranlassung, der eine Meile im Umfang hat, und treffliche Fische liefert. Gott und die Märker mögen mir verzeihen,

wenn ich eher an des alten Zeiler Knittelverse von der Mark denken muß:

Pisces, labores, Schurff, febres atque dolores,
Strohdach, Knapp casei sunt hic in Marchia multi,
et si videres nostras glaucas mulieres
nobiscum fleres, si quid pietatis haberes,
neque venires ad nos, quia sumus in Insula Pathmos,
et caveas tibi, quia Grenzwurst est etiam tibi*)!

Siebenzehnter Brief.

Berlin

kündigt sich, trotz der vergoldeten Spitze seines Marienthurms, nichts weniger als die Hauptstadt Preußens an — aber der Schwager verdoppelt die Ungeduld, wie die traurigen Zugänge, man mag herkommen, wo man will, man soll die doppelt bezahlte Königsmeile auch doppelt genießen (die andern Meilen hat Schulenburg ohnehin durch neue Vermessungen verdoppelt, und seinem Könige gewiß hundert Meilen gewonnen) und so erscheint denn Berlin als die schönste Stadt Deutschlands, und wäre es auch ohne die große Sandebene, in der sie liegt. Berlin besteht aus fünf Städten: Berlin, Cöln, Friedrichswerder, Neustadt und Friedrichsstadt, wovon die beiden letztern gewiß recht schön sind, und die Spree trennt sie von den vier Vorstädten Spandau, Strahlau,

*) Sogenannte Leoninische Verse: Fische, Mühsal, Fieber und Schmerzen, auch Käse gibt es in der Mark, würdest du erst unsere Weiber sehen, so würdest du weinen, wenn du noch ein wenig Gefühl hast, und nicht nach der Mark kommen, denn sie ist eine wahre Insel Pathmos, darum bleib' weg 2c.

Königsvorstadt und Köpenik, jetzt Louisenstadt, die Raum genug für eine zweite Neustadt böte, wenn Berlin — Wien wäre. . . Der Name Berlin kommt nicht von Albrecht dem Bären, der es auch nicht baute, noch weniger von Perlein, sondern von den Wenden, die sich hier anbauten, und Berle hieß ungebautes Land, wie Brühl. Der Bär im Wappen der Stadt ist ein sogenanntes sprechendes Wappen, das weniger beweißt, als der Schwan im Wappen eines meiner Bekannten, der nicht Schwan heißt, sondern Weiß, aber wegen des fatalen Wortes leer, ein leeres weit heraldischer und redenderes Wappen nicht wählen mochte. Warum die Italiener den Franzen Berlina nennen, weiß ich nicht, begreiflicher allenfalls ist, wenn sie für schwatzen — plaudern Berlingen sagen — und am allerbegreiflichsten der Name einer bequemen Kutsche Berline, denn sie wurde zu Berlin erfunden, daher war das Gelächter verzeihlich, als ein gewisser Graf seiner Gemahlin Berlin präsentirte: „Elle est Berline!"

Berlin ist die zweite Stadt Deutschlands, die zweite Potenz, und verhält sich zu Wien etwa, wie die preußische Monarchie zur östreichischen, oder ihre beiderseitigen Nationalfarben, Schwarz und Silber, zu Schwarz und Gold, oder wie der Ritter zum Knappen, der auch nur Silber tragen durfte. Die Bevölkerung ist mit der Garnison von 25,000 Mann 190 — 200,000 Seelen, nach einigen Berliner Schriftstellern aber 220,000. Berlin, das ich in vier Stunden umgangen habe, erscheint todt und menschenleer, wenn man von Wien, Prag oder Hamburg kommt, und mit Paris und London findet ohnehin keine Vergleichung statt. Nicolai rechtfertigt patriotisch die Vaterstadt, daß in den langen breiten Straßen die Menschen weniger auffallen, weil die vielen Fabriken die Bewohner mehr im Hause beschäftigen, und kein Pomp, Prunk, Luxus und öffentliche Ceremonien die Müssiggänger auf die Straße locken, worin viel Wahres liegt. Im

Uebrigen aber erinnert der Patriot nur zu oft an die Siamer, die von ihrer alten Hauptstadt erzählen, daß man drei Monate brauche, sie zu umgehen; der Ingenieur de la Mark erhielt bei seiner Aufnahme des Plans von Ligor den Befehl, zwei Tage zu nehmen, Ligor zu umgehen, ob es gleich in Einer Stunde hätte geschehen können!

Wien liegt in einem fruchtbaren Garten von schönen Bergen umgeben, durchströmt von der mächtigen Donau — Berlin in arabischer Sandwüste, wie Aegyptens Pyramiden oder Palmyra, und diese Sandwüste erstreckt sich von Berlin bis Memel, und von der Elbe bis an die Gränzen Mecklenburgs, jedoch hat der gütige Himmel die Marken mit der Plage Aegyptens und Syriens — mit Heuschreckenheeren verschonet. Die Spree ist gegen die Donau ein seichter, trüber, sumpfigter Bach, dessen Wasser Niemand ohne Eckel ansehen kann, (wenn gleich Bier daraus gebrauet wird), denn Nachts muß ihr Bette alles aufnehmen, was des Tags über 200,000 Paar Oeffnungen — von sich geben! Alles that die Natur für Wien, für Berlin nichts, alles ist Kunst, was wieder in anderer Hinsicht Lob verdient. Wien hat keine Straße, wie die Friedrichsstraße, die schnurgerade ½ Stunde lang vom Hallerthor oder Belle Allianceplatz — sonst Rondel bis zum Oranienburgerthor zieht, rechtwinklicht durchschnitten von vierzehn Straßen, und in der Abendbeleuchtung herrlich läßt, keine Leipziger- und Wilhelmsstraße, keine so schöne große Plätze — aber dafür weit besseres Pflaster, und wenn die Häuser keine so schöne Facaden haben, so sind sie desto solider — es ist Etwas dahinter!

Fast alle Berliner Häuser sind nur von Backstein, Quadersteine sind hier, was anderwärts Marmor, und so konnte man selbst von Friedrich nicht wohl verlangen, mit Augustus zu sagen: „Ich habe die Stadt von Backsteinen gefunden, und hinterlasse sie von

Marmor," aber in Facaden und übergypsten Backsteinen that Er gewiß alles Mögliche, und wenn nicht viel dahinter steckt, so ist dieß ja auch der Fall mit gar vielen — Menschen! Wegen der geräumigen Straßen, Plätze und flacher Gegend ist die Luft reiner als zu Wien, aber letzteres ist reinlicher, und was den Staub betrifft, heben sie gegen einander auf. Zu Berlin findet man nirgendswo Bäume oder Schutz gegen die Strahlen der Sonne, die in gewissen Monaten so stark brennet, daß nur der Sirocco fehlte, um gewisse Produkte mit dem Neapolitaner zu entschuldigen é scritto nel tempo di Sirocco *)! Zu Wien gewähren die engern Straßen und die hohen Häuser Schatten. Berlin ist eine französische Theaterprinzessin, Wien ein brittischer Lord, der sein Geld nicht auf dem Rock, sondern in der Tasche hat, und daher nennen die Oestreicher in ihrer Manier den preußischen Adler nur — den Gukuk!

Berlin übertrifft Wien an öffentlichen Denkmälern weit, und letzteres hatte vor Errichtung der Statue Josephs nichts, als seine abgeschmackte Dreifaltigkeitssäulen — aber die Pyramide von S. Stephan wiegt hundert Monumente auf! Welch ein Anblick vom Stephansthurm herab auf die gesegnete Gegend, verglichen mit dem Gensd'armes Thurm zu Berlin! Und was ist der Thiergarten, verglichen mit dem Prater mit seinen schönen Frauen, Pferden, frohem Volksgewimmel und üppiger Vegetation? Im Thiergarten habe ich keine andere Thiere gesehen, als etwa die jungen Herren, die den Nymphen nachstreichen — im Prater ist es anders, und so auch in den Straßen und Pallästen Wiens. Berlin ist eine der ersten Fabrikstädte, vorzüglich in Baumwollen-, Seiden- und Luxus-Waaren, das ist Wien auch — aber die Hauptstadt des Nordens verhält sich auch hier, wie in andern Dingen, zur Hauptstadt des Südens, wie überhaupt der Norden zum Süden!

*) Es ist geschrieben zur Zeit, wo der Sirokko wehte.

Was die Sinnlichkeit betrifft, ist zu Wien ohnehin alles solider, man hat mehr, folglich genießt man auch mehr, aber der Geist ist in Berlin besser versorgt. Alles ist hier mehr gedacht, feiner, aber auch vornehmer und steifer. Zu Wien ist mehr Natur, ein kräftiges, lebendiges Volksleben, man genießt, und schämt sich nicht zu genießen; desto größer ist die Genügsamkeit im Geistigen neben Gehorsam gegen die Obern, Wirken in der einmal bestimmten Sphäre, und dann Lebensgenuß, statt Constitutionen, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit, geheimen Gesellschaften. — Was sollens Ew. Gnaden? Wenn die Berliner gebildeter und klüger sind, und der höhere Grad von Bildung allerdings anzieht, so sind die Wiener wieder desto gutmüthiger und ehrlicher — Frohsinn und Gastfreiheit tritt an die Stelle kalter Höflichkeit und nordischer Verschlossenheit. — Was ist das bessere?

Jeder Gebildete muß die höhere Feinheit des Nordens schätzen, und nur zu oft vermißt er deren Mangel mitten unter den Genüssen und Vorzügen des Südens — aber wenn er wieder die mit jener verbundenen Schwächen und Fehler erwäget, so ist ihm vielleicht doch die geringere Cultur mit ihren Tugenden lieber, als jene höhere mit ihren Gebrechen? Die moralischen Mängel liegen im Süden offen zu Tage, im Norden versteht man sie zu überfirnissen. Der Norden gleicht der gebildeten Weltdame mit Diamanten, Perlen und Carmin verzieret — der Süden einem frischen lustigen mit Blumen geschmückten Landmädchen. Wien und Berlin sind in gewisser Hinsicht Extreme, nur Gleichgewicht zwischen Seele und Körper schaffen Harmonie in das sonderbare Wesen Mensch genannt, und diese Harmonie findet sich eher in gewissen Mittelstädten des deutschen Südens, die ich errathen lasse, um es mit keiner zu verderben.

Berlin unterscheidet sich auch noch von Wien durch unaufhörliches Waffengeräusch der sich übenden Krieger

fast auf allen öffentlichen Plätzen vom Morgen bis zum späten Abend, während man zu Wien kaum weiß, daß Soldaten da sind, als etwa um Mittagszeit, wo die Burgwache aufzieht. Mir schien jedoch dieser Lärmen nicht mehr so arg zu seyn, und auch Selbstmörder sollen seltner seyn, die meist — arme Soldaten waren! Uebrigens gleichen sich der Kaiser und Könighof durch musterhafte Einfachheit, beide brauchen keine Silentiarii, deren der Hof Constantins dreißig hatte, damit Ruhe und Stille herrsche um den Monarchen. Wien ist weit wohlfeiler als Berlin, weit genußvoller, reicher, großstädtischer, und mir unbegreiflich, wie man den Patriotismus so weit treiben konnte, Berlin — Wien sogar vorzuziehen? Nur der Patriotismus jenes Stockberliners ging noch weiter, der nicht begreifen konnte, wie man so weit nach der Schweiz rennen möge, da Potsdam ja vor den Thoren läge!

Das Zeitalter Friedrichs versetzte offenbar die Berliner in eine Art Schwindel, der nicht allein Nicolai schwindeln machte, so, daß er Berlin hoch über Wien und alle Städte setzte, sondern auch viele andere, und dieser Schwindel hatte sicher viel Antheil an dem, was späterhin geschehen ist gegen alles Nosce te ipsum! Wenn man von Wien und Prag kommt, oder auch nur von Dresden, Hamburg oder Frankfurt, so geht in der That die Scheinpracht überall wider, von welcher selbst Friedrich nicht frei zu sprechen ist. Zu Berlin und Dresden, und im ganzen Norden macht alles eine krumme Hand, wo etwas gezeigt wird, zu Wien und an vielen Orten des Südens ist man liberaler — weniger hungrig — ja zu Wien kaiserlich bis zum Aufwärter! Es ist auch billig, daß eine Kaiserstadt höher stehe, als eine Königsstadt.

Es gibt nur a Kaserstadt!
es gibt nur a Wiän!

Berlin ist schön — die neuen breiten Straßen nach

der Schnur gefallen, wenn sie gleich etwas Einförmiges haben, da die meisten Häuser nur von zwei Geschoßen unter einem Dach fortgeführet sind. Die Facaden machen gute Wirkung, vor den Fenstern dieser schönen Facaden sahe ich auch 1823 weit weniger Lederhosen ausgesteckt, als 1802, vermuthlich weil Tuch-Hosen mehr Mode sind — und noch trefflichere Wirkung machen — schön sind auch die vielen öffentlichen Plätze, wie der Wilhelmsplatz, Schloßplatz, Donhöferplatz, und der Platz unter den Linden, der einzig ist. Keine geringe Zierden dieser Plätze sind ihre Statuen, und den herrlichsten Platz unter den Linden zieren jetzt auch die verdienten Bildsäulen Bülows, Scharnhorsts und Blüchers von Rauchs Meisterhand, dessen Werkstätte im Lagerhaus einen Besuch verdient; allerliebst sind die Basreliefs an Blüchers Bildsäule, und das Monument des großen Königs? — Er hat keines. Der Neffe, dem er doch einen reichern Geldschatz hinterließ, als Joseph dem seinigen, dachte nicht wie Kaiser Franz! Doch Friedrich Wilhelm **III.** hat beschlossen, seinem Großoheim ein Standbild von Erz auf einer Trajans-Säule zu errichten, das zwischen dem Schlosse und dem Brandenburger Thore aufgestellt werden soll. . . . Friedrich hat sich selbst Denkmäler genug gesetzt, wie Wren, der Erbauer der S. Paulskirche zu London: Si monumentum quæris, circumspice *). Wir halten es doch nicht, wie die freien Griechen, die ihren großen Männern z. B. Socrates, Phocion ꝛc. Statuen errichteten, nachdem sie solche zuvor aus der Welt geschafft hatten durch — Schierlingsfaft!

Berlin ist schön — aber selbst unter den Linden könnte ich nicht mit Meermann — entzückt wie Sannazar über Venedig, ausrufen: Die Erbauung anderer Städte war Menschenwerk, Berlin bauten Götter! So mögen Holländer, Nicolai und Berliner rufen! Berlin hat ein der ganzen Mythologie unbekannter Gott

---

*) Suchst du mein Denkmal! blick' um dich.

erbauet, der Gott des Sandes, der auf seinen Staubwolken selbst durch die schönsten Straßen und Plätze fährt, unbekümmert um Augen und Lungen der Sterblichen! Neben ihm schleicht durch die einförmigste Flächen die wasserarme, und trotz der Pomeranzenbrücke, nicht nach Pomeranzen riechende Spree. Friedrich fühlte es wohl, und scheint sein Erbtheil stets als einen wichtigen Einwurf gegen den Satz: „Gott erschuf nichts ohne Zweck“ betrachtet zu haben. Noch heute kann ich nicht herausgrübeln, sagte er Zimmermann, warum Gott den Sand erschaffen hat? Doch — um sanftere und sichere Wege, selbst im schlechten Wetter zu haben, da Friedrich sein Geld lieber auf Wasserstraßen verwendete, als auf Landstraßen. Indessen gehört die Frage in das große Buch der Warum, (libro del perche) mit dem wir wohl nie fertig werden; und man kann in einer Hand voll Sand auch Schönheiten finden, wie im braunen schlichten Heideblümchen. Vor Gott ist unsere Erde ein Sandkörnchen und das Meer ein Wassertropfen!

Die Nicolaiten haben Berlin das nordische Athen zu nennen beliebt, und auch das nordische Palmyra. Letzteres ist richtiger . . Berlin liegt im Sande, und da alles nur leicht und luftig gebaut ist, so kann es leicht ein zweites Palmyra werden. Die langen breiten Straßen und die schön vergypsten Facaden überraschen, wie die Blumentöpfe, aber das spitzige Steinpflaster, die Sonne über dem Scheitel, und die stark geschwängerte Atmosphäre der Rinnsäle bringen wieder zu sich. Berlin ist schön — es ist eine so moderne Stadt, daß sich nirgendswo etwas Alterthümliches findet — etwas Gothisches, mais — sagt Md. de Stael, sur notre vieille terre il faut du passé *)!

*) Aber auf unserer alten Erde bedarf man auch etwas, das der Vergangenheit angehört.

Berlin scheint zu groß für seine Bevölkerung, und hierin möchte der Hauptgrund der Stille zu suchen seyn, die selbst in der Friedrichsstadt und unter den Linden, ja selbst zur Zeit der großen Manövres, die Fremde herbeiziehen, herrscht, und einem Reisenden, der andere Hauptstädte kennt, auffällt. Wer es kann, besuche Berlin zur Zeit dieser großen Revue, da ist es am lebhaftesten, indessen sieht man auch außer dieser Zeit Soldaten genug, und ich gedachte Homers ἐυκνημιδες Ἀχαιοι der schöngestiefelten Achäer. Außer dieser Zeit gleicht Berlin eher — einer großen Landstadt, nur allein mit Wien verglichen, und man denkt an Cassel. Dieß ist jedoch gerade kein Unglück, denn übergroße Städte gleichen den Wasserköpfen am Menschenkörper, und Gott bewahre jeden Staat vor einem London!

Den besten Ueberblick von Berlin hat man von dem schönen 250′ hohen Thurm der Marienkirche, die einige Gemälde Rodes schmücken. Die Garnisonskirche muß zum Heldenmuth anfeuern, da hier Rode's Pinsel die Helden des siebenjährigen Kriegs verewigt hat, den Tod Schwerins, Winterfelds, Keiths und Kleists, und selbst an der auf Helm und Harnisch ruhenden Kanzel die Großthaten Simsons angebracht sind. Diese Gemälde sind immer zweckmäßiger, als die Martern der Heiligen, aber Rodes grün graues Colorit verdirbt seine besten Stücke! Die Parochialkirche wartet auch jede ¼ Stunde mit holländischer Musik auf — mit Glockenspiel. Fast in allen Kirchen Preußens sieht man jetzt Militärtafeln mit den Namen der im Befreiungskriege Gefallenen, und das ist schön — an Polizeitafeln fehlt es ohnehin nicht, und so denke ich, sollen auch wieder die Haustafeln der Alten Mode werden, womit sie à la Luther zum Pflichtgefühl und zur Sittlichkeit aufzumuntern suchten.

In der Neustadter Kirche ist das schöne Grabmal des Grafen von der Mark von Shadow. Dieser Sohn der Liebe wäre ein Coloß geworden, wie sein Vater,

der untröstlich war. Hier sind auch die einfachen Urnen der beliebten englischen und holländischen Gesandten Mitschel und Verelst. In der Nicolaikirche, die sich durch mehrere Bilder altdeutscher Kunst auszeichnet, ruht Puffendorf (1694), der schwarze Marmor enthält eine lange lateinische Inschrift: „anima cœlo recepta, fama per totum orbem volitat*)“ — und wie steht es mit dieser fama? Vanitas! Und doch hat Puffendorf Verdienste, wenn wir ihm auch nichts verdankten, als daß die Geschichte nicht mehr das hebräisch-griechisch-römische, sondern ein europäisches Gesicht hat, wozu auch der sonst leichtsinnige Voltaire half, der sie kosmopolitisch machte!

Auf dem schönen Gens d'armes Platz steht neben zwei Kirchen das Theater, so wie die katholische Kirche neben dem Opernhause. Es scheint, Friedrich liebte diese sonderbare Zusammenstellung, und so placirte er denn auch die Academie über die Stallung — **Musis et Mulis****). Der Vater Friedrichs, der ohne das anatomische Theater vielleicht die ganze Academie aufgelöst hätte, ob sie gleich weit weniger literarisches Domkapitel war, denn andere Akademien, gab einst die Frage aufzulösen: warum zwei mit Champagner gefüllte Gläser an einander gestoßen keinen so hellen Ton geben, als wenn solche mit jedem andern Wein angefüllt seyen? Die Academiker antworteten: „Sie könnten den Grund nicht angeben, da sie keinen Champagner zu trinken hätten“ der König schickte keinen Champagner, und so ist heute noch der akademische Preis zu verdienen! An diesem Akademie- und Stallgebäude unter den Linden ist eine Sonnenuhr, nach der fast alle Vorübergehende ihre Uhren zu richten pflegen, daher nirgendswo die Uhren so

*) Seine Seele ist im Himmel, sein Ruhm durchfliegt die ganze Erde.

**) Die Musen neben den Mauleseln.

richtig zusammengehen, als zu Berlin. Es wäre möglich, daß diese Normaluhr manchen Berliner verleitete, zu glauben, daß sich nun alle deutsche Uhren nach dieser Normaluhr richten müßten, und so mit Ursache einer gewissen Stockberlinerei wäre, die jedoch etwas in Abnahme gekommen ist. Die richtigste Uhr ist die — des Magens, und das, was man im Knopf eines Kirchthurms gefunden haben soll — **Berolinum — Lumen orbi** ist eben ein — Anagramm, die nicht mehr Mode sind.

In meinen Augen hat diese Normaluhr weniger Schuld, als die traurige Gegend des Sandes und der Fichten ohne alle romantische Ansichten, wo die Phantasie nothwendig allen Spielraum verlieren, und nur kalte Vernunft vorherrschen muß, daher ihre Schriftsteller und Critiker gedeihen, wie die märkische Rüben, zumal wenn sie gut gedünget werden. Die schönen Zeiten der Mendelsone, Ramler, Lessing, Engel, Büsching, Moritz, Nicolai, Biester, Herzberg, Dohm, Spalding, Teller rc. die Zeiten Friedrichs — sind zwar nicht mehr — aber Berlin ist denn doch noch heute in geistiger Beziehung die Erste Stadt Deutschlands, wo man, wie zu Paris, Gelehrte findet, die zugleich Leute von Welt und gute Gesellschafter sind, und auch wieder Welt- und Geschäftsmänner, so unterrichtet, als Gelehrte. In der Regel pflegen Gelehrte nicht die besten Geschäftsmänner zu seyn, (daher manche nur anonym schrieben, und viele es wohlanständig halten Gelehrsamkeit ganz aufzugeben, und sich zu Männern bilden, wo nicht sine ira, doch sine studio) — das ist nicht der Fall zu Berlin, aber — unter so vielen kann es nicht an Leutchen fehlen, die vergessen, daß seit Friedrichs Zeiten auch andere zu gelernt haben, und die herabsehen auf andere, wie die großen Potsdamer auf Zwerge, und sich irren, wie bei Jena.

Doch — in's Innere von Berlin dringt kein gemeiner Geist,
Zu glücklich, wem es nur die äußere Schaale weißt!

Es steht mit dem deutschen Norden und Süden gerade wie in Frankreich auch, und die weite Gascogne zählt nur wenig Schriftsteller. Man hat wohl so viel Geist und Witz im Süden, als im Norden, aber man ist dorten viel zu lebhaft und lebenslustig, um zu schreiben, oder gar zu kritisiren, mitunter auch zu schildbürgerlich um Witz und Scherz nicht unter seiner Würde zu halten, und freie Urtheile erscheinen wohl Manchen gar als manque de respect und Unverschämtheit, namentlich im ehemaligen Reich, wo Vielherrschaft den Ideenkreis so klein und beschränkt machte als die Territorien — Residenzen und Höfchen, und man vor jeder Aeußerung über Leutchen zurückbebet, wenn sie auch zehnmal ihren Adel schänden, die nicht freier sind, als des Britten Aeußerung über den König! Nicht so geht es — gewissen Critikern an der Spree, die, statt zu recensiren, stolz absprechen, und dann ihren eigenen Senf ausgießen reichlich und in ächt berlinischer Bescheidenheit. Sie müssen Trublet nie gelesen haben, so viel Französisch auch zu Berlin getrieben wird, der vom Critiker verlangt, daß seine Ausdrücke schwächer seyn sollen, als die Eindrücke, jetzt scheint der Fall umgekehrt, so wie das, was Fontenelle von la Fontaine sagte: „Er glaubt sich unter Phädrus par bêtise *) — jetzt denkt die bêtise das gerade Gegentheil! Lob über Verdienst, und Tadel unter Verdienst, was man zu gleicher Zeit erleben kann, macht endlich gleichgültig gegen Lob und Tadel der Herren; selbst bloße Leser sagen lieber, was ihnen mißfallen als gefallen hat — es ist Menschennatur!

Die Berliner Dreifüßler haben viel gut zu machen, aber sie werden es gut machen, wenn der Plan einer würdigen Recensionsanstalt zu Stande kommt — wir erhalten so viele schlechte Bücher — und nun auch noch schlechte Recensionen! — doch — der ewige Frieden

*) Aus Dummheit.

unter den Mächten kommt gewiß noch eher zu Stande, als unter Autoren, und der beste Recensent ist die Zeit! „Laßt uns die Streitaxt begraben.“ Ich erwartete es nicht anders, als daß nordische Recensenten nicht ganz mit mir zufrieden seyn würden, und finde es immer noch nordisch fein, was unus ex illis sagt: „der Verfasser beweist bei seinem Raisonnement über Norddeutschland überall, daß er nicht auf heimischem d. h. bekanntem süddeutschen Boden stand.“ Der norddeutsche Recensent beweist aber, daß er auf — heimischem Boden feststand! — Wir wollen gegeneinander aufheben! — Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet!

Vor Türk' und Recensentenmord
bewahr' uns lieber Herregott!

Das königliche Schloß macht ein großes längliches Viereck mit vier Höfen, und ist so wenig architectonisch schön, als die Burg zu Wien, aus demselben Grunde, weil es nach und nach erbauet wurde, imponirt aber durch seine majestätische Größe, und von der Seite der Spree durch sein graues Alterthum mehr als die Kaiserburg. Mit Recht bewohnt der König, der einfachste Mann seines Staates, ein einfaches Haus, das lange nicht so prächtig ist, als das Haus mancher Wiener oder Frankfurter Großhändler, dem Zeughaus gegenüber, das Er schon als Kronprinz bewohnte, und das jetzt mit dem Hause des verstorbenen Prinzen Louis in Verbindung steht. Oft sahe ich hier den König am Fenster, seine Louise mit einem Buche neben ihm sitzend, und die Vorübergehenden kümmerten sich nicht darum, während die Unterthanen eines kleinen deutschen Cidevant*) schon von weitem vor dem halbverfallenen Schloß den Hut abnahmen, ungewiß, ob der Landesvater nicht in einem Winkel laure, und sie wegen manque de respect**) in die Wache schicke!

*) Weiland-Gewaltigen.
**) Mangel an Respect.

Mit Ehrfurcht betritt man in dem alten Schlosse die Zimmer, die der große König zu bewohnen pflegte, sieht seinen Feldstuhl, Schreibtisch, und das Fenster, an dem er gewöhnlich saß; meine Phantasie sahe den alten Fritz, wie er lächelnd auf die Gaffer einer Caricatur herabblickte, die ihn als Caffeesieder darstellte, und den Bedienten, den er sandte, das Bild bequemer und tiefer zu hängen. Ob dieß wohl in ähnlichen Fällen ein Oberamtmann oder Stadtschulz verfügt hätte? doch diese werden auch nicht — abgemalt!

In diesem alten Schlosse spuckte sonst die berühmte weiße Frau, seit sie aber der Oberstallmeister Borsdorf sahe, und anredete: „du alte Hexe und Sakermentshure! hast du noch nicht Fürstenblut genug gesoffen?" sahe man sie nicht mehr — sie warf zwar den Oberstallmeister die Treppe hinunter, (er kam von der königlichen Abendtafel) wurde aber doch dadurch heusschen (1660). Hier ist die Gemäldegallerie, das Kunst- und Münz-Cabinet, das Naturalien-Cabinet aber im Universitätsgebäude. Nicolai hat alle Gemälde sorgfältig numerirt, aber Puhlmanns Verzeichniß ist unterrichtender. Mich sprachen vorzüglich an: Guido Reni Fortuna, nebst seinem Diogenes in der Tonne — Jordaens Satyr und Bauer, Dominichino Sündfluth, Rottenhamer Mars und Venus im Netze, Correggio heiliger Franz, Maratti Romulus und Remus, und le Sueurs heiliger Bruno, da die Sueur in Deutschland selten sind. Es sind viele Cranachs hier, und drolligt ist Breughels Hölle, noch drolligter aber ein Hase, den man mit Canonen beschießt, eine Satyre auf einen gewissen General!

Ueberall stößt man auf Schlachtenstücke, Bildnisse Großer, und des Hofmalers Pesne Werke, eines Franzosen, folglich im französischen Geschmack, den der Große liebte. Pesnes Bildnisse scheinen mehr Werth zu haben, als seine historisch mythologischen Gemälde, und

man begreift schwer, wie Friedrich in einer seiner Episteln sagen mochte:

Quel spectacle étonnant vient de frapper mes yeux?
Cher Pesne! ton pinceau t'egale au rang des Dieux *)!

Voltaire commentirte auch die Stelle, „dieser Pesne ist ein Mensch, den der König nie ansieht, er ist ein Gott — und so könnte es auch mit mir seyn!" Ich weiß nicht, wo Davids Gemälde zu sehen ist, das Blücher zum Andenken an Paris mitnahm — Bonaparte, wie er den S. Bernhard hinaufsprengt! Peignez moi, hatte der Held dem Ersten Maler der Franzosen gesagt, tranquil sur un cheval fougueux **)!

Die ungeheuren silbernen Leuchter, Spiegelrahmen, Tische rc. aus Friedrich Wilhelm I. Zeiten hat schon Friedrich besser zu benutzen gewußt, aber so ungeheuer waren sie nicht, wie sie der alles übertreibende Zimmermann machte, sonst hätten sich im Schlosse — alle Balken biegen müssen. — Er legt auch dem geerbten Schatz Friedrichs, den dieser auf acht Millionen angibt, freigebig noch 60 — 70 Millionen zu, als ob Millionen — Pillen wären! Das berühmte Zimmer des Tabakcollegiums hat noch die kurzen Tabakspfeifen aller Art, die große silberne Bierkanne, woraus man in die Becher das Bier zapfte, und das Gemälde, wo die Königin selbst dem König seine Pfeife anzündet mit einem Fidibus, rechts und links sitzen die Minister und Generale in ihren breiten Ordensbändern, alle mit Pfeiffen, und Narr Gundling erklärt die Zeitung, oder erzählt Gespenstergeschichtchen. Dieselbe Rolle hatte auch Faßmann, Verfasser der einst so beliebten Gespräche im Reiche der Todten, und war als lustiger Rath die Zielscheibe des eben

*) Welcher Anblick bietet sich meinen Augen dar, dein Pinsel, mein lieber Pesne erhebt dich zum Rang der Götter.

**) Malt mich in ruhiger Haltung auf einem schnaubenden Rosse.

nicht feinen Witzes S. Majestät und seiner Generale. . . Faßmann mußte schon dadurch beliebt seyn, daß er aus Bibel und Vernunft bewieß, daß es ein Regale sey Einheimische und Fremdlinge im Staat — zu Soldaten zu machen. Zu den Narren des Tabakscollegiums gehörten auch Morgenstern und Pöllnitz! Es liegt auch ein Buch für Fremde da, in dem man den Namen Peters I. findet, und auch Friedrichs, der als eilfjähriger Prinz schrieb: „Alles ist sterblich, die Tugend unsterblich, der ich nachtrachte und nichts achte.“ — Nach Pöllniz geruhten S. Majestät, gleich König Stanislaus und Peter, jeden Abend 30 — 32 Pfeiffen abzufeuern!

Die Großen unserer Zeit rauchen nicht mehr, die Dose gilt für feiner als die Tabakspfeiffe, und daher haben auch die Diplomaten so viele Dosen; die Dose gibt vornehme Haltung und Contenance. Das artige Darbieten einer Prise wie viel Gutes hat es nicht schon gestiftet? wie viel Böses verhindert? in einer Prise Tabak liegt so viel Humanität, daß ich die Alten bedaure, die solche nicht kannten! Im englischen Unterhause wurden 1818 unter den außerordentlichen Ausgaben 22500 Pfund für Dosen verrechnet, in Deutschland gehen wir sparsamer um, und nehmen selbst Mannheimer Gold zu Hülfe. Die Dose ist in Europa Symbol der Allianz und Freundschaft, wie im Morgenlande ein gemeinschaftlicher Becher oder Mahl — bei den Wilden Amerikas aber ist es das Calumet oder die Pfeiffe. Und so lassen sich auch — die Großen der gelehrten Republik im Rauchen nicht irre machen, wenn gleich die Frage: ob große Genies je geraucht haben? negative entschieden scheint. Gar viele könnte man ohne Weiters für geräuchert Fleisch verkaufen, und sicher rührt unsere Vielschreiberei von Caffee und Tabak; beide waren den Alten unbekannt, und so auch das Rauchen, sie saugen an der Pfeiffe, wie Kinder an der Mutterbrust, und wie an den Brüsten der Musen. Die Buchfabriken

zahlen immer doch wenigstens ihren Tabak, Caffee und Bier!

Wie kommt es doch, daß noch kein Kupferstecher auf den Einfall gerathen ist, die vornehmsten Gelehrten en corps rauchend abzubilden, so wie da Vinci das Abendmahl des Herrn? Die Musen könnten die Pfeiffen stopfen, Apollo das Feuer reichen, die Musensöhne einschenken, Schmollis! und die Buchhändler, die den Wein trinken, lächelnd die Biertonne wälzen à la Diogenes? Im Hintergrunde könnte man Sir Isac Newton anbringen als Symbol gelehrten Tiefsinnes oder der Zerstreuung, wie er neben einer Dame sein Pfeifchen raucht, dann ihre Hand ergreift — um sie zu küssen, nein! um ihren Zeigefinger zu gebrauchen zum — Tabaksstopfer! Es ist Schade, daß die Pfeiffen von Ton aus der Mode gekommen sind, denn aus der Art, sie zu halten, ließ sich vieles schließen — hoch — gerade, bescheiden, abwärts, seitwärts — Klopstock hielt seine Pfeiffe himmelan — sie sagte dem Physiognomen: „das ist Klopstock!" doch könnte auch die Ursache im feuchten oder zu festgestopften Tabak und einer rozelnden Pfeiffe gelegen haben. Owen, der erlaubte seine Epigramme zu allem zu gebrauchen, wozu sich Papier gebrauchen läßt, nur nicht zu Fidibus — so haßte er das edle Kraut — müßte mir die Pfeiffen reinigen! und ein Mystiker könnte über dem Erbauungsbuch die Augen verdrehen, das im siebzehnten Jahrhundert erschien: „die geistliche Tabakspfeiffe!"

An das Schloß stößt der sogenannte Lustgarten oder Paradeplatz, vormals wirklicher Lustgarten, dann Sandwüste und Rasen, worauf die Kinder sich tummelten, jetzt ein geebneter mit Kieß bestreuter und von Alleen beschatteter schöner Platz, wo den Reisenden die von Schadow gefertigte Statue des alten Dessauers anzieht. Der Alte steht hier in Uniform, mit langem Zopf, großen Manschetten und Kamaschen, den kleinen Hut tief in die

Stirne gedrückt à la morbleu, und ein Knebelbart macht sein charaktervolles Gesicht, das recht ähnlich seyn soll, noch martialischer. Mir schien dieses Costüm nicht widrig, weniger widrig als der Schwerine, und Winterfelde Römische Costüme, und dann der schwarze Adlerorden, und die Perrücken! Auf dem Wilhelmsplatz stehen bekanntlich noch neben diesen beiden Keith, Seidlitz und Ziethen. Der dreieckige Federnhut Keiths will sich freilich auch nicht recht ausnehmen, aber die knappe Reiteruniform Seidlizens, trotz Steifstiefel, Zopf und großem Hute, der den interessantesten Theil des Gesichts deckt, hat mir nicht misfallen. Am besten nimmt sich Ziethen aus, wo der Husaren Dollmann dem Eigensinn der Kunst, entgegen kommt. Ziethen lehnt sich mit übereinander geschlagenen Füßen an einen Baumstamm, mit seiner Rechten stützt er sich auf den Säbel, und die Linke greift an sein Kien. Der alte Haudegen soll sprechend ähnlich seyn, und erinnert an Blücher. Es ist etwas Wahres daran, daß unsere Kleidung in der Kunst sich nicht so gut ausnimmt, wie die der Alten. Die Göttin Mode verwöhnt noch überdieß das Auge so, daß alle veraltete Moden etwas Komisches haben — aber im Ganzen ist doch auch etwas Capricio im Spiel!

Unter diesen fünf Helden, unter welchen Winterfeld am meisten galt, denn er war nicht blos Krieger, sondern auch zu politischen und geheimen Aufträgen zu gebrauchen, sollte billig in der Mitte die Reiterstatue des großen Königs von Bronz stehen, wie zu Wien die Statue Josephs. Friedrich hat zwar Monumente anderer Art genug, und die Statue ganz der Natur getreu, so wie der große, aber physisch kleine, alte Mann auf hohem Gaule gebückt und nachläßig saß, den großen Federnhut auf dem Einen Auge, und in seinem ganzen, selbst schon zu seinen Lebzeiten in Caricatur übergehenden Costüme, würde vielleicht auffallen — aber Friedrich sollte doch in Bronz so reiten, wie er im Fleische geritten ist,

auf tausend Gemälden und Kupferstichen noch heute reitet, und selbst von Gyps im Garten zu Scheitnig bei Breslau. Im römischen Costüme würde sich freilich der Imperator besser ausnehmen, so wie Joseph, aber dann wäre es nicht mehr der alte Fritze! Auf diesem schönen Wilhelmsplatz herrscht Grabesstille, und daher spielen hier unter den Augen der Marmorhelden — Fleischeshelden, die Rollen der Bêtes à deux dos — oder der Quatrupedum pauperiem facientium *) so ungescheut, als Crates und Hipparchia!

Auf der langen Brücke, die nur lang heißt, weil die andern noch kürzer sind, und über die Spree eine lange Brücke wirklich Ueberfluß wäre, steht die treffliche Reiterstatue des großen Kurfürsten von Schlüter. Die Vier Sklaven zu den Füßen dürfen nicht befremden, denn 1703 war dies nicht nur Kunststyl, sondern leider! sogar Staatsstyl! Neben diesem Helden des 30jährigen Kriegs verdiente billig in dem Lande, wo man ganz recht lieber Generalen, als Heiligen Statuen errichtete, auch Dörflinger eine, wenn er gleich durch seine grauen Wölfe (Husaren) die Defilées zum Teufel jagen wollte, die sein Fußvolk aufhielten. Doch — warum nur immer Krieger und Krieger? Es wimmelt zu Berlin schon genug mit lebendigen Kriegern — die selten in Civilkleidern, wie zu Wien erscheinen. — Warum nicht auch verdienstvolle Minister des Friedens und Volks-Glücks? Dankelmann, Herzberg, Hardenberg, Stein? Warum nicht auch die Büsten großer Männer in Wissenschaft und Kunst? Plutarch in seiner Abhandlung: Ist Athen ausgezeichneter durch Waffen oder durch Wissen? entscheidet zwar auch wie Spree-Athen für erstere — aber die Alten haben nicht immer Recht.

---

*) 2 Kirschen an einem Stiel, oder in einander verschlungene Zweifüßler, die arme Teufel machen.

Das Zeughaus ist eines der schönsten Gebäude Berlins, und das schönste Zeughaus, das ich kenne, verziert mit Trophäen, und umgeben von eisernen Ketten, die von halb eingegrabenen aufrechten eisernen Canonen getragen werden — ultimae rationes regum *) — ein reicher schrecklicher Tempel des Mars. Hier steht die Bildsäule Friedrichs I. des Erbauers, fürtrefflich sind die im innern Hofraume angebrachten 21 Larven Sterbender, und ächt philosophisch die Idee Schlüters an der Hinterthüre des Hauses, dessen Eingang die pomphaften Trophäen des Kriegs zieren — die Reue anzubringen. Gewiß betrachteten 1806—13 manche Berliner die Reue mit doppelter Aufmerksamkeit! Furchtbar sind die Folgen der blutigen Processe zwischen Völkern, wo nicht das Recht, sondern der Zufall entscheidet — furchtbar selbst für den Sieger — die Reue ist an ihrer Stelle — aber das friedliche Völker-Tribunal bleibt — eine erhabene Vernunft-Idee, folglich sind wohlgefüllte Zeughäuser auch an rechter Stelle!

Der schönste Platz Berlins ist der Platz vom Opernhause und der Neustädter Brücke an bis an die Linden — lauter Prachtgebäude — der Pallast des Prinzen Heinrich, jetzt Universitäts-Gebäude, das Schloß, Zeughaus, Academie, Catholische Kirche, Oper, Bibliothek ꝛc. und dann die vierfache Linden-Allee bis zum Brandenburger Thor, das den lieblichsten Eindruck macht; der Platz zwischen diesem Thor und den Linden, sonst das Quarré, heißt jetzt der Pariser-Platz. Dieses Thor ist nach dem Muster der Propyleen von Langhans erbaut, verziert mit der Quadriga, den vier schönen Pferden 12′ hoch aus getriebenen Kupfer, und der Victoria. Das Ganze soll eine Million Thaler gekostet haben. Herrlich ist der Durchblick durch dieses schöne Thor nach dem Thiergarten, durch welchen der Weg nach Charlottenburg führt, und

*) Die letzten Beweisgründe der Könige.

zu beiden Seiten stehen zwei kleine griechische Tempel, deren Priester aber nur die Wache und die Zöllner sind.

Die Victoria mußte bekanntlich dem Sieger nach Paris folgen, und folgte billig auch wieder Blüchers Siegen, wodurch sie erst zur rechten Göttin des Sieges geheiligt wurde; das eiserne Kreutz rettete das Vaterland, und daher kann ich das Symbol der Christenheit vereint mit der Victoria nicht ungereimt finden, wie einige Tadler wollen. Steht ja auch das Kreutz auf dem Halb-Mond auf russischen Kirchen, nie ging ich hier vorüber, ohne mich an dem Thore und den Pferden zu ergötzen, die mir lebendiger scheinen, als die Pferde des Lysippus, die von Corinth nach Rom, Constantinopel, Venedig und Paris und wieder zurück nach Venedig laufen mußten. Jedes Thier kennt seinen Stall, so sind alle wieder an Ort und Stelle nebst dem geflügelten Löwen — dem Gallier gehört nur der — stolze krähende Hahn!

Unter dem Brandenburger Thore fragte Jahn, der Turner, und Verfasser des deutschen Volksthum einen seiner Zöglinge: Wo ist die Victoria? „zu Paris" Was denkst du hiebei? „Nichts" husch! hatte er eine Ohrfeige „Nun denkst du gewiß eher daran, daß du mithelfen sollst sie wiederzuholen." Hätte nicht Jahn schon darum ein besseres Schicksal verdient? Gewiß mehr als jener Preuße mit seinem Tambour major, der nicht nur durchs Gehör zu unterscheiden wußte, ob ein Trommelfell von einem ein- oder zweijährigen Kalbe sey, sondern auch seinen Silberstock so hoch über das Thor schleuderte, daß er nicht nur Zeit hatte durchzumarschiren, sondern auch noch für 1 Groschen Obst mitzunehmen, ehe sein Stock wieder herab kam — doch ein Neapolitaner hat diesen Preussen schon zurecht gewiesen, der einen Riesen von tambour Major kannte, dessen Schatten, wenn er um eilf Uhr über den Mercato ging, noch um zwölf Uhr zu sehen war!

Allerliebst ist die Linden-Allee mit den schönsten

Häusern 4000′ lang und 160′ breit, geebnet, mit Kies beschüttet, festgestampft, überall Ruhebänke und Nachts beleuchtet. Dieser Platz ist einzig, der schönste, wie der besuchteste von allen Ständen vom frühen Morgen bis zur Geisterstunde. Die Linden geben dem schönsten Curs oder Corso französischer und italienischer Städte durchaus nichts nach, und doch fehlen hier, Sonn- und Feiertage ausgenommen — Menschen! bequem kann man vom Hotel de Russie aus die Vorübergehenden zählen, und noch dabei — lesen. Hier wird alles durchmustert, belächelt oder bemitleidet, gescherzt, geliebelt, gehandelt, geklatscht und gekannegiessert; Friedrich sagte daher seinem Hof-Jouvelier, der klagte, daß er seine Töchter nicht an Mann bringen könne, weil er nicht reich sey „Weiß Er was? gehe er fleissig unter die Linden spazieren, die Nase hoch, die Hände auf dem Rücken, die Backen aufgeblasen — dann wird Er bald für einen reichen Mann gelten!“

Unter'n Linden, wie ihr wißt
wandlen, die da rufen P. . st!
mildgesinnte Herzen finden
kannst du immer unter'n Linden
in Berlin, in Berlin,
wenn die Fledermäuse ziehen —

Achtzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Das Neue Theater-Gebäude auf dem schönen grossen Platze macht treffliche Wirkung mit seinem hervorspringenden Haupt-Gebäude, und Peristil, an den beiden Seiten der hohen Treppe Bacchus und Ariadne auf ihren

Thieren in kolossaler Größe. Dieses Gebäude hat viel Tadel erfahren. —

> Prüft den Geschmack, und sagt dann offenherzig an,
> ob man ihn Griechisch, Römisch, Gothisch nennen kann?

Ich bin kein Architekt und mir hat es gefallen. Ob aber das alte Theater unter Engels Aufsicht, d. h. die Sache selbst nicht besser war als jetzt? Wie sollte Berlin, das selbst in glücklichen Zeiten nur eines erkünstelten Wohlstandes genoß, nach mehr als babylonischen Leiden von 1806—13 ein Theater wie Wien haben können? Fleck ist nicht mehr, er nahm in Waldsteins Rolle Abschied: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun." Nun kam Iffland, und Witzbolde sprachen, das Theater sey fleckenlos, und mehr von Iffland zu verlangen, hieße Flecken in der Sonne suchen. Iffland ist auch nicht mehr, aber Devrient ist mehr als Iffland Fleck's schönste Grabschrift hat ihm ein Franzose gesetzt: Fleck is sie todt, das is ewik Schad, unse liebe Erre Gott wird sik 1000 Spaß mit ihm aben!"

Das Berliner Theater gehört zu den vorzüglichsten, wenn auch das Wiener das Erste seyn sollte, (dann folgt München), und jetzt ist noch ein zweites das Königsstädter, mehr für das Volk, das aber, da die Unternehmer dabei ihre Rechnung nicht fanden, 1829 schon wieder eingegangen ist. Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi *) gilt auch vom Lachen, und dieses gelingt natürlich besser an den lachenden Ufern der Donau. Policinello, Arlequin, Casperl und Staberl gedeihen im ernstern Norden nicht, vielleicht am ehesten der spanische Gracioso, und das Ideal des Harlekins, als privilegirter Spötter und Satiriker, steht höher als Iffland und Kotzebue! „Ich frage wie Collin, welches Publicum ist das gebildetere, jenes, das seine Localitäten auf Neben-

*) Willst du über mich weinen, so weine zuerst über dich selbst.

theater verweiset oder das, wo sie auf dem Haupttheater erscheinen?“ Die italienische Oper ist nur bei Feierlichkeiten und während des Carnevals, das französische Theater aber von Rechts wegen eingegangen, die Berliner Franzosen (etwa 5000) sind Deutsche, und von französirten Deutschen sollte nie mehr die Rede seyn. Kastraten wie zu Wien, gibt es nicht, aber man erinnert sich desjenigen, der dem ökonomischen Friedrich sagte: Eh bene! faccia cantare il suo Generale *). Nur in Italien gedeihen Kastraten, wo so viel Unheil gedeihet, ein Kastrate kann sogar Duca werden, und ein Knabe ließ sich auch kastriren, weil man ihm sagte, er könne Duca werden, und ein Duca sey ein Mann, der alles könne — in seinem 18. Jahre definirte er einen Duca einen Mann, der — nichts kann! So gedeihen auch die rechten Balletspringer nur zu Paris, obgleich Casperl versichert, daß die Wiener leicht höher springen, als der Stephans-Thurm, denn dieser — springt gar nicht!

Die neue Universität blühet, und zählt gegen 1600 Studierende, darunter 400 Ausländer. Die Anstalt ist noch zu neu, um den Streit auszumachen: ob die Zerstreuung und Verführung großer Städte und Residenzen den Musen nicht ungünstiger sey, als kleiner stiller nahrungsloser Städte Aufenthalt mit studentischer Verwilderung und Bierlümmeleien? In einer großen Stadt fallen die gewöhnlichen Bengeleien und das Sich herausnehmen von selbst hinweg, man lernt die Welt kennen und sich benehmen, was wichtiger ist als Gelehrsamkeit, und wer den Gott in sich fühlet, studieret auch im großstädtischen Gewühle. Neu altdeutsche Kleidung, Zwickel und Bocksbärte sahe ich nicht, und die kurzen Moll-Ueberröcke, lange und weite Manchester-Hosen, kleine Türken-Käppchen, große Quasten an der Pfeiffe, und schwer mit Eisen beschlagene Stiefel-Absätze und Sporen, die doch

*) Ey, so lassen Sie doch ihren General singen.

immer an ihr Philister-Pferd Pegasus erinnern mögen, kann man ihnen ja lassen, als Zeichen eines ächten Burschen, der, nach Jahn, auf bloser Diele schläft, und wenn ihn frieret, sich mit der Kammer-Thüre zudeckt. Die Mode der hohen Absätze, wodurch sonst die Schönen ihrer Länge etwas zuzusetzen suchten, ist jetzt auf die Burschen übergegangen, und wenn solche auch mit Huf-Eisen beschlagen sind, so hindert dies nicht — an Fehltritten!

Berlin gewährt alles Mögliche zu einer recht ausgezeichneten Universität, und darf schon jetzt gleich auf Göttingen folgen. Das naturhistorische Museum, wo man gewiß an Humbold, Hofmannsegg, Wildenow, Claproth, Hermbstädt ꝛc. denket — wird nur dem Pariser und Wiener nachstehen, und ist ausgezeichnet durch die anatomische Sammlung von Mißgeburten; unter den Skeletten sieht man auch einen der Potsdamer Riesen von 7′ 8″. Man sagt die Polignak'sche Antiken-Sammlung zu Potsdam nebst allem, was bisher zerstreut war, die Gyps-Abgüße, die Stoschische Gemmen-Sammlung, vorzüglich aber die auserlesene Giustianische Gemälde-Sammlung und die des Britten Solly, reich an ältern Gemälden, sollen in Ein Museum vereint werden. Eine recht glückliche Idee, durch deren Ausführung dann Berlin mehr wäre, als Göttingen und mit englischer Preßfreiheit den Vorrang erringen könnte. Seit die Universität hier ist, hat man auch den Distrikt möglichst gereinigt von den sogenannten Töchtern der Freude oder Dirnen wilder Lust — aber wer will diejenigen bewachen, die sich nicht selbst bewachen, oder diejenigen, die ihr wahres Gewerbe verschleiern unter dem Titel: Aufwärterin, Wäscherin, Näherin, Strumpfstrickerin, Modehändlerin, Oebstlerin?

Berlins berühmtes Gymnasium hatte einst Büsching und Meierotto, wie die schöne Bibliothek Biester — Nicolai ist auch todt, den ich mir als einen kleinen muthwilligen Satyr gedacht hatte, und siehe! ein langer hagerer,

ungemein ernster Mann stand vor mir, ohne auch einen Zug von Satyre im Gesicht, und ob wir gleich lange über Süddeutschland uns unterhielten, auch nie ein Zug lachender Laune. Nicolai wird immer in unserer Literatur leben, als Begründer und Herausgeber der so einflußreichen Bibliothek der schönen Wissenschaften der Literaturbriefe, der Allgemeinen Bibliothek, welche letztere national genannt werden kann. Bode lebte noch, seine Sternbilder à 5 Carolins sind das beste, was man hat, seine Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels erlebte acht Auflagen, und sein Observatorium war mir so viel als Herrschels Slough zu Windsor. Seit dem Nov. 1826 ist auch er der Erde entrückt. Möchte sein Geist unter den Sternen wandeln, die er hienieden möglichst genau kennen zu lernen suchte. — Welche Wonne, die unser Einem nie zu Theil werden kann, wenn er seine Beobachtungen richtig findet! Nie gehe ich leicht ein Observatorium vorüber, denn dem Telescop verdanken wir so viel als der Magnetnadel! Hätte Moses, nach dem sich unsere Theologen so lange richteten, und den Himmel für das Pünktchen Erde geschaffen glaubten, ein Telescop gehabt, schwerlich wäre am ersten Schöpfungstag das Licht geschaffen worden, und erst am vierten die zwei große Lichter, ein groß Licht, das den Tag, und ein kleines, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne! Der Widerspruch fällt zwar weg, wenn wir unter seinem Licht das Elementarfeuer verstehen, das nicht von der Sonne kommt, und dem hohen Alterthume diese Naturphilosophie zutrauen — aber noch nennen wir, trotz unserer Telescope — Sonnenfinsterniß, was lediglich Erdfinsterniß ist, wie jene Finsterniß der Theologen!

Ein schönes Gebäude ist das Cadettenhaus mit der Innschrift: Martis et Minervæ Alumnis *), noch schöner aber das Invalidenhaus, wenn es auch gleich kein

*) Den Zöglingen des Mars und der Minerva.

Pariser Hotel aux invalides ist und sein kann, das ja selbst Wien nicht hat. Die Innschrift: laeso et invicto militi *) ist allerdings glücklicher und lapidarischer, als die am Opernhaus: Appollini et Musis **), oder an der Bibliothek: Nutrimentum Spiritus ***)! Doch — stand nicht an der Alexandrinischen Bibliothek gar: Apotheke der Seele? Bibliotheken und Apotheken haben, außerdem daß sie sich reimen, ungemein viel Aehnliches mit einander — viel leere Büchsen, wenn auch vergoldet — viel veraltete Waare — theure Waare — durchaus unnütze Waare — Waaren, die eben so oft krank, als gesund machen — beide verkaufen neben etwas Spiritus, weit mehr aqua fontana, oft mit 99 Procenten, gar viele Bibliothekare sind wahre Apotheker, Coqui latini †) — Handlanger — und von gar mancher Bibliothek könnte ein zweiter Paulini eine neue Dreck-Apotheke (Frft. 1687. 8.) schreiben.

Zu Berlin vermißt man gar oft Mutter-Natur, desto überraschender ist mitten in der Stadt Monbijou, jetzt dem Herzog von Meklenburg gehörig, mit seinem schönen Sommer- und Wintergarten; den Pallast der Gräfin Lindenau besitzt die Königin der Niederlande. Interessant ist die Thierarzneischule mitten in einem weiten Garten mit ihren Anstalten und Sammlungen. Ich glaube es war hier, (wenn nicht zu Wien) daß ich das Skelet eines arabischen Pferdes sahe neben dem eines friesischen Gauls — so verhalten sich die Nerven einer zarten Berlinerin zu denen eines Hamburger Lastträgers! Zu Lyon aber sahe ich ein Pferdgerippe im Galop mit einem darauf sitzenden Menschengerippe — lächelnd dachte ich an Bürgers Lenore. Sheldon zu London ging noch weiter,

*) Für verwundete, aber unbesiegte Krieger.

**) Dem Apollo und den Musen.

***) Husarenlatein. Nahrung des Geistes.

†) Lateinische Köche.

und skeletirte seine Geliebte, um sie stets um sich zu haben. War dieß Geistesstärke, Stumpfsinn oder Virtuosität eines ächten Anatomen?

Ein nicht ungeschickter Curschmidt in meiner Gegend, den sein Vater in der Venerischen (Veterinär) Schule zu Berlin, wie er sich ausdrückte, etwas hatte lernen lassen, lernte sich da auch sehr hoch ausdrücken. „Ich habe, sagte er, gegenwärtig zwölf Kranke in meiner Diöcese — man frage die Herren Doktoren wegen meiner Medicinen — ich will meinen Charakter nicht verlieren, noch weniger der Justiz auffallend (beschwerlich) seyn — es wäre über undumm von mir, wenn das Pferd durch mich gefallen wäre — es fiel durch seine kräftige Schlappität in den Füßen, und weil die Entzündung der Feuchtigkeiten in Kopf stieg — ich bin nicht von Intereßlichkeit und rieth gleich anfangs eine gleiche Gestaltung, (ein anderes ähnliches Pferd) zu acquiriren, wenn sich Gelegenheit dazu dictiren sollte.“ Bei manchem Vieh-Arzt darf man gar wohl zwischen H und A ein Comma setzen, wie Luther ein N bei D. Eck!

Interessant ist die Charité, ein weites Krankenhaus mit der Innschrift Charité. Es gereicht Berlin zum Ruhm, daß es sich durch recht viele Wohlthätigkeitsanstalten, Erziehungs- und Krankenhäuser, und Vereine zu mildthätigen Zwecken auszeichnet. Mit der Charité ist ein Irrenhaus verbunden, wo ich mich lange mit den unschädlichen im Garten herumwandelnden Narren recht vernünftig unterhielt, ohne etwas zu merken, nur zweien, die stets hastig an der Mauer auf- und abliefen, war keine Rede abzugewinnen. Der Führer sagte mir, daß es Offiziere wären, die wegen Nichtavancements überschnappten. Im Hause sprach ich eine Frau von Mittel-Jahren, Maitresse eines Ministers — sie sprach bald deutsch, bald italienisch, bald französisch, und zuletzt nahm sie mich — beim Kopfe! Zu Berlin kann es gar nichts schaden, wenn junge Reisende die venerischen Kranken besuchen; man zeigte mir ein

Mädchen von zwölf Jahren, die ihr eigener Vater angesteckt haben soll! Ich machte wiederholt die Bemerkung, daß Irren, wenn sie einige Bildung genossen haben, oft die herrlichsten Ideen haben — Genie und Wahnsinn liegen nicht weit von einander, Choleriker haben ein Näherecht auf Charité, und wenn man immer — Acht haben wollte, könnte man mehr als eine Veglie di Tasso finden, die der unglückliche Dichter auch im Wahnsinne und im Spitale geschrieben hat. Der Verstand des Orlando furioso war in einer Flasche im Monde, Angelica hatte ihn darum gebracht — andere verlieren ihn, wie Ariosto wissen will:

— — in onori,
altri in cercar scorrendo il mar richezze,
altri nelle Speranze dei Signori *)!!

Berlin hat bedeutende Fabriken, unter welchen wohl die Porzellain-Fabrik oben an steht, die der Meißner viel Abbruch that, dann Zucker-Raffinerien, Tuch-Manufacturen, Seiden-, Catun-, Tabak-, Leder-Fabriken, welche 1/3 der Bewohner beschäftigen, Dank den bürgerlichen Emigrés des 17ten Jahrhunderts.

Wer Freitags Fleisch wollt speisen,
der wanderte nach Preußen.
Berlin in vielen Stücken
an Künsten und Fabriken
die Dreckstadt übertrifft!

Das Berliner Blau ist eine bekannte Farbe, und kein Geheimniß mehr. Wenn Monopolien zu hohe Preise erzeugen, so erzeugen Polypolien zu geringe, und dieß scheint der Fall mit den Galanteriewaaren zu seyn. Ich wünsche allen Staaten einen so patriotischen

*) Ueber dem Haschen nach Ehrenstellen, andere indem sie die Meere aus Golddurst durchirren, andere indem sie auf große Herren ihre Hoffnungen bauen.

Kaufmann, als Preußen an seinem Gozkofsky — hatte, dessen Selbstbiographie interessant ist. Er war nicht nur der Schöpfer der Berliner Sammt- und Porzellain-Fabriken, mit Aufopferung seines eigenen Vermögens, sondern als Tottleben Berlin besetzte, that er alles für die Stadt mit Gefahr seines Lebens, und doch schließt seine Selbstbiographie — „So lohnt die Welt!" Ich weiß nicht, ob die Berliner Damenhandschuhe besondere Eigenschaften haben, aber Haddik bat sich, als er im siebenjährigen Kriege Berlin überrumpelte, vom Magistrat zwei Dutzend aus für Maria Theresia, ließ sich jedoch auch neben bei noch 200,000 Thlr. zahlen. Luxuswaaren rentiren immer weniger als nothwendige — Kronenleuchter sind weniger gesucht als gemeine Leuchter, und Tafelaufsätze von Sevres weniger als Teller und Wedgwood.

Die Juden, deren 5000 seyn sollen, scheinen sich gleichsam abzulösen den Reisenden im Gasthofe zu quälen, (zu Breslau ist es noch schlimmer) und wer Schmutz und Elend recht anschaulich kennen lernen will, gehe nach der Königs- und Strahlauer-Mauer, wo sie wie Häringe aufeinander sitzen, vermischt mit christlichen Söhnen und Töchtern der Armuth, und den unverschämtesten H.... die sich anbieten, und abgewiesen die Haut voll schimpfen. Es gibt natürlich auch reiche und sehr gebildete Juden, Itzig bewohnt einen wahren Pallast, und hat außer der Stadt eine schöne Meierei; in ihrer Freischule hielt ich es für Pflicht, der schönen Büste Mendelsons meine Ehrfurcht zu bezeugen. Noch ein ganz eigener Industriezweig ist hier und zu Potsdam, der doppelt auffällt, wenn man aus Oestreich kommt. Die Schildwache grüßt gerne den Fremdling, indem sie den Schlagbaum in die Höhe läßt — man sieht die Nothwendigkeit davon um so weniger ein, je kleiner man ist, aber es ist auch nur ein Compliment — Soldaten betteln nicht um Brod — sie wollen nur unsere Gesundheit ein bischen — beschnapsen. Die

unangenehme Visitation des Coffers geht, wenn man nicht das Ansehen eines Kaufmanns hat, leicht vorüber mittelst gelinden — Händedruckes!

Das Leben der Berliner ist in der Regel sehr frugal, fast wie zu Dresden, nur der Kleider- und Mobilien-Luxus scheint mir groß zu seyn, selbst unter niedern Ständen. Seit 1815 besteht eine Trosken-Anstalt statt der Fiaker, und man zählt über 100 Trosken, eine russische Nachahmung; die sogenannten Kothflügel könnte man hier ersparen, man brauchte eher Sandflügel, doch in der Stadt sind sie häufig an rechter Stelle — Weinhäuser, Conditors und Destillateurs spielen eine große Rolle, und es gehört zum Modeton, selbst der Damen, bei Josti Chocolade zu trinken, halb Schaum, und leicht, wie das Zeitungsblatt, das dabei gelesen wird, denn Mailand ist weiter von Berlin als von Wien, und Berlinerinnen sind auch ätherischer als Wienerinnen. Die Lieblingsschüssel der frugalen Berliner scheint Pökelfleisch und Erbsen zu seyn, und der traurige Liquoer muß der Verdauung nachhelfen. Bei Schwelgereien der Reichen fließt aber mehr Rheinwein, Champagner, Burgunder und Ungarwein, als im Süden, wo wir uns mehr an eigene Landweine vernünftig halten. Beim Volk vertreten Cichorien gar häufig die Stelle des theuern Kaffee, und Cartoffel und Butterschnitte steht oben an. Das Butterbrod muß im Norden für gar vieles Ersatz seyn, und zwar gesalzene Butter. Ob wohl Holsteiner oder Schweizer Behagen finden an einer geschmierten Berlinerstolle? Sicher haben Berliner das Sprüchwort erfunden: Man sieht mich wohl auf den Kragen, aber nicht in Magen!

Bei diplomatischen Diners habe ich zu Berlin den Süden keineswegs vermißet, und was den Wein betrifft, sogar mich besser befunden — der Rheinwein wird hier nach Verdienst geschätzt, und das Wohlgefallen am Champagner rührt vielleicht noch aus der Zeit des großen Königs. Ob wohl je der Knall eines Korkstöp-

fels ein verliebtes Berlinerpärchen vor dem Fall bewahret hat, wie Herfort und Clärchen? Am besten gefiel ich mir an der Tafel des trefflichen Finanzminister von Struensee, der sich durch Verdienst emporschwang, und auch als trefflicher Schriftsteller bekannt ist; er pflegte abwechselnd in der Woche Gelehrte und Diplomaten einzuladen, und der Geist hatte so gut seine Nahrung, als der Körper.. Zu Berlin gibt es sogenannte Aesthetische Thee, denen ich auch beiwohnte, dafür ist aber der Kaffee so schlecht als in Holland, oder der Portwein in England — wovon in einem Jahr mehr getrunken wird, als in drei Jahren in Portugal wächst, daher solcher nothwendig mit andern Jngredienzen und Branntwein versetzt werden muß. Die Berliner ästthetische Thees hat ein schwäbischer Satan ganz richtig geschildert, nur hätte er nicht so unzart die jungen Damen mit der interessanten Mondscheinblässe — Theegesichter nennen sollen. Jn England wird weit mehr Thee getrunken, selbst in Richardsons Romanen wird viel zu viel Thee getrunken — aber wer wird Pamelen, Clarissen und Henrietten — Theegesichter nennen! halbenglische Engel — Theegesichter!! Und wie läßt sich Empfindsamkeit denken ohne Mond, Einsamkeit, Gräber, Felder und Wälder, wenn es auch nur Sandfelder und Forchenwälder wären?

Ob die Sperlinge in der Mark häufiger sind, als anderwärts, weiß ich nicht, aber nirgendswo sind sie stärker verfolgt worden. Es zeigt allerdings von staatswirthschaftlichem Nachdenken, wenn Landrath Kretschmer berechnete, daß die Speringe dem Lande fast so theuer kämen, als die Königliche Cavalerie, und ein Spatz jährlich vier Thaler koste — aber Sperlinge wollen auch leben, und Gott hat sie erschaffen. Pfuschen wir nicht in die Haushaltung Gottes, und folgen eher der gemüthlichen Sitte der Norweger, die an hohen Festen auf den Giebel ihres Hauses eine Korngarbe aufstecken, damit auch die Spatzen Theil nehmen an der Freude des Festes. Sperlinge und

Krähen nützen mehr als sie schaden durch Ausrottung der Insecten, vorzüglich der Engerlinge, welche die Schweine nicht mehr fett machen können, seit die Eichelmast in Wäldern aus der Mode gekommen ist. Indessen gibt es Jahre, wo man der Ueberzahl frecher Spatzen doch steuern zu müßen scheint, wie Maikäfern und Flöhen, daher 1790 in Franken eine gewisse Regierung von jedem Landbewohner so und so viel Sperlingsköpfe oder einen Pfenning für jeden Kopf einforderte, die Geistlichkeit aber dachte à la Kretschmer, und kam mit einer Vorstellung ein: „die Abgabe laufe gegen ihr Gewissen, da das Evangelium ausdrücklich sage: Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfenning?" — Der berühmte Mahler Paßerino machte stets an seine Meisterstücke einen Sperling — mein Name wird so überall bekannt, denn überall gibt es — Sperlinge; und bei Einlieferung der im Rauche getrockneten Sperlingsköpfe würde selbst Sömmering und Blumenbach, die Menschenschädel ordneten — dieselben nicht von den unschuldigen Meisen-, Bachstelzen-, Nachtigallenköpfen zu unterscheiden wissen — man ist zufrieden, wenn nur die gehörige Anzahl Köpfe abgeschlagen sind, wie das Revolutionsgericht!

Die Zierbengel, die mit den Sperlingen viele Aehnlichkeit haben, muß man zu Berlin weder im Civil- noch Militärstand suchen, sondern unter den — gebildeten Israeliten, und noch mehr bei den sogenannten Lords vom Mühlendamm — so heißen hier die Ladendiener, da auf dem Mühlendamm die meisten Buden sind. Das Wort Petitmaitre ist außer Umlauf gekommen, wie das Wort Stutzer — Zierbengel ist auch besser, und noch schöner das italienische Pasticetti, Pastetchen. Die Berliner-Pastetchen sollte man bedienen, wie die — Israeliten im Verkehr und Jakobs-Hochzeit und Kriegsthaten. . . Diese geistvollen Possen haben gewirkt, da sie so laut darüber geworden sind, namentlich gebildete

Israeliten, wie der, der die im Concertsaale angebrachten Namen berühmter Tonkünstler schön fand, vorzüglich die Zusammenstellung von Handel und Glück. Nur recht viele solcher Possen, aber auch über andere Stände! Die Britten ehren — neben Shakespeare ihren Foote, und unser Kotzebue ist noch lange kein Foote.

Wenn irgendwo der Geist reif zu ächt witzigen Possen ist, verschieden von Possenspiel — so ist es zu Berlin — höhere Possen, als sie Casperle und Italiener liefern — französisch-englische Possen, wie sie Moliere und Foote dichteten... Ich weiß nicht, wie Brunet durchgekommen ist, der kühn genug war, nach dem russischen Feldzug, in der Rolle eines Gärtners dem Gartenknechte zu sagen: „Maraud! qu'as tu donc fait? voilà mes lauriers flêtris, mes grénadiers gelés, ne sais-tu pas, Imbecille! que l'hiver suit le beau tems *)?" aber das weiß ich, daß ein deutscher Komiker, als ein Pferd auf der Bühne stallte, wegen seines Ausrufs: „Weißt du denn nicht, daß alles Extemporisiren verboten ist?" — ins Loch mußte! Wie kann unter solchen Umständen ein deutscher Foote gedeihen? Privatanfechtungen hatte auch Foote, und sie sind unzertrennlich von Witz und Laune, oder wie diejenigen, die ohne Witz und Laune sind, zu sprechen pflegen, von bösen Mäulern. Will man ruhig seyn, bleibt nichts übrig als das zu thun — was die Akademie so elegant ausdrückt: „respirer en ouvrant la bouche extraordinairement et involontairement **)!

Bei dem schönen Geschlecht glaube ich mehr Schleyer bemerkt zu haben, als anderwärts, vielleicht ge-

*) Hallunke, was hast du gemacht, die Lorbeerbäume (oder Lorbeere) sind verwelkt, die Granatbäume (oder Grenadiere) erfroren, wußtest du nicht, Dummkopf, daß auf die gute Jahrszeit der Winter folgt.

**) Man darf den Mund kaum unwillkührlich aufthun, zum Athmen.

schieht es zur Schonung ihres zarten Teint, vielleicht haben sie auch gelesen, daß die Italienerinnen mit dem Cendale meisterhaft zu coquettiren wissen. In der That, die Fänger leuchten stärker hinter dem Schleyer, wie die Katzenaugen im Dunklen, oder galanter — wie die Sterne zwischen dunklen Wolken. Berlinerinnen dürfen ihre Gesichtchen schon sehen lassen, ob mir gleich solche blasser vorgekommen sind, als im Süden, dafür haben sie den Farbensinn hoch kultiviret, der sich bei dem andern Geschlecht stets mehr entfaltet (daher die Vorliebe zu Moden) und selbst noch im Herbste des Lebens die Rosen des Frühlings auf gelbe Wangen zaubert. Schon die Sprache fesselt den Süddeutschen — die Grazien an der Spree müssen zwar — pardon! an Schöne, Frische und Fülle denen an der Donau weichen — es gibt hier Seelen ohne Körper, an der Donau gar viele Körper ohne Seele — sie müssen weichen, wie Pariserinnen den Hebe-Gestalten an der Themse und Tiber — aber welcher Zauber liegt nicht in höherer Bildung, in Gewandtheit, im Wohllaute der Stimme? Ein Ach und Oh! eines schönen Berliner Mundes! wie verschieden von einem Wiener: Jtzt gengens Se, Bosheit Se! Schon der alte Sünder Ovidius entschuldigt sich — Vox sua — lena Fuit *)! Und doch wirkt der magische Reiz des Verborgenen noch mächtiger. — Nacktheit läßt die Imagination ruhig, und ist der Tugend der Keuschheit weit zuträglicher als Kleidung. Ich bin der Meinung jenes Franzosen — wenn die Schönen nackend gingen, und blos den kleinen Finger verschleyerten, würde man nach nichts sehen, als nach diesem kleinen Finger!

Berlin ist wegen Galanterie gewaltig verschrien, und Zimmermann — kein Theologe — nannte es ein Sodom und Gomorra. Große Städte sind keine Tugendtempel, Pamelen und Clarissen so selten als Grandisons

*) Die Stimme eines Mädchens hat schon manche Eroberung bewirkt.

selbst auf dem Lande. — Berlin hat eine müßige Garnison von 25 — 30,000 Mann — kein Tugendmittel, so wenig als die hiesige Ehescheu, es muß Lovelaces geben — aber ich bin dennoch der Meinung, daß die Sittenlosigkeit hier nicht größer seye, als in andern großen Städten, obgleich die Clärchen Berlins weder durch Heilige noch durch Probstkreuze geschützt sind... überall gibt es liaisons dangereuses *) — ja schon im Paradiese! Das Laster spielt hier nur offener, die Sünde ist gleichsam in ein System der Bajaderen gebracht — man ladet den Fremden oder Gast selbst ein zu einer partie fine bei Madame Schubiz oder Bernhard — sunt mihi bis septem praestanti corpore nymphae **) — und überall, wo starke Garnisonen sind, sind die Töchter Jephtas selten, die ihre Jungfernschaft beweinen, d. h. daß sie Jungfrauen bleiben müssen, und überall Alte, die im Buch der Könige gelesen haben, daß David alt und wohlbetagt die Abisag von Sunem sich beilegte — nicht um sie zu erkennen, wie ausdrücklich geschrieben steht, sondern blos um — warm zu werden. Man spricht so frei von der Sache wie Aerzte, oder der berühmte Arzt von Rochelle la Venette, der sich selbst hinter Cicero steckt: Verbis offendi morbi aut imbecillitatis argumentum est***). Vielleicht hat auch die bändereiche Gynäologie und die Biographien Berliner Freudenmädchen oder Raritäten von Berlin die Stadt ins Geschrei gebracht? Es sind aber sehr unschädliche und nur in geistiger Beziehung schlechte Bücher! Das Beste ist noch Eros in alphabetischer Ordnung, Berlin 1823, gr. 8.

Wenn sich eine Stadt Deutschlands Athen oder Corinth

---

*) Gefährliche Bekanntschaften.

**) Vierzehn Nymphen sind mein von unvergleichlicher Bildung. (Virgil nach Neuffer.)

***) Sich an Worten zu stoßen, verräth kränkliche Reizbarkeit oder gar Dummheit.

nähert, so ist es Berlin in Ansehung der Hetären, und wenn wir den richtigen Grundsatz „Omnia post obitum fingit majora vetustas," der auch von andern Dingen gilt, im Auge behalten, so finden sich auch zu Berlin Aspasia, Lais, Phryne, Thais, Leontium — Lamia, Thargelia — Glycere, über die sich billig Anacharsis hätte auslassen sollen, wenn er nicht mitten in Paris — ein Scythe gewesen wäre! Ich weiß nicht, ob sie eine Taxe zahlen müssen, wie zu Athen und im geistlichen Rom, aber sie taxiren sich selbst, jedoch gehen die Sachen nicht so weit, wie dorten, Quicunque Tarsiam defloraverit mediam libram dabit, postea populo patebit ad singulos solidos *)! und keine Hetäre neuerer Zeit hat es so weit gebracht, daß sie sich erbieten konnte, Theben wieder aufzubauen, wenn man ihr die Innschrift am Thore erlaube: Alexander zerstörte es, Phryne baute es wieder auf!" und deutsche Hetären verstehen ihre Anbeter nicht so abzuborgen bis auf den Kamm, wie die Griechin Lamia den Demetrius, und die Huren zu Venedig, Paris, London! Man ist auch in Gesellschaft weit duldsamer gegen anerkannte Hetären, die sich in Wien nicht dürfen sehen lassen — es gibt eine Menge Unterhaltene, die sich wie Chambres garnies Monatweise vermiethen, und bei den vielen Ehescheuen müssen nothwendig viele Schatzkästchen, wozu jeder Mann den Schlüssel hat, leer bleiben, ob solche Dinge gleich zu den Dingen gehören, von denen die Juristen sagen: servando non possunt servari **). — Die Ehe scheint man weder für eine Hölle, noch für den Himmel anzusehen, aber doch für eine Art Fegefeuer, und ich will nicht widersprechen — aber sie ist Grundlage des Staates — ein malum necessarium ***), und der Hausstand der ge-

*) Wer die Tarsia entjungfert, zahlt ein halbes Pfund, dann aber kann sie brauchen, wer will — um einen Groschen.

**) Der Besitz gibt ein bleibendes Recht auf sie.

***) Ein nothwendiges Uebel.

flickten Hosen dem Leben im Gasthause zum wilden Manne vorzuziehen, selbst die Ehe zur Linken oder das ständige Concubinat. Sobald man der Concubine die linke Hand gibt, und mit der rechten der Kirche ihre Gebühr, so ist keine Rede mehr von leichtfertiger Beiwohnung!

Ob die Sachen so ökonomisch behandelt werden, wie in Italien, wo mehrere eine gemeinschaftliche Maitresse unterhalten, und jeder seinen Tag hat? weiß ich nicht, aber unter Protestanten kann der Fall nicht eintreten, daß die Schöne sich einen Tag vorbehält für ihren Heiligen. Il Santo fa gli altri becco cornuto *) — hier scheinen die Heiligen die Fremdlinge und Reisende zu seyn, und der Mentor der Lohnbediente, der die Dirnen der Lust kennet, die man allerdings nicht Freudenmädchen nennen sollte, was dem filles de joie leichtsinniger Franzosen nachgebildet ist. Wo strenge Polizei ist, wie zu Wien, wird weit mehr im Verborgenen gesündiget, gröber und undelikater, zumal im Süden, wo das sine Cerere et Baccho friget Venus **) weniger eintritt. Die privilegirten Tempel der Venus terrestris werden auch weit weniger von Berlinern besucht, als von Fremdlingen, zum Beweise, daß der Apostel Recht hatte zu sagen: Ich wüßte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht sagte: Laß dich nicht gelüsten. Die Polizei ist trefflich zu Berlin, in diesem Punkte aber weniger strenge zu Wien. Auch soll stark gespielt werden? das Spiel führt zu neuen Ausschweifungen — aus leicht gewonnenem Gelde macht man weniger, ist zur Freude gestimmt und der, der verlor, sucht seine Grillen zu vertreiben — und so suchen dann beide — Wein und Mädchen!

*) Der Heilige setzt den Andern Hörner auf.

**) Zum Genuß der Liebe gehört ein voller Magen.

Les Extremes se touchent *). Die Wilden Nord-Amerikas überlassen einander ihre Weiber auf eine Nacht — andere bieten sie dem Fremdling selbst dar — und betrachten diese Sitte als ein Verbindungsmittel zwischen zwei Familien, oder als Gastfreundschaft, und so gibt es denn auch in großen Städten solche Wilde, und Polypen, die den Mann mit den Armen der ganzen Genealogie umschlingen. In unsern kurzsichtigen Zeiten ist es leicht einem andern, statt des Mannes, in die Arme zu rennen — und schon Hudibras nannte den Ehestand ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt, und mit Kälte endigt — aber arg wäre es denn doch, wenn zu Berlin die elegante Gelegenheit für Ehefrauen existirte, die um Geld Ersatz bietet für das, was ihren Männern abgeht. Sonst stand Berlin in einem noch weit häßlichern Ruf wegen eines Lasters, das der deutsche Heineccius Venus nefanda nennet, der Italiener Gravina aber nur Venus aversa **), und so lachte man denn nicht wenig über die Inschrift des Freimaurer Tempels, an dessen Eingang die Worte stehen: „der Geweihte kennet den Eingang," und dieser Eingang ist — von hinten!

In den 1780ger Jahren machte das Buch: Briefe über die Galanterien in Berlin ungeheures Aufsehen — und es war lange nicht so schlimm, als es der Verfasser machte. Schlimmer war, daß nun die Galanterien Wiens nachfolgten, und am allerschlimmsten das schändliche und wahrhaft eckelhafte Product: Galanterien Frankfurts, das aus der Feder des liederlichsten und geistlosesten Ellenritters und Ladenschwengels geflossen, und zu Bornheim geschrieben ist, wo die Anstalten vollkommene Aehnlichkeit mit den öffentlichen Abtritten zu Amsterdam zu haben scheinen, auf die sich

*) Die Extreme berühren sich.

**) Den verruchten Liebesgenuß — den Genuß von hinten.

der 30ste setzt, wenn der 29ste sie eben verlassen hat. Jenes Buch mag Schuld seyn, daß Berlin so verrufen wurde, aber, wie gesagt, ich halte Wien noch für schlimmer, und in ganz Deutschland ist bestimmt immer noch weniger schwelgende Sinnlichkeit mit ihren eckelhaften Folgen, als in London, Paris und jenseits der Alpen. An unsern deutschen Frauen und Mädchen ist, wie Wieland sagt, noch etwas zu verderben, und unsere Jünglinge und Männer unterscheiden sich immer noch von den Affen durch Waden und gepolsterte Gesäße!

Große Städte gleichen alle dem Ninive des Propheten Jonas, wo mehr als 120,000 Menschen sind, die nicht wissen Unterscheid, was recht oder link ist, dazu auch viel Thiere. In allen Städten finden sich Aelteste in böser Lust entzündet gegen Susanna, die zu einander sagen: „Laßt uns heim gehen, denn es ist Essenszeit," und wenn sie von einander gegangen sind: „kehrt jeder wieder um, und kommen wieder zusammen" — weit entfernt, gesteinigt zu werden, lachen sie übereinander, und beichten sich zuletzt ihre Sünden. Und was that Potiphar, und die beiden Fräulein Loth, und Ruth, die Moabitin? Ueberall herrschte, und herrscht noch — der Götzendienst des Phallus, lauter kleine Babylon, wie sie schon die heiligen Bücher schildern, und noch besser der vergessene Retif de la Bretonne in seinem paysan perverti! In unsern Zeiten hat ja fast jedes Landstädtchen seine Rahab, die ihr Haus an der Stadtmauer hat, und auf der Mauer wohnt, wie zu Jericho, und Othello braucht in keine große Stadt zu gehen um auszurufen: Oh the curse of marriage, that we can call these delicate creatures ours, ant not their appetit*)!

Wenn einst Moral und Politik sich einen, dann kommt der Himmel auf Erden, und dann wird es auch

*) Fluch' der Ehe, daß wir wohl die Person dieser zarten Wesen unser eigen nennen können, aber nicht ihre Lust.

so wenig öffentliche Tempel der Wollust mehr geben, die nur mit dem Malum minus*) entschuldigt werden können, als Diplomatie in gewisser Bedeutung. Sie bleiben stets eine Entwürdigung der Menschheit, erreichen selten ihren Zweck, und das Laster, unter Oberaufsicht und Schutz des Staates, hört in den Augen des Volks auf — Laster zu seyn! Berlin soll eine unverhältnißmäßige Anzahl Eheloser zählen? der Reisende kann das nicht ausmachen. Sie wuchern in allen großen verdorbenen Städten, überall Misogams aber nichts weniger als Misogyns, daher fast eben so viele weibliche Schnapphähne, gerade wie Feldmäuse, die dadurch am schädlichsten sind, daß sie ein Dutzend Aehren abbeißen, ehe sie Eine anbeißen und in ihr Loch eintragen! In großen Städten gibt es daher für den Reisenden, der in der Regel noch jung ist, keine höhere Tugend, als die, welche die Kirchenväter Prudentia carnis**) genannt haben!

„Die Berliner taugen nichts“ war die gewöhnliche Floskel selbst des großen Friedrich, aber eigentlich gehorchten sie ihm nur nicht recht, und waren ihm zu starke Raisonneurs. Der Große dachte überhaupt nicht zum besten von der Menschheit, wie hätte er sonst zu Sulzer sagen mögen: „Ah! vous ne connoissez pas assèz la maudite race, à laquelle nous appartenons***(“ Der Philosoph hielt sich an die Theorie, der König leider! an die Praxis. Auch der Vater Friedrichs liebte die Berliner nicht, dem sie zu frei dachten, und man kennet die Anekdote von dem Kandidaten, den er nicht anstellen wollte, weil er Berliner sey: „Es gibt aber Ausnahmen, ich kenne selbst Zwei, sagte der Supplikant —

*) Ein kleineres Uebel.

**) Die Klugheit des Fleisches.

***) Sie kennen die verruchte Brut nicht genug, der wir angehören.

Ew. Majestät und mich" er erhielt die Pfarre. In allen großen Städten herrscht Luxus und Uebercultur. Bei Uncultur ist der Mensch blos Körper — bei Cultur Körper und Geist im Gleichgewicht, bei Uebercultur taugt weder Geist noch Leib! und zur Uebercultur gehört auch die Frühreife der lieben Jugend, die ohnehin in großen Städten verdorben ist ab ovo*)! Friedrichs Vater hatte in puncto puncti zu strenge Grundsätze, der Sohn zu laxe, und sie mögen an vielem Schuld seyn. Formey beklagte sich einst, daß seinem Hause ein Venus-Tempel gegenüber stehe, zum bösen Beispiel für seine Töchter, und der König antwortete: Mon cher Formey! nous ne pouvons plus rien, laissons faire ceux, qui encore peuvent**)!

Die Berliner sind schwerlich verdorbener, denn andere Hauptstädter, sie sind, wenn ich mich eines niedrigen Ausdrucks bedienen darf mehr — Maulhuren — und schwadroniren, wie die meisten Preußen, die aber die liebenswürdigsten aller Deutschen seyn könnten, wenn sie so geblieben wären, wie sie 1813 waren. Sie hatten gefochten, wie die Veteranen Friedrichs, und waren doch bescheiden — solide, gerade wie Oestreicher bei ungleich höherer Cultur — aber nach der Schlacht von Watterloo und nach dem Frieden verfielen sie wieder in die alten Fehler. Liebenswürdig bleibt aber stets ihre charakteristische Zuvorkommenheit, die eben keine Eigenheit des Nordens ist, und darüber kann man ihre Neugierigkeit und Geschwätzigkeit leicht vergessen, sie sind Deutschlands Perser. Der Mangel an Schließ-Muskeln des Mundes, woran selbst Friedrich litte, ist aber ein so großes Unglück, als Erschlaffung der Schließ-Muskeln, die tiefer hinabliegen!

*) Vom Mutterleibe an.

**) Mein lieber Formey, wir können nichts mehr, lassen wir die gewähren, die noch etwas können.

Die Preußen haben noch immer langgestreckte hagere Leute, wie die Hessen, denen ich die Ungarischen und böhmischen wohlbeleibten Grenadiere in schlichter weißer Uniform vorziehe, aber das Vorurtheil nur große Leute zu wollen, ist doch längst vorüber, und der größte Irrländer Kirkland bekäme jetzt keine 1266 Pfund mehr. Langgestreckte Körper haben mit Folianten das gemein, daß sie mehr Ansehen, als Kraft haben. Herrlich ist das preussische Heer, wenn — der Adelsgeist vollends gebannt seyn wird. Es scheint damit, wie mit der Erlösung aus der Leibeigenschaft zu gehen, der edle König hat solche verfüget, aber der Adel scheint sich noch weniger drein fügen zu können, als die seehandelnden Völker in Abschaffung des Slavenhandels, oder Minister in constitutionelle Formen. Der preussische Officier scheint mir noch lange nicht so bürgerlich, als im Oestreichischen oder im deutschen Süden. Man erzählt, daß Blücher bei dem Wunsche der adelichen Officiere, daß die bürgerlichen wenigstens von der Garde ausrangirt werden möchten, gesagt habe: Nun! meine Herren! wenn ich von D . . . k wäre, Sie aber nur D . . . . . was hätte ich voraus?

Wenn einst von freier Denk-Art in Deutschland die Rede war, so zeigte der Deutsche stolz auf Berlin, dem Brennpunkte des Lichts und liberaler Ideen — zur Zeit Friedrichs war Berlin für Wissenschaft und Geschmack das, was Wien für Kunst ist. Das ist vorbei, und seitdem haben auch andere zugelernt. Friedrichs Geist schwang sich empor zum Vater des Lichts, und nun sahe man Geister und saalbaderte von reiner Lehre — die Revolution führte von der reinen Lehre ab zu den näher liegenden unreinen politischen Lehren — man ward kopfscheu, und der Jammer, den der unselige Corse über Preußen brachte, vollendete das Ganze. Berlin ist nicht mehr das alte Berlin, wenn auch gleich noch heute mehr Bildung, und weniger Beschränktheit herrscht

als anderwärts. Es wäre die schreiendste Ungerechtigkeit, die Berliner, wie vormals, einer zu weit gehenden Aufklärungssucht zu beschuldigen, und Nicolai und Biester hätten jetzt unendlich mehr Stoff zu lachen, und ihren Spott auszugießen über Gebrechen, die der Spott jetzt nicht einmal zu nennen wagt! Berlin ist nicht mehr das alte Berlin, Friedrichs Worte aber bleiben, dans la Republique des lettres les opinions doivent etre libres *)! Der letztere Satiriker Friedrich ist 1816 verschollen. — Möchte der Herr der Erndte Arbeiter senden in seine reiche Erndte! Indessen wer will Sir Asmus so ganz Unrecht geben mit seiner Fabel: der Censor Brummelbär, den der Löwe einsperren ließ, zuletzt aber rief:

Sie waren es nicht werth die Sudler klein und groß,
Macht nur den Bären wieder los!

Friedrich Wilhelm III. mag manchem Ansinnen gegen Ueberzeugung nachgegeben haben, wenn ich etwas aus dem Rescript vom Jahr 1804 schließen darf, wo man Klage führte über ein Journal, das von einer ganz vernachläßigten Brücke sprach: „Alles beruht auf dem Umstande, rescribirte der König, ob die Sache gegründet sey oder nicht? Ist ersteres, so verdient der Journalist Dank, ist's ungegründet, so müßt Ihr, wenn Ihr nicht lieber den Irrthum berichtigen wollt, gerichtlich verfahren. Eine gewisse schickliche Offentlichkeit ist das beste Mittel, die Nachläßigkeit der Staatsdiener zu entdecken, und verdient Beförderung und Schutz. Ich hoffe übrigens, daß über dem Streit der eigentliche Gegenstand — die Reparatur der Brücke nicht vergessen werde.“ Möchten alle Regenten so denken, gälte es Brücken und Nichtbrücken. Oeffentlichkeit ist manchem Staatsdiener unangenehm, aus sehr begreiflichen Gründen — am meisten den vom Regierungssitz entfernten kleinen Baßen, die sie gewaltig in ihrem Wesen und Un-

*) In der Gelehrtenrepublik müssen die Meinungen frei seyn.

wesen stört, daher sollte sie dem, der die Zügel in der Hand hält, nur desto willkommener seyn — ja selbst den Baßen — sie hörten vielleicht den Mahner, besserten sich noch zu rechter Zeit und würden so vielleicht — nicht stranguliret! „Hätt' ich gewußt, daß es der ist, der Sie besuchte, der neulich Bemerkungen über mein Oberamt drucken ließ, ich hätte ihm den Hals gebrochen" — sagte ein Oberamtmann, der nach einigen Jahren selbst den Hals brach.

Neunzehnter Brief.

Die Umgebungen Berlins. Potsdam.

Hat Berlin Umgebungen d. h. Gegenden, die das Auge reizen? Man thut wohl weder an Wien noch Prag, weder an Dresden noch an den Süden zu denken, und noch besser ist es, wenn man gar nichts weiter kennt — ſi's man lauter Sand umher — doch auf Sandfeldern wächst das beste Brodkorn und die schönste Cartoffel und bei einem nassen Jahre gedeihet das Korn besser als im schweren Boden. Zwar sind allerwärts Alleen, aber doch traurig genug, wenn man durch Weiden, Queckengras und Sandhafer dem Flugsand Zaum und Gebieß anzulegen genöthiget ist. Das Schönste bleiben immer die Linden und der Thiergarten, durch welche man in einer Stunde nach Charlottenburg gelangt, wohin man aber auch vom Weidendamm aus zu Wasser gelangen kann, wozu die Spree Wasser genug hat, aber wo bleiben die schönen Ufer?

Sulzer hatte ein Landgütchen an diesen Ufern, das

mich doppelt interessirte, einmal wegen Sulzers, und dann weil ich an Winterthur und Zürich dachte, so contrastirend mit diesem Landsitze im — Moabiter Lande! Der Thiergarten ist der Prater Berlins, eine Meile im Umfang, aber ohne die üppige Vegetation des wahren Praters, und ohne das Leben der Wiener, doch mit mehr Kunstanlagen. — das meiste Leben herrscht noch unter den sogenannten Zelten an der Spree d. h. in den Häusern der Restaurateurs, die vormals nur Zelten waren, aber auch nur an Sonn- und Feiertagen. Hier mag man die glänzende Modewelt studieren, die sicher ihren Putz von Vögeln und Schmetterlingen entlehnte, daher ich auch stets an Rössels Schmetterlinge denke, und an le Vaillants Vögel- und Affenwelt. In der Mitte des sogenannten Cirkels stehen Venus und Amor, am Eingange aber zwei männliche Colossen — Apollo und Hercules, die ein Pietist combabusirte, daher man sie wieder in integrum restituiren, und den Schildwachen befehlen mußte, Acht zu haben, daß nicht wieder eine fromme Seele sie ihres so gut christlichen als heidnischen Peculiums neuerdings beraube. Es sind todte Massen cum et sine*), die kein Mitleiden erregen, wohl aber die Fiakers Pferde, die hier halten — halbe Gerippe, von denen ein gemüthlicher Reisender weder Galopp noch Trab verlangen mag, und lieber zu Fuß nach Charlottenburg wandelt! Welche Verschiedenheit von Wiener Fiakern! Wiener und Berliner haben das Gemein, daß sie auf dem Lande gewesen zu seyn glauben, wenn sie im Prater oder Thiergarten waren, und Tausende sterben, ohne das Land kennen zu lernen.

Charlottenburg, ein Städtchen von viertausend Seelen, ist ein recht angenehmer ländlicher Aufenthalt, wo außer dem Hofe auch viele Berliner wohnen; das Schloß selbst einfach, aber das Haus der Gräfin Lichtenau ver-

*) Mit und ohne.

kündigte sogleich die Wohnung einer petite maitresse. Schwerlich würden die jetzigen Charlottenburger mehr ihren Prediger anfeinden, der behauptete Socrates sitze nicht in der Hölle — Eberhard mußte 1776 seine Pfarre verlassen, und der philosophische König gab ihm mit Recht eine Professur der Philosophie zur Halle, die der gute wegen seiner betoeverden Waereld *) abgesetzte Prediger Becker nie erhielt, so bezaubert schien dem holländischen Dominé die Welt! Das Merkwürdigste ist das Grabmahl der unsterblichen Königin Louise, der Maria Preußens, die so schön war, als die Madonnen der Italiener. Nur gegen besondere Erlaubniß kann man ihre Ruhestätte sehen in einem kleinen dorischen Tempel, der sein mattes Licht von oben erhält, unter dem melancholischen Schatten von Cypressen, Thränenweiden und Tannen, neben Blumenbeeten von weißen Rosen und Lilien. In diesem Helldunkel erblickt man auf dem Sarcophag das ganz ähnliche schöne Bild der Verewigten von Rauchs Meisterhand, nicht mit dem Ausdruck des kalten traurigen Todes, sondern ungestörter Ruhe. Der Anblick erinnert an das Bild der Philippine Welser zu Insbruk. Noch bringt der König manche Stunde hier zu, und an ihrem Todestage versammelt Er seine Kinder bei dem Grabe der Mutter, und feiert ihr Andenken, wie es eine Gattin verdient, deren häuslicher Sinn und reiner Wandel so viel Gutes stiftete, und viele Berliner feiern es mit. Die Unfälle des Reichs, die ihre sanfte Seele tief empfand, stürzten sie in ein frühes Grab, aber das Andenken an ihre Tugenden und Schönheit, an ihre Leiden und Kränkungen hatten keinen geringen Antheil an den Aufopferungen der Preußen. Mitten im Siegesjubel hieß es: „hätte sie das erlebt!" und die hohe Verehrung gegen Sie mag Ursache seyn, daß viele dem guten König die Vermählung mit der

*) Die bezauberte Welt. Unter diesem Titel schrieb Becker ein Buch gegen den Glauben an Hexerei.

Fürstin von Liegnitz übel nahmen. Louise erinnert an Peter den Großen zu Berlin, den der König fragte: was ihm in Preußen am besten gefalle? „deine Frau!“

Der Molardische Weinberg hat alles — nur keine Weinreben und Trauben. Dicht vor dem Rosenthaler Thor liegt dieser mit alten Linden beschatteter Hügel, und wird mit Recht stark besucht, eine Regimentsmusik spielt, und die beau monde ist hier zu finden. Vor dem Hallischen Thore steht das schöne Denkmal derer, die im Befreiungskriege gefallen sind, eine gothische Capelle 60′ hoch, mit zwölf Statuen aus Gußeisen, meistens von Rauch, und nach diesem Hügel, Kreuzberg genannt, wird häufig gewalfahrtet, da man auch der Aussicht nach der Stadt genießt. Eine Allee führt nach Tegel an einem Havel-See, Geburtsort Humbolds, um hier den Zander zu speisen, oder Percalucio.

Weitere Vergnügungsorte sind: der Schützenplatz, Schönhausen, Tempelhof, Köpenik, Pankow, Lichtenberg, Strahlau, Treptow ꝛc. mitten in Wäldern. Zu Tempelhof hatte Hardenberg eine Villa, der bei mir als Mensch noch höher steht, denn als Minister. Teltow ist berühmt durch seine kleine Rüben, die nicht nur nach Hamburg, sondern selbst über Cadix nach Ost- und Westindien gehen sollen, wohin Böhmische Fasanen nicht kommen — die Jettinger Rüben, die außer Schwaben Niemand kennt, sind aber auf Ehre eben so gut — Es lebe die Einbildung! Zu Strahlau mag man, wenn gerade der 24. August ist, das Volksfest den Strahlauer Fischzug mitmachen, die Hälfte der Berliner ist gewiß an diesem Tage hier — Strahlau kann nicht alles fassen — daher verlieren sich viele jenseits der Spree nach Treptow, und wissen warum? Dieses Volksfest charakterisirt Berlin — denn zum Fischzug fehlen — die Fische — er ist eine Mythe! ein Roman! daher es besser ist — Müchlers Roman zu lesen. Auf dem Wege nach Spandau, der

Bastille Preußens, (zwei Stunden), die außer der Splittgerberischen Gewehrfabrik durchaus nichts merkwürdiges bietet, kommt man auf eine Anhöhe, wo man Berlin, Charlottenburg, die Havel und Spree übersiehet, die bei Spandau zusammenfließen — und das ist allerdings eine Merkwürdigkeit in diesen flachen Landen; Spandau zählt viertausend Seelen, und ein alter Preuße Werner auf dem Cap, der vielleicht zu Spandau eingesperrt war, hat einem Berge bei seiner Wohnung, der durch einen Steinkranz wie eine Veste läßt, den Vaterländischen Namen aufgeheftet — Spandauberg! Ob die Neue Welt noch existire? weiß ich nicht. Zimmermann läßt da Büsching, der wohl Morgens hier ein Frühstück zu nehmen pflegte, seine Nachrichten sammeln, als ob er einer der Zeitungsschreiber gewesen wäre. Büsching war ein verdienstvoller Sammler, aber wahrlich kein Denker, noch weniger Mann von Geschmack und bei seiner Charakteristik Friedrichs ruft man mit Friedrich: „der verfluchte Pfaffe weiß selbst nicht, was er will, hol' ihn der Teufel!

Die Hasenheide sahe 1815 den ersten deutschen Turnplatz, aber nicht lange. Schade! in einem Zeitalter, wo die Weiber Kinder, und die Männer Weiber zu seyn scheinen, könnte die Gymnastik der Alten allein die Nerven wieder stählen — Verweichlichung und allzufrühe Genüsse geben uns die Greise von dreißig Jahren mit Augengläsern und Kahlköpfen ohne die mindeste Lust zum Tanz — sie mögen nicht einmal reiten, sondern fahren lieber, Wein, Bier und Tabak gewährt ihnen mehr Freude, als Heva, und von Gêne wissen die jungen Herren so wenig, als von Selbstaufopferung zum Vergnügen der Versammlung. Gymnastik und Enthaltung aber schufen die Alten, die am Tage Löwen in ihren Armen erstickten, caledonische Eber erlegten, Nachts aus fünfzig Jungfern eben so viele Mütter machten, und noch im 80sten Jahr

das konnten, was die Jungen schon im 40sten bleiben lassen müssen. Die Turner machten sich indessen dadurch lächerlich, daß sie das Heil der Welt von ihrem Turnen allein erwarteten. Friedrich und Napoleon — Carl, Blücher und Wellington haben meines Wissens in ihrer Jugend nicht geturnet. Steffens sagt in — seinen Carricaturen des Heiligsten: „das südliche Deutschland nahm an der Verirrung der Turner weniger Antheil, denn da hat sich der kindliche Sinn reiner erhalten — eine bedeutende Natur, Gebirge, Schluchten und schroffe Felsen fordern die Kinder zur Anstrengung auf, und das Geheimnißvolle der Gegend hält auch die Träume der Kindheit in engern Schranken. In den norddeutschen Wüsten, wo man ohne Gefahr ellenhoch in Sand fallen kann, und die dürren Begriffe keinen Haltpunkt haben, war es möglich, die Genien der Nation in eine dürre Heide zu bannen, verdammt um Strickleitern, ausgetrocknete Stangen, Galgen und hölzerne Pferde zu schweben — Göthes bekannte Zeilen wären die richtigste Aufschrift am Eingang zur Hasenhaide —

denn bei uns was vegetirt
alles keimt getrocknet auf!

Die Jungfernheide (ehemals eindm Nonnenkloster gehörig) ist ein Wäldchen, der Weg führt durch das Moabiterland und den Rubarber Hof. Die Refugies nannten jene Sandhaide pays de Moab, und auf letzterem Hof curirte Friedrich seine Pferde mit Rubarber. Das Moabiterland besteht ohngefähr aus einem Dutzend Krügen, wo sich die Volksklasse tummelt. Man fährt auf Gondeln, mit Sang und Klang, unter den Zelten ab, die Gesellschaft gewährt dem Menschenbeobachter so viel Unterhaltung, als gewisse Wasser-Diligencen, und der Lüstling findet da oft — mauvaise compagnie, qui est excellente *), wie im Thiergarten auch, dessen Bäume mehr erzählen könnten, als Crebillon's Sopha!

*) Schlechte Gesellschaft, die vortrefflich ist.

Eine Meile von Berlin auf der Wittenberger Straße liegt Briez, das Gut des Grafen Herzberg, das Muster der Landwirthschaft für die Mark war. Hier ritte er sein Steckenpferd von Seide — kleidete sich und seine Zimmer in selbst erzeugten Seidenstoff, und scheint nicht überzeugt gewesen zu seyn, daß es ein falsches Fabriksystem sey, alles im Lande verfertigen zu wollen, statt sich mit dem Nothwendigen zu begnügen, und daß Linnen, wofür wir Zucker und Indigo weit wohlfeiler aus Westindien erhalten, als selbst bauen, im Grunde im Lande selbst erzeugter Zucker und Indigo ist, unter der Gestalt des Flachses. Herzberg, hochgeschätzt vom Großen König, sahe sich vom Nachfolger vernachläßigt, und muß mit Schmerzen die Worte gelesen haben: „Es war eine Zeit, wo Sie Ihre Pflicht erfüllten, wenn Sie Ihre Meinung sagten, nun aber ist diese Zeit vorüber." Sie war nichts weniger, als vorüber! hätte man den Alten nur hören wollen! Turpe senex miles*) — Kauniz war glücklicher, nur ein Thor verläßt sich auf den Dank lachender Erben, und Nachkommen!

Potsdam — diese große prächtige Caserne — muß gefallen durch den Contrast seiner Hügel, Seen und Wälder mit der übrigen Sandwüste, wie eine Oase in den Wüsten Lybiens. Die mit Barken belebte ziemlich breite Havel, (die ganze Schiffart von Hamburg nach Breslau und Westpreußen zieht durch den Bromberger Canal), selbst Weinberge verschönern das Naturgemälde. Potsdam mit 24,000 Seelen, darunter 9000 Soldaten, ist unstreitig nach Berlin die schönste Stadt Preußens. Es ist eine colossale Modellsammlung von Pallästen, nach Kupferstichen erbaut, Architectur aller möglichen Art, die aber doch keinen besondern Eindruck macht, selbst wenn man abstrahirt, daß es bloße Facaden sind, wie manche Menschen, und nichts — dahinter, denn es fehlt

---

*) Verachtet ist ein alter Soldat.

Einfachheit. Prags Hradschin ist auch eine Pallaststadt, und nichts weniger als im Griechischrömischen Styl — aber Himmel! welch ein verschiedener Eindruck! Sollte von jenen schönen Facaden nicht zum Theil jener Hang zum Glanz und Flitterstaat herrühren, der zuletzt Solidität und selbst Moralität verdrängte? Der stolze Charakter Griechisch-römischer Baukunst steht im schneidendsten Contraste mit den Emblemen der Potsdamer Armuth, und nirgendswo drückt sich das System des Scheins, durch welches selbst der Zauberer, der Potsdam schuf, so manches Spiel gewann, bestimmter aus, als hier. Auf den Häusern sieht man mehr schlechte Statuen, als Menschen in den Straßen, und Potsdam gleicht einer Stadt, aus der die Bewohner vor dem Feinde geflohen, und nur die Garnison geblieben ist, um sie zu vertheidigen!

Die Einsamkeit des Landes erheitert eine gesunde Seele, die Menschenleere einer Prachtstadt macht so traurig, als ein Todtenacker mit schönen Monumenten, oder die Ruinen von Palmyra, Athen, Rom und gar viele berühmte Städte Italiens. So erfüllte das verlassene Moskau und seine Grabesstille Napoleon und alle Napoleoniden mit Grauen! Ich weiß nicht, warum ich hier viel an Broek dachte, obgleich Potsdam lange nicht so reinlich und reich ist, als jenes nordholländische Schlaraffendorf, und seine Bewohner noch weniger so wortkarg, und menschenscheu, als jene sich zur Ruhe gesetzten Nordholländer. Zur Zeit Friedrichs mag es noch ängstlicher hier gewesen seyn, da er von allem wissen wollte, er ritt überall ein, und in einem Enggäßchen, wo ihn ein Mistkarren zur Umkehr zwang, sagte ihm der ausgescholtene Kärner: „Wußte ich dann, daß Er auch hieher kommt?" Seine Adjutanten mögen more solito oft noch weiter gegangen seyn, als Er wollte — am allertraurigsten aber war die Zeit der großen Potsdamer! Wer 6 Schuh hatte, durfte sich hüten, es gab aber Helden von 7 Schuh, und ein Mann, der sich in Frankreich als Riese für Geld

hatte sehen lassen, und dann unter die Potsdamer gerieth, war nicht gut genug zum — Flügelmann!

Friedrich Wilhelm I. achtete weder persönliche noch bürgerliche Freiheit und Verhältnisse, glaubte den Mann zu ehren, den er mit Gewalt unter seine Gliederpuppen einrangirte, und daher folgte selbst Marquis d'Argens nicht eher dem Ruf des Kronprinzen, als bis die Zeit der großen Potsdamer erfüllet war! der König muß noch nichts von Patagonien gewußt haben, sonst hätte er wahrscheinlich ein Schiff dahin abgehen lassen. Friedrich Wilhelm I. soll sogar große Frauenzimmer gezwungen haben, sich mit seinen Potsdamern zu vermählen, um eine Pflanzschule für seine Giganten bei sich anzulegen. Die Sache ging nicht — aber zu Potsdam glaubte ich doch viele Personen, vorzüglich weiblichen Geschlechts von ansehnlicher Länge bemerkt zu haben, die vielleicht von jener Garde abstammen, — die Millionen kostete, daher Friedrich Wilhelm vor seinem Tode die Rechnungen darüber verbrannte, wie Louis XIV. die Rechnungen von seinem Versailles. Nichts als Soldaten und Schildwachen, um die Desertion zu verhindern, Posten an Posten, und wenn ein Mann desertirte, so mußten seine Collegen rechts und links — Spitzruthen laufen! Der König hätte bestimmt sich selbst nach der Hauptwache geschickt, wenn er etwas nicht Montirungs-Mäßiges an sich gefunden hätte! und Prügel verstanden sich von selbst — sie gehörten ja zum Dienst. Kleist wurde zu Potsdam melancholisch, und ich hätte es auch werden können, wenn ich an meinen Großoheim dachte, der auch unter diesen Potsdamern diente, was man mir freilich nicht ansieht. Diese Potsdamer kosteten den guten Mann, der Theologie studiert hatte, und zu Nürnberg, als Hauslehrer, bei einem Spaziergang, von preußischer Werberei geknebelt, in einen Wagen geworfen und nach Potsdam entführt wurde — weil er 6′ 3″ maaß — sein ganzes Lebensglück! So viel maaß auch Carl der Große, der, wäre damals Achen schon preußisch

gewesen, vielleicht zum Capitaine de Garde avancirt seyn würde. In des Königs engem Kreise schätzte man wirklich die Menschen nur nach ihrer Länge, und ein von Paris zurückkehrender General rapportirte dem König: „Nichts als klein Zeug, kaum 5'!“ Dieser Maasstab gilt noch mehr oder weniger an manchem Hofe, und hätte nichts auf sich, wenn man ihn blos an Höflinge legte — aber auch an Staatsdiener?

Die Straßen sind alle regelmäßig, und die Officina Cyclopum Marti sacrorum, oder die große Gewehrfabrik nimmt eine ganze Straße ein; erst unter dem großen Kurfürsten pflasterte man, zuvor mußten die Hofleute, wenn der König zu Potsdam war, wegen des Kothes — unfigürlich auf Stelzen nach Hofe kommen. Die Kunst der Pflästerer scheint noch heute in Deutschland nicht gehörig ausgebildet, und man sollte die Gesellen nach Wien und Cassel wandern lassen. Unter den öffentlichen Plätzen verdient der Lustgarten vor dem schönen Schloß, zugleich Parade-Platz, der Wilhelms-Platz, und die Plantage am Bassin Auszeichnung. In dem Holländischen Hause auf der Insel im Bassin pflegte Friedrich Wilhelm I. sein Tabakscollegium zu halten, und in seinem Schlafzimmer im Schlosse sind am untern Theil der Fenster ungeheure Scheiben, durch welche er auf dem Krankenbette seine Potsdamer — manövriren sehen konnte. Wenn er so schwach war, daß man ihm den Kopf halten mußte, so erquickte ein Blick auf diese Riesengarde seine Lebensgeister — sein Auge war schon halbgebrochen, als er verlangte, daß man ihm den Kopf halte — aber er neigte sein Haupt, und sahe nicht mehr diese Leibgarde, die bei seinem Leichenbegängniß feuern sollte: „Aber gebt Acht, setzte er hitzig zu seinem Befehl, ob die Hunde nicht plackern werden!“

Auf dem alten Markt steht ein Obelisk von Marmor, verziert mit den vier Brustbildern der letzt verstorbenen Regenten, und auch das Rathhaus nach dem

Modell des Amsterdamers. Das Waisenhaus ist eines der schönsten Gebäude für Soldatenkinder, wobei der sonst beliebte Deutschfranzose bemerkte:

Aus die viel Kind kann man wohl observir,
daß ok die Err Soldat übsch fleißig fabricier —

und da ist das Waisenhaus dann eine wahre Wohlthat, wie der nachstehende Dialog zwischen zwei Soldaten beweist: „Bruder! warum so traurig, hast du Schulden? „Nein." Nun? „Lotte ist von mir schwanger." Weiter nichts? „Rathe mir Bruder! ich habe ihr die Ehe versprochen — oder soll ich den Schlechten machen? rathe mir!" — Bruder! ich machte den Schlechten! Das Portal der lutherischen Kirche im Geschmack von Maria maggiore verdunkelt das Innere, und gab Anlaß zur Beschwerde der Geistlichkeit, worauf Friedrich, der größte Bonmotist unter den Königen, und der größte König unter den Bonmotisten, als Rex pius*) — im reinlateinischen Sinne, das biblische Rescript erließ: „Selig sind, die da nicht sehen, und doch glauben!" In der Garnisonskirche schläft Friedrich neben seinem Vater in einem kleinen Gewölbe, das nur ein Gitter von der Kirche trennt — der Vater in Marmor, der Sohn in Blei, — unter der Kanzel!

Heilige Momente an den Särgen Friedrichs und Josephs! Ueber dem Sarge Friedrichs, in feierlicher Stille der Mitternacht, gab Alexander gerührt dem Könige Preußens die Hand zur Bürgschaft unverletzlicher Freundschaft — wer hätte da den Tilsiter Frieden erwarten sollen? — ein Britte aber, in tiefe Betrachtungen versunken, schlug mit seinem Stock an den Sarg, und rief: „Erwache Friedrich! und sehe, wie es in Europa zugeht!" Auch Napoleon besuchte mit seinem Staabe in Staatsuniform das Sterbezimmer und Grab des großen Mannes, und das war schön — noch schöner aber wäre es

*) Als ein frommer König.

gewesen, wenn er auch seine Reliquien — Degen, Schärpe, Orden 2c. gelassen hätte, wo sie lagen. Er soll im Herausgehen gesagt haben: Sic transit Gloria mundi *)! Wenn Potsdam auch keine Reize hätte, seine Oede sogar melancholisch stimmt, ihm bleibt doch Sanssouci und das Andenken an Friedrich! Potsdam ist durch Ihn classischer Boden, wenn auch seine Bauten verfallen, und die Arnoldische Mühle aufhören sollte zu klappern!

Aus dem Brandenburger Thore führt eine Allee nach dem Hügel, auf dem das einfache Sanssouci ruhet, am Obelisk vorüber, wo Zimmermann so inbrünstig gebetet und gezittert haben will, trotz seines Löwenzahns, (taraxacon) den die Franzosen pisse-enlit nennen. Unten an der Terasse liegen die Grabmäler der Freunde Friedrichs, Alcmene, Phillis, Thisbe, Pax, Diana, Amourette, Biche, Superbe, Hasenfuß 2c. s. v. lauter Hunde. Es muß doch eine melancholische Stunde gewesen seyn, in welcher der Philosoph mitten unter ihnen sein eigen Grab bereiten ließ! Diese Windhunde waren seine einzigen Lieblinge — Menschen, selbst seine Generale, scheinen seinem Herzen nicht näher gewesen zu seyn — doch es waren nur vierbeinigte Lieblinge, die das Land weder Geld noch Seufzer kosteten, und nur den Menschen in Friedrich sahen, die Menschen aber sahen in ihm — den König. Friedrich dachte über das Jenseits wie Cäsar, (B. G. I. 4.) und sprach gerne über Unsterblichkeit, obgleich einer seiner französischen Witzgeister sagte: „daß man sich hierüber nicht aussprechen dürfe, wenn man nicht sehr alt, sehr reich, oder — un Allemand sey." — Er sprach sich als König darüber aus, war man aber anderer Meinung, so kam sogleich die nicht sehr artige Frage: „Na! wodurch verdient Er Unsterblichkeit?" Ich Allemand halte diese Idee für eine große Idee, tröstlicher als der Gedanke, daß man

*) So geht die Herrlichkeit der Welt zu Ende.

nach dem Tode wieder dahin gehe, woher man gekommen sey — der Gedanke der Unsterblichkeit bleibt ein mächtiger Hebel der Tugend, und hat nicht nur tausend Schurken schon im Zaum gehalten, sondern auch Millionen Kindern der Armuth und des Kummers den Tod zum Engel gemacht, der die Pforten ihres Kerkers öffnete! Es ist ein Verdienst des Christenthums, diesen Gedanken in Glauben verwandelt zu haben, den selbst der Philosoph, wo nicht mit dem Kopfe — doch mit dem Herzen faßt, und schweigt — Dichter aber sind wie verliebte Mädchen, die mit Jean Paul nach einem bessern Stern gucken, wenn es hienieden nicht nach ihren Köpfchen geht — ganz zu Hause im Lande der Unsterblichkeit, und Theologen ohnehin ex officio *)!

In einem Zimmer zu Sanssouci liegen Friedrichs Reliquien, Degen, Orden, Krükenstock, Hut ꝛc. auf einem Tische — Bücher und Musikalien noch aufgeschlagen, wie Er sie verließ — Schreibzeug und Federn — wozu man noch die Dintenflecken rechnen mag und die von seinen Lieblingen zerfetzten Stühle und Sophas. Hier schrieb er seine Verse, die Voltaire corrigirte und wie es scheint, als Höfling nur kleine Fehler bemerkte, wie z. B. Ew. Majestät gebrauchen Prussiens bald zweisylbig, bald dreisylbig — wir nur zweisylbig, wie Vauriens auch — aber Sie sind König, Sie können mit ihren Preußen machen, was Sie wollen. Schwerlich gibt es in Deutschland einen Saal, wo unter den Augen der Venus Urania und des Apoll, der den Lucretius in der Hand hält, so viel Witz (auch Zoten) gemacht wurden, als in dem Marmorsaale zu Sanssouci; der Apotheker, der Attisches Salz für eine Art französischen Salzes erklärte, womit er nicht aufwarten könne, mag nicht ganz Unrecht gehabt haben. Hier scherzte Friedrich mit seinen französischen Schöngeistern,

*) Von Amtswegen.

vergaß den König, ließ aber doch keinen der Herren Franzosen, die so gerne die ganze Hand nehmen, wenn man den kleinen Finger bietet, mit seinem Scepter spielen, ob sie gleich Einfluß auf seine Ansichten und Meinungen hinreichend gewannen. Die Franzosen paßten besser, als der ernste Plato an die Tafel des Dionysios oder als ernste Deutsche, wie z. B. der bekannte Wolf! Hier scherzte und neckte der Große oft so bitter, daß mancher von der Gnadentafel mit moralischer Unverdaulichkeit nach Hause ging, und Voltaire selbst hörte hier oft im besten Französischen ächt deutsche Wahrheiten, daher der frivole Spötter den großen Mann privatim S. Luc (so hieß sein großer Affe) öffentlich aber Salomon du Nord nannte. Friedrich war nur seinem Geschmack nach Franzose, dem Charakter nach aber ein ächter Norde. Wir haben Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen und Luthers Tischreden — hier war mehr, aber Niemand hat die Brocken aufgefangen, die von des Herrn Tische fielen!

Wie mancher stand hier zitternd im Feuer der großen Augen Friedrichs, der gewöhnlich ganz nahe trat mit dem großen Preußenhute, (Napoleons kleines Hütchen und kleines Ueberröckchen wäre Ihm nicht gestanden) während das Gebelle der Lieblinge schon den Eintretenden schreckte. Guibert und andere gestanden, daß sie das Aeußere des Königs nur wenig beobachtet hätten, blos aufmerksam auf seine Fragen, und noch aufmerksamer auf die Antwort. Johannes von Müller wußte nicht, ob er von Berlin nach Potsdam über Berge und Ebenen gekommen sey, und man kann seinen Brief an Bonstetten (Nr. 184) nicht ohne Lächeln lesen. Massenbach rühmt das freundliche alte Gesicht, die sanfte Stimme, das ausdrucksvolle Auge, die Mobilität der Gesichtszüge, die jeden Gedanken ausdrückten — und die Herablassung Friedrichs — die königliche Unterredung endete: „Ich werde ihn bei Mich nehmen.“ Es war nicht so leicht eine Audienz zu erhalten, als zu Wien, und nicht alle Abgewiesenen dachten so

philosophisch als jener Britte: „Ich habe fünf Könige gesehen, und wollte gerne das Halbdutzend voll machen,“ oder so leichtsinnig als jener Franzose, der viele Orden hatte, „aber Sie haben keinen von Preußen?“ Oh ja! Friedrich gab mir l'Ordre — de quitter ses états*)! Dutens wäre schwerlich vor den König gekommen, ohne die Verse an Bastiani —

Superbes batimens, gout, genie et beaux arts,
tout ici vous retrace une image de Rome,
et si vous cherchez un grand homme,
Frédéric seul vaut les deux premiers Césars**).

und Mendelson wenigstens nicht ohne langes Examen unterm Thore. Der Offizier, der weder etwas von Phädon, noch von den Briefen über die Empfindungen gehört hatte, wollte recht genau wissen, wie ein Jude zu der Ehre käme zum König gerufen zu werden: „ich spiele aus der Tasche.“ — „Ah! so,“ nun konnte er passiren, und gewiß passiren auch mehr Taschenspieler ein, als Weltweise. Mendelson bleibt die Ehre seines Volks — er war wie Socrates auch launigt und behauptete z. B. mehr als Aesop und Demosthenes zu seyn, denn er besitze des erstern Höcker, und des letztern stammelnde Zunge in Einer Person. — Noch heute schwebt ein magischer Nimbus um Sanssouci, und um alle Orte, wo Friedrich wandelte, wie einst um Ihn selbst. Der Ruhm umschwebt den Helden, wie der Heiligenschein die Heiligen Roms, und selbst Napoleon, als er in Friedrichs Arbeitszimmer trat, entblößte sein Haupt, verneigte sich gegen den Ort, wo der König zu sitzen pflegte, und sprach zu seinem Gefolge: „Messieurs! c'est un endroit, qui merite notre respect***)!

*) Den Befehl (den Ordre) seine Staaten zu verlassen.

**) Geschmack, Genie, und Kunst, und der Palläste hoher Dom
Ruft euch zurück die alte Weltstadt Rom,
Und sucht ihr einen großen Mann,
So wiß't, daß für zwei Cäsar Friedrich gelten kann.

***) Meine Herrn, dieß ist ein Ort, dem wir Verehrung schuldig sind.

Es ist ein ganz eigenes Gefühl, da zu wandeln, wo große, oder auch blos berühmte Männer einst wandelten, gründete sich nicht selbst die Schwärmerei der Kreuzzüge auf solche Gefühle? Friedrich war der Held meiner Jugend, wo man von nichts als seinen Kriegen sprach, so wie jetzt Napoleon vielen Jünglingen und Männern! — Archenholz eines meiner Leibbücher, und so wandelte ich, ob ich gleich jetzt über vieles anders denke, in Friedrichs Sorgenfrei (wo Er vielleicht seine meisten Sorgen hatte) mit jenem heiligen Schauer, mit dem die Kreuzfahrer Jerusalem betraten, und mit einer Art Schwärmerei, wie früher auf den Spuren Rousseaus und Voltaires, meiner literarischen Götzen! Der Anblick ihrer Reliquien zaubert das längstvergangene zur Gegenwart, mir war es in Friedrichs Zimmern, als wäre Er blos hinausgegangen, und könne jeden Augenblick vor mir stehen. Lachend würde ich in la Mancha die Orte aufsuchen, die Cervantes unnachahmlicher Held berühmt machte — aber höchstgerührt stand ich an der Stelle, wo Er im Lehnstuhle verschied. Ich sahe Friedrich in seinem blauen Cassekin und Mantel, den Hut auf dem Kopf, seine Diana an ihm hinaufspringend, den Kammerhusaren und Arzt Selle hinter ihm — im Gemälde von Rode. Meine Phantasie zauberte auch Zimmermann herbei mit dem Löwenzahn, der aber vor der Polenta, vor Aalpasteten, Seespinnen und Melonen nicht aufkommen konnte, ich sahe die Angst und das Zittern des Mr. de Medécin, bis — einige Stuhlgänge kamen, und der Herr Ritter von seinem gefährlichen Posten entlassen wurde.

Dieser König der Könige — das Orakel Europens — starb am 17. August 1786, und wohl erinnerlich ist mir die Sensation, die dieser Tod allerwärts, und auch auf unsern Universitäten machte, — angenehm die Erinnerung, wie wir Jünglinge sein Todesfest feierten, jeder, der Dichterberuf in sich fühlete, den Großen besang, und so oft ich auf einen schlechten Dichter stoße, gedenke ich eines der nun verewigten Freunde, der jedoch das Publikum

respectirte, und nichts drucken ließ — seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen —
es ist in der Zeitung gekommen —
Friedrich ist todt!

Friedrich war oft eigensinnig und einseitig, oft hart, despotisch und ungerecht, selbst aus Gerechtigkeitsliebe, wie in der berühmten Arnold'schen Sache — „man würde den König mehr unter Menschen finden, wenn man ihn nicht zu sehr über den Menschen gesetzt hätte," sagte der Herzog von Braunschweig, „tant pis pour Dieu, si je lui ressémble *)," sagte Er selbst. Kleist sahe in seinem Amor im Triumphwagen alle Helden des Alterthums, und der neuern Zeit, ihm fiel selbst

Asiens Bezwinger in's Gesicht —
nur Friedrich nicht!

tant pis! Schon nach dem siebenjährigen Kriege war sein Herz vertrocknet, und Menschenverachtung an die Stelle getreten, „il faut presser le citron pour en avoir le jus **) — Wenn schon Manchem im Mittelstande der Mensch als Wurm erscheint, der im Koth des Eigennutzes sich krümmt, und der Stolz eines Bascha von 1/4 Roßschweif lächerlich vorkommt, wie weit eher auf der Höhe eines Thrones? Friedrich war Mensch, Könige sind auch nur Söhne des Staubes, und ihnen muß, kraft ihrer Erziehung und Lage, mehr verziehen werden, als andern Menschenkindern! Schmeichler verderben sie, und ich erlebe es wohl nicht, daß Stände darauf dringen, daß der Erbprinz erzogen werde — fern vom Hofe! Er schrieb über deutsche Literatur, ohne sie zu kennen, und wo war der Boileau, der ihm sagte: Rien n'est impossible à V. M. Elle a voulu faire de mauvais vers,

---

*) Desto schlimmer für den lieben Gott, wenn ich ihm gleiche.
**) Will man den Saft der Citronen, so müssen wir sie ausdrücken.

elle y a reussie*)! Schon am Hofe Hadrians ging es so zu, Hadrian tadelte ein Wort des Favorinus und dieser gab nach — die Freunde tadelten ihn, der Kaiser aber sprach lachend: non recte suadetis, qui non patimini illum me doctiorem omnibus credere, qui habet XXX Legiones**)! vom Rechtszustand hatte er ziemlich Napoleonische Begriffe, trotz der Arnoldischen Mühle und der wegen eines Erbstückes winklichten Allee nach Sanssouci — auch ihm waren die Menschen, wie so manchem Staatsmann, willenlose Zahlen — aber Friedrich bleibt dennoch der König der Könige!

Sechs und vierzig Jahre saß er auf dem Thron als unumschränkter Monarch — aber keinen Tag vergaß Er die Pflicht seines hohen Berufes . . gewissenhafter, als tausend verantwortliche Diener des Staates. Er starb, wie er gelebt hatte, sich selbst genug. Noch am letzten Lebenstage beschäftigten ihn die Angelegenheiten seines Staats — die letzten Bücher, die er sich vorlesen ließ, waren Sueton und Perefix Henri IV. Die Alten zogen Friedrich an bis an seinen Tod, ober sie gleich nur in mittelmäßigen Uebersetzungen der Franzosen lesen konnte — sie wirkten auf seinen Charakter, wie sie auf den Charakter der Britten wirken — Selle schloß blos daraus auf das nahe Ende, weil er am 16. zum Erstenmal in seinem Leben, — die Cabinetsgeschäfte vergessen hatte. Wer verziehe nicht zu Gunsten solcher Thätigkeit etwas Autocratie, einem Fürsten 1712 geboren — und wer sähe solche nicht lieber, als alle constitutionelle Bonhommie ohne Thatkraft? Er war Staatswirth im Großen, und so verzeiht man ihm seine schlechte Dosen mit dem amitié

*) Nichts ist euerer Majestät unmöglich. Sie haben geruht, schlechte Verse zu machen, und es ist Ew. Maj. gelungen.

**) Ihr seyd Thoren, daß ihr nicht leiden wollt, daß er, obgleich gelehrter als ich, mir beipflichte, der ich 30 Legionen habe.

augmente le prix*), und selbst die Schulinvaliden — Er machte viele Regenten zu allzueifrigen Soldaten, aber er war auch wieder vielen Muster der Thätigkeit, Ordnung und Wirthschaftlichkeit — ohne Ihn gäbe es keinen Joseph. Ich halte es für ein Unglück Oestreichs, daß seit Jahrhunderten seine Regenten — keine Soldaten waren — obgleich der Regent seine Stellung verkennt, der an seinen Degen schlägt: „darauf verstehe ich mich!" — Das war der Fall Preußens nicht — und Friedrich fühlte, daß kriegerische Größe nicht das Höchste des Hohen ist; das fühlte Napoleon nie, was ein anderes Extrem war. Fürsten und Völker bekümmerten sich seitdem mehr um Staatshaushalt und Volksrechte — Regieren heißt nicht mehr Herrschen und Genießen — Reinadeliche Umgebung Hofprunk und Schwelgerei nicht mehr Königseyn — Denk- und Schreibfreiheit machte die Menschheit aufgeklärter, und Friedrichs Zeitalter hatte höhern Sinn, als das Zeitalter Napoleons! Einsam und seelenstark stieg Er hinab zu den Helden der Vorzeit, es herrschte eine Stille durch ganz Europa! Der Genius Deutschlands schien die Erde verlassen zu haben, als Friedrich hinüber ging zu den Unsterblichen, alles versank in Trauer und Nacht, als es hieß: „Er ist nicht mehr!

Voll der Bilder Friedrichs verließ ich die verödeten Zimmer, und ging nach seiner Bildergallerie. Unter einigen zwanzig Rubens zeichnet sich die Auferweckung des Lazarus und eine Himmelfahrt aus; Rembrandts Moses — Lievens Isaac, der Esau segnet, eine heilige Familie von Andreas del Sarto, Guidos Verkündigung, van Dyk Evangelisten — Ferni Coriolan — ein treffliches Stück — da Vinci Vertumnus, das die Franzosen gar ungerne wieder herausgaben — Raphaels

*) Die Huld des Gebers gibt dem Geschenke seinen eigentlichen Werth.

Ecce homo, Titians Danae, Venus und Adonis, Parmeggiano bogenschnitzender Amor und ein ganzes Dutzend Corregio! Die Madonna, genannt Zingarella, ist gewiß von ihm, wenn auch Loth mit seinen Töchtern — die Maulthiertreiber, (ein Wirthsschild) Cäsar Borgia, Jo und Leda mit dem Schwan keine Corregios seyn sollten; die Köpfe der beiden letzteren sollen von einem frühern Besitzer als allzuwollüstig herausgeschnitten worden, und restaurirt seyn. Es sind auch gar viele Watteau vorhanden, lauter kleine Stücke, die nur Freude und Scherz athmen — Friedrich liebte einmal Franzosen, wenn gleich dieser Watteau am meisten zum Verfall der französischen Schule beitrug, wie der schlüpfrige Boucher, und der hochberühmte David der Revolution hat sie wahrlich nicht gehoben!

Friedrich hat ungemein viel Mittelgut zusammen gebracht, viele Stücke für Originale oder Italiener bezahlt, die es nicht sind, und mehrere gäbe man hin sogar gegen einige Puhlmann. Er war Franzose, folglich findet man auch einen le Sueur, der der einzige in Deutschland seyn soll? le Sueur heiß der Raphael der Franzosen, und wenn man seine 22 Gemälde, den Lebenslauf des S. Bruno gesehen hat, und sein Cabinet der Liebe, so nennt man ihn gerne den Raphael der Franzosen, neben Poussin, Mignard und le Brun, von denen ich aber hier nichts sahe, nur Vanloos Opfer der Iphigenia. Ein berühmter Maler soll gesagt haben: „der König bildet sich ein, weil er die Flöte gut bläßt, von Dichtern gelobt wird, und ein Dutzend Schlachten geliefert hat, er verstehe sich auch auf Gemälde, aber Schlachten liefern und Gemälde kennen, sind Zweierlei" — der Maler mag nicht Unrecht gehabt haben. Friedrich bildete sich auch ein, die Baukunst zu verstehen, weil er viel baute, wie Hadrian und alle, die gerne bauen. Ob ihm wohl die drei Genien an einem Berliner Hause nie aufgefallen sind, der eine mit einem Bauriß, der andere mit

einem Beutel, in den er mit geschlossenen Augen greift, und der dritte — der sich hinter den Ohren krazt? Der Einzige hat auch das mit Hadrian gemein: „Professores omnium artium semper, ut doctior, risit, contemsit, obtrivit*)“ und das hatten beide gemein mit allen Universalgenies und — Halbgelehrten. Friedrich glaubte auch auf den ersten Blick seinen Mann wegzuhaben, und so irrte er sich in Laudon, wie im Herzog Carl von Württemberg, dessen Vollbürtigkeitssache Er dem Kaiser dringendst empfahl, und so ward Carl im sechzehnten Jahr Regent, wo man keinem noch das geringste Aemtchen anvertraut, und Schuster und Schneider nicht einmal das Meisterrecht erhalten.

Unter den Antiken aus der Polignac'schen Sammlung, früher zu Charlottenburg, und von Russen mißhandelt, darf sich neben der sogenannten Familie des Lycomedes und der Würfel-Spielerin, Pigals Merkur, der sich einen Flügel am Fuße festbindet, gar wohl sehen lassen, und unter den Büsten gefiel mir Nero mit dem Menschenverachtenden Zuge, den auch Napoleon hatte. In dem offenen Freundschaftstempel sitzt die Markgräfin von Bayreuth den Kopf auf die linke Hand gestützt, in der Rechten ein Buch, und unter dem Arm ein Hündchen. Um ein Bassin sind verschiedene Marmorgruppen, und die schönsten darunter schienen mir der Faun mit der Ziege — der Flötenspieler und die Fischerin, die aber sehr verstümmelt ist; unweit derselben steht die Venus, die Kleist besang, und in einen Pappelbaum daneben schnitt v. K. 1746. Pigal hätte gar zu gerne dem König aufgewartet, da er sich aber als l'auteur de Mercure angab, und Friedrich nicht an seinen Merkur, sondern an das Journal dieses Namens dachte, so hatte er so wenig

---

*) Er verlachte und verhöhnte alle Professoren, weil er sich für gelehrter hielt, als sie.

Lust, den Verfasser kennen zu lernen, als den Verfasser des Schwaben Mercurs, und Pigal sahe den Monarchen nicht. Seine beleidigte Künstler-Eitelkeit konnte sich nicht rächen, wie sich Couston rächte, von dem ein Generalpächter einige kleine Affen für den Camin verlangte: „Ja! wenn Sie mir sitzen wollen!" Artiger als die Russen betrugen sich 1760 meine lieben Oestreicher, schonten alles, und Esterhazy nahm zum Andenken blos ein kleines Gemälde mit, für Lascy ein Schreibzeug, für Odonell eine Flöte, und für Ligne eine Feder des Königs!

Sanssouci gegenüber hatte der liebenswürdige Lord Marechal sein Häuschen und Garten, mit der Inschrift: Friedrich II. nobis hæc otia fecit*), und eine Allee führt nach Glienicke, dem Landgute des Fürsten Hardenberg, wo er auch ruhet. Man zeigt die Windmühle, die der eigensinnige Müller durchaus nicht abtreten wollte, daher Friedrich (nach der Sage) ringsherum hohe Bäume pflanzen ließ, die den Müller um allen Wind brachten, wofür ihn aber der Nachfolger entschädigte — die Mühle geht jetzt wieder mit vollem Winde, wie keine andere preußische Windmühle... Nach andern ließ ihn Friedrich ganz gehen, da er auf sein hitziges: „Weißt du wohl, daß ich dir deine Mühle nehmen kann?" trocken erwiederte: „Ja! wenn das Kammergericht zu Berlin nicht wäre!" Viel war dem großen König sein Garten zu Sanssouci, und sein größter Luxus, Obstluxus; ‚Ich habe meinen Beruf verfehlt, sagte er, ich war zum Gartenspalier geboren." So dachte auch Dicletian zu Salona, aber Friedrich war auch der Gärtner seines Staates. In den jetzt ziemlich verwilderten Gängen wandelte Er oft in Gedanken vertieft, dachte, dichtete, philosophirte und regierte. In der Stille dieses Gartens ahnet man seine Nähe, glaubt sein Geist müsse Runde gehen und wachen über die verlassene Stätte und die

*) Friedrich verdanke ich diesen Ruheort.

Phantasie treibt leicht ihr Spiel. Ich hörte Friedrich am Fenster die Flöte spielen. Merkur spielte sie nicht schöner als er den Wächter der Io, den hundertäugigen Argus einschläferte, was der König — nicht nöthig hatte. Dann sahe ich ihn seine Hunde liebkosen auf der Terrasse, und herabsteigen in Garten — ich sahe ihn in seinem abgeschabten blauen Ueberrock und abgegriffenen großen Hute und nichts weniger als glänzenden Stiefeln vor einem Kirschenbäumchen, wie er eine Kirsche um die andere sich behagen ließ, Er ging weiter, ob er nicht was Besseres, Früchte des Südens hinter Glasfenstern oder auf Mistbeeten fände, und verwünschte die kalte Sonne Potsdams: „wäre ich wirklich Eroberer, sagte er Mirabeau, so hätte ich Neapel erobert, und wäre gewiß recht alt geworden — wie viele Eroberungen sind nicht aus weit wenig vernünftigern Gründen unternommen worden?" Ja wohl! das Prachtwerk über Aegypten, die einzige Ausbeute des ungeheuren Zugs Napoleons kostet 10,000 Franken das Exemplar, und nebenbei 20,000 Franzosen und viele Millionen Goldes.

Potsdams Umgebungen erregen den Wunsch, daß hier die Hauptstadt Preußens liegen möchte — selbst Brandenburg wäre besser gewesen, als Berlin, noch besser aber ein Preußenheim an der Elbe, Magdeburg. Die Seen der Havel sind keine Schweizer- oder süddeutsche Seen, machen aber doch höchst angenehmen Eindruck, und die Pfaueninsel wäre auch mein Lieblingsplatz. Der dicke König hatte mehr Geschmack, als der Große, den einmal Franzosen verwöhnt hatten, und that vieles hier. Die Holländerei hat schönes Vieh, Schaafe, Büffel, Hirsche, Pfauen und Störche irren umher, und selbst Weinberge sahe ich, vielleicht wären aber Teltower-Rüben besser. Die Alten zierten nicht nur ihre Villen mit Pfauen, sondern das Fleisch galt auch für eine leckere Speise, wie an den Rittertafeln des Mittelalters. Ob dieß in neuerer Zeit nie nachgeahmt worden an Höfen und zu

Berlin? Der **Marmorpallast** — der wahre Tempel der Lichtenau Riez, ist einfach schön, man sieht treffliche **Hackerts** und auch die großen **Spazierstöcke** von Dornenholz, deren sich der herkulische König in seinen letzten Jahren bediente. Seine kräftige Natur, auf Ein Jahrhundert angelegt, war erschöpft im 54. Jahre, seine Säfte lösten sich auf in Wasser, und vergebens waren Hermstädts Experimente **mit reiner Lebensluft!**

Schwerlich sucht der Reisende eine Insel hier, die soviel Reize böte, als die **Pfaueninsel** — der Havelsee ist zwar lange kein Lago maggiore, aber jene Insel weit **natürlicher**, als Isola bella und Isola madre, die schon Keyßler verglichen hat mit einem **Tafelaufsatz von Porcellain**, wie auch figura lehret! Groß war aber die **Gierigkeit** der Aufseher, nur vom Königstein übertroffen! Am Marmorpallast an der äußern Pforte empfing mich der Thürhüter, der für sein Geld genug Anekdoten auftischte, und vom Unbedeutendsten mit Ehrfurcht oder Enthusiasmus sprach, an der eigentlichen Pforte aber, wo er erst nöthig schien, reckte er sich beurlaubend die Pfote, und ich ging nun erst in die Hand des eigentlichen Castellans über, der sehr unterrichtet war, und alle Erkenntlichkeit verdiente — aber was wollen noch zwei königliche Diener und ein Mädchen? jene hatten die Fenster und Thüren auf- und zugemacht, und das Mädchen mußte scheuren. Am Thore stellte sich eine fünfte Person dar als Führer zum See — seine Frau hatte noch besondere Dinge zu zeigen, und zum Schlusse verstellten mir im Garten Wegeknechte den Ausgang. Nun! man hat doch etwas gesehen! Leute, die wenig reisen, und einen kleinen Maasstab in Allem führen, glauben, sie müßten jedes Haus sehen, das Schloß heißt, und zahlen, wenn auch im verjüngten Maasstabe, dennoch mehr! Und warum sollten Deutsche nicht so gut als Italiener wissen, was una buona mano sagen will? Jetzt besucht man auch die **rußische Colonie Alexandrewna** in der Nähe.

Potsdam ist für mich noch außerdem eine fatale Stadt geworden, nach der ich die Jahre meines Mißgeschicks, und den Wendepunkt des Glücks, wie die Moslems nach der Hedschira rechne — ein erlauchter Streich wurde für mich, was für Saulus der Donner und Blitz, der ihn zu Boden warf, und zum heiligen Paulus machte. Das ist nun eben mein Fall nicht, aber besser bin ich denn doch dadurch geworden. Noch heute träume ich manchmal von Potsdam, wie Kant, der die Träume von seiner Hofmeister Zeit unter seine widrigsten Traumgebilde rechnete. Es mag angenehm seyn, ein Bär mit Bären zu seyn, aber ein Mensch, der einen Bären herumführen soll? — und die Sachen gingen noch viel weiter abeat in malam crucem *)! Wem Selbstgefühl den Busen schwellt, der trägt im Innern eine Welt!

Von Berlin aus wollte ich einen Vorschmack von der traurigen Neumark haben, vielleicht der ärmlichste Landstrich Deutschlands, wo man aber sehen kann, was Friedrichs und Brenkenhofs Geist zu schaffen wußte. Cüstrin liegt am Einflusse der Warte in die Oder, breite Moräste umgeben die Veste bis nach Landsberg hin, eine Stadt von sechstausend Seelen, wo die bedeutenden Eisenhämmer anfangen, und Driesen liegt, die letzte Brandenburgische Stadt an der Gränze des Gh. Posen. Ganz nahe liegt Sonneburg, einst Sitz des Heermeisters vom Brandenburger Johanniter-Ordenszweig, wo Ritterschläge den romantischen Namen Sonnenburg verherrlichten bis auf unsere Zeiten. Die Johanniter sind nicht mehr, aber ihr Johanniterkreuz mag immer unter Preußen Orden bleiben, denn sie waren einst für die Cultur Brandenburgs sehr nützlich, wohin sie Albrecht der Bär gerufen hatte, der sie in Palästina kennen lernte. Nur zwei Stunden von Cüstrin ist das Schlachtfeld von Zorndorf, das blutigste des ganzen Kriegs, Friedrichs Zorn

*) Der Henker soll's holen.

groß gegen die Russen wegen ihrer Verheerungen und den verächtlichen Ideen, die ihm sein Winterfeld beigebracht hatte; die Offiziere versprachen vergebens ihren Mädchen die schönsten Zobelpelze. Die Preußen ließen 11000 und Fermor 20,000 Mann auf dem Platz: „diese Leute sind eher todtzuschlagen, als zu besiegen," rief der König und die gefangenen Generale mußten in die — Casematten. „Ich habe kein Siberien!" Seit 1826 steht auf der Stelle, wo Friedrich die Schlacht leitete, ein von der Provinz Neumark errichtetes Denkmal.

Cüstrin ist einem Verehrer Friedrichs auch dadurch interessant, daß dieser, nach seinem Entweichungsversuch hier als Gefangener Kammerrath seyn, die Hinrichtung seines Reisebegleiters Katt mit ansehen mußte; die einzige Bücher, die ihm sein Vater verstattete, waren die Bibel und Arndts wahres Christenthum, wahrscheinlich auch die einzigen deutschen Bücher, die er je gelesen hat. Cüstrin hielt sich 1758 trefflich gegen die Russen, 1806 aber machte es Ingersleben nicht besser, als die andern. Es schwebte ein eigener Unglücksstern über Preußens sonst kühnen Adler, und der gute König konnte keinem Commandanten sagen: „Er hat Recht, ich bin allein Schuld, daß ich ihn zum Commandanten gemacht habe;" Napoleon erhielt postäglich Nachrichten von übergebenen Festungen und Armeecorps, und rief: Vraiement! je ne sais si je dois me rejouir ou rougir de mes succés*)? Vormals versäumten Reisende vom metier selten Festungen zu besehen, in unserer Zeit bekümmert man sich wenig mehr um Festungen, wenn man nicht muß, und so scheinen selbst die Commandanten gedacht zu haben! Es ist ein Mährchen, daß Belisarius der Augen beraubt herumbettelte, aber viele Generale unserer Zeit hätten wohl verdient, in den Straßen zu betteln Date

*) In der That, ich weiß nicht, ob ich mich über dieses Glück freuen oder schämen soll?

obolum*)! blind waren sie ohnehin, und sahen das Gewitter nicht eher, als bis es donnerte, blitzte und einschlug! Auf einem Landsitze unfern Kustrin, Kleinkamin, führt der Gottesacker eine weit kürzere und passendere Inschrift, als die erbaulichen Reimereien an manchen Gottes-Aeckern gewähren — eine Inschrift in zwei Worten: Inevitabile Fatum!

Zwanzigster Brief.

Reise nach Schlesien.

Traurig ist die Wallfahrt von Berlin nach dem schönen fruchtbaren Schlesien, und man versäumt wenig, wenn man mit dem Eilwagen nach Breslau eilet, der vierzig Stunden braucht; nichts als Sand und Tangersträuche, Windhalmen und Fuchsschwänze auf den Wiesen, das Vieh so mager als seine Waide — Nadelhölzer — wenig Ortschaften — nur Verliebte mögen ohne Langweile zur Stelle gelangen, d. h. wenn sie selbstander sind. Das Auge ergötzt sich daher zu Wusterhausen an den schönen Linden, und im alten Schlosse an den Bildnissen der Generale Friedrich Wilhelm I., den stattlichen Hirschgeweihen und Mobilien, die jetzt selbst mancher Handwerksmann nach dem Trödler schickte. Der König vergnügte sich hier mit der Jagd, aber furchtbar muß der Scepter der Langweile über Gemahlin und Kinder gelastet haben, wenn der Herr oft drei Stunden lange im Großvaterstuhle schnarchte, und sie dessen Erwachen neben dem Stuhle abwarten mußten — patria potestas**) der Pandecten!

*) Um Heller.
**) Oh über die väterliche Gewalt des römischen Rechts!

Die Dürftigkeit des Landes begleitet uns bis Crossen oder eigentlich bis zur schlesischen Gränze, Lesse ist das erste schlesische Dorf, Crossen eine gewerbsame Kreis- und Fabrikstadt von viertausend Seelen an der Oder, wo sich diese mit dem Bober vereint, Frankfurt aber bleibt die interessanteste Stadt bis nach Breslau; aber noch immer ist des Sandes genug! Es ist zwar alt, aber heiter mit breiten geraden Straßen, und in einer Lage, die außer Potsdam und etwa Freienwalde, in den Marken nicht funden wird, wozu freilich die Oder das meiste beiträgt, der Handelsverkehr, und die berühmte Messen. Als Friedrich in Schlesien einbrach, fiel zu Crossen die Glocke herab, was das Volk für ein gar böses Zeichen ansahe — man hätte zwar mit dem morschen alten Balken und Seil das Warum? am besten erklären können, Friedrich aber handelte klüger, „Es ist ein gutes Zeichen, Oestreich wird erniedrigt werden!" So rief Cäsar, als er bei der Landung in Afrika auf die Nase fiel, teneo te Africam *), und am Rubican, der Gränze seines Gouvernements, alea jacta est, und ließ seine Armee einmarschiren in Gottes Namen! Mit der Armee Oestreichs stand es nicht besser als mit der des Pompejus!

Frankfurt mit 14,000 Seelen kann die ehemalige Universität, die nie besonders besucht war, durch die hieher verlegte Regierung wahrscheinlich missen. Eine lange hölzerne Brücke führt über die Oder, und in der Lindenallee vor dem Thore ist das Denkmal Kleists von den Freimaurern errichtet, das aber verfällt, und wenn das Denkmal des Herzogs Leopold von Braunschweig, der bekanntlich 1785 bei der Ueberschwemmung der Oder Unglückliche retten wollte, und selbst umkam, gleiches Schicksal haben sollte, so verewigt die menschenfreundliche Handlung Rodes Gemälde in der Kirche, und noch mehr die von ihm gestiftete Freischule für dreihundert Soldatenkinder. Wie Friedrichs

*) Ich habe dich, Afrika!

Vater von Universitäten dachte, beweißt der Auftritt, daß sein Narr Morgenstern, publice eine Disputation: vernünftige Gedanken von der Narrheit ꝛc. Frankf. 1737, 8. vertheidigen, und die Professoren (mit Ausnahme Mosers, der protestirte) opponiren mußten! Dieß war die erste Disputation, wo man sich der deutschen Sprache bediente, weil der König und der Narr nicht Latein verstanden, und am wenigsten närrisch!

Jenseits der Oder ist das Schlachtfeld von Cunnersdorf, wo Major v. Kleist — einst einer unserer Lieblingsdichter, aus Pommern — tödtlich verwundet wurde. Friedrich mußte nach dem unglücklichen Treffen von Züllichau unter Wedel sich selbst dem weitern Vordringen der Russen entgegen werfen, und hätte nur warten dürfen, wahrscheinlich wäre Soltikow von selbst zurückgegangen; aber Friedrich haßte die Russen zu sehr, griff an — und sahe — seine Tapfern förmlich fliehen! Schmerzvoll rief er: „Gibt's denn keine Kugel für mich?“ es war die schwerste Niederlage, die er je erlebte, er wünschte, stante pede morire! Er hatte sich allen Gefahren ausgesetzt, das Pferd seines Leibpagen ward an seiner Seite erschossen, „will Er wohl den Sattel mitnehmen?“ Prittwitz deckte den König, und Soltikow ließ die Preußen so ruhig jenseits der Oder sich sammeln, als Daun bei Collin und Hochkirchen. Es war um Friedrich geschehen, wenn alle wie Laudon gedacht hätten, der aber von Soltikow die trockne Antwort erhielt: Je n'ai ni ordre ni envie d'écraser le Roi! Die regelmäßige Uneinigkeit zwischen Alliirten rettete Friedrich, wie 1792 — 95 Frankreich! Tiedgens herrliche Elegie auf das Schlachtfeld von Cunnersdorf kann man auch in Schlesien gebrauchen, in Böhmen, Sachsen und ganz Deutschland — und wo gäbe es nicht Schlachtfelder?

Nie bin ich noch über ein solches Leichenfeld gekommen, ohne daß des Propheten Hesekiel Gesicht vor meiner Phantasie gestanden wäre; „sein weites Feld voll verdorrter

Gebeine, die sich regten und wieder zusammen kamen, jedes zu seinem Gebeine — der Wind blies, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein großes Heer." Ob diese Bibelstelle nicht Schuld hat an den schauerlichen Volkssagen von Geisterheeren um Mitternacht auf den Schlachtfeldern? Doch es ist besser, das Volk erzählt sich solche Mährchen, als wenn es an die Scheintodte nach einer Schlacht dächte, die mit den Todten in Eine Grube geworfen werden! Schrecklichstes Loos des Kriegers — Si on les écoutoit, sagte ein Schweizer-Oberster, il n'y auroit pas un seul de mort*)!"

Es fällt auf, wenn man aus der Mark nach Schlesien reist, daß gleich in den ersten Dörfern eine andere Sprache herrscht, und die Menschen weit heiterer, höflicher, gesprächiger sind. Der Stempel des Himmels und der Erde stempelt auch den Charakter des Bewohners. Die Bewirthung wird auch besser, die Preise niedriger, aber die Wege! die Wege! Die Lage Grünbergs, des ersten schlesischen Städtchens von sechstausend Seelen überrascht so sehr, als die frische Vegetation Grönlandes die Normänner überraschte, die es grünes Land nannten, wie die Reisenden der Sandwüste diese grünen Anhöhen, die noch grüner aussehen würden, wenn man, statt der Weinreben — Futterkräuter bauen wollte, da der Wein doch nur zum Essig, höchstens zu einem schlechten Punsch und bei den Polaken zum Abendmahl-Wein gebraucht wird. Oft sind diese Weinberge Grünbergs schon bespöttelt worden — aber gibt es deren nicht im Süden auch? Dreimänner-Wein, zwei Männer müssen den dritten festhalten, wenn er trinken soll — Schulwein, womit man faulen Knaben drohet, Wendewein, nach dessen Genusse man sich alle zehn Minuten auf die andere Seite wenden muß,

*) Wollte man die Kerls da noch lange anhören, so würde es gar keine Todten geben!

damit solcher nicht durchfresse — Strumpfwein, der durchlöcherte Strümpfe zusammenzieht, und den starken Canonenwein, der selbst das Zündloch einer Canone verenget?

In solchen von Bacchus verfluchten Gegenden sollte man von Staatswegen mehr auf Hopfen- Cartoffel- und Futterkräuterbau sehen, als auf Reben, denn 99 arme Winzer machen nur einen Reichen, und die Grünberger Tuchfabrikanten stehen sich gewiß besser, als die Grünberger Winzer. Neben der harten Arbeit des Winzers steht doch nur der Wasserkrug — wäre da Cider und Birkensaft nicht besser? letztern kann selbst der Forstmann trinken, denn die Aderlässe schadet dem zu rechter Zeit verkeilten Baume durchaus nichts. Die Mönche Schlesiens tranken den Grünberger, wie sie sagten, nur in der Passionswoche — mortificationis gratia *) — so sagte der Waldbruder Scaramuzzo, wenn er Nachts zu einer Frau einstieg: Questo é per mortificar la carne **)! Bei Grünberger Wein könnte Mahomeds Weinverbot nicht schwer zu halten seyn, aber ich halte mich lieber an den menschenfreundlichern Propheten, der Wein herbeischaffte, und statt den Wein zu Wasser zu machen, selbst aus Wasser Wein machte!

Nach den gegen Polen hinliegenden fleißigen Tuchfabrikstädten Züllichau und Swiebus bin ich nicht gekommen. Schöner, größer und lebhafter als Frankfurt erscheint Großglogau mit achttausend Seelen ohne die starke Garnison, denn hier sind auch die Collegien und viele Juden. Die Stadt ist fest, fiel aber dennoch den Franzosen in die Hände. Der Dom liegt auf einer Oderinsel, Glogau ist die Vaterstadt des Dichters Gryphius, und in der Nähe Glogaus auf dem Gute Rützen entschlief der verdienstvolle Carmer. Von dem alten Schlosse zu

*) Um sich zu kasteien.
**) Es geschieht blos, um mein Fleisch zu kreuzigen.

Quaritz weiß ganz Schlesien sich Geistermährchen zu erzählen, die selbst die Aufmerksamkeit Friedrichs erregten, daher mich wundert, daß ihrer kein Schriftsteller meines Wissens gedacht hat. Friedrich soll zur nähern Untersuchung einen Hauptmann und Lieutenant, bekannt als Männer, die selbst den Teufel nicht fürchteten, gesandt haben — der Lieutenant bekam um Mitternacht eine solche derbe Ohrfeige, daß er taumelte, jedoch den Degen zog, und der Hauptmann meinte zuletzt, daß es keine Schande sey, vor Feinden, die unsichtbar anpackten — zu retiriren. — Nach Sagan, der Herzogin von Curland gehörend, eine fleißige Fabrikstadt von viertausend Seelen, bin ich nicht gekommen. Das Schloß erbaute Waldstein, und in dem nahen Priebus zeigt man einen Hungerthurm, wo Hans von Sagan seinen Bruder Balthasar verhungern ließ. Ein Herzog von Sagan, bestimmt zum Patriarchen von Aquileja, soll wieder nach Schlesien zurückgekehrt seyn, weil es dorten kein Bier gab, sondern eitel wälsche Weine. Ein ächter Baier wäre dieß noch zu thun fähig.

Von Glogau geht es über Lüben, das bedeutende Tuchfabriken hat, und in dem nahen Ostig ist das Grabmal Schwenkfelds, des berühmten Schwärmers, der aber an der Menge Schwenkfelder unserer Zeit unschuldig ist. Man kommt über Parchwitz und Neumarkt nach Breslau, doch kann man auch auf einem nur kleinen Umwege über Polkwitz gehen, das schlesische Abdera. Man sagt dem Magistrate nach, daß er an das Thor einen Wegweiser setzen ließ mit der Inschrift: Weg nach Polkwitz, und zur Vermehrung der Accise ein zweites Thor angelegt habe. In einem Bericht an die Kammer wegen eines verstorbenen Rathmitgliedes unterzeichnete ein College den Namen des Verstorbenen, und auf die Frage des durchreisenden Minister von Schlabberndorf, dessen zerbrochener Wagen mit Stricken einstweilen festgemacht wurde, „was kosten die Stricke?" antwortete der

ganze Magistrat unter tiefer Verbeugung: „O Ew. Excellenz haben um Schlesien schon mehr als einen Strick verdient!“ Ich kann nur die Wahrheit von dem bezeugen, was ich gesehen habe, und glaube, daß das Städtchen durch die Kirchengemälde in den üblen Ruf gekommen ist, wo den Heiligen Namen zugleich der Name der Stifterin beigefüget ist: S. Barbara Postmeisterin, S. Catharina Bürgermeisterin und am Altarblatte S. Michael, Parochus Polvicensis!

Bei dem lieblichen Parchwitz erblickt man die reiche prächtige Cisterz Leubus, und dann geht es über das Schlachtfeld von Leuthen oder Lissa! Ein herrlicher Eichenwald umschattet jenes Kloster, eines der schönsten Deutschlands, und in blauer Ferne erblickt man das Riesengebirge. Kein Fürst hätte sich dieses Kuttenpallastes schämen dürfen, wo sechszig Cisterzienser für die Sünden der Welt zu büßen vorgaben. Den Söhnen des heiligen Bernhardts behagte Schlesien vorzugsweise, denn sie nisteten auch in den schwer reichen Cisterzen Heinrichsau, Grüsau, Camenz, Rauden und Himmelwitz, die nun alle der Welt wieder gegeben sind. In der Kirche zu Leubus kann man den Raphael der Schlesier am besten studieren, Willmann, der hier viel malte, und auch hier 1716 gestorben ist. Er hatte Vorausbezahlung, mußte malen, wie eingesperrt, und seiner Phantasie durfte er ohnehin nicht folgen, sondern dem Geschmack der Klösterlinge, wie gar viele Maler, und dieser war in der Regel schlecht. Den Pater Kellermeister, der ihm nur spärlich Wein gab, verewigte er als Schinder des heiligen Bartholomäus. Willmann trank ihm vielleicht zu viel, und offenbar malte er zu viel, daher allen seinen Werken Vollendung fehlet. Unter seinen zwölf Aposteln hat einer ein so schönes Windspiel, daß ein Britte eine große Summe bot, wenn er es herausschneiden dürfe. Neben den Willmanns ist noch eine Kreuzabnahme von Cranach, wo alle um den Leichnam stehende Figuren zu lachen

scheinen, nur einer benimmt sich mit Anstand und wei-net! In Willmanns ehemaliger Werkstätte ließ ich mich — barbieren!

Wegen der Schlacht von Leuthen oder Lissa bewunderte selbst Napoleon unsern Friedrich! Nach dem beschwerlichen Marsch von Rosbach, und unter Hiobsposten aller Art, schlug Er mit 33,000 Mann 90,000 Oestreicher, und mußte schlagen, wenn er Schlesien nicht auf immer verlieren wollte. Schweidnitz und Breslau waren gefallen, Bevern geschlagen, und stolz beschloß Carl von Lothringen auch einmal — die Potsdamer Wachparade — anzugreifen, die nicht durch Zufall oder besondere Tapferkeit, sondern durch die Taktik und das Genie Friedrichs siegte. Laudon wollte den König im Lager bei Liegnitz überfallen, wie bei Hochkirchen, aber in dieser Nacht machte er seinen Plan —

auf einer Trommel saß der Held,
und dachte seine Schlacht,
den Himmel über sich zum Zelt,
und um sich her die Nacht. —

Diese Schlacht bleibt Friedrichs Meisterstück: „j'ai joué le tout, j'ai gagné le tout*)!" Hätte sich nicht der Tag geneiget, sie wäre die folgenreichste Schlacht des Jahrhunderts gewesen, und Friedrich verziehe recht gerne die kleine Sottise der Potsdamer Wachparade, die sie gesagt, zum Dank für die große, die sie gemacht hatten!

In der Nacht ritte Friedrich mit wenig Gefolge gerade nach dem Schlosse von Lissa, es lag voll Oestreicher: „Bon Soir Mrs! kann man auch noch mit unterkommen?" sagte er vom Pferde steigend, und die feindlichen Generale erschracken, wie dorten die Schaar, die Jesum im Garten jenseits des Kidron aufsuchten, als er sagte: „Ich bins" — zündeten ihm in die besten Zimmer,

*) Ich habe um Alles gespielt, und Alles gewonnen!

präsentirten sich wechselsweise, und keiner dachte so kühn — ihn gefangen zu machen, ob sie gleich noch weit stärker waren, als die Preußen! Nach dieser Schlacht wurde doch der Unwille der Wiener über Prinz Carl einmal laut — er legte das Commando nieder, und ging nach seinem Brüssel, das er nie hätte verlassen sollen! Aber auch der würdige Nadasti, unter dessen Commando die Sottise schwerlich gemacht worden wäre, zog sich zurück — der Ziethen der Oestreicher. Carl aber verlohr trotz allen Schlägen des Schicksals oder Friedrichs seine gute Laune selbst im Tode nicht, und er rief, als die Aerzte an sein Sterbebett traten: „Allons, Mrs. Charles attend!“ (Charlatans).

Friedrich verdiente Schlesien, das Theater seines Ruhms, und die schönste Perle in Preußens Krone. Die ganze Welt gönnte Schlesien den Preußen — nicht so Polen und Hannover, das ihnen selbst verderblich geworden ist. Schlesien gehört unter die deutschen Länder, die etwas Magisches haben, wie der Rhein, Bodensee und die Alpen. Es hat Naturschönheiten, wie diese, und die Menschen sind ebenso gutmüthig und jovial, und noch heller und fleißiger. Kein Wunder! wenn Maria Theresia nie von Schlesien hören konnte, ohne eine Thräne zu vergießen, wie Coxe wissen will! Zu Wien betrachtete man 1740 den Einfall Friedrichs in Schlesien, das fast so bedeutend war, als die ganze damalige preußische Monarchie als einen — romanhaften Einfall, als Abenteuer eines jungen Unbesonnenen, dessen Schuldigkeit eigentlich als Reichserzkämmerer gewesen wäre, dem Kaiser das Waschbecken hinzuhalten — aber der böse Mann, wie ihn Theresia stets zu nennen pflegte, und daher auch der Generalin von Zastrow bei einem Compliment über ihr jugendliches Aussehen sagte: „Ja! Ihr König kann einen schon älter machen,“ eroberte nicht nur Schlesien, sondern behauptete es auch, und machte es blühender, als zuvor. Mit Friedrich, oder dem Jahr 1740 begann eine ganz

andere Ordnung der Dinge, worüber man das treffliche Werk: „Schlesien vor und seit dem Jahr 1740," nachlesen mag. Friedrich machte es nicht wie Kaiser Rudolph II. im Streit der Mezzolanweber mit den Webern, welche die Theologen auf ihrer Seite hatten, daß Gott selbst (Deut. 22, 11) Mezzolan oder halblinnen, halbwolle verboten habe, und so verbot dann der Kaiser die Mezzolanweberei!

Die Ansprüche des Königs gründeten sich auf den Erbvertrag mit dem Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau von 1537, und auf eine zweite Erbverbrüderung mit den Herzogen von Oppeln und Ratibor, die das übermächtige Oestreich nicht hatte gelten lassen. Weit wichtiger aber war wohl die Lage Oestreichs ohne Armeen und Geld — Friedrichs Zuversicht auf sein ererbtes Heer und Schatz, vor allem aber jugendlicher Ehrgeiz, sein Königreich, das nur dem Namen nach vorhanden war, bei dieser schönen Gelegenheit zu einem wirklichen zu machen, unbekümmert um die Folgen des kühnen Wagestückes, um die Wunden des Vaterlandes, um die Eifersucht der Mächte, und um die politische Spaltung zwischen Oestreich und Preußen, so traurig, als die religiöse zur Zeit der Reformation! Hätte Carl VI. dem Rath seines großen Eugens gefolgt, und statt seiner pragmatischen Sanction, seinen Staat durch eine tüchtige Armee guarantirt — Schlesien gehörte noch heute Oestreich!

Maria Theresia hat Schlesien nie vergessen, und ohne ihr Schlesien hätte Kaunitz die eben so stolze als tugendhafte Frau nie dahin gedacht, der H . . Pompadour ma cousine*) zu schreiben! Friedrich hatte aber einmal die stärkste Neigung, in der er keineswegs der Einzige ist zu dem, was andern gehörte, in der höhern Welt Staatskunst genannt — und nahm von der Erbschaft Carl VI. Schlesien — jedoch nur en depot, oder in deutscher

*) Meine liebe Base Pompadour.

Sprache, die aber hier nicht angehet, zu treuen Handen! S. Pierre nannte die Sache nicht ganz unrichtig „eine Widerlegung des Antimachiavells," und wo geriethen wir hin, wenn die Großen praktischen Gebrauch machen wollten von des alten Juristen Schwebers Theatrum praetensionum?

Um doch noch ein Schlesien zu haben, bestand Theresia auf dem Besitz $1/15$ vom Lande — alles Uebrige von den Gränzen Ungarns längs der Oder herauf bis an den Bober blieb Preußen, 45 Meilen in die Länge = 640 Quadratmeilen mit 2 Millionen Seelen — die gewerbfleißigste und fruchtbarste Provinz der Monarchie, nur die Sudeten und der Sandboden jenseits der Oder machen, daß Böhmen und Polen mit Getraide aushelfen müssen. Alle Spuren des Kriegs sind verlöschet, auch Schlesiens Hauptprodukte: Getraide, Flachs, Wolle, Holz, Eisenerz und Steinkohlen, Linnen und Tücher (drap de Silésie), die einst den reichsten Absatz hatten von Archangel bis nach Peru, nach Polen, Ungarn und Spanien, ja selbst nach England. Man rechnete bloß für Linnen jährlich fünf Mill. Thlr. — 600,000 Schock Linnen, den Schock zu 60 Ellen! Tempi passati!

Schlesien bewohnten einst die Quaden, die Slaven bemächtigten sich desselben, übersetzten das Wort Quad, böse, in ihre Sprache Zle, und nannten es Schlesien; nach Andern aber soll es Slecy: die letzten, bedeuten, oder die Slavenstämme, die zuletzt einrückten. Beide Ableitungen lassen sich immer noch eher hören, als die vom Propheten Elisa, oder gar von Campi Elisäi, obgleich die schlesischen Felder eher noch den Namen verdienen, als die berühmten Champs Elisées zu Paris. Schlesien war lange polnische Provinz, dann in einige zwanzig Herzogthümer vertheilt, die sich stets befehdeten, aber doch so viele deutsche Colonisten ins Land zogen, daß Deutsche zuletzt vorherrschend geworden sind. Nach und nach unter-

warfen sich alle die Klein-Große, mit Ausnahme von Jauer und Schweidnitz, dem Scepter Königs Johannes von Böhmen, unter Carl IV. auch jene beide, und so ging alles vereint an Oestreich über, wie im Breslauer Frieden an Preußen.

Die Oder (Viadrus), die in Mähren unweit Liebau entspringt, im Munde des Volks Ader, ist wirklich die Herzader Schlesiens, die sich durch dessen Mitte zieht, und die Nebenflüsse Katzbach, Neiße, Bober, Queis ꝛc. werden, so lange sie fließen, die Namen Blücher, Gneisenau, York, Kleist ꝛc. und ihren Ruhm verkündigen. Auffallend ist es, daß jener große Strom Deutschlands in seinem ganzen Laufe kein schönes Ufer darbietet, durchaus nichts Elbe- oder Weserartiges (vom Rhein- und Donauartigen kann im Norden ohnehin keine Rede seyn), alles ist flach, und daher tritt die Oder auch häufig aus, und bestreuet die Gegend mit dem Sande Brandenburgs, der dann wieder Ursache ist an der ungleichen Tiefe, den Sandbänken und Untiefen des Stromes. Mit Mühe ist die Oder bei Ratibor schiffbar, erst bei Breslau trägt sie Ladungen von 1000 Ctr., und von ihrer Mündung können Seeschiffe nur bis Swinemünde kommen, dem eigentlichen Hafen Stettins. Zwei große Sandinseln schließen ihre dreifache Mündung, Usedom und Wollin.

So fleißig und aufgeklärt der Schlesier (Schlesinger) ist, so polnisch, bigott und versoffen sieht es noch hie und da in Oberschlesien, jenseits der Oder, aus, vielleicht diejenige Provinz, die in der ganzen Monarchie noch am tiefsten steht, tiefer als gewisse Gegenden im vormaligen Trierischen und Cöllnischen. Heidegrütze und Sauerkraut (Kappusta) in Erdlöchern aufbewahrt, macht die Hauptnahrung, dann kommt der Branntwein. Die Sprache ist böhmisch-polnisch, und die Bewohner heißen Wasserpolaken, vielleicht da die Weichsel hier entspringt, Weichselpolaken. Hier gibt es noch Hauptprozessionen — zu Fuße und zu Pferde — und die vielen

gnadenreichen Mütter Gottes machen sich Visiten, wie unsre Caffee- und Theebasen! Der Oberschlesier ist seinen abscheulich gestalteten Herrgotts und Madonnen so getreu, als seinem Kappusta, Fusel und lausigen Schafspelz!

Deutsche und Polen hassen sich wechselsweise, manches mag von der Verschiedenheit der Sprache und Sitten herrühren, und von der Unreinlichkeit, die jedoch hier nicht bis zu Weichselzöpfen zu gehen scheint; eigentlich aber kommt der Haß wohl von den Frohnden, die auch wieder an der nationellen Faulheit Schuld sind. Zur Robbot geht man nirgendswo, auch in Böhmen nicht, so lustig, als zum Tanz, und zuviel Anspannung erzeugt Abspannung. Die Noth, die kein Gebot hat, macht Diebe, und diese Diebe nennen ihre Mausereien — nicht stehlen — sondern sich nähren. Wie zufrieden könnte man übrigens in großen Städten, z. B. in London seyn, wenn Diebe und Räuber weiter nichts thäten als sich auf — oberschlesisch nähren!

Diese Oberschlesier sollen auch die abscheulichsten Fuselsäufer seyn. Nun ja! anderwärts saufen sie Bier, oder neuen Wein, und oben darauf doch noch Branntwein. Ach! diesen armen Wasserpolaken ist der Branntwein oft ihr einziges Labsal, ja selbst Betäubungsmittel, und wer trägt die Schuld? die Leibeigenschaft — der schändliche Polakengeist des Edelmanns, und der elende Unterricht des Pfaffen! Als Friedrich die Härte der Leibeigenschaft mäßigte, und die Mißhandlungen mit Stock und Peitsche verbot, konnte dieß der löbliche Adel so wenig begreifen, als der Moskoviter Peter, daß der Scharfrichter in Preußen keinen von seinen Leuten — rädern wollte! „Es ist ja ein Sklave!“ rief der barbarische Czar; „es sind ja unsere Leibeigne!“ rief der barbarische Adel! Spricht nicht noch in unsern kultivirten südlichen Staaten der mediatisirte Edelmann, wenn ihm die Regierung ein Halt! zuruft: „Sind es nicht meine Unterthanen?“ Aber

gnädiger Herr, dieses Wort geht nicht mehr — „Wie? aber doch Mediat-Unterthanen?“

Friedrichs Feldzug 1740 nach Schlesien gleicht ungemein dem Feldzug K. Karls VIII. nach Neapel. Schlesien war schlecht versehen, Neuperg, wie Karl von Lothringen, dem Könige nicht gewachsen, der Feldzug leicht — aber man hatte keine festen Plätze, und ein einziger Unfall hätte Friedrich wieder aus Schlesien gejagt, wie Karl VIII. aus Italien. Es kamen aber Nachwehen, der zweite schlesische, und dann der siebenjährige Krieg, und so war Schlesien denn doch theuer genug erkauft. Es bleibt der kühnste Gedanke Friedrichs, an der Spitze von 2⅓ Mill. Menschen mit acht Mill. Einkünften, etwa soviel im Schatze, und mit 60,000 Mann das mächtige Oestreich anzugreifen! „Ich hatte Glück,“ sagte Er, und gerade jene Umstände brachten es vielleicht. Napoleon mit unendlich größern Hülfsmitteln und wohl eben soviel Genie unterlag der Menge der Feinde. — Was bei den Neufranken der Enthusiasmus der Freiheit und später Nationalehre that, that bei Friedrichs Preußen seine Persönlichkeit, und der Glaube an sein Genie; elektrisch wirkte es durch alle Glieder der Armee, wenn es hieß: „Fritze kommt!“

Friedrich hatte Glück im ungleichen Kampfe, war aber auch auf Unglück gefaßt, und hätte in jedem Fall größer geendet, als der Corse, in der Manier der hochsinnigen Alten. Vom Schlachtfelde schrieb er seinen Freunden von seinem Tode, scherzend, daß ein Mann nothwendig unterliegen müsse, der zwei Weiber und die Franzosen am Halse habe, — eigentlich drei Weiber, die dritte war Pompadour. Er hatte Glück, der Haß der Minister Kaunitz, Choiseul und Brühl war persönlich — ohne Glück würden wir Ihn tadeln, aber doch immer mehr als Karl XII. bewundern müssen — die drei Throndamen waren aufgereizt, schon als Damen reizbar, und alle drei hatten wohl nie ein Schlachtfeld gesehen, höchstens mit ihren Hofdamen Scharpie gezupft!

Friedrich brachte Schlesien selbst Glück, brachte Gewissensfreiheit, beschränkte des Adels Willkür, die Robboten (dieses polnische Wort Robota [Arbeit] ist wie gemacht für diese schändlichen Feudal-Ueberreste) wurden geregelt, Colonisten ins Land gezogen, und der Adel selbst unterstützt durch Vorschüsse und das bekannte Creditsystem, das freilich später üble Folgen hatte. Der Adel führte früher ein solches Flottleben, daß er verarmte, und nun viele, die nichts mehr hatten, als einen Gaul, damit von Schloß zu Schloß zogen, und so zum Schlusse des Jahrs gelangten, wo sie dann wieder von vornen anfingen. Von diesen Rittern kommt das Wort Krippenreuter. Nur mit Friedrichs französischen Regisseurs war man unzufrieden. Der brittische Gesandte Mitschel sagte: „der König hat die Franzosen Einmal geschlagen, jetzt schlagen sie ihn alle Tage," und ein gewisses Epigramm schließt:

Et tant et tant le Diable en ch . . .
qu'ils vinrent jusqu'en Silésie! *)

Die Bevölkerung stieg von einer Million auf zwei, selbst die Klöster wurden angehalten Landschafts-Verbesserungen vorzunehmen, und der Fall wird jetzt wohl nicht mehr vorkommen, daß Katholiken sich injuriarum beklagen, wenn man sie Lutheraner nennt. Schlesien ist so schön, daß es mich gar nicht wundert, wenn Schön ein Schlagwort ist, wie in Italien bello, bellissimo **), wo selbst stinkendes Oel, stinkende Fische, Knoblauchwurst rc. bella cosa sind. Schlesien ist so schön, daß hier auch deutsche Poesie zuerst erwachte, die Opitz, Tscherning, Logau, Gryphius, Hofmannswaldau, Günther, Lohenstein rc. waren lauter Schlesier. Mich wundert nur, daß das so romantische Riesengebirge noch keinen bessern Dichter

---

*) So viel thät der Himmel solcher Kerl's herabsch.....,
Daß sie das Land bedeckten bis hin nach Neu-Preußen.

**) Alles vortrefflich.

hat, als Tralles und Stoppe — es scheint der Kaufmannsgeist unterdrückt hier alle übrigen Geister!

Aber die Epoche der Kaufherren ist vorüber, die Nachbarn sind klüger geworden, es sind Nebenbuhler aufgestanden, und die Ausfuhr wird jetzt kaum ein Drittheil von dem seyn, was sie vor dem unseligen Continental-System gewesen ist. Mancher Schlesier, den Napoleons Ehrgeiz um das Brod brachte, focht gewiß nur desto tapferer an der Katzbach und bei Leipzig. Indessen spinnt noch alles im Gebirge so fleißig als zuvor — dem Garnherrn bleibt zwar der Vortheil des Webers, wie dem Weinhändler der Vortheil des Winzers, und beiden nur die Arbeit, aber sie leben dennoch zufrieden, wenn sie nur trocknes Brod haben; Religion erleichtert ihnen die Bürde des Lebens, gießt Ruhe in ihre Seele, und stärkt sie mit der Hoffnung besserer Zukunft. Jetzt können sie Mezollan machen, so viel sie wollen. Die Freiheit Südamerika's und die Anerkennung dieser Freistaaten eröffnete den fleißigen Webern einen noch größern Markt!

Die Gebirgs-Bewohner sind unverdorben, theils weil sie so fleißig arbeiten, theils weil sie frei von Garnisonen sind. Noch heute kann ein genügsamer Wanderer das Gebirge durchreisen, ohne einen Pfennig für Speise, Trank und Herberge auszugeben; in den besuchtesten Bauden aber verstehen sie das Prellen, wie in den Kneipen an der Landstraße. Die herrlichen Gebirge werden jetzt häufig besucht, und so muß es kommen, wie es in der Schweiz gekommen ist. Der Himmel bewahre ja meine deutschen Alpen vor der Politur, die der Menschen-Verkehr gibt, und vor dem, was manche Aufklärung genannt haben. Jener Schullehrer im Gebirge erklärte sein ganzes Leben lang das achte Gebot: „du sollst nicht bösen Leumund machen; du sollst nicht böse Leinwand machen," und da diese den größten Theologen unbekannte Erklärung in dem Leinwandlande offenbar nützlicher war, als die authentischere von Luther, so ließ es ein hochpreis-

liches Kirchen-Convent dabei bewenden, obgleich der Casus weder in Carpzow's Consistorialrecht, noch weniger bei Hartmann zu finden ist. Bacchus und Ceres haben Altäre, der erste Weber verdiente ein Gleiches!

Alles spinnt, und überall wird statt des Rades die Spindel gebraucht. Auf dem Rade, wird behauptet, spinne man noch einmal so viel, der Faden werde fester, gleicher, runder, folglich auch das Linnen. Man behauptet, die schlesische Leinwand sey geschmeidiger, weicher, tauglicher zum Bleichen und Färben, und dauernder, weil sie mit der Spindel gesponnen werde — sie trage sich ab, während andere zerbreche. Es wäre eine würdige Aufgabe für Frauen, tantas componere lites *), — aber sie sind längst Damen geworden, und es wäre unartig ihnen so etwas zuzumuthen. Unsere Mädchen — wo denke ich hin? — unsere Fräuleins würden den Herrn Papa selbst einen dummen Esel heißen, der ihnen bei der Aussteuer — einen Weberstuhl mitgäbe, wie in Schlesien geschieht. Ich weiß, daß die englischen Gesetze jede weibliche unverheirathete Person spinster nennen, mag aber gar nicht wissen, was mein Niece'chen sagte, der ich einst zu Weihnachten ein Spinnrad gab!

Im Gebirge haben die emsigen Linnenweber, um eine Hand oder einen Fuß zu sparen, sogar kleine Bäche benützt die Wiege zu schaukeln, und eine fleißige Spinnerin, der kein Wasser zu Gebote stand, setzte die Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im Stalle, so wie Herr und Diener in Verbindung stehen mittelst der Klingelschnur. Diese Menschen veredeln Flachs à 2 Groschen zu Garn à 2 Thaler, das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Thaler, und an den Brabanter absetzt, der daraus Spitzen verfertigt à 200 Thaler! Die Arbeiter selbst aber, statt sich zu veredeln, verkrüppeln physisch und moralisch. Was ist das Schlim-

*) Diese große Streitfrage zu schlichten.

mere oder Bessere? Der Gegenstand verdiente eine Preisaufgabe, der Preis dürfte aber nicht zu niedrig seyn, denn wer ihn wirklich verdienen wollte, müßte nicht bloß in Sachsens und Schlesiens Gebirgen, sondern auch zu Wien, Berlin und Hamburg, in Westphalen und den niederländischen Städten und zu Lyon, Birmingham und Manchester weilen!

In Schlesien wird nach Silbergroschen oder Böhmen gerechnet, deren dreißig auf den Thaler gehen; der Name Böhmen soll daher kommen, daß Friedrich sie in seinen Feldzügen nach Böhmen schlagen ließ, und sie heißen immer besser Böhmen, als Silbergroschen, da von Silber so wenig bemerklich ist. Die Leute sind leicht mit einigen Böhmen zufrieden gestellt, aber wie wird es ihnen gehen und ihrem Linnen, wenn die neuseeländische Flachspflanze einheimisch werden sollte, wozu man in Frankreich Anstalten gemacht hat? Sie müßte das für unsere Linnenmanufakturen werden, was Klee und Kartoffel für die Landwirthschaft geworden sind. Nach Linnen kommt die Wolle, und Schlesien zählt über zwei Millionen Schafe, darunter ein Viertheil veredelte, so wie man die Schlesier selbst, mit andern verglichen, veredelt nennen kann! Ganz Deutschland hat für die Schafzucht neuerer Zeit viel gethan, und wir werden wohl eben soviel Schafe annehmen dürfen, als — Menschen!

Die Schlesier sind ein lebhaftes, lustiges, fleißiges Volk, und gewinnen unendlich, wenn man sie mit den Preußen, Märkern und Pommern vergleicht, die etwas Schwerfälliges und Düsteres haben — aber sie bewohnen auch eine glücklichere Erde, und sind wahre Rheinländer, während jene den Westphalen gleichen. Sie singen gerne, und selbst ihre Sprache hat etwas Singendes, sie lieben Musik, und der Katholicismus begünstigt ohnehin ihre heitere Stimmung. Der Webstuhl ist die Musik der meisten, und ihr Leben gleicht dem Seidenwurme, der sich einspinnt und stirbt. Kuchen mit Mohnkörnern scheinen

eine Art Nationalgebackenes zu seyn, das mir neu war und schmeckte, denn bei deutschem Mohn hat man vor der Gefahr des Opiums nicht zu bangen. In Oberschlesien verliebte ich mich in die herrlichen Lerchenbäume (Larix, warum nicht lieber Lärbäume?) und in das Riesengebirge dermaßen, daß meine Leser drei Liebesbriefe werden lesen müssen, denn ich bin, wie vor dreißig Jahren in Alpen und Pyrenäen, darinne herumgelaufen, als ob ich mit Baron Groothausen die Welt durchlaufen wollte, trotz dem furchtbaren sechsten Kreuz, das über meinen grauen Haaren und wankenden Zähnen drohet. Zum Andenken kaufte ich mir noch ein Schock Linnen, und bin selbst Schuld, daß ich das italienische Sprichwort vergaß: Ne Donna, ne tela non comprare alla candela! *)

Meine Schlesier sind auch ungemein höflich, und kein Mädchen ist mir begegnet, das nicht bloß Guten Morgen oder Abend, sondern stets einen recht schönen guten Morgen oder Abend gewünscht hätte, und von Coquetterie konnte doch bei meinen Jahren keine Rede seyn. Im Hirschberger Wonnethal erscholl in jedem Hause: „Gar schön willkommen!" im Gasthause der Wunsch: „Wohlgeschlafen zu haben," und als ich Nachmittags von Landshut nach dem Kloster Grüsau ging, wünschten sie mir auch „Wohl gespeist zu haben," was aber der Fall nicht gewesen ist. „Was bin ich schuldig?" — So und so viel. — „Hier!" — Schön! — Wünschen Sie rasirt zu werden? — „Ja!" — Schön! — „Ich bitte um eine Tasse Caffée." — Schön! — „Gläschen Liqueur." — Schön! — Spielen wir wir eine Partie? — „Ja!" — Schön. — Der gemeine Mann kam mir auch reinlicher vor, denn anderer Orten — er badet, während anderwärts von Hautkultur gar keine Rede ist, und

*) Weiber und Linnengespinnst muß man bei hellem Tage kaufen, ja nicht bei Licht.

die Kinder des Bauern, der sein Pferd und Rindvieh fleißig striegelt und seine Schweine schwemmt, kein Wasser gefühlet zu haben scheinen seit heiliger Taufe!

Und diese Schlesier will man Eselsfresser heißen? Schlesier, die nie einen Esel gesehen hatten, sollen zu Crossen einen Esel als Wild geschossen, am Zobten gebraten, und zu Breslau verzehrt haben. Der dumme Spott, der aber früher viel Händel veranlaßte, kommt vermuthlich von dem alten Goldbergwerke in Glatz, genannt zum Goldenen Esel, dessen Inhaber solches allein behalten wollten. Jetzt lacht man über die Eselsfressereien, wie in Schwaben über die Schwabenstreiche, und die so höflichen Schlesier könnten allenfalls, wenn je der Titel wieder vorkommen sollte, recht artig erwidern: „Schön! aber hüten Sie sich, mein Herr!"

Einundzwanzigster Brief.

Breslau,

die Hauptstadt Schlesiens, hatte als Festung ein finsteres Aussehen, wie alle Festungen (war auch zu groß, man braucht vier Stunden die Stadt zu umgehen); aber seit die stolzen Wälle gefallen sind (1807), ist es recht hübsch geworden, vorzüglich an der Oderseite; die krummen schmalen Gassen und Nebengäßchen, die alten schmalen, und daher desto tiefern Giebelhäuser, wo man am hellen Tage auf den Treppen eine Laterne brauchen kann, muß man in einer so alten Stadt schon lassen. Sie theilt sich in die Alt- und Neustadt, und die Ohlau fließt quer durch sie hin, die schon mancher flüchtige Reisende für die Oder genommen hat. Das Pflaster könnte besser seyn, und die Dachrinnen ganz wegbleiben!

Breslau (Wratislavia, besser von Wrot Slave Slavenfurt) mit seinen vielen Kirchen und Thürmen, unter

denen sich der Elisabeths-Thurm auszeichnet, kündigt sich weit großstädtischer an, als Berlin, und die Lage ist noch vortheilhafter. Die beste Ansicht der Stadt hat man vom heiligen Berge hinter Oswitz über sie und ihre fünf Vorstädte. Die Bevölkerung mag mit der Besatzung (seit Breslau keine Festung mehr ist, kaum 4000 Mann) 90,000 Seelen betragen, darunter 5000 Juden. Nun wird sich der Fremde nicht wundern, wenn im Gasthofe jeden Augenblick ein Judengesicht zur Thüre herein sieht mit der Frage: „Nichts zu wechseln?“ Industrie ist in Schlesien zu Hause, und diese letztere hat gerade nichts auf sich, wenn man in seinem Zimmer ist. Es erscheinen auch Oebstlerinnen, keine Wiener alte Fratschel-Weiber, sondern junge muntere Dinger, deren eine mich versicherte, ihre frischen Aepfel seyen wohlschmeckender, als der Apfel der Eva. Es war eine Zeit, wo der Name Breslau süßer in meinen Ohren tönte, als der Name meines Vaterstädtchens! Breslau ist nach Berlin und Cöln die dritte Handelsstadt Preußens, und die fünfte Stadt Deutschlands.

Zur Zeit Carls IV., der sie nach dem großen Brande wieder aufbaute nach einem festen Plan, muß sie auch eine der schönsten gewesen seyn. Vom großen Ringe führen vier ziemlich gerade Straßen nach den vier Thoren, dem Oder-, Nicolai-, Ohlau- und Schweidnitzerthor, und die schönste Straße ist die neue Friedrich Wilhelms-Straße. Sie erinnert an die Zeit, wo der König 1813 im Jänner sich hieher verfügte, um nicht das Schicksal des Königs von Spanien zu haben, als Geißel nach Frankreich geführt zu werden, mit Alexander, der im März hieher kam, den Bund der Freundschaft erneuerte, und seine Preußen aufforderte, das schändliche Joch Napoleons abzuwerfen — die Preußen wurden jetzt die Geißel Frankreichs! Ein stolzes National-Gefühl — selbst die Damen opferten ihr Geschmeide auf dem Altar des Vaterlandes und trugen blos eiserne Halsketten! und an der Brust der Männer prangte das eiserne Kreuz. Der Palast

Hatzfeld, jetzt Regierungsgebäude, ist im Grunde das einzige vorzügliche Gebäude, und allenfalls das der Universität, denn das Königliche Palais verdient kaum diesen Namen, und noch weniger andere große Häuser. Die Promenade um die Stadt, statt der alten Wälle, hat hübsche Partien, und von den beibehaltenen drei Bastionen mit englischen Anlagen hat man angenehme Fernsichten. Allenthalben stößt man auf Kirchen und Klöster, wie zu Prag, nur daß jene leer sind. Breslau mag ehemals ein rechtes Pfaffen-Nest gewesen seyn, und wer sähe nicht lieber Soldaten als Pfaffen und Mönche, blak, white and grey, with all their trumpery *)!

Die meisten Mönchs- und Nonnenorden waren einst hier zu finden, von denen jetzt nur noch die Ursulinerinnen die Mädchen unterrichten, und die noch nützlicheren barmherzigen Brüder und Schwestern vorhanden sind, die sich während der letzten Belagerung den Dank der Einwohner verdienten. Am Ursuliner-Kloster steht ein Denkmal des baierischen Grafen von Seybothendorf, der hier 1806 gefallen ist, errichtet von seinen Kriegsgefährten. In Schlesien tummelten sich in diesem Feldzuge, neben Franzosen, auch Baiern und Würtemberger unter dem ephemeren König Hieronymus, oder eigentlich Vandamme, sie eroberten Glogau, belagerten Breslau, schlugen sich gegen den Fürsten von Anhalt-Pleß bei Strehlen, Ohlau, Schweidnitz und Glatz so tapfer als Franzosen, sonst aber ist ihr Ruhm in Schlesien nicht fein, und ich hielt für klug 1823 es zu machen, wie dorten — der heilige Petrus!

Breslau hat mehrere große Plätze, worunter der große Ring der ansehnlichste ist, auf dem mehr Leben herrscht, als zu Berlin. Hier ist die Hauptwache, der Paradeplatz, der Kränzel-, Blumen-, Gemüß-, Hühner- und Fischmarkt. Der Obstmarkt heißt auch der Naschmarkt, zum Beweise, wie genügsam die Schlesier sind.

---

*) Schwarz und weiß und grau sammt ihrer Gleißnerei.

An diesen Ring stößt der Salz-Ring, wo die neuerbaute schöne Börse steht. Noch größer ist der Neumarkt, der eigentliche Getreide-, Heu- und Holzmarkt. Mitten auf dem großen Ring ist das alterthümliche Rathhaus mit grotesken Abbildungen, z. B. des Teufels, der seine Großmutter auf einem Schubkarren führt, und mehrern alten Gemälden von Willmanns, unter denen Salomons Urtheil und der Richter, dem Cambyses das Fell über die Ohren ziehen läßt, an rechter Stelle sind, wie die guten Bildnisse Friedrichs II., Friedrich Wilhelms II. und des jetzigen Königs. Die gothische Staupensäule vor dem Hause, mit Ringen und Halseisen, und oben eine Figur mit Ruthen und Schwerd, ist ein furchtbares Denkmal der alten rohen Justitia, wo viele ihrer Opfer bluteten. Im Rathskeller oder Schweidnitzer-Keller wird noch heute gezecht nach alter Väterweise, selbst ein Kaiser soll hier incognito mitgezecht haben, und hierauf sich die angeschriebenen Worte beziehen:

Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär',
gäb' mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'!

Nach meinen Erfahrungen möchte aber weit öfters der gerade umgekehrte Fall eintreten. Es werden allerlei Merkwürdigkeiten, Geschenke von Bürgern, gezeigt, die vom Humor unserer Alten zeugen — das Lümmel-Glöckchen aber, wenn einer ein Glas zerbrach, oder Zoten sagte, wird nicht mehr geläutet. Schön! wenn es in der That überflüssig geworden ist!

Auf dem Salz-Ringe steht jetzt die eiserne Standsäule Blüchers, 130 Centner schwer, von Rauch, das verdiente Denkmal des Mannes, der nicht nur Schlesien, sondern die ganze Monarchie retten half, und der Platz heißt nun Blüchers-Platz. Die Statue ist 10′ hoch — das Ganze 26′ und die Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland, dem Feldherrn Blücher und dem Heere die Schlesier 1813—15.“ Wie? wenn Friedrich wieder käme, und sich seiner Antwort auf des

jüngen Husaren-Rittmeisters Schreiben erinnerte: „Der von Jägernfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwed zu seyn, ist mir vorgezogen worden, ich bitte um Abschied“ — der Antwort: „der Rittmeister ist seines Dienstes entlassen, und kann sich zum Teufel scheeren.“ Wie ganz anders wird Friedrich den braven Blücher im Elysium empfangen haben, wo man hoffentlich nichts mehr von Teufeln weiß, die unser Elysium hienieden zur Hölle machen, und den Rang nach philosophischern Grundsätzen bestimmen wird?

Der neue Königs-Platz wird der schönste Platz zu Breslau werden, und die Stadt bald schöner von Außen als von Innen seyn, wie München. Vor dem Schweidnitzer Thor — wo noch jetzt Jehova in einer Sonne, und der Doppel-Adler mit den Worten: „felix sub Jove Cæsar, sub Cæsare Bresla“ *) unpräjudicierlich steht, neben dem Stadt-Wappen fideliter obsequio, ohne daß Preußens Friedrich an's Wegmeißeln gedacht hätte — ist Tauenziens Monument, ein Sarkophag von Marmor, auf dem Bellona ruht, unten das Bildniß des Generals von Bronze, und zwei schöne Basreliefs, die sich auf die Belagerung und Vertheidigung Breslau's 1760 beziehen. Tauenzien war aus Pommern, heroum patria **), wie die Inschrift sagt, und hatte sich schon bei Collin ausgezeichnet. Lessing, der mehrere Jahre sein Sekretär war (ohne dieses hätten wir wohl keine Minna von Barnhelm), sagt: „Wenn Friedrichs Armee so zusammenschrumpfte, daß sie unter einem Baume Platz hätte, so würde Tauenzien gewiß unter diesem Baume stehen.“ — Die Antwort, die er dem feindlichen Offizier gab, der Breslau aufforderte mit der Drohung: „sonst sollte das Kind im Mutterleibe nicht geschont werden,“ ist die Antwort eines ächten Soldaten, der den Bürger

---

*) Jupiter segnet den Kaiser, und Breslau segnet der Kaiser.

**) Dem Vaterland der Helden.

gar nicht in Betrachtung zieht: „Ich bin nicht schwanger, und meine Soldaten auch nicht!“

Tauenzien war Gouverneur Breslau's, und ihm folgte der Fürst Hohenlohe (auf ihn Graf Ziethen), welcher wahrhaft die Honneurs der Hauptstadt Schlesiens machte, und trotz aller Vorfälle, wohl Andenken verdiente. Mich, der ich den Fürsten im preußischen Hauptquartiere am Rhein näher kennen zu lernen die Ehre hatte, freute es unlängst in Guiberts Voyages 1773 sein Lob zu finden, wo Er noch Major im Regiment Tauenzien war. Der geistreiche Franzose, ein guter militärischer Schriftsteller, lobt ihn, wie ihn Blücher lobte in den Jahren 1793—94. Er hat kein Denkmal — doch der Minister, Graf Hoym, der sich siebenunddreißig Jahre lang auf seinem Posten zu erhalten wußte, und der Philosoph Wolf, sind in gleichem Falle. Garve, unser zweiter Gellert, der wie Socrates die Philosophie vom Himmel herabrief, um die Erde zu verschönern, während eine todte Wortphilosophie solche in den metaphysischen Dünsten schwindelnder Magister zu ersticken drohte, hat jetzt ein kleines Denkmal erhalten. Die Kornische Buchhandlung, eine der ältesten und solidesten Deutschlands (die auch eine recht artige Gemäldesammlung, und eine schöne Villa zu Oswitz besitzt), hat an Garves Wohnung in der Altstadt (Hummerey) über die Thüre eine Marmortafel setzen lassen mit der Inschrift: Hier ist Garve geboren 1742, und gestorben 1798. Auf dem Neumarkt steht ein Neptun, dessen deutschen Namen ich hier zum Erstenmale gehört habe — Gabel-Görge!

Breslau bietet eine Menge Merkwürdigkeiten aus der Vorzeit an, um die sich Rektor Klose in seinem bekannten Werke verdient gemacht hat — ein gelehrter Schutthaufen mit wahren Goldkörnern. Breslau's Handel mit Venedig und Ungarn ging einst bis zur Eifersucht Wiens, und die Stadt hatte Rechte, wie eine Reichsstadt ... Krapphandel, Zuckersiederei, Handel mit Wolle, Tuch, Linnen, Ma-

terialistenwaaren, Getreide, Liqueurs und Pelzwerk stehen oben an, und mit Polen ist noch starker Verkehr, jedoch lange nicht mehr, wie zuvor. Die Theilung Polens war ein großes Unglück für Breslau, wie überhaupt für Europa. Das hiesige Bier heißt Schöps, und gar witzig ist der Vers:

Schöps caput ascendit, nec scalis indiget ullis,
sessitat in Stirnis, mirabilis intus in hirnis. *)

Was man sonst noch vom Schöps, den ich eben nicht loben kann, sagte:

O Schöps! Schöps! te libenter bibit omnis plebs — **)

scheint jetzt mehr vom liquor zu gelten, und Breslau unser deutsches Cognac zu seyn!

Breslau hat eine Menge Caffeehäuser, Weinhäuser fast in allen Straßen, Bierschenken noch mehr, recht wohl hat mir die Restauration im Tempel-Garten an der Promenade gefallen — aber Branntweinschenken sind über 200, wo sich natürlich nur das Volk einfindet. Es sind nicht weiter als dreißig Branntweinbrennereien in den Vorstädten, und in der Stadt achtzig Destillateurs; ihre Buden gleichen einer Apotheke, und jedes Glas hat seinen eigenen Namen. Wer kennt nicht Breslauer Kümmel? Wahrlich! man sollte hier, wie im ganzen Norden, das schädliche Branntwein-Wesen erschweren, und dafür Bierbrauereien begünstigen, die gegen die alte Zeit so gesunken sind! Wir könnten so gut als die Britten Ale und Porter haben. Wo man im Norden zu viel thut, thut man im Süden zu wenig; sonst hatte jede sorgsame Hausmutter zur Magenstärkung einen tüchtigen Kolben voll Bitter-Branntwein hinterm Ofen, das wäre jetzt zu gemein, und den vollen Weinkrug in der Ecke kann man ohnehin nicht mehr verlangen!

*) Schöps steigt ohne Stiege in die Stirn',
Und rumort gar wundersam im Hirn.

**) O Schöps, o Schöps! du herrliches Bier,
Alles Volk huldiget dir.

Bei Klose finde ich, daß die Bürger Breslau's einst sehr rüstige Kämpfer waren, vorzüglich gegen die Böhmen, wobei sich ein Zögling der deutschen Ordens-Ritter Schoppe auszeichnete. Die Breslauer trugen rothe Kreuze auf dem Rock, die Böhmen zwangen sie solche zu fressen, und denen, die keine hatten, schnitten sie welche auf die Stirne, Schoppe ließ nun seinerseits den Ketzern Kelche auf die Stirne schneiden, und endlich verglichen sich beide Theile, daß sie weder Kreuze noch Kelche einander mehr schneiden wollten! Ein lebhaftes Tatouiren in Deutschland. Die Breslauer waren es zunächst, die Papst Paul II. keine Ruhe ließen, bis er den besten König seiner Zeit, Georg Podiebrad — absetzte! Gott sey Dank! es war der letzte König, den ein italienischer Hohepriester des Throns verlustig zu erklären wagte!

Auf dem Bürger-Werder, wo die Kaserne, der Packhof und die Zuckersiederei ist, verdient die Eisenwaaren-Niederlage einen Besuch, da doch die wenigsten nach Malapane reisen, wo diese Waaren vom Eisentopf bis zum feinsten Kunstwerk gefertiget werden. Breslau ist am lebhaftesten zur Zeit des großen Wollenmarktes, das Pfingstfest der Breslauer, die Stadt wimmelt von Land-Adel, Tuchmachern, Schäfern, Wollen- und Weinhändlern. Es wurden 1823 40,000 Centner ausgeboten, die feinste Wolle zu 125 — 140 Thlr., gewöhnliche 50 Thlr.; es waren viele Polen da, und sollen gegen zwei Millionen Thaler Geschäfte gemacht worden seyn. Man rechnet 200,000 Stein Wolle, die jährlich auf den hiesigen Markt kommen; rechnet man für 1 Stein Wolle 10 Schafe, so ergibt sich eine Anzahl von 2 Millionen Schafe. Ein östreichischer Wollenhändler, mein Tischnachbar, machte das Wortspiel: Ein Wohlhabender ist der Wollenverkäufer, und ein Wollüstiger der Wolle sucht! Wenn Breslau auch noch so wenig Interessantes darböte, so bietet es doch das, was Prag, Köln, Achen ꝛc. interes-

sant macht, und viele unserer Reichsstädte — ein ehrwürdiges Alterthum!

Breslaus Kirchen haben viele alte Holzgemälde, die der Vorüberziehende nur flüchtig betrachten kann, die aber würdig sind des Studiums einheimischer Künstler oder eines Büsching. Die Madonna in der Dominikanerkirche soll vom Jahr 1300 seyn. Zu Breslau blühte in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Malerschule, älter als die Nürnberger, und unter Büschings Leitung ist eine Gemälde-Sammlung entstanden, die mich sicher mehr interessirt haben würde, wenn mich Wien und München, Prag und Dresden nicht verwöhnt hätten. Sie besteht meist aus den Schätzen der aufgehobenen Klöster und die Bilder Willmanns, der sich Rubens und Rembrant nähert, und dessen Phantasie so unermüdet war, als sein Pinsel, machen die Hauptzierde der Sammlung, die nicht italienisch — nicht niederländisch oder französisch, aber deutsch ist.

Ein schönes Denkmal alter Kunst ist gewiß die sogenannte Hedwigstafel in der St. Bernhards-Kirche, ein Altarblatt, wo die Lebensscenen der Hedwig vorgestellt sind. Die Heilige schwärmte wie Elisabeth zu Marburg, war aber eine Wohlthäterin Schlesiens dadurch, daß sie, eine Gräfin von Meran, Deutsche dahin zog, und mit ihnen deutsche Cultur; sie verwandelte die Todesstrafe in Arbeiten an ihrem Klosterbau zu Trebnitz. Wo geschahe so etwas im 13. Jahrhundert? Sie verdient Patronin Schlesiens zu seyn, und leicht übersieht man ihre übrigen der Welt unnützen Handlungen, die sie zur Heiligen stempelten — ihre Klosterstiftungen, Fasten, Selbstquälereien und komische Kuttenverehrung — sie küßte die Stelle, wo Mönche saßen, genoß die Ueberbleibsel ihrer Speisen, ging barfuß in ihre Kirchen ꝛc., sie vernahm den Tod ihres Sohnes in der Tatarenschlacht mit trockenem Auge und dem christlichen Laconismus: „Es ist Gottes Wille," und starb 1223. Zu St. Barbara ruht der Weißgerber Hoser, den Kaiser Karl V. wegen der Länge seines Bartes zu sich nach

Wien beschied, und ihm erlaubte sich eine Gnade auszubitten, der Weißgerber bat: „daß der ganze Magistrat Breslau's ihn — zu Grabe begleite," der Mann muß ein Reichsstädter gewesen seyn!

Die St. Johannis-Kirche, oder der Dom, ist die Haupt- und Mutterkirche auf der Oder-Insel, vom Jahr 1170, und St. Johannes ist auch Stadtwappen. Vier Thürme sollten sie schmücken, aber nur zwei kamen zu Stande, und das Innere macht Eindruck, trotz der 17 Kapellen. Kostbar von Silber ist der Hochaltar mit den beiden Johannes, dem Martyrer St. Vincent und der heiligen Hedwig, an hohen Festen wird auch der Zeigefinger des Täufers der Andacht ausgestellt, mit dem er auf Jesum zeigte: „Siehe das ist Gottes Lamm!" Der Zeigefinger Herzogs Bernhards zu Weimer zeigte auf Dinge, die keine Lämmer waren. Willmanns Gemälde scheinen mir denen nicht gleich zu kommen, die in der Nicolaikirche die Scenen aus dem Leben Jesu darstellen. In der Elisabeth-Kapelle sind die Wunder dieser Heiligen in 12 Gemälden neben ihrem Monument in Marmor trefflich abgebildet, schön die Bildsäulen Moses und Arons in der sogenannten Kurfürsten-Kapelle, und am Grabe des Stifters sind die vier letzten Dinge zu sehen: der Tod und zwei Kinder mit Todtenschädeln und Sanduhr — das jüngste Gericht, ein Kind bläst die Auferstehungs-Trompete, und das andere deckt eine Urne auf — der Himmel, ein Kind liebkoset ein Lamm, und ein anderes hält eine Sternenkrone — die Hölle, ein Kind hält ein aufgeschlagenes Sündenregister, und das zweite — einen Bock!

Auf dem Sand, wie jene Oder-Insel heißt, steht auch die Kirche Unserer lieben Frau, oder das Sandstift, dessen Geistliche ehemals auf dem Zobtenberge wohnten, wo es ihnen aber zu kalt war. Unter den vielen Geschenken, die ihnen Heinrich der Bärtige machte, kommen auch vier boves immortales (eisernes Vieh) vor. Die

Kirche der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, die den sechseckigten Stern zum Andenken ihres Großmeisters von Sternberg wählten, (was die Familie übel nahm, und ihren Stern achteckigt machte!) hat ein schönes Ansehen, noch mehr aber die vormalige Jesuiter-Kirche. Man erblickt hier ihre Ordensheilige, die Jesum anbeten, aber nicht ohne einiges Halswehe, denn Rottmayer hat sie al fresco an den Plafond gemalt. In St. Adalberts- oder der Dominikaner-Kirche hatte ich die Ehre einen mir unbekannten Heiligen kennen zu lernen, St. Ceslaus, der die Tataren von Breslau hinweggebetet und die — tatarischen Bomben mit seinem Mantel aufgefangen hat, mit demselben Mantel, auf welchem er über die Oder setzte. Die Schlesier schienen mir doch weniger bigott, als die Böhmen, ein neuer Beweis ist die dem Fürstbischof übergebene Supplik um bessere Gesänge und Liturgie, mehr Rücksicht auf Predigt als Messe, deutsche Sprache rc. und so wird wohl am Stephanstage, zum Andenken der Steinigung, die Gemeinde sich nicht mehr — mit Hafer werfen (freilich ein Accidenz des Kirchners), um eine gute Haferärnte herbeizuführen.

Unter den evangelischen Kirchen ist St. Elisabeth die Erste, der Thurm hatte mit der Spitze 402′, diese warf aber ein Sturm so glücklich herab, daß der Sturz bloß ein Dach und eine Katze kostete. Es ist ein imposantes Gebäude, dessen Hochaltar ein Abendmahl von Willmann schmückt. Lange unterhielt mich ein altes Grabmahl, wo das Gesicht Hesekiels vorgestellt ist, wie das mit Gebeinen angefüllte Todten-Gefilde lebendig wird. Ein ächter protestantischer Hildebrand muß der an dieser Kirche gestandene Prediger Musäus gewesen seyn, der eher sein Amt niederlegte (1557) als die Veränderung: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort, und steuer des Papstes- und Türken-Mord — in des Teufels- und der Türken-Mord zugab in einer doch halbkatholischen Stadt — Kein Wunder! wenn denn wieder ein Dominikaner auf der Kanzel rief:

„Wollt Ihr einen lutherischen Prädicanten sehen? hier! ein schwarzer Pudel sprang in die Höhe mit einem weißen Papierkragen!"

Merkwürdig bleibt zu Breslau Friedrichs Einzug und Huldigungs-Akt. Er gab große Tafel, eröffnete selbst den Ball, und einige Menuets des damals noch galanten Königs kosteten Marien Theresien, so viele Vasallen, als seine Waffen; auf dem großen Ring ließ er auch Geld unter das Volk werfen. Friedrich soll eben so zierlich getanzt, als die Flöte gespielet und zu Breslau alle Damen bezaubert haben — den Helden Preußens tanzend kann man sich kaum vorstellen. Weniger galant benahm er sich bei der Huldigung, kam zwar mit acht Pferden von Neisse, setzte sich aber auf den Thron in seiner abgetragenen Uniform und ganz nachlässigen Frisur, Minister Podewills hielt eine Rede an die versammelten Fürsten, Prälaten und Abgeordnete, Schwerin stand zur Seite des Königs, hatte aber das Reichsschwert vergessen, und so nahm Friedrich, wie dorten Rudolph I. das Kreuz, seinen Degen, und Schwerin ließ die Versammelten den Degenknopf küssen — ein Lebehoch erschallte, der König zog den Hut, bestieg wieder seinen Wagen, schlug aber das Geschenk von 100,000 Thaler großmüthig aus. Weit galanter aber waren seine Offiziere, die zu Breslau blieben — **the sex is ever to a Soldier kind** *)!

Die Belagerung Laudons 1760 war schrecklicher, als die letzte von 1806. Die Besatzung von 5000 Mann, hatte lange gestritten, ob man sich vertheidigen solle und könne? der Feind erschien im November — die Vorstädte waren abgebrannt — das Bombardement begann, Thiele capitulirte nicht eher, als im Januar wo an keinen Entsatz mehr zu denken war. Dieser Belagerung verdankt Breslau seine gegenwärtige schönere Gestalt, die Promenaden statt der finstern Wälle, und den Platz, der mein Lieblings-Platz wurde, auf der Taschen-Bastion, wo

*) Immer sind die Weiber den Soldaten hold.

man den Zobtenberg erblickt, und die ganze Kette der Sudeten bis zur Eule. Die Parade der Landwehr zur Feier der Schlacht von Belle Allianz verdarb der Regen — der Commandirende hielt eine kleine Rede, und rief dreimal: „Es lebe der König!“ und dreimal erschallte durch die Glieder Hurrah! Sind die Preußen oder Bei-Russen (Po-russii) ganz — Russen geworden, und klingt das deutsche Hoch nicht eben so voll?

Breslau hat seit 1811 auch eine Universität mit etwa 600 Studirenden. Die Bibliothek, der Wachler vorstehet, ist durch die vielen Klosterbibliotheken verstärkt, und da man Lektüre und geistige Bildung liebt, so ist die Universität besser hier als zu Frankfurt. Das Gymnasium in dem prächtigen Jesuiter-Colleg an der Oderbrücke war stets gut, und mit ausgezeichneten Lehrern versehen, wie Manso, Fülleborn, Schumel 2c. obgleich vielleicht Hermes durch seine Romane bekannter ist als alle Gelehrte Breslaus; Sophiens Reisen stifteten gewiß, wenn sie gleich jetzt bestaubt stehen, wie Pamela und Grandison, vor vielen neuern Romanen Gutes, wo man auch gar oft an die 1001 Nacht denken muß „Dinazarde, meine Schwester! schläfst du?“ Ausgezeichnet war auch Rector Arletius († 1784) der Bibliothek und Vermögen der Schule vermachte, und durch seine Unterredungen mit Friedrich bewirkte, daß man wieder auf Griechisch und Latein drang; er prophezeihte eine schöngeistliche Barbarei bei weiterer Vernachläßigung alter Sprachen, und Minister Zedlitz selbst nahm griechische Stunden bei Engel!

Dieser Rektor Arletius war das Muster eines deutschen Pedanten, und wenn ihn Friedrich, so oft er nach Breslau kam, stets rufen ließ, so verdankte er diese Gnade sicher lediglich dem Spottgeist des Königs, der in ihm den deutschen Gelehrten fand, bekannt mit allen Büchern, nur nicht mit der Welt. Friedrich kannte einen dunkeln Namen aus Preußens Vorgeschichte nicht, und Arletius sagte

ihm: „Und doch haben Ew. Majestät die Memoires de Brandenbourg geschrieben?" er tadelte das auf den Münzen weggelassene Dei Gratia *)! „Steht es denn auf den Münzen der Griechen und Römer? „Ja! das waren nur Heiden" — er überführte den König mit Stellen aus dessen Gedichten, daß er nicht an Unsterblichkeit glaube, und beantwortete die Frage: Ob er gewiß noch ein keuscher Junggesell sey? mit einem zornigen Ja! Ein angesehener Geistlicher bat sich von ihm die Evangelia apocripha aus — Arletius schrieb zurück „es müsse apocrypha geschrieben werden" und dann erst auf ein zweites richtiger geschriebenes Billet schickte er sie. Der Kronprinz selbst erhielt den Froissart nur gegen Revers solchen zurückzusenden sine maculis et rasuris!**)

In der St. Christophs-Kirche wird polnisch gepredigt, und auf dem Gymnasium Unterricht im Polnischen ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß von Schlesien aus Deutschland mit der nicht ganz zu verachtenden polnischen Literatur bekannter würde, da wir doch einmal Großhändler in diesem Fache sind. Wer polnisch, böhmisch oder wendisch versteht, lernt leicht Russisch, was sicher in dreißig Jahren zu verstehen gut seyn wird, und das Gebildete wahrscheinlich auch so gut, als jetzt englisch verstehen werden, das vor dreißig Jahren auch noch selten war. In dem alten Breslau mag noch mancher literarische Schatz versteckt seyn, wie auf der Rhedingenschen Bibliothek zu St. Elisabeth die Chronik Froissarts in vier Folianten, die $2/5$ mehr enthalten, als die gedruckten Ausgaben, vorzüglich in Ansehung des Templer-Ordens. Man hat die Handschriften der alten Klassiker wahrlich lange genug durchgemustert, der zu Gunsten Frankreichs castrirte Froissart und ähnliche Werke dürften wohl an die Reihe kommen. Wer übrigens sich für diesen Autor nicht inte-

---

*) Von Gottes Gnaden.

**) Ohne Flecken und Risse.

ressirt, und bei dem quid juvat aspectus *) nicht auch sogleich an den Nachsatz denkt, kann sich die Schachteln öffnen lassen, worin die schönsten Damen vom Hofe Heinrichs II., III., Franz II. und Carls XI. liegen in Wachsbildnissen.

Die National-Tracht der Schlesierinnen (Schließerin), die Casquets vom schwarzen Sammet nicht so geschmackvoll als die Goldhäubchen der Oestreicherinnen, sieht man zu Breslau wenig mehr, indessen läßt die weit in die Mitte der Stirne hereinlaufende Hauben-Spitze — die altschwäbische Tracht — gar nicht übel. Ich habe gerichtliche Anschläge in polnischer und deutscher Sprache gesehen, aber doch hört man diesseits der Oder nur wenig Polnisch, jenseits aber ist die Kenntniß desselben so nützlich, als Böhmisch in Böhmen. Wenn man sich auch die nothwendigsten Wörter aufschreibt, wie Zöllner that, und dann auf polnisch fragt: „wie heißt der Ort?" so muß man wieder wissen, ob der Polake den Namen nennt, oder auf gut nordisch sein gewöhnliches „Ja sam nieviem" von sich gibt, d. h. ich weiß es selbst nicht! Es war Junius, und doch sahe ich überall Pelzkragen an den Mänteln, was an die Nähe Polens erinnert, und auch an unsere Dorfjugend, der selbst Sommer-Johanni die Pelzmütze nicht vom Schädel bringt!

Unter der Menge Caffeehäuser, die mit den Kuchenbeckern in allen Straßen wetteifern, und wo natürlich der Liqueur nie fehlt, war mir die Krone durch ihre Lage am Markte, an der Ecke der Ohlauer-Straße das liebste. Ueber einer Bade-Anstalt steht: Lava, bibe, convalesces, **) und an einem schönen Friedhofe: „Mors ultima linea rerum ***) — hier ruhen edle tapfere Krieger." Mit Nenkes Wegweiser lief

*) Was nützt uns das bloße Ansehen.

**) Bade und trinke, dann wirst du gesund.

***) Der Tod ist das Ende aller Dinge.

ich nach dem ziemlich entfernten Weidendamm, wo in einem Kaffeehause eine schöne naturhistorische Sammlung zu sehen seyn sollte, aber selbst das Kaffee war nicht mehr. Breslau muß doch weniger als andere große Städte von Reisenden, die nicht gerade Kaufleute sind, besucht werden, da es keinen neuern Wegweiser gab als Nenke vom Jahr 1809, und dieß mag auch der Grund seyn, daß es in der großen Stadt kein einziges so recht schönes Gasthaus gibt; (jetzt ist Nösselts Breslau erschienen, wo aber der Plan der Stadt nicht fehlen sollte.) Zu einer Entschädigung begegneten mir auf dem Rückwege einige Juden mit so patriarchalischen Bärten, daß sich die stattlichen Bärte orientalischer Diplomaten, die ich sahe, verkriechen müssen, und aus allen Judenbärten Würtembergs keine solche Partriarchen-Bärte zusammen zu setzen wären!

Eigene Wegweiser in der alten Stadt sind die altmodischen Wahrzeichen der Häuser, und wenn ich einmal den weißen Löwen hatte, so war ich orientirt. Man findet Löwen und Bären von allen Farben, und so auch Hirsche und Hunde, goldene, weiße, rothe, grüne, blaue und braune — neben einem Damhirschel — Hund mit der Jungfer, Bären auf der Orgel, und Krebse aller Art, Polaken zwei bis drei, goldene, grüne und rothe, Rosse von noch mehr Farben, und dazu noch ein fliegendes, und ein angeschirrtes. Es gibt auch ein Flederwischgäßchen, Kuchelzipfel, Katzelkunst, und Sieh dich für, einen Venusberg und Wanzengäßchen, in der Reisergasse ist der Goldene Friede zu finden, und die Sandgasse endet mit dem letzten Heller, mit dem gar viele erst Friede geben!

Das unansehnliche Theater in der zweiten Stadt Preußens fällt auf, desto besser waren die Schauspieler und in und nach dem Theater trieb Venus vulgivaga lange nicht so handgreiflich ihr Spiel, als in Böhmen — nicht einmal mit der douce violence *) der Pariserin,

*) Mit dem sanften Nöthigen.

sondern mit einem höflichen Flüstern: „Wollen Sie mitkommen?“ Schön! Im Theater ließen sich nur Wenige etwas geben — kaum Kuchen, während man zu Wien und Prag nicht genug Gefrornes und Würstel bringen kann. Das böhmische wiederholte „Ja Ja Ja!“ geht tief nach Schlesien hinein, aber nicht die böhmische Küche und Wohlfeilheit. Ueberall findet man zwar obrigkeitliche Taxe und die Warnung, daß für jeden zu viel geforderten Groschen Ein Thaler Strafe folgen würde, (verdiente Nachahmung da, wo man nicht um Groschen, sondern um Gulden geprellt wird) aber man zahlt nun obrigkeitlich hoch. Zu Breslau zahlte ich für ein finsteres Loch (es war Wollenmarkt und ich ließ es mir gefallen) mit uralten Mobilien, und der Aussicht auf des Nachbarn Dach, wo ich bei lichtem Tage das Schlüsselloch zu diesem Loche suchen mußte, täglich 15 gr. — für den Tisch, der bei uns für 24 kr. besser ist, auch 15 gr., und das Desert bestand stets in Butter und Käse — nicht einmal Kirschen, da es doch Kirschen-Zeit war — und zum Beschluß täglich 1 gr. für Licht, da ich doch die ganze Woche über kein halbes gebraucht hatte. Im Süden hat man bei Einem Gulden Tisch Auswahl, hier 3—4 Schüsseln, und nie habe ich im ganzen Norden die Frage des Wirths vernommen: „Was essen Sie gerne?“ was natürlich auch da, wo keine Auswahl ist, eine höchst überflüssige Frage wäre.

Schön ist das nun eben nicht, indessen machte mich doch der Mißbrauch dieses schlesischen Schlagwortes einmal laut auflachen, da ich den Schlüssel zum Abtritt verlangte. Das Mädchen fragte ganz ästhetisch. „Fürs Ganze?“ und auf mein Ja Ja gab sie mir den Schlüssel mit dem Worte Schön! Man glaubt unter Griechen zu seyn, die selbst für das moralisch Gute kein andres Wort hatten als ihr καλόν Schön! Auf dem Lande hörte ich wieder „Wünsch wohl gespeist zu haben“ und die Wirthin einer kleinen benachbarten Stadt,

sehr redselig und recht gescheit, sprach nie anders mit mir, als ihren Arm auf dem meinigen und immer Mein Bester! Glücklicherweise war sie schon 75 Jahre. Die Schlesier sind höfliche, gebildete Leute, das gesellige Leben höchst angenehm zu Breslau, mir schien sogar selbst die Sprache reiner als zu Berlin. Wie kommt es doch, daß man in keinem Gasthause Schlesiens die so bequeme Klingel oder Hausglocke kennt? Selbst in Schlesien und im übrigen Norden ohnehin lernt der Reichsländer erst die volle Bedeutung des Worts Aus dem Reiche — Felices si bona sua norint *).

In und um Breslau sind viele Gärten, wo sich die Leute frugal und einfach belustigen. Ihre Mäßigkeit verkündet, daß es ihnen mehr um Gottes freie Luft und Bewegung zu thun ist, als um Essen und Trinken, und daß sie nur ihrem engen und finstern Kerker und der Stadtluft entfliehen wollen. Der Gärten in den Vorstädten sind gar viele, ich habe nur Liebich Garten, und das Wäldchen vor dem Oderthore gegen Oswitz, das Buchhändler Korn gehört, kennen lernen. Die besuchtesten Dörfer sind Pöpelwitz, Oswitz, Schleiwitz, Brote, Treschen, Grüneiche ꝛc. das drei Meilen entlegene Bad Skarsine wird wenig mehr besucht, man zieht mit Recht die Bäder der Sudeten vor, und den herrlichen Park des Ministers Grafen Hoym zu Dyrenfurt. Nach Trebnitz, einem reichen adelichen Damenstift, das aus dem frommen Nonnenkloster der heiligen Hedwig hervorging, wird noch zum Grabe der Heiligen gewallfahrtet, einer Heiligen im höhern Style, die sich auch um die Welt und das Wohl der Schlesier kümmerte. Am besuchtesten fand ich das nahe Scheidnig — eine herrliche Anlage des Fürsten Hohenlohe, die zwar jetzt einem Banquier gehört, der nicht so liberal scheint, als der Fürst, aber immer noch Fürsten-Garten heißt.

*) Wohl euch, wenn ihr nur alle Vorzüge eures Landes kennen würdet.

Dieser schöne Park liegt jenseits der Oder, und eine Pappel-Allee führt über Fischerau dahin; im Ganzen scheint er vernachläßigt, hat aber immer noch schöne Partieen. Im vormaligen Orangerie-Gebäude war viel beau monde, man trank aus kleinen Flaschen — Stettiner Bier, was ich anfangs für fremden theuern Wein ansahe. Hier hängt das Bild eines 105 Jahre alten Bettlers, den der Fürst abmalen ließ. In einem hübschen Eichen-Wäldchen steht eine Trajans-Säule mit dem Standbilde Friedrich Wilhelm II. von Holz, bei dessen Renovatur man viel wilden Honig fand — aber in der Reiterstatue des großen Königs, leider! nur von Gyps, wo ein losgewordener Stiefel, mit Bindfaden an das Pistolenhulfter festgemacht war — nisteten Sperlinge! Sperlingen und Bienen kann man nicht zumuthen, daß sie die preußische Geschichte kennen, sonst wäre wohl der Fall umgekehrt!

Zweiundzwanzigster Brief.

Schlesien.

Mein erster Ausflug von Breslau war nach Kriblowitz — Kriblowitz? Und Sie kennen den Namen nicht, wo Marschall Vorwärts auf seinen Lorbeeren ruhte, wie jetzt seine sterbliche Hülle? Der hochverdiente Greis, der in den Jahren, wo andere nicht mehr vom Ofen hinwegzubringen sind, Napoleon schlug, ruhet hier nach seinem Verlangen, unter Gottes Zelt, unter drei Linden an der Straße, die von Kriblowitz nach Kanth ziehet. Hier starb er am 12. September 1819, alt 77 Jahr, und neben seinem Grabmahl steht ein Häuschen für zwei Invaliden. Der König besuchte ihn noch auf seinen letzten Kranken-

lager, und Graf Nostitz, sein Adjutant, der ihn auch in der Schlacht von Ligny unter dem todtgeschossenen Pferde hervorzog und rettete, empfing seinen letzten Segen: „Nostitz! Sie haben vieles von mir gelernt, lernen Sie nun auch von mir ruhig sterben." Deutschland ehret das Andenken Blüchers, und das Lichtkleid des Nachruhms umglänzt seinen Namen bei allen gebildeten Völkern der Erde!

Blücher, der Husaren-Lieutenant aus Friedrichs Schule, der den corsischen Lieutenant zwang vom Kaiserthron herabzusteigen, war nicht blos Königlich Preußischer Feld-Marschall und Fürst — Er war mehr, Feld-Marschall des Volkskrieges, denn er war Mann des Volks oder der Nation. Scharnhorst stand ihm zur Seite, erfahren und besonnen im Rathe, Blücher kühn und entschlossen zur That. Ohne Blüchers eisernes Vorwärts wären vielleicht die Alliirten nie nach Paris gekommen, oft mag ihn die nationelle Langsamkeit der Oestreicher in Wuth gesetzt haben — wie früher Wurmser — ohne Studium, durch Kühnheit und Zorn verdunkelte er weit gebildetere Generale, (selbst seine Unkenntniß der französischen Weltsprache war oft nützlich) und erinnert an Luther — kühn wie Luther schritt er Vorwärts, vergaß aber seines Melanchthon nicht, da man ihn zu Oxford zum Doktor machte: „So müßt ihr Gneisenau wenigstens zum Apotheker machen, denn der hat meine Pillen gedrehet! Ohne Blüchers Natursinn für das Vergeltungsrecht hätte man die eiteln Franzen vielleicht zum zweitenmal wieder eben so süße behandelt, als das Erstemal! Jetzt riefen sie: Ah! ils sont mauvais ces Prussiens *)! und Gott gebe, daß sie bald rufen mögen Ah! ils sont mauvais ces Allemands **)!

---

*) Oh es sind schlimme Leute diese Preußen!
**) O es sind schlimme Leute, diese Deutsche!

Liegnitz, eine Stadt von 8000 Seelen heißt Klein Breslau, und hat schönere Umgebungen als die Hauptstadt, treffliche Linden, Kastanien- und Maulbeerbäume auf den Wällen, viele Fabriken, und ihr Gemüse gilt für das Beste in Schlesien. Hoch liegt das alte von Bogeslaus erbaute Schloß, und das prächtige Gebäude der Ritter-Akademie erneuert das Andenken an Flögel, Schummel, Schmidt, und den trefflichen Finanz-Minister v. Struensee, der hier Professor der Militärwissenschaften war; manche dem Staate heilsame Idee hätte dieser Mann durchsetzen mögen, wenn er in adelichen Stiefeln und Sporen aufgetreten wäre, und nicht in bürgerlichen Schuhen und Strümpfen! Hier ruht auch der Epigrammatist Logau. Liegnitz ist eine der freundlichsten Städte Schlesiens, die Erste nach Breslau, an der Katzbach, der Markt schön, auf dem Rathhause ist ein alter Waffensaal, genannt der schwarze Saal, und so könnte man die ganze Gegend die schwarze Gegend nennen, da hier so viele Schlachten tobten. Der letzte Herzog von Liegnitz († 1675) war der letzte der Piasten, die von 775 an bis dahin blühten, Polen 24 Könige gaben, und Schlesien mehr als zuviel — 123 kleine Herzoge!

Zwischen Liegnitz und Jauer und in ihrer Nähe tobte die große Tatarenschlacht 1241, und die barbarischen Bogenschützen bekamen Respekt vor der eisernen abendländischen Ritterschaft — worunter aber kein Teutsch-Ordens-Heer war, wie man bisher Dlugoß nachsprach, denn dieses hatte noch zuviel mit den Preußen zu thun. Auf dieser Stelle wurde das Kloster Wahlstadt gebaut, das an Schönheit mit Grüssau wetteifert. In der Nähe tobte die Schlacht von Hohen-Friedberg oder Strigau — die Schlacht von Leutthen oder Lissa, das Meisterstück Friederichs, wobei Guibert ganz begeistert ein neues Wort machte, und von Surhabileté du Roi sprach — die Schlacht von Liegnitz, die man eine wahre Morgenschlacht nennen kann, denn sie dauerte nur von 4—6 Uhr, wo

Daun abermals die Schäferstunde verschlief, und dann in unserer Zeit die Schlacht an der Katzbach 1813, wo sich Blücher den Titel Fürst von Wahlstadt holte. Der Abend dämmerte, als ich über die schauerlichen Gefilde des Todes fuhr — es graute mir wie Bürgers Lenore — der Mond schien hell — Hurrah! die Todten reiten schnell! ach laß sie ruh'n die Todten!

Blücher schlug mit seiner preußischen Landwehr Macdonald aufs Haupt, der hundert Kanonen und 17,000 Gefangene sitzen ließ, ohne die Todten zu rechnen. Die Reiterei entschied, denn der furchtbare Regen verhinderte das Klein-Gewehr-Feuer, und in Liegnitz hörte man gar nichts, so stürmisch war das Wetter. Die Katzbach soll Goldkörner führen — Blücher fand hier Goldkörner anderer Art. Die Alliirten waren der Uebermacht bei Grosgörschen und Bunzlau gewichen, aber mit Muth und Ordnung bei gleicher Macht hätten sie wohl gesiegt, denn die moralische Kraft, die bei den Franzosen so große Dinge gethan hatte, war jetzt zu den Alliirten übergegangen: die Früchte des Sieges, wie Arimann Napoleon die Todten und Gefangenen zu nennen geruhte, waren vollkommen gleich. Der Husaren-General drang jetzt aus Schlesien nach Sachsen vor, zwang die Andern zu gleicher Thätigkeit, die großen Tage naheten, und Marschall Vorwärts machte den Allgefürchteten zum General Rückwärs! Man machte hier Blücher die Meldung, daß Napoleon ihm im Rücken stehe: „Steht er mir im Rücken," rief er in barschem Unwillen über die ängstliche und übertriebene Meldung, so ist mirs angenehm, da kann er mich ja gerade zu am — —" Blücher wußte schwerlich viel von den Griechen, verstand aber sich eben so natürlich auszudrücken!

Zu Goldberg sind jetzt die Tuchfabriken, was die alten Goldbergwerke waren, die schon mit der Tatarenschlacht eingingen, und unweit davon liegt der berühmte Grädizberg mit der schönen Burg-Ruine, für

die Graf Hochberg rühmliche Sorgfalt trägt. Zu Goldberg lebte auch ein Original, der Rektor Trotzendorf, dessen man noch oft gedenkt. Er bildete aus den ältesten Schülern einen Schulmagistrat, und redete seine Schüler stets an: „Gott grüße Euch ihr edlen Rathsherren, Räthe, Bürgermeister, Handwerker, Künstler, Kaufleute, Krämer, Büttel, Henker und Lumpenvolk," und da ihn der Schlag auf dem Catheder rührte (1556) stammelte er noch: Auditores suavissimi! avocor in aliam scholam*)! Man sieht sein Bild in der Kirche, der Brunnen, wohin er mit seinen Schülern spazieren pflegte, heißt noch der Trotzendorfs-Brunnen, und seine Grabschrift kann noch heute über die Gräber vieler verdienter Schullehrer, die wie Er arm und unverehligt sterben, gesetzt werden:

Artes tradebam totius tempore vitae,
et quae sunt mundi praemia pauper eram**)!

Jauer an der wüthenden Neiße hat zwar seinen berühmten Linnenhandel verloren, der sich ins Gebirge gezogen hat, ist aber noch immer berühmt durch — Bratwürste. Sie vertreten zu Breslau und Berlin die Stelle der steirischen Kapaunen und böhmischen Fasanen — ich ziehe aber doch die ganz unbekannten Bratwürste von Künzelsau vor, denen es geht wie gewissen schlichten Menschen, die oft weit interessanter sind, als hochgefeierte Namen. . . Die alte Burg der Herzoge hat sich in ein Zuchthaus umgestaltet. Ohne die Aussicht auf die fernen Gebirge wäre der Weg von Breslau über Ohlau nach Brieg, der viel Sand zeigt, ziemlich traurig, Ohlau selbst ist ein altes kleines Nest, das aber viel Tabak baut, Bier brauet, und seinen Thiergarten und

*) Liebe Zuhörer, ich werde in eine andere Schule abgerufen.

**) Wissenschaften hab' ich mein ganzes Leben gelehret!
Und für Alles dieß war Armuth und Hunger mein Lohn.

braune Husaren hat. Herzog Georg II. von Liegnitz ließ den Weg nach Brieg pflastern, und setzte die fromme Inschrift:

> Straverunt alii nobis, nos posteritati,
> Omnibus at Christus stravit ad astra viam! *)

Brieg ist eine recht heitere gut gebaute Stadt von 8000 Seelen — Dank mehreren Feuersbrünsten — hat ein Arbeits- und Irrenhaus, und dem Gymnasium stand Scheller vor, dessen lateinisches Wörterbuch so viel Glück machte, daß es gewiß Tausende interessirt zu wissen, daß Scheller zu Brieg lebte, und starb 1803. Andere mögen sich die stroherne Wurst zeigen lassen, mit der ein alter Herzog seinen Narren zum Schein wollte enthaupten lassen, der Narr blieb aber todt vor Schrecken, als ob es der Schlag eines Schwerts gewesen wäre! Die Oder-Insel, der Thier-Garten Briegs, heißt Abrahams-Schoos, wo es mir gefallen hat, so daß ich wünschte, es möchte gewissen braunen Husaren und mir selbst an dem Orte eben so gut gehen, den man eigentlich mit diesem Namen zu bezeichnen pflegt!

In der Nähe liegt Strehlen und Molwitz — dorten sollte Friedrich durch Verrath des Baron Warkotsch den Oestreichern in die Hände geliefert werden, und hier debütirte bekanntlich der große König auf eine Art, die eben nicht den Helden des siebenjährigen Krieges versprach, daher er auch nie gern von Molwitz sprach, oder sprechen hörte, es jedoch irgendwo seine Schule nennt. Friedrich hätte gar wohl in der Geschichte seiner Zeit sagen dürfen, daß er fortritt — er konnte sich nicht gefangen nehmen lassen, wie ein gemeiner Reiter — es war die erste Schlacht, der er beiwohnte — Schwerin

*) Andere haben schon Wege für uns, wir für Andre gebahnet,
Aber den Himmelsweg hat, Christus für Alle gebahnt.

rieth selbst dazu, und Ferdinand ritt mit ihm — (auf Befehl) beide Helden des siebenjährigen Kriegs — ritten aus der ersten Schlacht hinweg! Schwerin gewann die Schlacht, die des östreichischen Römers Cavallerie sicher gewonnen hätte, wäre Römer nicht gefallen, Schwerin, und die preußische Disciplin. „Vos troupes sont belles, mais ils n'ont jamais vû le loup*) hatte Botta dem König zu Berlin richtig bemerkt, und der König eben so richtig erwiedert: vous les trouvez belles, eh bien! je vous ferai voir qu'elles sont aussi bonnes**). Ja seine Infanterie — aber seine Cavallerie konnte sich lange nicht messen mit Römers Reitern. — Es ist ein Mährchen, daß ein östreichischer Husar den König gefangen gemacht, aber wieder losgelassen habe, und dieser Husar der nachherige General Werner geworden sey — aber wahr, daß Friedrich sich von den flüchtenden Truppen mit fortreißen ließ. Keiner verzweifle demnach, wenn es nicht gleich das Erstemal gehen will! und kein Gelehrter, wenn er sich auch aus einem neuen Unterfutter nichts macht — wohne einer Schlacht bei, wenn er nicht von Husaren auf dem Baume gefangen werden will, wie Maupertuis — nicht Allen wird es so gut, wie Eggers in der Schlacht von Zürich. Wissen wir nicht, daß schon Demosthenes ein größerer Held im Sprechen, als im Fechten war, und fliehend selbst seinen Schild wegwarf, trotz der darauf stehenden goldenen Devise: ἀγαθῇ τύχῃ?" (Glück auf!)

In dem weiter hinliegenden Fürstenthum Oppeln hat die Regierung neuerer Zeit ungemein viel für Cultur, für Berg- und Hüttenwerke, Fabriken rc. gethan, und Colonisten-Dörfer angelegt, die auf den gewöhnlichen Karten

---

*) Euer Majestät Truppen sind schön, aber sie haben noch kein Pulver gerochen.

**) Ihr findet sie schön, nun ich will euch zeigen, daß sie auch gut sind.

noch gar nicht zu finden, und nach Ministern und Generalen benannt sind. Die Eisenwerke zu Malapane, Gleiwitz und Creuzburg verdienen gesehen zu werden, und liefern die schönsten Kunstwerke aus Gußeisen, neben Ofen, Gitterwerke, Brücken und Thore rc. trotz den Britten. Ich bin nicht dahin gekommen, und auch nicht nach der Bergstadt Tarnowitz, dem Hauptsitz des Betriebs der Bergwerke. Man wird wohl 10,000 Bergleute ohne die Fuhrleute annehmen dürfen, den Hauptgewinn gibt der Zink und das Eisen, und die ungemein ergiebigen Kohlenwerke nebst Holz-Ueberfluß unterstützen die Anlagen bestens. Am Hospital zu Oppeln steht eine Inschrift, die sich andere Hospitäler aneignen sollten:

Da Tua, dum Tua sunt, post mortem nulla potestas
Dandi, si dederis, non peritura dabis *).

Tarnowitz liegt ganz nahe an der Gränze, zwölf Meilen von der neuesten Republik Cracau, die ich gar zu gerne besucht hätte, so wie die Salzwerke von Wieliczka, die jährlich gegen 800,000 Centner Salz liefern. — Non omnia possumus omnes **). — Mächtig gelüstete es mich, jenes Ueberbleibsel Polens zu sehen, das der edle Kosciusko — ein zweiter Phocion — wieder herstellen wollte, aber gleich Brutus vergeblich kämpfte gegen das unerbittliche Schicksal. Der letzte Pole ruhet hier in der Gruft der alten Konige, wo auch Casimir und Sobieski ruhen, und hat ein schönes Denkmal auf der die Weichsel beherrschenden Anhöhe Bronislawa. Cracow ist der einzige Freistaat, der keine Schulden auf sich hat, und zu einer Zeit entstand, wo große und kleine Republiken abgeschafft wurden — ich konnte nicht dahin gelangen, und tröstete mich mit dem

*) Gib von dem Deinigen, so lange es dein ist, nach dem Tode kann Niemand mehr geben, gibst du jetzt, so verdienst du dir bleibenden Dank.

**) Jeder kann nicht Alles.

Gedanken an die Polaken-Wirthschaft, wovon ich schon mehr als zu viel Vorschmack erhalten hatte; jetzt, wo Preußen weniger Einfluß auf Polen hat, werden wohl noch Jahrhunderte vergehen, ehe die Schimpfnamen Polak und Deutscher vergehen werden! Das verfluchte Niemiec lautet fast wie Niemand, verächtlicher als der Franzosen Allemand!

Oberschlesien schon ist gegen Niederschlesien ein halbes Siberien — schlechterer Boden, schlechtere Bauart, jämmerliche Cultur der Erde und der Menschen. Hier herrscht noch, wenn es nicht zu intolerant klingt, der schreiendste Catholicismus, und Kapellen, Gnadenbilder, Herr-Gotte und Kreuze sind nicht zu zählen; Annaberg ist der Haupt-Wallfahrts-Ort. Es ist schwer zu sagen, was schlimmer ist, die Faulheit und Stupidität des oberschlesischen Polaken, oder die blinde Bigotterie des Troppauer-, Teschner- und Jägerndorfer-Nachbars unter Oestreichs Scepter! Wenn man nicht selbst schweinischer oder jüdischer Natur ist, eilt man aus diesen Gegenden der Unsauberkeit, der Armuth und des Aberglaubens, wo der kleine Funke Vernunft vollends ersäuft wird im Branntwein, und das Schwein wahrlich reinlicher ist als der Mensch in seinem Schafspelz, bevölkertem Weichselzopf, mit seiner nie gewaschenen Schüssel voll Sauerkohl, geschmelzt mit Leinöl, und Tellern, die zur nachfolgenden Schüssel rein geleckt werden vom Hanshunde!

Unter diesen Polaky überzeugt man sich, daß Meiners doch Recht haben dürfte mit seiner verlachten Behauptung: „die slavische Nation ist eine unedlere Menschen-Rasse, als die germanische,“ wenn man auch keine festgemachten Bänke um die Oefen sähe, worin der Philosoph auch ein Merkmal findet. Gott bewahre mich vor dem Gruße dieser Halbmenschen: Pochwaloni Jesus Christ (Gelobt sey Jesus Christ), und vor ihrem: Upadam do nóg (ich falle zu Füßen), was mehr

als unser unterthänig und gehorsam sagen will, denn die Slaven fallen wirklich zu Füßen, und küssen, wo nicht die Füße, doch die Hände in einer solchen hündischen Demuth, daß sie allerdings eines Trittes vor den Hintern würdig sind. Und dennoch belebt sie ein ungemeiner Nationalstolz, sie schlagen sich beleidigt vor einem Fremden vor die Brust: ja jestem Polak, „ich bin ein Pole" — sie hassen den ungarischen Nachbar und nennen ihn Windbeutel, und die Ungarn wieder Alles, was schlecht ist — polnisch! In diesen polnischen Gegenden ist es gut, wenn man so leicht zu befriedigen ist, als Napoleons Franzosen, die einst in Polen, da ihr petit B.... die Fronte herauftritt, Gleba! Gleba! (Brod) riefen — Er rief Niema! Niema! (es gibt keines), und selbst die Hungrigsten lachten! Ich lachte in Oberschlesien, indem ich an die philosophischen Gesetzgeber Polens, an Rousseau und Mably dachte, — die Polen gar nicht kannten! Alexander hat Polen besser geordnet, und man hätte Unrecht jetzt noch bei Unordnung zu sagen: „da geht es polnisch zu," man spricht jetzt besser: „da geht es spanisch — — — — her!"

Mit Slawenschitz, nicht sehr entfernt von der Veste Kosel, hatte ich in Oberschlesien genug gesehen, genug polnisch sprechen hören, und genug polnische Dinge erlebt; man befindet sich höchst unbehaglich, selbst wenn man weder schlechte Kerls, noch hungrige Wölfe, noch die kleinen sechsfüßigen Thierchen fürchtet, deren Vaterland Polen ist, euphemisch Haarkletterer genannt. Slawenschitz liegt mitten in schönen Wäldern, mit einem alten Schloß, noch vom General Flemming erbaut, berüchtigt durch Geisterspuck, und in einem ächt englischen Park, der in dieser Polaken-Gegend doppelt überrascht. Es sind hier Eisenhämmer, eine Löffelfabrik, und zu Jacobswalde, zwei Stunden davon, eine berühmte Messingfabrik — die jährlich gegen 1000 Centner Messing meist nach Polen absetzen soll. Zu Slawenschitz verlebte der edle Fürst Hohen-

lohe den Abend seiner Tage, nach den traurigen Auftritten von Jena und Prenzlau, und nach Mediatisirung seines Stammlandes; er hatte glänzende Epochen gehabt, sich auch gezeigt in den Feldzügen von 1793—94 — Glanz geliebt, mehr als gut war — seine geliebten Preußen zeigten sich wieder als die Helden Friedrichs 1812—15, und Er war nicht dabei! — Es mag ihm schwer geworden seyn die Einsamkeit von Slawenschitz, wenn Er es gleich in einen Lust-Park umzuwandeln wußte. Hohenlohe war Fürst — was vielleicht dem General Eintrag that — aber ein Mann von Geist, edlem Charakter, und ächt preußischem Patriotismus, der ausgezeichnetste Mann seines berühmten Hauses. — Er fiel, wie Mack, aber unter Umständen, die weit mehr für ihn zu sprechen scheinen, die Nachwelt wird zweifelsohne milder richten. Er starb 1818, und sein Sohn hat ihm ein Denkmal errichtet. Auf der deutschen Seite der Oder liegen Krappitz und Rogau, die Güter des Grafen von Haugwitz, der als Cabinets-Minister sich viel Böses mußte nachsagen lassen, obgleich Lavater in seiner Physiognomie einen Christuskopf erblickte! Unrecht geschieht ihm aber nicht, wenn die denkende Welt sagte: „Er war kein Herzberg und kein Hardenberg!“

Von Breslau oder der Oder hat man nur 15 Meilen an Polens Gränze, dem traurigen Ueberreste des einst so mächtigen Staates der Sarmaten und Jagellonen, herabgesunken zu 3½ Millionen Menschen, und nun Theil Rußlands; — der übermächtige Coloß, der noch vor hundert Jahren mehr Asien als Europa angehörte, ist uns nahe genug gerückt, hier aber auch seine verwundbarste Seite, die Füße des Achilles. Von hier aus können Reisende, die Gebirge scheuen und Blachfeld lieben, eine Reise von 260 Meilen über Warschau nach der prächtigen Petersstadt machen, und sicher seyn auf keinen Berg zu stoßen, wenn nur der Wagen nicht im Sande stecken bleibt — Stoi! as tawai! Noch schneller geht es mittelst einer Schlittenpartie à la Napoleon. — Gospodi pomiloi! —

wobei man Ohren und Nase verlieren kann — verlor ja selbst der Weltüberwinder und mehrere mit ihm gar den Verstand — und seine furchtbaren Reiter die Pferde, glücklich noch, wenn sie solche im Bauch hatten! Die Sonne von Austerlitz erlosch — die Russen sind gelehrig und lernten aus den traurig schnellen Friedensschlüssen von Campo Formio, Preßburg, Tilsit und Wien, daß nach einer verlorenen Schlacht noch nicht Alles verloren, und eine zweite glücklichern Erfolg herbeiführen könne — und wir Deutsche lernten es endlich auch. Die kleinen polnischen Pferde aber saussen am Strick dahin, wie der Wind — der Polake nimmt auch wohl seine Mütze in den Mund, um die Hände freier zur Peitsche zu haben — Galopp ist Naturgang, und wenn die Pferdchen blos traben, so scheinen sie dem Polaken — auszuruhen!

Von Breslau geht es über Hundefeld, meist von Juden bewohnt, die sich bei dem schlechtesten Wetter die Mühe nicht verdrießen lassen, die Meile nach Breslau abzulaufen, um einige Groschen zu erschachern — über Oels nach Wartenberg, die letzte deutsche Station, das viele Tuchfabriken hat. So polnisch jenseits der Oder auch schon Alles ist, Ebenen, Sand und Wälder, so sind doch noch die schlesischen Dörfer auffallend reinlicher, die Wohnungen erträglicher, die Menschen fleißiger und ein höherer Wohlstand als im eigentlichen Polen, wo selbst Bier und Branntwein schlechter werden, denn sie reichet der Jude. Branntwein ist ein im ganzen Norden verehrter Abgott, indessen zeigt doch der Russe weit mehr Gemüthlichkeit als der Pole, und selbst als der Norddeutsche. Selten sauft der Russe allein, wo möglich in Gesellschaft, und dann fallen sie brüderlich hin, um brüderlich wieder mit einander aufzustehen, versäumen nicht in tiefster Besoffenheit vor einer Kirche das Kreuz zu machen, und so lange die Vernunft nicht wiederkehrt, ist des Singens und Küssens kein Ende. In Oberschlesien schon beginnt das slavische oder hündische προσκυνειν (zu Fuße fallen), ja

schon in Böhmen gegen einige Gröschel; und auch bei Gebildeten, die alle Latein verstehen, und bekanntlich dabei die Maxime beobachten: Nos Poloni non curamus quantitatem Syllabarum *), kann man leicht zu einem Dominatio vestra (Vossignoria, Ew. Gnaden) gelangen! ja, wenn man gut Latein spricht zu einem: Vestra Dominatio loquitur per Phrases **)!

Oels (Olsza, Erle) ist ein artiges Städtchen, die Hauptstadt des Herzogthums Braunschweig Oels, eine Secundogenitur, die dem Bruder des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig gehört, = 92,000 Einwohner mit eben so viel Einkünften. Auf einer Anhöhe liegt das alte Schloß nebst Park, es hat eine schöne Bibliothek und Kunstsammlung, das Städtchen gute Brauereien, und das nicht sehr entfernte Namslau bedeutende Viehmärkte. In diesen Sand-Ebenen und Kiefer-Wäldern liegt auch Carlsruhe, dem Herzog Eugen von Würtemberg gehörig, und da vom Schlosse aus acht Alleen auslaufen in den Wald, so nannte man es Carlsruhe. Zur Minderherrschaft Neuschloß gehört Wirschkowitz mit Schloß und Garten des Grafen von Reichenbach, 1 Meile vom Städtchen Militsch, wo fast lauter Würtemberger wohnen, welche die umliegenden Höhen in Weinberge verwandelt, und ihr Möglichstes gethan haben, aber Neckarwein können sie nicht nachmachen.

Zu Minkowsky drei Stunden von Namslau ruhet Seidlitz. Hier lebte er sich und der Natur, fütterte Nachtigallen, besorgte seine Oekonomie, und rauchte. Curius und Cincinnatus stehen über den Thüren. Die Gnade des Königs und der Großen hielt er nicht für wesentliche Theile seines Glücks, er mag Friedrich oft vor den Kopf gestoßen haben, wenn dieser einen verdienten bürgerlichen Offizier einem Edelmann nachsetzte, „Ew. Maje-

*) Reim dich, oder ich friß dich.
**) Euer Gnaden sprechen ein gelehrtes Latein.

stät geben mir den Abschied," der König folgte. Nichts that Friedrich lieber als necken, Seidlitz ließ er ungeneckt. Seidlitz, der Schöpfer der preußischen Cavallerie, war nicht nur trefflicher Reiter, sondern zugleich ein schöner Mann, daher trugen sich alle Reiter-Offiziere gerne à la Seidlitz. Wenn er ans Thor kam, zog die Wache den Schlagbaum nicht in die Höhe, sondern tiefer, und er setzte darüber, daher machte er verwegene Reiter. Früher sprengte er sogar zwischen den Flügeln einer gehenden Windmühle hindurch, und daher auch von der Zeughausbrücke Berlins leicht hinab in die Spree, als ihm Friedrich sagte „Seidlitz hier wäre Er doch mein Gefangener" der Cornet schwamm als Rittmeister wieder aus Land.

Seidlitz war es, der die Schlacht von Roßbach und Zorndorf gewann, Friedrich selbst sagte „Wäre Seidlitz nicht gewesen!" aber Andere sagten es nach, und so entstand jene kaltsinnige Achtung, die den Großen eigen ist gegen die, die sie nicht leicht entbehren können, und doch fürchten als Nebenbuhler ihres Ruhms. Seidlitz zog sich zurück in die Einsamkeit seines Minkowsky, Nachbar Warnery besuchte ihn sonntäglich, sie lasen mit einander des letztern Hefte, und Seidlitz nannte ihn seinen Kaplan, der ihm Messe lese. Das Grab des Tapfern, der ein Bischen zu geschwinde lebte, („Die Franzosen rächen sich," soll ihm der kaustische Friedrich gesagt haben) ist in seiner geliebten Einsiedelei, unter alten Eichen, und eine Urne bezeichnet uns: Herois F. W. L. B. de Seidliz n. 1721 † 1773 Cineres *).

Von Breslau über Schweidnitz nach dem Gebirge kommt man am Fuße des berühmten Zobtenberges vorüber, der wegen seiner Isolirung, oder eigentlich wegen seines unmerklichen Zusammenhanges mit der Gebirgskette höher scheint als er ist, und seinen Standpukt gut gewählt

---

*) Die Asche des Helden Seidlitz.

hat, um unter einem Haufen Kleiner den Großen zu machen. Der Berg hat nur 2160', ist in zwei Stunden erstiegen, aber dennoch der Montblanc der Breslauer, von dem man fast ganz Schlesien übersehen soll, man wird aber wohl auf fast einen starken Accent legen müssen. Das Städtchen Zobten, wo van der Velden, der Romanendichter, Stadtrichter war, erfreut sich der häufigen Besuche seines Berges, den ich nicht erstieg, weil ich meine Kräfte für das Riesengebirge und die Koppe sparen wollte. Vor Alters stand oben die Burg des fabelhaften Peter des Dänen, die zur Raubburg wurde, daher man sie niederbrannte, und ein Kloster an die Stelle setzte. Den Mönchen war es hier zu kalt, sie zogen nach Breslau, und das Sandkloster hatte bis auf unsre Zeiten die Benützung des holzreichen Zobten. Von jener Raubburg kommt die Volkssage, daß die alten Raubritter noch heute da oben sitzen müssen bis an jüngsten Tag; ein Neugieriger drang bis in ihre Höhle, grüßte sie evangelisch mit Pax vobiscum *), sie brüllten aber: hic nulla pax **)!

Den Zobtenberg ziert eine Kapelle, besser erhalten als die auf der Schneekoppe, und wenn auch Winters manchmal hier Wölfe sind (Fürst Hohenlohe hielt 1804 eine Wolfsjagd, und man tödtete sieben), so ist es dafür im Sommer vorzüglich um Mariä Heimsuchung, wo drei Tage lang der Berg von Wallfahrern nicht leer wird, desto lustiger. In der flachen Umgegend ist der Zobten in der That dem Auge des Reisenden ein angenehmer Ruhepunkt, er zottelt (lauft) einem überall nach, woher auch der Name kommen soll, eher aber wohl von dem heidnischen Freudenfeuer (Sobotska), oder von Sobka (alter Weiberzahn), wie die muntere slavische Sprache alle Bergspitzen zu nennen pflegt. Das Volk sieht in ihm den besten Wetterpropheten, in den alten Weibern,

*) Friede sey mit euch.

**) Hier ist kein Friede.

die hier Kräuter sammeln, lauter Hexen, die nur Molche und Schlangen suchen, um für das Walpurgisfest das Ding ohne Namen — zu kochen, und überall Geister, welche die größten Schätze bewachen — aber bößartig sind —

Ich, dem vor großen Schätzen graut,
Mocht keine Geister bannen,
Und zog recht gern mit heiler Haut
Und leerer Hand von dannen!

Der Wagen, der zwischen Breslau und Landshut geht, war gut, und sein preußischer Adler nicht schreckbar, denn statt der Donnerkeile führte er nur ein Posthorn. Der Schaffner, ein alter Kriegs-Kamerad, der es mit der Zeit gar nicht militärisch nahm und sich allerwärts Caffee, Schnaps und Pfeifchen schmecken ließ, war recht unterhaltend, und mir lieber als ein junger reicher Wollenhändler. Kaum saß dieser neben mir, als er schon fragte: „Sie kommen von Breslau?“ — „Ja“ — „Und gehen?“ — „Nach Landshut.“ — „Werden Sie da bleiben?“ — „Nein.“ — „Sie sind wohl Kaufmann?“ — „Nein.“ — „Haben sonst Geschäfte?“ — „Ich besuche Freunde.“ — „Wer sind diese, wenn ich fragen darf?“ — „Fragen steht Ihnen frei, wie mir die Antwort, aber Sie scheinen mir offenbar allzuviel zu fragen.“ Der junge vorlaute Mann wurde nun bescheidener und zuletzt sogar dienstfertig. Solche fragsüchtige Leutchen gab es schon im Alterthum, wie uns Horaz meldet, und mein Frager war — wohl nicht von der Familie Dyers, der die Wolle und den Wollenmarkt poetisch zu behandeln suchte in seinem bekannten Lehrgedicht the Fleece — aber vermuthlich von Adel!

Wenn man sich am Zobten satt gesehen hat, rücken die Vorberge der Sudeten näher, und allerliebst zeigt sich sich der Fürstenstein auf seinem waldigen Hügel, das wieder aufgebaute Freiburg, und die Thürme von Schweidnitz, einst Hauptfestung, und 1807 von den

Franzosen geschleift; es scheint nicht, daß man die Werke wieder herstellen werde. Schweidnitz zählte 10,000 Seelen, jetzt wohl weniger, war aber früher so bedeutend, daß es im vierzehnten Jahrhundert schon hier — ein Bordell gab, Neufrankreich genannt, es gab Gesetze gegen die Pluderhosen, die 20—30 Ellen Zeug erforderten und im Gehen rauschten, wie Wasser über ein Mühlwehr (Breslau ließ den Schinder in solche Hosen kleiden, und so verlor sich die kostbare Mode), und Schwarzwild muß es auch genug gegeben haben, denn der Name der Stadt kommt von Swidna (Schwein). . . Die Getreide- und Wollenmärkte sind von Bedeutung, die Handschuhe aus Ziegenleder Stapelwaare, die durch den ganzen Norden gehen, und das Bier hat Namen. Ich hatte alle Zeit, mich umzusehen, denn mein Schaffner war nicht fortzubringen, und ich konnte Nichts haben, als Biersuppe und Eier — doch das Gasthaus zur Hoffnung erregte so wenig Hoffnungen, daß ich nicht von getäuschten Hoffnungen sprechen kann.

Zu Schweidnitz fielen mir die Keller-Gewölbe auf, die so weit in die Straße hineingehen, daß dadurch in der Mitte ein ordentlicher Hohlweg entsteht, durch den zwar das Regenwasser, das aus den weit hervorspringenden Dachrinnen strömt, desto leichter seinen Weg findet, der aber doch ein großer Uebelstand bleibt. Der Markt ist schön, wie mehrere Häuser, und man sieht es der alten Stadt wohl an, daß Brand und Belagerungen sie verjüngt haben. Keine Stadt wird leicht so viel Kriegs-Unfälle erlitten haben, als Schweidnitz, und hiezu kam noch Religions-Druck, der kaum sogenannte Gnadenkirchen erlaubte, deren eine hier ist, sie durften aber nur von Holz und Leimen seyn, und bloßen Häusern gleichen ohne Thurm. In der schön gebauten Stadtkirche, deren Kirchhof ehrwürdige Linden beschatten, hat der fromme Schächer einen Altar, dessen Namen ich zuvor nicht kannte — er hieß S. Dismas, und an dieser Kirche

stand auch Benjamin Schmolke, dessen Andachts-Bücher so viel Glück machten, z. B. sein geistlicher Wanderstab des sionitischen Pilgrims, das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz ꝛc. Er hätte statt Benjamin — Dismas heißen sollen!

Es ist bekannt, daß Laudon diese Festung, auf die Friedrich so viel Gelt verwandte, wegnahm, Laudon dessen Physiognomie dem König so übel gefiel, da er sich als russischer Lieutenant um Dienste meldete, und man kann es kaum dem König übelnehmen. Weniger bekannt ist, daß Maria Theresia über den ohne Erlaubniß gemachten Coup ihres besten Generals, wodurch ihre Armee nach sechs Feldzügen zum Erstenmal Winterquartiere in Schlesien beziehen konnte — Laudons, den man, wie Marcellus, das Schwert Oestreichs nennen konnte, während Daun und Lothringen kaum wie Fabius Maximus der Schild heißen mögen — ungnädig war — Nachklang der elenden spanischen Zeit, wo Carl VI. auch dem großen Eugen den Prozeß machen wollte wegen seines Sieges bei Zentha, und der lächerlichen Etiquette-Zeit, wo ein Leopold nicht wußte, ob er den König Sobiesky, den Retter Oestreichs, stehend, sitzend oder zu Pferde empfangen sollte, mit bedecktem oder unbedecktem Haupte? à bras ouverts meinte der gescheite Herzog von Lothringen. Lange wird man noch zu Schweidnitz von dem Festungs-Commandanten Haakh sprechen, dem die allgemeine Verachtung — die Fenster einwarf, er ging herunter zum Wirth: „Sie müssen hier viel Feinde haben?"—Die Ehre, entgegnete dieser, ist allein auf Ihrer Seite!

Die Geschichte wird einst die Namen der Festungs-Commandanten Kleist, Ingersleben, Haakh ꝛc. nur ungerne nennen, aber die Namen Courbière, Neumann und Herrmann mit Stolz. . . Graudenz, Kosel, Pillau sahen keine Franzosen. Herrmann zu Pillau versammelte bei Annäherung des Feindes die Garnison, und ließ in ihre Mitte seinen Sarg bringen. „Hier ist mein Sarg," sprach der

75jährige Greis, **wer mich überlebt, lege mich hinein — ich erneure meinen Schwur, und ihr mit mir — Preußen oder Tod!"**

In der Nähe von Schweidnitz gegen Freiburg hin ist die Mineralquelle Salzbrunn, die neuerer Zeit stark besucht wird, zumal das höchst interessante Fürstenstein so nahe ist, und die Burg-Ruine Kynsberg, (Königsberg) an der Weistriz, zu deren Füßen das Dörfchen Kynau liegt. Im Jahr 1823, wo ich hier war, zählte man über 400 Gäste, und Krüge wurden gegen 80,000 versendet. Das Wasser soll trefflich seyn gegen Brustbeschwerden und Krankheiten des Unterleibes, und die Gegend ist ohnehin — höchst romantisch. Der Fürstenstein thronet malerisch auf Felsen, rings umher von einer tiefen Kluft umgeben; der Vorhof des Schlosses ruht gleich einer Brücke, auf Bogen, geschmückt mit Statuen, und das Innere zieren schöne Gemälde, worunter 30 schlesische Landschaften von Reinhardt. Vom Thurme genießt man die schönste Naturlandschaft, und allerliebst ist das enge Prelsnitzthal, mehr als manche hochberühmte Thäler um Dresden, mit Schweizerei, Tempeln, Denkmälern und Anlagen: gar wohl können die Kurgäste zu Salzbrunn und Altwasser dieses Götterthal. Fürsteinsteins alte und neue Burg im Geschmack der Ritterzeit, das schöne Altargemälde Tischbeins, die Reinhardts, die Bibliothek, der Waffensaal ꝛc. sind mir lieber als der Kynast und Hermsdorf. Auf Fürstenstein gab Graf Hochberg 1800 dem hohen Königspaar ein schönes Ritterfest, und Louise vertheilte den Dank!

Kynsberg wurde zu den interessantesten Burgen Schlesiens gerechnet, erbaut von Bogeslaus — aber 1789 stürzten plötzlich die Ruinen zusammen. Im siebenjährigen Kriege hauste hier die östreichische Feldschneiderei, welche die interessantesten Urkunden zu Schneider-Maßen zusammenschnitt, wie vielleicht lachend schon manches Niecechen die Posthuma eines alten Oheims zu

Papilloten — und im Volke lebt die Sage, daß der Sohn der späteren Burgbesitzer, von Eben, der täglich nach der Schweidnitzer Schule ritt, begleitet von einer dänischen Dogge, einst am steilen Abhange des Berges vom Pferde stürzte — man fand ihn, einen Fuß im Bügel über dem Abgrunde hangend, und seine Dogge hielt den Zaum des Pferdes. Im nahen Schlosse zu Dittmannsdorf ist das Gemälde zu sehen. Unterwegs machte mich der Schaffner auch auf einen Stein aufmerksam, auf dem ein Mönch und Wolf im Kampfe abgebildet sind. Der Mönch vertheidigte sich mit seinem Federmesser, blieb aber todt, und nicht weit davon verblutete auch der Wolf an den Stichen des Mönchs!

Man nähert sich jetzt immer mehr dem Gebirge, die Gegend wird interessanter, und wir gelangen über Reichenau nach dem reichen und freundlichen Handels-Städtchen Landshut von 3000 Seelen am Bober. Hier sind der Linnenhandel und die Bleichen zu Hause, und der Fremdling gefällt sich, zumalen im schwarzen Raben, wo ich den gefälligsten aller Wirthe getroffen habe, Herrn Canapaeus vulgo Canapé, der aus den Zeiten stammt, wo die Gelehrten bescheiden zwei Buchstaben hinter ihren Namen flickten (us), jetzt aber drei und zwar vorne an. Sein Haus wurde mein Hauptquartier, dessen Reinlichkeit schon der gedruckte Abtrittszettel: „Hier wird um Reinlichkeit höflichst gebeten,“ vorausverkündet, thut einem doppelt wohl, wenn man von Oberschlesien oder Böhmen kommt. Aus dem Abtritt schließt man richtiger als aus dem Schild. Ueber der freundschaftlichen deutschen Sitte gemeinschaftlichen Gesprächs an der table d'hôte vergißt der Reichsländer gerne die bessere Wiener und Prager Küche, zufrieden mit Gerstengraupe, Rindfleisch mit Erbsen, Schöpsenbraten, Butter, Ziegenkäse und Bier, im lindenreichen Kreppelhofe unter gebildeten freundlichen Schlesiern, deren besseres Deutsch schon die Ohren kitzelt. Der berühmteste Landshuter, der

den Linnenhandel empor brachte, weite Handelsreisen gemacht hatte, und hier den Abend seines Lebens in Ruhe verlebte († 1793), bleibt Hasenklever.

Im Städtchen steht auch eine alte bewohnte Burg mit Wassergraben, den Grafen Stollberg gehörig; von dem Burgberg, wo Bolco 1286 eine Burg baute, aber nur noch eine Schwedenschanze merklich ist, hat man eine treffliche Aussicht, und die nur eine Meile entfernte schöne Cisterze Grüsau, wo jetzt Spinnereien sind, verdient den Gang; mit schlesischen Meilen steht es wie mit unsern Poststunden, diese sind nur 3/4 Stunden, und schlesische Meilen höchstens gute Stunden. Es gibt im Süden schönere Prälaturen, aber keine Willmanns, und hier lieferte er eine herrliche Anbetung der Weisen. Die Cisterze ist schön von Innen und Außen — überhaupt sah ich nie eine Prälatur in reinerem Geschmack, und Alles, selbst die glänzendste Prälaten-Tafel verrieth stets den Mönch. — Die Kirche ist überladen, aber anziehend das Gemälde der 72 Cisterzienser, welche von den Hussitten gemordet wurden, der Herr Prälat aber hatte sich entfernet. In der Fürsten-Kapelle ruhen mehrere Herzoge Schlesiens, ihre Rittergestalten sind bemalt — und einer der Gypsfiguren, wie Marmor polirt, fehlt der Finger, den, nach des Küsters Aussage, Friedrich mit seinem Krückenstock abschlug, um zu sehen, ob es Marmor oder Gyps sey? Nahe beim Kloster ist ein angenehmes Wäldchen mit Capelle, das Bethlehem heißt, und das Kloster besaß zwei Städte, Schönberg und Liebau, neben vierzig Dörfern!! Der Küster, der mich führte, sang im Tenor, statt zu sprechen, was mir weniger oder mehr in Schlesien vorgekommen ist, und ich gedachte des Vorlesers, dem Cäsar sagte: si cantas, male cantas, si legis, cantas *)!

*) Wenn du singst, so singst du schlecht, und wenn du mir vorliesest, so singst du.

Landshut feiert noch heute den Schreckens-Tag, wo Laudon, nach Gefangennehmung Fouqués seinen Ruhm durch Verstattung einer dreitägigen Plünderung befleckte. Fouqué fiel als Opfer des königlichen Eigensinnes, was Friedrich selbst später eingesehen haben mag, denn Er blieb sein Freund bis zum Tode. Wir haben die Correspondenz, sie ist französisch, stets Mon cher und je vous embrasse, der letzte Brief aber Deutsch „Ich dank Euchs mit dem Teufel, daß ihr meine Berge verlassen habt, schafft mir meine Berge wieder, was es auch koste" so fiel denn Fouqué nach blutigem Kampfe mit einer Handvoll Leute in Laudons Gefangenschaft, und zog nie wieder den Degen, wie er geschworen hatte. Der Markt zu Landshut hat Arcaden, wie die meisten Städte in Böhmen, und auch noch die lieblichen Dach-Rinnen, die wohl 6' lang hervorspringen; unter der Laube meines schwarzen Raben zählte ich bei einem Regen nicht weiter als 15 Caskaden auf diesem Markte, die herab von den Häusern kamen, und einem englischen Garten keine Schande gemacht hätten! Der Druck der Kaufherrn auf die armen Weber soll einst einen Aufruhr veranlaßt haben, und daher mag es kommen, daß Friedrich sagte „Les Juifs sont Marchands, et les Marchands Juifs: *) d. h. Die da reich werden wollen fallen in Versuchung und Stricke!

Von Landshut aus besuchte ich Waldenburg, die vierte Gebirgsstadt, die ungemein reizend liegt, und noch reizender ist das Waldthälchen mit dem Bade Altwasser und Steinkohlen-Bergwerken. Offner liegt Charlottenbrunn, eine Meile von Waldenburg, wohin Garve fast jedes Jahr reiste, sich auf der Anhöhe, wo man das

*) Die Juden sind Kaufleute, und die Kaufleute Juden.

Thälchen Tannhausen übersieht, eine Bank machen ließ, und da an seinem Cicero arbeitete, und an andern philosophischen Drathspinnereien, die er vielleicht Cicero ablernte. Hier schrieb er auch die schöne Abhandlung „Ueber die Schönheit der Gebirgs-Gegenden" die gewiß noch schöner wäre, wenn er die schönsten Gegenden des Vaterlandes gekannt hätte — unsern Süden. Er hat recht, wenn man aus dem Gebirge in die Ebene kommt, ist einem zu Muthe, als ob man aus einer Gemälde-Galerie in ein Zimmer träte mit nackten Wänden — Berge zeigen uns Gemälde auf der Staffelei — Ebenen sind Gemälde, die zur Erde liegen — und nun erst Beleuchtung — Schattenschlag und Fernsichten und jenes Plätzchen kennt jeder, wie die Athener den Stein, worauf Lucian Demonax auszuruhen pflegt, und auch mir war es hoher Genuß da zu ruhen, denn Garve war mir in der Jugend viel, vorzüglich sein Cicero und Friedrichs Worte: Le meilleur ouvrage de morale, qu'on ait écrit et qu'on écrira!*) Das Plätzchen heißt Garvensruhe, und es ist die Frage: Ob das Tusculum des beredten Römers eine schönere Lage gehabt habe? Seinen Stuhl bewahrt ein Privatmann, wie die Reliquien eines Königs.

Langenbielau ist unter allen meilenlangen Dörfern Schlesiens das längste, und zählt 7000 Seelen, meist Webers-Seelen. Zu Reichenbach wurde 1790 die bekannte Convention zwischen Oestreich und Preußen geschlossen, und zu Gnadenfrey sind — wer erräth es nicht schon aus dem Namen? — Herrnhuter. Wenn man vom Gasthause die Linden-Allee heraufspaziert, überraschen die Worte an einem Thor „Hier ruht der Geist nicht." Innwendig aber steht „hier ruhen die Gebeine" und nun ist man erst au fait! Hier ruhen die Gebeine — es ist der Friedhof — und in Gnadenfrey ruhet der Geist. Wer

*) Das beste Werk über Moral das je geschrieben wurde und geschrieben werden wird.

glaubt, erspart sich das Denken, denken ist stets gefährlicher und schwieriger gewesen als der Glaube, und daher auch seltener, aber wo geriethen die Gläubigen am Ende hin ohne Denker?

Dreiundzwanzigster Brief.

Das Riesen-Gebirge.

Von Landshut fuhr ich in einem leichten böhmischen Wagerl, als Aurora kaum ihre Fenster geöffnet hatte — nach Schmiedeberg, von wo der nächste Weg zur Schneekoppe, die sich ganz heiter zeigte. Herrlich ist die Vista vom Landshuter Berge auf die Sudeten-Kette, und auf Schmiedeberg, das allerliebst im Thale ruhet. Der Berg ist hoch, daher nimmt man von beiden Orten aus Vorspann, und auf dem sogenannten Vorspannsstein, auf der Höhe sind schon Millionen Thaler gezählt worden. Die große Buche, der Ruhestein und die Friesensteine sind herrliche Punkte in dieser malerischen Gegend. Man kommt durch treffliche Buchenwälder, und viele Bäume verewigen Namen von Handwerksburschen, die hier vorüber wandelten. Wer Freund der Natur ist wandelt gleich ihnen zu Fuße hinab in das Zauberthal, das von Schmiedeberg bis Hirschberg zieht — mehr als englischer Garten — ein Natur-Garten Gottes, das Elisium Schlesiens. Für die Ansichten von Schmiedeberg bis Greifenberg (sieben Meilen) im üppigsten Thale, und die Sudeten zur Seite, für diese Ansichten von unten, gebe ich alle Aussichten von oben, und selbst die von der Koppe!

Die Wohnungen Schmiedebergs stehen zerstreut, längs des Eselbachs (so hat man den Namen Isel verunstaltet) 1½ Stunden hin, neben Hütten die stattlichsten Gebäude der Handels-Herrn, mitten in Gärten, und der schönsten Natur; man ist in der Stadt, und auf dem Lande,

Bergleute sollen Schmiedeberg erbauet, und einige 100 Schmidte hier gewesen seyn, die Zeit gab dem Leinen Vorzug vor dem Eisen, und jezt behauptet der Ort von 4000 Seelen den 3. Rang unter den Handelsstädten im Gebirge, wo nicht den ersten vor Hirschberg, Landshut und Waldburg. Das Schmiede-Handwerk hat gewiß etwas Solides, und diese Solidität ist auf die Kaufleute übergegangen. . . Vergnügungs-Orte sind das Busch-Vorwerk, und der Gürtler- oder Ruheberg, auch Ministerberg genannt, weil da Minister Graf Hoym gleichfalls einen Park anlegte, wie zu Dyrenfurt. Das ganze Thal ist ein Park, und sein Pavillon der Landshuterberg, auf dessen Höhe auch Friedrich seine Augen weidete, und bei seinem lezten Besuche ausrief: „Es gibt nur Ein Schlesien!"

Während des Mittagemahls besprach ich mich mit einem Führer nach der Koppe, und auf meine Versicherung, daß ich ein guter Steiger und auf höhern Bergen gewesen sey, versprach er mich binnen fünf Stunden auf dem kürzesten Wege, aber über Stock und Stein, durch dick und dünn auf die Zinne zu bringen, und hielt Worte; auch ich hielt Wort, und ärndtete sein Lob. Ziemlich ermüdet stand ich jezt auf der berühmten Riesenkoppe, und sie war so artig, was nicht immer der Fall ist, ohne Wolken und Nebel und so heiter zu bleiben, als der Mann und die Frau von Welt, wenn sie ein Besuch überfällt, den man nicht mag, wie wir in Schwaben sprechen; die Kinder aber verrathen desto leichter, wie viel es im Hause geschlagen hat. Die Erde lag zu meinen Füßen, die Gebirge umher glichen weiten Ebenen — wohin nun schauen? nach Böhmen oder Schlesien? nach Sachsen oder nach Polen und Ungarn? Die Fernsicht nach Schlesien und der Lausitz schien mir schöner, als die nach Böhmen, aber im Ganzen — sind Aussichten von solchen Höhen nie schön, einChaos, man sieht nur verwirrt über Länder und Gebirge hinweg über Städte, Dörfer und Menschlein, wie der Matrose von seinem Mastkorbe über

die einförmigen Wogen des Oceans. Ein erhabener, aber nur zu bald ermüdender Anblick! Es geht häufig, wie bei Ersteigung von S. Paul zu London — nach Anstrengung seiner Kraft, und mit Schwächung seiner Schillinge hat der Steiger das Vergnügen — einen Ocean von Nebel zu sehen — doch erblickt man den Nebel von der Rückseite, das ist etwas Neues!

Hoser, der beste Schriftsteller über das Riesengebirge, da er auch unsere Alpen kannte, und dessen Karte mir viel Dienste leistete, bezweifelt, daß man von der Koppe Breslau sähe? man sieht es allerdings. Er erklärt für entschieden falsch, daß man auch Prag sähe? Prag selbst kann man natürlich nicht sehen, da es tief im Moldau-Thale liegt, aber den Hradschin und Laurentiusberg dächte ich sollte man sehen können, denn man kann von diesen Höhen mit dem Tubus die Koppe erkennen. Was aber die Karpathen betrifft, glaube ich selbst, daß man die Glatzer-Mährischen Gebirge dafür genommen habe. Viele sehen gar zu weit, selbst den Tatra, Matra und Fatra bei Zips, denn es sind ja die höchsten Punkte der Karpathen, daher sie auch im ungarischen Wappen mit dem Patriarchen-Kreuz prangen — die Karpathen haben auch ihren Blocksberg die Babia Gura das ist Weiberberg! und einen slavischen Völkerstamm die Csopaki von ihrem ewigen Flickwort, das man auch in Deutschland häufig findet, csopak: was dann? — folglich könnten sie auch am weitesten gesehen werden!

Die Koppe bleibt stets eines der schönsten Belvedere Deutschlands, und den schönsten und einzigen Contrast macht das lachende Eden, das Hirschberger Thal, mit seinen volkreichen Städten und Dörfern, blühenden Feldern, Lustgärten und Bleichen, gegenüber dem im Rücken schrecklich heraufgähnenden Aupe- oder Riesen-Grund, und die menschenleere Wüste mit ihren grotesken Felsenmaßen und versteckten Bauden. Wer Alpen und Pyrenäen kennt, lächelt freilich bei dem vielen Gerede von der Koppe, bei dem Namen „Fürst germanischer

Berge" und über die kühne Heldenthat da heraufgestiegen zu seyn, (wie beim Brocken auch) wovon Aelpler gar nicht reden würden; die Griechen scheinen es gerade so mit ihrem Parnaß und Olymp gehalten zu haben — Kein Cundur, der Riese unter den Geyern, schwebt über der schlesischen Riesenkuppe, um auf die zarte Vikunnas Jagd zu machen — die er hier auch nicht fände — Aber alles ist relativ, folglich sehr unphilosophisch, was ein Amerikaner in das Koppenbuch geschrieben hat:

„Ach! du arme Riesen-Kuppe
bist gegen Chimbarasso eine Puppe!"

Ist der Chimbarasso nicht wenig anders als eine Puppe auf unserer Erdoberfläche — ein Sandkorn auf der Kugel? Die Koppe wird höchstens 5000′ haben und Rector Schilling von Hirschberg war vermuthlich ein besserer Philolog als Mathematiker, da er die Höhe zu 30 Stadien = 22,530′ angab, oder er muß die Schritte gezählt haben, die er selbst machte die Koppe zu ersteigen. Der unbequemste Weg ist am Fuße der eigentlichen Koppe bis zur Spitze = 700′ weil man auf lauter Gebröckel wandelt, aber Gefahren, selbst am Riesen-Grund vorüber, sind Träumereien, und die Steine verbrennen auch keine Sohle, wie die Lava. Die Kapelle des heiligen Laurentius ließ Graf Schafgotsch 1668 bauen, und man feierte hier die Marientage, die Koppentage hießen. Es war keine Kleinigkeit, die Materialien hieher zu bringen, man danket es dem Grafen, denn die Kapelle gewährt Schutz gegen den Wind und Obdach, wenn man erhitzt ist, und doch hat auch hier roher Muthwille Zerstörung angerichtet.. Man sollte den Wind, der stets um die Koppe brauset, weit eher als die Provencalen den ihrigen, Mistral (maestrale) nennen, Meister- oder Magister-Wind!

Seit Erbauung der Kapelle soll Rübezahl verschwun-

den seyn? Sie ist jetzt sehr vernachlässiget, wie der Dienst der Maria, folglich könnte der Teufel von neuem sein Spiel treiben, zumal seit 1825 hier Wirthschaft ist. Sind nicht die Jesuiten auch wieder da? Bis jetzt hat man nichts bemerkt, und es wäre möglich daß der Teufel die Reisenden für eben so viel Rübezahls ansähe und leitete. Auf die Koppe, die höchste Höhe der ganzen Monarchie, kann man bis zu den Bauden fahren, und zu Pferde gar bis an den Fuß des eigentlichen Kegels kommen. Die meisten übernachten in der Hempelsbaude, von wo noch 1 Stunde auf die Koppe ist, um die Königin des Tags zu begrüssen, wenn sie über den Saum der Erde hervortritt und den Horizont vergoldet. Ich zog den Nachmittag vor, weil die Beleuchtung vortheilhafter ist als am Morgen; die Schatten des Gebirgs deckten schon alles im Thale, als ich zur Hempelsbaude herabstieg mit den letzten Strahlen der Sonne, und unter dem heiligen Schweigen der Natur, daher sahe ich nicht was Fuß sahe, meinen Schatten in Riesengröße hinter mir auf einer Wolke, und und so erschreckte ich auch den Führer nicht, der rief: „O je Herr! am Himmel steht a Moan!"

In der Hempelsbaude schlief ich auf — balsamischem Heu, wie auf Eiderdunen, genoß Morgens, mit der größten Bequemlichkeit dem großen Geist eine Pfeife opfernd — auf einer Bank vor der Baude die Herrlichkeiten der Natur, angenehmer als auf der Koppe, wo ich es ungefähr nach einer Stunde ein Bischen unbequem fand dem Himmel so nahe zu seyn; es war zu Ende des Junius, und doch empfindlich kalt. Wahrlich es ist der Mühe werth, sich herauf zu bemühen. Der Engel des Herrn, als er Mosis das Gelobte Land zeigte, das lange kein Schlesien ist, verließ ihn, und Moses mußte sterben, ohne hineinzukommen — mein Engel, freilich nur ein gemeiner Schmiedeberger, führte mich heiter und gesund, wenn gleich etwas ermüdet, an den Wasserfällen der Lomitz über Krummhübel wieder hinab nach Schmiede-

berg. In Krummhübel wohnen viele Laboranten d. h. Kräutersammler, die von zwei liederlichen Medicinern herstammen sollen, die von Prag verwiesen 1770 sich hier ansiedelten, und aus Arzneipflanzen Oele und Extracte bereiteten. — Einer dieser After-Apotheker sprach mit geheimnißvoller chemischer Miene von seinen Arzneien, die er aus Kräutern und Herben, aus Wurzeln und Radizien zusammensetze, machte aber alles wieder gut durch einen recht stärkenden Kräutersnaps! Es ist ein ganz weises Gesetz, das keine neue Laboranten mehr duldet, und nach dem Absterben den ganzen Erwerbszweig niederlegt, denn diese Laboranten sind auf gut deutsch nichts als Quacksalber, wenn sie auch gleich nicht lachend sagen, wie jener Franzose „Mon Beaume est composé de Simples, et tant qu' il y en a des Simples, n'en partirai pas!"

Die Koppe ist ganz nakt, nur in den tiefen Klüften wächst Ißländisches Moos, das die Bewohner früher gegen Lugensucht zu gebrauchen wußten, als es in Apotheken officinell war. Den Teufelsbart (Anemone alpina) trifft man häufig, nach dem Byssus Jolithus vulgo Veilchenstein, ein röthliches feines Moos, das sich an den Gneusschiefer setzt und nach Veilchen riecht, muß man schon mehr suchen, weil Reisende zum Andenken so viel fortschleppen; ein Reisebeschreiber will indessen auf dem Gipfel auf einem Bette von Veilchenmoos sanft geruhet und beim Sonnen-Aufgang alle Wasser, Bäche und Ströme in Feuerzügen aufblitzen gesehen haben in der Tiefe. Man sieht gar nichts von Gewässern — es war ein Dichter. Schon über der Hempelsbaude hört die bisherige Vegetation auf, das Gras ist nicht mehr grün, sondern grau, das düstere aber hohe Nadelholz verwandelt sich in Knie- oder Krummholz, oder verkrüppelte Kiefern (pinus pumilio) die in wunderlichen Gestalten herumkriechen, und auch in Ebenen verpflanzt die Zwerg-Natur behalten sollen. Man macht daraus das bekannte Krummholz-Oel, und es hatte etwas Komisches für mich, zwischen Zwergen

von Bäumen zu wandlen, die mir zwar über die Knie, aber doch nicht über die Achseln reichten, obgleich David vielleicht noch größer war, denn ich. Die einzigen lebendigen Geschöpfe waren Schmeißfliegen, und nur tiefer zwitscherten Schneelerchen zwischen Steinmassen und Kienholz, und das plötzliche Aufrauschen der Birkhühner erschreckte den einsamen Wanderer. Ich erlebte auf den Höhen des Riesengebirges ein tüchtiges Gewitter, tief unter mir — es war nicht das Erste — diesmal aber interessirte mich mehr als sonst die Beobachtung der Blitze, die mehr aufwärts fuhren, als abwärts — ein Bild meiner Zeit, die Abwechslung billig findet!

Niemand versäume von der Hempelbaude den nahen kleinen Teich zu sehen (der große oder schwarze Teich liegt entfernter bei den Dreisteinen) ein ächt romantisches Plätzchen, der Teich von 1/4 Stunde höchstens im Umfang, von drei Seiten mit Felsen umgeben, und auf der offenen Seite die Aussicht hinab in die Ebene! An seinem Ufer stand eine Baude mit einigen Bäumen, um welche Kinder spielten — ein Knabe fischte Forellen, auf der Wiese spielten Ziegen, und ein kleiner Waldbach rauschte vom Felsen — eine wahre Idylle!

Die Hempelsbaude ist nächst der Wiesenbaude die besuchteste. Die Schlingelsbaude und Schnurbartsbaude klangen mir zu unangenehm, um einzukehren, und die geistliche Baude ist mit dem Koppendienst eingegangen. Die Gränzbauden werden auch im Winter besucht, denn die Schmiedeberger machen Rutschpartien, fahren in 20—30 Schlitten in zwei Stunden hinauf, und in 12—15 Minuten fliegen sie auf Holzschlitten wieder herab. Es ist das leibhafte Ramassen von Laneburg, das ein Britte nicht satt kriegen konnte, und ich wahrscheinlich auch nicht mit einem — Lords-Beutel! Das Oertchen des Mont Cenis, wo die Schlittenfahrt beginnt, heißt la Ramasse, und so heißen die Bergschlitten und das Schlittenfahren auch so, folglich könnte man im Riesengebirge — Gränz-

bauden, Hempeln, Schnurrbarten und Schlingeln sprechen. Die stämmigen Schlittenlenker sind so eingeübt, daß an keine Gefahr zu denken ist, und an Schnee fehlt es hier keinen Winter. In der Natur fällt das Hinunter leichter als das Hinauf, was in der Menschenwelt umgekehrt ist. Dafür steigt man fester und sicherer Bergauf — als Bergab, selbst wenn Hosen und Strümpfe noch fest anliegen, und Selbst-Vertrauen die Seele hebet.

Die Gränze zwischen Schlesien und Böhmen lauft in der Mitte des Bergrückens, selbst mitten durch die Kapelle, und was auf der entgegengesetzten Seite der Elbe-Grund ist mit seinen Schlünden, genannt Sieben-Gründe (mit der geheiligten Zahl VII. muß man Nachsicht haben) das ist hinter der Koppe nach Böhmen zu, der Riesen-Grund oder das Aupe-Thal. Dieses romantische Thal hatte ich schon von Trautenau besucht, denn in den Sudeten muß man halb Oestreichisch halb Preussisch seyn, wie das Gebirge. In 1½ Stunden war ich über Altstadt und Trübwasser zu Freiheit — es ist etwas Erbärmliches, aber doch fiel mir in Böhmen schon der bloße Name auf — und nur ¼ Stunde von diesem Städtchen liegt am Fuße des Schwarzenberges das Johannisbad, das unbedeutend ist. Hinter Freiheit verengert sich das Thal immermehr, Dunkelthal führt seinen Namen mit Recht, und von da kommt man nach Groß-Aupe und an den Aupefall der eigentlich meine Sache war; ich werde von Trautenau bis dahin sechs Stunden gebraucht haben. Die Gegend wird immer wild schöner, je näher der Koppe, die ich von hieraus hätte besteigen sollen, wenn es mir nicht gegangen wäre wie — den Rathsherren. Von der Koppe erblickt man die Fälle der Aupe nur wie weiße Bänder an der Felsenwand, die sich weiter unten vereinigen, und den schönen Wasserfall bilden 80′ hoch, den man natürlich im Aupe-Thal selbst sehen muß. Dieser Sturz stillt plötzlich die Wuth

der jungen Aupe, ruhig fließt sie nun nach Freiheit und Trautenau, und so muß auch der Mensch vertoben, ehe er zur wahren Freiheit gelangt, und zur Trauten-Aue der Gemüthsruhe und Duldung!

Von Arnau und Hohenelbe, die nächst Trautenau in Böhmen das sind, was Hirschberg, Schmiedeberg und Landshut in Schlesien, besteigt man den Heidelberg, von dessen Koppe die Aussicht herrlich seyn soll. Von Trautenau ging ich nach Adersbach, dem merkwürdigen Felsen-Labyrinthe, das sich von da bis zur Heuscheuer, vier Stunden in die Länge und zwei Stunden in die Breite erstreckt, vulgo die Steine genannt — ein ächter Wald von Sandsteinen, die gleich Thürmen aufrecht neben einander stehen mit sparsamen Fichten. Von Trautenau sind drei Stunden nach Dorf Adersbach, der Jäger hat den Schlüssel zur Thüre, und gleich beim Eingang stoßen wir auf zwei Hauptmerkwürdigkeiten, rechts auf ein schönes Echo, und links auf den Felsen Zuckerhut genannt. Der Fußpfad schlängelt sich durch alle diese Massen, längs einem hellen Forellen-Bach, der weiterhin einen Wasserfall bildet, unweit der silbernen Quelle, des niedlichen Ruhe-Plätzchens und der Grotte. Oft muß man sich mühsam durch diese Sandstein-Massen auf sumpfigem Grunde, und stets Wasser schwitzend hindurchwinden, öfters lehnet sich auch eine quer über den Pfad an die Nachbar-Masse, und die Phantasie erblickt in ihnen Figuren aller Art — Burgen, Thore, Pfeiler, Thürme, Statuen, Köpfe, selbst Bürgermeister, Hochgericht, Lamm, Schlange, Mehlsäcke, Pauken — Brücken, Mönche, Nonnen und Todtenköpfe. Es ist komisch, aber natürlich, daß viele Aehnlichkeiten mit Dingen finden, die ihnen am analogsten sind — Schlesier, Webstühle, Weberschiffe, Spindel, Böhmen, Tische und Bänke, Kegel und Flaschen — Weiber, Hausrath, Küche, Bettstelle, Wiege und Kinder — Geistliche, Kirchen, Kanzel, Altar, Kelch und Glocken — Soldaten, Batterien, Wälle,

Schanzkörbe — Professoren, Repositoren, Catheder, Doctorhüte und Dintenfässer!

Adersbachs Felsen-Labyrinth gewährt einen Anblick sonder Gleichen, die tiefe Einsamkeit und Stille verstärkt die Wirkung, und die Kälte macht, daß man wieder im Freien in einer geheitzten Stube zu seyn glaubt. Zeit und Wasserfluten mögen diese sonderbaren Gestalten erzeugt haben, zumalen sie niedriger liegen, als die Nachbarfelsen, und Sandsteine leicht zerstörbar sind. Oder wäre Vulcan und nicht Neptun Schuld? Ich kann nichts entscheiden — aber es gibt nur Ein Adersbach, und die berühmten Extersteine in Westphalen sind Kinderspiel gegen diesen erhabenen Styl südlicher Natur. Der richtigste Vergleich ist wohl mit den Ruinen einer kolossalen Stadt, die durch Brand oder Erdbeben untergegangen ist — mir gefiel der Gedanke an die Eisfelder unter den Polen, durch die das Schiff freilich mit mehr Gefahren sich windet, als wir durch die Steinmassen, und etwas kälter mag es dorten auch seyn, der Eisbären nicht zu gedenken — hier sind höchstens Eulen und Geyer, die der weithinrollende Donner des Jägers aufscheucht. — Der schauerliche Ort wäre wie gemacht zur Einweihung in Mysterien — zu einem Delphos, wenn nur die Dunsthöhle nicht fehlte, um die anfangs Ziegen und Böcke närrisches Zeug machten, und dann Priester! Ich hätte die Wunder von Adersbach, die lange noch nicht ganz untersucht und gekannt sind, mit mehr Musse durchirren mögen, und zwar in heiterer Gesellschaft, mit Musik und in einer schönen Mond-Nacht — andere vielleicht wieder lieber allein mit dem Buche, das so viele elegische Schwärmer machte, und nur aus zwei Ideen besteht — Nacht und Stille — mit Youngs Nachtgedanken!

Nicht leicht gewährt eine kurze Reise so viel Vergnügen und heitere Stimmung, als die Reise von Schmiedeberg nach Hirschberg nach der vollführten Heldenthat der Koppe-Besteigung — wenn der Berg überstiegen ist la-

montagne est passée — es ist ein allerliebstes Thal der Fuhrmann war unterrichtet, gesprächig, freundlich, die Straße gut, das Wagerl bequem — die üppigsten Felder und grotesksten Felsen-Gestalten zeigten sich bald wie alte Burgen, bald wie Pyramiden, zwei große am Wege aufeinander liegende Massen, wie zwei Kuchen, nennt das Volk Käse und Brod. Die grünen Vorberge der Sudeten bleiben zur Seite, helle Bäche, kleine Teiche, Bleichen, Schafe und Viehheerden, reinliche Wohnungen mit grauen Schindel-Dächern, und weiße Kirchthürme mit rothem Dache überall — die Männer heuten, Weiber und Mädchen jäteten Unkraut aus den Flachsfeldern, überall freundliche Gesichter, die schönen guten Morgen boten — es war ein Gegenstück zu dem schönen Morgen von Trautenau nach Landshut, und ich gab meinem Wagenlenker alle meine schlechten Böhmen, wie dorten das Oestreichische Kupfergeld. Ueberall Blumen und Blumenpflege, das verräth stets den gemüthlichen Menschen, der sich gerne durch die Pflanzenwelt mit der Menschenwelt zu versöhnen sucht, und in ihr Ruhe und Zufriedenheit findet in der Einsamkeit, wie Tausende von Mönchen, Nonnen, Landpredigern, und Mädchen, die das Tempo verpaßt haben, und Seelenbräutigam singen!

Die Natur ist diesen Sudeten-Bewohnern zu nahe, um sich nach dem Hof- oder Weltton zu erkundigen, und wem sollte es unter so freundlichen, wohlwollenden Menschen nicht lieb seyn, solchen nicht zu finden? Das Urtheil über eine Gegend hängt gar sehr von unserer individuellen Stimmung, von Charakter, Erinnerungen und augenblicklichen Ansichten ab, wie ich wohl weiß, daher selten ein Urtheil ganz rein seyn dürfte. In diesem Thale möchte der Hauptreiz in der glücklichen Mischung von Natur und Cultur zu finden seyn. Meine Stimmung war so rosenfarben, daß mir der schöne Morgen sogar einen Westindischen Morgen vor meine Phantasie brachte, dessen Schilderung ich, ich weiß nicht mehr wo?

kurz zuvor mit so viel Vergnügen gelesen hatte — die Phantasie flog auch nach Caschemir, und das Hirschberger Thal war mir das preussische Caschemir!

Hirschberg ist die wichtigste Handelsstadt Schlesiens nach Breslau, denn es ist, oder war, der Sitz des schlesischen Linnenhandels, besonders der sogenannten Schleyer. Der Haupthandelszug, der freilich stark gelitten hat, ging nach Amsterdam, Cadix und Amerika, die jährliche Ausbeute rechnete man zu zwei Millionen Thaler. Von dem Worte Schleyer konnte ich keine recht logische Definition bekommen — es ist die feinste Leinwand, die nicht zu Hemden, sondern zu Frauenkleidern, Vorhängen, Stickereien &c. genommen wird, nicht so fest und dicht als Leinwand, und feinere gestreifte und geblümte Leinwand, was man auch Baptiste, Linon nennt. Wahrscheinlich kommt der Name daher, daß diese Art ursprünglich zu Schleyern gebraucht wurde, namentlich in Klöstern.

Hirschberg ist nicht mehr, was es war, verräth aber immer noch Wohlstand, der Fremdling ist gut aufgenommen, man gefällt sich hier, gefällt folglich auch seiner Seits, und ich trennte mich ungerne von dem lieben Städtchen, das abwechselnd mit Warmbrunn mein Hauptquartier war in den Sudeten. Das reinliche Städtchen zählt 7000 Seelen, hat einen schönen mit Arcaden umgebenen Markt, auf dem das neue Rathhaus steht, und vor der Stadt eine stattliche Zucker-Raffinerei. Es besteht aus einer sehr langen Straße mit einigen Nebengäßchen und mehrern Vorstädten. . . Vom Gottesacker mit einer schönen von Linden umgebenen Kirche, hat man eine herrliche Aussicht, wie vom Posthause auch. In dieser Kirche sahe ich eine wohlgerathene Büste Luthers mit der Inschrift: „der Nachwelt schwaches Andenken am 18. Octbr. 1817," und am Hochaltar sieht man die Diener des Worts, denen es in Süddeutschland nicht so gut wird, dafür ist, meines Wissens, auch noch keiner

an heiliger Stätte vom Blitz erschlagen worden, wie hier, — seitdem hängt der Kanzelhimmel nicht mehr an eiserner Kette, sondern am Strick!

Auf einem Gottesacker fand ich das Grabmal drei preussischer Offiziere, die verwundet aus der Bauzner Schlacht hieher gebracht wurden und an Einem Tage starben; die Inschrift nennt ihre Namen, und dann: „sie starben in eiserner Zeit für eine Goldene," dieß geschahe 1813, und noch ist wenig von dieser goldenen Zeit zu sehen, oder zu hören? Wir wären recht herzlich mit einer silbernen zufrieden, es scheint aber fast bei einer papiernen bleiben zu wollen. Die Erbbegräbnisse der Hirschberger reichen Handelsherrn zeugen vom alten hohen Wohlstande, und daß sie nicht mit dem Armen gemeinschaftlich zu modern gewillet sind — sie sind abgesondert durch eiserne Gitter an der Mauer, und mehrere Grüfte fand ich offen, als ob sie noch nach der Luft hienieden schnappten. — Man sage ja nichts mehr über Adelsstolz!

Der Pflanzenberg (Galgenberg, Cavaliersberg, nicht von Cavalieren, sondern vom Cavalier in der Befestigungs-Kunst) ist Vergnügungs-Ort, den man dem Stadtdirector von Schönau verdankt, der hier auch ein Denkmal hat. Es ist die Resource der Kaufleute, daher man eingeführt sein muß, jedoch gibt es in dem Wäldchen auch sonst noch Wirthschaft. Der Hausberg ist über dem Pflanzenberg vernachläßigt worden, obgleich der Platz am Zusammenfluß des Zacken mit dem Bober nicht übel gewählt war, und dieß scheint auch mit dem Helicon der Fall zu seyn. Zuerst fällt ein Tempel in einem Tannen-Wäldchen ins Auge, und auf einem Würfel steht: „Dank sey Ihm," im Hindergrunde aber: „Einst zählt von Friedrichs Jahrhundert der Enkel die goldenen Tage der Menschheit 1800." Die Enkel? ich wünsche es herzlichst, aber das Zeitalter Napoleons war eine schlechte Vorbereitung, und mit der Feier

des politischen Reformations-Festes scheint es noch gute Zeit zu haben, auch bin ich überzeugt, daß ein goldenes Zeitalter so langweilig seyn müßte als — der Himmel der alten Theologen! Von dieser Halle zeigt sich Hirschberg am vortheilhaftesten. Es kommen noch Tempel des Apollo und der Musen, deren Distrikt jedoch keine Tempel, sondern nur ein Brett bezeichnen, und die enge Felsenschlucht mit finsterm Nadelholz, durch die sich der Bober drängt, heißt kühn — Gibraltar! Von dem Molkenschloß (Bolco-Schloß) steht nur noch wenig, der Mirakelbrunn unter Gibraltar heißt Merkelbörnel, und noch häßlicher entstellt ist der Name Laudis Palatium, woraus gar Läusepelz geworden ist!

Vierundzwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Warmbrunn, sonst Hirschberger Bad, liegt nur eine Stunde von der Stadt, und Alleen führen durch aneinander hängende Dörfer und Hütten immer näher dem schönen Bergrücken der Sudeten. Das Bad ist ein kleiner offener ungepflasterter Ort von 1800 Seelen, und nimmt erst in der Mitte, um das neue Schloß des Grafen Schafgotsch, das wohl geschmackvoller gebaut, und dessen Park wohl unverschlossen seyn dürfte, städtische Gestalt an. Hier sind dann auch die bessern Gebäude, die Badehäuser und der Adler, die Kirche und dem Adler gegenüber die kleine Platanen Allee mit Buden. Ich gedachte Pyrmonts, und lächelte — aber gar manches scheint komisch, was bei näherer Ansicht groß und erhaben ist — einige Schritte in der kurzen Allee, und Pyrmont erscheint komisch — vor dem überraschenden Anblick des ganzen Riesengebir-

ges mit der Ruine Kynast im grünen Vorgrunde, das ganze herrliche Thal des Zackens, übersäet mit blühenden gewerbfleissigen Ortschaften, eine an der andern, und die Krone des Ganzen — die Schneekoppe mit ihrer Kapelle. Ich gedachte an S. Sauveurs Ueberraschungs-System.

Nie wurde ich es satt am Ende dieser Promenade zu sitzen, vorzüglich Abends, verloren im Anblick der wunderschönen Natur, die selbst im Süden noch ausgezeichnet seyn würde — im Farben- Wolken- und Schattenspiel des Morgen- und Abend-Lichtes, und der Koppe, die sich bald wie die Götter der Alten in Dünsten unsichtbar macht, bald erhaben über alles Gewölke blickt, das sich herab in die niedern Thäler zieht. Die Hauptrolle spielt die Kapelle. An einem heitern Abend, wenn das Gestirne des Tages niedersinkt, und die Felsen-Gruppen und Schlünde, und das Grün und den Schnee zum letztenmale beleuchtet, erscheint die Koppe im magischen Purpur, und wenn schon Nacht über dem Thale ruht, scheint die Kapelle erleuchtet, als ob Geister da die Abendmette hielten — das aufgehende Gestirne der Nacht macht dann die Fortsetzung der unbeschreiblich herrlichen Scenen, ein schöner Anblick ist das Dampfen der Berge, und man fühlet wie jener alte Sänger „du rührest die Berge an, so rauchen sie.“

Warmbrunn, durch Hirsche entdeckt, bekam erst Namen, als Graf Schaffgotsch 1403 hier eine von Grüsau abhängige Probstey stiftete, Magister Schwedler schrieb seinen gottseeligen Bade-Gast nebst Kern von Bad-Gebeten zum Teiche Bethesda 1701, die neuere Zeit gab uns genießbarere Beschreibungen. Es sind zwei warme Schwefel-Quellen in Badehäusern (ehemals hieß das eine Probstbad, weil es nach Grüsau gehörte), die gute Dienste thun in Gicht und rheumatischen Krankheiten, aber die Veränderlichkeit der Atmosphäre in der Nähe der Sudeten schadet der heilsamen

Wirkung des Wassers nicht wenig. Man sitzt in Gesellschaft von 6—12 Personen im Bade, und muß Badezettel haben, die von sechs Uhr bis ein Uhr Vormittags, und von 3—9 Nachmittags ertheilt werden. Zuerst kommen die Damen, dann die Cavaliers, dann bürgerliche Frauen — bürgerliche Männer und zuletzt gemeines Zeug. Mein Tischnachbar klagte mir, daß er heute haben baden müssen mit Juden „Wenn es wahre Söhne Mosis, der so auf Reinlichkeit drang, und keine polnische Jude'n gewesen sind, sagte ich zu ihm, so wären sie mir lieber als steife Cavaliers." — Im Süden kennen wir solche Bad-Rangordnungen nicht, dafür ist das Verbot aller Hazardspiele ein nachahmungswerthes Gesetz, denn ich spreche mit Lichtenberg „Pharao mit seinem Heer gehört zwischen Ritzenbüttel und das neue Werk, wenn die Fluten der Nordsee einher rauschen!"

Berühmt sind Warmbrunns Stein- und Glasschleifereien, und das Bad war stark besucht von Preussen und Polen, im Adler wohlfeiler, als zu Breslau, obgleich die Bäder von den drei Curmonaten die neun übrige Monate des Jahres leben wollen; es gab alle mögliche Weine, und nicht schlecht. Die sogenannte Galerie ist erst in neu rer Zeit gebaut, und die Kurgäste sind übereingekommen, bei zwei Groschen Strafe in die Armenbüchse, sich nur militärisch zu grüßen. Aber an eigentliche Badegesellkigkeit ist doch nicht zu denken, theils wegen der vielen Natur-Merkwürdigkeiten umher, theils wegen der Unnatur — des Kastengeistes, der hier noch stark zu spucken scheint. In kleinern Bädern ist stets geselliger Verein, Familienleben — in großen, städtische Menschen-Neutralität, zu Warmbrunn Mutter-Natur die schönste und beste Freundin. Die Hauptseuche der Bäder — Hazardspiel ist bei 300 Thaler Strafe verscheucht, über ein anderes Harzardspiel und Seuche wachet die scharfe Polizei gleichfalls im Orte — aber wie vermag sie die in

den zerstreuten ländlichen Hütten lauschenden Nymphen zu verscheuchen, die so bereitwillig als Wirthe, Krämer und andere Warmbrunner sind, zum Vergnügen der Gäste beizutragen? Doch — wer vergäße sie nicht in jenem Pavillon am Ende der Allee, und über die reizende Polinnen im Bade? die Grazien müssen sie erzogen, und ihren Anzug besorgt haben, mich wundert nicht, daß die Schönen Breslaus sie zu kopiren suchen!

Von Warmbrunn ist der nächste Gang nach Hermsdorf, und dem Kynast. Man sieht die Bibliothek, die mehr alt, als neu ist, aber merkwürdige Sammlungen zur schlessischen Geschichte enthält, und im Waffensaal die Rüstungen der alten Ritter v. Kynast neben Familienbildnissen. Hier ist auch das Bild eines alten Temeswarers mit seiner Frau — Er 172, Sie 168 Jahr alt, der jüngste Sohn von 116 Jahren fand keinen Platz; diese Enkel Methusalems lebten und starben hier. Man zeigt auch das Schwerdt, mit dem ein Graf Schafgotsch, den man eines Einverständnisses mit Schweden beschuldigte, 1635 zu Regensburg hingerichtet wurde. Es war aber wohl Religionshaß und Verfolgungs-Geist der Jesuiten, in deren Hände die Majestät des Reichs gefallen war, die diesen Justizmord veranlaßten — ein größerer Schandflecken in der Regierung Ferdinand II., als der Mord Waldsteins!

Ein Fußpfad führt in ½ Stunde nach dem Kynast, der zwar nicht unter die schönsten Ruinen Deutschlands gehört, aber hier die bedeutendste ist, und das Uebrige vollendet die schöne Gegend. Bolco, dessen Hut man noch zeigt, soll die Burg erbaut haben, die Carl IV. dem Ritter Gottschefschaf schenkte, weil er in der Erfurter Schlacht sich so tapfer gehalten hatte. Weder Hussiten noch Schweden konnten sie erobern, aber der Blitz des Himmels zertrümmerte sie 1675. Noch steht das Wachthaus auf der äußern Mauer, wodurch man zu einem zweiten Thore gelangt mit dem Familien-Wappen, und in die

Vorburg, wo der verschüttete Brunnen, die Stallungen und das Burg-Verließ zu sehen sind. In der Mitte des Hofes mit den Ruinen der Kapelle und des Rittersaales, steht auch noch eine Strafsäule, die Zierde des Ganzen aber ist die hohe feste Warte, von der man von einer Seite die lieblichste Aussicht ins Hirschberger-Thal, von der andern aber eine schauerliche, den Berg von dem eigentlichen Riesengebirge trennende Tiefe hat, genannt die Hölle. Unter Burg-Ruinen weilen am liebsten die alten Sagen, und so wissen diese auch hier von einem Fräulein Kunigunde, die nur den zum Manne wollte, der kühn genug wäre auf der Burg-Mauer herumzureiten

Da kamen dann Ritter aus Ost und aus West
gar viele zum Kynast gezogen —
Die Liebenden nimmer der Muth verläßt,
sie kamen — zum Tode geflogen —

endlich gelang doch das Wagestück, und das eigensinnige Fräulein stürzte zärtlich in die Arme des Kühnen, der aber finster erwiederte:

Nur darum kam aus Thüringen her,
der Landgraf Albert gezogen,
daß keiner der armen Ritter mehr
zum Tode käme geflogen,
zu zähmen Euren grausamen Sinn,
und hoch über alles ist dieser Gewinn!

und flog davon — das Fräulein
büßte den blutigen Frevel ab
und welkte früh ins stille Grab!

In allen Ruinen nimmt die Phantasie ihren Flug in die graue Vorzeit — in die schlauen Kutten und in die heroische Welt der Ritter — zuletzt sagt uns doch ein gerader Menschenverstand „Freue dich der minder frommen und minder noblen, aber bessern Zeit und einer menschlicheren Gegenwart" welche die Mehrzahl nützlicher arbeitender Menschen nicht mehr geschaffen hält für geborne Sclaven eines müssigen Adels und einer scheinheiligen Pfaffheit! Und Kunigunde warnet alle

junge schnippische Dinger, die im 16. Jahr nicht wissen, was sie wollen, und denen keiner gut genug ist „Gebt Acht! ihr werdet zusammen runzeln wie Hutzeln, eine alte Jungfer ist weniger als eine alte Hutzel!

Stonsdorf (stone, englisch Stein, eine Stunde von Warmbrunn) schien mir so interessant, als der Kynast, und seine Granitmassen mitten im Wege, in Gärten und Wiesen bunt umher gestreuet, gewähren einen malerischen Anblick. Graf Reuß hat hier der Natur nur leise nachgeholfen, wie es überall seyn sollte, denn ich kenne nichts Widrigeres, als die kleinen Kunst-Anlagen von Menschenhand mitten in einer großen Natur Gottes! Vom Stangenberg ist die Aussicht größer, aber der Prudelberg, an dessen Fuße zwei schöne neue Gebäude liegen, Brauerei und Gasthaus, hat schönere Granitmassen und Grotten, alles ganz Natur, wobei ich des Octogons gedachte auf Wilhelms-Höhe. — Schon der Eingang in dieses Stonedorf hat mich gemüthlich angesprochen, der gartenähnliche Gottesacker mit den Worten „Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben," an dem Thore links das Wort Ruhe und rechts Friede und an allen drei Pforten frische Blumenkränze!

Unweit Stonsdorf liegt Erdmannsdorf mit der Villa des Generals Gneisenau, noch schöner aber ist Buchwald, Landsitz eines Grafen Rheden. Man wandelt zwischen ländlichen Hütten, Getraide- Flachs- und Kartoffelfeldern, unter den schönsten Eichen, Buchen, Lärchen und Pappeln — stößt auf einen großen und hellen See, wie ich im Gebirge keinen gesehen hatte, und auf eine gothische Kirche, mit der gräflichen Gruft; die hervorstehendste Parthie ist der grüne Hügel mit einer Burg-Ruine, von der eine weißrothe Wimpel wehte. Das kleine Schloß mit Wassergraben ist umgeben von Oeconomie-Gebäuden, wo ich herrliche weiße Pfauen sahe. Der bunte Pfau ist oder war der Repräsentant der Ritter-

welt, wie der putzliebenden Juno, der die Frauen belehren könnte, daß man schweigen müsse, wenn man gefallen wolle — diese weißen aber, die ich zuvor nie lebend gesehen hatte, schienen wir noch schöner, als sie ihr weißes Rad im Sonnenstrahl entfalteten — die wahren Repräsentanten des Vaterlandes der schönen Leinwand, — aller Frauen, die schöne Wäsche lieben, — und auch des Hirschberger Thales, denn überall im kleinsten Dorfe findet sich das schönste Linnen im Zimmer, Tisch und Bette, und so auch an den Menschen und vorzüglich dem schönen Geschlecht. — Je freier und gebildeter die Völker, desto feiner und weißer ist ihre Wäsche, und sicher wirkt äußere Reinlichkeit zurück auf das Innere; mit dem frischen Sonntagshemd ist der Handwerker ein neuer Mensch. Dem Britten, Holländer und Schweizer ist schon der Franzose und Italiener unreinlich — und nun erst Polen und Juden? Nicht alle können täglich die Wäsche wechseln, so gerne sie auch wollten — es bleibt hienieden Vorrecht der höhern Welt, aber im Himmel — haben wir alle schneeweiße Kleider, die Pietisten ausgenommen, die sie in das Blut des Lammes tauchen, — und es ist schön, wenn wir auch schon hienieden uns anzunähern suchen, vorzüglich das Geschlecht —

Women were made to give our eyes delight,
a femal Sloven is an odious sight,*)

Zu Buchwald, unweit eines Blumengartens, sahe ich eine schöne Halle Conjugi dulcissimae **) 1804, und in deren Innern vier Büsten, deren Bedeutung mir der Führer nicht zu sagen wußte; auch hat der Graf das Andenken zweier verdienter Männer hier erneuert — des Naturforschers Weigel und Klöbers, der das treffliche Werk, Schlesien vor und seit 1740 ge-

*) Die Weiber sind geschaffen, unsere Augen zu erfreuen, ein schmutziges Weib ist ein häßlicher Anblick.

**) Der theuren Gattin.

schrieben hat. Ueberall ist der Gesichtspunkt die Koppe, und dem Reisenden der sie schon bestieg, ist es nicht unangenehm zurückzublicken auf sein theatrum peractorum laborum.*) Im Wirthshause konnte ich nichts haben, als Schweinbraten und Kartoffel-Salat, Brod und Bier, und begriff nun den tiefen Sinn der schlessischen Begrüßungen „Wünsch wohl gespeist zu haben." In der ganzen Gegend ist ein schöner Park eine leichte Sache, man braucht der Natur nur ein wenig nachzuhelfen.

Von Buchwald ging ich über Fischbach, ein dem Prinzen Wilhelm von Preussen gehöriges Gut, das aber kein Buchwald zu seyn scheint, nach Hirschberg zurück, und besuchte den Maler des Riesengebirges Rheinhardt, schon ein Greis von 85 Jahren, aber frisch und munter, wie manche Sechziger nicht sind, und solche kräftige Greise sahe ich mehrere im Gebirge. Er hatte die Güte, mir seine Vorräthe zu zeigen, die meisten seiner Gemälde sieht man zu Dresden, Breslau, Berlin und in den Wohnungen der Reichen Schlesiens — hier war neben Landschaften auch eine allerliebste Copie des Chocolade-Mädchens zu Dresden, Mengs Amor, und das Bild seines Freundes Bode, des glücklichen Uebersetzers. Rheinhardt**) erinnerte mich an Nesselthaler zu Salzburg. In einem Caffee-Wirth fand ich einen großen Wetterpropheten, seine meteorologischen Steckenpferde waren acht Laubfrösche — zwölf Blutigel und drei Fische — ich lehrte ihn noch ein viertes genus kennen — die Kreuzspinne, und die Araneologie Dijonvals. Das Mädchen meines Gasthauses trat ein „Was befehlen Sie?" Caffee. „Schön!" aber ich bitte auch um einige Semmeln. „Schön! Wünschen Sie auch Butter dazu?" Nein „Schön!" darf ich einschenken? Schön! Schön! sagte auch ich und auch

---

*) Den Schauplatz seiner überstandenen Beschwerden.

**) Starb den 30. Mai 1827 alt 89 Jahre.

Sie sind schön! — — — die Wirthin ließ mich es wissen, es sey Gesellschaft im Garten, ich ging hinunter, fand die Hirschberger recht artig und unterhaltend, und hörte meine Wirthin sagen: „Höre, Hannchen! ich brauche Gelde, bringe mir welches mitte, aber balde!“

Die anstrengendste Fußreise war noch übrig nach den Wasserfällen — ich machte sie, bereute es aber fast mit Rücksicht auf meine alten Knochen, die zur peripatetischen Philosophie bald nichts mehr taugen werden. In frühern Jahren hätte ich das Riesen-Gebirge in Einem Zug duchlaufen, jetzt selbst im Thale der Jahre stieg ich sechsmal herab in das Thal von Hirschberg und ruhete von meiner Arbeit; wie Mosis Jehova! Es scheint mit dem Kochel- Zaken- und Elbefall fast zu gehen, wie mit dem Zobten und der Koppe, deren schwärmerisches Lob im Munde der Flachländer bereitet ist, die den Alles übertreibenden Griechen gleichen, wenn sie von den Cataracten des Nils das Maul voll nehmen, als ob sie die Wasserfälle des Orinoco wären. Der Süddeutsche bleibt ganz prosaisch, der Aelpler und Schweizer lächelt — und doch sahe ich die Wasserfälle wahrscheinlich in ihrer glänzendsten Gestalt, denn es hatte mehrere Tage so geregnet, daß alle Wasser ausgetreten waren. Mit Hülfe meiner noch ziemlich lebhaften Phantasie erschien mir der Elbfall am interessantesten, der wegen seiner wilden Felsen-Partieen auch sonst wohl der schönste ist. Hier sahe ich die Elbe als Kind, die ich früher als lebensmüden Greis anstaunte, der kämpfend mit den Wogen des Oceans sich endlich namenlos verliert im weiten Wassergrabe, wie der Mensch, der lebenssatt seine Gebeine der Mutter Erde wieder gibt, und seine Habe lachenden Erben, müde! müde! müde!

Von Warmbrunn geht man längs dem Zaken über Petersdorf nach Schreiberhau, von wo noch ½ Stunde an den Kochelfall, à 50′. — Mir schien er wenig interessant, ob ich gleich in der Mitte zu stehen

glaube, zwischen Lavater, der am Rheinfall niederstürzte, anbetete und viel Worte machte, wie dorten der Pharisäer, und jenem kalten Britten, der da rief: „Hier kocht der Teufel eine Milchsuppe.“ Lächelnd las ich im Leben Meierottos, der freilich ein Pommer, und Rector des Berliner Gymnasiums war, seinen Ausruf Te Deum laudamus! Was hätte er erst am Reichenbach gerufen, wo bei jungen Reisenden noch die schönen Töchter des Haßlithales das aesthetische Gefühl erhöhen? Ich ging zurück nach Schreiberhau, sonst blose Glashütte, welche durch böhmische Utraquisten in Aufnahme kam, jetzt aber ein unübersehbares Dorf gewerbsamer Glas- und Holzarbeiter von 2000 Seelen, die nebenbei Viehzucht und ein Vitriol-Werk nähret. Kein Sudeten-Reisender übergeht leicht den Kretschem oder das Haus des Schulzen. — Schreiberhau liegt zerstreut im Riesen-, Iser- und Queis-Gebirge auf vier Stunden Weite, und der Gerichtsdiener, wenn er etwas anzusagen hat, braucht einige Tage!

Der Zakenfall, wohin drei Stunden sind, ist mehr als Kochelfall 120′ Höhe, und auch malerischer durch die schroffen Felsen-Parthieen, die kaum 12′ von einander stehen. Im Jahr 1800, war der König hier und am Kochelfall. — Er und Louise verewigten selbst ihre Namen in zwei Buchen, und wußten gewiß nichts von der Goldschrift auf Marmor: „Zum Andenken des 17. Augusts 1800, als Ihro Majestäten König Friedrich Wilhelm III. und Königin Louise den Kochelfall in allerhöchsten Augenschein zu nehmen, und die Schönheiten der Natur allergnädigst zu bewundern geruhten!“ Selbst ein patriotischer Preuße mit hoch ausgestopfter Brust — ärgerte sich! Alle Wasserfälle, selbst in den Alpen, müssen sich nach der Jahreszeit richten — vielleicht war gerade Wassers die Fülle, als jener Land-Offizier (See-Offizier war er schwerlich) das Brausen und Sausen der Fälle, mit dem Wir-

beln von 100,000 Trommeln verglich — in einem trocknen Sommer aber müssen sie eine wahrhaft traurige Figur machen, und so mag dem Franzosen verziehen werden, der in das Fremdenbuch zu Schreiberhau schrieb:

Oh! qu'il est joli, qu'il est beau
pour un coeur tendre et sincère
de voir couler des gouttes d'eau
d'un rocher dans la rivière! *)

Am anstrengendsten ist der 4—5 Stunden weite Weg zum Elbefall und den Schneegruben. Die Tiefe dieser Gruben mag immer 1000 Fuß betragen, die Fichten unten sehen aus wie Stecknadeln, der Schnee weicht nicht das ganze Jahr — viele müssen da hinab steigen — ich verspürte nicht die mindeste Neigung, vielleicht weil auf meinem Haupte schon Schnee lag — aber am Elbefall lagerte ich, und überließ mich ganz den Spielen der Phantasie. Der Elbfall à 200′ macht offenbar zu viel Absätze, um recht schön zu seyn, daher ich den ½ Stunde entfernten Pantsche-Fall der weniger besucht ist, aber 8—900′ hoch herabstürzt, wie der Staubbach der Schweiz, vorziehe. Das Elbethal vom Falle an bis Friedrichsthal (6 Stunden) ist unstreitig der wildeste Theil des Gebirges, und zu Friedrichsthal die erste Brücke der Elbe, die sich nun so viele Brücken muß auflegen lassen. Wer Lust hat, dieses wildschönste Thal des Riesengebirges zu besuchen, kann sich dazu stärken in der 1½ St. vom Elbefall liegenden schlesischen Baude, die viel besucht, folglich auch mit viel versehen ist, und Welt hat.

Die Elbe entsteht in Böhmen auf der Novarer-Wiese, aber so wie sich einst Griechen um Homers Vaterland stritten, so stritten Böhmen und Schlesier um die

*) O wie rührend ist es und schön für ein zärtliches Herz — Wassertropfen gleich Thränen vom Felsen in das Bächlein herabfallen zu sehen.

Elbequelle, und hätten sie fast mit Blut gefärbt; noch gibt es im Isergebirge den Wald Zankstück genannt, von dem noch heute nicht ausgemacht ist, ob er Böhmen oder Schlesien angehöre? Die Elbe entsteht aus der Vereinigung des Weißwassers und Elbebachs, die sich in den weiten Sümpfen bilden, und da jenes stärker ist, so brauchte es nicht einmal des letztern, um Elbe zu seyn — aber es geht hier wie mit der Donau .... Aeltere Reisende lassen sie aus 11 Quellen entspringen (daher Elbe) andere leiten den Namen von Albus ab, ob sie gleich stets schmutziggelb aussieht, und der hochgelehrte Scaliger gar von Halb, weil sie Deutschland halbire. Das altsassische Wort Elf bedeutet noch heute in dänischer, schwedischer und ißländischer Sprache einen Fluß, auch der böhmische Name Laba deutet darauf hin, und die Elbe entsteht eigentlich aus 100 Quellen, denn überall hört man unter dem Moorgrunde Quellen murmeln. Ruhend an der sogenannten Quelle und genießend, was der Führer hatte, ließ ich meine Phantasie ausfliegen nach Böhmen und Dresden, Magdeburg und Hamburg und an ihre Riesenmündung, wo sie so groß geworden ist, als die kleinen Grafen von Habspurg und Zollern. Lärmend und rauschend stürzt sich das Wässerlein nach Böhmen hinab, wie der Kleine, dem Eitelkeit und Dünkel den Kopf verdrehen — mit stiller Majestät aber geht der Strom, belastet mit reichen Schiffen in Ocean, furchtbar, nützlich, groß, wie große Männer!

Mich am bloßen Anblick des großen Rades, der Sturmhaube und des Reifträgers begnügend brach ich auf nach Flinsberg und der Tafelfichte. Der Weg ist weit, beschwerlich und traurig über die Iserhäuser, wo blutarme Teufel wohnen; ich sah hier häßliche Weiber, die bei ihrer Arbeit — Tabak rauchten! Flinsberg am Queisflüßchen, ein Bad, für das Graf Schafgotsch lange nicht gethan hat, was Graf Clam Gallas für Liebwerda, ist traurig — das Volk nennt es den

Bierbrunnen, und kommt Sonntags hieher, trinkt und berauscht sich in seinem Sauerwasser, das ja nichts kostet, wie sich die Lesewelt berauscht in wohlfeilen Nachdrücken der Schuften, deren Namen nicht genannt zu werden verdienen, und speculirende Buchhändler, die ihre Uebersetzungen in ganz kleinen Portionen à 9—12 Kreuzer geben, worüber das Publikum alle Arithmetik zu vergessen scheint. Man besteigt der Aussicht wegen Geierstein; Meffersdorf, das mit Wigandsthal nur Eins macht, ist nicht mehr der philosophische Wohnsitz eines Gersdorfs, des Saussure, und Bourrit der Sudeten — aber die schöne Gegend und die Tafelfichte auf einer Höhe von 3545′ entschädigt, d. h. die Aussicht, denn auch die Tafelfichte steht so wenig mehr, als die beiden Holzhütten, die Gersdorf hier hatte bauen lassen. Diese Fichte, am letzten Gebirge der Sudeten stand neben dem Gränzsteine, der Böhmen, Schlesien und Sachsen scheidet, wohin Gersdorf seine Freunde und Fremde so gerne führte!

Von der Tafelfichte stieg ich herab nach Friedberg und Greifenberg, um auch von dieser Seite am Ende der Sudeten gewesen zu seyn; man ist auf der Landstraße nach Dresden, das Interessante der Gegend verliert sich, selbst die Kunststraße, und die Einfalt der Bergbewohner ohnehin — man thut wohl, sich gegen kleine preußische Pfiffe zu waffnen mit guten Groschen und guter Laune. Greifenberg mit 2000 Seelen hat im Wappen einen fürchterlichen Greif, der einen Gewappneten erdrückt — mit ihrer berühmten Leinwand kommt sie aber sicher weiter, und ich habe mir zum Andenken selbst ein Schock à 20 Thlr. beigelegt. — Die alte stattliche Burg-Ruine Greifenstein auf hohen Basaltfelsen ist halb eingestürzt, und ebensoviel davon verbraucht zum Bau des Amthauses. Boleslaus erbaute die Burg 1198, und die Arbeiter fanden hier ein ganzes Nest voll jun-

ger Greifen, wovon schon Einer jetzt seinen Mann reich machen könnte.

Nach Löwenberg und Bunzlau bin ich nicht gekommen. An jenem Orte soll Napoleon die erste Nachricht von Oestreichs Beitritt zur großen Allianz erhalten, und darüber sein Trinkglas haben zur Erde fallen lassen, das nun die Merkwürdigkeit Löwenbergs ausmacht. Bunzlau mit 4000 Seelen ist berühmt wegen seiner braunen Töpferwaaren, die durch den ganzen Norden gehen, und man pflegt den großen ungebrannten Topf zu sehen von 7' Höhe und 8 Ellen Weite. — Spricht der Thon zu seinem Töpfer was machst du? Bunzlau ist auch die Vaterstadt des Boberschwanes d. h. Opitzens, und des ihm nachsingenden Tschernings; beide zeugen von der poetischen Ohnmacht ihrer Zeit, aber Opitz fand zu Breslau den Lobgesang auf den heiligen Anno, und so werden ihn doch wenigstens unsere deutsche Alterthümler schätzen. Bunzlau hat selbst eine Lucretia, die schöne Anna Catharina Reiner flüchtete vor den Hussiten in die Kirche, stieß zwei nieder mit ihrem Dolch, und unterlag der Menge als reine Jungfrau. Unweit der Stadt steht jetzt auch ein Denkmal des hier gestorbenen General Kutusow, in dessen Macht es 1812 stand, daß kein Napoleon mehr 1813 nach Deutschland gekommen wäre.

Die herrliche Schöpfung des reichbegüterten und edlen Grafen Clamm-Gallas — Liebwerda war mir das Interessanteste der ganzen Gegend. Dieses Bad liegt in einem weiten Waldthale am südlichen Fuße der Tafelfichte in Böhmen, und das nahe Franziskaner Kloster Haindorf erhöhet die Reize. Der Graf selbst mischte sich freundlich unter die Gäste, mir ist es lieber geworden, als Warmbrunn, und Flinsberg darf sich gar nicht melden. Nicht ferne davon liegt auch die ihm gehörige Fabrikstadt Reichenberg, die erste nach Prag, mit 14,000 Seelen. Man zählt gegen 900 Tuchmacher, eben so viele Leineweber und Strumpfwirker, Granat-, Stein- und

Glasschleifer, da viele böhmische Edelsteine hier gefunden werden, und die Reichenberger Tücher gehen in alle Welt. Das nahe Friedland hat ein schönes Schloß, das Waldstein den Namen Herzog von Friedland gab, und in der Kirche ist das geschmackvolle Grabmal des Feldmarschalls von Rödern. Unter den Denkmälern Waldsteins zog mich sein Bild an, dem keiner der mir bekannten Kupferstiche ähnlich ist. Der Held steht in Lebensgröße, das Schwert in rother Feldbinde, in einem ledergelben Wammes (der von Pfundleder gewesen seyn soll) in der rechten den Commandostab, und auf dem Tische Helm und Handschuhe. Sein Gesicht verräth mehr List, als Edelmuth und Größe.

In diesen Gegenden Böhmens, wo zwar die Wege schlecht, aber die Natur göttlich ist, leben mehr Deutschböhmen als Stockböhmen, folglich sind Menschen und Wohnungen besser und reinlicher. Das Lichtblaue verliert sich in's Dunkelblaue, wie die schwarzen Haare in braune, und die böhmische Stumpfnase in lange deutsche. Der Bettel ist im ganzen böhmischen Theile der Sudeten arg, aber hier am ärgsten, daher man wohl thut Gröschel zu sich zu stecken. Ich werde ungefähr 240 ausgegeben haben = zwei Thlr., und mehr steckte selbst der große Friedrich nicht zu sich, gab jedoch als König zwei Groschenstücke, als er in Oberschlesien reiste. Hier begegnen einem auch viele Pascher d. h. Schleichhändler — es sind gefährliche Kerls voll List und Verschlagenheit, meist auch Wilddiebe, die die ganze Schule der Unmoralität durchgemacht haben, und daher ist es mir unbegreiflich, daß einsame Fußwanderer so sicher wandeln! Ich gedachte des Caucasus, und lobte mir die deutsche Erde! und doch herrscht im Caucasus, nach Reineggs, die alte ungemein humane Sitte, daß Wittwen oder verstoßene Weiber wöchentlich 1- oder 2mal mit verhülltem Angesicht auf einer Rasenbank Nachts vor dem Hause sitzen — unbekannte Jünglinge oder Männer trösten sie,

und die Folgen des Trostes — nimmt der Volksstamm auf sich, und sie werden erzogen und versorgt, wie Aristides begraben ward sumptibus publicis *).

Fünfundzwanzigster Brief.

Der Beschluß.

Das Riesengebirge verdient vor allen Gebirgen Deutschlands, nach den Alpen, den ersten Rang, und eine 8—14tägige Reise in diese Berge, die zwischen dem schönen Schlesien, Böhmen und Sachsen liegen, gehört zu den genußreichsten, die man machen kann, daher sie auch den Preußen und Sachsen das sind, was dem Hannoveraner der Harz, dem Süd-Deutschen die Schweiz, und mir Salzburg und Tyrol! Die Suderen (Süd-Oeden) oder Riphaeischen Gebirge (Riphen, Riesen, vielleicht von rise (Quellen) Quellengebirge, böhmisch Krkonossy hory) werden in engem und weitem Sinne genommen; in diesem begreifen sie das nordwestliche Iser-Gebirge, und die ganze Strecke vom Bober bis Glatz, wo die Eule sie mit dem mährischen Gebirge verbindet, das bei Jablunka sich an die Karpathen schließt; in engerer Bedeutung aber versteht man nur den hervorragendsten und interessantesten Theil darunter, beschränkt auf die Iser, Hohenelbe, Freiheit, Schazlar, Petersdorf, Schreiberhau und Schmiedeberg, ein Flächen-Raum von zwanzig Meilen mit 50'000 Seelen, alle Städte ausgeschlossen. Der schönste Theil ist es gewiß, zumalen wenn man das Hirschbergerthal mitnimmt im Vorgrunde, von welchem ganz gilt, was Rousseau von der Schweiz sagt: En y voyageant le

*) auf öffentliche Kosten.

peintre trouve à chaque pas un tableau, le poëte un image, et le philosophe une reflexion*) — er hätte noch hinzusetzen dürfen, der Botaniker eine Pflanze, und der Mineraloge einen Stein.

Diese herrliche Bergkette senkt sich bedeutend in der Mitte, und theilt sich in zwei Flügel, deren Flächen Wiesen heißen, südöstlich die weiße Wiese, nordwestlich die Elbwiese. Die böhmische weniger gekannte und besuchte, obgleich größere Seite, die allmählig empor steigt, gewährt nicht den malerischen Anblick der steilern schlesischen, die Gränzen aber auf den höchsten Kämmen macht ein durch das Knieholz gehauener Fußpfad kenntlich. Fast der ganze schlesische Theil des Gebirgs gehört Schafgotsch, und die böhmische Seite den Harrachs und Clamm-Gallas. Kahl hat das Riesengebirge nach Pfyfferischer Manier modellirt, und das Modell ist in der Academie der Künste zu Berlin. Wahrlich! diese Gebirge verdienten einen Dichter, wie Haller seiner Zeit war. — Tralles, ein Breslauer Arzt, der es 1750 in holperichten Versen besang, oder eine physicalische Betrachtung darüber anstellte, und nicht einmal ein Werlhof ist — geschweige ein Haller, und die bisherigen Dichter scheint Apollo nicht am Ohr gezupft zu haben, Apollo aurem velit, und so mag der Schüler recht haben, der übersetzte: „Apollo kratzt sich hinter den Ohren!"

In diesen Gebirgen müssen große Revolutionen Statt gefunden haben, wie die zerstreuten freistehenden grotesken Felsenmassen zeigen z. B. Adersbach, die Dreisteine, der Mädelstein, Mittagsstein, Prudelberg rc., und die Koppe-Form der Berge, die sicher vormals Hörner oder Nadeln hatten. Gewiß waren die Sudeten einst höher. Noch immer aber ist das Riesengebirge höher

*) Wer hier reist, findet mit jedem Schritt seine Rechnung, der Maler eine Landschaft, der Dichter ein Bild, der Philosoph Stoff zu Gedanken.

als die mährischen Berge, der Böhmer Wald, das Erz- und Fichtelgebirge, der Harz-, Schwarz- und Odenwald. Keine der Koppen erreicht die Höhe der Schneelinie, dem ungeachtet aber sind die Bewohner vieler Bauden oft Monate lang eingeschneiet, und auf sich beschränkt; Leichen müssen oft Wochen lang im Schnee liegen, und die gangbarsten Wege mit Stangen bezeichnet werden. Hafer und Erdäpfel reifen nicht immer, wer könnte da an Obst denken? Innerhalb wenig Stunden, wenn im Thale das heiterste Wetter ist, setzt die Koppe ihren Hut auf, oder eine Wolke entwickelt sich so schnell, daß die ganze Gebirgskette sich den Augen versteckt, Nebel- und Höherauch sind ohnehin alltägliche Erscheinungen, und in solchen Fällen ist dem Wanderer eine Baude, was dem in Stürmen herumgeworfenen Matrosen Land ist. Bei Kräuterkäse und Brod in der zehrenden Bergluft sitzt er dann zufriedener da, als an einer Prälatentafel. Das sudetische Witzwort bleibt wahr: „Wir haben ¾ Jahre Winter, und ¼ Jahr Kälte!“

Die Schätze des Plutus — sey es Mangel oder Vernachläßigung — sind unbedeutend gegen die Gaben der Flora, und gleich unbedeutend die Fauna. Von Bären, Wölfen, Luchsen ist keine Rede mehr, aber selbst das Rehwild ist selten, woran Füchse, Marder und wilde Katzen Schuld seyn mögen. Die Hausthiere beschränken sich auf kleines, braunes Rindvieh und Ziegen. Es scheint sonderbar, daß man weder Schweine noch Schafe sieht, und auch keine Bienen. Je höher man steigt, desto todter und stiller wird die Natur, hie und da eine Schnee-Lerche, Schnee-Amsel, Auer-, Birk- und Haselhuhn; selbst das gewöhnliche Hausthier des Landmanns, der Wacker oder Hund ist selten. Diese Natur-Menschen brauchen keinen Wächter ihrer kleinen Habe, und Knochen haben sie ohnehin nicht wegzuwerfen; dafür sieht man Katzen, denn Mäuse und Mausereien gibt es überall.

Die einzelnen Wohnungen, genannt Bauden (böhmisch Bauda, Hütte, Bude) sind übereinander gelegte Balken mit Moos ausgestopft, und einem Schindeldach, wie unsere Blockhäuser, nur daß jene auf steinerner Grundlage ruhen; man kann deren 2000 annehmen. Im Innern ist mehr für das Vieh, als den Menschen gesorgt, der Eingang für beide derselbe, alles aber höchst reinlich... Auf dem Heuboden ist das Bette, der Eingang mittelst einer Leiter, wie bei Hühnern — aber ich schlief da so sanft, als der Dulder Odysseus auf seinem Oelbaumlaube, jedoch war weit und breit keine Nausicaa, aber sah nicht Vater Jakob unter freiem Himmel, einen Stein zum Hauptkissen — die Himmelsleiter? Gleich einfach sind Nahrung und Sitten, je entfernter die Bauden vom Thale sind. Die Bauden aber, die von Reisenden besucht werden haben nicht nur die Bedürfnisse der Weltkinder sich angeeignet, Caffee, Tabak, Wein, Liqueurs &c., sondern man versteht da auch Zechen zu machen, wie die gewandtesten Kellner renommirter Gasthöfe. Hier stößt man auch auf Riesen von Kachelöfen, bei deren Reparatur der Töpfer eine Leiter braucht, ein Meister Nadel mit sechs Gesellen könnte da seine Werkstatt aufschlagen, und alle sieben ausfahren nach Herzenslust!

Wenn das Glückseligkeits-Ideal Jean Jaques hienieden verwirklicht werden kann, so kann es nur bei Hirtenvölkern seyn, die sich um nichts als ihre Heerde kümmern, und nur in's Thal herabsteigen, wenn sie gegen ihre Butter, Käse und Winter-Garn Brod eintauschen, oder Hausgeräthe, und solche Familien trifft man noch in entfernten Bauden. Die Kinder werden an rauhe Witterung und Arbeit von Jugend auf gewöhnt, und laufen halb nackend umher, wie junge Wilde. Sie kennen keine andere Kost, als Milch, Brod, Käse, Sauerkraut, Rüben und Cartoffel — nur bei hohen Festen erlaubt man sich Fleisch, und der Hausvater schlachtet eine junge Ziege, wie Abraham ein Kalb. Etwas Extra ist schon ein Glas

Vogelbeer-Branntwein. Ob wir im Süden die Beeren der Sorbus aucuparia benutzen? Die Vögel wissen doch auch, was gut ist. — So denke ich mir die von Engländern verachteten Bergschotten, die gewiß liebenswürdiger sind, denn diese Sirs . ., die ich sattsam habe kennen lernen. O! der ist reich, der vom Schicksal weiter nichts mehr verlangt, als was er hat! Man kann für einen Böhmen Mittag halten, versteht sich mit Milch oder Butterbemme, und erspart so wieder die Böhmen, die man an seinen Stiefeln abreißt. Die Kleidung ist eben so einfach, meist blau, der Sonntagsstaat aber schwarz — schwarzlederne Beinkleider, graue Strümpfe, Schuhe und dreieckigten Filz; die Weiber gehen schon bunter, und ich wünschte, um des Contrastes willen ein Bauden-Mädchen oder Naturkind abgebildet im Journal des Luxus und der Moden!

In diesen armen Hütten kann man lernen, wie wenig der Mensch braucht zum Leben und zur Zufriedenheit, ja selbst von den Pflanzen auf der Koppe in sparsamer Erde, wie wenig die Natur selbst bedarf. Hier müßte dem Philosophen ein Gemälde des Naturstandes am besten gelingen, man denkt an Socrates: „Je weniger der Mensch braucht, desto mehr nähert er sich den Göttern, die gar nichts brauchen!" — und hat den festen Glauben an die Vorsehung, mit dem mir ein alter Prediger, bei dem Wunsche nach einer etwas bessern Einnahme, sagte:

Wenn es dir nützlich wär,
Gäb es Gott selbsten her!

Auf Höhen ist der vordringendste Gedanke: „Wie klein ist der Mensch!" und dann geht der ernste Gedanke in's Komische über, wenn man an unsere Anmaßungen und Titel denkt: „Herr der Schöpfung! Ebenbild Gottes!" man erblickt höchstens Hahnen und Hühner, die sich so gerne auf hohe Stangen setzen! Von diesen

Wolken-Regionen herab mit einem guten Tubus müßte die Schlacht an der Katzbach so komisch lassen, als ein Frosch- und Mäusekrieg, so komisch als die Husaren, die 1778 auf der Koppe scharmutzirten, und wenn sie Mützen und Federbüsche von 6' gehabt hätten! Nicht Alle können in Alpen und Gebirgen leben, und müssen in der Welt bleiben, wo man aber auch zur Ruhe gelangt, wenn man sich auf negatives Glück zu beschränken weiß, wie die Leutchen in derangirten Umständen, wenn sie einmal erklärt haben, daß sie — Lumpen sind!

Alles ist hier thätig, und Abends, vorzüglich wenn Schnee und Kälte die Leute gefangen hält, ist ihr Casino Weben, Spinnen und Beten — man versammelt sich um den brennenden Span in Rocken-Visiten, wo auch Rockenstuben-Philosophen sich hören lassen, verliebte Pärchen sich finden, und hie und da Thalbewohner mit Neuigkeiten und Lügen aus der Welt. Die Leutchen sehen alle kerngesund aus, werden steinalt, und Frohsinn begleitet sie bis zum Grabe. Ich habe Greise Lasten von 1½ — 2 Centner über die steilsten Gebirgssteigen tragen sehen, und Leute von 90 — 100 Jahren sollen nicht selten seyn. Sie wissen nichts von Aerzten, und erreichen 100 Jahre, was weniger wunderbar ist, als wenn sie bei 100 Aerzten eben so alt würden. Sie halten sich an Hausmittel, und lachen über die Aerzte, die den Grund gewisser Local-Krankheiten im Mangel des Speichels suchen, der allerdings beim fleißigen Spinnen verschwendet wird, so, daß die Aerzte doch Recht haben könnten. In der Welt ist ein allzulanges Leben nicht immer Glück, aber in der patriarchalischen Gebirgswelt wohl —

à l'an soixante et douze
il est temps, que l'on se houze —

---

*) In einem Alter von 72 Jahren muß man sich zum Abfahren bereit halten.

sagt ein alter Franzose — „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach," gilt nicht von Gebirgsvölkern.

Nie bin ich auf einen Dickwanst gestoßen, aber auch nie — auf eine weibliche Schönheit! Leider! hat jetzt dieses einst so glückliche und zufriedene Hirtenvölkchen Krämer- und Speculations-Geist ergriffen, (viele arbeiten auch in Fabriken, oder als Taglöhner im Thale) und mit ihm entfloh Einfachheit und Glück; Reisende, die früher selten waren, erscheinen alljährlich in Haufen aus den Bädern, und morden auch noch — weibliche Unschuld! Dem Reisenden gewähren die Fremdenbücher die meiste Unterhaltung. Manches dumme Zeug unterhält denn doch — am meisten aber Namen der Bekannten oder Freunde.

In der Einsamkeit der Gebirge muß man nirgendswo Aufklärung suchen, wohl aber Unwissenheit und Aberglauben, daher wallfahrten die armen Sudeten nach nahen und entfernten Gnaden-Orten, und Rübezahl treibt noch seinen Spuck. Ein sterbender Greis, den der von Hohenelbe herbeigerufene Priester tröstete, daß der Erlöser auch für ihn gestorben sey, sagte: „Ach su is dos arme Noarrla gesturba? Schauts! lieba Gotteskuecht! ar wird nit böße seyn, weil ma in dem wilda Gebirga nischt erfährt, doß ich nich uf sei Begräbnuß geganga bin!"

Praetorius, der Geschichtschreiber Rübezahls, dieses sonderbaren Wesens der Einbildungskraft, will wissen, daß ein Italiener Ronceval lange im Gebirge nach Metallen, Edelsteinen, Wurzeln und Kräutern umhergezogen sey, woraus das Volk Rübezahl gemacht habe, der als Geist noch wandere. Andere leiten den Namen von Riphaeorum Zabulus her, Musaeus aber vom Rübenzählen. Eine gewisse Emma soll ihren Mann Rübenzählen geschickt haben, um mit ihrem Liebhaber allein zu seyn, und viele schlesische Damen werden ähnlicher Listen beschuldigt. Ich kann nichts entscheiden, und weiß bloß,

daß der Aberglaube in allen abgelegenen Gebirgen spuckt; der Gespensterglaube mag von Tobias Büchlein und dem Geist Asmodi kommen, und Engel Raphael gibts nicht mehr, die ihn in die Wüste bannen oder Fischleber verschreiben; dafür ist das Volk so aufgeklärt, daß es jetzt jeden Schatz gerne heben würde, den ein Geist anzeigte. In früheren Zeiten aber stritten Theologen und Juristen recht ernsthaft über die Frage: „Ob man mit gutem Gewissen, und ohne Verletzung des Taufbundes und Verlust der ewigen Seligkeit einem Geist folgen dürfe, der einen Schatz zeigen wolle? und fast alle sagten Nein!

Rübezahl erscheint bald als Jäger, Bauer, Mönch, Bergmann, bald als Hund, Roß, Hahn, Rabe, Eule, Katze, und schickt allen, die ihn schmähen oder verlachen ein tüchtiges Donnerwetter auf den Hals, verdirbt Häuser, Gärten und Waaren, seinen Verehrern aber gibt er Steine und Gräser, die sich in Gold und Silber verwandeln. So verwandelte er sich einst in einen armen Weber, den sein Weib keifend plagte, während er den Weber im Gebirge eingeschläfert hatte, stieß so lange und so oft in ein Pfeifchen, so oft sie keifte, und curirte sie (verdient Nachahmung). Einen bösen Schneider brachte er bis zum Galgen, aber dann verwandelte er sich in den Schneider, und siehe ein Strohwisch hing am Galgen! Vormals glaubte man im Gebirge sogar an Magnetsteine, die hier den Reisenden mit viel Nägeln in Schuhen fest hielten! Die Koppe ist der eigentliche Tummelplatz Rübezahls, hier ist sein Lust- und Gewürz-Gärtlein, und auch seine Kanzel. — Hat nicht der Teufel selbst im Harz und Schwarzwalde eine Kanzel, und anderwärts noch gar viele? Es gibt auch eine Teufels-Wiese, einen Teufels-Grund, und die Wege sind ohnehin des Teufels!

Die Sprache der Bewohner ist verständlicher als in den süddeutschen Alpen. Ihre Berge haben keine Hörner, Nadeln, Zähne oder Spitzen, sondern sind halbkugelförmig

gerundet, daher Koppen (Kappe, Haube) der Bergrücken heißt Kamm, ist die Fläche begrast, Wiese, der Abhang heißt Lehne, eine Schlucht Grube, und zusammenfließende Waldbäche — Seifen, Wirthshaus Kretschem. A ist der Lieblings-Selbstlauter, wie in Schwaben E und in der Schweiz J — und erinnerte mich an das Fränkische: So maan i a (So meine ich auch). Ala Nala hala ni, noja Nala hala auch ni! Was ist das? Alte Nägel halten nicht, neue Nägel halten auch nicht. Ich glaube, ihre A-, E- und J-Sylben rühren davon her, daß sie sich in ihren Bergen oft in Entfernungen zurufen, und Vocale tönen lauter als Consonanten, liebt sie ja selbst die sonorste aller Sprachen — die italienische. Alle von der Welt gesonderten Berg- und Hirtenvölker sind naiv. Ein Alter, der mich eine Strecke begleitete, und sich nach den Dingen draußen in der Welt erkundigte, rief häufig: „O Kott i Hirnla! O Kottes Suhn!“ — hier, wie in den Alpen und auf der schwäbischen Alp, wo der Ortsvorsteher dem König, der einen beschwerlichen Pfad einschlug, zurief: Herr König! do gunt (gehen) nur d'Esel nuf (auf)!

Das Riesen-Gebirge läßt sich kaum mit Voralpen vergleichen, zwei Koppen müßte man noch auf die Koppe setzen, wenn sie die Höhe des Orteles, Groß-Glockners oder Montblancs ꝛc. erreichen sollte, und insoferne klingt der Name komisch, der von nordischen Flachländern kommen muß. Aber wer heißt vergleichen? Wer heißt den Kochel und Zackenfall vergleichen mit Rheinfall, Reichenbach, den Wasserfällen der östreichischen Alpen oder mit Ternt? verschwinden diese nicht auch wieder vor dem Niagara, der wieder von dem zu Tequendama in Süd-Amerika übertroffen wird? wenn ein 1200′ breiter Strom, wie S. Lorenzo 150′ hoch herabstürzt, muß es nothwendig anders rauschen als am Kochel und Zackenfall, dafür trifft man da auch keine zerschmetterten Thiere unten an, über ihnen keine Raubvögel, und um sie keinen

Gestank. Erwartet man vom Rheinfall die Dampfsäule und den acht englische Meilen weit hörbaren Donner? Jede Vergleichung hinkt, jede Gegend hat ihre Eigenthümlichkeit, und kein anderes Gebirge bietet auf so wenig Flächenraum so viel Interessantes, so viele Städte und Dörfer, Fabriken und Handel, und einen so wunderschönen Vorgrund. Ich sage mit Schummel: „diese deutschen Gebirge sind zum Hausgebrauche besser, gerade wie gewöhnliche Menschenstaturen tauglicher sind, als Riesen." Wenn mich auch, der ich Höheres kannte, hie und da die Erwartung täuschte, die Schneekoppe täuschte mich nicht, ich dachte an den Rigi — und noch weniger das Hirschberger Thal. Von diesem Vorgrund gilt weit mehr, was Rousseau von der Schweiz sagt: „Eine große Stadt, deren Straßen mit Wäldern besäet, und durch Berge getrennt sind, deren einzelne Häuser aber durch englische Gärten zusammenhängen."

Das Riesengebirge ist von weit milderer, höherer und mannigfacherer Schöne als der Harz, der so viele anzieht, weit weniger rauh, und weit bequemer; statt der Tropfsteinhöhlen und Burgruinen sind hier Glashütten und Linnen-Manufacturen, die Aussichten viel weiter und schöner. In den Bauden findet der genügsame Wanderer Haferbrod, Milch, Butter, Käse und Cartoffel, zuweilen Eierkuchen und Forellen, und wo es weder Bier, Caffee, noch Liqueur gibt, fehlt doch nicht das herrlichste Wasser. Man pilgert hier ungleich wohlfeiler, als im Harz, und ein kleiner Thaler für den Führer, und eben so viel für sich, reichen aus, man ist dabei liberal; auch ich vernahm einigemal in nicht stark besuchten Bauden auf mein: Was bin ich schuldig? die Antwort: „Jh! Harr, he kon gahn wos he will." Der Harz ist nicht so bevölkert, und die Leute nicht so artig — keine Unreinlichkeiten stören den freundlichen Anblick. Nach einigen Tagen Hirtenleben kann man wieder herabsteigen in Städte und Bäder, und sich restauriren für neue Wanderschaft!

Von Gletschern, Seen und Alpen-Natur kann hier so wenig die Rede seyn, als von Meereswogen, die sich am Felsen in Schaum auflösen, oder von Vulkanen, die Feuer und Asche sprühen, und die Erde ein bischen rütteln — aber dieser Contrast der Cultur und Schönheit des niedern Landes mit dem rauhen wilden Gebirge ist nirgendswo, nirgendswo so viele über Granitmassen tobende Waldbäche, abwechselnd mit lieblichen Thälern und ihren Silberquellen unter dem Schatten von Erlen, nirgendswo das Dunkel stundenlanger Tannenwälder so feierlich, und dann wieder der Anblick frei da stehender Granitblöcke, und wild vom Sturm durcheinander geworfener Fichtenstämme, und dann wieder eine idyllenartige Baude an einer Wiese, Teich oder Quelle. Die plötzlichen Nebel mag man auch noch unter die Eigenheiten zählen, die jedoch auch anderwärts die Bilder Ossians versinnlichen. Winde jagen diese Nebel vor sich her, und wie Geister ziehen sie durch die Schlucht — im Flachlande hat man hievon keine deutliche Begriffe, so wenig als von den magischen Erscheinungen, die das Wolkenspiel und das schnell erscheinende und eben so schnell verschwindende Sonnenlicht hervorbringen. Sie lösen am besten das Räthsel von Rübezahl!

In den Alpen ist auf Höhen, wie sie das Riesengebirge gar nicht hat, noch das schönste Grün, und die üppigste Vegetation; während hier schon Alles kahl und todt ist, wie auf dem Brocken, weiden dorten noch die schönsten Heerden, und Senner und Sennerinnen treiben ihr Wesen. Wer im Riesengebirge von Gefahren und halsbrechenden Strapazen träumt, ist zum Alpengänger verdorben. In der Schweiz und noch mehr in den östreichischen Alpen finden sich die schönsten Kunststraßen, selbst über die höchsten Berge, hier nicht einmal gute Fußpfade. Der Bettel ist zwar dorten auch, aber kein Vergleich mit dem Bettel böhmischer Seite, wo es schlimmer aussieht, als zu Montreuil. Sterne konnte da die Kinder der Armuth mit acht Sous abfertigen, ich hatte

kaum eines von meinen 200 Gröschel übrig, um solches einem Münzliebhaber höherer Art mit nach Hause zu bringen!

Doch keine weitere Vergleichungen! Wahrlich man stört seinen Genuß, wenn man stets vergleichen will — Armuth ist leider nur zu gemein — das Betteln nur in modo verschieden — und Naturschönheiten bleiben Naturschönheiten, wenn sie sich auch wie plus und minus verhalten. Und wenn man nichts anders hat, gefällt man sich selbst an einem Wasserfall, den die Hand eines Großen in ein Marmorbecken fallen läßt, und das Rauschen eines Diminutiv-Wasserfällchens in einer englischen Anlage vermag in einer einsamen melancholischen Stunde mehr zu befriedigen, als alle Wasserkünste von Wilhelms-Höhe, Herrnhausen und St. Cloud! Es ist unphilosophisch immer nur zu vergleichen, d. h. zu verkleinern, so unphilosophisch, als wenn der Liebhaber sein Mädchen an das Ideal der Venus hält, oder ein pedantischer Recensent auf Fehler-Jagd ausgeht, und darüber das Gute eines Buchs übersieht. Für Norddeutschland ist das Riesengebirge und der Harz so viel als Alpen, und Pic du Midi, und Alles in diesen Gebirgen wenigstens so merkwürdig, als für Benkowitz, da er von Glogau nach Sorrento reiste, das uns so bekannte Ding, dem er ein eigenes Capitel widmet — der Hemmschuh!

Lassen wir die Schweiz und Italien — Italien und Schweiz seyn, und verlangen in Deutschland keine deutsche Schweizen und keine italienische Gefilde — verlangen wir von deutschen Gebirgen keine Karpathen, Alpen und Pyrenäen, denn wenn wir solche auch hätten, würden der Caucasus, die Cordilleras und Himmelaia nicht wieder auf sie, wie auf Zwerge, herabblicken? Hier ist das Nil admirari *) an rechter Stelle. Was sind am Ende alle Riesen der Erde vor dem Weltall? selbst

*) Nichts anstaunen.

auf unserer Erde sind sie mehr als größere oder kleinere Sandkörner auf der Oberfläche unserer Kugel, die wieder selbst nur ein Sandkorn im Weltall ist? O der Narren und stolzen Homunculorum!

Das Riesengebirge hat mir hohen Genuß gewährt, und ist im deutschen Norden, nächst Rügen, was im Süden Tyrol und Salzburg, der Bodensee und das Salzkammergut ist. Ich lernte es erst im 57sten Jahre kennen, etwas zu spät. Voyager à pied, c'est voyager comme Thales, Platon et Pythagore *) sagt Emil — very well! aber es gehören Kräfte dazu. Ein betrübter Muth vertrocknet die Gebeine, spricht Salomo, frisch daran! Das hohe Gefühl der Ruhe, und überstandener Mühe, der kleine Stolz das Abenteuer bestanden zu haben, unten im Bade Warmbrunn oder zu Hirschberg war auch Etwas. wie nach zurückgelegter Reise durch's Leben die Rückkehr zur einfachen Natur nach großstädtischem Flottleben, und zum wahren Wissenswerthen nach langem Herumirren in den Luftgefilden der Speculation, oder hohen Theorien der Hochlehrer! Wem der gütige Himmel Gesundheit und Frohsinn, Beobachtungs-Geist und die Zauberin Imagination gegeben hat, nebst Etwas Lausegold — der reise in Gottes Namem allein und zu Fuße in's Gebirge — er fährt so am besten. Aber die Alten hatten recht, ihren vergötterten Heroen ewige Jugend beizulegen — oft seufzte ich über diesen Mangel, ermüdet auf einem Granitblock — und doch Adam, der 930 Jahr alt wurde, lebte er nicht auch nur 130 Jahre im Paradiese? — Nec me meminisse pigebit Elisae! **)

*) Zu Fuß reisen, heißt reisen, wie Thales, Plato und Pythagoras.

**) Auch ich denke mit Vergnügen an meine Lise!

Sechsundzwanzigster Brief.

Fußreise in der Grafschaft Glatz.

Die Grafschaft Glatz, deren Grafen 1561 ausstarben, ist ein wahrer Bergkessel wie Böhmen, nur gegen Westen offen, von dreißig Qu.Meilen mit 100,000 Seelen. Dieser Bergkessel war in grauer Vorzeit wahrscheinlich ein weiter See, bis die Gewässer sich bei Wartha eine Bahn brachen, da, wo jetzt die Neiße in's Freie strömet... Glatz ist für Preußen militärisch wichtig, denn es bildet eine wahre Bastion, die Schlesien deckt, Böhmen und Mähren aber bedrohet, jede Operation dahin erleichtert, Oestreich aber die Seinigen nach Schlesien erschwert, eine zweite Schweiz, die für Italien und Süddeutschland eine solche Bastion bildet, was Oestreich im Revolutionskrieg nicht gehörig beachtet zu haben scheint. Glatz in der Hand Oestreichs wäre ein offensiver Platz, in der Preußens aber ist es ein defensiver, daher auch Friedrich im Hubertsburger Frieden fester auf dessen Besitz bestand, als wir im Pariser Frieden auf dem Besitze — Straßburgs!

Glatz ist ein kleines Wunder- und Feenländchen und deutsches Arcadien, das lange in Deutschland so unbesucht war, als das Riesengebirge, merkwürdig durch seine Naturschönheiten, durch den Schneeberg, die Heuscheuer und den Wölfelsfall, durch die romantischen Thäler der Neisse, Weistriz, Steine und Biele — durch einige Dutzend Mineralbrunnen, und selbst durch die Menge seiner Gnaden-Orte, Kapellen, Kreutze und ex votis. Diese Gnaden-Orte, ohne welche es freilich mit Acker- und Obstbau und Aufklärung besser stehen würde, sollen doch

durch fremde Andacht jährlich 50,000 fl. ins Ländchen bringen, und reiche Holzungen ersetzen das Uebrige. Ich kenne kein deutsches Land, das noch so heilig wäre. Processionen und Wallfahrten erfüllen Berg und Thal mit Musik und Gesang, und selbst den Andersdenkenden wenigstens — mit romantischen Ideen. Tausende strömen aus Böhmen und Schlesien, selbst aus Polen und Ungarn nach diesen Gnaden-Orten, und es wunderte mich nicht, wenn es noch ärger wäre, denn viele, die hier singen und büßen, sollen es für die Herrschaft thun, jeder Wallfahrts-Tag für einen Roboten-Tag gelten, und mit 4 kr. noch vergütet werden! Die Processionen nehmen kein Ende — ist zuviel Regen setzt es Processionen, regnet es nicht, setzt es wieder Processionen, und die geistlichen Herren gucken zuvor schlau nach dem Wetterglase. Fehlt Menschen oder Vieh etwas, so nimmt man seine Zuflucht — nicht zum Arzte — sondern zum Gnaden-Bilde, läßt Messen lesen, kauft Weihwasser, und hilft es, so folgen Geschenke, hilft es nicht, so erfolgen vielleicht noch größere Spenden um den Himmel zu versöhnen oder das Gnadenbild. Fast alle weiblichen Physiognomien sind hier einförmig, geschlagen über den Leist der Madonna!

Die Glatzer Gebirge imponiren weniger, als das Riesengebirge, schließen aber die lieblichsten Thäler ein, und verdienen den nachbarlichen Besuch. Von Adersbach aus ging ich über Braunau und Wünschelburg nach der Heuscheuer und Glatz, von da durch das Biela-Thal nach Landek, Habelschwerdt und Wölfelsfall am Fuße des Schneeberges, und zurück über Reinertz, Lewin und Kodowa nach dem mir liebgewordenen Trautenau. Den armen Fußgänger plagen die schlechten Wege weniger, als den Wagensitzer, und in den Glatzer Bergen habe ich Haferbrod essen lernen, der guten Bergschotten gedacht, die der schwelgerische Engländer nur Haferfresser schimpft, W. Scott aber verkläret — nach einem starken Marsch mit Carl XII.

gesagt „Es läßt sich essen" und ich begreife nun auch eher, warum man eine kahle Scheitel Glatze nennet, zumalen auch bei mir die Zeit der Glatzen gekommen ist, wofür das bischen ehrwürdiges Silberhaar — kein Ersatz ist.

Die Heuscheuer ist nächst dem Schneeberge und Eule, der höchste Punkt, von wo man auch die Karpathen sieht, die manche von der Riesenkoppe nur zu sehen vermeinten. Die Heuscheuer (von ihrer Form) wird kaum 2800′ haben, und man besteigt sie vom Carlsberg in einer Stunde. Der Weg dahin ist bequem, seit der König hier war, und der sogenannte breite Stein, von dem man der schönsten Aussicht genießt, ist mit einem Geländer umgeben. Der höchste Punkt heißt der Großvaterstuhl, auf dem ich aber als wirklicher Groß-Papa nicht sitzen möchte ohne Bärenfell. Der Weg nach dieser Heuscheuer ist ein Adersbach im Kleinen!

Von Wünschelberg weiß ich nichts zu melden, und Neurode ein Städtchen von 4500 Seelen, worunter 500 Tuchmachermeister, blieb mir seitwärts, — aber Albendorf lag auf meinem Wege, und der Himmel wollte, daß gerade ein rechtes Wahlfahrer-Spektakel war: Der Hügel Zion mit einer Menge Kapellen wimmelte von Andächtigen, und auch auf der scala santa, die ganz nach dem Muster der Jerusalemer eingerichtet ist, wo die blutigen Sweißtropfen Jesu durch Messing-Ringe angedeutet sind, rutschten sie wie Kinder auf und ab, so wie ich einst als Knabe auf dem glatten Treppengeländer, wofür ich aber mit Recht bedient wurde, so oft es meine Eltern bemerkten. In den Buden fanden sich recht zierlich gedruckte Wünschlein, die auf den Abend vorbereiten z. B. „Sieh mein Schatz! wie ich dich lieb — dir alles gib, mein Herz und Maria Gruß, und dazu ein Liebeskuß!" — Es scheint mir die Leutchen schrieben ganz Recht Wohlfahrt, statt Wallfahrt, die Wallfahrt halb geweiht der Andacht, halb den Sinnen, und der Madonna

Bild umkniet von Buhlerinnen — Man sollte in den Namen Albendorf noch ein R hineinsetzen!

Die Veste Glatz erinnert an Luxemburg, welches aber weit mehr ist, — sie fiel nicht in Franzosen-Hände, weil der Friede von Tilsit dazwischen kam. Trenk entwischte hier glücklich nach mehreren mißlungenen Versuchen und hier saß auch Freiherr von Massenbach, der jetzt wieder frei ist — er ist todt. Das gutgebaute Städtchen zählt 6000 Seelen im Thale der Neisse, auf der Höhe sind die Werke ganz in Felsen gehauen, und in ihrer Mitte der S. Nepomuks Thurm mit dem herrlichsten Panorama über die ganze Grafschaft. Man hat die weitläuftigen Schanzen zu Füßen und hört die Ketten-Musik der Bau-Gefangen. In hohen Rufe steht das Gnadenbild der Pfarrkirche, das uralt ist, ein ganzes Buch voll Wunder errichtet hat. Friedrich pflegte mit seinen Franzosen die Heiligen zwar einzuseifen, aber nicht zu rasiren, und so befahl er auch S. Nepomuk wieder hinzusetzen, um sich seinen Catholiken zu empfehlen, (wir thun im Süden noch weit mehr!) jedoch das Gesicht nach Böhmen gekehrt. „In Schlesien hat er nichts mehr zu thun" (Noch genug!) Jene italienische Fürstin, die man durch Aussetzung ihres Kindes auf die Wälle, von der Belagerung einer Stadt abzuschrecken suchte, rief mit aufgehobenem Rock „Hier ist die Werkstätte anderer Prinzen etc. und so möchte auch jenes Palladium keinen tüchtigen Oestreichischen General abhalten; „Hier ist Stoff zu andern Nepomuken!" kann er zu jedem Steinbruch sprechen, ohne gerade den Stein zu lüften, wie die cynische Dame ihren Rock. Die heiligsten und besten Gränzwächter sind — Kugeln!

Von Glatz liegt Wartha nur zwei Stunden entfernt im höchst malerischen Neisse-Thal. Hier steht die schöne Cisterzienser Kirche, deren Gnadenbild jährlich viele Tausende anzieht. Im Jahr 1823, als ich hier war, zählte

man schon Ende Junius gegen 30,000 Wallfahrer. Friedrich soll auch gegen dieses Gnadenbild sehr galant gewesen seyn, und ihm ein neues Kleid verehret haben, was schwerlich eine irdische Dame sich rühmen kann? Unterthanen, die sich andächtig vor Gnadenbildern in Staub werfen, pflegen auch in Ausübung der Bürgertugenden unterwürfiger zu seyn, und commentiren nicht leicht über das Wort Staatsbürger, von dem die Glatzer vielleicht gar nichts wissen. Nach einem gedruckten Büchlein hat die Madonna von Wartha nicht weniger denn 1321 Wunder und die Gnade gehabt einem frommen Vater ihr Bild selbst mit den Worten zu überreichen: Accipe, Fili, matrem*)!

Wo möglich noch schöner als Warta liegt Ottmachau an der Neisse, und man hat nicht zu viel gethan, die Lage für eine der schönsten Schlesiens zu erklären d. h. von der Galerie am Thurme des jetzt verfallenen bischöflichen Palastes. Zuvor kommt man nach Camenz, abermals Cisterze, die weiland ein kleines Fürstenthum sich zusammen gebetet hatte. In der Kirche sind einige schöne Willmann, eine Himmelfahrt Mariä, Geburt Christi, und St. Louisgarde — alle im kräftigen Styl unseres schlesischen Spagnoletto. Zu Wartha soll es gewesen seyn, daß Joseph ausrief: „Ja! Ja ich habe den Zaun behalten, aber den Garten hat Preußen!“ Nach dem nahen Neisse, einer der stärksten schlesischen Festungen, bin ich nicht gekommen, nicht weil da der siebenzehnte Mensch sterben soll, und alle Soldaten das Fieber bekommen, wie in Holland, sondern weil mich Festungen — leicht verstimmen. Zu Neisse wurden 1650 auf einmal 42 Hexen verbrannt, 1682 trat der ganze Magistrat in den seraphinischen Orden der Kapuziner, und einer der schönsten Soldaten Friedrichs bestahl die Madonna, und sollte hängen. Der König fragte die Geistlichkeit: Ob es möglich sey, daß Maria ihm ihren Schmuck selbst ge-

*) Hier, mein Sohn, hast du das Bild der Mutter Gottes.

schenkt habe, wie der Soldat behauptete? und da jene sagten: es sey möglich, so begnadigte Friedrich den Soldaten, verbot ihm aber bei Lebensstrafe künftig keine Gaben mehr von Maria anzunehmen! Der Soldat war so unverschämt, als jener Taschendieb, der einem Restaurateur einen silbernen Löffel um den andern stahl, und, endlich entdeckt, sich entschuldigen wollte, daß der Speisewirth ihn jedesmal gebeten habe — etwas zu sich zu nehmen!

Neisse mit 5000 Seelen und einer zahlreichen Besatzung, die ihr festes Nest ganz unter Wasser setzen kann, ist ein Hauptsitz des schlesischen Garnhandels und großer Brauereien. Die Mägde sollen sich, nächst der schlesischen National-Tracht, noch durch blaue Mäntel mit goldener Tresse auszeichnen, die Köchin oder das Mensch geht nicht ohne diesen Mantel zu Markte, und viele haben schon den Dienst aufgesagt, wenn der Mantel zu schlecht war! Zu Neisse sahen sich Friedrich und Joseph zum Erstenmale, und suchten sich an Artigkeit zu übertreffen; der König erwiderte des Kaisers Besuch zu Neustadt in Mähren. Europa erfuhr die schönen Complimente, die sie sich machten, die wichtigen Dinge, die sie in der Stille abmachten, blieben in petto. Das Wahrste, was Joseph sagte, da Friedrich nicht vorausgehen wollte, war: „Si vous commencez à manoeuvrer, il faut que je cede.“ *) Friedrich war größer als Joseph, aber Joseph gewiß edler, artiger ohnehin, und humaner. Das Wahrste, was der auch cynisch große Friedrich in weiße Uniform gekleidet, sagte, war: „je ne suis pas assez propre à porter vos couleurs!“ **) Nach dem schlesischen Gibraltar, nach Silberberg bin ich aus gleichem Grunde nicht gegangen, da selbst die Erlaubniß Umstände macht.

*) Wenn Euer Majestät anfängt zu manoeuvriren, so muß ich nachgeben.

**) Ich bin nicht reinlich genug, um eure Farbe zu tragen.

Die reichen Silbergruben, die dem Städtchen seinen Namen gaben, sind längst versiegt, und der ökonomische Friedrich, der 30 Millionen Silber hier vergrub — so viel kostete sein auf 3 Bergen erbautes Gibraltar, würde solche jetzt besser anzuwenden wissen. Zu Stolz in der Herrschaft Frankenstein starb 1803 der bekannte Graf Schlaberndorf. Er war der Erste seines Standes, welcher der Einladung zu Abschaffung der wunderlichen Titulaturen beitrat, seine Standes-Genossen fragten ihn spöttisch: Ob er nicht jakobinische Grundsätze habe, und er machte die Gegenfrage: „Warum fragt man nicht, weßhalb ich bei meinen vielen Bauten die alten abgeschmackten Schnörkel weggelassen habe?"

Sein Bruder lebte zu Paris wie ein zweiter Diogenes, 34 Jahre lang in demselben Zimmer, wohin ihn der Postillion zuerst gebracht hatte, rue Richelieu, blieb aber stets Deutscher, den Deutschen ergeben, ihnen dienend wo er konnte, und daher muß auch ich seiner gedenken. Die Revolution hatte ihn begeistert, bald lernte er sie von andern Seiten kennen, duldete 17monatliches Gefängniß in der Schreckenszeit, und blieb dennoch zu Paris. Nie verlor er den Helden des Jahrhunderts, den Cromwell der Revolution, aus den Augen, schrieb das merkwürdige Buch: Napoleon Bonaparte und das französische Volk 1804, bewunderte dessen Genie und Willenskraft, nie aber gestand er ihm Größe des Charakters zu, und nur mit ironischem Lächeln nannte er ihn den großen Mann! Schlaberndorf war ein scharfer Beobachter, wenn er gleich als Sonderling lebte, neun ganze Jahre zuletzt weder sein Zimmer verließ, noch sich den Bart putzte, seine Biographie, die wir erwarten dürfen, ist gewiß interessant. Er starb 1824, und seine Grabschrift setzte er sich selbst:

Civis Civitatem quaerens obiit octogenarius. *)

*) Hier liegt ein Bürger, der einen Staat suchte, nach 80jährigem Suchen.

Statt nach jenen Festungen zu gehen gerieth ich an einen weit schlimmern Ort, nach Reichenstein zu den Arsenik-Hütten. Sie liefern jährlich 2500 Centner Arsenik, wovon schon 1 Loth hinreicht 20 Menschen zu tödten, wie Fliegen. Die Arbeiter tragen zwar eine Nase von Lehm — Tuchlappen vor Mund und Nasen rc. aber die Pestluft, wenn sie auch nicht schnell tödtet, tödtet doch nach und nach. Der Arsenik verläugnet seine Natur nicht, erzeugt hectische Uebel, und selten erreichen die Arbeiter 50 Jahre. Schon ihre Gestalten erschüttern, wie der glühende Kessel, wo aus der bluthrothen Masse giftschwangere schwarze Dünste wie Knoblauch stinkend, emporwallen, und man denkt an den Hexen-Kessel im Macbeth. Nur die Aerzte, das Glas und die Farben erhalten durch Arsenik — Leben. Man gewinnt zu Reichenstein noch ein anderes Gift, das moralisch noch schröcklicher wirkt, etwas Gold, 11—12 Mark, das einzige in der ganzen preussischen Monarchie!

Von Glatz ging ich durch das Thal der Biele nach dem Bade Landeck in der aussersten Ecke der Grafschaft, wo die Ruine Karpenstein den Gränzwächter zu machen scheint, der Mühe aber sie zu besteigen nicht lohnt. Man kommt in dem lieblichen Thale nach den schönen Parks von Kunzendorf und Ullersdorf und in drei Stunden war ich im Bade. Es war ziemlich besucht, meist Schlesier, und das Leben schien mir geselliger, als zu Warmbrunn, man belustigt sich sogar mit Spritzen durch Zusammendrücken der Hände und spritzt Neugierige hinweg von der Gallerie — wie der Spritzfisch mit seiner Spritzröhre die über dem Wasser fliegenden Insekten herabschießt — Dianen gibt es nicht, und so ist man auch sicher vor dem Schicksal Actaeons! Das Bad sollte eigentlich Thalheim heißen, denn die warmen Quellen und Bäder sind in diesem Dorfe, das mit dem Städtchen durch eine Pappel-Allee verbunden ist. Minister Graf Hoym hat

34 *

sich um das Bad Verdienste erworben, daher ein verdientes Denkmal, und in dem Tempel des Wäldchens sagt uns eine Tafel, daß Friedrich Wilhelm III. hier seinem hohen Gast Alexander ein ländliches Fest bereitete. In dem reizenden Thäl'chen von Ullersdorf steht ein Obelisk von Gußeisen zum Andenken Luisens, und auch Friedrichs Andenken erhält sich in der Bade-Wanne, in der er 1765 hier badete. Herrlich ist die Aussicht von Winklerberg nach Schlesien, wie der Gang nach Johannisberg und Jauernick, wo man sich im feurigen Ungar-Wein labet. In dem Neuen Bade heißt eine Reihe Zimmer die zehn Gebote — keine Frau hat sich noch geweigert im sechsten Gebot zu wohnen, so unschuldig lebt man in diesen Gebirgen!

Von Landeck kam ich über das unbedeutende alte Habelschwerdt, von dessen Capelle zum feuerschützenden Florian eine allerliebste Aussicht ist, über Plomiz und das Schlachtfeld von 1745 nach Wölfels-Grund in drei Stunden; Kornähren und Wiesenblumen wiegen jetzt ihre Häupter über den Knochen der Gefallenen. Das Heilbad Langenau zu Habelschwerdt hörte ich blos nennen, aber mit Recht rühmt man den Wölfelsfall von 60', der dem Kochel und Zakenfall vorzuziehen seyn dürfte. Graf Magni hat an den Fall eine Eisenbrücke bauen lassen, da, wo man solchen in seiner ganzen Herrlichkeit betrachten kann, und auch auf dem Schneeberge eine Alpenwirthschaft angelegt. Auf dem Spitzberge, über den der Weg nach dem Schneeberge führt, ist die Wallfahrts-Kirche Maria zum Schnee; Maria, beleidiget, daß Joseph den Marienzeller Schatz aufzeichnen ließ, begab sich hieher unter die Flügel des protestantischen Adlers, und bewieß, daß man nie par depit handeln müsse — denn was ist Marienschnee gegen Marienzell? die Glatzer sollten zu ihren Madonnen noch die Novogroder hinzufügen, die drei Hände hat, die dritte Hand, so oft sie der Maler auslöschte, erschien immer wieder — ein unsichtba-

rer Engel malte solche, denn Maria wollte der Dreifaltigkeit diese kleine Galanterie gemacht haben!

Der Schneeberg ist in der Grafschaft Glatz gerade das, was die Riesenkoppe in Schlesien, auf der Platte ist die Gränze Mährens, und am östlichen Abhange die Quelle der Morawa, die in der Donau und im Pontus ihr Grab findet, wie die nicht ferne entspringende Neisse in der Oder und dem baltischen Meere. Wer das Wunder der Riesenkoppe-Besteigung durchgeführt hat, wird der noch den Schneeberg besteigen, zumal wenn ihn Einheimische versichern, daß die Aussicht der Höhe und Erwartung gar nicht entspreche? doch sollten auf der Platte 6000 Mann manövriren können, was auf der Riesenkoppe schon 100 müssen bleiben lassen. Und hat die Koppe nicht 5000′ und der Schneeberg kaum 4500′? Ich kenne sehr weise Herren, die sich einst weit besser dünkten als andere, weil ihr Herr 100,000 fl. Einnahme hatte und der Herr der anderen nur 20,000 fl.!

Von Habelschwerdt nach Reinerz sind vier Stunden, die ich ohne Langeweile ablief, das Bad hatte ziemlich Gäste, seine Lage ist malerisch schön, Friedrichs Grund mit seinen Glashütten, Rükerts, Levin, Nachod, Braunau, Cudowa in der Nähe — es verdient recht in Aufnahme zu kommen. Die Seefelder, ein großes Torfmoor auf der Höhe, das man bei Holzmangel erst recht wird schätzen lernen, mit sieben Teichen, und dem Dorfe Grünwald, dem höchstgelegenen der Grafschaft, habe ich nicht besucht. Die Burg-Ruine Hummel ist unbedeutend, und um die Bedeutung, daß der Prediger auf der Kanzel im Rachen des Wallfisches steht, wie ein neuer Jonas, habe ich nicht fragen mögen, da ich zu wenig Theologe bin.

Cudowa zwei Stunden von Reinerz, soll das beste Mineralbad der Grafschaft seyn, und ist gerade am meisten vernachlässigt, wie in Würtemberg das Wildbad. Cudowa heißt böhmisch Armuth. In der Nähe zu Tscherbeney ist eine Merkwürdigkeit, die für kranke Kurgäste

wenig paßt — ein Beinhaus, das der Pfarrer Tomaschek 1776 mit vieler Mühe errichtete — eine Kapelle von lauter Schädeln und Knochen, auf drei Altären ganze Gerippe mit Bibelsprüchen in der Knochenhand, Fußboden und Decke sind Menschenknochen. Er ordnete 24,000 Schädel, und jeder ruhet auf zwei ins Kreuz gelegten Röhrknochen. Tomaschek war schon hoch in Jahren, hoffte aber noch eben so viele zu ordnen, die noch untereinander im Gewölbe liegen, wie alte Bücher, mag aber jetzt wohl selbst seine Knochen hergegeben haben. Aber was ist diese Schädelstätte gegen die Katacomben zu Paris, wo man stundenlange zwischen Wänden von Menschengebeinen wandelt, und 100,000 von Schädeln uns aus hohlen Augen angrinzen Memento mori! Tomaschek ordnete nur die Gebeine längst Verstorbener, Timurs liebste Trophäen aber waren Pyramiden von frisch abgesäbelten Menschenköpfen; und wenn der Timur unserer Zeit keine solche Pyramiden aufthürmte, so lieferte er doch mehr Materialien, als Timur zu seinen Pyramiden gebraucht hätte! Von Cudowa kehrte ich zurück nach meinem trauten Trautenau, um mich in Person bei dem Naturfreunde zu bedanken, der mir anrieth, dieses kleine von Fremden wenig besuchte, und doch so interessante Glatzer Ländchen zu durchstreifen. Das Bad Landeck schien mir das besuchteste, der angenehmste Fleck der Grafschaft, und der Bade-Wirth hätte auf Friedrichs Frage: „Na! wer ist euch lieber der Preuße oder Oestreicher?“ nicht erwidern sollen: „S'brengt halt keener wuos mitte!“

Siebenundzwanzigster Brief.

Reise von Berlin nach Pommern, und der Insel Rügen.

Von Berlin nach Pommern führt uns der Weg durch traurige Gefilde zuerst nach dem alten Städtchen Bernau wo jährlich noch der Sieg über die Hussiten gefeiert, und ihre Reliquien als Heiligthümer aufbewahrt werden. Angenehmer an der Oder, seitwärts der Poststraße, liegt der Gesundbrunnen Freienwalde, das Städtchen selbst von 3000 Seelen ist recht freundlich, und der Brunnen, dessen Wasser gegen Gicht und Nervenkrankheiten trefflich wirkt, ist stark von märkischen, pommerschen und vormals auch vom meklenburgischen Adel besucht; in der Nähe sollen auch recht schöne Landgüter liegen, Montchoix, Prötzel, Quilitz, Garzau, das Elysium des Grafen Itzenblitz ꝛc. und in der Kirche zu Gusow hat Feldmarschall Derflinger ein Denkmal, der als wandernder Schneidergeselle, da er kein Geld hatte um sich über die Elbe setzen zu lassen, seinen Bündel in den Fluß warf, Soldat wurde und als schwedischer Reiter-General in brandenburgische Dienste trat. Bei der Belagerung Stettins hingen die Belagerten einen gemahlten — Schneider in voller Arbeit an die Mauern, und mußten es entgelten, wie der Fürst, der an der Tafel des Kurfürsten frägte: „Ist es wahr, daß wir einen General haben, der Schneider war?“ Derflinger sprang zornig auf: „Hier Herr! ist der Schneider, und hier,“ an seinen Degen schlagend, „die Elle, mit der er allen Hundsföttern das Maß nimmt!.. Derflinger verlebte den Rest seiner Tage zu Gusow, wo er seine Güter sorgfältig bewirthschaftete und lebenssatt im 89. Jahre starb 1695. Es ist möglich, daß er in einem Rappport das Wort Raptim für die Station des Be-

richterstatters gehalten hat, wie man erzählt — und eines Bessern belehrt, ausrief: Warum schrieb der Kerl nicht in Eil, so hätte er eine ½ Stunde Suchen in der Landkarte erspart!" In diesen einförmigen Sand-Gegenden überrascht in der That die Hügel-Gegend von Freienwalde bis nach Neustadt Eberswalde, wo auch Alaun- Kupfer- und Messingwerke sind, und Mögelin, die nützliche Landwirthschaftsschule Thaers, des berühmtesten deutschen Landwirthes. In neuerer Zeit ist für das Bad, das Berlin viel werth ist, da es nur sieben Meilen entfernt liegt, viel geschehen, und so werden sich auch manche andere Dinge ins bessere gestaltet haben. Vor Preußens Unfällen aber soll in keinem Bade die Scheidewand zwischen Adel und Bürger so eisern gewesen seyn, als zu Freienwalde, und Adel-Separatismus sein Scepter und Gesicht so ernst und steif gehalten haben, als Salomo auf dem Throne und seine Löwen — in der Bilderbibel!

Die Gegend um Schwedt kann in der traurigen Mark schön genannt werden, man sieht, daß hier vormals ein Hof war, und die Stadt selbst von 2000 Seelen ist gut gebaut, und über das breite morastige Oderthal führt eine ungeheuer lange Holzbrücke, eine halbe Stunde davon liegt das Lustschloß Mon plaisir. Die Rennthiere haben sich nicht fortpflanzen wollen, für sie war die Mark zu warm, und für die Maulbeerbäume zu kalt. Maupertuis hatte nicht Unrecht von diesen Gegenden zu sagen: on fait tout pour avoir de l'ombre, et rien pour avoir du Soleil *) — der Schlafende ist hier am glücklichsten, kein Stoß weckt ihn, auch kein Räuber, und das ist doch was werth, da sich nicht alle Reisende der von Archenholz empfohlenen simplen Vorsicht bedienen können, von bewaffneten Dienern zu Pferde sich begleiten zu lassen! In Arabiens und Lybiens Wüsten gilt das Sprüchwort: „Jeder ist des Andern Feind" hier aber überall

*) Man thut hier Alles, um Schatten zu bekommen, aber Nichts, um Sonne zu haben.

Salamalek, „Friede mit Euch“ — keine Sandstürme, die ganze Caravanen begraben — keine vertrocknete Wasserquellen — keine gifthauchende Winde — das ganze Sandmeer ist friedlich deutsch, alles geht deutsch langsam — was sollten hier Rennthiere? und am allerbesten ist's, wenn der Reisende die Mäßigkeit der Bewohner der Sahara mit sich führet!

Man eilt natürlich nach Pommerns Hauptstadt, nach Stettin, und erreicht sie auch jetzt mit dem Eilwagen in zwanzig Stunden. Garz ist ein altes ärmliches Städtchen, und Prenzlau, eine bedeutende Stadt von 8000 Seelen am See und Fluße Uker in fruchtbarer Ebene, bleibt links, wie das weiter gegen Strelitz hinliegende Boitzenburg mit schönem Schloß-Garten der Familie v. Arnime — Prenzlau erhielt in unserer Zeit eine unseelige Genanntheit durch die Capitulation des Fürsten v. Hohenlohe, der zu sehr preußischer Patriot, vielleicht auch zu ehrgeizig war — um sich wegen Ablehnung des Commando mit seinen Fürsten-Verhältnissen im Reiche zu entschuldigen. Er sagt in seinem Bericht vom 29. October 1806. „Mit einer Armee ohne Brod, Fourage und Munition (und ganz entmuthet, hätte noch beigesetzt werden dürfen, war nicht nach der schröcklichen Niederlage bei Jena, auch Oranien und Möllendorf mit 14,000 Mann zu Erfurt in Empfang genommen, und Tags darauf zu Halle auch der Prinz von Würtemberg mit der ganzen Reserve von Bernadotte geschlagen worden?) suchte ich über die Oder zu kommen, ich mußte auf dem Bogen eines Kreises marschiren, während der Feind (Murat, genannt le beau Sabreur mit seinen Reitern) auf dessen Senne vorrückte — in der Sache selbst, nicht in meinem Eifer, Willen und Anstalten lag die Unmöglichkeit den Zweck zu erreichen — beklagen kann man mein Unglück, aber den Stab mir nicht brechen“ — Hohenlohe war nicht so glücklich wie Schulenburg, der vor Carls XII. Reitern seine Sachsen über die Oder rettete, und überhaupt die Ver-

hältnisse in den Jahren 1805—7 weit ungünstiger für den Ruhm eines Heerführers, als in den Jahren 1813 bis 15, wo die moralische Kraft des Volks erwacht war! Sein Vater hat ein ähnliches Schicksal gehabt, mußte 1756 mit seinem fränkischen Kreis-Corps in Leipzig kapituliren, und kehrte erst 1763 von Magdeburg wieder zu den Seinen!

Hohenlohe scheint gethan zu haben, was Er konnte, billig aber hätte sein Generalquartiermeister v. Massenbach wissen sollen, ob man am rechten oder linken Ufer der Uker sey? — Blücher stand mit seinem Corps in der Nähe, aber entschuldigte sich, daß er keinen forcirten Nachtmarsch wogen könne — war dem so? oder haßte auch Blücher den Fürsten? Es wäre Vermessenheit dem Urtheil Eingeweihter vorzugreifen, aber Blüchers Cavallerie hätte den Fürsten retten können, wie Zachs Cavallerie Melas bei Marengo — Hohenlohes umzingeltes und entmuthetes Corps bestand aus 8300 Mann Fußvolk, und 1520 Reiter. Uebrigens erkannte Napoleon nur die Capitulation einer Festung an, aber keines Armee-Corps „Nie eine Capitulation im Felde, sagte er, wenn ihr Soldaten und eine gute Armee haben wollt — Muth und Tapferkeit thun Wunder in gefährlichen Lagen" — und Napoleon scheint mir Recht zu haben!

Prenzlau ist die Vaterstadt unseres ersten Landschafts-Malers Hakert, den die Gegenden der Mark freilich nicht bilden konnten, wohl aber Rügen, Schweiz und Italien; um das Gemälde, die Schlacht von Tschesme für die Kaiserin Catherine mit Effect vorstellen zu können, ließ Orlow eine russische Fregatte — in die Luft fliegen! Vormals bekamen die Geistlichen zu Prenzlau vor der Trauung eine Braut-Suppe ins Haus, und noch stattlicher war das Accidens der Herrn Collegen zu Potzlau, die Braut selbst mußte die Suppe in die Sacristei bringen — ins Allerheiligste! Der hiesige Roland stürzte vom Sturmwind um, aber man hinter-

legte wenigstens sein Schwerdt auf dem Rathhause mit der Innschrift:

Roland hat mich geführt in seiner Hand,
wie jeder männiglich bekannt,
doch im 1737. Jahr
ein gewalt'ger Sturmwind war,
da ist mein Herr mit umgekommen,
Und ich bin jetzt hier aufgenommen.

Stettin, die Hauptstadt, ist eben nicht schön, aber die Oder, mit ihren Inseln und die Baumgänge um die Stadt und auf den Wällen, machen die wiesenreiche Gegend angenehm, die Stadt hat einige hübsche Straßen, wenn sie gleich sehr uneben ist, viele artige Häuser, und gleicht einer alten Schöne, die sich jung zu seyn bestrebt. Die alte ehrwürdige Schöne ergab sich gleichfalls, ohne alle Belagerung, den Franzosen, Romberg that wie andere. Die schönste Gegend der Stadt ist der Paradeplatz, wo Schadows Friedrich von Marmor steht, dem Landschaftshause gegenüber, und wegen der hinter ihm befindlichen Linden, und des grünen Walles sich fürtrefflich ausnimmt. Der König sieht gerade in die Straße, wo die Post ist, und so kann ihm der Reisende sogleich seinen Respekt bezeugen. Der große König ist in seiner Uniform, der Mantel muß auch hier den Eigensinn der Kunst versöhnen — hat den Hut auf, den Commandostab in der Rechten und zu seinen Füßen zwei Bücher: Artes belli et pacis und Corpus Jus Friederic.*) Am Fußgestelle steht: Fried. II. Pomerania. Und wahrlich er verdiente dieses Monument in Pommern — vielleicht auch Brenkenhof?

Stettin hat durch den Blitz seine schönste Zierde verloren die gothische Marienkirche, die abgetragen werden mußte. Im alten Schloß mögen, wie in der Gruft, manche Denkmäler der Herzoge Pommerns seyn

*) Die Künste des Krieges und Friedens, und das Gesetzbuch Friederichs.

— wie das Gemälde, den Einzug H. Bogeslaus X., der ganz Pommern beisammen hatte, in Venedig vorstellt. Er war nach Palästina gezogen, das Schiff wurde von Türken angegriffen, die Italiener verkrochen sich, Er und seine Pommern aber wehrten sich ritterlich; Bogeslaus ergriff sogar einen langen Bratspieß, an dem Hühner staken, und schlug damit um sich — endlich sahe der feindliche Anführer Mahomed, wie ihn Christus geißelt, und suchte erschrocken das Weite! So die Chronik. Der interessanteste Herzog Pommerns war aber Svantepole, lange Freund des deutschen Ritter-Ordens, bis er in dessen Glück den gefährlichsten Feind Pommerns erblickte.

Stettin mag mit der Garnison 30,000 Seelen haben, und seine Lage begünstigt den Handel, der eigentliche Hafen aber ist Swinemünde, wo sonst alle Seeschiffe, die nach Stettin wollen, lichten mußten, jetzt aber ganz bis Stettin kommen können, wodurch natürlich eine Hauptnahrungszweig der Swinemünder verloren geht; vor der Revolution hatte die Stadt 130 Schiffe im See. Breslau, Frankfurt, Posen, und alle Orte an der Oder und Warthe beziehen von daher ihre Waaren, und auf dem Finow-Canal, der die Oder mit der Havel verbindet, versorgt Stettin auch Berlin und die Marken mit Wein, meist Franz-Weine, daher man hier ungeheure Keller und Weinlager findet; es ist der Mühe werth einen solchen Keller zu besuchen, wenn er beleuchtet ist, worauf in der Regel selbsteigene Illumination folgt. Zu Stettin steht die Kunst die Weine zu behandeln — wer wird in unserer feinen Zeit noch vom Verfälschen sprechen? — auf einer so hohen Stufe, als nur immer am Main, und nur Bourdeaux versteht die Kunst vielleicht noch besser, wo auch der Markt von weit größerer Bedeutenheit ist. Kräuter, Obst, (die Stettiner Aepfel sind berühmt) Beeren, Gewürze ꝛc. helfen der Kunst nach, und man versteht sich selbst auf das Wunder von Cana in Galiläa!

Ein Weinhändler Stettins schrieb den Herren von Demin auf ihre Klage, daß der übersandte Wein mit der Probe, die sie Stettin versucht hatten, nicht harmonire: „Ji Herren von Demin, aetet Käse tu dem Win, denn schmeckts he in Demin, so gut als zu Stettin,“ Nicht bloß zu Stettin, sondern im ganzen Norden gibt es ungeheure Weinfabriken, wo mehr Wein gebraut wird, als in den Gegenden wächst, deren Namen er usurpirt, und der ist ein elender Wirth selbst unter uns, der jungen Landwein mit Hülfe des Zuckers, der Seife und des Taubenmistes nicht zum besten Champagner zu veredeln versteht, die Flasche zu drei Gulden! Ich lobe mir das Stettiner Bier, das auch Namen hat, und seinen Mitbruder von Pasewalk längst heruntergestochen hat, trotz seines italienisch schön klingenden Namens Pasanella!

Zu Stettin schien mir verhältnißmäßig mehr Luxus zu herrschen, als zu Berlin. Grabow, wohin alles strömt, gewährt weniger Interesse als die Vorstadt Lastadie, wo die Schiffe liegen, (Lastadium hieß im Mittel-Alterlatein Ballast und Abgabe von Kaufmanns-Gut, und daher heißen auch an andern Orten der Ostsee die Plätze, wo ein- und ausgeladen wird Lastadie) die Plantage und die Wälle mit Linden besetzt bieten den angenehmsten Spatziergang, Schade! daß die Schildwache nach dem Wallbillet fragen muß. Es ist nicht Furcht, daß man die Schwäche der Werke verrathe — die Franzosen hatten keine Wallbillets, sondern Furcht vor dem Niedertreten des Grases, das der Commandant verpachtet. Der schönste Standpunkt ist auf der sogenannten hohen Batterie, und dann auf der Oder-Brücke. Man fährt nach den buchenreichen Anhöhen von Podjuck, jetzt Riesenhöhen genannt, und die Wasserspazierfahrt auf der Oder nach Frauendorf — und zu Lande auf einem Damm über 20 hölzerne Brücken hinweg — nach Damm am Damer See sind angenehme Parthien. Nach

Stargard (Storigorad, Altstadt) einst Hanseestadt, die mehr als Stettin war, bin ich nicht gekommen. Die alte Stadt mit 10,000 Seelen liegt an der Ihna in Gärten und herrlichen Waizenfeldern die sich aber nur zu bald in Haiden mit armseligen Dörfern verwandeln bis hinab zum Meer. Hier ist auch der größte See Pommerns Madüe, und seine Muränen so gut als italienische, wie Stettiner und Berliner wissen. Im Landhause zu Stettin ist die pommerische Bibliothek, ich wünschte, daß jede Provinz eine solche vaterländische Sammlung hätte und im Schützenhause zeigt man den Pokal, den Friedrich Wilhelm I. der Stadt bei ihrer Huldigung 1720 verehrte mit der Inschrift: Vivant alle gute Preußen, die es nicht sind (viele Bürger waren gut schwedisch) hohl der Teufel!" Neugierige sehen vielleicht auch den Brandfleck, wo Catherine II. die Prince de ligne stets Catharine le Grand zu nennen pflegte — in der Wiege fast verbrannt wäre — sie behielt stets Vorliebe für Stettin und Stettin machte sie auch zu seiner — Schützenkönigin! Zu Stettin saß auch Montecuculi 2 Jahre lang als schwedischer Kriegsgefangener und schrieb sein Werk über die Kriegskunst, wie Grotius im Gefängniß sein Jus Belli et Pacis. Der Geist ist weder an Zeit noch Ort, noch Gegenstand gebunden, und findet er wo Hinderniß, so bricht er anderwärts durch — die Blitze schlagen ins Dintenfaß, wenn sie sich auf keine lebendigere Weise entladen können, und wenn sie erst die Freiheit der Blitze Gottes hätten. So spricht man nur von bösen Mäulern, diese schaden niemand mehr als sich selbst. Zwischen Stargard und Driesen an Polens Gränze liegt Arenswalde, das ein harmonisches Geläute hat, „das ist ein schön Geläute," sagte Friedrich, der Herr Stadtschultheiß verstand: „das sind schöne Leute," trat vor und sprach selbstzufrieden: „Und ich ihr Vorgesetzter," der König sagte: „Ihr seyd ein Narr!"

Hinter Stettin nichts als Sand und Wälder und die langweiligste Fahrt auf Gottessande 8—9 Meilen weit bis

Wollin und Swinemünde. In Ermangelung eigentlichen Landes thut man wohl sich an das Wasserleben zu halten. Auf beiden waldigen Inseln Wollin und Usedom, von wo die beliebten geräucherten Pritter-Aale kommen, ist Fischerei und Schiffsbau so ganz die Hauptnahrung, daß die Männer den Weibern getrost die ganze Landwirthschaft neben dem Hauswesen aufladen, wie unter den Wilden. Mit der Brücke über die Divenow ist man zu Wollin, und mit der Ueberfahrt nach Swinemünde zu Usedom. Die Oder, die Pommern in Vor- und Hinter-Pommern theilt, verliert hinter Stettin ihren Namen, bildet den Damischen See, dann das Papewasser und Haff, und alle Gewässer entladen sich in die Ostsee durch drei Mündungen; Peene, Swine und Divenow.

Auf der Insel Usedom mag eine lebhafte Phantasie sich in den 24. Jun. 1630 versetzen, wie Gustav Adolf mit 17,000 Schweden landet, sich zur Erde wirft, Gott dankt, sich verschanzt, und selbst den Spaten zur Hand nimmt. Wenn man an die Folgen dieser Landung denkt, klingen Kaiser Ferdinands stolze Worte ungemein komisch: „Hob holt a klans Feindli weiter kriegt!“ so komisch als der Nachhall seiner Generale: „dieser Schneekönig wird halt im Frühjahr schon schmelzen!“ Sie täuschten sich wie bei Leuthen, wo sie von der Potsdamer Wach-Parade sprachen, und wie in den Feldzügen gegen die Republikaner, wo sie von Hasenjagden redeten, wobei nicht viel Ehre aufzuheben sey, welches letztere zutraf!

Wenn man sich Swinemünde nähert, (wohin man jetzt mit dem Dampfschiff von Stettin in sieben Stunden gelangt) hört man das Rauschen des Meeres hinter den Dünen, eilet die Sandhügel hinauf, und entschädigt sich an dessen Anblick für die dürftige Gestalt der Erde die nur mit Sand und Wachholdersträuchen aufwartet, jedoch auch mit recht schönen Eichen. Fein-Nasen riechen auch wohl den Braken-Geruch der See, und da alle

Quellen im Zusammenhange mit der See zu stehen scheinen so hat man auch das Vergnügen das Braken-Wasser zu kosten. Swinemünde selbst ist ein freundlicher offener Ort von 3500 Seelen, am linken Ufer der Swine, die Straßen zwar ungepflastert, was im Sande und am Ufer auch nicht gerade nöthig ist, und vor den meisten Häusern stehen unter der Scheere gehaltene Bäume, wie in Holland. Das hiesige Seebad ein Viertelstündchen davon wird wohl Potbus und Dobberan keinen Abbruch thun, indessen sollen 1827, 1200 Fremde hier gewesen seyn. Von theurem Pflaster oder gesalzen kann hier niemand sprechen, denn es gibt gar keines, und wegen der Nähe der Oder ist das Meer nur wenig salzig, wie überhaupt die Ostsee, daher auch mit Seesalz nichts zu machen ist, denn das Holz würde mehr kosten, als das Salz werth ist. Ein Pfund Ostsee-Wasser wird kaum ½ Unze Salz enthalten während 1 Pfund Nordseewasser 1 Unze, im Mittelmeer 2 Unzen und im Attlandischen 3 Unzen gerechnet werden. Indessen habe ich doch nach dem Bade in offener See jenes Wohlbehagen und jene angenehme Wärme, welche die Britten Glow (Gluth) nennen — ungeheure Eßlust, und ein schöner Wellenschlag vermag in so frohe Laune zu versetzen als eine Flasche guter Rheinwein! Die Ufer sind flach, daher das Meer auch flach, so, daß man 100 — 200 Schritte hineingehen kann, bevor das Wasser über die Brust gehet; bei hohen Ufern aber, wo das Meer in der Regel umgekehrt tief ist, will ich keinem rathen hineinzuspringen, wenn er nicht ein halber Seehund, oder wenigstens ein Hallore ist; der Wellenschlag ist so unbedeutend, daß man in einem Flußbade zu seyn glaubt. Die Plantage von Weiden und Erlen, nachdem der Sandhafer dem Sande einigen Anhalt gegeben hat, ist eine dem Meer abgezwungene Promenade, und die entferntere Lustparthien gehen nach Heringsdorf und Friedrichsthal, von wo noch ¼ Stunde nach dem mit schönen Laubholz bewachsenen Golmberg, der hier Berg heißt,

ob er gleich kaum 200' Höhe haben wird. Das Angenehmste bleibt immer eine Reise nach der Insel Rügen, wohin man in 8—9 Stunde segelt — und macht man den Weg zu Lande, so besteigt man den interessanten Strodelberg bei Coscrow, ehe man nach Wolgast kommt, und von da führt der Weg nach Greifswalde. In Swinemünde lief 1824 das preußische Schiff Mentor ein, das 1822 um die Welt segelte, und von seinen 22 Mann auch nicht einen verloren hatte! Die Läge und Bauart des Ortes, die Oder mit ihren Schiffen, die Windmühlen, die Sitten und selbst die Sprache der Bewohner, Alles erinnert an Holland!

Pommern ist aber doch noch immer besseres Land, als Holland, und so ergiebig, daß Waizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erbsen, Wicken, Lein 2c. ausgeführt wird; es hat gute Viehzucht, Obst, Holz, Fischereien — nur keine gute Häfen, die der Sand leicht verschlemmet. Viele Schiffe stranden jährlich wegen der Sandbänke und Flachheit der Küsten, die sich 60 deutsche Meilen weit hinziehen, und doch nur drei eigentliche Häfen bilden: Stralsund, Swinemünde und Colberg. Die Heringe die an den Küsten gefangen und geräuchert werden (Bükling e), waren im Mittelalter so häufig, und die Züge so gedrängt, daß man Heringe mit den Händen fangen konnte; im Jahre 1124 kostete ein ganzer Wagen voll frischer Heringe Einen Pfenning (denarium). Man suchte sie im Baltischen Meere, ob sie gleich da nicht einheimisch sind, jetzt sind sie natürlich seltner, da man ihnen keine Zeit läßt, dahin zu kommen, und schon am Eingange aufpaßt. Die Pommern lieben nur die geräucherten Heringe, wie Carl V. die eingesalzenen, daher er einen solchen auf dem Grabe Beukelsens verzehrte zum Andenken der Einpöklens-Erfindung. Die Lachse, Störe, Karpfen und Lampreten aber sind Heernfiske d. h. gehören der Herrschaft.

Pommern (Po-mor), am Meer zwischen der Ostsee, Weichsel, Oder und Netze, 577 Q. Meilen mit 800,000 Seelen, war sicher einst Meeresboden, daher alles so flach und einförmig. Das einzige mineralische Produkt ist Torf, hin und wieder wirft die See Bernstein aus, Landseen gibt es mehr, als dem Staatswirth lieb seyn kann. Das Clima ist gemäßigt in dieser nördlichen Lage, der Boden zwar Sand, den die Dünen noch bei Stürmen vermehren, aber die Grundlage ist doch fetter Thon, so, daß Pommern immer eine fruchtbare Provinz genannt werden mag, die sicher noch besser cultivirt und bevölkert wäre, wäre der liebe — Adel nicht, und seine veralteten Feudal-Rechte, gerade wie in Meklenburg. Die Bauern werden von dem Edelmann gelegt. Was heißt das? Es geschieht nicht in der Manier der Hühner, sondern man verleibt sie dem Gesinde ein, sie sind nicht Grundeigenthümer, folglich auch nie heimisch. Die großen Eigenthümer, Domainen und Pachtungen sind das im Staate, was im Fischteiche die großen Hechte! Doppelte Unterthanen ein Unglück für den Staat, wie für sie, mag man nun die Leibeigenschaft — Erbunterthänigkeit, Grundpflichtigkeit nennen oder nicht, und die Doppel-Eigenschaft Standes- oder Grundherrlichkeit; in Polen, Ungarn und Rußland ist es indessen noch schlimmer. Jener Edelmann, der da drohte den zehnten Mann aufhängen zu lassen, entschuldigte sich vor dem Gericht: „daß er nur neun Bauern habe," und ein anderer, den der König wegen Mißhandlungen seiner Leibeigenen nach Spandau schickte, zeigte seine Narben: „Nie habe ich mich vor dem Feinde gefürchtet, und nun soll ich mich vor meinen Bauern fürchten?" Der Leibeigene ist vom lieben Vieh in nichts unterschieden, als daß er ohne Zaum arbeitet, für sein Futter selbst sorgt, und nach dem Tod in seiner Haut begraben wird!

Der Adel Pommerns ist offenbar allzuzahlreich, folg-

lich arm, und die Bauern mit ihm! In einem Berichte Brenkendorfs, der viel für Pommern that, und noch mehr für die ärmere Neumark, durch Trockenlegung der Moräste und Colonien, folglich wieder gut machte, was berühmte Heerführer verdorben hatten, überhaupt ein Mann, der näher gekannt zu seyn verdient, schrieb dem Philosophen von Sanssouci, der für sein geliebtes Pommern ein wahrer Philosophe bienfaisant war: „Zu Czarnidamnow leben allein 12 adeliche Familien, 59 Köpfe stark, der Kuh-Hirt und der Nachtwächter sind die einzigen unadelichen Menschen im Dorfe, ihre Weiber aber geborne Fräuleins!“ Die Fräuleins können sich noch durch eine vernünftige Mesalliance helfen — aber den männlichen Stamm-Erben bleibt keine andere Erbschaft, als der papierne Stammbaum und der Degen. Die Familie Borke breitete sich so aus, daß die Gegend um Stargard der Borken-Kreiß heißt, und zählt ein berühmtes Mitglied, Sidonia von Borke. Schön, reich und stolz wollte sie keinen andern heurathen, als einen Herzog von Pommern — es gelang ihr einen zu fesseln, aber die Agnaten widersprachen, sie ging in ein Kloster, lernte hexen und machte alle Ehen der Herzoge unfruchtbar! Sidonia wurde 1680 hingerichtet als Zauberin! Genug! der allzuzahlreiche Adel schadet dem Gedeihen des Volks — das ist unbestrittener, als die Frage: ob die Mäuse um der Katzen willen, oder die Katzen um der Mäuse willen geschaffen sind?

Der heilige Bischoff Otto von Bamberg machte 1120 — 30 die Pommern erst zu Christen, nun wanderten Deutsche ein, und im alten Städtchen Pyritz zeigt man unter einer Linde die Quelle, wo 7000 Pommern auf Einmal getauft wurden; 1814 wurde an diesem sogenannten Ottobrunnen ein Denkmal errichtet. Pommern hatte im Mittelalter den lebhaftesten Handel, da Indiens Schätze auf der Wolga nach dem Norden gingen, und die Wasserstraßen damals sicherer waren, als die Landstraßen. Die Herzoge standen in Erbverbrüderung mit Brandenburg,

und da ihr Geschlecht 1637 ausstarb, gehörte offenbar Pommern dem Hause Brandenburg, aber das übermächtige Schweden setzte sich in Besitz bis auf den Theil, den es im Stokholmer Frieden abtrat. Vorpommern bis an die Peene nebst Rügen war das letzte Denkmal schwedischer Uebermacht in Deutschland, und wir haben jetzt wenigstens Einen fremden Fürsten weniger auf deutschen Fürstenstühlen!

Pommern befand sich nicht übel unter Schweden, der Reichsverband, so schlaff er auch war, schützte es doch gegen Despotismus, und die Verbindung mit Schweden machte den Handel blühend, die Abgaben waren milde, es herrschte viel Freiheit, und die Schulden datiren erst mit den Franzosen (1807), die, bekanntlich eine hohe Virtuosität besaßen die Länder systematisch auszusaugen. Pommern war daher Schweden ergeben bis auf die gewaltsamen Reformen Gustavs IV., der mit dem Eigensinn Carls XII., ohne dessen Gaben und Muth, die Franzosen mit Haaren nach Pommern zog, Napoleon so tödtlich haßte, daß er Rußland und Preußen ihre Ordenszeichen zurückgab, weil sie die des Napoleon angenommen hatten, und durchaus Napoleon, welcher Rußen, Preußen und Oestreicher geschlagen hatte, schlagen wollte. Gustavs Sohn wollte Gustav Adolph spielen, und es kostete Schweden Finnland, ihm aber und dem alten Hause Wasa den Thron!

Pommern ist jetzt ganz unter Preußens Scepter, und zerfällt in drei Regierungs-Bezirke: Stettin, Cöslin und Stralsund, oder Neupommern, d. h. Schwedisch Pommern. Diese Westpommern werden eher Preußen seyn, als die Sachsen, und sich mit demselben Stolze, mit dem sie sich gerne Schweden nannten, Preußen nennen, wie die Ostpommern, mit denen sie gleiche Sitten und Sprache haben — noch besser aber wäre freilich, wenn sich beide — Deutsche nennten! Schon Friedrich sagte 1762 „ich weiß von keinem Krieg mit Schweden, die Händel mit meinem General Belling mag dieser

ausmachen" noch mehr demüthigte am Rastadter Congreß Napoleon den schwedischen Gesandten Graf Fersen — und doch nannten sich diese Pommern lieber Schweden als Deutsche? Traurig! die Schweden sind brav, und die liebenswürdigsten Völker des Nordens, aber die Pommern — sind Deutsche, und die Schweden selbst Halbdeutsche, wie schon ihre Sprache beweißt: Gubevars behüte Gott, Go dag guten Tag, Farval lebe wohl, Tack ich danke, — vaelkomma Willkommen, — fas jag lof at ga in habe ich Erlaubniß einzugehen — hurra feierliche Freude, was sie, wie wir, von Russen angenommen haben mögen. Schön ist, daß in den germanischen Sprachen Gott und gut fast gleichlautend sind. . . . Ich denke sie werden Preußen und den König lieben, der so ernst und kräftig das unsere Zeit entehrende Verlangen des Adels, die Leibeigenschaft wieder herzustellen, die schon Gustav aufgehoben hatte, zurückgewiesen hat. Sacra res homo miser!*) Aber Edelleute — prennent leurs Souvenirs pour des Droits**) — man schämt sich selbst im Süden nicht den Todesfall einzustreichen, und mancher gefiele sich auch noch im jure Cunnagii!

Auffallend ist der Unterschied zwischen Märkern und Pommern. Wer nicht plattdeutsch versteht, kommt nicht recht fort, und versteht nicht einmal ihr comment vous portez vous? syg jy gaut werlich? Indessen scheint sich ihr Plattes immer mehr ins Hochdeutsche zu verlieren — gewiß versteht kein Hochdeutscher „Schlöst en bätken in döriz un lat us en mulken vull kulzen? Geht ein bischen in die Stube, und laßt uns ein Maul voll plaudern — und was würden unsre Fräulein zu dem Lob sagen: „endüglich Balg; ein artiges Kind! Sie lieben Sprüchwörter, und ein Verzeichniß davon findet sich in Brüg-

---

*) Der arme Bauer ist ein Heiligthum.

**) Halten ihre Erinnerungen für alte Rechte.

geman's Pommern S. 64. 65., wovon ich nur 2 anführe, weil sie mir selbst vorkamen: Hei steih nich in de hältune Bückse (Kanzel) sein Wort ist kein Evangelium — Dat Beir (Bier) folgt dem Tappen (Zapfen) steck tau, so dorst niet jappen: trinke mäßig, so hast du immer zu trinken. —

Diese Pommern hängen um so fester am Vaterlande, je mehr sie noch Eigenes haben, und je einfacher ihr Leben ist, so wie Einsame stärker an Freunden hängen, und selbst Hagestolze, so oft man diesen auch Kälte und Egoismus vorwirft. Wer möchte Friedrich seine Vorliebe für ein Land, das ihm so treffliche Offiziere und Soldaten lieferte, verargen? Näher hätte er aber immer die Adels-Privilegien beleuchten mögen zum Wohl seines Volks — aber er schenkte lieber armen Bauern Saatkorn, Vieh und Geld, ehe er jene antastete, und hatte da stets Schaden — am Ohr! ob er gleich in seinen Schriften sagte: „Hörigkeit ist der unglücklichste Zustand, wogegen sich die Menschheit empört, denn kein Mensch ist geboren, um der Sclave seines Gleichen zu seyn!" Jetzt denke ich soll es schon besser kommen, und mit den Reliquien der Leibeigenschaft, die Friedrich Wilhelm III. abschaffte, und sich vielleicht, wie der treffliche König Casimir von Polen, den Spottnamen Bauernkönig muß anheften lassen — (der schönste Titel) — muß nothwendig die Faulheit, grobe Sinnlichkeit, der Schmutz des Leibes und der Seele verschwinden, wie die alte polnische Wirthschaft, und dann wird man auch nicht mehr im Sprüchwort sagen: mit de Pommerschen Luchten lopen d. h. mit dem Hemd über die Hosen. In gar vielen Hütten Pommerns ist es noch das Geringste, daß man seine Noth im Freien verrichten muß, wo dann nicht selten die Schweine das Ey zu verzehren anfangen, ehe es noch gelegt ist!

Mit der Geistes-Cultur steht es noch schlimmer, wie hätte sonst Pommern zum Sprüchwort werden können? wenn man hier dem Menschen sagte „er sey Selbst-

zweck“ dächte er wohl eher an Schusters Zwecke, und würde böse. Die Armuth hindert selbst oft den Adel an guter Erziehung. Gewiß gibt es noch heute unter den 150 adelichen Familien in Hinterpommern mehr als einen Hans von Zanow, den Brandes mit soviel Glück auf die Berliner Bühne brachte mit seinem Wat Düvel will he? wer is he? dat beleeft em man so to seegen — das mag ihm noch hingehen, wenn er ein altes Hausmöbel von Tante eene olle affecteerte Trulle nennt. Ein solcher Hans von Zanow sagte seiner sterbenden Frau, die ihn bat aufzustehen, und Licht zu machen „So stirb man, lat mich slapen!“ und legte sich aufs andere Lang-Ohr. Sicher trifft man in Hinterpommern mehr als ein Original vom Siegfried von Lindenberg, aber nicht alle sind so gut und wohlthätig, und die wenigsten halten Lectoris ornari! Wenn sich selbst die Pommerschen Fräulein soviel müssen nachsagen lassen, was soll man von Geringern erwarten? Vielleicht sind sie aber dennoch besser, als das zu Berlin erzogene Fräulein, das so fein und sittig wurde, daß es auf die Frage: Woher? roth bis über die Ohren erwiderte: „Um Vergebung! aus Hinterpommern.! Sie hatte vermuthlich gehört, daß nur das, was von vorne a priori komme, rein sey — alles aber unrein, was von hinten a posteriori!

Jener preußische General, der nach vielen Jahren wieder nach Pommern kam, seine alte Mutter noch fand, und tractirte, wurde von dieser gefragt: Myn Söhn, ik hebbe di ja Hans töpen laten, we bis du denn to den Nammen Lenz (Excellenz) gekommen? das Wort Excellenz setzte schon manchen in Verlegenheit wie jenen, der einem Exminister — ExElends schrieb! Wer lächelte nicht über den Pommer vor Friedrichs Zelte „Wie lange dienst du?“ 13 Jahr „Wie alt?“ 19 “Ho ho!“ Na! fünf Jahre war ich Gänsejunge, sechs Jahr Ochsenjunge, und zwei Jahre unterm Volk, thut das nicht 13? „Warum rauchst du nicht?“ der Hauptmann hats verboten. „Rauche!“ der Pommer rauchte. Der

Hauptmann fuhr über ihn her, „Dich soll ja“ und so ergrief er den Arm des Königs „Na! nun kriegen wir beide den Buckel voll!“ daher heißt auch in der Pommerischen Bibel Psalm 23 „du schenkest mir voll ein „du givst mi een ganz Bak vull, den ganzen Buckel voll! — So sagte ein anderer, dem beide Beine abgeschossen waren, dem Chirurg „Hundertmal hab’ ich Gott Leib und Seele empfohlen, nie aber an die verfluchten Beene gedacht!“ Die Franzosen sollen es haben entgelten müssen, daß die Pommern aus ihrem wüthenden Vive l’Empereur — Wümer her (Weiber her) machten, indessen drücke ich dem Pommer die Hand, der einem Berliner sagte: Fransch! Ih sü mal Fransch! so vornehm snaken wir hier to lande nich — all op dütsch, as de Snabel wassen is! Eine Pommerische Canonen-Wache setzte sich ruhig im nahen Kruge, denn sie hatte versucht, „daß einer allein die Canone nicht wegtragen werde, und gegen mehrere sie doch nichts nütze“ — und ein alter Schnurrbart, den sein 15jähriges hochadeliches Offizierchen mißhandelte, hielt seine Grenadier-Mütze über ihn mit den Worten: „Wären Sie nicht mein Offizier, ich löschte Ihnen das Licht aus!“

Im Norden stehen die Pommern im hohen Ruf der Grobheit, wie im Süden Baiern und Oestreicher, hie und da auch meine Landsleute, die Würtemberger . . Im Grunde ist es Geradheit, Offenheit, Unfeinheit, die weder müßige Worte, noch Ausflüchte und kahle Entschuldigung liebt. Wo ist der Dummkopf wieder? rief jener Offizier, da der Bediente nicht zur Hand war, und ein Pommerisches Fräulein sagte: „Auf Ihren Schultern.“ Zu Berlin lernte ich den Abendsegen eines Pommerischen Fräuleins kennen:

Nu leg ick mi arme Deeren slapen —
up de liewe Engeleen will ik treuen un hapen.
Un wenn de Düvel wullte mich anbölken,
so will ik em berotzen, he shal sik bekölken,
un wenn he wulte mek gar bieten,
so will ik em beseken un beschieten! —

In Pommern kann man sehr leicht ein „ik will wat schitten" hören, wie im Süden Jo warum nit gor — i mog nit — davon isch koi Red, und die Formel, die Friedrich für die stärkste Formel deutscher Sprache erklärt — das grob ausgedruckte Nein, das in nächster Verwandtschaft mit dem Pommerischen: ik will wat schitten! steht. Mit dieser Grobheit in Worten ist aber mehr Gutmüthigkeit und Hülfe verbunden, als mit allen Artigkeiten des bon ton, der so voll artiger Selbstverläugnung ist, daß er endlich zur förmlichen Nullität wird. Jener Pommerische Bediente hinter dem Stuhl seines Fräulein, das einen schneidenden Discant-Ton von sich gab, lachte, und sagte „dat was de veel," Frölen, aber kaum wieß ihn ein anderer zur Ordnung, so rief er mit der größten Gutmüthigkeit: Met Gonst! dat Gebrumm von mei Frölen nem ik up mik!" — Wir haben noch kein gutes deutsches Wort für die Herzens-Höflichkeit im groben Kittel, im Gegensatz der vornehmen oder Mode-Höflichkeit, die etwas Pudel-Artiges hat, und keinen Boden, oder jener Höflichkeit des homme en place, (wäre es auch im kleinsten Landstädtchen) die ein NB. ist, daß man sich gegen den wichtigen Mann nicht vergesse!

Gewohnt auf Reisen mein Budget à Ein Ducaten einen Tag in den andern zu berechnen für Alles, wenn ich auch gleich viele Tage mit einigen Gulden abkomme, zumal mit Apostelpferden, habe ich in Pommern und Westphalen manchmal mit 12 gr. ausgereicht, denn man konnte nichts haben, als Kartoffel und Hering, die für frische gelten, wenn sie in Milch gelegen haben, Brod und Käse, Bier, Schnaps und Strohlager; hier gilt das Sprüchwort: man kann der Luus nig meer nemen, as dat Leven! Im Norden ist die Uebersetzung des Mal de Midi Mittagsmahl ganz richtig, und Sancho kann nicht melancholischer beim Mahle gesessen seyn, wo der Leibarzt den Stab über jede Schüssel senkte, als ich in manchem Kruge

des Nordens. Alles, was Pommerisch heißt, verlangt einen altdeutschen Magen — Speck und Erbsen, Backenbeere, Klüte, selbst Spickgänse verlangen ihn. Klüte (Klöße) und Speck, Klüte und Bakbeeren sind Haupt-Gerichte, und so sagen sie auch für sich mit Schneeballen werfen, sik sneeklüten (sich schneeklößen).

Der rothe Greif mit goldenen Füßen im silbernen Felde, das Wappen Pommerns, sollte der Gans weichen, denn eine pommerische Gans von 25 Pfund ist ein kleiner Greif, und mehr, weil sie in natura vorhanden, und das unter den Gänsen ist, was der friesische Gaul unter den Gäulen. — Der würdigste Repräsentant Pommerns, das die geräucherte Gänsebrust selbst unter die Leckerbissen zählt, wäre die Gans, die Gänse haben zwar Fittige, aber wenig Naturflug, und so auch die Pommern — dagegen aber freien Naturgang, so schlecht sie auch zu Fuße sind, und diesen freien Naturgang hatte bisher nur der Adel. — Die Gänse haben nachstehende Redensarten erzeugt: de dumme Goos — achter eenander as de Göse, wat hebt et de Gose good — wenn Bier oder Wein fehlet — von einem gelblich kränklich aussehenden Mädchen sagen sie: „si seet gösig ut!" Im Mittelalter aber war es ein hoher Schimpf, die Helmzierde den Schwan für eine Gans anzusehen! Der Gänsekiel ist der Scepter der Gelehrten, und in unserer Zeit selbst vieler Damen — aber es ist schwer, sich zur Unsterblichkeit aufzuschwingen mit — Gänseflügeln, und Gänseflügel dienen eben so oft zu Flederwischen. —

Gutmüthig haben Gänse lange Zeit
Zum Schreiben ihre Federn uns geweiht —
Das konnte länger nicht so bleiben,
Sie fangen an, jetzt selbst zu schreiben.

Die Gänse Pommerns haben zwar kein Capitol — aber wahrlich sie verdienten, so gut als zu Rom — ein Jahresfest, wo eine Gans in feierlicher Prozes-

sion herumgetragen wurde. Man unterhielt auch auf dem Capitol heilige Gänse — aber ich — erinnere mich nicht in Pommern nur den Schild Zur goldenen Gans gesehen zu haben, desto häufiger findet man solchen im Süden, und ein Postmeister schickte mich einst selbst „Zur goldenen Gans — es ist meine Tochter!“

Hinter-Pommern würde schöner und fruchtbarer seyn, wenn ein bedeutender Strom dasselbe bewässerte. Die Warthe und Netze scheinen ihren Weg dahin nehmen zu wollen, aber wahrscheinlich hinderten sie die fliegenden Sandhügel, und so machten sie es, wie ich, und kehrten um nach der Oder. Vergebens sehen sich die Faunen in den weiten Fichtenwäldern um nach einer Nymphe, um mit ihr zu tanzen — aber in diesem Sande ist ausgetanzt — nur die Schaf- und Gänseheerden bringen noch einiges Leben in die Natur, aber Schafe und Gänse machen noch kein Arcadien, indessen sollen die Küsten hie und da recht angenehme Ansichten gewähren, und — Pommern läßt sich auch — eine lachende Seite abgewinnen. — Die alte Einfachheit und Treuherzigkeit ist hier noch ganz zu Hause, die stets gerne neben der Armuth wohnet. Der Pommer ist noch ein alter, biederer, arbeitsamer, muthiger Deutscher von kräftiger Leibes-Constitution. Mitten unter Pomeranzen, Mandeln und Pinien, Myrthen, Lorbeeren und Granaten, Feigen, Rosinen, Oliven und köstlichen Weinen sehnt sich der Pommer nach seinen heimischen Kartoffeln, Schnaps und Bier, nach seinen Fichten, Tannen, Eichen und Linden, vorzüglich aber nach seinen guten ehrlichen Landsleuten, und Frau Mutter-Sprache, und ich — halte es mit ihm; zuletzt sehnen wir uns alle nach dem — Grabe. Jener Junge, den der Schulmeister fragte: „Wo kommen die Pomeranzen her?“ antwortete „Aus Pommern!“ In Pommern möchte es nicht gut seyn, die kleinen meist weißen Hündchen mit spitzen Köpfen, daher Spitze genannt, Pommer zu nennen, ob sie gleich eher aus Pommern stammen, als die

Pomeranzen! und unsere Mägde, die beim Zusammentreiben der Gänse Huß! Huß zu rufen pflegen, sprechen slavisch, ohne zu wissen, daß Huß böhmisch Gans bedeute *).

Die Postmeilen sind klein, die Meilen aber, die nicht bezahlt werden, verdammt lang. Das Zählen pflegt sich nach der Subjectivität des Zählers zu richten, und so gibt es oft Stunden, die der Fuchs gemessen hat! In Pommern und Meklenburg heißt es Een Veertel Wegs — een Hundegeblaff (so weit man den Hund hört) een Hahnschrie, een Pip Tubak — een Büßenschuß — alle diese Länge-Bestimmungen darf man keck auf eine gute halbe Stunde reduciren. Komisch kamen mir die Weiden-Alleen vor, die sich schon in Schlesien finden, und nirgendswo sahe ich mehr Dohlen. Wehe dem, der nahe am Kirchthurm wohnt, stündlich hört er eine Musik, die von allen Thurm-Musiken (selbst wenn man seine eigene Leichen-Musik noch hörte) die schlechteste ist. Freund Fik geht aber doch zu weit, wenn er im pommerschen Dialect diese Dohlen-Musik wiederfindet, weil die Kinder die Sprache der Dohlen öfters hören, als die menschlichen Zungen!

Ich hatte schon satt an Vor-Pommern, und das schöne Rügen so sehr vor Augen und im Herzen, daß ich Hinter-Pommern nicht gesehen habe, ob mir gleich

*) Sicher ist es in Pommern, wie anderwärts, seit 25 Jahren besser geworden, wie in Schwaben auch, was ich vermuthete, ehe es mir ein Dominus Recensens sagte, more solito mit Seitenblicken, z. B. auf Schwaben, das doch weiter seyn möchte als Pommern! Inurbanität bei Rügen hinzusetzen — „wenn es der Verfasser überhaupt sah" — nimmt der Deutsche weniger übel, als der Bitte das Wort Lias! d. h. im Munde eines — Recensenten, die es bald so weit bringen werden, wie gemeiner Pöbel. Anm. d. Verf.

Colbergs Name alle jugendlichen Reminiscenzen des siebenjährigen Kriegs aufweckte — und nun gar erst Danzig und der alte Deutsch-Ordens-Staat? Ueber das alte Camin an der Divenow mit seinem Dom aus der Zeit, wo es Bischofssitz war, (daher das Wappen eine Nonne im Lehnstuhle) und einem Fräuleinstift, führt der Weg nach Treptow, das ein recht heiteres gutgebautes Städtchen seyn soll mit einer Umgebung, die vergessen macht, daß man in Hinter-Pommern ist. Colberg liegt nur 1/4 Stunde vom Meer an der Persante, hat einen Hafen, Salinen, 6000 Seelen, und ist fest, mehr durch Moräste als Kunst. Im siebenjährigen Kriege belagerten es dreimal Russen und Schweden, aber Heyden war kein — — — Die Bürger selbst unterstützten die Besatzung, wie in unserer Zeit der alte Seemann, Nettelbeck, der noch die russische Belagerung kannte, der im 75. Jahr zum dritten Mal heurathete und ein Töchterlein erzeugte — Schill, der verwundet hieher kam, zu bleiben veranlaßte. Nettelbek, dessen Selbstbiographie so interessant ist, rettete im Grunde Colberg, indem er 1807 es dahin brachte, daß der König Gneisenau sandte, indem Loucadou ein abgelebter Mann war, und jenem Patrioten, der von Theilnahme der Bürger an der Vertheidigung ihrer Veste sprach, erwiedert hatte: „Was Bürgerschaft!" gerade wie Höflinge: „Was Staat! was Constitution!" Colberg ist die Vaterstadt des Ministers v. Podewil und Ramlers, und hier saß auch der geniale Bülow gefangen, der es mit seinem Feld-Marschalls-Kopf nicht weiter brachte, als bis zum dimittirten Lieutenant! Seine militärisch stark abweichenden Ansichten, vorzüglich seine Feldzüge 1800 und 1805 mißfielen — wie wenn er gar den Feldzug 1806 noch geschrieben hätte? Im Gefängniß zu Berlin demonstrirte er, daß die Preußen in ihrer Stellung zwischen Elbe und Saale unfehlbar geschlagen werden müßten, und als man ihn nach Colberg transportirte, nach der Schlacht von Jena

sprach er: „So gehts, wenn man die Generale in's Gefängniß steckt, und die Einfalt an die Spitze der Armee stellt." Mit der Ankunft der Franzosen wurde er nach Königsberg und Riga gebracht, wo dem Genie, das sein Vermögen verreist hatte, sich in keine Dienstverhältnisse zu fügen wußte, und selbst für Schriftstellerei — zuviel Genie war, ein Nervenfieber — die ewige Ruhe gab — 1807. Vielen ist Colberg am wichtigsten durch seinen bedeutenden Lachs- und Neunaugen-Fang!

Cöslin, das gleichfalls recht angenehm seyn soll, mit 5000 Seelen, ist Regierungs-Sitz, und hier hat auch Friedrich Wilhelm I. eine Bildsäule „Coslinum incendiis deletum restauravit 1724." *) — Rügenwalde mit 3000 Seelen treibt Schiffbau und Seehandel, und war einst Hansestadt, wie Stolpe, die wichtigste und gewerbsamste Stadt Hinter-Pommerns, mit 6000 Seelen, die Wiege des trefflichen Philologen Ruhnken, der so ganz Philolog war, daß er einem deutschen Professor, der gelegenheitlich bei Besuchung der Leydner Bibliothek äußerte: „daß Gelehrte nur in ihrer Muttersprache, und nicht mehr Latein schreiben sollten" — die Thüre verschloß — „Suchen Sie sich eine andere Bibliothek, in der Sie deutsche Bücher finden!" Der Holzhandel ist stark, die Cadetenschule aufgehoben, der Lachsfang von Bedeutung, und die Hälfte des Bernsteins, der sich auch an Pommerns und Mecklenburgs Küsten findet, jedoch sparsam, wird hier verarbeitet (die andere zu Königsberg) zu Halsbändern, Ohrgehängen, Knöpfen, Pettschaften, Kreuzen, Etuis, Spielmarken ꝛc. Viel geht durch Armenier nach der Levante, wie man glaubt, zu Rauchwerken, das Harz verbreitet schon bei der Arbeit einen angenehmen Geruch, aber die feinen Theilchen, die sich auflösen, sollen doch die Brust angreifen? und so möchten die Mund-

*) Dem Wiedererbauer des verbrannten Cöslin 1724.

stücke der Tabakspfeifen großen Schmauchern vielleicht auch schädlich seyn, wenn ihre Saug-Organe nicht bereits durchräuchert, und lederartig geworden sind. Das größte Stück Bernstein, das man kennt, und im Berliner Mineralien-Cabinet sehen kann, hat doch nur 14" Länge, 8" Breite und Gewicht 13½ Pfund; die Staats-Einnahme soll nur 18000 Thaler betragen, und ich hätte die schönen Thränen der zärtlichen Schwestern über den Sturz des allzukühnen Bruders Phåethon vom Sonnen-Wagen — höher angeschlagen.

Hinter Stolpe geht nun Alles wendisch zu, oder casubisch, Schmutz über Schmutz — Kartoffeln, Brod, Schnaps, nicht immer in Krügen, und selbst Wölfe. Die Sprache ist halb deutsch, halb polnisch, und die Nationaltracht hat auffallende Aehnlichkeit mit den Knoblauchs-Bauern um Nürnberg, die sich auch zur Maxime der Casuben bekennen: en unslagen Wyf is en unsolten Kohl. Sie geben nach der von der Ostsee bis an's schwarze Meer herrschenden slavischen Sitte nicht die Hand, sondern fassen demüthiger Den, den sie ehren wollen, mit der Rechten an seinem linken Knie. Lauenburg an der Leba ist das letzte zu Deutschland gehörige Städtchen, Grospopol der letzte Krug, und hier für mich ohnehin die Säulen des Hercules. Die Wölfe sollen in manchen harten Wintern eine wahre Landplage seyn — die Jäger hüten sich wohl, solche auszurotten, wo bliebe das Schußgeld? und der Landmann, dessen Schafe sie holen, darf nicht schießen! folglich ist er weit übler daran, als der unserige mit seinen Commun-Schützen, die schießen dürfen, wenn sie — wollen.

Jenseits der Hercules-Säulen winken mir nicht nur einige Millionen braver deutscher Brüder — die eigentlichen Preußen, das tragische Theater des ritterlichen deutschen Ordens mit der hohen Marienburg — sondern selbst academische Brüder, Danziger, Lief- und Curländer, fast bis zur Kaiserstadt — selbst Kant,

Hippel, Scheffner rc. winken. — Ich bin kein Krebel, der in seinen 15mal aufgelegten Reisen von Marienburg sagt: „ein altes festes Schloß, einst Residenz der Hochmeister, wo unglaublich dicke und lange Balken anzutreffen sind!" — gerne möchte ich die Erste aller Ritterburgen bewundern, für die der Kronprinz Preußens so viel gethan hat — gerne nähme ich von meinen galanten Danzigern etwas Caviar und ein Gläschen Danziger Lachs in der feuchten Luft und bei dem schlechten Bier — ohne dem Magistratus eine Perücke vom Kopf zu reißen, wie Peter der Große that, und so viele werden noch leben, daß wir das alte akademische — Vivat Friedrich! Vivant Gedanenses! *) anstimmen könnten.

Am wenigsten gelüstet mich nach den deutschen Brüdern, so gebildet sie auch sind, und so reindeutsch sie auch sprechen, welche Theile des russischen Colosses sind, vor dem mir Deutschen etwas grauet. Er verdankt Deutschen seine ganze Bildung — die Herrscher haben deutsche Mütter und Gemahlinnen — Nicolaus wandelt auf der Spur des edeln Alexanders, ist aber auch sterblich — der Coloß hat sich bereits in die offenen Flanken zweier Nebenbuhler hineingearbeitet, und wer will ihn hindern, der bereits dem Mond an Größe nichts nachgeben wird, wenn er den Halbmond nicht nur verschlingt, sondern auch seine Füße auf Oder und Elbe, Hamburg und Lübek setzen, und Baskiren in Berlin und Wien einrücken lassen will, wie einst Gothen in Athen und Rom einmarschirten? Unsere Soldaten rufen bereits Hurrah! und unsere Fuhrleute Stoi! Stupai! Ich selbst lernte 1813 ein freundliches Drest! na prawa! na lewa, um desto leichter durch rußische Regimenter und Cosaken-Pulks durchzukommen, ehe sie mir ihr Peddin zurufen konnten, während einer meiner Freunde seinen Pudel, der sonst Cosak hieß, aus lauter Respekt nicht geschwinde genug in Isaac um-

*) Es lebe Friedrich, es leben die Danziger!

kaufen konnte, was dem Pudel wie Kosak klang. Der Respekt war so groß, daß ein Censor in einer Schilderung der Kosaken: „sie reiten auf kleinen häßlichen Pferdchen," die Worte kleinen häßlichen wegstrich, und so erfuhren denn die Leser, daß die Kosaken auf Pferden reiten, und nicht auf Ochsen und Eseln, oder gar Stecken! — Selbst Franzosen, die sonst von Le Nord, wie von den Pays-Bas sprachen, haben ihn seit 1812 besser kennen gelernt, und mögen nicht mehr ohne Noth dahin reisen, und wir — wir müssen ohnehin in Deutschlands Gränzen — bleiben —

non patriae fines, et dulcia linquimus arva. *)

Wir sehen uns jetzt auf Wollin und Usedom nach den zwei berühmten Städten der Vorzeit, nach Julin und Wineta, um, die beide oft mit einander verwechselt werden. Julin lag da, wo Wollin liegt, mit wenig Spuren ihres Daseyns, und Wineta's Trümmer, die das Meer schon 1125 verschlungen haben soll, sehen die Schiffer noch am Strande der Insel Usedom. Julin war vielleicht die berühmte Jomsburg der nordischen Schriftsteller, aber Wineta ist reine Fabel, um so ausgeschmückter, weil sie Fabel ist. Alle alten Karten gaben die Ruinen Wineta's an, und ältere Reisende — sogar Fischer in seiner berühmten Geschichte des Handels — liefert von dieser nie gewesenen Stadt eine pomphafte Beschreibung, wie Chateaubriand von Carthago, und sie rufen mit Cicero: Heu! et nos homunculi indignemur, si quis nostrûm interiit aut occisus est! **) Viele Schiffer sehen noch heute in Steinen und Klippen unter dem Meere die Mauerwerke und Marmorpfeiler der alten Stadt, und viele wollen sogar die Glocken gehört haben, wenn sie zuviel Glu! Glu!

*) Nimmer verlassen das Vaterland wir und die liebliche Heimath.

**) Und wir kleine Menschen jammern darüber, wenn einer von uns stirbt, oder getödtet wird.

gemacht haben! Wineta ist ein Gespenst, und Gespenster sehen nur die, die — Gespenster sehen wollen.

Anclam an der Peene mag 6000 Seelen zählen, und so lange jener Fluß die Gränze bildete, war die Vorstadt schwedisch, die Stadt preußisch. Interessant waren mir die Bildnisse der pommerschen Herzoge, zu denen die Anclamer noch das Bild Adelungs fügen sollten, der zwar zu Spantekow geboren, aber hier erzogen wurde: Adelungs, der mit deutschem Fleiße für unsere Sprache allein that, was anderwärts ganze Academien nicht thun. Nach dem alten Demmin, auch an der Peene, das im Mittelalter als Hansestadt seine Rolle spielte, und schon ganz an Mecklenburgs Gränze liegt, in der Nähe von Dargun, ehemals Benedictiner-Kloster — an einem See — bin ich nicht gekommen. Es ist auffallend, wie weit fruchtbarer das Land wird, so wie man über die Peene ist, und dieses Land gehört jetzt wieder zum Hause Brandenburg, dem es widerrechtlich entzogen wurde. — Suum cuique!

Durch Wolgast, mit den trauernden Ruinen seiner alten Herzoge, bin ich hindurch geeilet — wenn anders dieser Ausdruck in diesem Lande nicht allzukomisch klingt — nach Greifswalde und Stralsund. Greifswalde schien mir schöner als Anclam, es zählt 8000 Seelen und hat einen guten Hafen im Dorfe Wyk, wo oft fremde Schiffe überwintern, Rhederei, eine kleine Saline und bedeutenden Getraidehandel. Die Universität, auf Kosten des Klosters Eldena gestiftet, hat 18,000 Thaler Einkünfte, 22 Lehrer und 100 Studenten. Sollte Preußen nicht genug haben an Berlin und Breslau, Königsberg, Halle und Bonn? Fast hätte ich die Universität Münster vergessen!

Die kleine Universität hat viel leiden müssen, daß sie in den 1770ger Jahren Menadie, Schuster zu Altona,

---

*) Jedem das Seinige.

zum Doctor machte. Doctors-Diplome, wenn sie ja für nothwendig geachtet werden sollten, sollten gratis dem Verdienste nur ertheilt werden, wie die Orden — Geld macht in der Regel Docthoren... Im Universitäts-Gebäude, dem einzigen schönen Gebäude zu G.., kann man die Bildnisse der Lehrer studiren. Der erste Rector der Universität, Bürgermeister Rubenow, wurde von den Bürgern erschlagen, und der Chroniker Cramer glaubt der Teufel habe die Händel gestiftet, weil die Universitäten seinem höllischen Reich mehr Schaden gethan hätten, als die Klöster. — Meine Zeit scheint beinahe das Gegentheil zu glauben!

Unter den Professoren hat sich ein gewisser Schak ausgezeichnet, dessen Name im Meusel nicht gefunden wird, denn er zeichnete sich bloß aus durch Dicke. Peter I. wünschte, daß er sich ihm zu Ehren möchte — aufschneiden lassen, um sein Fett zu bewundern, worüber der gute Dicke aus Schrecken geschmolzen, d. h. gestorben seyn soll. Noch ausgezeichneter durch Geist muß Generalsuperintendent Mayer gewesen seyn, ein Kirchenlicht, das wohl länger hätte leuchten können, da es auch ihm nicht an Talg fehlte. In articulo mortis fragte ihn der Arzt über den Zustand der Gerechten in jener Welt, und der Mann setzte sich, trotz seiner Wassersucht, in Positur, und sprach: „Das will ich Ihm sagen" starb aber mit diesen Worten. Schade! so machte es auch Pilatus bei der Frage: Was ist Wahrheit? Er ging hinaus; wir erfuhren nicht, was Wahrheit ist, daher werden die Lügen so häufig, und selbst Generalsuperintendenten wissen nicht Alles aufs Haar, wenn sie es auch glauben sollten. Manche Seelsorger schildern, wie Pater Cochem das Leben im Paradiese so lebhaft, als ob sie da gewesen wären, erhitzen die Phantasie schwacher Seelen, und sorgen so schlecht für sie, daß Lebensüberdruß entsteht, und Selbstmord um früher dahin zu kommen, wo ewi-

ger Sonntag ist im weiten Freudensaale und Engels-Chor!

Auf dem Wege nach Stralsund stand im Dorfe Reinberg ein Veteran von Linden, 37½' im Umfange, und ganz Vorpommern scheint ein Land von lauter Hagen, so viele Ortsnamen endigen sich mit Hagen. Stralsund zählt 16,000 Bewohner, ist alt und häßlich, mitten im Wasser, von einer Seite das Meer, von der andern große Teiche, hat aber viel Gewerbe und nicht unbedeutenden Seehandel; das Wappen ist ein — Sonnenstrahl. Stralsund — galt einst für eine berühmte Festung, von der Waldstein abziehen mußte, trotz seines Wortes: „Und wenn Stralsund mit Ketten am Himmel hinge, muß sie herunter." Den Franzosen aber hing sie nicht zu hoch, sie schleiften die Werke, und auf den Wällen sind jetzt angenehme Spaziergänge. Man zeigt die Stelle, wo Carl XII., abgehärtet wie ein alter Ritter — wie hätte er auch sonst den Weg von der Wallachei, und zwar durch Umwege, in 17 Tagen = 300 deutsche Meilen, abreiten können? — viele Nächte, während der Belagerung, auf einem Steine ruhte und einst in eigner Person für einen Officier, der aus Müdigkeit sich des Schlafes nicht erwehren konnte — die Nachtwache übernahm. — Der Eisenkopf, wie ihn die Türken mit nichts weniger als orientalischer Uebertreibung nannten, segelte erst am Abend vor der Capitulation mit Lebens-Gefahr hinüber nach Schonen!

Zu Stralsund las ich an der Schneider-Herberge: „Harmonie der Kleidermacher-Gesellen," im Mittel-Alter aber bestellten sich, gelegenheitlich der Turniere, selbst Fürsten und Ritter bloß in die — Herberge. Hor van de Straat! lautet der öffentliche Ausruf, wenn bei eintretendem Thauwetter Eis und anderer Unrath von der Straße zu schaffen ist. Dieses Hor hat sich in unserm Hornung oder Februar erhalten, und ich bin geneigter, ein anderes Wort, das man nicht auszuschreiben

wagt, H . ., von diesem Hor abzuleiten, als von heuren, d. h. miethen. Major Schill büßte hier fechtend 1809, nachdem er den holländischen General Carteret noch vom Pferde gehauen hatte, seinen ehrenvollen Ungestüm, mit dem er für Deutschlands Ehre und Freiheit die gesetzlichen Schranken durchbrochen hatte, zur nämlichen Zeit, wo Braunschweig-Oels sich aus Böhmen den Weg nach der Weser-Mündung bahnte, um in dem noch allein freien Old-England die Erniedrigung des Vaterlandes zu vergessen. Schill ruhet zu Stralsund, sein Kopf aber schwimmt in Spiritus im Naturalien-Cabinet zu Leyden zwischen Schlangen und Mißgeburten aller Art! Schill, Braunschweig-Oels, Dörnberg und selbst Oestreich vertrauten 1809 zu viel auf Begeisterung des deutschen Volks, das keine Nation und zu phlegmatisch ist, um sich so leicht elektrisiren zu lassen, wie Franzosen und die Völker des Südens! Und wo sollte Enthusiasmus herkommen bei der Litanei von Unfällen seit 1792?

Ich erkundigte mich nach Dr. Weigels Arcanum, das zwar den Kranken heilte, ihn aber schwarzblau färbte, wie einen Neger, so daß einer darüber keine Pfarre, und ein anderer keine Quarre bekommen konnte, und der Dr. Blaufärber viel Spott erdulden mußte. Niemand wollte etwas von diesen Vorfällen wissen, und Zöllner (wie Reisende überhaupt) hätte sich das pommersche Sprichwort tiefer einprägen sollen: „von Hürseggen kommt Lügen.“ Was Boufflers bei Vorzeigung der Bildnisse schwedischer Regenten von Gustav Wasa an — 13 recht gute Oelgemälde, namentlich der Königin Christine — so erheiterte, konnte bei einem Deutschen nicht eintreten. — Dem Franzosen wurden sie mit den Worten gezeigt: Vous allez voir les grands — de la Suede, und der Pommer gebrauchte statt des ihm entfallenen Wortes Rois — das Schwedische!

Von Stralsund segelt man in 6 — 8 Stunden nach Ystadt in Schweden, wenn das Kuhl op! Kuhl op oll

Vader! erhört wird — ich aber segelte voll ungeduldiger Erwartung über die kleine Meerenge Gelle nach der größten und schönsten Insel des Vaterlandes, nach Rügen.

Achtundzwanzigster Brief.

Die Insel Rügen

ist der schönste Punkt Deutschlands, die größte deutsche Insel, 17 Q. Meilen mit 32,000 Seelen; und auch die fruchtbarste, fruchtbarer als Pommern, von dem sie das Meer in einem schrecklichen Orkan 1309 losgerissen haben soll. Ein Dutzend kleinere Inseln liegen um sie her, darunter Hittensöe und Ummanz die bedeutendsten sind. Rügen besteht aus dem westlichen oder Hauptheile Rügen, der östlichen Halbinsel Yasmund, der nördlichen Halbinsel Wittow, und der Halbinsel Mönchsgut im Süden. Von allen Seiten vom Meer zerrissen, ausgezackt wie Morea oder ein Weinblatt, streckt die Insel so viele Erdzungen aus, als die Meerspinne Füße, ist dennoch aber das lieblichste Eiland der Ostsee, und unser nördliches Arcadien — oder der Steis der sattsam gerupften und gebratenen deutschen Gans, die Viele köstlich finden, daher auch schon mancher Steisliebhaber vom andern mit der Gabel in Finger gestupft worden ist!

Rügen verdankt zwar seinen Schönheits-Ruf viel dem Umstand, daß man sich nur von Pommern oder zur See nähert, hat aber Naturschönheiten, die zwar der süddeutschen Natur nicht gleichkommen, aber doch an Erhabenheit nichts nachgeben, denn die gigantischen Revolutionen der Natur, die hier so sichtlich sind, und die Denkmäler grauer Vorzeit erfüllen die Seele voll hohen Ernstes — ich meine die Hünengräber, die kolossale Granitblöcke decken, in denen man noch ganze sitzende Menschen-

Gerippe, die Arme über die Brust gekreuzt, gefunden hat, umgeben von Aschenkrügen, Waffen, Ketten und Ringen. Die Thaten dieser Hünen ruhen in der Nacht der Vergessenheit, wie ihre Namen; Bäume bedecken die ovalen Grabhügel, und die Neugierigkeit schwacher Nachkömmlinge hat ihre Gebeine und Ruhestätten gestört, und viele Urnen ohne Untersuchung zerschlagen, um zu wissen: wat in den ollen Pott wol syn mag. Kant rief einst bei einem Stück Bernstein, in dem eine Fliege begraben lag: „Wenn du reden könntest, kleines Thierchen, wie anders ständ' es um unser Wissen!"

Voll der gespanntesten Erwartung, die nicht getäuscht wurde, schiffte ich von Stralsund, das sich von der Seeseite am besten ausnimmt, in einer halben Stunde hinüber auf dem Prahm (Fähre) nach der Zauberinsel, die überall üppige Natur zeigt und Fleiß der Menschen, jedoch gerade sich am Landungs-Platze der alten Fähre am unvortheilhaftesten ausnimmt. Die stattlichen, gegen die Stürme gepflanzten Weidenbäume überraschten mich zuerst, denn wir kennen die Weide durch die ewige Verstümmlung nur als Krüppel. Vom Ufer bis zur Hauptstadt Bergen sind sechs Stunden, deren Kirchthurm man fast überall erblickt, denn sie liegt so ziemlich in der Mitte, ohne Mauern und Thore, mit 1600 Seelen. Die Stadt selbst gewährt wenig Interesse, man müßte sich denn für das Fräuleinstift interessiren, desto mehr der Rügard oder die Rügenburg, wo sich der Rügenfürst Jaromar gegen seine Erbfeinde, die Pommern, so tapfer vertheidigte, obgleich nur hinter Erdwällen. Der Rügard ist ein wahrer Hochaltar der Insel, und die Aussicht erstreckt sich fast über ganz Rügen und einen guten Theil der Küsten Pommerns — wer vermag sie zu schildern? Die geschickteste Feder kann nur in der Zeit schildern, d. h. nach und nach darstellen, und nach der Himmels-Gegend, was die Augen im Raume, d. h. im Umblick, zugleich anschauen, folglich muß man selbst nach Rügen — reisen.

Dreimal bestieg ich den Rügard, wunderschön im rosenfarbenen Schmelz der Abendbeleuchtung. und las Kosegartens Rügard —

Auf deinem schroffen Felsenscheitel,
Empfange mich, alter Rügard
Mich lüstet zu schauen,
Mit staunendem Blick,
Die Riesengräber, und Hertha's Hain,
Die Küsten, die Inseln, und das donnernde Meer!

Von Bergen kommt man nach der Halbinsel Jasmund; durch die Prora, eine schmale Heide und malerischen Hohlweg. Allerliebst wie Eden, liegt das Inselchen Pulitz da, auf dessen Anhöhe eine Pachter-Wohnung steht unter schattigen Linden am Teiche, mitten in den üppigsten Fruchtfeldern. Die Halbinsel Jasmund ist größer als die von Wittow, aber weniger bevölkert, denn der Boden ist undankbarer, desto willkommener aber dem Mineralogen und Petrefakten-Sammler. Die Grafen von Brahe besaßen mehr als die Hälfte von Jasmund mit dem alten Schloß Spicker, vom General Wrangel erbaut; jetzt gehört es Putbus. Sagard hat einen wenig besuchten Gesundbrunnen, der Pastor zu Bobbin eine Sammlung rügischer Alterthümer und Naturprodukte, die Hauptsache aber ist — die Stubnitz und Stubbenkammer! (Kamm, slavisch = Fels.)

Die Stubnitz ist ein bedeutender längs am Meere sich hinziehender Buchenwald, wo der geheimnißvolle Hain ist mit dem schwarzen See und Burg-Wall. Die Phantasie gefällt sich in der Idee, daß hier der heilige Hain und Opferplatz der Hertha gewesen sey, wie ihn Tacitus schildert. Es mag ein heiliger Hain gewesen seyn, der See ist schwarz und tief genug, um Unglückliche zu ersäufen, aber ich glaube, daß hier bloß eine Raubburg gestanden, und die dunkle Stelle des Römers

eher von Helgoland gelten dürfte, zumalen man das Jahr wissen will, wo Rügen erst zur Insel geworden ist. Doch — Tacitus heiliger Schauer ruhet auf See, Hain und Wall, in der grünen Waldnacht und feierlichen Stille, wie wenn in der Kirche das Vater Unser gebetet wird — nichts störet die Stille des Todes, als etwa das Glöckchen einer Heerde, eine Ente oder ein Taucher, die plötzlich aus den Binsen hervorrauschen, man wandelt in so schauerlichen Betrachtungen, als zu Herculanum und Pompeji, die vor 1700 Jahren der Vesuv in Asche begrub, Vesuv, der noch heute des heiligen Januarius nur spottet! Die Phantasie belebt, was hier todt und stumm ist, Fingals Geister umschweben uns, und das ist die rechte Stimmung, um aus dem Walde zu treten und an den Rand — der Stubbenkammer!

Einige 100 Schritte und wir sind am Rande dieser berühmten Kreiden-Wand, die zwar keine 600′ aber doch über die Hälfte zählen mag, und zu ihren Füßen woget das heilige Meer! Diese Felsenwand ist fast ganz Kreide, vermischt mit Feuersteinen, und wenn es regnet, so ist das Meer umher weiß wie Kreide. Der höchste Punkt ist der Königs-Stuhl, auf dem Carl XII. gesessen seyn soll, ein Wagestück, das jeder Tyroler Scharfschütze bestehen würde. Ein Fußpfad leitet hinab zum Gestade, und von unten sieht man natürlich die abentheurlichen Klippen-Gestalten am besten. Oben ist unter dem Schatten einiger Buchen eine Rasenbank, die Seele versinkt in das Gefühl der Unendlichkeit, daher keine Schilderung! Eitle Thoren aber schneiden in Ermanglung getünchter Wände ihren werthen Namen in die Buchen, was immer noch poetischer ist, als die Namen-Verewigung in — Abtritten, denn die Stammbücher sind aus der Mode gekommen — aber in das Stammbuch des lieben Gottes schreiben sich noch Viele. Man kann es geschehen lassen, und wir thaten es ja wohl ein-

stens selbst am Arme einer Phyllis nach Anleitung Geßners!

Ueber die Gefahren beim Hinab- oder Heraussteigen und die Schilderungen mancher Reisenden würden Aelpler laut auflachen. Indessen darf man nicht glauben, weil Seiltänzer ihre Sohlen mit Kreide bestreichen, daß man auf der Kreide fest wandle — der Fall ist umgekehrt; aber wenn man auch ausgleiten sollte, so kann man sich ja beliebigst niederlassen, und der Fall, selbst wenn man ins Meer fiele, würde immer weniger zu sagen haben, als vom Seile! Gott weiß durch welche Ideen-Association ich hier an das Vorgebirge Sunium dachte im Anacharsis, denn weit und breit ist kein Minerven-Tempel, kein Plato, kein griechischer Himmel, und wer wird zu Bergen suchen intactae Palladis urbem! *)

Mit der Kreide der Stubbenkammer könnte ganz Deutschland sich versehen, ohne daß in Jahrhunderten Mangel entstünde, wie in unsern Gold- und Silber-Gruben, selbst wenn unser künftiges Nationalkleid das Kriegskleid der Oestreicher werden sollte, und alle Wirthe nicht mit doppelter, sondern zwölffacher Kreide ankreideten! Wichtiger aber wäre noch, wenn die Feuersteine (unsre Hornsteine) Flintensteine wären, die nur, meines Wissens, in Frankreich gebrochen werden und zwar in weichen Massen, wie Speckstein. Der grelle Contrast des weißen Colorits mit dem blauen Meer und dem lebhaftesten Grün des Buchenwaldes auf der Höhe hat etwas Eigenthümliches, der Anblick bleibt erhaben, selbst wenn die naseweise Vernunft ihre beliebten Vergleichungen anstellt zwischen Felsen und Felsen, Nordmeer und Ostsee. Der Anblick des heiligen Meers erfüllt allerwärts das Gemüth, selbst die bloße Idee des Oceans, wie Sterne's Haarkräus-

---

*) Die Stadt der jungfräulichen Pallas.

ler beweist: this bukle won't stand? „You may immerge it into the Ocean, and it will stand!" *)

In dem sogenannten Bauernhause zwischen hohen Buchen versteckt, können Diejenigen übernachten, welche von der Stubbenkammer aus auch noch den erhabenen Anblick genießen wollen, wenn die Sonne aus dem Meere emporsteigt; unferne der Stubnitz ist das Gut Quoltiz mit dem colossalen Hünen-Grab, und eines der schönsten Panoramas der Insel, am Fuße der Stubbenkammer aber liegt ein Fischerdörfchen, das mir durch die Erzählung des großen Geographen Büsching in seiner Selbstbiographie, die ungemeine Aehnlichkeit mit der des großen Juristen Pütter hat, merkwürdig war. Büsching übernachtete hier, vergaß seine goldene Uhr und seine Brieftasche mit Wechsel — man schickte ihm Beides nach, dieß war im Jahr 1765. Ob diese Leute noch jetzt so ehrlich sind, seit viele Reisende, vorzüglich die Kurgäste von Dobberan, der Insel die Ehre ihres Besuches schenken?

Von der Halbinsel Jasmund geht man nach der flächern Halbinsel Wittow, wo die äußerste Nordspitze Deutschlands ist, mit dem ganz italienisch klingenden Namen Arcona, unser ultima Thule, **) noch ganz, so wie es Saxo Grammaticus schilderte. Scharf abgeschnitten springt das Vorgebirge in die See, und man sieht noch die Spur des Walles der Jomsburg, die wohl eine Burg, aber keine Stadt gewesen seyn kann. Hier stand der Tempel Suanteviets, den Waldemar zerstörte, und den vierköpfigen Abgott der Heiden in den christlichen S. Veit verwandelte, auf dem Häfele, so wie das Volk den Götzenhof in Katzenhof. Es gibt noch ein drittes Vorgebirge Perd auf Montgut, wo einige alte

*) Diese Locke soll nicht halten? Taucht sie in den Ocean, und sie wird halten.

**) Aeußerstes Land.

Buchen, die von Ferne wie ein Pferd lassen, dem Schiffer zum Signale dienen, wie auf Hiddensoe ein Dornbusch.

Die Höhe von Arcona ist bedeutend niedriger, als die Stubbenkammer, kaum 200′ über dem Meeresspiegel, mit einem Leuchtthurm, und doch nimmt sich das Element ganz anders aus, als von den öden Sanddünen Schevelingens, selbst zur Zeit der Fluthen, wenn man nicht die kleinen Seegeschöpfe anschlagen will, die nach der Fluth zurückbleiben. Auf Arcona steht man gerade wie auf dem Vordertheil eines Schiffes, und sieht über Rügen und die Küste hinweg ins Unermeßliche, wo Himmel und Meer zusammenfließen — der Anblick ist gleich erhaben, mag die See zürnen oder ruhig seyn, die Schatten den Wasserspiegel decken, oder die Sonne ihn vergolden. Und wenn nun noch die Phantasie die Geister der Gothen, Vandalen, Rügier und Slaven citirt? den Dänen-König Waldemar, die alten Götzendiener Suantevïets und die neuen Götzendiener S. Veits? Ich ziehe Arcona der Stubbenkammer vor, und möchte wie in einer schönen Oper Ancora rufen; Furchau hat Arcona in einem Helden-Gedicht in 20 Gesängen, Berlin 1828. 8, besungen. Man erblickt auch die dänische Insel Moen, schwerlich aber Schwedens Küsten, die Einige sehen wollten, wobei sie ganz besondere Ferngläser gehabt haben müssen.

Wollen Sie wissen, was meine lebhafteste Idee auf der nördlichsten Spitze Deutschlands gewesen ist? Odoacer, der tapfere Rugier, der erste deutsche König Italiens, der das letzte traurige römische Kaiserlein **Romulus Augustulus** zu Lucullano einsperrte? Nein! die Idee, daß man Deutschland nicht vom Süden nach Norden durchreisen soll, sondern umgekehrt, und man müßte höhern Genuß haben, so wie die Weltumsegler schneller vom Flecke kommen, wenn sie sich nach der Strombewegung des Meeres von Osten nach Westen richten, und die

Erde nach Westen umschiffen. Um mir diesen Genuß nicht zu verderben, suchte ich alle Vergleichungen möglichst zu entfernen. Man sollte es mit der deutschen Natur-Gallerie wie mit den Gemälde-Gallerien halten, wo man mit den Altdeutschen und Niederländern anfängt, und mit Corregio und Raphael endet — vom Flachlande ins Hügelland, Sachsen, Hessen, Franken, Schwaben, Rhein — vom Hügellande aufwärts, Oestreich, Alpen, Adria! Man gefällt sich gewiß besser in Berlin und Dresden, wenn man Prag und Wien noch nicht kennt. Am deutschen Nordkap ist der Gedanke an Europens Nordkap natürlich: furchtbare Felsen, an denen sich die Meereswogen zerschellen in Schaum, ohne Bäume und lebendige Wesen, nur eine Quelle in einer Grotte, wo Skiöldebrand mit seinen Gefährten sich von Treibholz ein Feuer machte, die furchtbar schöne Felsenscene von der Mitternachts-Sonne erleuchtet betrachtete — die Gefahren und Mühen, die sie erduldet hatten, um diese nackten Felsen zu sehen, und dann — lachten!

No light, but rather darkness visible
serv'd only to discover sights of woe,
regions of sorrow! . . .*)

Nicht so das deutsche Nordkap. Rügen hat wahre Naturschönheiten, wenn sich auch ihr übertriebener Ruhm, wie der Name Riesen-Gebirg, auf das Lob der Nachbarn, der Norddeutschen, die den Süden nicht kannten, wie auf schöngeisterische Gemälde phantasiereicher Reisenden gründen mag. So stand es auch wohl im Alterthum mit dem berühmten Thal Tempe und den Hainen von Paphos? Rügen bleibt aber dennoch das Schönste, was Nordteutschland zu bieten hat, und der Rügard, die Stubbenkammer, Arcona und die Quodlitzer Höhen sind vier Puncte, die einzig sind. Arcona machte mich schwärmen.

*) Nicht hell war's, sondern bloß dämmernde Finsterniß, einzig dazu dienend, um Scenen des Jammers zu gewahren.

Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte,
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette,
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und Schwan
Im lauen Ocean.

Der Name Wittow kommt wohl eher von weisser Au, als von S. Vitus, und Weiß und gut sind noch heute Synonyma auf Rügen; schmeichelnd sagen sie: min lewe witte Heer! Auf Wittow liegt auch Altenkirchen, wo Kosegarten lange Prediger war, und im Dörfchen Vitte am Strande, unter Gottes freiem Himmel, zur Zeit des Heringfanges die acht Herings-Predigten abzuhalten hatte. Ob die Leute wohl aufmerken, wenn sich ein rechter Heringszug nähert, ihre Kirmes? In der Vorhalle der Kirche zu Altenkirchen zeigt man eine alte unförmliche Statue als das Bild des Götzen Suanteviet, was es wohl nie war — aber recht sinnig ist ein altes Bild, auf dem 2 Lauten dargestellt sind, eine Hand aus den Wolken greift in die Saiten der einen, und die Innschrift ist: Hanc tange, movetur illa. „So rührt sich des Christen Herz bei seines Nächsten Schmerz!" Kosegarten, durch den erst das Ausland auf Rügen aufmerksam wurde, hat uns in seinen Schriften eine schöne Uferpredigt aufbewahrt, wie sich von einem Manne von Geist erwarten läßt; ein anderer Uferprediger aber schloß seine dürre Heringspredigt, da die Leute über einen schönen Heringszug unruhig wurden, in der größten Verwirrung: „Nun der Herr erfülle eure Herzen mit Heringen, und eure Netze mit Gnaden. Amen." Unser deutsches Wort Herr scheint das Wurzelwort zu seyn von dem Hering abstammt; folglich sind gewisse Vergleichungen zu Recht beständig! Ob es einen Heringskönig gibt, der an der Spitze des Heeres einherziehen und noch einmal so groß als andere gemeine Heringe mit vergoldetem Kopf und röthlich glänzendem Körper seyn soll, habe ich nicht erfahren können. Die Wallfische sind ihre Verfolger, und schwerlich hat je

ein Heringskönig einen Wallfisch herausgefordert, und Holländer noch weniger, die noch größere Verfolger des Herings sind; nach ihnen kommen die Britten — Franzosen, Schweden und Dänen — die Deutschen kaufen die Heringe lieber.

Von Bitte schifft man in zwei Stunden nach Hiddensoe, ein Inselchen von vier Stunden Länge und einer Stunde Breite, mit 500 Seelen. Von ihrem Backenberg übersieht man sie ganz, und im ehemaligen Kloster lebt der Eigner der Insel und auch der Prediger. Bitte, das größte Dorf darauf, ist von armen Fischern bewohnt, deren Hütten von Torf mit Rasen gedeckt sind — die Kindheit der Baukunst, wenig verschieden von dem Bienenkorb des Caffern und der Jurte des Kamtschadalen! Torf und Kuhmist sind ihr Holz, und der Rauch mag sehen, wo er ein Loch findet: der Rauch des Herdes, wie der stinkende Qualm des Tabaks, der aus des Fischers Pfeifenstummel von 3—4" emporwallet, im eigenen Gärtchen gepflanzt.— Nach Zöllner ist hier die Sitte, bei Familientrauer die Vorhänge des Himmels- oder Ehebettes abzumachen, und obgleich das Gesinde in Einer Kammer schläft, soll man doch nichts von unehlichen Geburten wissen. Die armen Leute nähren sich, nächst Viehzucht und Landbau, meist von Fischerei. Das weibliche Geschlecht kommt nie von seiner Hufe, die Männer aber schiffen in alle Welt, müssen aber für die Erlaubniß vier Thaler unterthänigst entrichten — immer noch gnädiger, als der empörende Sterbfall, der schon einen der XII. Bauern-Artikel vom Jahr 1525 ausmacht. Sackmänner möchten die Leute immer bleiben, ob wir gleich Zeiten sahen, wo sie fragten: „Was geht Ew. Gnaden mein Sack an?"

Jeder Bewohner, der nicht verunglückt, kommt sicher wieder nach seinem Hiddensoe, das ihm dat söte Länneken heißt, das süße Ländchen! Hält nicht auch der weit armseligere, durch Nordpol-Kälte zum Zwerg zusammengeschrumpfte Esquimo seine traurige arktische Region, die

höchstens Fische und der Hund mit ihm theilen, für ein Eden, das er nicht vertauschen möchte für alle Genüsse tropischer Länder, wie der Lipparote seine dürftigen vulkanischen Inselchen, die jedoch unter einem Klima liegen, wo Korinthen reifen und der Malvasier? Aber der Grönländer lacht über Malvasier, wenn er Thran saufen kann, und der Hiddensoer plakt sich als armer Fischer und Schiffer und würde vielleicht, wenn hier die in Pappeln verwandelten Schwestern des Phaëthon Bernstein weinten, kaum ihre Schiffermütze oder Jacke unterhalten! Und wer dächte nicht an St. Kilda, wo die Leutchen bei Ankunft fremder Personen oder Waaren jedesmal von einem zehn- bis vierzehntägigen Catarrh ergriffen werden, wie anderwärts von der Neugierigkeit? Nennen nicht auch die Maltheser ihren kahlen Felsen il fiore del mondo? *) und richten ihren Blick dahin wie Ulysses auf Ithaca? Amor Patriae **) ist eine der größten Wohlthaten des Himmels! Nur Vaterlandsliebe vermag den Aelpler an kahle Berge zu fesseln und den Westphalen an seine flachen Moorgefilde. Die armen Neuländer in Amerika verpflanzen die Eigennamen ihrer Heimath auf fremden Boden — so süß ist der Zauber des Vaterlandes in bloßer Erinnerung. Ohne Erinnerung an Dießseits scheint mir sogar das Jenseits geschmacklos! was freilich Theologen besser wissen müssen. Der Mensch hat zwei Vaterlande, das der Geburt und das des Schicksals; aber in der Regel liebt man die gute Mutter mehr als den strengen Vater, sehnt sich, wie Homers Griechen nach der Rückkehr: „φιλην ἐς πατριδα γαιαν" ***), und stirbt in Italien, wie Virgils Argiver —

coelumque
aspicit, et dulces moriens reminiscitur Argos! †)

*) Die Blüthe der Welt.
**) Die Vaterlandsliebe.
***) Nach der süßen Vaterlands-Erde.
†) Blicket zum Himmel und denkt noch sterbend an's heimische Argos.

Auf Rügen ist es noch der Mühe werth Prediger zu seyn; denn sie stehen in patriarchalischem Ansehen, wie das Geschichtchen von der glücklichen Ohrfeige beweist. Ein Prediger zu Hiddensöe unterrichtete den dummen Jungen eines Müllers, daher es nicht an Ohrfeigen fehlte — der Junge ging zur See, kam reich zurück, und besuchte mit seinem Knaben den Prediger, der ihn nicht mehr kannte; „Herr Pastor! haben Sie die Güte meinem Söhnchen eine tüchtige Ohrfeige zu geben.“ Der Prediger stutzte, der Mann gab sich zu erkennen, versicherte seinen ganzen Wohlstand den Ohrfeigen zu verdanken, und da sein Sohn so dumm sey, wie er ehemals, so verspreche er sich von seiner Segenshand die ersprießlichsten Folgen. Kosaken scheinen jetzt noch allein solchen einst Küche und Keller beseligenden Glauben zu haben — alle Einquartierten küßten den Predigern die Hand, nannten sie Vater, und das brachte ihnen, wo nicht Himmelssegen, doch manches Gläschen Branntwein!

Unsere Schullehrer wären noch reicher, wenn ihre Schüler so erkenntlich wären, als jener Seemann, und ich begreife nicht, wie die Alten auskommen konnten. Die Ohrfeigen und Maulschellen kosteten sie freilich nichts; aber der schwäbische Schulmeister Häberle verbrauchte während seiner 50jährigen treuen Amtsführung, noch eine Menge Lineale, drei Dutzend Bibeln, Katechismen, Gesangbücher und Grammatiken allerwenigstens, die er stets zur schnellen Handhabung der Disciplin in der Hand hatte! Zur Zeit der Schläge war Alles gründlicher — die Natur selbst gibt uns einen Fingerzeig — wir schlagen uns selbst vor den Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, und nun erst die derben Schläge einer Respects-Person! Ich kann es Oestreich nicht verargen wenn es in diesem Punkte möglichst beim Alten bleibt, und bei der Schranne!

Von Bergen ging ich nach Potbus (bei dem Busch), das am Abhange eines waldigen Hügels recht angenehm liegt, mit dem ½ Stunde entfernten Seebade, das eine Allee und Anlagen mit dem Städtchen verbinden. Die Natur scheint mir hier schöner als zu Dobberan, aber das Seewasser hat zu wenig Salz. Der Fürst Potbus hat viel für das Bad gethan, aber wenn es auch Dobberan überflügelt, wird es Ritzebüttel überflügeln können? Es ist anerkannt, daß das Wasser der Nordsee specifisch schwerer ist, stärker angreift, und unsere nervenschwache Zeit, welcher Landbäder nicht mehr genügen, wird natürlich die stärkeren Bäder vorziehen, bis sie überstärkt in's Erdbad eilet, oder in's Fegefeuer. Die Gewässer der Ostsee sind wegen der vielen sich hier mündenden Flüsse so wenig salzig, daß sie vielleicht ganz süß wären, ohne die Stürme der kräftigen Nordsee, die sich diesem bloßen Meerbusen mittheilen, das Wasser ist leichter, daher segeln die Schiffe langsamer, die Wellen fallen kürzer und niederer, folgen sich aber schneller, Ebbe und Fluth ist so unmerklich, wie im Mittelmeer, und die Tiefe so unbedeutend, daß die Ostsee schon oft in strengen Wintern zugefroren war. Dieses Baltische Meer (vom friesischen Belt, Einbruch des Meeres) ist 130 Meilen hin preußisch, Preußen aber dennoch so wenig Seemacht als Oestreich, man müßte denn einige bewaffnete Fahrzeuge Stralsunds Seemacht nennen!

Das Bad Potbus, jetzt Friedrich-Wilhelms-Bad, hat den Reiz der Neuheit — und in dem schönen Schloß des Fürsten findet man vaterländische Alterthümer und schöne Gemälde. Wer nicht in offener See oder in Badekarren à 7½ gr. baden mag, kann in marmornen Wannen und schönen Zimmern für 15 gr. baden, aber wohnen kann man nur im Städtchen. Die table d'hote zu vier Schüsseln kostet 15 gr., ebensoviel das Zimmer täglich — und nun erst Wein, Frühstück, Abendtisch, Trinkgelder? Nach dem Bade muß man fahren. — O

bleibt zu Hause, Landsleute! stärket euch ehrlich und redlich in einheimischen Wildbädern, oder auch Soolbädern, die dem Seewasser nahe kommen — ein voller Beutel ist der Gesundheit noch zuträglicher, hundert Melancholien haben ihren Sitz lediglich im Beutel, und nicht alle Melancholiker sind so humoristisch, daß sie behaupten, den Teufel im Beutel zu haben, und wenn Neugierige hineingucken, und Nichts sahen, lachend erwidern: „das ist eben der Teufel!“

Ein guter Fußgänger wandert von Potbus nach dem waldigern Vorgebirge Granitz, wo man, an einem Jagdschloß des Fürsten vorüber, nach einem kleinen Belvedere kommt, von dem man sich nur mit Mühe trennen kann; — aber an das Wort, een Feldwegs (immer 1/4 Meile) muß man sich nicht so genau kehren. Wer die Eigenthümlichkeiten Rügens ganz will kennen lernen, muß auch die dritte Halbinsel Mönkgut besuchen, die einst dem Kloster Eldena gehörte. Sie ist in Ansehung der Naturschönheiten die uninteressanteste, aber das Fischervolk, ohne Verkehr mit Menschen, hat noch die meisten Eigenthümlichkeiten in Sitten, Sprache und Kleidung. Ihr Pastor schreibt vielleicht, wie Zimmermann in Hannover und an Höfen über die Einsamkeit schrieb, mitten in seiner Einsamkeit, ein Werk über die Geselligkeit. Nicht bloß die Mannspersonen, sondern auch die Mädchen können hier auf die Freierei gehen, was sie Jagd nennen (se stellt na em ut), wenn sie nämlich ein Erbgut haben, und sie thun es natürlich mit besserem Erfolge, als jene Predigers-Töchter in Franken, denen die sorgsame Mutter, so oft sie einen fremden Herrn einher reiten sahe, zurief: „Madle! geschwind, pudert euch, guckt r'aus, es reit einer d'Staige rauf!“

Die Fürsten Putbus leiten ihre Abkunft von den alten Fürsten Rügens ab, ihre Einkünfte sollen 20,000 Thaler betragen, was viel ist für das arme Rügen, wo 3/4 der Bewohner leibeigen sind, und der Adel den

größten Theil der Insel besitzt. Dem Fürsten gehört auch das Eiland Vilm, in dem Meerbusen Bodden, das man mir als sehr reizend geschildert hat. Vielleicht ist jetzt unter Preußen die Leibeigenschaft aufgehoben, und billig sollte Ehren-Geistlichkeit in christlicher Liebe dem Adel mit gutem Beispiel vorangehen, da sie hier dem Adel fast gleich steht, sich aber mehr im Titel Doctor, als in einem Von zu gefallen scheint. Es gibt hier Pastorats-Bauern, wie in Liefland und Curland, über die sie Patrimonial-Gerichtsbarkeit haben, der Pfarrhof heißt Wiedem, d. h. geheiligtes Gut, was immerhin seyn mag — nur nicht Patrimonial-Gerichtsbarkeit des Adels und der Pastoren, sonst bleibt das durch die Leibeigenschaft entstandene Sprüchwort ewig wahr: „de Buur is n' Schelm van Natur.“ Aber die Pastoren werden wohl sprechen, wie anderwärts: „Ich wollte wohl, aber ich darf meinem Nachfolger nichts vergeben!“

Rügen zählt 27 Pastorate, und unter den Predigern muß man die eigentlich Gebildeten suchen. Ihre Wohnungen gleichen Edelsitzen unter den dürftigen Hütten der Bauern, meist ein grüner Rasenplatz mit Linde vor dem Hause, hübsche Gärten und Lauben mit Weinreben, allerwärts Einfachheit, Reinlichkeit, Gastfreiheit und etwas Idyllenartiges. Sie haben mehr als der gute Vicar of Wakefield, der mit 40 Pfund so vergnügt war, den Seinigen und den Wissenschaften lebte, und auch mehr als Pastor Adams, der in der Einfalt seines Herzens zu London Glück zu machen hoffte, mit seinen — Predigten im Mantelsack. Pastor auf Rügen wäre mein höchster Wunsch, wenn ich Theolog geworden wäre. Der Sohn des Pastors wird gewöhnlich sein Nachfolger, und ist keiner da, so heirathet die Wittwe oder Tochter des Verstorbenen einen Candidaten, und das heißt conserviren — so sind diese Pastoren wahre Erbpfarrer, und leben ein patriarchalisches Leben. Die vier Pastoren auf

Sagard, Bobbin, Altenkirchen und Wyk heißen scherzweise die Vierfürsten, und so muß man ihnen ein Bischen Orthodoxie zu gute halten, und wer wollte der Pfarr-Wittwe, der am Trauungs-Tage ihrer Tochter einfiel, daß sie ja selbst noch conservirt genug sey, um zu conserviren, nicht verzeihen, wenn sie dem hochzeitlich gekleideten Kandidaten zurief: „ik will den Herrn sülfst!"

Den Pastoren auf Rügen können es die unserigen nicht nachthun, so gerne sie vielleicht wollten; und sich vielleicht selbst das Conserviren gefallen ließen, wenn sie sich anders nicht schon auf der Universität nach einer Gehülfin umgesehen haben, die um sie sey, wie es auch die Bibel haben will — aber unsere Küster könnten die Rügischen nachahmen — nicht in Hochzeit, Tauf- und Leichen-Carminibus — sondern in Fertigung von Leichensteinen; die Kunst unserer Steinmetzen würden sie leicht erreichen. Die Sprache ist etwas vom pommerischen Platten unterschieden. Sie sagen von einem, der gegen die Kälte Handschuhe trägt: n'hanscher Keerl, halber Keerl — was würden sie zu unseren Elegans sagen, die mitten im Sommer sie tragen, einen an der Hand, den andern elegantissime in der Hand? Von einem in Verlegenheit sagen sie: „de kam recht in de Brummelbeeren," denn die sich gerne anhäkelnden Brombeersträuche ranken hier allerwärts. — Der Platz für das Reserve-Futter in der Scheune heißt der Hill (Heilig). Staakt dat up de Hill! und so rufen sie auch einem jungen allzuhitzigen Liebhaber zu: Staak wat up de Hill!" Der Großknecht nimmt mit dem Jungknecht förmlichen Ritterschlag vor, gibt ihm im Angesicht Aller eine Maulschelle, und spricht: „So Keerl! dat lyd van my, un von keenem annern!" — Von einer derben Ohrfeige sagen sie: „he gaw am eenen dügtigen Audi," so wie für „das ist lange her — „dat is van Anno een her" — und beweisen, daß sie auch Latein verstehen. Aber wie kommen diese Deutschen zu den Worten, wenn sie nicht gerne vom

Düwel sprechen, Dat di de Dütscher! di shall de Dütscher! Jetzt, wo sie nicht mehr Schweden angehören, werden sie es doch wohl bleiben lassen? Das Na spielt eine große Rolle: „Na — geh he mit God — na, blive hesund! Der weibliche Beistand (in Schwaben Kriegsvogt) heißt hier Tred up (Auftreter), und ein ausgezeichneter trefflicher Mann (l'homme par excellence) Sehrmann. Wären alle Excellenzen solche Sehrmänner, wir hätten — nicht bloß Sterne — wir hätten den Himmel selbst auf Erden!

Was nächst der Natur an Rügen fesselt, ist die alte Einfachheit. In den armen Fischerhütten wohnen noch alte Tugenden, die überhaupt in Hütten leichter gedeihen, als in Palästen, und auf den Pastoraten wohnt alte Gastfreiheit, die natürlich verschwinden muß, je mehr sich die Gäste vermehren; ich küsse die Hand zweier Pastoren auf gut Oestreichisch. Im hohen Alterthume gab es keine Wirthshäuser, wie noch heute im Morgenlande, ja man konnte nicht wissen, ob hinter dem Incognito nicht gar — ein Engel stecke, von denen wir jetzt gar nichts mehr hören. Einfach ist die Nahrung dieser Insulaner, Bier (Oele) ihr gewöhnliches Getränke, und der Rundgesang hat mir gefallen:

Hans Naber, ik hewe ju dat to gebröcht,
helt ji mal dumen un finger dran,
He, kuke maal drinn — —
noch Oele, noch Oele, noch Oele darinn!

Dieses letztere wird so lange wiederholt, bis rein ausgeleert ist, dann zeigt der Zecher sein leeres Glas und singt:

He kuke maal drinn — —
niks Oele, niks Oele, niks Oele darinn!

Bisher kannte ich unter allen Bischöfen den am besten, der aus Burgunder, Pomeranzensaft und Zucker erzeugt ist, hier lernte ich auch einen Erzbischof kennen,

der aus Rheinwein, gerösteten Pomeranzen und Zucker hervorgeht, mehr als Bischof, wohl aber nur ein Luxus der Stadt Bergen ist, und vielleicht der zweiten Stadt Gars, wenn man einen Ort von 900 Seelen für eine Stadt will gelten lassen. Die fruchtbarste Gegend ist um Gingst, daher sie das Paradies heißt, und von da geht man am besten nach der Insel Ummanz, die so bedeutend ist als Hiddensoe, den besten Flachs Rügens liefern soll, und reiche Seevögel-Jagd hat, wie die umliegenden kleinern Inselchen. Die Bewohner nennen ihr Inselchen das Land, sich die Upländer, alle übrigen sind ihnen Van-Länder, ohne Land, und ein Mann vom Lande heirathet nie eine ohne Land. Wie viele Ummanzer gibt es nicht außer Ummanz?

Rügen ist schön, aber für ein Paradies doch das Klima zu kalt. . . Rauhe Ostwinde, Stürme und Nebel umlagern das hochgelegene Land, der Winter ist lang und strenge, vom Frühling gar keine Rede, und selbst im Sommer die Witterung unbeständig, der Tag heiß, der Abend kühl. — Nebel verbreiten sich selbst in der schönen Jahrszeit über die Insel, und nur der Herbst ist angenehm. Die Insel hat keinen Fluß, nur Bäche und einige Landseen, Kunststraßen gibt es nicht, und die Wege sind wie überall im Norden, d. h. schlecht. Die Erde ist fruchtbar, üppig der Getreide-Wuchs, blühend die ganze Pflanzen-Welt — aber dieses Klima — diese Abgelegenheit — manche Oede — die geringe Zahl Gebildeter — ich möchte doch nicht Pastor loci seyn, und bleibe im Schwabenlande!

Rügen ist das Vaterland Arndts, und hier empfing auch Hakert die Weihe zur Kunst und Landschaftsmalerei; man findet mehrere seiner Jugend-Arbeiten, z. B. die Stubbenkammer, und Stücke, die er aus Italien zum Andenken sandte. Hier dichtete Kosegarten als Pastor zu Altenkirchen, und mag bei den häufiger gewordenen Lustreisen nach seiner Insel so gut unter dem Fluche der Celebrität gelitten haben, als das Weimarer Kleeblatt.

Kosegarten war es auch, der die treffliche pommer'sche Chronik des Kanzow der Vergessenheit entrissen hat. Der beste Begleiter auf Rügen ist Grümbke, oder Indigenas Streifzüge durch Rügenland.

Rügen ist und bleibt der schönste Punkt des deutschen Nordens, und ist das, was im Süden der Bodensee, das Traunviertel und Vater-Rhein. Was an Erhabenheit der Berge und üppiger Natur fehlt, ersetzt das erhabene Meer, und ist der Altvater ruhig und langweilig, so findet man stets Leute, die von Stürmen und Schiffbrüchen wenigstens erzählen können, und von ihm so viel Böses zu sprechen wissen, als mancher Mann von seiner artigen Frau, und mancher Diener von seinem bewunderten Herrn! Und wenn sie erst vom Waffeln der Schiffe sprechen? Sie sehen nämlich die Schiffe umgehen in dunklen Luftgefilden, und ihr Glaube ist so stark, als der Gespenster-Glaube — sie sehen Häuser wafflen (wasian, sächsisch = sich hinundherbewegen), ja sie sehen Menschen waffeln — alles Waffeln ist Vorbedeutung des Untergangs. Recht sinnvoll ist das Volks-Mährchen, daß die vielen Todtenhügel in der Geisterstunde umgegraben würden von Hagestolzen, und zwar mit Nähnadeln (als ob es immer von ihnen abhinge, eine eigene Näherin im Hause zu haben!), und geheuer ist es um kein Grab! Fürchtet euch nicht, ihr Kleingläubigen, vor den Wohnenden in Gräbern — wie ihrer, harret eurer der Tod! oder wie ich so eben eine schwäbische Mutter ihren kleinen Wagehals warnen höre: „Wart' du mußt ins Kirchenlöchle!“ Hagestolze sind schon hienieden bestraft, wenn sie alt werden, und fremde Nähnadeln — mit Gold aufwiegen müssen. Mit der Wonne der Wehmuth schiffte ich von Rügen zurück nach Stralsund —

Lebe wohl mit deinen heiligen Bergen,
Mit deinen säuselnden Hainen,

Mit deinen freundlichen Töchtern,
Mit deinen gastlichen Hüttnern,
O lebe, lebe, lebe wohl!

Neunundzwanzigster Brief.

Reise nach Meklenburg, Dobberan.

Unter allen Straßen, die von Berlin auslaufen, ist wohl die nach Hamburg die besuchteste, 70 Stunden weit — aber so wie Sand, Sümpfe, Fichtenwälder, traurige Krüge gegen Ost und Süden den Weg unangenehm machen, so auch gegen West und Norden. Wenn wir auch nach der Wind-Rose 32 Gegenden, statt 4, annehmen wollten, auf keiner würden wir auf Rosen wandeln! und Wind, woran es nicht feh't, bringt zu Lande leider nicht weiter! Mich haben indessen die dem Südbewohner ungewohnten Birken- und Weiden-Alleen manchmal unterhalten, und selbst die fallgerechten Häuser der alten kleinen Städte, deren Giebel sich einander ganz vertraulich nähern, wie es Nachbarn gebühret; lauter Städte, als ob sie der erste Städte-Erbauer Henoch gebauet hätte. Reiset man umgekehrt von Hamburg nach Berlin, so muß nothwendig die Schönheit dieser Stadt dadurch gewinnen. Statt Menschen begegnet man Schweinen und Gänsen, und im Meklenburgischen auch Wild. Man wird wohl thun, sich in diesem Sandmeer im Wagen zu verproviantiren, denn in den Krügen gibt es nichts, als schlechtes Brod, schlechten Schnaps, schlechten Käse und Kümmel. Recht bezeichnend ist übrigens das norddeutsche Wort Krug für Gasthaus!

Fehrbellin gewährt historisches Interesse, und an

der Stelle, wo der große Kurfürst die Schweden schlug, hat Rochow ein Denkmal errichtet. Es war die erste Großthat der Brandenburger, vollführt durch ungeübte Truppen gegen sieggewohnte Schweden, und rasch, wie Friedrich, war der Kurfürst aus Franken herbeigeeilet. In unsern Tagen würde man freilich nur von einem Gefechte sprechen, aber dieses Gefecht hatte große Folgen, sicherte seine Staaten, und setzte ihn in Besitz Pommerns. Stallmeister Froben, der bemerkte, daß der Feind nach des Kurfürsten Schimmel schoß, drang ihm sein Pferd auf, und eine Kanonenkugel streckte ihn zur Erde, er verdiente auch ein Denkmal. Man hat in unsern Tagen diese edle Aufopferung bezweifelt, die freilich unsern Tagen nicht ähnlich siehet, aber auffallend bleibt es immer, daß der Hauptschriftsteller Pufendorf nichts davon meldet. In dieser Schlacht ließ sich der Landgraf von Hessen-Homburg durch seine Hitze verleiten, ohne Befehl die Schweden anzugreifen — Derflinger aber machte Alles wieder gut, und da der Kurfürst die geschlagenen Feinde nicht verfolgen wollte, rief er: **Ei wat! mit de Eier in de Pann, eh Kieken ut kommen!**

Königshorst liefert Berlin Butter, Käse und Torf, und Ruppin, das seit dem Brande eine der schönsten Städte der Mark geworden ist, und gutes Bier hat, bleibt seitwärts, wie das berühmtere Rheinsberg, einst Friedrichs und später des Prinzen Heinrich Aufenthaltsort. In der Nähe Ruppins schläft auf seinem väterlichen Landgute Wustrau der alte Zieten, und hat in der Kirche ein schönes Denkmal. Rheinsberg liegt am Rhin, der freilich kein Rhein ist, und an einem See, im Schlosse sind schöne Plafond-Gemälde von Pesne; das Städtchen ist regelmäßig gebaut, der Garten aber natürlich jetzt verfallen. Hier lebte der große Mann als Jüngling, entfernt von seines Vaters ewigen Rechts um, links um, Eins, Zwei, Drei — den Wissenschaften, Künsten und geselliger Freude, ja machte sogar Schulden — wer hätte hin-

ter der Inschrift seiner Wohnung: „Friederico tranquillitatem colenti“*) damals den Eroberer Schlesiens gesucht, wo er seinem Suhm schrieb: „Mon Historien pourra s'epargner beaucoup de peine et de papier, on peut décrire ma vie en trois mots — Exercices, voyages et Rheinsberg?“**) Fouqué hatte Befehl, dem Kronprinzen Punkt 9 Uhr das Licht auszulöschen, und gehorchte, aber dann zündete er seinen Taschen-Wachsstock an: „der König hat mir nicht befohlen mein Licht auszulöschen,“ und so wechselte jeden Abend das officielle Auslöschen mit dem Privat-Anzünden des Wachsstockes.

Friedrichs Hof zu Rheinsberg, so verschieden von dem spätern zu Potsdam, lernt man am besten aus Bielefelds Briefen kennen; den Prinzen beschäftigte zunächst Wolfs Philosophie, wie den Prinzen Alexander die Philosophie des Aristoteles — als sie aber den Thron bestiegen, mußten sie freilich ganz andere Dinge treiben; jedoch verließ diesen nie die Liebe zu Homer und den Dichtern, wie Friedrich die Liebe zu den Franzosen und den freilich nur in gallischem Gewande ihm zugänglichen Alten! Beide aber haben noch keinen Homer gefunden! Das Interessanteste zu Rheinsberg war mir die von Prinz Heinrich den Helden des 7jährigen Kriegs errichtete Pyramide. Sie hat etwa 50′ Höhe und 26 Medaillons mit den Namen der 28 Krieger, die sich vorzüglich auszeichneten.

Von Kyritz kommt man nach Perleberg und Lenzen, denen ein Satyriker die schönen Namen muß aufgeheftet haben, und seitwärts bleibt Wittstock, wo Banner und Wrangel die kaiserlich-sächsische Armee unter Hatzfeld schlugen, die Ehre der schwedischen Waffen wieder her-

---

*) Friedrich, dem Freund der Ruhe.

**) Mein Geschichtschreiber kann sich viel Mühe und Papier ersparen, er kann mein Leben in drei Worte fassen: Uebungen, Reisen und Rheinsberg.

stellten, aber auch den lieben Frieden weiter entfernten. Der Preußische Adler weicht jetzt dem Büffels-Kopf, aber nicht die Sandsteppen, und die Schlagbäume vermehren sich, nicht zur Beförderung des Postfluges, obgleich an den Pferden zu sehen ist, daß wir in Meklenburg sind. Zu Lüathern und Boitzenburg, wo die Elbe, wie zu Dömitz, das Meklenburgische kaum berührt, und sogleich mit zwei Zöllen honorirt ist, wird Alles freundlicher und reinlicher, man glaubte sich an Hollands Gränzen, wenn die Hügel nicht wären. Bergedorf mit seinen engen, unsaubern Gassen, Buden und Menschen-Gedränge gibt uns einen Vorschmack Hammoniens, die man auf der Höhe von Eschebürg in grauem Nebel erblickt — immer mehr, je näher man kommt, lüftet sie ihren Schleier von Torf- und Steinkohlen-Qualm — endlich erscheint die Fürstin der Elbe, mit Altona zusammengeschmolzen und umgeben von einem Wald von Masten — sie gebietet Ehrfurcht!

Mein Weg nach Meklenburg führte von Stralsund über Barth, wo Spalding Prediger war, ehe er nach Berlin kam — Damgarten und Ribnitz, das erste Meklenburgische Städtchen, nach Rostock, dessen Thürme sich auf der flachen Heide in weiter Ferne zeigen. Die Warnow, die aus mehrern kleinen Seen kommt, und bei Bützow schiffbar wird, öffnet sich unter Rostock, als ein schöner Busen bei Warnemünde, der Hafen des 1½ Meilen entfernten Rostocks. Rostock ist immer noch eine Handelsstadt zweiten Ranges am baltischen Meer, mit 17,000 Seelen, Meklenburgs eigentliche Megalopolis. Warnemünde hat aber wenig Anziehendes, obgleich Vergnügungs-Ort der Rostocker, und kann höchstens diejenigen interessiren, die noch wenig an der See gewesen sind. Der Hafen ist von so geringer Tiefe, daß größere Schiffe auf der Rhede sich lichten müssen, macht aber dennoch Kosten genug.

Rostock hat ungemeine Aehnlichkeit mit Lübeck, al-

terthümlich und dennoch freundlich, aber nicht so reinlich. Der schöne Blüchers Markt (sonst Hopfenmarkt) ist ein ansehnliches Viereck, und der mit Linden besetzte Wall gibt wie der Mühlendamm einen angenehmen Spaziergang, von wo man Warnemünde und die Ostsee erblickt. Rostock ist nur recht lebhaft am Pfingst- oder Pferde-Markt, der vierzehn Tage dauert, und den Rostockern eine neue Lebens-Periode ist, gleich willkommen den Berliner Moden, wie den Aerzten; was Gallomanie in Deutschland, scheint mir in Meklenburg Berlinomanie zu seyn. Trotz des Handels mit Getraide und Rostocker Aepfeln, die es ausführt, und der Weine, Liqueurs, und Colonie-Waaren, die es einführt, geht es stille zu, und noch ganz reichstädtisch. Die Universität wird kaum 100 — 150 Studierende, meist Einheimische und Theologen zählen. Im Mittel-Alter aber spielte Rostock als Hansestadt eine Rolle, hatte viele Kämpfe mit den Herzogen, und noch jetzt manche Gerechtsame vor andern. Wenn man von Hamburg kommt, glaubt man, daß Schlaf und Tod hier ihre Wohnung gemacht haben. Die Marienkirche, wo Hugo Grotius ruhet, dessen großen Einfluß auf die praktische Welt wir nicht vergessen wollen, wenn seine Werke gleich jetzt im Staube ruhen, wie Er — besitzt einige gute Gemälde, und das Wahrzeichen ist die geheiligte Zahl VII, denn Rostock hat nachstehende Merkwürdigkeiten: VII Thore, VII Straßen vom Markte aus, VII Thüren an der Marienkirche, VII Glocken, VII Brücken, VII Thüren am Rathhause und VII alte Linden im Rosengarten. — Unsere Redensart das sind Siebensachen: von unmerkwürdigen Merkwürdigkeiten, mag daher rühren. Es ist auch eine Seebade-Anstalt hier, die von vielen dem kostbarern und berühmteren Aufenthalt zu Dobberan vorgezogen wird. Rostock heißt Urbs rosarum; weit angemessener dem Klima, als Rosen, sind aber die balsamischen Ausdünstungen der — Schlehenblüthen! Schulze schrieb

seine bezauberte Rose am Rhein und von Rosenessenz habe ich nichts vernommen.

Rostock ist die Vaterstadt Laurenbergs, unseres ersten Satyrikers, neben Rachel — und Sprengels. Der Professor orientalium Tychsen — vielleicht der erste jüdisch-talmudisch-rabbinische Gelehrte Deutschlands, daher er auch Juden zu bekehren suchte, aber, meines Wissens, keinen einzigen bekehrt hat — war das Orakel des In- und Auslandes, wenn es arabische oder muhamedische gelehrte Anstände gab, und daher einer der eitelsten Gelehrten, weil er einer der undenkendsten war. Zu Rostock lehrte Eulenspiegel den versammelten Schneidern Etwas, was sich auch Gelehrte und Staatsdiener merken sollten, wie unsere Stände: „wenn ihr die Nadel eingefädelt habt, so vergeßt nicht den Knopf, sonst sind alle Stiche vergebens!“

Die meiste Ehre hat Rostock von — Blücher, den sie auch wieder ehrte, Blücher, den wir Marschall Vorwärts nennen, die Britten Conqueror of the Tyrant *) und die Italiener il gran Generale coi bassi (Schnurrbart)**); französische Kehlen können den Namen kaum herauswürgen, nannten aber die Ruthe la Bluchere. Blücher, wenn es ihm nach gegangen wäre, hätte trotz seiner grauen Haare in Frankreich wie Josua gehauset, der Alles vertilgte mit der Schärfe des Schwertes und die Könige zu Dutzenden aufknüpfen ließ an Bäume! Die Stände Meklenburgs errichteten ihrem Landsmann die Bildsäule von Marmor, gefertigt von Schadow; der Held hat in der vorgestreckten Rechten den Marschallsstab, die Linke ist am Griffe des Schwerts, der linke Fuß vorwärts, das Gewand eine tunica, und von den Schultern wallet ein malerischer Mantel; die Inschrift ist: „dem Fürst Blücher

*) Den Ueberwinder des Tyrannen.

**) Den großen General mit dem Schnurrbarte.

von Wahlstatt die Seinen," und auf der Rückseite: „Im Harren und Krieg, im Sturz und Sieg bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los." Ich wüßte noch eine Inschrift aus Suetons Nero: „tale monstrum 14 annos perpessus, terrarum orbis, tandem destituit. *) Ob man auch zu Helena noch vom Husaren-General sprach? Blücher, Canitiem galea premens **) — war 1816 in seiner Vaterstadt, groß war sein Genuß, und einer seiner Schulkameraden, Senator Löwenhagen, den er Du wie zuvor nannte, stammelte: „Durchlaucht;" Sey kein Narr," unterbrach ihn der treuherzige Held, „oder glaubst du, daß ich einer geworden sey?"

Das Interessanteste für den Fremden in Meklenburg möchte wohl Dobberan seyn, vier Stunden von Rostock, am Fuße waldigter Hügel, unser ältestes deutsches Seebad vom Jahr 1794; das phlegmatische Volk nennt Dobberan kürzer Brahn. Britten hatten längst Seebäder, längst kannte man ihre Kraft in Deutschland theoretisch — aber in Deutschland braucht es Zeit, bis Theorie in Praxis übergehet, und D. Vogel verdiente hier ein Denkmal. Der Boden um Dobberan ist undankbar, aber man ist in der Nähe des Meeres, der Häfen von Travemünde, Warnemünde und Wismar; man sieht stets Schiffe, macht Abstecher nach Rostock, Schwerin, Ludwigslust, und die schönste und belohnendste Partie ist nach — Rügen. Ueberraschend ist die Aussicht von Dietrichshagen (eine Meile, wo ein Pächter wohnt) auf Wismar und halb Meklenburg, Holsteins Küsten und die Inseln Fermern, Laland und Rügen; recht durchdringende Augen mit einem achromatischen Dollond haben gar die Spitzen von Kopenhagen sehen wollen, der Dollond hatte Geld geko-

---

*) Endlich erhob sich das Land gegen das Ungeheuer, nachdem es 14 Jahre lang sein Joch getragen.

**) Auf das graue Haupt den Helm setzend.

tet! Morgens spaziert man auf dem Camp (Markt), trinkt, und geht dann in den englischen Park. Die Gäste sind zwar meist Meklenburger, da aber der Großherzog sich selbst unter sie mischet, und schon manchen plumpen Obotriten, der ahnenstolz, wie Baron d'Etange, kaum Nebenmenschen, sondern nur Hintermenschen kennen wollte, beschämet hat, so herrscht das Regis ad exemplum totus componitur Orbis.*) Wer zu Dobberan über Andere Klage führt, greife zuvor in eigenen Busen!

Es ist Schade, daß Dobberan einen unverbesserlichen Hauptfehler hat — es ist Eine Stunde entfernt von der See, indessen gefiel es dem Britten Nugent, der die bekannten Reisen durch Meklenburg schrieb, so wohl, und zwar zu einer Zeit, wo noch wenig für das Bad geschehen war, daß er da sterben wollte, und das ist wahrlich mehr, als man vom kränksten Kurgast erwarten kann. Vielleicht war es derselbe humoristische Nugent, der im Parlamente bei der Bill, daß man die Nachtwächter zwingen solle, bei Tage zu schlafen, um Nachts desto wachsamer zu seyn, aufstand, und bat, daß man die Bill auch auf ihn ausdehnen möchte, denn die Gicht verhindere ihn am Schlafe, bei Tage, wie bei Nacht!

Dobberans alte Kloster-Ruine gleicht einer römischen Wasserleitung, und die gothische Kirche enthält viele Monumente, und abenteuerliche Grabschriften, die aber sehr unleserlich geworden sind. Das Büchlein Ueber Dobberan, das jeder Kur-Gast kennt, hat letztere aufgenommen, die meist im Geschmack nachstehender sind:

Auf den Herzog Magnus:
Auf dieser Welt hab' ich meine Lüst
Allein mit kalter Schaale büßt,
Hilf Herr mir in den Freudensaal,
Und gib mir die ewige kalte Schaal!

---

*) Nach des Fürsten Beispiel richtet sich alle Welt.

Die zweite verräth ganz den alten Obotritischen Edelmann, und steht in der Bülow'schen Kapelle:

Wick, Düvel! wick wiet van my,
ik scher mir nieg een Hoor um di,
ik bin ein Meklenburger Edelmann,
wat giet di Düvel myn Supen (Saufen) an?
ik sup mit myn Heer Jesu Christ,
wenn du Düvel ewig dörsten müst,
und drink mit ihm soet kohle Schal,
wenn du sitzst in de Höllenquaal.
drum rat ik, wick, loop, renn un go,
Coft by den Düvel ik to schloh!

Unter den alten Gemälden stellte eines einen Mann vor, der zur Kirche will, aber vom Teufel zurückgehalten wird: „Kumm mit in de Krog (Schenke), in de Kerk is Volks genog! Ein Holzschnitt stellt auch den Teufel vor, der einen Mönch, mit einer Frau unter der Kutte, barsch wie ein Mauthner fragt: Quid habes hic frater? — vade mecum. . . *) So steht auch neben dem kranken Hiob die Frau, auf einem andern Stück spielen Teufel zum Tanz auf — die vier Evangelisten werfen das Wort Gottes in eine Mühle, die übrigen Apostel malen, und Bischöfe fangen das Mehl auf in Kelchen! Gar viele solcher drolligen Stücke altdeutschen Humors sind im 30jährigen Krieg zu Schanden gegangen, so wie ähnliche Naivitäten im Speisesaale des alten Schlosses!

Dobberans Mönche kamen, achtzig Kutten stark, von Ameluxborn, und brachten, neben ihrer Blut-Hostie, zu der stark gewallfahrtet wurde, eine Menge Reliquien mit: das Schurzfell Dessen, der das Kalb schlachtete bei dem Mahle des verloren gewesenen Sohnes, Loths Salzsäule, einen Zehen des großen Christophs, das Scheermesser der Delila, den Schemel, der Elias den Hals brach, etwas

*) Was hast du da, Bruder? Komm mit mir.

Heu von der Krippe — vom Fisch des Tobias und von Judas Gedärmen, Petri Netz, einen Fetzen vom Rock des armen Lazarus und von Josephs Mantel, den Potiphar selbst abgerissen hatte, den Stein der Zipora zur Beschneidung, etwas Flachs vom Spinnrad der heiligen Jungfrau und Kinderhäubchen von Jesus. — Sie beteten sogar den berühmten heiligen Damm 45' hoch, 100 breit und eine Stunde lang, rein zusammen — Mönche beteten lieber, als daß sie arbeiteten — und so verdanken ihnen noch heute die Curgäste die schönen Petschaften, Stockknöpfe, Uhrgehäuse rc., die zu Schwerin aus diesen verschiedenartigen Steinen gefertiget werden. Der drollige Volks-Glaube an dieses Wunder der Mönche machte, nächst ihren Heiligthümern, diese Kutten fett, wie das Rindvieh in den nahen Hollsteinischen Marschländern!

Dobberan ist ein regellos und meist neu erbauter Flecken von 2000 Seelen in einem lachenden Waldthale, von dessen Hügeln man immer etwas sieht — Städte, Meer, vorüberfliegende Seegel, vorzüglich vom Buchenberg, noch mehr vom Jungfernberg und Dietrichshagen. Außer den Gastwohnungen ist ein schönes herzogliches Schloß, von dem die Fahne wehet, wenn der Großherzog da ist, und am Theater stehen die Worte: „Erkenne dich selbst!“ Die frischen Seefische entschädigen doch für manche andere Entbehrung, und Pythagoräer verlieren einen Hauptgenuß der Seebäder. Man kann hier sogar auf die Schwänen-Jagd gehen, am Cobenter Landsee, Niemand will sie aber haben singen oder oder gar rührende Elegien auf ihren Tod anstimmen hören, wie es die Alten hörten. . . . Ich hatte mir hier einige Schwanenfedern gekauft, die seltner sind als Gansfedern, aber immer besser als die Rabenfedern! Der Schwan ist ein herrliches Sinnbild des innern und äußern Welt-Menschen — sein Fleisch ist schwarz und seine Federn schneeweiß!

Dobberan gehört unter die Bäder, die nur für Rei-

che sind, der Tisch ist natürlich nordisch, rothe und weiße Franzweine (Rheinweine scheint man weniger zu lieben) wechseln mit Bischof, Erzbischof und Cardinal, ja viele sind nur mit Königspunsch zufrieden! Glücklicher Weise braucht der — Arme, der nicht aus Wohlleben, sondern aus — Hunger und Kummer krank wird, eher Brod, als Wasser, oder gar Seebäder — selbst für die Mittelklasse sind solche vornehme Bäder nicht, wo es auch gerne Kranke am Geiste gibt. „Transeundum est!" Uebrigens führt das große Bade-Gebäude die Inschrift der Bäder Antonins: Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis, nam hic non curatur, qui curat. *)

Dobberan (deutsch Schönstadt) verdient seinen Namen, die weißen Häuser, die Kloster-Ruine und altgothische Kirche, das Grün der herrlichen Buchen, das schöne Schloß, und in der Ferne das Meer, machen den lieblichsten Eindruck. Man darf immer 12—1500 Gäste rechnen. In staatswirthschaftlicher Hinsicht hat es für das geldarme Meklenburg doppelten Werth, zieht Fremde herbei, und hält die Einheimischen ab von fremden Bädern. König Pharao hat auch hier einen Thron, den man ohne Jacobinismus den schändlichsten Thron nennen darf, denn er will nicht Weihrauch und Gehorsam, sondern klingende Münze. Am Strande können jedoch Nichtspieler noch glänzendere Dinge finden, wenn gerade die Meereswogen über die vielfarbigen Steinchen aller Art gerollt sind; es ist auch Sitte zum Andenken welche zu sammeln und das Sprüchwort zu Recht beständig: „Goldreich kommt man nach Dobberan, und kehrt wieder nach Hause steinreich!" Von andern Bädern bringt man gar nichts mit, oder gar — schlimme Dinge!

Jeder nicht kranke Gast sieht sich natürlich im Mek-

*) Ist schon im 2ten Bande verdeutscht.

lenburgischen ein bischen um, Rostock ist der nächste Ausflug, dann Wismar, das aber stiller und weniger bedeutend ist, denn es wird kaum 8000 Seelen zählen. Wismar, einst fest und mehr als jetzt, war im Besitz der Krone Schweden bis 1803, wo es an Meklenburg verkauft wurde, und sein Handel besteht meist in Landes-Erzeugnissen; der Hafen, Wallfisch genannt, ist gut, und vor demselben liegt die bedeutende Insel Poel, die mehrere Dörfer zählt. Weiterhin am Gestade ist der schöne Park des v. Brokdorf, Schwansee. Einem ächten Doctor utriusque ist vielleicht die Bibliothek des Mevius merkwürdig, und der Polyhistor Morhof; mich interessirte das Grab Wrangels. Wismar soll der gesundeste Ort Deutschlands seyn, hatte aber besonderes Mißgeschick mit seinen Thürmen, die bei Belagerungen abgeschossen wurden, und den letzten nahm ein Sturmwind mit, als gerade eine Commission seine Schadhaftigkeit untersuchen wollte! Hochlöbliche Commission sahe sich zwar um ihre Dieten gebracht, rettete aber dafür das Leben!

Auf dem Wege von Wismar nach Schwerin kommt man durch das Dorf Mecklenburg, wo das fabelhafte Megalopolis gestanden haben, und nicht bloß der Name Mecklenburg, sondern auch das Wort Mäckler (Unterhändler) herrühren soll, was aber wohl von machen (maken) kommt — savoir faire. Man zeigt die Ueberreste eines Thurms — oder einer Burg, die vielleicht so groß und stark war, daß man sie Michelburg nannte (denn im Altdeutschen bedeutete Michel groß und stark). Die Mecklenburger selbst sind ein so kräftiger Menschenschlag, daß sie sich alle Michel dürften taufen lassen. Uebrigens kann man sich bei manchem vielleicht empfehlen, wenn man unter dem Megalopolis des Mittelalters — nicht Constantinopel — sondern Mecklenburg versteht, wie in Holland und Westphalen, wenn man die blank gescheuerten Teller und Schüsseln bewundert, die ohne Arges neben den Nachttöpfen prangen! Ein neuerer Rei-

sender behauptet, daß man den Mecklenburger leicht an seiner Liebe zum Zucker erkenne, der selbst über Braten gestreut würde. Mir ist dergleichen nicht vorgekommen, und das thut auch kein Michel; aber am Frohnd-Dienst kann man den Mecklenburger erkennen, ohne Lavater zu seyn! Ich wundere mich, auf kein Dorf Michelbach gestoßen zu seyn, deren wir im Süden eine Menge zählen, selbst ein Michelstadt, das vielleicht der Erzengel Michael, der sich mit dem Teufel selbst herumgebalgt hat, baute, und wo Kirmessen gefeiert werden, auf denen man den deutschen Michel am besten studiren kann!

Schwerin (Wendisch Thier-Garten), die Residenz des Großherzogs, hat eine malerische Lage an dem schönen großen See, der sich drei Meilen weit erstreckt, mit mehreren Inseln. Es wohnen hier die meisten Juden, deren Anzahl ungefähr zu 3000 angegeben wird, die Stadt mag 12,000 Bewohner zählen. Es ist eine der heitersten Städte, die ich kenne, die altgothische Residenz auf einer Insel, und der alte Dom und Schloß-Garten gefallen, noch mehr aber freilich Ludwigslust (vier Meilen) mitten in einem mit Alleen durchhauenen Wald, der mit Wild sehr belebt scheint; das Städtchen zählt 3000 Seelen. Man findet hier eine treffliche Schweizerei, einen Wasserschatz, wie zu Nymphenburg, Canäle, Ruinen, Springwasser, Wasserfälle, und das schöne Mausoleum der im 19. Jahre verstorbenen Großfürstin Helene Paulowna, das ihre Asche und einst auch die ihres Gemahls aufbewahret. Merkwürdig sind auch die Büsten — weder von Metall noch Marmor, weder von Holz noch Stein, sondern von Pappe mit Firniß überzogen; selbst die Leuchter in der Kapelle sind von übersilberter Pappe, und nachahmungswerth, da man Massiv-Silber besser brauchen kann extra Ecclesiam *) und dergleichen Kirchensilber Sacrilegiis **) am besten vorbeuget! Eine Vier-

---

*) Außerhalb der Kirche. **) Kirchenraub.

telstunde von Schwerin soll auch ein Weingarten seyn, wohl der nördlichste des Vaterlandes.

Im Schlosse ist eine schöne Sammlung altgermanischer und slavischer Alterthümer, die dem Publikum noch bekannter werden wird (wenn es nicht schon geschehen ist). Grabow hat seine Hauptnahrung durch die Nähe von Ludwigslust, und Malchin und Sternberg verdienen wohl nur gesehen zu werden, wenn etwa der Landtag versammelt ist, was jedes Jahr geschieht. Zu Ludwigslust sollen auch herrliche Gemälde seyn, die ich verhindert war, zu sehen; die eigentliche Gemälde-Gallerie aber zu Schwerin hat, neben Niederländern, eine Madonna von Maratti und einem reuigen Petrus von Kupeczky, und unter den Familienstücken und Bildnissen zeichnen sich fünfzig von Donner aus, der hier Hofmaler war. Hugo Grotius von van Dyk, und die Bildnisse Karls XII. und Peters I. interessirten mich am meisten. Ueberraschend ist der Anblick Schwerins auf den letzten Höhen von Güstrow, dieser alten Residenz, die in ihrem Dome viele Grabmäler der Herzoge hat; in den glühenden Farben der Abendsonne hatte ich den Anblick, und staunte, denn ich glaubte, nur die Natur des Südens vermöge solche Pracht-Gemälde zu liefern; nimmt man nun noch etwas Vaterlandsliebe dazu, so kann man sich auch im Norden wohl gefallen.

Güstrow, eine Stadt von 7000 Seelen, ist das St. Denis der Herzoge, der Sitz des Hofgerichts, das alte Schloß aber zum Zwangs-Arbeitshause eingerichtet, die Wollenmärkte stark besucht, und Güstrow vielleicht der geselligste Ort im ganzen Großherzogthum. Der Lieblingsort der Einwohner ist die schöne Insel, wo es einem Badegast von Dobberan gar wohl gefallen haben muß, nur meinte er, man müsse ein tüchtiges Titel-Organ mitbringen. Mecklenburg soll noch immer ein Paradies hienieden für die Advokaten (die vielen Patrimonial-Gerichte machen es erklärbar), dafür aber auch im ei-

gentlichen Paradiese dort oben nur Einer zu finden seyn, S. Ives. — Die Herren, die Frieden stiften, befinden sich wie billig im Wohlstande, und sind reicher als Aerzte, weil die Zunft Pfuscher zuläßt, und die Patienten, vermöge der Cautelar-Jurisprudenz — pränumeriren. — In Frankreich sind die JCti*) κατ᾽ ἐξοχήν schwarz gekleidet mit weiten Kirchen-Aermeln, als ob sie Alles in die Tasche stecken wollten; bei uns fällt das weg, da wir nicht plaidiren, sondern Alles im Schlafrocke am Schreibtische bequemer abfertigen. Sonderbar wäre doch, was ein Reisender behauptet, daß man in Mecklenburg wegen Unvermögens, und wegen Paternität angeklagt, und in beiden Fällen für sachfällig erklärt werden könne? Wie glücklich wäre die Welt, wenn es gar keine Advocaten — und keine Aerzte gäbe! Die Vermehrung der Herren Rechts-Consulenten in Gegenden, wo man die Herren sonst kaum kannte, ist nie ein gutes Zeichen, ob ich gleich besser von ihnen denke, als Johnson. — Multi sunt advocati sed pauci electi**) gilt von allen Ständen — und ich habe im Bade selbst Einen kennen lernen, der die Grabschrift verdient, die ein Client einem seiner Collegen setzte:

Hier liegt ein Mann in Wort und That
Rechtschaffen, obgleich Advocat;
Fällt dieser in des Teufels Krallen,
So gnade Gott den andern allen!

Zu Parchim an der Elde (ob das Project, sie schiffbar zu machen, ausgeführt wurde, ist mir unbekannt) ist das gemeinschaftliche Ober-Appellations-Gericht, und Bützow Sitz des Criminal-Gerichts. Parchim, mit 5000 Seelen, ist alt, hat aber hübsche Promenaden, darunter Philomelenslust — und auch ein artiges Bad, 1/2

*) Juris Candidati, Advokaten.

**) Viele sind berufen (Advokaten), aber wenige auserwählt.

Digitized by Google

Stunde von der Stadt, wohin Alleen führen. **Bützow**, das 1716 fast ganz abbrannte, wollte man durch eine Universität unter die Arme greifen, zumalen der Herzog mit Rostock gespannt war, aber sie gedieh nicht, und zwei Universitäten wären auch zu viel gewesen. Auf der Warnow treibt die Stadt starken Holzhandel nach Rostock, und ihr Name soll eigentlich Bucephalia heißen, weil das alte Butzow von einem General des großen Alexanders zum Andenken des großen Bucephalus soll erbauet worden seyn. Schon darum hätte die Stadt nicht zur Universität getaugt! Nach Parchim, Engels Vaterstadt, und nach Bützow bin ich nicht gekommen, und auch nicht nach Neubrandenburg — ohne es zu bedauern; aber das muß ich bedauern, daß ich nicht nach Neustrelitz gekommen bin, der Residenz der andern Linie des Hauses Mecklenburg. Altstrelitz (Schütz), ein ehemaliges Jagdschloß, ist alt, unbedeutend in morastiger Gegend, ein wahres Juden-Nest — aber Neustrelitz, eine Stunde davon, soll hübsch und regelmäßig gebaut seyn, mit 5000 Seelen, vom Markte acht gerade Straßen wie Strahlen eines Sterns auslaufen, Garten und Schloß höchst angenehm, und auch eine Sammlung obotritischer Alterthümer zu sehen seyn. . . . Zu Hohenzieritz, einem fürstlichen Landsitz, starb bekanntlich Louise, die Königin Preußens, in der Blüthe ihrer Jahre, ohne die Freude ihres Gatten, den neuen Glanz der Monarchie, und die Erhebung des Volks zu erleben, dessen Stolz Sie war!

Zu Prillwitz am Tollensee, 1½ Stunden von Neustrelitz, fand man zu Ende des 17ten Jahrhunderts einen großen Kessel voll kleiner metallener Götzenbilder, die nach Neustrelitz gebracht wurden. Die meisten hatten nur 6″, der Haupt-Götze Radegast aber war 1′ hoch mit Runenschrift, einem Löwenkopf, auf dem ein Vogel sitzt, und dem Namen Rhetra, dem Hauptort des Götzendienstes, mehrere Opfermesser und Opferschalen waren noch im Kessel, und Alles beschädiget durch Feuer. Mirow

mit einem alten Schlosse ist eine große Brauerei für ganz Alt- und Neustrelitz, und Fürstenberg ein wahrer Butterberg, wo alle überflüssige Mecklenburger Butter zusammenfließt, um auf der Havel nach Berlin zu schwimmen; jährlich sind 9 Buttermärkte und setzen gewiß 12,000 Centner Butter ab. Wenn der afrikanische Butterbaum hier fortkäme? man wüßte nicht, wohin vor lauter Butterbemmen!

Boitzenburg, dessen Elbe-Zoll 40,000 Thaler tragen soll, woran Strelitz mit 9000 Thaler betheiligt ist, treibt lebhaften Handel nach Hamburg, hat ein starkes berühmtes Bier, genannt Biet de Keerl; das rothe Haus an der Elbe, wo die Fähre landet, ist wohl so stark besucht, als weiland das rothe Haus zu Frankfurt, wenn auch nicht von Großen, und seine Lage gewiß schöner noch, als die Zeil, und in der Elbe gibt es treffliche Lachse, oft über 30 Pfund, die man im rothen Hause zu Frankfurt nicht hatte. Dömitz am Zusammenfluß der Elde mit der Elbe ist die einzige Veste Mecklenburgs. Unweit des Malchiner Sees liegt das schöne Rittergut Remplin, dem Fürsten von Schaumburg-Lippe gehörig, weiterhin Teterow, Mecklenburgs Schilda, und bei Schlemmin die verfallene Hohenburg auf der höchsten Höhe des Landes 512', nach dem Runeberg von 640', hart an Preußens Gränze. Nirgendswo muß es mehr Schwarzwild geben, als um Stargard, und nirgendswo so viel Störche als zu Zeppelin. — Man rühmt auch die schönen Rittergüter, deren von Moltke und Plessen zu Wolde und Ivenac. Zu Spitz soll nach Jahn ein Wegweiser stehen, den ein ehemaliger Comitial-Gesandter setzen ließ: „Eine halbe Meile von Teterow, 65½ Meilen von Regensburg." Teterows Nähe mag es entschuldigen.

Alle Gränzen begünstigen den Schleichhandel — je mehr Mauthen, desto trefflicher das demoralisirende Schmuggeln! Große Staaten erschweren gerne durch Zölle den Handel der kleinern, und diese erleichtern wieder

den Contrebande-Handel in die größern, während beide Theile offenbar besser fahren würden bei einem billigen Handels-Vertrage. Mecklenburgs Binnenhandel erschweren die schlechten Landstraßen und der Mangel an Wasserstraßen oder Canälen; indessen soll doch die Handels-Bilanz für M. seyn, und die jährliche Ausfuhr à 3½ Mill. Thlr. die Einfuhr von Fabrikaten und fremder Waare decken. Man sieht in Meklenburg mehr preußisches als einheimisches Geld, wie in Sachsen, rechnet aber dennoch nach Marken und Schillingen. Zu Sommersdorf, unweit Waren am See Müritz, erblickte Vater Voß das Licht der Welt, und wurde, nachdem er sich mühsam durch die Schule gearbeitet hatte, Hauslehrer bei einem edlen Herrn zu Penzlin, der ihm jährlich 60 Thaler gab — der Koch aber hatte 80 Thaler! Ich kenne ein noch neueres Beispiel, wo der deutsche Secretair 100 Reichsthaler hatte, der französische Koch aber — 400 fl. ohne sein noch bedeutenderes Refas!

Die Stelle, wo Theodor Körner fiel, bezeichnet ein einfaches von seinen Waffenbrüdern errichtetes Denkmal unter einer schönen Eiche bei Wöbbelin. Unser Tyrtäus hat sich selbst ein Denkmal errichtet in seiner Leyer und Schwert, wie Lützows ewig denkwürdiger begeisterter Freischaar; aber auch dem eisernen Denkmal fehlt Leyer und Schwert nicht, und der wohl verdiente Eichenkranz. Körners Kriegslieder begeisterten die Schaaren, wie einst Spartaner die Lieder des Tyrtäus, die Neufranken der Marseiller Marsch und das ça ira, die Britten Rule Brittania und God save the King. Wir sollten mehr Rücksicht nehmen auf gute Volkslieder, wenn gleich noch für jetzt Rule Germany so komisch klänge, als der Gesang der Schneider-Gesellen: „Auf, auf ihr Brüder und seyd stark! ça ira!"

Das Großherzogthum Mecklenburg macht eine liebliche Ausnahme von den norddeutschen Sandflächen, seine Küsten sind erhaben, der Boden fruchtbar, vorzüglich längs

den Küsten und den Flüssen, die schönen Laub-Waldungen gefallen doppelt nach den ewigen Nadelhölzern, und die vielen Landseen, (worunter der Müritzer, Schweriner, Malchiner, Dassover, Plauer-, Sternberger-, Kummerover-, Krakowisch-, Kolpin-, Schaal-, Stepenitz-, Tollensee rc. bedeutend sind, neben den Flüssen Peene, Warnow, Recknitz, Elde rc.) gewähren Abwechslung. Die Gegend um den Malchiner-See heißt — die Mecklenburger Schweiz! Wegen dieser vielen Gewässer ist die Luft feucht, die Witterung veränderlich, aber Landwirthschaft, Hornvieh- und Schafzucht blühen, noch besser steht es um die Pferdezucht; Schweine und Gänse sieht man überall, und auch ziemlich Wild. Die Pferde sind kleiner als die Holsteiner, aber stärker und lebhafter, daher treffliche Reitpferde, die für Deutschlands Klima am besten passen, die schönsten sahe ich zu Berlin.

Wenn man von den Sandwüsten Brandenburgs, oder den Heiden Hannovers kommt, muß Mecklenburg gefallen, denn es ist ein steter Wechsel von Waldhügeln und fetten Wiesenthälern, Saatfeldern, Gehölzen und hellen Seen mit ländlichen idyllischen Hütten. Was hier Heiden genannt wird, sind keine Lüneburger Heiden, sondern weite Holzungen, die zwar menschenleer sind, aber sehr ergiebig an Bau-, Nutz-, Brennholz, Wild, Weiden, besetzt mit Förster- und sonstigen Wohnungen, Krügen, Glashütten, Theeröfen rc. Das Großherzogthum selbst ist ein schön gerundetes Ganzes, die kleinen Theile in den Marken abgerechnet, aber an Manufakturen und Fabriken scheint man noch so wenig gedacht zu haben, als an Canäle, so schlecht auch die Landstraßen sind; ist ja noch nicht einmal die Ostsee mit der Elbe verbunden, was mittelst des Schweriner-Sees leicht seyn müßte, und Waldstein schon im Plane hatte. Der Landtag hat jedoch in der neuesten Zeit den nützlichen Plan wieder aufgenommen, dessen Ausführung wohl 1 Mill. Thlr. erfordern dürfte; durch Actien ginge es wohl am leichtesten. Die Haupt-

schwierigkeit ist, daß der Schweriner-See viel höher liegt, als die Ostsee, es würden wenigstens 10 Schleußen angelegt werden müssen, und so eine Schleuße ist ein Gegenstand von 100,000 Thalern. Die Hauptfabriken scheinen Brantweinbrennereien! Zum Bergbau fehlt das Materiale, und selbst die Saline zu Sülze deckt nicht das Bedürfniß. Schön ist es, daß man ein neuangelegtes Dorf zu Ehren des verdienten Salinarius zu Heidelberg Langsdorf genannt hat. Wege und Posten sind nicht besser als im übrigen Norden, und da Alles noch dabei verdammt theuer ist, so suchen Reisende Mecklenburg in der Regel zu umgehen, oder spuden sich, wie man im Norden spricht. Schlechte Wege und theure Preise sind so gut als das alte Droit d'Aubaine in Frankreich, um Fremdlinge — hausscheu zu machen, und Mecklenburg würde noch weit unbekannter seyn, als es ist, ohne das Seebad Dobberan!

Die ältesten bekannten Bewohner Mecklenburgs, die Obotriten und Wilzen, lehrte erst Carl der Große dem übrigen Deutschland kennen, ihr Fürst wohnte in dem räthselhaften Megalopolis, und eine schöne Christin bekehrte 973 den Fürsten Mitroi, der aber wieder abfiel, und so erneuerten sich die Erbfehden mit den Sachsen. Heinrich der Löwe brachte den Fürsten Niclot, von dem das jetzige großherzogliche Haus abstammt, wieder in den Stall der Kirche, aber in Karls wilder Manier, das Land wurde darüber zur Oede, die wendische Sprache verschwand sogar, aber die slavische Dynastie erhielt sich, die einzige, die noch auf deutschem Boden regiert, seit die Piasten in Schlesien und die Herzoge Pommerns ausgestorben sind, in Erbverbrüderung mit Brandenburg. Fürst Niclot sagte zu Heinrich: „Dein Gott im Himmel sey dein Gott; sey du unser Gott, verehre du jenen, wir wollen dich verehren;“ aber der Eroberer gesteht selbst, daß er die Abgaben dieser Wenden, außer dem Zehnten, stark vermehrt habe ob eorum

nequitiam (ihrer Schlechtigkeit wegen) — und leider! erbte dieser Glaube fort. In welchem Ansehen Heinrich der Löwe stand, beweist das alte Reimlein:

> Hinric de Lev un Albrecht de Baar,
> darto Frederic mit sine roden Haar,
> dat weren dre Herrn,
> de kunden de Welt verfehrn!

Primislaus II. war der letzte König der Obotriten, und der erste Fürst Mecklenburgs († 1178), mit dem die Geschichte heller zu werden anfängt. Man theilte, wie allerwärts, und so gab es bald Fürsten zu Mecklenburg, Rostock, Parchim, Werle, Stargard und Güstrow, die jedoch Erwerbungen machten, wie 1359 die ganze Grafschaft Schwerin, und im westphälischen Frieden die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg — bis es 1701 endlich zu den zwei noch blühenden Linien kam, Schwerin und Strelitz. Im Mittelalter spielte Graf Heinrich von Schwerin eine weit kühnere Rolle, als Herzog Leopold von Oestreich, da er Richard Löwenherz gefangen nahm; er entführte den dänischen König Woldemar II. nebst Gefolge aus Fühnen, wo er ihm ein Jagdmahl gegeben hatte, schlug ihn zu Schwerin in Fesseln, und entließ ihn nur, unter Entsagung alles Lehnsnexus, um 45,000 Mark Silber, den Schmuck der Königin und 100 ritterliche Waffenrüstungen! Im 30jährigen Krieg entsetzte der Kaiser die beiden Herzoge, weil sie es mit den Dänen hielten, was sie wohl thun mußten, und Waldstein wurde — für die starken Summen, die ihm Ferdinand II. schuldete, wegen seiner Werbungen — Herzog von Mecklenburg, ließ sich mit großem Pomp zu Güstrow huldigen, aber Gustav Adolf verdarb ihm den Spaß, Reichsfürst zu bleiben, und Reichs-Admiral der Ostsee!

Die Linie Schwerin besitzt den größern Landesantheil = 228 Qu. Meilen, mit 440,000 Seelen und 2½ Millionen Gulden Einkünften, meist Domainen; die Schul-

den sollen 7 Millionen Reichsthaler betragen; Strelitz hat nur 52 Qu. Meilen mit 76,000 Seelen und 700,000 fl. Die einfachste Eintheilung Mecklenburg-Schwerins wäre wohl die Eintheilung in die 6 Militärdistrikte zum Behuf des Landsturms 1813, ausgedehnt auf andere politische Verhältnisse: Warnow-, Ostsee-, Elbe-, Recknitz-, Elde- und Müritz-Kreis. Die Hauptbestandtheile von M. Strelitz sind: die Herrschaft Stargard und Ratzeburg. Die geringe Bevölkerung Mecklenburgs in einem so weiten, und nicht unfruchtbaren Lande, das an der See liegt, muß auffallen. Was ist Schuld? die traurige Hörigkeit zunächst, und dann Mangel an Fabriken, die Ausländer herbeiziehen. Das Großherzogthum ist fast reines Ackerland, hat keine bedeutenden Städte, und verhältnißmäßig wenig Dörfer, da die Gutsbesitzer größern Vortheil dabei finden, ihre Bauern — zu legen, d. h. eine Zahl Landwirthe aus dem Besitz ihrer Güter zu werfen, und in bloße Häusler zu verwandeln, die vom Taglohn leben müssen! Wie gefällt dieses zwar gemilderte aber noch nicht ganz abgeschaffte Obotriten-Recht im 19. Jahrhundert? Bereits Vater Homer's göttlicher Schweinhirt Eumaeos sagte: „Ein Tag als Knecht benimmt dem Menschen schon die Hälfte seiner Tugend.“ Nur bei Freiheit und Eigenthum veredelt sich der Gesellschaftsmensch.

Es springt in die Augen, daß der Adel verarmt, wo Leibeigenschaft fortherrscht, sobald die Cultur eine gewisse Höhe erreicht hat. Schon Baco sagte: „die Edelleute sind Eichen, unter denen die kleinen Bäumchen nicht aufkommen;“ es sind Adler — Lerchen aber besser. Die Mecklenburger Dörfer sind meist klein, schlecht gebaut und schlecht bevölkert, und man bemerkt es wohl, wo ein humaner Edelmann unter seinen Gutsbauern lebet — der Adel selbst sieht das Gute davon ein — diejenigen ausgenommen, die sich allzusehr an das Mecklenburger Wappen halten, aus den Zeiten

Radegast's, der einen Büffelskopf hatte. In jenen Zeiten mag mancher Edelmann dem Boucanier Westindiens geglichen haben, dem der Sklave, der Sonntags die Häute des erlegten Rindviehes nach dem Ufer tragen mußte, bemerkte: „Aber Gott selbst hat ja gesagt: Sechs Tage sollst du arbeiten, und am 7ten feiern. Aber ich sage dir, 6 Tage sollst du Stiere erlegen helfen, und am 7ten ihre Häute ans Meer tragen!" Vielleicht steht der Mecklenburgische Büffelskopf in Verbindung mit Nebucadnezer und dem ägyptischen Apis, und die Leibeigenen sangen, wie die Priester des Apis bei seinem Grabe:

Notre boeuf est au tombeau,
Nous en aurons un plus beau!*)

Unsere bessere Zeit hat das alte Kopfgeld, womit die Armuth noch die Kette bezahlen mußte, die sie fesselte, nachgelassen, die alten Hottentotten-Kraale, wo diese Unterthänige vegetirten, haben sich in reinlichere Menschen-Wohnungen verwandelt, die Baronen sehen nach und nach ihre Bauern mehr als Wesen ihrer Gattung an — aber die Frohndienste? noch stehen sie sehr leserlich geschrieben auf der Stirne des Mecklenburgers. Leibeigenschaft oder Hörigkeit hinterläßt Spuren, wie die Sklaverei im Morgenlande, wo nichts verbessert — nicht einmal etwas ausgebessert wird; man baut da weder neue Wohnungen, noch pflanzt man Bäume, man macht weder Abzugsgraben, noch cultivirt mehr Feld, als unumgänglich nöthig ist — endlich wird Alles Wüstenei, und nach diesem Maßstabe richtet sich auch die Bevölkerung. Sein bischen Geld vergräbt man, oder steckt's in Strumpf, und wie sollte man pflanzen, wo man kaum, troz der großgünstigen Er-

*) Unser Ochs liegt im Graben,
Bald werden wir einen schöneren haben.

laubniß, sich selbst fortpflanzen mag, obgleich der Schöpfer selbst das: Seyd fruchtbar, und mehret euch, ins Herz und Blut geschrieben hat; Gesellschaft, Staat und Freiheit können einmal nicht zusammengehen, und die Mehrzahl gleicht mehr oder weniger den Gefangenen, nur die Aufseher sind frei — man sollte daher nicht so viel von Freiheit fabeln. Das Lob der Gesundheit vor einem Krankenbette ist ein schlechter Trost für den Kranken — und wenn man einmal Schaf ist, so ist das „Leide und dulde!" besser, als das Murren, daß man nicht Löwe oder Tiger ist, wenn nur nicht die Karbatsche, wie einst in Liefland, das ganze Corpus juris ausmacht, oder gar die Sclaverei in der bewunderten Welt der Alten, wo der Mensch andern Menschen nichts mehr war, als was — unsere Hausthiere!

Mecklenburg gehört zu den fruchtbarsten norddeutschen Staaten, das leicht, statt 476000 Seelen (wenn anders die Angabe nicht zu hoch ist), wenigstens Eine Million zählen könnte, — ohne das jus trium liberorum einzuführen — denn bei vernünftiger National-Oekonomie braucht es keiner künstlichen Bevölkerungs-Mittel und der Mensch gleicht einer Waare, die, wenn sie gut abgeht, auch gut verarbeitet wird, aber die Laßbauern! Wahrlich mit dem Adel muß es zu Ehren unserer Zeit anders werden, jedoch nicht mit dem Adel allein, sondern auch mit den Städten, (etwa 46) und selbst Kaufleuten und Advocaten, die zu große ungebaute Besitzungen haben. Der Kornhandel auf der Ostsee nach England, Frankreich ꝛc. hat abgenommen, die Ostsee-Provinzen, und so auch Mecklenburg würden sich am besten darüber trösten können, wenn sie die innere Consumtion vermehrten, die durch Vertheilung der allzugroßen Ländereien und durch Begünstigung der Manufacturisten entstehen würde. Hamburg und Lübeck bleiben stets schlimme Nebenbuhler, und die größern nordischen Staaten brauchen ohnehin keine M. Mittler. Die Großherzoglichen Domainen mögen $^4/_{10}$ des Landes betragen, die des Adels $^5/_{10}$

und die der Städte 1/10. Es ist indessen ein schöner Vorzug der sonst sonderbaren Verfassung, daß weder der Bürgerliche, noch der Ausländer vom Ankauf der Rittergüter ausgeschlossen ist, und so nimmt die Zahl der bürgerlichen Gutsbesitzer mit jedem Jahre zu, und die der Adeligen ab. Wird der Bauer noch Eigenthümer, so muß sich dessen physische und moralische Cultur von selbst verbessern. Ein Mecklenburger selbst sagt von den Schulstuben auf den Dörfern, daß die Pferdeställe auf den Rittergütern weit reinlicher und geordneter wären! Richte man also einstweilen jene wenigstens nach diesen — aber Stallmeister haben 500 Thaler — Schulmeister kaum 50 Thaler. Steht es anderer Orte mit dem Schulstande besser? Noch lange nicht, wie es seyn sollte, und der Schullehrer, wichtiger als der Prediger, ist noch lange nicht in die gebührende Ehre und Besoldung gesetzt. Wie lange ist es, daß noch der Schullehrer dem Pfarrer das war, was der Amtsdiener dem Amtmann? und wenn Sonntags dieser an die Tafel seines Land-Edelmanns gezogen wird — wer hat je daran gedacht, daß jener Gleiches verdiene? Und der Gehalt? man scheint sich den Satz gemerkt zu haben, daß nach Frank die Ausdünstung junger Leute wohlthätig für die Gesundheit seye und verjüngen solle; je enger, niederer, voller die Schulstube, desto dichter ist die Lebensluft, folglich kann sie als pars Salarii angeschlagen werden, und Gesundheit ist unschätzbar!

Mecklenburg erwarb sich durch die ewigen Händel mit Ritterschaft und Landschaft den Titel „das Streitländlein,“ woran die Menge der Advocaten ihren guten Antheil nehmen mochte, und Wetzlar und Wien sich auch nicht übel standen. Im nordischen Kriege vermehrte Schwerin die Truppen bis auf 14000 Mann, und auf Klagen gab es Reichs-Execution, und der Herzog wurde der Regierung entsetzet. Der zahlreiche Adel machte Mecklenburg auch zur wahren adeligen Vorrathskam-

mer für den deutschen Süden, wie Deutschland zur Vorrathskammer von Prinzessinnen für ganz Europa. Ritterschaftliche Familien sollen 112 seyn, und der adeligen Güter 594, beinahe die Hälfte des Landes! Kein Wunder, wenn der Adel auswanderte und so gerne nach dem Süden ging! Würtemberg nahm auch viele auf, jetzt aber, wo wir einheimischen Adel zur Genüge haben, der doch süddeutscher denkt und handelt, hoffe ich, wird man jene Obotritischen Herrn nicht mehr so weit bemühen, sie selbst werden so klug seyn, sich der Landwirthschaft zu befleißigen und einen schönen Wald, Acker, Wiesen und Obstbäume für solider zu halten als einen — Stammbaum oder Hofdienst; die Scharlach-Uniform mit schwarzem Sammt und großen goldenen Epauleten bleibt ihm ja!

Mecklenburg ist ein weites Flachland, die Küsten begränzen Sanddünen, und durch die Mitte zieht sich ein Landrücken nach der Elbe, nördlich aber ist es abgedacht, mit vielen Gewässern ohne rechtes Gefälle, daher die vielen Seen. Ein Friedrich hätte längst Canäle gezogen, und trocken gelegt, Mecklenburg zählte längst dann, neben Zerschlagung der vielen allzugroßen Rittergüter — Eine Million Menschen! Ueberall in Deutschland scheint mir, Viehzucht und Ackerbau ausgenommen, der Kunstfleiß höher zu stehen, die hier nur auf die nöthigsten Gewerbe beschränkt ist. Die Haupt-Ausfuhr besteht in Getraide (20,000 Lasten in guten Jahren), Hafer, Gerste, Butter, Käse, meist nach Preußen, und Rostocker-Aepfel nach dem Norden, etwas Holz auf der Elbe, Wolle, Flachs, Tabak, Pferde, Schweine, fette Hämmel, Gänsebrüste, Schinken, Würste, Erbsen, Linsen ꝛc. Die Ausfuhr soll der Einfuhr im Durchschnitt gleichkommen, wenn die Getraidepreiße nicht zu niedrig stehen. Das Volk lebt meist von Kartoffeln und dürrem Obst, von Weißkraut, Rüben und Pferdebohnen! Die Faba equina ist ein herrliches Pferdefutter — Matrosen, die es oft härter haben als Gäule, werden auch damit abgespeist — aber

Landvolk? ich habe gelegentlich mitgespeist — und danke schönstens. Man kennt das Bohnen-Verbot des Pythagoras, und wie die Philologen sich die Köpfe darüber zerbrochen haben; die beste Erklärung bleibt immer, daß der dunkle Philosoph damit sagen wollte: „Mische dich nicht in Staas-Geschäfte“ (die Wahl zu Aemtern geschahe durch Bohnen), und so kann man die Mecklenburger Fabii ihre Bohnen ruhig essen lassen!

Mecklenburg hatte im 30jährigen Kriege, im nordischen und 7jährigen Kriege viel auszustehen, und zuletzt nahm es noch Napoleon in Beschlag! Jetzt sieht Mecklenburg erfreulichern Zeiten entgegen, sogar, die — Aufhebung der Leibeigenschaft ist tandem aliquando 1820 öffentlich ausgesprochen worden, aber der nahrungslose Hörige will auch dotiret seyn, folglich müssen die guten Folgen — erst folgen. Mecklenburg wird blühen, wenn der kleinere Landmann auf den zahlreichen Rittergütern sich so gut seines Lebens freuen kann, als auf den großherzoglichen Domainen, wo dessen Loos auf die humanste Weise bestimmt worden ist, und dadurch der Landeskasten sich am ehesten füllen. Die Regierung hat Ausländer zum Güter-Ankauf eingeladen, aber leider! verzehren diese die Einkünfte auch wieder im Auslande! Längst leuchtete Holstein in Ansehung der möglichsten Vernichtung der alten Feudalität vor — und jetzt auch Preußen — beides Nachbarn, und Mecklenburgs humane populäre Fürsten sollten es jetzt nicht auch so weit bringen können? Es müssen durchgreifendere Maßregeln ergriffen werden, als die Verordnung von 1811 ist, welche Staatsbeamten und Höflingen mehr Religiosität und häufigern Genuß des heiligen Abendmahls einschärfet, und den Großherzogen wünsche ich Männer, wie Kanzler D. Wiedemann war, der stark wider die Werbungen für Frankreich sprach — der Herzog drohte mit Absetzung und Verhaft, Wiedemann aber erwiderte: „den Kanzler können Sie mir nehmen, aber nicht den Doctor,“

und zog nach Lübeck! Solche Männer werden schon bessere Verhältnisse herbeiführen zwischen den Cavaliers und Roundheads!

Die Mecklenburger sind ein schöner starker Menschenschlag, man stößt noch auf lockige blonde, ächte Nachkömmlinge der Leute, deren aurea Caesaries den römischen Zierbengeln so willkommen war; die Sprache ist platt. Verdammt phlegmatisch, langsam, kalt und schwerfällig erscheint das Volk, wie es bei diesem Clima, der groben Nahrung, und der Pest der Gesellschaft, den Folgen der Leibeigenschaft, kaum anders zu erwarten ist. Der preussische Nachbar pflegt auch den Mecklenburger für so ein Bischen dumm und einfältig zu halten, weil er allerdings weniger gewandt, und etwas schwerfällig erscheint, und erscheinen muß bei diesem Himmelsstrich und seiner Lebensweise, denn er lebt fast allein dem Ackerbau, bei Mehlspeise, Kartoffelbrei, Pferdebohnen und Dünn-Bier. Geräuchertes Fleisch wechselt mit gesalzenem, Butter-Brod mit Käse, und das Gemüße schwimmt im Fett, und alles in reicher Menge. Solche Esser — erscheinen auch gerne grob und derbe, und die platte Sprache muß wie in Pommern, den Schein noch vermehren — aber es ist doch mehr Schein, und altdeutsche Biederkeit macht Alles wieder gut. Man hört wenig von großen Verbrechen — von Mord und Todtschlag — höchstens von Diebereien, wo Pferdediebstahl oben ansteht, und über Luxus kann in Mecklenburg im Ganzen genommen nicht Klage seyn. Man beschuldigt im Norden selbst den Adel jener Fehler, und etwas könnte daran seyn, da so viele gleichfalls sich der Landwirthschaft widmen — aber im Süden dachte man anders, wie wären sonst so viele Mecklenburger an Höfen? Was das schöne Geschlecht angehet, so scheint mir am ganzen Ufer der Ostsee das Clima dem Teint eben nicht günstig, die rauhen Winde rauben der Haut ihren Sammt, und tragen das Roth zu stark auf — Rosen und Lilien können da nicht gedeihen! Sie

werden auch leicht zu fett, oder um galanter zu sprechen, bekommen zu viel Embonpoint! mais — Brantome, der so übel von Damen gesprochen hat, lehrt in einem eigenen Capitel: qu'il ne faut jamais parler mal des Dames! *)

Mecklenburg hat noch keine ständische Verfassung im heutigen Sinne, daher auch keinen öffentlichen Finanz-Etat, und die Staatsschuld wird zu sechs Millionen Thalern angegeben. Die Ritter vertreten ihre Leibeigne, wie jede Stadt ihre Bürger, und das wichtige Landmarschall-Amt ist erblich bei den Familien Lützow, Mahlzahn und Hahn. Der Adel, der Thaers rationelle Landwirthschaft aus dem Grunde versteht, verstand bisher auch vollkommen die minder rationelle Art, mit Hörigen umzugehn, und früher auf ziemlich grelle Art. Diese Hörigen waren vor der Revolution nicht besser als Kartoffelsäcke, und wurden gedroschen, wie Kornbunde. Die lange Gewohnheit machte, daß diese Obotritischen Menschen und Menscher selbst nicht einmal sich nach größerer Freiheit sehnten, da der Gutsherr für Alles sorgte, für Stall und Strohsack, für Kittel und Baarfüße, für Futter und Dünn-Bier, und nicht selten auch für — Kinder. Ich habe nicht erfahren können, ob die Ehe der Hörigen mit einem eignen unedlen Wort bezeichnet worden, wie etwa im Mittelalter, wo sie nicht Matrimonium, sondern nur Contubernium genannt wurde!

Und doch kenne ich im Süden noch weit schmählichere Leibeigenschaft und Hörigkeit, wo der Jude Grundstücke kaufen darf, die er nicht selbst bewirthschaftet, sondern zerschlägt, und theilweise an arme Landleute verkauft. Schon dadurch macht er großen Profit, nun läßt er noch den Kaufpreis auf dem Gütchen stehen gegen Prozente, die nichts weniger als landesüblich sind — er gibt noch Vieh und Kleidungsstücke — hält der Arme nicht mit den

---

*) Daß man nie übel von den Damen sprechen müße.

Wucherzinsen ein — er kann es kaum bei aller Arbeit — so zieht der Jude das Gütchen wieder an sich, und ruinirt damit den zweiten und dritten! Der Hörige des Adels ist immer noch besser daran, selbst der Sclave in den Colonien!

Mecklenburg-Schwerin erhielt in der großen deutschen Erbtheilung 1803 für seine zwei Canonicate am Straßburger Dom-Capitel die enclavirten sieben Dörfer des Spitals Lübeck, eine Rente von 10,000 Thalern auf die Rhein-Octroi, und den Titel Großherzog. Im siebenjährigen Krieg erklärte sich Mecklenburg aus Haß wegen gewaltsamer Werbungen gegen Preußen, und hatte vom Herrn Erbbruder viel auszustehen — im Teschner Frieden erhielt es für seine Ansprüche das Jus de non appellando, wovon jedoch die Stände keinen Gebrauch machen ließen, folglich kam es in der großen Erbtheilung 1803 immer noch gut weg, und unendlich besser als Herzog Albrecht, der Kaiser Carl IV. große Opfer brachte, und dafür des heiligen Römischen Reichs Erbvorschneider wurde! Der Herzog war einer der letzten Fürsten, die zum Rheinbund traten, und rühmlichst der Erste, der sich lossagte von Frankreich. Mecklenburg-Strelitz entsagte zu Gunsten Preußens der ihm jenseits des Rheins versprochenen Vergrößerung mit 10,000 Seelen, gegen einige preußische Enclaven und eine Million Thaler, womit wohl die Staatsschuld getilget werden konnte. Es war gut, sonst hätten wir auch noch ein Rhein-Mecklenburg.

Das Contingent beträgt 4300 Mann, Schwerin hält ungefähr 3000 Mann — Strelitz nur 100 nebst 35 Husaren als Landjäger, denn das gehässige Wort Gensd'armes soll aus deutscher Sprache verbannt seyn. Möchte das Auflagen- und Militär-System im deutschen Vaterlande allerwärts so wenig drückend, und allerwärts solche Väter des Vaterlandes seyn, wie die Großherzoge von Schwerin und Strelitz sind. Unerwähnt darf auch die eigene lobenswerthe Versorgungs-Anstalt unver-

heiratheter Töchter des Adels in den vier Klöstern oder Stiftern Dobbertin, Malchow, Ribniz und Rostock nicht bleiben — in allem 239 Stellen, worunter 20 bürgerliche seyn werden. Zur Reformationszeit sollten sie für alle seyn, aber es ging damit, wie mit den Canonikaten an Domstiftern; der Bürger wurde verdrängt vom Adel, selbst wenn er pro gradu disputirt hatte und ein Herr Doktor war. Wir wollen den Adel nicht verdrängen — nicht einmal von Abwechslung sprechen — aber von gleicher Theilnahme wird man sprechen dürfen?

Von Schwerin ging ich über Gadebusch und Ratzeburg nach Lübeck. Ratzeburg, ehemals Bißthum, wie Schwerin, gehört nur dem kleinsten Theile nach zu Mecklenburg (nur der Palmberg und Domhof), alles Uebrige ist Lauenburgisch oder Dänisch. Ratzeburg ist ein liebes angenehmes Städtchen von 2000 Seelen in recht malerischer Lage am waldumgränzten See, aus dem die Wakenitz nach der Trave und Lübeck fließt, folglich dem Städtchen eine bequeme Wasserstraße nach dieser Hansestadt und der Ostsee verschafft. Im Dom stehen am Altar eilf Apostel von getriebenem Silber, wovon der zwölfte in alle Welt gegangen ist, daher ein schauderhafter Theologen-Fluch an der leeren Stelle steht, schauderhafter als der des Bischofs Ernulf im Tristram Shandy, oder die Flüche der heiligen Alten auf den Siebenhügeln! Neben diesen christlichen Alterthümern zeigt man auch die ausgegrabenen Götter der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra, den Kriegsgott Radegast, und Sieba, die Venus der Wenden, die natürlich nicht von Praxiteles seyn kann. Campe nennt das liebliche Ratzeburg doch allzuwitzig eine glatte glänzende Schüssel mit Krebsen, und Petersilien umher! Krebse sind Insekten, daher wundert mich, daß Campe nicht von Kerbthieren gesprochen hat!

Unter den alten Bischöfen Ratzeburgs kommen drei

aus der Familie Blücher vor in den Jahren 1256 bis 1367. Unser Blücher verrichtete nur militärische Wunder, jene aber, wie sich nicht anders erwarten läßt, geistlich heilige Wunder. Bischof Ulrich gab einst der Armuth so viel Korn, daß der Haushofmeister die Späterkommenden abweisen mußte, weil der Speicher leer sey, der Bischof befahl ihm, doch noch einmal nachzusehen — und siehe der Speicher war so gestopft voll Korn, wie gegenwärtig die Speicher der Herrschaften bei den niedrigen Fruchtpreisen, und um die Rubriken Schwand und Mäusefraß bekümmerte er sich ohnehin nicht. Bischof Wipert war so jung, als man ihn wählte, daß der Papst die Bestättigung verweigerte — siehe! da bekam der junge hochwürdige Herr über Nacht — graue Haare, und der heilige Vater erkannte den Finger Gottes!

Man wird mich hoffentlich nicht mißdeuten, wenn ich von diesen frommen Bischöfen hinweg unmittelbar das Grab eines Erzschelmen besuchte, dessen kleines Werkchen eines der ersten — nicht geistlichen Bücher war, das mir als Knabe in die Hände fiel. Millionen Menschen, die von Leibniz nie etwas gehört, geschweige gelesen haben, kennen es besser, als die hoch- und tiefgelehrtesten Gelehrten, ob es gleich lachend und in der Muttersprache Dinge sagt, die mehr Verstand enthalten, als hundert lateinisch-griechische Folianten — dieser Erzschelm ist Till Eulenspiegel. Fast alle Nationen haben ihren Eulenspiegel. Aesop war der Eulenspiegel der Griechen und Römer, Bertholdo der der Italiener, Maitre Gonin der der Franzosen, die eigentlich mehr tours d'Espéigel (Eulenspiegeleien) haben, und auch Britten sind nicht leer, aber Eulenspiegel ist versteckt hinter ihrem Howleglass — alle aber stehen tief unter unserm Herrn Timotheus, vulgo Till. Nur Democrit stand höher, der neben seinem lustigen Humor auch wissenschaftliche Kenntniß besaß, aber dennoch von den Abderiten, wo nicht für einen Narren, doch für einen Sonderling gehalten wurde, obgleich Hi-

pokrates erklärte, daß er der Gescheiteste aller Abderiten sey!

Till soll im Braunschweigischen geboren (vielleicht hat er gar Schöppenstädt in den übeln Ruf gebracht) und 1350 zu Möllen gestorben seyn, hat aber weit wahrscheinlicher gar nicht gelebt, ob sich gleich sieben Städte, wie wegen Homers, um die Ehre seine Geburtsstadt zu zu seyn gestritten haben. Indessen wird doch der Name Vhlenspegele in mehreren Dortmunder Urkunden gefunden. Gerade weil an der Kirchenmauer zu Möllen vormals ein Grabstein mit Eule und Spiegel stand, zweifle ich am Daseyn des Lachers, und glaube, daß die altdeutschen Schwänke nur unter seinem Namen gesammelt sind. Sie erschienen zuerst in plattdeutscher Sprache 1483, dann hochdeutsch 1519 vom lustigen Franziskaner Murner, und zuletzt in allen europäischen Sprachen. Vergebens fahndete ich nach einem plattdeutschen gedruckten Eulenspiegel, da sein Bild gestochen und gemalt hier ausgeboten, und vermuthlich auch lebendig zu finden seyn wird, aber das Büchlein war ich nicht so glücklich aufzutreiben. Der Geist führte mich nach dem nur drei Stunden von Ratzeburg entfernten Möllen, das tief im Grunde und an einem See liegt; aber der Grabstein ist nicht mehr, selbst die alte Linde ist gefallen in wilder Kriegszeit, und zu Wachtfeuern gebraucht worden, in die sonst jeder einen Nagel zu schlagen pflegte, wie zu Wien in Stock am Eisen, als ob jeder die eigne Narrenkappe am Grabe eines Mannes aufhängen wollte, der nichts weniger als Narr war, wenn er je gewesen ist. Ob die hölzerne Trinkkanne noch vorhanden ist mit einer so engen Oeffnung, daß die Nase darüber hinwegsehen mußte, wie bei Champagnergläsern, die der Storch erfunden hat — weiß ich nicht. Eulenspiegel soll sie haben machen lassen, weil man ihm nachsagte: „er habe stets die Nase in der Kanne!“

Armer Till! die Welt ist jetzt so ernst und klug, daß

sie deine lustigen Streiche dir übler nimmt, als sie schlechte übel nehmen würde, die du meines Wissens nie begangen hast! Die Höfe haben die öffentlichen Narren en titre d'Office *) abgeschafft, die zuviel Wahrheit geigten — die Fürsten nahmen sie einst mit in ihre Geheime-Raths-Sitzungen, und Claus Narr wurde in der sächsischen Landestheilung sogar zu 80,000 Thalern angeschlagen — uns — ist der altdeutsche Humor, der zwar oft unfein und selbst schmutzig, aber gewiß gediegener und kräftiger war, als jetzt, viel zu derbe, wie die Wahrheit, und nur das Volk bekennet sich noch einfältig zu seinem Narren, und du, mein lieber Till! stehst oben an, was mich freuet. Du bist hinüber, lustiger Bruder! und wäre ich reich, ich errichtete dir in meinem Park ein Grabmal, da das zu Möllen eingegangen ist, neben andern Denkmälern, an welche diejenigen, die solche errichten könnten, am wenigsten denken — dir errichtete ich aber das schönste, denn du lehrtest mich mehr, als die ernstesten, tiefgehendsten Philosophen — die Kunst an Sachen und Personen die beste oder lustigste Seite herauszusuchen, das beste Recept gegen den Teufel der üblen Laune! und alles Brastes, der das Herz verzehret! Und ist die Eule nicht noch heute der Vogel der Minerva so gut als zu Athen, mit ihrer nachsinnenden Physiognomie, Liebe zur Stille und Einsamkeit, und selbst Lichtscheue? Diese findet in unserer mystischen Zeit so viele Nachahmer, daß wir gar wohl von Eulen-Philosophie sprechen dürften, schlechter wahrlich als des guten alten freisinnigen Till — Eulenspiegelei!!

---

*) Von Amtswegen.

Dreißigster Brief.

Streiferei im Herzogthum Holstein.

Bekanntlich ist der König der Dänen wegen Holstein, das zu 135 Quadratmeilen mit 360,000 Seelen geschätzt ist, und wegen Lauenburg, das ihm zur Entschädigung für Norwegen wurde, Mitglied des Bundes der Deutschen, aber Hollsteiner selbst nennen sich lieber Dänen, wie die Vorpommern Schweden, was einen Deutschen gegen diese Deutsche verstimmen kann und gegen seine Verfassung. Lauenburg beträgt nur 22 Quadratmeilen mit 56,000 Seelen, und besteht aus vier Aemtern, Ratzeburg, Lauenburg, Schwarzenbeck und Steinhorst. Der König bezieht aus diesen deutschen Ländern, denen er ständische Verfassung zugesichert hat, gegen drei Millionen Gulden, und sein Contingent beträgt 3,600 Mann. Das Herzogthum Schleswig gehört zwar nicht mehr zu Deutschland, ist aber noch heute mehr deutsch als dänisch, hat hie und da recht schöne Gegenden, und erst hinter Koldingen in Jütland geht es Dansh zu. Ganz Dänemark gehörte eigentlich zu Deutschland von Naturrechts-wegen, wie Niederlande und Schweiz, oder Portugal zu Spanien, und Italien sich selbst. Es gäbe sicher weniger Kriege, wenn Staaten die Natur befragten, und wir hätten wahrscheinlich nur zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden. Dänen sind fortgesetzte Norddeutsche, und ihre Inseln der deutsche Archipel, den Vater Ocean im Zorne bildete, und die Cimbrer nöthigte auszuwandern. — Aber hier ist mein Thule, und wahrscheinlich auch das Thule der Alten!

Lauenburg, das bis 1689 eigene Herzoge hatte, ist kein gesegnetes Land, Holstein viel ähnlich, und was am

südlichen Ufer der Elbe liegt, Hannover geblieben. Die Marschen an der Elbe aber sind fruchtbar; um den Ratzeburger See, und an der Stecknitz wird viel Obst gebaut, das nach Rußland geht, und der sogenannte Sachsenwald liefert schöne Eichen und Buchen. Lauenburg, die Stadt, liegt an der Poststraße von Berlin nach Hamburg, auf einer angenehmen Anhöhe, mit 3000 Seelen und einem verfallenen Schloß; hier mündet der Stecknitz-Canal in die Elbe, der Canal zwischen Lüneburg und Lübeck ist aber für Lauenburg noch wichtiger. Der Elbezoll soll 74,000 fl. tragen — trägt selbst der Sundzoll nicht mehr als 160,000 Thaler. Aber auf den Canälen geht es so langsam zu, daß viele das Fuhrwesen auf der Achse vorziehen. Das Lauenburgische zählt nicht weniger denn 22 Rittergüter (daher die geringe Bevölkerung), und die Dörfchen Bülow und Bernstorf sind die Stammorte zweier berühmten Familien, wovon die letztere für Dänemark wichtig geworden ist. Oheim und Neffe, als Minister, gründeten, neben Stollberg und Oeder, die Freiheit und das Eigenthumsrecht des Landmannes, wo man anderwärts noch gar nicht an diese Hauptquelle des Wohlstandes dachte, und ein Feudal-Baron schrieb: „J'observe mes villageois, ces sont des boefs, qui labourent, puis vont à la messe et au cabaret et s'en retournent à leurs étables.“ *) Oheim und Neffe wurden entlassen, weil Leibarzt Struensee höher steigen wollte, um — auf dem Schaffot zu fallen!

Holstein, Carl des Großen Nord-Albingia, vor den Thoren Lübecks und Hamburgs, schildern viele Reisende als eine nördliche Schweiz, wozu sie allein Milch, Butter und Käse verleiten konnte, Risbek aber, der nie einen Fuß auf holsteinische Erde setzte, verkleinert es...

*) Meine Bauern sind Ochsen, die arbeiten, nachher in die Messe und die Schenke gehen, und dann wieder zurückkommen in ihren Stall.

An die Schweiz konnte ich hier einmal nicht denken, so oft ich mir auch zu Hause das Gewölbe am Horizont als Alpen denke, und die Dünste im Thal — als Genfersee, wohl aber viel an die Hünengräber, in Troja's Ebenen, von denen Vater Homer so schöne Fabeln erzählt, und bei welchen Alexander weinte, daß er keinen Homer finden werde. Holstein ist im Ganzen eine weite Heide, hie und da trauriger als die Lüneburger, und der östliche Theil allein mag schön genannt werden wegen seiner Seen und Hügel, deren Anblick aber die leidigen Kniken (lebendige Hecken) gar oft verstecken. Der Westen ist wenigstens fett, aber die Mitte des Landes eitel Sand, Heide und Moorland, das Clima rauh, die veränderliche Witterung nicht angeschlagen, eine Folge der Lage zwischen zwei Meeren. Der September ist der angenehmste Monat, den daher Klopstock den nordischen May nennet. Und nun erst die Moor-Wege oder Mord-Wege? Man überläßt hier den Wagenrädern die Sorge, die Granitsteine einzustampfen, und wenn darüber selbst die Federn der Taschenuhr springen sollten; folglich muß ich der Ableitung des Namens Holstein beitreten — **Hohl** (der Teufel) **de Steene!**

Nirgendswo, selbst auf der Lüneburger Haide nicht, macht man so viele Kreuz- und Quer-Züge, und man sieht oft, wie auf Flüssen, den Ort vor der Nase, ist aber noch lange nicht zur Stelle. Das scheußliche Holsteiner Landmeer zieht durch den ganzen Cimbrischen Chersones hinab bis zur Landspitze Skagen, und man kann sich hier verirren, wie mitten auf dem Meere. Die Geleise sind so schmal, daß die Pferde nothwendig lahm oder beinschädig werden müssen. Man sagt von englischen Pferden, daß sie seit der Mode des Schweifstutzens ihre Füllen mit einigen Wirbelbeinen weniger im Steiße zur Welt förderten — vielleicht ahmen die Holsteinischen Pferde nach, und bringen einen Vorderfuß und einen Hinterfuß um einige Zoll länger oder kürzer, als die beiden

andern, so ginge es dann besser im Geleise. Der gemeine Mann trägt Holzschuhe, und so erspart er sich Husten und Schnupfen, und noch das Leder obendrein. Gewiß nimmt es kein Reisender den Cimbern übel, daß sie Gallien und Italien vorgezogen, hätten sie sich nur nicht von den Teutonen getrennet, und darüber mehr Land erhalten, als sie verlangten, das ihnen Niemand mehr streitig machte!

Ob wohl schon der Raum berechnet worden ist, den die vielen lebendigen Hecken der Cultur rauben, wie die allzubreiten Kunststraßen und allzuvielen Vicinal-Wege? Diese Hecken verhindern noch den Luftzug, der Schnee häuft sich um sie her, und schmilzt später, der Schatten schadet den Pflanzen, Millionen Insecten nisten da, zerstören die zarten Wurzeln der Saaten, und Marder und Wiesel wohnen in den Erdwällen, wie in sichern Burgen neben einem ungeheuren Vogel-Heer. Nirgendswo habe ich so viele Raben und Krähen beieinander gesehen, als in Holstein; es wundert mich, daß nicht mehr Britten dieser weiten Rookery zu Gefallen reisen, da sie so viel melancholisches Vergnügen an dem Gekrächze finden, daß sie eigne Colonien auf ihren Landsitzen anlegen. Ist die Nutzung des Gehölzes zu Reisern, Faßreifen und die Haselnuß Entschädigung? Es ist gut, wenn man nach Holstein reiset, die Worte Pope's zu erwägen: Blessed, who exspects nothing, for he shall never be disappointed! *)

Unerwartet traurig war der Weg bis Segeberg (Siegberg), das sich um seinen Kalkberg herumzieht, der hier einem Riesen gleicht, ob er gleich nur 200′ hoch ist, vorüber Oldeslohe, der einzigen Saline des Dänischen Staates. Nun aber erscheinen die schönen Landseen

*) Wohl dem, der nichts erwartet, denn seine Hoffnung wird nicht zu Schanden.

und waldigen Hügel, und die Krone ist der Ploen See, vier Meilen im Umkreis, der reizendste Fleck Holsteins, der sich mit jedem süddeutschen messen darf. Ploen liegt auf einer Erdzunge, zwischen dem großen und kleinen See, der auch Bischofssee heißt, wie die kleine Insel Bischofswerder, wo der berühmte Heidenlehrer Vicelin unter einer großen Buche lebte; beide Seen verbindet das Swentine Flüßchen. Auf einer Anhöhe stolzirt das alte herzogliche Schloß, Dörfer, Hügel, Wälder gruppiren sich um den schönen See, in dem einige romantische Inselchen liegen, deren eines von einer Gärtner Familie bewohnt wird. Den Ascheberg an diesem See hat Hirschberg geschildert, und die Gelehrten haben ihn gar zum Olymp der Asen erhoben. Graf Ranzau schuf die Anlagen, der zuerst die Leibeigenschaft aufhob 1739, und nach einer Generation verdoppelte sich die Bevölkerung auf seinen Gütern, 1760 befanden sich 200 Menschen da, und 28 Jahre später 1050! Die Aufhebung ist keine Gnade, sondern Pflicht, denn es ist ein verjährter Mißbrauch, vi, clam et precario*) entstanden — eine Pflicht, die sich sogar belohnet . . . Graf Ranzau baute auch zu Dersau eine Schweizerhütte für den verfolgten Maitre Jean Jacques, der aber die Einladung nicht einmal beantwortete. Mit Recht nannte ihn Md. d'Epinay, deren Hermitage im Thale von Montmorency der Misanthrop vielleicht auch ausgeschlagen hätte ohne seine verliebte Complexion — Mon Ours.**) Ich kann meinem Jugend-Liebling alle Sonderbarkeiten verzeihen, nur nicht, daß der Verfasser des Emil seine fünf Kinder — ins Findelhaus schickte!

Die Wasserwelt um Ploen muß jedem unverdorbenen Auge gefallen, wie schon die vielen Landgüter um den See beweisen, wo auch der treffliche Graf von Schmettau lebte, (er

*) Durch Gewalt, heimlich und ohne Rechts-Titel.
**) Mein Bär.

starb 1794) — und nun erst eine Lustfahrt auf dem See? der See liefert auch die berühmten Rauchaale — aber ich glaube doch eine länger hier weilende Städterin hatte nicht Unrecht zu sagen: „Man müßte Fisch oder Halbfisch seyn, um sich zu gefallen.“ Sagte nicht selbst jener neapolitanische Karthäuser von seiner Götter Aussicht — Transeuntibus? *) Es herrscht zu wenig Leben auf diesem schönen weiten See von Ploen, und auf den übrigen ohnehin, deren Holstein vielleicht über hundert zählet. — An diesem See steigen an einem schönen Frühlingstage aus dem Schilfe Milliarden Ephemeren wie Rauchsäulen empor — tanzen den ganzen Tag hindurch und Abends — sind sie nicht mehr. Hinter Lüdgenburg erblicken wir das heilige Meer — arbeitende Fischerböte, schimmernde Segel — die Inseln Femern und Langeland. — Und wenn erst Sonne oder Mond herabschauen auf die unermeßliche Fläche? Have!

Eine Fahrt nach Kiel ist die zweite schöne Partie, die ganze Umgegend malerisch, selbst üppig — die schön gebaute Stadt, die Waldhöhe Düsternbrook mit einer Obstbäume-Pflanzung — ein Werk Hirschfelds — der Holsteinische Canal, und die keilförmige Bucht, von der wahrscheinlich Kiel seinen Namen hat. Es ist hier viel Schiffbau, der Hafen lebendig und der Handel bedeutender als die Universität, die kaum 200 Studierende zählt, meist Inländer. Der Name Kiel könnte auch vom untersten Grund-Balken des Schiffs kommen — von den Federkielen der Universität kommt er einmal nicht. Ich feierte hier das Andenken Hirschbergs, und gewiß jeder Gartenfreund mit mir. Er entschlief 1792 zu Düsternbrock, wo er seine 6 letzten Jahre zugebracht hatte, so sanft, als sein ganzes Leben war. Sein Landleben und sein Winter gewähren noch jetzt Genuß,

---

*) Für den vorübergehenden Wanderer.

sein bleibendes Denkmal. Aber mehr als Watelet und Delille's Jardins oder l'homme des Champs ist seine Theorie der Gartenkunst, die den Sinn dafür in ganz Deutschland erweckt hat. Gewiß ist es eine edlere Freude ein Stück Erde um seine Wohnung zu verschönern, als in Wäldern zu jagen oder Ritter-Gelage zu feiern — und le luxe de l'Agriculture,*) wie Delille die Gartenkunst nennt, besser als anderer Luxus. In Hinsicht des ästhetischen Eindrucks scheint sie mir sogar über der Bau- und Maler-Kunst zu stehen, denn sie ist eine wirkliche Landschaftsmalerei, ächte Poesie, und war das Paradies etwas Anderes als ein Garten? Wenn die Dichter auch nicht zu höhern Dingen begeisterten, so sind sie schon schätzenswerth, wenn sie auch nur Liebe zum einfachen Landleben einflößen, wie Thomson und S. Lambert durch ihre Jahreszeiten, und Delille!

Kiel zählt 9000 Seelen, seine Sprotten (eine Art kleiner Heringe von 4 — 5") und Muscheln gehen durch ganz Norddeutschland, und die Bäume vor den Häusern erinnern an Holland, wie mehreres. Das alte Schloß ist der Universität eingeräumt, und der Garten im altfranzösischen Geschmack dient zur Promenade. Zur Nachtigallen Zeit wird im Park ein Wächter gehalten, was Nachahmung verdient. Ich liebe die holländische Sitte, die tilia hollandica vor die Häuser und in die Straßen zu pflanzen, und begreife Sir Marschall nicht, der solche abscheulich findet — rus in urbe!**) Die Bäume sind noch lange kein rus, und da deren Blätter die Luft reinigen, so ist so etwas rus in Städten sogar gut in physischer, wie in moralischer Beziehung. Philomele sollte allerwärts so heilig seyn, als in Aegypten die Ibis, in

---

*) Der Luxus des Landbaues.

**) Das Land in der Stadt.

Holland der Storch und in Pennsylvanien die Krähe — aber sie ist selbst Schuld, warum kleidet sie sich nicht geistlich, wie die Schwalbe, und schwalbet? — Ohne Nachtigall kann ich mir keinen schönen Frühlingsabend und kein Maienfest denken. — Plinius schon hat Philomele so meisterhaft geschildert, als Buffon und Marino, und Luther reimet:

Die beste Zeit im Jahr ist mein.
Da singen alle Vögelein,
Voran die liebe Nachtigall,
Macht Alles fröhlich überall.
Sie ist die rechte Sängerin,
Der Musiceen ein Meisterin.

Gewiß! mehr als Catalani und von weit weniger Umständen, und wenn Mlle. Sonntag höhere Gage bezieht, als ein Minister, so singt Philomele — umsonst.

Niemand sucht wohl zu Kiel eine so reiche Gemäldesammlung von 1200 Gemälden, im Besitze eines Privatmannes, Herrn Schmidt, und ohne die Revolution wäre es auch nicht möglich. Schade! wenn die Sammlung, die neben Niederländern auch mehrere gute Italiener hat, versplittert werden sollte, das reiche aber kunstarme Hamburg sollte sie kaufen. Wenn man bei guter Tageszeit von Kiel abfährt — die Poststraße führt ohnehin durch die traurige Heide über Bramstädt und Neumünster — so kann man vor Thorschluß wieder in Hamburg seyn!

Der berühmte Holsteiner Canal beginnt eine Stunde von Kiel bei Friedrichsort, zieht sich dann über Rendsburg, (Reinholdsburg), eine starke Veste auf einer Eider-Insel, an deren Thoren die Worte stehen: Eydora S. Rom. Imp. terminus*) — und mittelst der Eider über Eiderstatt, Friedrichsstadt und Tönningen nach der Nordsee. Die Ehre der Idee gebührt dem Grafen Schimmelmann, und der General Wegner führte sie aus 1777 — 84. Der

*) Die Eyder, Gränze des h. römischen Reichs.

Kanal ist fünf Meilen lang mit sechs Schleußen, oben von 100′, in der Tiefe von 10′ Breite, und die Einfahrt zieren zwei Marmor-Obelisken mit der Inschrift: Patriae et Populo. Dieser Kanal erspart einen Umweg von 300 Seemeilen durch das Kattegat, folglich Zeit, Kosten und Gefahren, und doch soll der Zoll kaum die Zinsen der $2^1/_2$ Millionen decken, die er kostete? Ob die kurze Landfracht auf verbessertem Wege nicht wohlfeiler käme, als die Kanal-Schneckenfahrt von $2^1/_2$ Tagen? Wir sind hier an der Gränze Deutschlands, überall zwackte man an des heiligen R. Reichs Gränze, und wahrscheinlich hätten es die Dänen nicht besser gemacht, wären sie mächtiger gewesen — so blieb hier allein Carls des Großen Gränze unangetastet. Die Eider blieb die Gränze, wie die sinesische Mauer, die aber freilich etwas länger ist — 700 deutsche Meilen, gut gegen nomadische Reiter, aber eine reitende Artillerie der Russen würde sie wenig geniren!

Von Kiel geht regelmäßig ein Paketboot nach Kjöbenhaven (Kaufmannshafen), vulgo Kopenhagen, und ist Neptun gut gelaunt, so landet man daselbst nach 30 Stunden; die Hamburger Briefpost braucht gewöhnlich 60 Stunden. Wohl gelüstete mich, die scandischen Brüder zu besuchen, das halbdeutsche Kopenhagen, das von Klopstock besungene Hellebeck, den Sund mit den hier sich jagenden Segeln (ein Schiff mit vollen Segeln ist schon ein erhabener Anblick, und nun auf einmal hunderte, die sich hier oft bei widrigem Wind anhäufen!), die malerischen Küsten Dänemarks und Schwedens — die Ruinen von Tyho Brahe's Uranienburg, Stockholm, dessen Lage einzig ist — eine schöne Stadt, Seen, Inseln, Ostmeer, Paläste, Kirchen, Hafen und dann wieder armselige Hütten zwischen nackten Felsen in wilder Alpen-Natur, und dann das Vaterland Holbergs, diese Schweiz des Nordens, die so selten besucht ist, und die Hauptstadt Christiania, von deren Lage Coxe und Küttner so be-

geistert sprechen. Die Geschichte der **Normänner** schon beflügelt die Imagination, die jetzt Schweden angehören, aber noch immer freie Männer sind, mehr als Schweizer, und die Schweden selbst sind die Franzosen des Nordens. Ihr Name schon tönt mir lieblich, wahrscheinlich Jugendeindruck, von dem ich mir jetzt keine Rechenschaft zu geben weiß. Lieblich tönet mir das Wort Morgenland — ich gerieth frühe hinter morgenländische Reisebeschreibungen — aber auch das Wort Burgund, wovon ich abermals keinen Grund anzugeben weiß, denn damals wußte man wenig von Champagner und Burgunder, die ich erst später an ihren Quellen kennen lernte — gerne hätte ich den scandischen Brüdern persönlich aufgewartet, aber die Eider sollte auch meine Gränze bleiben, so wollten es die Nornen —

Deficiente pecu — deficit omne nia!*)

Die schönen Anlagen von Schierensee, wo der geistvolle russische Staatsminister v. Saldern sich ein Elysium schuf, alterten schon, als ich sie sahe, aber im Schlosse mit der Inschrift: Non sibi sed posteris **) — war noch sein Bildniß im Schlafrock und Pelz-Mütze — ein hübsches Mädchen reicht dem behaglich im Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch sitzenden Sohne Epicurs Chocolade, und er schmunzelt, wie der alte Kammerherr neben der Provençalin in Thümmels Reisen —

— — — Beglückte Zeit! wir wußten,
Sie auch zu brauchen, Herr! Kein Mädchen in der Stadt,
Das wir nicht kannten — — — Transeat
Cum caeteris — jetzt kommt mein Husten!

Ob aber hier der stolze, heftige, hochfahrende russische Mi-

---

*) Geld im Beutel ist gut Latein!
Wem es fehlt, muß wieder heim.

**) Nicht für sich, sondern für die Nachwelt.

nister in seinem Wohnhause mit der Inschrift: Tranquillitati — Ruhe gefunden habe? möchte ich bezweifeln, er fühlte wahrscheinlich selbst die Wahrheit Dessen, was er auf seine Kapelle setzen ließ: Quietem si quietus! *)

Von hier über Preez nach Eutin begleiten uns überall lachende Gefilde, Seen und Parks, die Hirschfeld so schön schilderte, aber auch wieder Gegenstände, die traurig stimmen, the dark and narrow house **). Die Hünengräber neben Opfer-Altären, von ungeheuren Granitmassen, die in Vierecken aufrecht stehen — Helden-Hügel von 10—15′ Höhe und 100—300′ im Umfange mit Aschenkrügen, Waffen, Geräthen und Geschmeide tief im Innern der Todtenkammer, überwachsen mit Moos und überschattet von grauen Eichen! Auf den Opfer-Altären Thors und Wodans schlachteten im Winter 1813 Kosaken, Baschkiren und Bewohner des Kaukasus — holsteinische Rinder, Schafe und Schweine — immer besser als was die Druiden hier schlachteten — Menschen — Feinde, vielleicht auch eine gestrandete Iphigenia! Der Gebildete denkt an die Edda, an Balders Tod, an Lodbroks Todesgesang, an die Walkyren, die Odins Helden nach Walhalla leiteten und ihnen die Hörner reichten, gefüllt mit Meth — Ossian und seine Natur-Bilder. Auf dem Hügel steht einsam ein Baum, und bezeichnet den schlummernden Connal — es kräuselt im Winde sich das Laub, und bestreuet des Todten Grab, graue Steine sagen: „Hier ruht ein Krieger, und von ferne rauschet die See.“ Kein Wunder! wenn hier die Geister der Abgeschiedenen dem Jäger erscheinen, der einsam über die Heide schleicht. The Sons of the feeble pass over it, and not know that the Mighty lie there,

---

*) Ruhe findest du, wenn du selbst ruhig bist.

**) Das finstere und enge Haus.

the ghosts swam on gloomy clouds — riders of the storm — silent is the plain of Death! *)

Heroische Zeiten könnten nicht heroisch seyn, wenn sich nicht Schwärmerei und Aberglauben einmischte. Die warmblütigen Griechen glaubten jedes Mährchen von ihren Achilles und Ulysses, und sahen die Schatten derselben neben Hector und Protesilaus herumwandeln in den Ebenen Troja's — die kaltblütigern Schotten sehen Fingals Geist im Sturme, und wie Cuthullins Jagd vom Berge fällt, und hören und fühlen die Stimme seiner Harfe. — So sind in den Gegenden Holsteins Ossian und Byron gefeierte Namen, denn der ernste düstere Charakter nordischer Natur, der trübe rauhe Himmel eines in Nebel gehüllten und von den Wogen der Nordsee umrauschten Landes stimmt zu Klagetönen, und macht empfänglicher für sie, als der heitere, lieber lachende Süden, der die traurigen Heiden und Nebelgestalten Ossians und Byrons gar nicht kennt, und sich höchstens in die Phantasien Walter-Scotts verliebt, so dick sie auch kommen! Der Selbstmord der Britten — ist er nicht klimatisch, unterstützt von den Genüssen des Luxus, dem endlich vor allen Genüssen ekelt? In der Sprache der Miamis und anderer im Norden Amerika's herumziehender Nomaden, ist Schlaf, Kälte, Tod fast gleichlautend, und dieß läßt sich am besten erklären im deutschen Norden!

Die Gegenden um Ploen, Preez und Eutin bleiben aber darum doch kleine nordische Arcadien. Ploen kennen wir bereits, und Preez an der Poststraße, vormals Nonnenkloster und jetzt Fräuleinstift, hat eben so viele Reize; es sollen vierzig Stiftsdamen seyn, die aber ihre 1000

---

*) Die Söhne der Schwachen wandern vorüber, sie wissen nicht, daß hier Mächtige liegen — die Geister schwimmen auf dunkeln Wolken — Reiter des Sturmwinds, still ist die Ebene des Todes.

Thaler lieber in Städten oder im Schoße ihrer Familien verzehren, als in dieser lieblichen Einsamkeit, die sie den Schustern überlassen, deren fast ebensoviele hier seyn sollen als Häuser. Die Gegend um das kleine Städtchen von 3000 Seelen heißt die Probstei, 1½ Quadratmeilen, wo 6000 Seelen leben mögen, und das vornehmste Dorf Schöneberg, in der Nähe der Ostsee, verdient ganz seinen Namen. In dieser Gegend nahm schon 1791 Schullehrer Elett die Kuhpockenimpfung vor, da er von den Milchmädchen erfahren hatte, daß sie durch Ansteckung der nicht gefährlichen Kuhblattern vor Menschenblattern geschützt wurden. — Dr. Jenner kam erst 5 Jahre später in England darauf, und Elett ist vergessen — deutsche Erfindung mußte erst durch einen Britten geheiligt werden, dem das Parlement 30 Pf. bewilligte — der deutsche Schullehrer ging — leer aus!

Die Probsteier scheinen ein eingewandertes wendisches Völkchen zu seyn. Sonst vermieden sie jede Vermischung mit Nichtprobsteiern, die sie Höllische nannten, (Butenminschen), und ihre Nationalfarbe war roth — jetzt hat sich Alles geändert, wie die alten Hochzeit- und Leichengebräuche; aber ihre Leibspeise haben sie beibehalten: de suure Suppe von Fleisch, Klößen, Kartoffeln, Wurzeln und Essig, und so ist auch ein anderer Leibgebrauch in viridi usu (im Schwang — die nächtlichen Besuche: „N'an Deerens (Dirnen) gan.“

So sprak Adam tor Deeren,
du shöllst di nig verfeeren —
dat sin Been van minen knaken
da wöllen wi nog meer van maken!

Eutin, vier Meilen von Kiel, ist so klein und niedlich, daß man einem poetischen Geist leicht verzeihen kann, wenn er den Namen von ἐυθενια abzuleiten suchte, wenn es gleich vom Platten ut und in kommt, anspielend auf die Kleinheit des Orts, wo man aus und in zugleich seyn konnte. Man begreift', wie Voß', der hier

als Rektor lebte, neben Jacobi und Stollberg (von denen wohl der schöne Spaziergang am See den Namen Philosophen-Gang erhalten hat) zu seinen Liedern, Idyllen, und Luise sich begeistern konnte. Sein Homer aber, der dem Urbilde so nahe kommt, als Pope sich davon entfernet, trug ihm kein Twikenham — der gute liebe Voß lebte ja in Deutschland. . . Er ging 1826 hinüber, und wer ersetzt Ihn? Voß, den ächten Humanisten, an dem sich Philolog Heyne so schwer versündigte? den Freund der Wahrheit, Feind aller Unfreien, und kühnen Vertheidiger alles Guten und der Vernunft?

Ihr Völker auf aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle!
Ja! blinz' und tob' du Eulenzunft —
Das Wort soll leuchten und Vernunft!

Das Eutiner Ländchen, 8 Quadratmeilen mit 19,000 Seelen, vormals Bißthum Lübek, seit 1803 Erbfürstenthum Oldenburgs, ist ein wahrer Natur-Park, wo man arkadisch dem Ackerbau und der Viehzucht lebt; die 50,000 Thaler Einkünfte sollen für die Verwaltung auch wieder aufgehen, und der Herzog von Oldenburg, Peter, war der wahre Patriarch dieses Ländchens. Das Schloß ist alt, aber der Garten einer der wenigen ächtenglischen Parks in Deutschland, am fischreichen Eutiner See, der eine Insel hat mit Garten, Fasanerie und Alleen. Das Städtchen zählt 2600 Seelen. In der schönen Jahrszeit findet man hier stets Hamburger, Lübeker, Kieler und Ploener-Gäste. Sielbek liegt nur eine Stunde von Eutin auf einem Hügel, von dichtem Wald umschlossen am Kellersee, der zwar kleiner, als der Ploener, aber lieblicher ist. Ganz Deutschland kennt Sielbek aus Hirschfeld, und das Allerheiligste dieses Arcadiens ist der kleine See Ugley, in einem abgelegenen Waldthälchen mit einer Försterwohnung. Gleich idyllenartig ist der Parinerberg (300') mit seiner Aussicht auf Eutin, Ploen, Lübek und die Ostsee, die wie ein heller Streifen am

Horizont schimmert, wie der Bodensee von der Burg Ravensburgs.

Das ist Alles, was ich von Holstein flüchtig gesehen habe, und wohl das Schönste; ich sahe nur Eine Seite, die östliche, und kann nichts machen, wenn man mir Einseitigkeit vorwerfen sollte. Glücksstadt, die Hauptstadt Holsteins sieht man auf der Elbereise nach Ritzebüttel, eine der niedlichsten Städte mit 5000 Seelen; sie ist klein, aber überall Wohlstand und holländische Reinlichkeit; im kleinen Elbehafen herrscht Leben, es sind die Landes-Collegien hier, und die alten Festungswerke längst in schöne Gärten verwandelt. Es ist Schade, daß Glücksstadt in einer so vertieften morastigen Gegend steckt, daher nicht nur das Wasser schlecht ist, sondern auch Altona dieser alten Hauptstadt Holsteins leicht den Rang ablaufen konnte. Altona ist die ansehnlichste dänische Stadt nach Kopenhagen!

Altona, von Hamburg nur durch einen Graben getrennt, der es von der berüchtigten Vorstadt, dem Hamburger Berge, scheidet, aber durch schöne Alleen wieder damit verbunden, liegt erhöht am Elbeufer, reinlich, gut gebaut, heiter, mit 30,000 Seelen, worunter 3000 Juden seyn mögen. Auf dem mit Linden besetzten Platz Palmaille, wie Hamburg keinen aufzuweisen hat, steht ein deutsches Theater, und ein französisches Caffeehaus, und der Reisende gefällt sich zu Altona zehnmal besser, als in dem finstern schmutzigen Hamburg. Es wuchs durch Freiheiten und Toleranz der weisen dänischen Regierung zur Handels- und Fabrikstadt der deutsch dänischen Staaten, und wurde die glücklichste Nebenbuhlerin der stolzen Hammonia, die sie Altona, Allzunahe nannte, daher auch der Hamburger Pöbel heute noch die Dänen verabscheuet, und sie Schukkelmeyer nennt, d. h. Schmuggler. Die Brauereien, Zuckerrafinerien und Thransiedereien sind von Bedeutung, und dreißig Buysen gehen auf den Heringsfang, oder die große Fischerei, die ihnen, wie den Holländern in höherm Grade, der Heringsblick ge-

währt, in mehr als Einem Sinne Silberblick — während die Glückstädter der kleinen obliegen, wie in der Schiffersprache der Wallfischfang heißt. Zu Altona lebten auch Unzer, Dusch, und der talentvolle Struensee, der seinen Doktorhut nicht mit der Grafenkrone vertauschen, oder vorsichtiger hätte seyn sollen. Struensee eilte seinem Zeitalter voran — das bringt Ehre, aber oft Unglück — Beer hat ihn auf die Bühne gebracht, und in konstitutionellen Staaten erregt dieses Drama sicher Theilnahme. Struensee und alle Ehrgeizigen gleichen dem Irion, der statt der Juno eine Wolke umarmt — und wenn er auch keine Centauren in die Welt setzt, doch vom beleidigten Jupiter in Tartarus geschleudert, und mit Schlangen an ein Rad gefesselt wird, vom Sturmwinde herumgetrieben, in ewigen Kreisen!

Nach Bramstede, dem einzigen Gesundbrunnen Holsteins, bin ich nicht gekommen, und so auch nicht nach Pinneberg, nicht nach Bysum, dem holsteinischen Schilda, und auch nicht nach Tremsbüttel und Itzehoe, wo Christian Graf von Stollberg, und Müller lebten. Letzterer bezog eine kleine Pension von Dänemark, und auch Graf Ranzau unterstützte den einfachen Mann, dessen Siegfried von Lindenberg und andere komische Romane, bei der deutschen Dürftigkeit in diesem Fache, Achtung verdienen, und gewiß viele neuere Romane überleben werden. Vergessene Romane aus meiner Jugendzeit, und die älter sind, als ich, sind mir jetzt wieder schlafförderliche Mittel in langen Winternächten, und die angestrichenen Stellen machen mich oft lächeln. Holbergs geschwätziger Barbier, der sogleich anfing: „Als ich von Kiel nach Hadersleben reiste, eine Reise, die ich nie vergesse — ein Hutmacher war mit uns ꝛc.“ — ist Sprüchwort geworden, und hat mich abgehalten dahin zu reisen.

Holsteins ältere Geschichte ruht in Dunkelheit. Hier wohnten die eigentlichen Sachsen, denen Carl der Große

einen Markgrafen setzte an der Eider. Die Nachkommen des Grafen von Schaumburg hielten sich bis 1459; ihnen folgte König Christian I. von Dänemark, Holstein wurde Herzogthum, die Nebenlinie mit der Krone vereint 1773, und die Herzoge bestiegen schwedische und russische Throne. Der Adel Holsteins ist zahlreich, für die armen Fräuleins bestens gesorgt in den Stiftern zu Itzehoe, Preez und Uetersen, und die Namen Bernstorff und Ranzau werfen ihren Glanz auf den ganzen Adel; ein Ranzau mordete jedoch auch seinen Bruder, um zu succediren, büßte mit ewigem Gefängniß, und Dänemark nahm Besitz von der Grafschaft = 2 Quadratmeilen 9000 Seelen, 24,000 Thlr. Einkünfte, mit Ausnahme der Herrschaft Breitenberg, die jetzt Castell-Rüdenhauser gehört. Christian Ranzau war der erste Reichsgraf in seiner Familie, 1650. Ein anderer Ranzau war französischer General († 1650), der nur Ein Auge, Ein Ohr, Einen Fuß und Eine Hand mit ins Grab genommen hat, so tapfer war er! Graf Schlitz, genannt Görtz, waltete einst auch hier als Minister, und wurde zu Stockholm enthauptet. In Schweden geschahe ihm offenbar Unrecht; ob aber seine Ehre, die Moser zu retten suchte, auch in Holstein gerettet werden könnte? daran ist zu zweifeln, wenn man Falk Samml. 1. B. gelesen hat. . . . Görtz war wenigstens lange kein Bernstorff!

Holstein ist und bleibt die schönste Perle in Dänemarks Krone, oder der Dotter im dänischen Ei, das kein Straußenei ist. Wer kennt nicht die Holsteiner Pferde? manches ist schon mit 400 Thalern bezahlt worden, und 6000 Holsteiner, die jährlich für Remonte der schweren Cavallerie und Kutschenpferde ausgehen, bringen wenigstens eine Million Thaler ins Land. Wer kennt nicht die Mastochsen (die jedoch auch Jütland liefert) und ihr Pökelfleisch? auch Eiderstädtische Schafe werden gesucht und ihre Wolle. Hoch steht die Landwirthschaft, noch höher die Viehzucht, und ihre Epoche beginnt

mit Aufhebung der Leibeigenschaft, Werk Bernstorffs. Leider sind Bernstorffe selten! Das Land wäre längst Arcadien, wenn Edelleute sich zu ihren Gutsbauern so verhielten, wie Arner von Bonal in — Lienhard und Gertrud. Wo aber noch Hörigkeit herrschet, da antwortet ein leibeigener Bote mit bleichem eingefallenen Gesicht auf Asmus Frage: „Seyd Ihr krank?" schmerzhaft lächelnd: „Ach nein! so sehen wir Alle aus!"

Die bescheiden so genannten Milchkammern sind förmliche Säle, kühl, luftig, und reinlich wie Wohnzimmer; das Herz muß einem Landwirth lachen, wenn er so 2—300 Milchbütten in langer Reihe stehen sieht. Der hohe Wohlgeschmack der Milch rührt von sorgfältiger Abnahme des Rahms vor der Säuerung, und dieß wirkt, nächst holländischer Reinlichkeit, zurück auf die Güte der Butter und des Käses, wie die guten Milchspeisen auf den Charakter der Holsteiner. Viele Holsteiner, Meklenburger und Ostfriesischen Käse werden für holländische ausgegeben, für Texler, Edamer, Leidner ꝛc., wie manche schwäbischen Käse für Schweizerkäß — Mundus vult decipi, ergo decipiatur!

Ob es nicht Vorurtheil ist, daß wir die Milch zum Caffee, Thee und Chocolade zuvor absieden? In Italien und Frankreich thut man es nicht, und sicher verliert die Milch dabei, wie der Kaffee durch das Rösten der Bohne die beste balsamische Kraft. Eine tüchtige Kuh gibt 12—20 Kannen Milch und jährlich 150—400 Pfund Butter, ihr jährlicher Ertrag ist zu 24 Thalern angeschlagen. Ueber dem Melken dieser Kühe scheinen die Holsteiner so ins Melken hineingekommen zu seyn, daß sie auch die Schafe melken, wodurch aber die Wolle so wenig gewinnt, als die Milch im Süden, wo man die Kühe anspannet, und gar nichts von dem Sprüchwort der Platten zu wissen scheint: de Koie vor Ossen spannet, mag eine Peerde melken. Von dem fruchtbaren Samos sagten die Griechen gar, daß daselbst die Hühner

Milch gäben! Ob sie die Buttermilch bloß den Schweinen geben, wie in England? Zu 20 Kühen rechnet man eine Milchmagd, die oft noch, um nur die auf der Weide gemolkene Milch nach Hause zu bringen, einen vierbeinigten Esel zum Gesellen hat, neben ihrem Zweibeinigten! Sie können kaum fertig werden mit dem Milchvorrath, und mit der Pflege ihres Viehes, — und in Noahs Arche wurde doch die Wartung aller Thiere durch acht Menschen bestritten ein volles Jahr hindurch? Manchem Reisenden schadet es gewiß nicht, wenn er bei diesen Milchwirthschaften nur so viel lernt, daß eine sanftmelkende Hand weit mehr Milch dem Euter entlockt, als eine unsanfte grobe Faust! Mich wundert, daß in Holstein die Kuh nicht heilig ist wie in Indien — wo man ihren Urin sogar trinkt zur Sündenreinigung, und auf dem Todtenbette einen Kuhschwanz in die Hände nimmt zur Erleichterung der Reise nach dem Paradiese.

Nicht wenig verschönern die — schönen Heerden die fetten Triften, obgleich die Kühe lange keine Schweizerkühe zu seyn scheinen; die Vollstiere aber sind wahre Riesen, wie Bison und Moschusstier. Sie sind so gefährlich, als in der Schweiz, oder die Büffel in Italien, und verbittern manchem Spaziergänger die Freude. Sollte man in Holstein das römische fenum in cornu habet, longe fuge*) nicht kennen? Die Schafböcke sind noch gefährlicher, man versieht sich zu ihnen kein Arges, so wenig als zu den Gänserichen, die wenigstens schon Kinder mißhandelt haben — so übermüthig macht Alles die fette Weide Holsteins. Ein boshafter Gänserich, furchtbar wie der Vandalen Held Genserich, hat schon oft mit einem Amtsgesicht einen friedlichen Wanderer nicht übel gezwickt, die ganze Heerde ihren Chef nicht im Stiche lassend, ist zischend zugefahren wie Schlangen, und

*) Fliehe, er hat Heu auf dem Horn.

wenn auch der Wanderer mit einem tüchtigen Prügel am Ende Sieger blieb — was war's? ein Sieg über Gänse! Die Hitze, welche Hunde wüthend macht, wirkt auch auf die Viehheerde, ihre Wuth nennt man das Durchbrechen. Unter furchtbarem Gebrülle stürzt sie plötzlich durch die Kniken in die Getraidefelder, über Wall und Graben, und tritt Alles nieder, ganze Gemeinden mit Knütteln müssen sich dem gehörnten Feinde entgegenstellen, wenn der Hirte das Ding nicht zeitig genug wittert. Neben der Landwirthschaft steht die Teichfischerei, und geringere Bauern haben oft gegen 100 Bienenkörbe. In ganz Holstein stieß ich auf keinen Bettler!

Holstein ist eine wahre Heimat der königlichen Eiche und Buche, ihre hohen Stämme stehen oft da wie Säulen, zwischen welchen man in die Umgegend blickt, und in das Gluthmeer eines schönen Abendhimmels; es braucht gerade keine glühende Imagination, um sich nach den glücklichen Inseln der Südsee zu versetzen, oder zwischen die schlanken Stämme der Palmen, und die hinter den Bäumen hervorblitzende Abendsonne erregt Ehrfurcht, wie Moses Dornenbusch, der zu brennen schien, und nicht brannte. Im Wald Vogelsang bei Breeze soll eine große Eiche stehen, deren Stamm 44' im Umfange hat, es gibt häufig Buchen-Zwillinge und Drillinge aus Einer Wurzel — ja es soll Fünflinge geben von gleicher Höhe und Stärke. Schön ist auch der Menschenschlag, die Männer wie diese Bäume, und das weibliche Geschlecht von blühender angenehmer Bildung. Sie leben glücklich unter einer sanften Regierung, der Landmann ist wohlhabend und geachtet, wie in England und der Schweiz, Rang und Geburt werden nicht über Kenntnisse, Verstand und Sitten gesetzt. Wenn den Reisenden die schönen Heerden, fetten Weiden, üppige Fruchtfelder und altdeutsche Wälder freuen, so freuen ihn doppelt heitere und freie Menschen, deren Volksfeste schon ihr Wohlbefinden bezeugen, und aus Wohlbe-

finden geht von selbst Vaterlandsliebe und höherer Sinn hervor.

Der Anbauer öder Gründe, der Winzer und Obstbaumpflanzer 2c. sind vielleicht größere Wohlthäter des Vaterlandes, als der Krieger und Geschäftsmann, der mit Orden prangt, und, wo ist der Orden für Landes-Cultur? ein Orden vom Pfluge, Obstbaum, Traube 2c. wäre er nicht sinniger als ein S. Michels-, S. Andreas-, S. Jacobs-Orden oder gar vom Hosenbande? Procul profani! die ihr von Jedem, der einige Stufen unter euch, oder gar vor euren Gerichtsschranken steht, kopftiefe Bücklinge, gesenkte Blicke und Demuth bis zum großen Zehn erwartet, selbst wenn ihr hitzig und grob seyd — hier findet ihr eure Leute nicht, die aber mir gefallen, so daß ich wünschte, es möchten alle Deutsche recht bald so werden! Anfangs stieß ich mich an das Norddeutsche: Se moeten betaalen so und so viel — es ist façon de parler, wie in Holland und England auch, folglich so wenig eigentlich grob als das Du der Kinder. Schwerlich gibt es ein deutsches Land, wo der Landmann so geachtet wäre wie in Holstein — der Sohn des Raths wird ohne Anstand Müller, der Sohn des Predigers Bauer, wie umgekehrt der Sohn des Bauern Rath, Prediger und Arzt; auch bürgerliche mit Verdiensten erhalten den Kammerherrnschlüssel, und sitzen ohne geadelt zu seyn neben der Tochter des Königs!

Holstein ist deutsches Land, mit Deutschland neuerdings verbunden, und was wäre Dänemark ohne seine deutsche Provinzen, und insularische Lage, die es zur Marine hinlenkt? Dänemark zählt zwar 2400 Q. Meilen mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen und fünf Millionen Thaler Einkünfte (neben großen Schulden und Papiergeld), Würtemberg eben so viele Menschen auf nur 359 Q. Meilen. Wenn mich je nach Kronen gelüsten könnte, so gelüstete mich eher noch nach der Krone Würtembergs, als nach der traurigen Mark der Dänen, sammt ihren

Inseln, ihren Colonien und ihrer Seemacht, zusammengeschrumpft wie Sachsen durch versäumte Aufmerksamkeit auf den Wechsel der Zeit-Umstände. Wer zöge nicht den Bodensee vor dem ganzen Cattegat oder Katzenloch?

Wie ist es möglich, daß der arme phlegmatische Däne gleich den sclavischen schweinischen Polaken kein größeres Schimpfwort kennt, als „du Tydsker!“ etwa weil die Landarmee meist aus deutschen Söldnern besteht, die Minister Deutsche waren, und Struensee sogar die dänische Sprache verdrängen wollte? Sie sollten es schon wegen der Gesellschaft der Dänen-Freunde an der Donau — unterlassen — die ihnen jedoch unbekannt seyn kann. Man kann sich ärgern, oder lachen, und an die Worte eines Dänen zu Paris denken, der einem Ritter vom heiligen Geist sagte: chéz moi l'Esprit est un Elephant*) — oder an den, der einem Gesandten seiner Nation die Anzeige machte, daß auf einer Bude des Pontneuf gestanden habe: „Ici on coupe les oreilles aux Danois“**) — aber dennoch Arndts Meinung seyn, daß der ächte deutsche Reisende, statt nach Frankreich, Schweiz und Italien zu rennen, die scandinavischen Brüder besuchen sollte, wo sich mehr Germanisches erhalten hat, als in Deutschland selbst — Tapferkeit, Einfachheit, Redlichkeit und Freiheitssinn neben hoher Gastfreiheit: „Wo Platz im Herzen, da findet er sich auch in der Hütte.“ Die sanfte, geordnete, obgleich unumschränkte dänische Regierung, die so lange als möglich Frieden erhielt in den Stürmen der Revolution — und zuerst den Neger-Handel abschaffte — verdient hohe Achtung, wie ihre Preßfreiheit, die mehr Gutes wirkte, als eingeschüchterte Landstände. — Ihre jährliche

*) Bei mir zu Hause ist der h. Geist ein Elephant! (weil die Dänen statt des h. Geist-Ordens einen Elephanten-Orden haben.)

**) Hier schneidet man den Dänen (dänischen Doggen) die Ohren.

Titelsteuer, wünschte ich zur Entschädigung für die Beschränkung jener, auch in Deutschland eingeführt, wie in den Niederlanden die Bedienten=Taxe, und bei uns — die Hundesteuer! Von Holstein ging auch die nützliche Anstalt der Spar= und Leihkassen 1796 aus, und die Anlegung von Armen=Colonien, wie die zu Friedrichsgabe, 3 Meilen von Altona, in unurbaren ungetheilten Distrikten; verdiente sie nicht volle Nachahmung z. B. in Baiern und Hannover?

Holstein hat eigene Reize, und ist die Speisekammer Norddeutschlands, seine Butter süßer, als der Brief, den der Prophet Hesekiel speisen mußte, an Honig fehlt es auch nicht, und so ist man Emanuel. Manchen, die den Thrangeruch nicht scheuen, munden auch die Möven, und noch mehr ihre Eier, dunkelgrün mit braunen Flecken — sie gleichen den Kibizen=Eiern; der Vogel selbst, größer als eine Taube, ist grün und weiß, lebt in Haufen, wie Raben und Krähen, verführt aber ein weit größeres Geschrei als jene, wenn sie sich sammeln. Ob man seine schönen weißen Brustfedern benützt? Man könnte die Möven Meertauben nennen, und die Aegypter hätten sie so gut als den Ibis in spätern Jahren vergöttert, denn sie reinigen das Land von Insekten, von den Larven des Maikäfers. Unter Holsteins Genüße rechne ich auch die Austern, die an den Mündungen großer Flüsse immer am schmackhaftesten sind, wie von Colchester, von Cancal, vom holländischen Seeland und von der Adria. Eine Auster an ihrer Geburtsstätte und 60 Meilen davon, verhalten sich wie Mineral=Wasser an der Quelle, und aus schlecht verpichten Krügen; daher war die Indigestion, die ich mir im Rocher de Cancal zu Paris holte, wo man alle möglichen Seefische und Schalthiere frisch hat — verzeihlich, und soll gewiß die letzte seyn. In Holstein, Schleswig und Jütland siehet man meist, wie in Frankreich, Holzschuhe, und so behält der

gemeine Mann nicht nur trockne Füße, während der Reiche, der auf Leder geht, an Flüssen und Husten leidet, sondern die Holzschuhe machen auch viele 1000 Häute überflüssig, die ins Ausland gehen. Wer keine Holzschuhe trägt, den darf ein Deutscher ohne Weiteres — deutsch anreden.

Holsteins Andenken hat sich mir später gar oft erneuert, wenn ich mit sechs schönen Holsteinern à petite journée*) meinem vormaligen Souverain, der mit Extra-Post vorausflog an den größern Hof, nachreiste — und bleibt mir so unvergeßlich, als der Maître d'Hôtel in meinem Gefolge. Er war ein stattlicher, stets modisch gekleideter Franzmann, der aber nie deutsch lernte; nie fand er sich mehr geschmeichelt, als wenn ihn die Gastwirthe für einen großen Herrn hielten, und nur dann kam er zur Besonnenheit, wenn ich es so weit trieb, daß er dem Wirth selbst sagen mußte: „Ick nit Herr bin!" Der Mann wäre fähig gewesen, bei dem Mahle zu Chantilly, wo die Maree nicht zu rechter Zeit eintraf, sich selbst zu entleiben, wie sein großer College Vatel. Er ging nach dem Tode unseres Souverains mit gespicktem Beutel in sein Vaterland, wo er als Caffetier noch lebt; ich — ich war zu jung, zu großherzig, redlich, vielleicht auch zu leichtsinnig, — und kam zu kurz, nie so recht attentus ad rem, wie einem homme d'affaire zusteht — wenn ich auch gleich die Anhänglichkeit nicht so weit trieb, das in einem versiegelten Schächtelein zu überreichen, was Combabus überreichet hat — die sechs schönen Holsteiner aber versanken gar in den — Schulden-Pfuhl!

Du Land voll blauer spiegelheller Seen,
Voll Barden-Eichen, waldumkränzten Höhen,
Wo Rosen und Jasmines Düfte wehen,
Viel edle Schlösser hoch und herrlich stehen,
Auf fetten Triften reiche Heerden gehen,
Leb wohl, leb wohl, ich denke ewig dein,
Ihr Freunde dort vergeßt nicht mein!

*) In kleinen Tagreisen.

Einundreißigster Brief.

Die Hanse-Städte.

Wer die Geschichte der Hanse, eine der glänzendsten Epochen deutscher Geschichte, kennt, dem müssen die Ueberreste davon, unsere drei freien Hansestädte, doppeltes Interesse gewähren; hier darf der Deutsche stolz auf seine Nation seyn, wie sie einst war, und auch noch heute sind Hamburg, Lübeck und Bremen keine deutsche — sondern europäische Städte. Wie in der alten Welt der Bund der phönizischen Städte, an deren Spitze Tyrus stand, so der Hansebund im Mittel-Alter, der den Handel ins Große trieb, früher als der Süden. Von der Ostsee ging dieser Großhandel erst an die Niederländer über, und von da nach Oberdeutschland; selbst den Levante-Handel trieb die Hanse über Constantinopel, und Nowogorod. Wahrlich die Denkmäler dieser deutschen Städte-Verbrüderung haben so viel Interesse, als die Säulen des Hercules, (in der Kindheit der Schiffart so viel als jetzt Ost und Westindien) und die Monumente der Griechen und Römer. Dieser Kaufmannsbund erscheint mir würdiger, wenn auch weniger reich, als die Ostindische Compagnie, da Tippo Saibs Emblem ein Tieger war, der einen Britten würgt!

Der Lombardenbund gab wohl die erste Idee zum rheinischen und hanseatischen Bunde, und jener war wieder Abglanz der alten römischen Municipalitäten. In Deutschland zwang das noble Faustrecht oder die Rechtlosigkeit zu engern Verbindungen, und da der Adel und die Geistlichkeit schon lange zugegriffen hatten, so griffen zuletzt auch die Städte zu,

wirkten aber weit wohlthätiger auf die Cultur des Vaterlandes. Die Hanse scheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach und nach entstanden zu seyn, und zwar zu London, wo die Cölner ein Warenlager (Gildhall) hatten, denen Bremen, Hamburg, Lübeck und Braunschweig nacheiferten. Die Gesammthanse wurde im Nordosten, was die Araber, Venedig, Genua, Florenz, Pisa im Mittel- und schwarzen Meer; die Zahl der Städte, wenn wir die zugeordneten zählen, ging über hundert! Die Hanse übte ein drückendes Monopol, wie später Niederländer und Britten, und so trat dann ein, was schon oft eingetreten ist, jede mißbrauchte Gewalt richtet sich selbst zu Grunde!

Es scheint, die Hansen dachten nie an einen bleibenden selbstständigen Handelsstaat, wie Alexander. — An Colonien konnten sie noch weniger denken, da das Zeitalter der Colonien noch nicht gekommen war, wahrscheinlich aber hätten sie nicht wie die Griechen, sondern sicher, wo nicht wie fanatische Spanier, doch nicht besser als Pisaner, Genueser, Venediger — Holländer und Britten gehandelt. Die Auftritte hanseatischer Herren Commis im norwegischen Bergen, und ihr Hänseln beweist sattsam, was der Kaufmann ist, wo er herrschen darf! Die Hansen versprachen zwar einander mit ganzen to hope to bliven — ihr Verband scheint aber so schlaff gewesen zu seyn, als der Reichs-Verband, eine Stadt um die andere trennte sich — schon vor dem 30jährigen Kriege, und zuletzt hielten nur noch Hamburg, Lübeck, Bremen und Braunschweig zusammen. Der letzte Hansetag war 1669, wobei zwar nichts ausgemacht, aber doch ein stattlicher Receß unter Lübecks Siegel ausgefertiget wurde, wobei Niemand etwas gewann, als die — Kanzlisten. Wer kann wider Gott und Nowogrod! Es scheint bei der Hanse wie bei neuern Handels-Compagnieen gegangen zu seyn, und man kennt la Bourdonnais Antwort auf den Vorwurf, daß er seine Privatangelegenheiten besser besorgt

habe, als die der Compagnie. „Dorten," sagte er, „konnte ich mich nach meinen eigenen Einsichten richten, hier mußte ich Eure Instruktionen befolgen!"

Aber Achtung vor dem Bunde in seiner Blüthe! Der Bürgermeister von Lübeck, der Doge der Hanse, empfing Gesandtschaften von Königen, die Hanse beherrschte die Ostsee, sandte Flotten nach Lissabon, eroberte Liefland und schrieb nicht nur Schweden und Dänemark Frieden vor, sondern selbst Holländern und Britten. Woldemar antwortete zwar auf eine Kriegs-Erklärung:

Seven un seventig Hänse,
Un seven un seventig Gänse
Bieten (beißen) mi nit di Gänse
Frag ich nit een Snar di Hänse;

aber er mußte flüchten, und im Frieden ganz Schonen auf 16 Jahre der Hanse überlassen zum Ersatz der Kosten! Der Scepter des ganzen europäischen Großhandels war in der Hand der Hanse, wie jetzt in der Großbritaniens, und die Schätze Asiens und Afrika's gingen durch ihre Canäle — wir sind jetzt wahre Krämer. Krämer lassen sich vom Publikum ernähren, und schreien am meisten über schlechte Zeiten, Abgaben und Noth, wenn sie nicht mehr auf die alte Weise fuggern dürfen; aber der Großhändler und eigentliche Kaufmann ernähret das Publikum. Le Trident de Neptune est le Sceptre du Monde!*)

Hamburg, Lübeck und Bremen hat schon die Natur zu Handelsstädten gestempelt, da sie an den Mündungen der Elbe und Weser, und in der Nähe der Meere liegen, der wahren Handelsstraßen. Ihre geographische Lage eignet sie ganz zu Zwischenhändlern zwischen

---

*) Der Dreizack Neptuns ist das Scepter der Weltherrschaft.

NB. Diese 4 Columnen (643. 644. 649. 650.) sind in Webers Deutschland III. Bd. 41r Bogen. anstatt der dort

dem Norden und Süden, und sie sind im höheren Maßstabe zur See, was Frankfurt und Leipzig auf dem Lande sind, und Augsburg und Nürnberg waren. Wären Venedig und Genua frei, ihre Lage würde sie wieder zu dem machen, was sie waren, wie Cadix, und das non plus ultra — wäre Constantinopel, wenn es dem civilisirten Europa angehörte, aber eben darum kann es nie — Hauptstadt der Griechen werden, wenn Old England die Hansestadt der beiden Hemisphären bleiben will! Mercurius residirt längst nicht mehr im Olimp, sondern zu London; aber in Napoleons ungeheurer Macht wäre es gestanden, ihn da zu verjagen — nicht durch seine Continentalsperre oder Landung von Boulogne, sondern durch Eroberung Nordafrika's und Cultivirung der herrlichen Küsten, statt der Verheerung des bereits cultivirten Europa's! Caffee, Zucker, Gewürze, Baumwolle, Seide ꝛc. kämen uns dann nicht viel höher als Fleisch, Honig, Getraide, Flachs und Datteln — das Mittelmeer wäre wieder, was es zur Zeit der Römer war!

Unsere drei freien Hansestädte, die des großen Bundes Namen verewigen, wie zu London der Stahlhof, und zu Antwerpen das hanseatische Haus, brachte in unserer verhängnißvollen Zeit Napoleon, auf eine seiner ganz würdige Weise, um ihre Freiheit, bis die verbündeten Friedensfürsten ihnen, neben Frankfurt, die Freiheit wieder gaben, die für den europäischen Gesammthandel wichtig ist.

Schon früher hatte sie die grande Republique als gute Melkkühe betrachtet und zu gezwungenen Anleihen vermocht. Es ist mir nicht bekannt, wie viel sie und Frankfurt Milch hergeben mußten; aber schon zu Rastadt nahmen sich die französischen Gesandten ihrer besonders an, „weil sie die Freundschaft Frankreichs zu schätzen wußten!“ Es war gerade die härteste Zeit, wo Franzosen sie bis aufs Blut melkten, wo das tolle Con=

tinentalsystem ihnen die Quellen ihres Wohlstandes, folglich ihr Futter entzogen hatte!

Handel gediehe stets besser in ganz freien Verfassungen, als in Monarchieen, und es gereicht den Monarchen zur Ehre, daß sie selbst davon überzeugt zu seyn scheinen. Der Handel ist in Monarchieen wohl eben so sicher in unsern Zeiten — aber die Handelsleute nicht so geehrt — es gibt da noch geehrtere Stände — ein Hauptgrund — doch — das Warum? — läßt sich nicht wohl in Monarchieen gründlich erläutern. Genug die Hansen sind wieder frei — London, Amsterdam, Lyon, Marseille, Bordeaux, Triest, Livorno ꝛc. sind nicht frei, und noch bedeutendere Handelsstädte! Vielleicht hingen sie weniger am Interesse des Vaterlandes, wenn sie frei wären? Doch die Regierungen, die Nürnberg, Augsburg und Cöln, nicht zu verachtende Handelsstädte — nicht frei ließen, die Hansen aber wieder frei machten, müssen es besser verstehen! Ich wünsche sogar, daß der Vorschlag des Herrn Dans „Ueber die Zukunft Amerika's" durchgehen möge, der Amerika neuerdings und zwar gleicher vertheilt, selbst Deutschland bedenkt — Oestreich mit 2000 Qu.Meilen, Preußen mit eben so viel, und jede Hansestadt mit 100 Qu.Meilen! Ob aber Amerika, das nicht mehr das Amerika des fünfzehnten Jahrhunderts ist, auch so denkt? that is the question!*)

Handel ist eine Lebensquelle der Staaten, und sein erstes Gesetz Freiheit, dann kommt Credit. Der Handel macht die Nationen frei, wenn auch nicht immer die Individuen. Die Hansen sind politisch frei — aber moralisch frei sind sie weit weniger als andere Städte, wo der Götze des Goldes weniger verehrt wird — doch gewissermaßen macht der Handel auch Individuen frei, denn wenn Alles im Staate leidet, leidet doch der

---

*) Das ist die Frage.

Kaufmann am wenigsten, er wirft seine Last auf die Waaren, und dem einzigen Hauptnachtheil, der Concurrenz, weiß der Kluge möglichst auszuweichen. Die Nothwendigkeit erzeugt den Austausch des Ueberflüssigen gegen das Nöthige — jeder Verkehr setzt ein doppeltes Ueberflüssige voraus, das Fundament der Gesellschaft, und ihr erstes Bedürfniß, und daher steht es gegenwärtig mit dem Handel so schlecht, folglich auch mit der Gesellschaft. Indessen vermehrt Geld das nutzbare Eigenthum — durch Zinsen — eine neue Quelle des Auskommens auch ohne Arbeit — eine willkommene Finanzquelle durch Capitaliensteuer — selbst Staatsschulden werden eine Art von National-Reichthum, und die vielen Kostgänger des Staats sind wenigstens nützlich für raschern Geld-Umlauf!

Der Handel, oder der Waarenzug von einem Platz zum andern (denn es läßt sich allerdings nicht wohl begreifen, wie ein armer Taglöhner, Sonntags in der Schenke, sein Ueberflüssiges gegen das Nothwendige umtausche), zog die Welt aus ihrer Barbarei, die alte wie die neuere, und bald ging man vom Nöthigen zu Gelüsten. Wollust und Geiz brachten den Handel zur Vollkommenheit. Hätte Carthago über Rom gesiegt, wir hätten eine ganz andere Weltgeschichte, und wären sicher früher gereift. Der Handel verbreitet Aufklärung und Wohlseyn unwillkürlich, mag der Händler auch den Vögeln gleichen, die Pflanzensamen weiter verbreiten bloß durch Verdauung. Meroe und Axum waren die ersten bekannten Sitze des Völkerverkehrs mit Arabien und Indien, und dadurch die Sitze der ersten Cultur. Austausch der Waaren erzeugt gelegenheitlich Austausch der Ideen, obgleich die Phönicier schon so gut zu verheimlichen verstanden, als Portugiesen, Spanier und Holländer, daher wir nichts Gewisses von Salomons Ophir wissen. Machen nicht selbst Landkrämer ein Geheimniß daraus, woher sie ihren Kneller beziehen?

Der Kaufmann steht zwischen der bloß verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler. Mit allzuviel Handel im Kopf entsteht zwar gerne eine gewisse geistige Leere, die schon der Apostel bemerkt haben muß, der da sagte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an seiner Seele;" aber ohne Handel fiele die Welt selbst. Ich habe vielen kaufmännischen Diners beigewohnt, wie Hof- und diplomatischen Diners, muß aber die letztern vorziehen, zumalen doch die meisten von der Fiction einer persönlichen Repräsentation ihres Fürsten zurückzukommen scheinen. — Dorten aber ist der Pythagoräische Rechentisch allzusehr sichtlich, und der Geist fixirt auf die goldene Regel, vulgo Regula Detri, auf die Regula Multiplex und Regula Coeci — doch das gilt nur Individuen — der Handel selbst geht seinen Naturgang, und ohne ihn fielen wir in die erste Kindheit der Welt zurück, wie der Mensch ohne Umgang leicht in Geistesleere versinkt, was man auf Dörfern nicht bloß an den Schafen bemerken kann, sondern selbst an den Hirten!

Das Mittelalter sahe im Regenten nur den Helden und Krieger — nur Alexander den Eroberer, nicht den Gründer Alexandriens, und den Mann, der wie Kaiser Joseph, seine verschiedenen Völker zu vermischen suchte — keinen Staatenbeglücker oder Vater des Vaterlandes; und so sahe es auch im Kaufmann nur den eigennützigen Krämer, der Düten drehet und Schwefelhölzchen verkauft. Der Adel ging daher verloren, wenn man Handel trieb, der Ritter warf den Pfeffersack nieder, und behandelte ihn nicht besser, als den Juden auch, jeder Landesherr verzollte ihn wie Vieh. Wäre dem nicht so gewesen, hätte man sich in der Ritterwelt schwerlich des Worts Ellen, ellenhaft bedient für Kraft und kräftig. Und sahen nicht selbst die Philosophen der Alten Kaufmannschaft als eine Feindin der Tugend an?

steht nicht Aristoteles unter seinem Schüler, wenn er nur Griechen als Menschen, die Eroberten als Sclaven ansieht? Handel verderbt die Sitten, ruft Plato; besser Minotaurus frißt die Athener, als wenn sie Seemacht werden! fragt nicht der sonst so gescheidte Ulpian (l. 9. §. 10. de poenis), ob man zur Strafe jemand zum Handel zwingen dürfe? und spricht nicht der heilige Chrysostomus, der goldene Mund, allen Kaufleuten — die ewige Seligkeit ab? Und doch handeln wir alle — die Fürsten handeln mit Land und Leuten, der Adel mit den Erzeugnissen seines Gutes, der Gelehrte mit Papier, Politiker, Dichter, Verliebte und die, welche die Sagen der Zeit posttäglich liefern — mit Lügen — der Jurist mit Gesetzen, der Arzt mit Recepten, und womit die Geistlichkeit so lange handelte und noch jetzt gern handeln möchte, mag ich gar nicht sagen!

Unsere Zeiten erst sahen recht deutlich ein, daß der Herkules der Phönicier — die Quelle des Nationalreichthums ist, nach Ackerbau und Viehzucht, mag auch der Handel in's Große von Seeräuberei ausgegangen seyn, und von Phöniciern, die bekanntlich Nachbarn der Juden waren — mag es noch so-viele Sineser geben, die dreierlei Wage führen, eine für Einkauf, die andere für Verkauf, und die dritte rechte für die, die aufmerken — der Großhandel bleibt die dritte Quelle des Staatsreichthums. Unsere Zeiten verstatteten das vernünftige Laissez nous faire mehr oder weniger, bis die Revolution ausbrach, ein Maximum festsetzte, das man mit Recht la Guillotine du Commerce français nannte, und Mars Napoleon gar die lebendige Guillotine des europäischen Handels wurde. Die Britten allein konnten lachen über sein Continental-System, wie über Kanonen, wo das Kaliber nicht paßt, und Pulver und Kugeln fehlen! Der Handel gleicht den natürlichen Quellen, die meist versiegen, wenn man ihren Lauf ändern will, und

Napoleons Auto da fé englischer Waaren war lächerlicher als das Auto da fé der Kirche!

Die eigentliche Handelspolitik ist nicht älter, als die Regierung der englischen Betty — bis dahin folgten die Regierer ihren Juristen, die Roms Gesetze kannten, aber nicht Staatsweisheit, und nicht bedachten, daß Rom selbst nie den Geist des Handels kannte. Man folgte den Vorurtheilen der Feudal-Welt, ja selbst den Theologen, denn Jesus sagt ja: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet" — Aber Handel fliehet die Orte wo man ihn drückt, und Handelsauflagen drücken nur Cultur, Kunstfleiß und Erzeugniß. — Ganz unumschränkte Handelsfreiheit taugt zwar so wenig als vollkommene Gleichheit des Volks Israel, so lange es Volk Israel bleibt, und zwar aus denselben Gründen — das ganze Gesetz Mosis war gegen die Herzens-Härtigkeit gerichtet, wie der Apostel sich ausdrückt, die Sittlich-Unmündigen machen überall die Mehrzahl, daher unbedingte Freiheit, wie ewiger Friede — Ideal bleibt. — In so ferne gibt es allerdings eine Handels-Politik, die durch Zölle den Handel leitet (nicht sich dadurch bereichern will), die ihn begünstiget, und allenfalls auch verhindert, daß nicht über Einem Reichen Tausende arm bleiben, oder werden; aber unsere Mauthsysteme im Innern gehören sicher nicht zur Handels-Politik, wohl aber eine Allgemeine Zolllinie an den Gränzen des Bundes und eher kein deutscher Handel! Zoll und Mauth läßt sich vor der Vernunft nur als Vertheidigungsmittel rechtfertigen, wie der Krieg, und durch unsere Mauthsysteme in deutschen Bundesstaaten, die lauter Gränze sind, gleichen wir einem Manne, der sich selbst die Glieder unterbindet, damit sein Blut nicht circulire und mit dem es — nicht recht richtig ist! Es sind Extreme, wie das Extrem der Alten, die den Handel verachteten, und das Extrem neuerer Zeiten wo wir den

Handel so schätzten, daß es Handelskriege gab, und aus dem Handel — Händel wurden!

Unsere Großhansen sind die Zwischenhändler des großen Binnenlandes, dem es gleich wichtig ist, seine EinfuhrArtikel auf die sicherste und leichteste Art zu erhalten, als seine Erzeugnisse schnell und zu möglichst guten Preisen abzusetzen. Colonial-Waaren sind einmal Bedürfnisse geworden, Luxus-Waare, wie Medizinal-Waare, und so auch die Erzeugnisse der Nachbarn. Hanseaten sind Kaufleute, folglich allerdings Factoren des monopolisirenden Englands. Indessen ist Bremen weit mehr Factor für Amerika, als für England, Lübeck weit mehr für Rußland und Schweden, Hamburg aber noch am ersten, jedoch muß England mit Spanien, Nord- und Süd-Amerika theilen. Die Revolution Frankreichs hat ihren Handel gehemmt, die Revolution Süd-Amerika's wird ihn wieder heben. Die Hansen sind Zwischenhändler, und wenn sie an der Verarmung Deutschlands arbeiten, ist es nicht unsere Schuld, daß wir uns jener Bedürfnisse nicht zu entschlagen wissen? Die Alten waren größere Narren als wir, was Gewürze und Weihrauch, Perlen, Edelsteine und Seiden betrifft, wir verschmähen aber solche auch nicht, und übertreffen sie, weil wir noch Porcelain, Thee, Caffee, Zucker und Tabak hinzufügten, während der Augustissimus Roms weder Glas vor seinen Fenstern, noch ein Hemd auf seiner Haut hatte! So lange wir jene Entbehrlichkeiten suchen, und keine Verbote vorliegen, so handeln die Hansen, wie alle Handelsleute, wo etwas zu gewinnen ist, da sind sie, wie die Juden, daher die Frage allerwärts: „Aach hie“? Die Frage des Holländers: „Is dar wat bi“? muß man — nicht mit Hamlets Frage verwechseln: „to be or not to be!“*)

---

*) Seyn oder nicht seyn.

Napoleon sagte 1806 den Hanseaten zu Posen: „England muß fallen, die ganze Handelswelt auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurück — Linnen gegen Vieh, Korn gegen Wolle, mag man mich Nero und Caligula nennen." — Hätte Er es nur machen können! Kostbarer als alle Reichthümer Indiens wäre die Einfachheit der Hindus! Das Merkantil-System ist weniger solide, als das einseitige physiokratische System, das Industrie-System aber nimmt auf Alles Rücksicht, was Ertrag gewährt. Ackerbau und Viehzucht, Hopfen und Weinberge und Landes-Manufakturen genügten allerdings der Natur, und wären Reichthümer zu unsern Füßen, die nie verloren gehen. Die Hanse hatte nur Hafen, Schiffe, und etwas Fabrikate, aber kein Land — und fiel; Venedig hatte Land, aber wenig, der Baum ohne Wurzel verdorrte; England hat viel Land — aber im Verhältniß zu seinem Welthandel? und ohne Colonien? Bei seinen Guineen-Haufen könnte ein zweiter spanischer Gesandte, wie dorten bei Venedigs Zechinen-Haufen, unter den Tisch gucken und fragen: „Aber sind sie hier gewachsen?"

Jede Sucht ist der Moralität nachtheilig, und zwischen Käufer und Verkäufer ist eine Art Kriegszustand, laut Sirach: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer," wenngleich über jedem sinesischen Kaufladen stehen soll: Pou-hou, d. h. „Hier wird nicht betrogen." Wenn man vollends gar sieht, wie kaufmännische Philosophie, vorzüglich im Unglück der Völker, im Kriege, den schändlichsten Wucher, nur Benutzung der Conjunkturen nennet — wenn der Amsterdamer Byland 1638 nach Antwerpen Munition sendet, und sich damit zu rechtfertigen glaubt: „Kann ich etwas gewinnen, so wage ich meine Segel ins höllische Feuer, und myn Heer Satan soll

gut bedienet werden.“ Wenn man an die Seeräuberstaaten denkt, die ihre Fortdauer bloß der Handels-Eifersucht verdanken (vielleicht auch die Türken), an die Handelskriege, oder gar an den schwärzesten aller Händel, der mit Negern, die daher auch den Teufel weiß malen, so möchte man wünschen, daß Vater Ocean sich in lauter Aecker, Wiesen und Wälder verwandeln möchte!

Aber Alles hat zwei Seiten — die Moral muß auch an die Gefahr beim Handel denken, an seine Abhängigkeit von den Elementen, vom Credit, von der Ehrlichkeit Anderer, und von der Veränderlichkeit der Preise — Koopmans Good is Ebb' un Flood — Kooplüde, Looplüde! Darf man ihnen verargen, wenn sie fest an der Maxime halten: Business will be done in a regulary way, d. h. Handel leidet keine Freundschaft, und unter „Wenig Profit“ das Nunquam satis**) verstehen? Lübecks Handel fiel, als die Britten nach Rußland segelten, und noch früher die Osterlinge, oder preußisch-liefländischen Städte sich von der Hanse trennten, und wie stände es um Hammonia, wenn England fallirte? Man kann es also doch den Bylanden nicht ganz verargen, wenn sie eher darauf sehen, wie es um ihre Bücher steht, als um die Nation — und lehrt nicht Phocion-Mably: l'Amour de la Patrie est subordonné à l'Amour de l'Humanité?*)

Nirgendswo schwingt Fortuna so schnell ihr Rad, als im Handel, und der Kaufherr, der heute Millionen besitzt, dessen Schiffe das Meer bedecken, und dessen prächtige Equipage durch die Straßen donnert, kann morgen als Bettler herumschleichen. Nicht Fleiß, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, Dionysius Schwert hängt über den Häuptern der Gold-Ameisen, die in unsern Zeiten

---

*) Die Liebe zum Vaterlande ist untergeordnet der Selbst-Liebe.

**) Nie genug.

noch überdieß die alte Maxime vergessen: Keep your Shop, and your Shop will keep you,*) und damit anfangen, womit unsere Alten aufhörten — mit Bequemlichkeit und Genuß! Speculation ist das große Wort — der erste Gedanke beim Erwachen, der letzte vor Einschlafen, und der Gegenstand des Traumes. — Solche Leute — überhandeln sich auch gerne, d. h. speculiren über ihre Kräfte hinaus, und das ist gerade das, was in der gelehrten Welt — überstudieren heißt. . . Nur Sturm und Wind vermag die Kaufmännische Majestät, die man nur zu London und Amsterdam, und kaum im Abglanze bei unsern Hansen kennen lernt, zu beugen — nur Sturm und Wind:

durch den der Herr der Erden
die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden!

Das Manuscript aus Süddeutschland nennet unsere Hansen deutsche Barbaresken, die auf Kosten von ganz Deutschland sich bereicherten, und schimpft sie als Wiederhall seines Abgottes, der doch der größte Barbareske war, den die Welt seit Timur gesehen hat — er nennt sie in moderner Grobheit Mäkler Englands und Hors d'Oeuvres des Vaterlandes! Andere haben sie die Parzen genannt, die den Lebensfaden des deutschen Handels von englischer Wolle spinnen, und noch einmal Deutschlands Furien werden könnten in der Hölle der Armuth! Und doch waren diese Hanseaten die Ersten, die das Schwert zogen für Deutschlands Erlösung, sobald durch die Annäherung der Preußen und Russen die Möglichkeit gegeben war? Freiwillig opferten sie Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes, und schlugen den Feind, während süddeutsche Völker noch im Bunde mit ihm gegen das Vaterland fochten! Die hanseatische Legion ist unsterblich, und mir wird bei jenem Raisonnement, wie die Norddeutschen sprechen, ganz flau!

---

*) Haltet euern Laden, und euer Laden wird euch halten.

In den Hansestädten herrschte stets die größtmöglichste politische Freiheit, um die man sie wohl im übrigen Deutschlande beneiden dürfte, und sicher hätten weit mehrere dorten ihren Aufenthalt gewählt ohne das rauhe Klima, und andere Kleinigkeiten, die so sonderbar mit jener abstachen, worunter religiöse Nichtfreiheit oben anstand. In allen Reichsstädten galten die schwarzen Männer, die so gerne ihre himmlische Sphäre verlassen, und in der irdischen herumirren, weit länger, als anderwärts, aber hier vorzugsweise. Ihr Schweigen wäre verdienstlicher gewesen, als ihre heiligen Reden. Noch im Jahr 1706—1707 waren zu Hamburg große Unruhen, indem die Prediger Mayer und Krummholz die Unzufriedenheit der Bürger mit dem Magistrate zur Flamme anbließen, so daß 12,000 Mann Kreistruppen einrücken mußten! Die Ehrwürdigen wurden eingesperrt V. R. W. Die Hansen waren bis auf unsere Zeiten die wahren Antipoden der Venediger. Siamo Venetiani e poi Christiani!*)

In diesen Hansestädten ist noch allein der alte Patriotismus, der Staatsämter lediglich als Ehrensache, als Ehrenämter ansieht, und solche übernimmt ohne alle Rücksicht auf Besoldung, ja selbst oft mit Aufopferung eigenen Vermögens. Wie beschämend für viele Staatsdiener größerer Staaten, die mit der reichsten Besoldung nie genug haben, und stets Zulagen haben wollen!! Sowie ehemals Adel und Geistlichkeit glaubte, das Volk sey nur da um Ihretwillen, so scheinen es jetzt viele Beamte (oder die Angestellten, wie die Söhne Merkurs sprechen—vorzugsweise aber ihre Damen) zu glauben; noch immer golden gegen die, qui castra sequuntur!**)

In diesen Hansestädten, wo man noch so viel Alterthümliches findet, finden sich auch noch viele alterthümliche löbliche Sitten, die den Philosophen an-

---

*) Seyen wir zuerst Venetianer und dann erst Christen.

**) Soldaten.

ziehen, worunter zunächst wohlthätige Stiftungen gehören, Vaterlandsliebe und Sorge, den Hinterbliebenen mehr zu hinterlassen, als — Gestank! Reiche Kaufleute machten sich nie viel aus der Geburt — aber — ein wahrer Widerspruch — viel aus Titeln, was doch nachgelassen zu haben scheint. Vielleicht geben unsere Handelsstädte das Signal zu Abschaffung des erbärmlichen Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel- und Edelgeboren rc., aber wundern würde ich mich nicht, wenn sie dafür substituirten „Steinreicher, Schwerreicher, Mittelreicher, Reicher, Wohlhabender Herr! denn Gold steht hier einmal oben an, und Gold und der Tod sind die größten Freiheits- und Gleichheitsmänner! — „Wie steht der Cours?“ sind die Worte des ächten Kaufmanns, dem schon der Todesengel über dem Haupte schwirrt. Ich habe sie nie um ihr Gold beneidet, wohl aber um einen andern Cours, um ihre schönen Reisen, wobei sie ihre Geschäfte machen, und dennoch allen Genuß von Reisen haben könnten, wenn sie Sinn für Höheres und Vorkenntnisse mitbrächten, und die meisten nicht reisten, wie die Briefe im Felleisen! Sie sind die wahren fahrenden Ritter des Mittelalters, und kommen mit ihrem Geld weiter, als die Ritter mit Schild und Lanze! In keiner deutschen Stadt, selbst nicht zu Wien und Berlin, trifft man so viele durch Reisen gebildete Männer als zu Hamburg, und noch weniger jene altdeutsche Sorge für die Nachwelt, von der die Neualtdeutschen wohl gar sprechen, wie Policinell: „Was hat denn die Nachwelt für mich gethan?“

Man kann den Charakter der drei Hansen mit den Nationen vergleichen, mit denen sie am meisten verkehren. Der Hamburger ist stolz, trocken, verschwenderisch, wie der Britte, seine Stadt ist aber auch die erste Handelsstadt Deutschlands! und das brittische à Plomb

verzeihlich: der Bremer ist verschlossen, phlegmatisch, sparsam, wie der Holländer — der Lübeker frugal, arbeitsam, aber dabei frohsinniger und gefühlvoller, wie der baltische Nordländer; alle drei aber sind voll Anhänglichkeit und Liebe für die Vaterstadt. Noch haben sie an den Höfen gemeinschaftliche Residenten und Consuln in Nord- und Süd-Amerika — zu Archangel und zu Alexandrien, zu Bergen und Cadix ꝛc. und ein — gemeinschaftliches Oberappellations-Gericht zu Lübek mit ihrer vierten freien Schwester Frankfurt, die alle drei Schwestern an Schönheit weit übertrifft, Hamburg in Ansehung des Reichthums am nächsten steht, und durch Lage und Verhältnisse mehr, als jene ältern Schwestern — französische Sitte liebt!

Auf Lübeks Schild, auf ehr'nem festen Grunde,
Erheben krönend Hamburgs Thürme sich,
Und Bremen legt als Siegel zu dem Bunde,
Den Schlüssel drauf — bestehn soll's ewiglich!
Und Frankfurt ist die Bundesstadt,
Daher sie auch — die Adler hat!

Im Mittelalter war der Name Hans — großer Hans, von einem großen Herrn gebraucht, nichts weniger als verächtlich, folglich nannte man von ihrer Verbindung (Hanse) die Mitglieder auch Hansen, und der Handelsrichter hieß Hansgraf, der Scharfrichter aber Meister Hans! Der jetzt verächtliche Name Hans mit seinen vielfachen Zusammensetzungen, Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, dummer Hans kommt wohl eher von Johannes, da dieser heilige Name so allgemein wurde, so wie man im Norden eine alberne Johanna auch dumme Jütte nennet. In meiner Gegend sagt man sogar von einer derben Dirne: „das ist ein rechter Hannes; in mehreren hochadeligen Familien ist Hans als uralter Familiennamen noch geachtet, und die Familie der Hansdampfe die zahlreichste und berühmteste aller Familien, daher der Hammelburger, der sich doch auf Geschichte

versteht, selbst die Erfindung der Dampfboote einem der Hansdampfe zuschreibt. In — unadeligen Familien ist das Superlativ von Hans nur allzuüblich — Hansa ... und selbst die Hansen sind wenigstens manchmal — Hansen, ergriffen vom Glanze kaufmännischer Gold und Silber-Majestät; aber wahrlich sie sind es weniger, als hie und da die Hansen des Binnenlandes, zu denen sie sich verhalten, wie Seehandel zu Landhandel, und Kaufmannschaft zur Krämerei. Schön ist es, daß der Unterschied zwischen Kaufmann und Krämer nicht so groß und drückend ist, wie in England zwischen Merchant und Shopkeeper, Negociant und Marchand, und im deutschen Süden scheint man noch weniger davon zu wissen; natürlich am allerwenigsten in Städten, wo es gar keine Kaufleute gibt, und alles nur Krämer ist, jedoch mit dem Titel wohlrenommirter Kaufmann! Der Titel Rath imponirte bisher, seit aber auch sie Stadträthe geworden sind, bewegen sie sich weit freier, nicht blos in ihrem Laden — sondern auch in der Gesellschaft, was ich wohl leiden könnte, wenn nur nicht in der Regel der gehörige Grad von Bildung fehlte. Der Kaufmann hat geistige Kräfte in Bewegung zu setzen, der Krämer höchstens sein Sprach-Organ, und kann gedeihen, wenn er auch sich dem nähert, was in der Kaufmannsprache, die gerne italienisch einmischt, **Brutto** heißt!

Ich habe in unsern Hansestädten recht liberale Männer kennen lernen, mögen auch andere nur die Maske davon tragen, und das Einmaleins da sitzen, wo Kopf oder Herz sitzen sollte, wie bei den Hebräern, die Denken und Rechnen mit Einem Worte ausdrücken — es gibt Ausnahmen, oder sollte ich allein so glücklich gewesen seyn, auf Ausnahmen zu stoßen? Hier sind Großhändler, und diese verhalten sich zu Landkrämern, wie Cäsar zu den Seeräubern Ciliciens. Handels-Geist ist allerdings ungesellig, aber ist es nicht auch Adelsgeist — Solda-

ten-Geist? Gelehrten-Geist? aller und jeder Kastengeist? Viele Häuser (Comptoirs) sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen durch Zugbrücken, darum hatte aber doch der berüchtigte Trenk, der zu Hamburg eine Einladung annahm, und sodann um eine gewisse Summe bat gegen Wechsel, auf die Rede: „Aber wir kennen Sie nicht?“ höchst Unrecht zu erwidern: „Ich kenne Sie auch nicht, und daher mag ich auch nicht bei Ihnen essen.“ Ich habe bei einem Banquier gegessen, der Millionen commandirt, ob man mir gleich auf den präsentirten Wechsel eines Fürsten gesetzt hatte: „Hat keinen Fonds!“ Geschäfte verlangen Ordnung, und Ordnung ist besser als Flottleben, wobei sich die ersten Erwerber im Grabe herumdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die Seeligen Erben mit ihrer Firma umspringen.

In großen Handelsstädten, wo Alles nur nach dem Gewinn berechnet, und nach Geld selbst der innere Werth und die äußere Ehre des Menschen geschätzt wird, wo die Söhne schon im 12 — 14ten Jahre in Kaufläden gesteckt werden, ohne alle weitere als höchstens Sprachbildung, da kann nur wenig Sinn für das Bessere, Edlere und Höhere im Menschen seyn, es gibt nur arithmetische Thiere, denen die Zahlen heiliger sind, als dem Pythagoras. Die alten Juristen, ob sie gleich selbst in diesem Spital krank lagen, wie andere reine Facultäts-Männer — rechneten sie daher auch unter die personas miserabiles, ohne recht daran gedacht zu haben, wie viel sie damit sagten — solche Menschen kann freilich nichts rühren, als allenfalls ein Schlag. In allen Handelsstädten heißt es —

O Cives! Cives! quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos *) —

*) Schaffet euch Gold ihr Freunde, und füllet mit Thalern die Tasche.
Tugend ist schlechter als Geld.

Man muß schon zufrieden seyn, wenn nur die Tugend nicht ganz fehlt, mag sie auch hinter dem Gelde hergehen. Ehrlich währt am längsten, jener Hebräer aber meynte freilich: „weil's nicht viel gebraucht wird." Geld bleibt die wahre Conditio sine qua non *)! und in diesen Seestädten, wo sie das Ochsenfleisch aus dem Grunde einzusalzen verstehen, muß man es nicht so genau nehmen, wenn auch zarteres Fleisch zu stark mit Salz gerieben wird!

Ich gestehe, daß ich Hauptstädte, die keine Handelsstädte sind, vorziehe, und Höfe, Corps diplomatiques, Soldaten und Räthe mit Sternen und Bändern doch noch lieber sehe, als jene Leutchen mit jenem Horazischen Motto: Omnia sunt venalia **) in Handelsstädten, je kleiner, desto schlimmer; so wie Weiber weit mehr knikern, als Männer, da sie nur mit kleinen Sümmchen zu schaffen haben; so kniken natürlich auch die mehr, die den Pfeffer lothweise verkaufen, als die, die Schiffe nach den Molukken schicken, und die, die zu Lande zu einem Von gekommen sind, sind stolzer, als die, die Schiffe auf der See haben! Gute Wechsel sind dem Kaufmann die interessantesten aller Schriften, Geld sein zweites Ich, oft sein besseres Ich, und wenn die Gelehrten heute noch über die Moral-Principien streiten, der Kaufmann ist im Reinen — das seinige ist das Tausch-Princip. „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen" sprach der Herr — „Aber sind wir Israeliten?" entgegnen die Kaufleute. „Neun Prozent, das Aeußerste," rief Israel und schrieb zum Ueberfluß an die Stubenthüre des Offiziers 9 — „Aber Israel! Gott im Himmel muß sich über den Wucher ärgern, wenn er die 9 sieht." — „Gott behüt! von Oben hält er die neun für eine sechs!"

*) Das wahre Lebenselement.

**) Alles ist verkäuflich.

In Handelsstädten haben mich die zu Millionen sich hinaufgerechneten arithmetischen Thiere so wenig geärgert, als der stolze Puter oder Pfau im Hühnerhofe, vielmehr belustiget und wahrhaft unterhalten. Schon ihre Sprache gewährt Interesse. Der Mann ist gut, wenn er Kredit oder Vermögen hat, wäre er auch der schlechteste Kerl. — Sie reden durch Wir, selbst Krämer und armselige Büchleins-Verleger, wie große Herren, nennen sich Freunde, was aber so wenig sagen will, als ein Unterthäniger oder Gehorsamer Diener. Eine Kaufmannsfrau schrieb: „Sie haben mir gestern zu wenig gegeben, für das Sümmchen mögen Sie mich nochmals beliebig erkennen." Wenn man nun diese Worte in der Bibelsprache nähme? „Wir haben Sie mit so und soviel belastet," geht an, wir sind so frei die Anweisung auf — zu entnehmen — ist freilich undeutsch, aber wie edel klingt es nicht, wenn jener Banquier der Familie eines bei seinem Hausbau verunglückten Arbeiters mitleidig sagt: „Ihr lieben Leute, hier habt ihr den ganzen Wochenlohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon vor drei Tagen vom Gerüste gefallen ist." Wie gut, daß die göttliche Vorsehung nicht der kaufmännischen Provision gleichet! Der Krämer eines Landstädtchens, wo sie so gerne unter ihrer Ladenthüre sich spreizen im Neglige, mit langer Tabakspfeife, behaglich wie Holländer, und steif wie der hölzerne Mohr mit der thönernen Tabakspfeife auf dem Laden — schrieb einem Beamten: „Es ist meinem Herzen süß, Ew. mit diesem schönen Schweizerlaib aufzuwarten, der fünf Gulden kostet, wobei ich nichts gewinne, als das hohe Bewußtseyn, Ihrem Geschmack eine Freude zu machen. Sich damit ꝛc." Es ist nicht möglich so zu schreiben ohne Mitglied einer Lesegesellschaft zu seyn!

Aber unsere drei Hansestädte gewähren dem Reisenden, vorzüglich dem aus Süden, hohen Genuß, wenn er Kaufleute zu nehmen weiß, wie sie genommen werden müssen,

und überall sind, folglich ein Mann von Welt sie auch nehmen wird. Sie gehören mit zu den interessantesten Punkten des weiten Vaterlandes, himmelweit verschieden von den Städten, die man in Schwaben — Seestädte nennt — und daher hat es mich gefreuet, daß Wilmans zu seinen schönen Ansichten Frankfurts und des Rheins auch noch die Ansichten der drei Hansestädte hinzugefügt hat, die selbst zu Zimmerverzierungen dienen können. Wer diese unsere Hansestädte näher kannte, bedauerte sie gewiß von ganzer Seele, als sie Napoleon in seine Kreuzschule nahm, wovon kein Wörtchen steht in Valentin Wudrians Original-Kreuzschule! Hätte Götze noch gelebt, er hätte gepredigt, wie ein zweiter Hesekiel. „Wente du bist vul wrevels geworden van dyner groten Hanteringe, unde hefst dy versündiget, an dyn Herte vorhevet, darüme dat he sprekt: de Waterstrom is myne, un ik byn ydt, de yt deyt — darumme will ik een Schowspel van dy maken, alle de dy kennen, werden syk aver dy entseeten, denn ki byn de Here!"

Zwei und dreißigster Brief.

Die freie Hansestadt Hamburg.

Groß und erhaben ist der Anblick Hamburgs, wenn man von Harburg, im Glanz der Abendsonne, hinüberschiffet in die erste Handelsstadt Deutschlands; Altona und die Königin der Hanse fließen in Eins zusammen, die Elbe ist ein Meer, übersäet mit grünen Inseln, Thürme und Schiffs-Masten starren empor, überall flatternde Se-

gel und Wimpel, überall Lustgärten, überall Leben und Wirken zu Wasser und zu Lande. Die Elbe, durch einige Dutzend Inseln getheilt, die theils der Stadt, theils Hannover angehören, darunter der Billwerder, dessen 100 Windmühlen ihre Riesenarme in der Luft bewegen, mag hier immer zwei Stunden Breite haben, und die vielen Krümmungen des Fahrwassers, Ebbe und Fluth, Wind und Wetter machen, daß man drei Stunden zur Ueberfahrt braucht, wenn es gut geht, folglich hat man alle Zeit sich umzuschauen. Ich kenne keine deutsche Stadt, die trotz der wenig Thürme, so viel Eindruck machte, ausgenommen Wien, aber nur zu oft verschleiert Torf- und Kohlenqualm die Fürstin der Elbe, wie die Königin der Themse. Ein Reisender sagt: Lange bedachte ich mich, warum der Rhein mich nicht so anziehet, als die Elbe, der Rhein ist ein Mann, die Elbe ein Weib, eine Spielerei mit der und die, wenn auch die Kunst dem Marmor nicht den Vorzug gäbe!

Hammonia bekommt noch einen Hauptreiz, den Wien nicht haben kann, dadurch, daß, außer der Wasserwelt, von allen Seiten, von denen man sich ihr nähert, recht erbärmliche Gegenden sind, vorzüglich die Lüneburger und Holsteiner Heiden. So gefällt Bordeaux, weil man sich zu Lande nur durch die traurigen Landes nähern kann, so gefällt Amerika, in noch höherm Maßstabe, durch die Monotonie des Schiffleben, und des weiten Wasserraumes zwischen beiden Hemisphären nach 5—6 wöchentlichen See-Reveries, oder vollends gar das Cap, wenn etwa Stürme sechs Monden lang den Indienfahrer herumgeworfen haben, er nun wieder festen Boden unter den Füßen fühlt, und ihn das herrliche Gemüß, das frische Fleisch, der vin de Constance und die reine Capluft erquicken, die freilich Hamburg fehlt. Sicher gehen auf Rechnung der langen Seereisen die poetischen Schilderungen mancher Inseln, z. B. Juan Fernandez, Tinian und Taiti; je schlechter die Heide unseres Lebens ist, desto sehnlicher

blicken wir nach dem bessern Lande, und je toller das Wetter gewesen, desto besser schmeckt uns das Mahl in einer warmen Stube! Hammonia gefället, wie das gelobte Land dem Volke Israel, das Moses vierzig Jahre lang in Wüsten herumgeführt hatte, um ihrer Sünden willen, als Vorbild, daß wir nur durch Trübsale in's Himmelreich gelangen! Es war die harte Erziehungs-Methode Jehova's, bei der Israel mehr lernte, als bei aller Weisheit der Aegypter, sowie wir in der Einsamkeit mehr, als im Weltgetümmel lernen, und im Unglück mehr als im Glück! Indessen ist die Mosiszahl 40 eine runde, heilige symbolische Zahl, wie 7, die man nicht gerade wörtlich nehmen muß, wir halten es ja noch so mit dem Versprechen: binnen 14 Tagen oder 4 Wochen! und verstehen darunter eben eine lange Zeit.

Prächtig ist der Anblick Hamburgs, gelagert am rechten Elbeufer, da wo sich Alster und Bille mit dem prächtigen Strome vereinen, aber das Innere — ist traurig! Wehe dir Hammonia, wenn voreilige Fremdlinge von deinem Aeußern auf dein Inneres schließen, vom Wohnort auf Denkart! Es ist eine alte Schöne, die in der Nähe nicht gefallen kann, wenn auch gleich neue Gebäude besserer Art nicht fehlen. Die Straßen, Neuwall, Admiralitätsstraße und den Steinweg ausgenommen, sind enge, krumm, finster, schmutzig, nicht verschieden von den übrigen großen und kleinen altgothischen Städten, und wahren Judennestern Niedersachsens und Westphalens. Ein schweres Clima zwischen zwei Meeren, und dem kleinen Meer der Elbe lastet auf ihr bei den vielen Canälen (Fleeten), worüber 84 Brücken gehen, man könnte Hamburg eher Deutschlands Venedig nennen, als Lindau, wenn nur die Häuser ein bischen italienisch aussähen, und unter den Brücken ein Rialto wäre — nicht Eine Brücke, wie zu Frankfurt, Regensburg, Prag oder Dresden; und die Fleeten, meist von der Alster

gefüllt, verbreiten keine Wohlgerüche. Merkel übertreibt zwar: „Man kann eine Karte der Stadt nach den verschiedenen Gestanksarten illuminiren, und kein Fleckchen wird weiß bleiben," aber richtig ist, man sehnt sich und selbst Hamburger aus der alten, finstern, geräuschvollen Freistadt hinaus auf die Landhäuser, und Hamburg riecht man von weitem! Aber Paris riecht man noch weiter, selbst London, die reinlichste aller Großstädte, eingehüllt, wie Homers Götter in — Steinkohlen-Dunst! Und doch kenne ich einen noch üblern Dunstkreis, den mit Knoblauchsduft geschwängerten Dunstkreis der schweinischen Städte Italiens, und von Moskau versichert Claproth, daß man es mehrere Werste weit rieche. Man möchte sich in seine Dose verkriechen = doch Städte sind in gar vielen Dingen Gegensatz des Landes, am meisten aber, was die Luft betrifft — wer möchte in Städten mit Kleist singen?

Komm Luft! mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Die meilenbreite Elbe imponirt, der Rhein hat höchstens 2000′ — aber Größe und Großheit sind zweierlei. Ich möchte schon darum nicht in Hamburg wohnen, weil es an Raum fehlt, selbst Wohlhabende unbequem wohnen, und die theuerste Stadt Deutschlands ist sie ohnehin. Die arbeitende ärmere Klasse nistet in Twieten (Zwischengäßchen), Gängen und Höfen, wohin den Wohlhabenden selten Geschäfte führen, gewisse kleine Privatgeschäfte ausgenommen — ja — in dunklen, feuchten Kellern, und muß sich bei hohem Wasserstand flüchten. Zu Hamburg tritt man, wie zu London, die Armuth mit Füßen, zu Wien und Paris wandelt sie über den Köpfen der Reichen. Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt ꝛc. sind auch recht alte Reichsstädte, aber welch' ein Unterschied! Zu Hamburg leben viele Tausende in Löchern ohne Licht und Luft unter der Erde schon vor dem

Tode! Es ist recht gut, daß die Leutchen da geboren werden, und andere der lucri bonus odor fesselt. Berlin hat ein weit milderes Clima noch als Hamburg — es hat keinen Hof, aber Aeolus scheint hier Hof zu halten — ewige Nebel seinen Thron zu umlagern, und das Jahr hat wenigstens 265 trübe Tage gegen 100 heitere!

Hamburg ist die erste Handelsstadt Deutschlands, und in Hinsicht der Bevölkerung und des Reichthums die dritte deutsche Stadt, vielleicht selbst nach London und Amsterdam, die dritte Handelsstadt Europens, deren Verfassung, wie die Emsigkeit ihrer Bürger, hohe Achtung verdient. Sie ist eigentlich Welthandelsstadt, ein wahrer Bienenkorb und Ameisenhaufen, wo die größtmöglichste Thätigkeit auf den möglich kleinsten Raum zusammengedrängt ist; zu gewissen Zeiten übertrifft sie Wien an Lebendigkeit, und wenn zu Leipzig und Frankfurt Messen sind, so ist hier alle Tage Messe. Sie dehnt sich wohl eine Stunde weit am nördlichen Ufer der Elbe hin, wo die Flußfahrt aufhört, und die Seefahrt anfängt, obgleich der Strom erst fünf Meilen weit unter der Stadt sich mündet. Hamburg zählt über 110,000 Seelen, in einem Umfange von zwei Stunden, worunter 5—6000 beschnittene Juden seyn mögen. Hamburg ist für sie ein Klein-Jerusalem, mehr als Frankfurt — und das Große Jerusalem — Amsterdam. Auf dem Gebiete der Stadt von 7 Quadratmeilen werden 30,000 Menschen leben, und das Einkommen soll 3,800,000 Mark seyn, neben einer Staatsschuld von 80 Millionen; es schwebt über ihren Finanzen — tiefes Geheimniß . . Nürnberg hatte ein ganz anderes Gebiet und ganz anderes Einkommen, aber Hamburg hatte keine — Patrizier. Die Bürger haben Zutrauen, und in einem so kleinen reinen Handelsstaat läßt sich die Nichtöffentlichkeit des Finanzstaats einigermaßen entschuldigen — in unsern constitutionellen Monarchien ist weit mehr Oeffentlichkeit.

Hamburg ist eine der interessantesten Städte Deutsch-

lands, und für den Philosophen vielleicht die Erste. In Hamburg ist jeder frei, sobald er seine Freiheit nicht auf Kosten öffentlicher Ruhe sucht, folglich kann man hier den Menschen am leichtesten studieren. Es gibt nur Bürger, Einwohner und Dienstboten. Der Bürger ist der Adel, und der hohe Adel der von seinen Mitbürgern gewählte Senator. Der Bürgermeister darf in seinen Anreden an die versammelte Bürgerschaft die Worte: Vielgeliebte Mitbürger nicht fehlen lassen, und da die Häuser nichts weniger als prächtig sind, so kommt kein Publicola in den Fall, sein Haus abbrechen zu lassen, um den Neid des Volks zu besänftigen. — Wer Bürger werden will, muß sogar auf den Adel verzichten, und wer Bürger bleiben will, darf sich nicht adeln lassen — das etwaige Von ist das holländische van, und heißt hier nichts, wenn es je etwas heißen kann. Wenn wir die Auftritte betrachten, die im Mittelalter in andern Reichsstädten, Strasburg, Nürnberg, Speier ꝛc. vorfielen, so müssen wir die Vorsichtigkeit der Hamburger Gesetzgeber bewundern, die in ihrem Stadtrecht 1270 die Regel aufgestellt: Es soll kein Ritter oder rittermäßige Person in dieser Stadt oder ihrem Weichbilde wohnen! Der Kaufmannsstand ist der erste Stand, alle übrige hangen von ihm ab, wie er selbst wieder vom Handel, Fabriken und Schifffahrt. Nach dem Kaufmann kommt der Gelehrte, denn Gesetzgebung und Verwaltung, Erziehung, Religion und Krankheiten machen ihn unentbehrlich; das Leben in der Idee ist dem Staate so viel werth, als das Leben im Comptoir, wenn es auch das Comptoir nicht ganz begreifen sollte. Aerzte müssen sich in diesem Clima, in diesen finstern, engen, ungesunden Straßen und Wohnungen und in dieser Stadt des Wohllebens so trefflich befinden, als die Doctoren und Licentiaten, die in Senat kommen. Die Aerzte erhalten Neujahrs-Geschenke — sie sollten billig etwas davon abgeben an die — Köche. Doctoren sind frei von der Bürgerwache, aber ich fand

doch in einem Hamburger Adreßbuch das Gelehrten-Verzeichniß hinter dem der Litzenbrüder, Steinkohlenmesser, Frachtfuhrleute und andern Handlangern der hohen Kaufmannschaft!

Thätigkeit ist die erste Tugend, Gewinn das höchste Glück, und zu dem Gefühle des Reichthums kommt noch das der Freiheit. Nur Adam und Eva wurden aus der Hand Gottes gefüttert. — In der alten Welt mußten die Menschen arbeiten, weil sie Sclaven waren, in der neuen, weil sie Sclaven ihrer eigenen Bedürfnisse sind, und des Wohllebens. Ist es ein Wunder, wenn Fremdlinge von Derbheit der Hamburger sprechen? Der ungebildete Hamburger thut allerdings breiter noch, als der Frankfurter Bruder, der Mann mit der Faust, das Weib mit der Zunge, und der Karrenschieber stößt den ihn irrenden Grafen oder Ordensritter so gut in den Koth, als den Bettler; mit ihren Fuhrwerken ohne Pferde verdienen sie mehr, als wenn sie Equipage hielten. Diese Karrenschieber, die auch wie Gäule sich anstrengen, sind die Sachsenhäuser Hamburgs, und ich wünschte mir ihre Kraft. Sie sind recht höflich, wenn sie einen neugierigen Frager mit dem Sprüchwort abfertigen: „een Hun int' fleet," ein Huhn im Canale. Basedow half einst einem solchen Karrenschieber, der dankbar fragte: Wer er sey? ich bin der große Basedow. „O Heer! so groot is he doch nick, wi heft hier grötere Kerls, as he!" — Das Volk liebt und kennt nur Sinnen-Genuß, und strotzt von Gesundheit, ist aber dabei gutmüthig und bereitwillig, wenn gleich derbe. De Pott (Topf) ist in seiner Sprache hundertfaches Symbol, und zwar das Gefäß in Unehren; de Pott is all! „das Spiel ist aus!"

Der Hamburger ist noch von altem Schrot und Korn, nicht eigentlich grob, und derbe sind auch im Süden die niedern arbeitenden Klassen, wenn man sie in ihrer Arbeit störet, von der sie leben müssen, vorzüglich in

großen Handels- oder Fabrikstädten — stört sie ein Müßiggänger, so greift er in die Triebräder der großen Handels-Maschine, und verstaucht sich natürlich die Finger. Wer mit einem stolzen air einem Hamburger mit einem „Hör Er mal" in die Quere kommt, kann leicht das schönste Plattdeutsch hören. — Man stößt auf weit mehrere verdrüßliche stumme Gesichter, als im freundlichern Süden, das ist unläugbar, und wer nicht davon angesteckt seyn will, thut wohl an Oelnschlägers Aufwärterin zu denken: „Warum so übler Laune? was ist ihr begegnet?" — „Weiß denn der Herr, ob ich nicht immer so bin?"

Sonst konnte man den norddeutschen Charakter am besten in Hamburg studieren, in jenen Zeiten, wo sie noch die Menschen nur in zwei Klassen theilten, Hamger und Buttenminschen. Der Verfasser der Wochenschrift „der Patriot" richtete sein erstes Blatt: „An alle meine Mitmenschen in und außer Hamburg," und damals glaubten viele Hamburger, daß an den Butten- (Außen) Minschen nicht viel wäre! Aber die vielen Fremde, vorzüglich Emigranten, haben, nächst der Zeit so vieles verändert, daß ich sorge, selbst das liebliche Plattdeutsch gehe zu Grabe! Sonst rief der Hamburger seinen Leuten He oder Se zu, man hört es so wenig mehr, als das holländische Jy, denn es wäre so altmodisch, als die reichsbürgerliche Einfachheit in Tafel und Kleidung, oder „mein Weib," was man noch hie und da in Schwaben hört. Welcher Hamburger wäre noch so ungalant, seine Frau eenen Block am been zu nennen, und welche Frau hätte noch so wenig von Damen gehört, um die Schlußformel der Großmütter zu brauchen, wenn das Gesinde nicht folgte: „Der Heer will dat hebben!" Die gute alte Zeit, wo Friedrich Wilhelm I. nicht weiter in seinen Fritz drang, dem Thron zu entsagen, als dieser erklärte: „Ja! wenn Ew. Majestät öffentlich gestehen, daß ich nicht Ihr eheleiblicher Sohn sey," ist

dahin! Damals unterblieben in Familien hundert Dinge, als man noch fleißig communicirte. „Wäre ich heute nicht zu Gottes Tisch gegangen, so wollt' ich“ — Und Dienstboten waren auch noch ehrlicher, als sie noch jedes Vierteljahr beichteten und allen im Hause die Hand boten: „Habe ich Sie beleidiget, so verzeihen Sie.“ — Was in Wien die Passauerinnen, Linzerinnen sind in Hamburg die hübschen Lüneburger Stubenmädchen, denen man leicht verzeihet. — Aber jetzt, wenn zwischen zwei Herzen in engster Verbindung zur Abneigung noch rohe Sitten hinzukommen, gibt es Scenen, die selbst Höllen-Breughel nicht malet — ihres Hübners biblische Historien werden sie wohl schwerlich mehr lesen, vielleicht aber doch in die Zeitung setzen: „Sie ist nicht mehr, meine theure vierzig Jahre lang besessene Frau!“

In Hamburg herrscht wahre Gastfreiheit, wenn auch gleich das Abfüttern empfohlener Reisenden mehr zum bon ton gehört, als auf geistigem Interesse beruhet. Forster, der Vater, wurde in einem reichen Hause so gut bewirthet, daß er den andern Tag um ein Anlehen von 200 Thaler bat, und — man lachte ihm ins Gesicht. Aber wer hatte hier Recht? ich glaube der Kaufmann. Wenn man Geld verlangt, bekommen auch andere — den Husten. Noch schmerzhafter mag Lavatern das Hamburger Phlegma gewesen seyn. Der schwärmerische Seher kam von Bremen, wo man ihn wie einen Heiligen empfangen hatte, daher wollte er hier nicht fahren, „damit niemand zu Schaden komme,“ der Wirth sagte ihm: „Sie können zum Galgen fahren, und keine Katze wird Ihnen nachsehen,“ der Heilige erbebte, nahm einen Wagen, aber auch beim Einsteigen den Kutscher beim Zopf um seine Physiognomie zu sehen: „Ja! du bist ein ehrlicher Kerl!“ der ehrliche Kerl entgegnete: „Ihn sollte auch das Donnerwetter erslagen, wenn er anders meyne.“ Der

Mann Gottes schüttelte den Staub oder Hamburger Koth von seinen Füßen, und verließ zeitig die im Argen liegende Hammonia!

Hamburg ist eine wahre Stadt des Genusses, wie Wien, nur in derberer Manier. Die Elbe liefert Lachse, die Nordsee Austern und Hummer, die Ostsee Dorsche, Holstein Rindfleisch, Lüneburg Wildpret, Westphalen Schinken. Der Seehandel liefert russischen Caviar, westindische Schildkröten, stimulirende Vogelnester — die köstlichen Südfrüchte und Weine Portugals und Frankreichs. Wer sollte nicht in Hamburgs Vorrathskammern — Bauch werden? Schmaus auf Schmaus und Einladungsbillette vier Wochen voraus, wie die Engagemens auf Winterbälle. Bourienne in seinen Memoiren spricht gar von einer Einladung von sechs Monden voraus — da ich nur 8 Tage zu Hamburg war, kann ich nicht aus Erfahrung sprechen — vielleicht heißt es aber jetzt zu Hamburg, wie zu Erfurt — so war's! In den reichen Häusern speist man erst 4 — 5 Uhr, und nur die untern Klassen beobachten noch die von der Natur gesetzte Mittagsstunde, wie den Sonntag und Festtag auch; bei Reichen ist jeder Tag Sonntag, beim gemeinen Mann aber Pfingsten und Lämmlein, Martini und Gans, Bußtag und Schöpsenbraten unzertrennlich. Man kann zu Hamburg englisch, französisch und deutsch speisen, im Ganzen aber speist man immer — Hamburgisch, und wenn man eine Rechnung übertrieben findet, so kennen die Aufwärter auch das große englische Losungswort: it's a mistake *)! Wenn man nicht gerade Kaufmann ist, lebt sich's aber doch zu Wien angenehmer, um die Hälfte wohlfeiler, und auf jeden Fall weniger — schiffsmäßig!

Hamburg ist in der That ein Tempel des Bauches und in Ansehung der Seefische, des Eingesalzenen,

---

*) Es ist ein Verstoß.

Geräucherten und Gebökelten mehr als Wien! Selbst in der Auswahl der Weine möchte es den Vorrang haben, ungarische und italienische Weine abgerechnet. Hamburg zeichnet sich aber auch durch geistige Genüsse aus, denn der Hamburger reiset viel, und steht im Punkte der Cultur weit über dem ächten Wiener. Das Wappen der Stadt besteht bekanntlich aus drei weißen Thürmen im rothen Felde, in der Handwerksburschen-Welt aber war das Wahrzeichen der Esel am Dom, der auf dem Dudelsack bließ mit der Umschrift: De Weld heft sik omgekehrt, drümm hebb ik armer Esel pipen lehrt. Ein anderes Wahrzeichen, das noch besteht, ist besser: „Ich will dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen, es ist ein großer — verdorbener Magen." Ob man die Magenbürste kennt, diese würdige Erfindung italienischer Mönche, die dabei steinalt wurden? Alles, was keine Knochen hat, ist nur „lichte Spys!"

Wohl den Städten, wo geschmaußt, aber auch die höfliche platte Entschuldigung berücksichtiget wird: de Vorbaden (bothen) will de Nabaden nich inlaten! Man thut es zu Wien, Prag, Frankfurt, München und überall, wo man — es hat! Wo Wohlstand ist, ist auch Ueppigkeit, die sich immer zuerst an das Physische hält, und wer Hamburg vorzugsweise zum deutschen Magen machte, kannte Oestreich nicht, wo man jedoch schwerlich dem Frauenzimmer nach Alter und Stand vorschrieb, wie sie höflich das Zunöthigen ablehne. Die Jungfrau soll sprechen: Ik war schon wat kriegen — die Frau: ik bin wol versehen — die Wittwe: ik bin daran wol west, und die Matrone: ik hebbe myn Bekummst (Genüge)! Es ist noch die Frage: Ob gegenwärtig der Frankfurter Magen nicht stärker ist, seit Ehren Davoust den Hamburgischen so barbarisch gefeget hat? In allen unsern Reichsstädten von einiger Bedeutung herrschte Wohlleben, selbst in dem so mißhandelten Nürnberg, wie hätte sonst der

Nürnberger Kaufmann Ingolstätter das schöne geistliche Lied dichten können: „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden," was Reiche am besten singen können! Immer vernünftiger als arm zu leben, um — reich zu sterben. — Neben diesem Wohlleben steht auch Mildthätigkeit, die in Hauptstädten und Residenzen weniger herrscht. Bonvivans sind in der Regel gutherzig, und daher trifft man hier Wohlthätigkeits-Anstalten in Menge, musterhafte Armen-Anstalten, und keine Bettler belästigen oder beleidigen das Auge, was der Hamburger Polizei nothwendig schwerer fallen muß, als einem monarchischen Staate. Mildthätigkeits-Anstalten sind der schönste Gebrauch des Reichthums, und Hamburg hat die Ehre, vielen deutschen Städten als Muster voran gegangen zu seyn. Jetzt kann man täglich mit dem Dampfboot nach Harburg und Magdeburg kommen, von Cuxhaven geht regelmäßig ein Paketboot nach England, ein Dampfboot liefert für 7 — 9 Dukaten in 56 Stunden nach London, und nach Berlin geht ein Eilwagen in 43 Stunden. Diese Anstalten zähle ich auch unter — die Mildthätigkeits-Anstalten!

Hamburgs Name kommt wahrscheinlich von der Hohenburg Carls des Großen, und da bei der Stadt das Dörfchen Ham liegt, und Ham Wald bedeutete, so hieße die Stadt eigentlich Waldenburg. Die alten Gelehrten leiteten den Namen gar von Jupiter Hammon ab, andere von Schinken, der holländisch Ham heißt; es gab auch ein adeliges Geschlecht v. Ham. Das Scharrthor verewigt den Namen des Apostels des Nordens, des heiligen Ansgarius, und die Arme-Sünder-Gasse und der Düvelsoort könnten leicht einen Satyriker verleiten, den meisten Straßen diese Namen beizulegen, da bereits der Name Rosengasse nichts weniger als von Rosen, sondern von Unrath und Mist herrührt, und der Name Lilienstraße vom ehemaligen Schindanger und den weißen Gerippen!

Hamburg hatte einst viel von Normännern und

Wenden auszustehen, unter den Grafen von Holstein (daher die dänischen Ansprüche) wurde es durch Geld, Bier und Rheinwein immer freier, brachte Dörfer an sich, demüthigte im Bunde mit Lübeck die ritterlichen Nachbarn, schleifte ihre Raubnester, und knüpfte die Gefangenen an die nächsten Bäume V. R. W.*) Nur mit den Dänen ging es schwerer, und Hamburg, obgleich unter Kaiser und Reich, mußte stets zahlen. Altona that Hamburg weit mehr Schaden, als Fürth Nürnberg, woran aber die Herren selbst Schuld waren, durch die Intoleranz ihrer veralteten Zionswächter und Capitoliums-Gänse. Am heftigsten drangsalirte Dänemark im Jahre 1679 die gode Fründe, wo es sogar zum Bombardement kam, das mit einem Vergleich und Geld endete. Hamburg ließ eine Spottmünze prägen mit der holländischen Inschrift: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen, was er ausgericht, ist auf der andern Seite zu lesen,“ und da stand — Nichts! aber Hamburg wurde dennoch erst völlig frei im Gottorper Vertrag von 1768 — welchem nach das alte Hamburg die jüngste freie deutsche Stadt wäre!

Von der Furcht vor den Dänen rührte der so lästige frühzeitige Thorschluß, den man auch für die Stadt-Casse und Polizei nützlich fand — selbst die Postdepeschen wurden mit Stricken über die Mauer gezogen, — und der schönste Genuß in den Gärten war dadurch gestöret. Jetzt kann man bis zwölf Uhr gegen billiges Sperrgeld einpassiren. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß in mehreren Städten Süddeutschlands die Thore auch während des Gottesdienstes geschlossen wurden, was in den Fehdezeiten Sinn hatte und vielleicht noch heute in der Schweiz. Es war einem Reisenden eben so ärgerlich, der laut seines Passes frei und ungehindert passiren sollte, und damals gab es noch Predigten von vollen Stunden! Keine Stadt zählt so viele Landhäuser, und die Städter haben die eigentlichen Landleute umher

*) Von Rechtswegen.

verdrängt. Man genießt das Land doppelt, wenn man die Woche über wie in ein Gefängniß gesperrt, arbeitete. In ¾ Stunden habe ich Hamburgs Wälle umgangen, welche Aussichten bieten, die man hier nicht suchte; eine Stelle heißt auch Kikut, hochdeutsch Lug ins Land, oder französisch Belle vue. Was die Vorstädter für Wien sind, sind hier die Juden, lebendig wie Quecksilber, daher viele Reisende von 10—12000 sprechen, obgleich nur die Hälfte da ist, und unter diesen wieder gar viele von Altona!

Wenn man von Harburg herüberschifft, kommt man an das Blockhaus, wo zwar nach dem Charakter gefragt, aber doch nicht Wagen und Koffer durchwühlet wird — und dann steigt man am Baum ans Land, der interessanteste Fleck Hamburgs für den, der zuvor nie in einer Seestadt war, und Schiffe und Seewesen nur aus Homanns Atlas kennet! Dieser Baum ist der Hafen, und mehr als das Wiener Schoanzerl, der sogenannte Rummelhafen hat zwanzig Fuß Fahrwasser, kann folglich die schwersten Meerschiffe aufnehmen, deren manchmal gegen tausend sich sammeln. Der Hafen scheint zu klein zu seyn für die vielen Schiffe . . . . Die Flußschiffahrt von Sachsen und Böhmen her ist schon bedeutend, bedeutender die von Berlin und Magdeburg her, aus Hannover, Meklenburg und Holstein, und nun erst die zur See — Hamburg hat 200 eigene Schiffe in See — und 1824 liefen 1819 fremde Seeschiffe ein und 1812 gingen wieder aus. Man dürfte den Hafen, wie einst die Griechen den von Constantinopel — das goldne Horn nennen. Hier weht die weiß und roth gestreifte Flagge N. Amerikas neben Albions Blutpanier, die weiße Flagge neben dem Lamm-frommen Stadtwimpel, wie die Papenburger neben einem Weltumsegler, hier höret man ein rauhes nordisches Liedchen, dorten eine sanfte harmonische Canzone, hier schallet uns ein derber plattdeutscher Willkomm entgegen, und dorten ein gallisches foudre, brittisches God dam'n, oder nordisches Jobiena mat, und im Takel-

werk eines Westindiers hängen Mohren, schwarz wie der Teufel! Der Anblick gefällt, wenn man auch eigentliche Seehäfen gesehen hat, wie die hohe Betriebsamkeit der Menschen an den Ufern eines Flusses, dem Hamburg Alles verdankt, der aber, trotz aller Eindeichungen, wieder ihr schlimmster Nachbar ist. Damen aber will ich vor einer Spazierfahrt im Hafen warnen, und vor dem Willkomm der Matrosen (der nichts weniger als böse gemeint ist), wenn sie nicht die lustige Geistesgegenwart der Königin Betty haben. Whore! Whore! *) riefen auch ihr die Matrosen, und sie — „Well! you all are my dear childern **)!" Das Englische schlägt überall vor, und die Sprache der Britten scheint selbst häufig Zwischensprache zu seyn, wie anderwärts die beliebte Sprache Italiens.

In ganz Deutschland gibt es keinen so lebhaften Markt als hier an jedem Morgen, den so viele Hamburger verschlafen. Der Strom wimmelt von Schiffen, die Gemüse, Früchte aller Art, Fische, Milch, Butter, Blumen 2c. führen, und nur der Anblick einer auslaufenden Kauffahrer Flotte von 40 — 50 Segeln von der Höhe von Blankenese ist noch interessanter; schon Ein großes Schiff mit vollen Segeln ist ein erhabener Anblick — es schwebt über der Tiefe der Geist Gottes, den er dem Menschen eingeblasen hat, und nur der Anblick des in die Luft fliegenden französischen Admiral-Schiffes l'Orient mit 120 Kanonen in der Nachtschlacht von Abukir mag noch erhabener gewesen seyn! Man wird wohl manchmal 2000 Schiffe rechnen dürfen, die jährlich aus der See anlangen, und man begreift, wie die Jugend hier auf Robinsonaden verfallen kann. Ist der Hafenlärmen vorüber, so beginnt der Stadtlärmen, der merkantilische Tumult in den Straßen, und der Matrosenton des Volks. Oft betrachtete ich vom Baumhause, wo Wirthschaft ist, Elbe,

*) Hure, Hure.

**) Ganz gut, und ihr seyd meine lieben Kinder.

Hafen und Inseln, ohne nach dem Riesen zu fragen, der sich hier sehen ließ und abgemalt ist, oder nach den getrockneten Crocodilen, Meerkrebsen, Seefischen und dem ausgestopften Grönländer in seinem Canot, bedauerte aber jedesmal, daß gerade hier am lebhaftesten Fleck die erbärmlichsten Häuser stehen! Welcher Unterschied von Rotterdam!

Was Vormittags der Baum, ist Nachmittags die Börse, der tägliche Hauptmarkt Deutschlands, wo tausende von Stimmen rauschen, wie ein Wasserfall; so mag es dorten um Pfingsten gesauset und gebrauset haben, als die Apostel versammelt waren! Das Gebäude selbst war so alt und schlecht, als Hamburgs Curia, oder seine Caffehäuser, jetzt aber steht eine Börsenhalle daneben, die Loids Caffehaus an der Themse übertrifft und so voll ist, als zu London und Amsterdam — man findet sich auf der Börse, bestellt sich auf die Börse, selbst Reisende und Nicht-Kaufleute, die kein Geschäft abzumachen haben. Man findet Erfrischungen, und alle mögliche Journale und Zeitungen (nur noch keine ostindische, sinesische, amerikanische und australische); auch ist hier ein Concert- und Tanzsaal. Das Einbeckische Haus ist auch ein großes öffentliches Gebäude mit dem Rathskeller, der aber jetzt einem Privatmann gehört — am Eingang sitzt Bacchus, gibt aber nur Wasser von sich, und im Innern ist ohnehin keine Rede von Bier mehr. Ob wohl auf dem Baumhause die alten Stockfisch- und Ochsen-Mahlzeiten noch gehalten werden? Angenehmer ist gewiß für den Fremden die Patriotische Gesellschaft, und die Erholung. Man rechnet nach Marken und Schillingen. Ein Ducaten ist = 7 Mark 8 Schillinge, deren 16 eine Mark machen, und dies nennt man Courant, im Gegensatz der veränderlichen Mark banco; 3 Mark sind = 1 Thaler.

Der berühmte Jungfernstieg ist ein mit drei Reihen Linden besetzter Spaziergang, oder Alsterdamm, 400 Schritte lang, auf der einen Seite gutgebaute Häuser, auf der andern das Alster-Bassin, belebt durch Lustfahrzeuge,

Schwäne, Musik, Erfrischungs-Buden und Erhitzungs-Nymphen. — Abends trägt der Jungfernstieg wahrlich seinen Namen mit Unrecht, und um Mittag ist er wenigstens die Pantoffel-Börse. Die Nymphen der Alster verlassen zuletzt das bunte Gewimmel, das bis gegen Mitternacht dauert, singend und heiter, wenn es paarweise geschehen kann, demissis auribus *) — wenn sie allein gehen. Im Sommer wird hier gebadet, und im Winter die Kunst Tialfs geübt, für die Klopstock so eingenommen war. Das Schlittschuhlaufen lasse ich eher gelten, als die Abendpartien in einem Clima, wo der Frühling Nachwinter, der Herbst Vorwinter, und selbst der Sommer der veränderlichsten Witterung unterworfen ist. Solche Abend-Promenaden passen nach Hamburg so wenig als die Balcons, eher nach Frankfurt, dem die Hansen auch etwas von ihrer holländisch-englischen Reinlichkeit könnten zukommen lassen. Ueberhaupt sollten in diesem rauhen Clima die leichten Franzosen-Moden verbannt seyn und dafür alle Frauen — Hosen tragen! Auf dem vielbesuchten Jungfernstieg sind auch die besuchtesten Gasthöfe: London, Petersburg, Hannover, Römischer Kaiser rc., und die Buchhandlung des trefflichen Perthes ist ein Vereinigungs-Punkt für Literaturfreunde, wie einst am Rastadter Congresse der Buchladen Schölls, vulgo Deker. Die Freunde nennen beide noble Buchhändler, wie sie selten gefunden werden! Noblesse dans l'ame **) ist allerwärts selten, und mit solcher pflegt man nicht merkantilisch zu handeln!

Das Theater am Gänsemarkt ist besser in seinem Innern, als Aeußern (seit 1827 steht ein schöneres Theater-Gebäude auf dem Platz an der Dammthorstraße), und zur Zeit des großen Dramaturgen und eines Schröders, zu dessen Grabmal auf St. Petri-Kirchhof gewiß jeder Thea-

*) Mit hängenden Ohren (betrübt).
**) Adel der Seele.

kerfreund wallet, war es vielleicht das beste Deutschlands. Die Britten nannten Garrick ihren Roscius — Schröder war unser Garrik, und wenn er als Lear auftrat, konnte man auch sagen: he outdid his usual outdoings *)! oder ihm das Lob zollen, das Garrik von einem Taubstummen so wohl gefiel: „his face was a language **)!" Das französische Theater, auch Apollo-Theater genannt, ist billig eingegangen, wenn auch zwei Theater nicht ohnehin zu viel gewesen wären, und der damit verbundene Apollo-Saal kann natürlich kein Apollo-Saal von Wien seyn. In der nämlichen Straße ist auch der Saal der Musen! Die Musen sind gar oft von ihren eigenen Söhnen geschändet worden, aber hier müssen sie gar einem Amsterdamer Musico den Namen leihen, wo Phrynen aller Art ihr Wesen treiben, wie in der sogenannten Bacchus-Halle auch, wo man sie eher suchte. Recht eigentlich aber ist der Hamburger Berg der Venus Cloacina gewidmet, wo Matrosen ihre Houris finden, und einen Himmel voll Geigen. Ursprünglich hieß der Berg Feensberg (Feindesberg), weil hier die Dänen lagerten, und hieraus wurde ein Venusberg, der immer noch für Feindesberg gelten mag. Auch die Bühne von Altona besuchen die Hamburger stark um — der Bewegung willen! Große Städte sind keine Sittenschulen, und Hamburg ist noch überdies Seestadt, verdient daher keinen Vorwurf, wenn die Venus der Pflanze Dianaea muscipula gleicht, oder dem Kupfer, mit dem sie dasselbe Zeichen hat, und Kupfer — vergiftet! Ja! schon gar Viele haben vom Hamburger Berge aus Reisen antreten müssen, an die sie nicht von Ferne dachten, im glücklichsten Fall mit dänischen Werbern!

---

*) Er übertraf sich selbst.

**) Sein Gesicht war eine Sprache.

Einen Vorwurf möchte ich Hamburg machen, daß die Gesetze nicht strenger sind gegen Bankerotte. Man sieht es unsern Gesetzen an, die das weibliche Geschlecht betreffen, daß Weiber nicht mit im Rathe saßen, wie den englischen, daß England Kaufmannsstaat ist — wäre letzteres etwa auch hier der Fall? Ich weiß, daß die Fälle der Schuld und Nichtschuld oft schwerer auszumitteln sind, als in eigentlichen Criminalfällen, und die sogenannten Schwindler bona fide schwindeln — aber offenbare leichtsinnige Verschwender, Kaufleute oder Nichtkaufleute — die Redlichen Hab und Gut unverschämter rauben, als Diebe in der Nacht, Fallimente für bloße Rechnungsfehler (fallo) halten, ohne Umstände 3—4mal die Bank brechen, im edelsten Wetteifer, und so oft es gehen will, leichtsinnig und lachend sprechen: „dat is fleuten gan," und — wenn sie sich nicht up de lappen geven, d. h. durchgehen, den Weibern untern Pelz kriechen, wie man zu sagen pflegt, — und reicher sind, denn zuvor: sollten wenigstens mit öffentlicher Verachtung gestraft und in keiner rechtlichen Gesellschaft geduldet werden! Indessen sind sie, meines Wissens, doch von Staatsämtern ausgeschlossen. V. R. W. „Millionäre hängt man nicht" sagte jener Armeelieferant zu Conde. Nicht Alle können sich bei Fallimenten trösten, wie Hebel, der sein ganzes Honorar von mehreren 1000 fl. verlor, und sagte: „Ich habe nichts verloren, denn das Geld habe ich nie gesehen, und das Papier, das ich dafür bekam, habe ich noch!" — „Ich werde mich mit meinen Gläubigern setzen," spricht groß ein Ueberspeculant, und man kann ihn fragen: Aber wo werden Sie Stühle genug hernehmen? Es ist Schade, daß das Schweizergesetz nicht allerwärts eingeführt ist, das nicht nur den Bankerottirer, sondern auch seine Söhne von allen öffentlichen Stellen ausschließt, so lange nicht alle Schulden getilgt sind, oder das — Gesetz Neapels, nach welchem

der Fallite den Pranger umfassen, und laut rufen mußte: cedo bonis, worauf die sonderbare Edictalladung folgte, daß man ihm die Hosen abthat, und seinen nackten Hintern zeigte. Zu Trieste verliert der Bankerottirer das Recht auf seine Theaterloge. Am besten wäre — das alte eingegangene, aber unsern leichtsinnigen Zeiten weit nöthigere Werkhaus zu Nürnberg, worüber die Innschrift stand:

Wer keine Seide hat gesponnen,
Und mehr verthan, als er gewonnen,
Der gehe ein zu dieser Thür,
Und spinne nun Tabak dafür.

Das Stadthaus ist, nächst dem Waisenhause, das schönste Gebäude Hamburgs, wo der K. K. Gesandte zu wohnen pflegte, und im Saale sieht man jetzt Tischbeins großes Gemälde, den Einzug der Russen und bewaffneten Bürger unter Benningsen im Mai 1814. Vom alten Dom des heiligen Ansgarius, der Hannover bis zur Revolution gehörte, ist keine Spur mehr, — der Domplatz geebnet und leer noch zur Zeit — und so wird auch das Grabmal eines Reiters nicht mehr seyn, so einfach als Gustav Adolfs Stein — die alten Stiefel des Reiters! Die schöne Michaels-Kirche vertritt die Stelle, ein Werk Sonnins, der noch im 85sten Jahr einem Reisenden das Denkmal seines Genius zeigte, und heiter mit ihm den Thurm erstieg am Vorabend seines Todes! Von diesem Thurme hat man das trefflichste Panorama, und Tischbeins Altarblatt ist herrlich: Christus entsteigt dem Grabe, und die Wächter stürzen nieder, geblendet von dem ihn umgebenden Glanz. Aber, aber in den unterirdischen weiten Hallen dieses schönen Tempels wohnen — die Todten mitten in der so bevölkerten engen Stadt! Die Peterskirche ist voll Denkmäler, Heilige, Bilder und Gemälde älterer Zeiten, und darunter eine hölzerne Beate mit einem Buche im Beutel,

ein förmliches Ridicul, in dem aber unsere Großmütter Andachtsbücher führten, statt der Almanache, des Geldes und der Spielkarten. Fraubasen werden sie freilich auch gewesen seyn, und Dinge beklatscht und geordnet haben, die mit dem Andachtsbuch nichts gemein hatten, daher Bocksbeuteleien!

Die Kirchen Hamburgs erfreuen auch ein holländisches Trommelfell mit — Glockenspiel, und auf den Marktplätzen ergötzen das Auge tabakrauchende Weiber, die ich jedoch auch im Mecklenburgischen und auf der Heide gesehen habe. Gewiß ist aber den Europäern des 16ten Jahrhunderts, als sie in der Neuen Welt rauchen sahen, oder unsern Deutschen des 17ten Jahrhunderts, als sie die rauchenden Schweden für Besessene hielten, die Rauch und Flammen schon hienieden speien müßten, das Ding nicht sonderbarer vorgekommen, als dem Süddeutschen solche rauchende Grazien!

Die S. Catharina-Kirche ist vielleicht Orthodoxen die wichtigste, denn hier stand der unsterbliche lutherische Dominicaner und Don Quixotte der Erbsünde und des Teufels, der große Christophel aller Orthodoxen — und wer hätte nicht längst errathen, daß ich von dem Herrn Senior und Hauptpastor Götze spreche? Hier ist Er in effigie zu sehen, und unter dem Bilde des wahren Christophels belehren uns die Reime, daß dieser Fleischkoloß symbolisch für den wahren Christen zu nehmen sey, dem die Last des Evangeliums leicht ist, der Riesenbaum in seiner Hand bedeute das Wort Gottes, die Laterne die Predigt desselben, und das rothe Meer die sündhafte Welt! Der heftige und stolze Hauptpastor trug redlich zum Aufkommen Altonas bei, mithin zum Verfall seiner Stadt, er schlug die Kanzel à la Hudibras nicht nur, sondern verstand sich auch auf die supplosio pedis,*) wie es Cicero vom Redner ver-

*) Stampfen mit den Füßen.

langet, und doch rührte er schwerlich in der bestbezahltesten Leichenrede sein Publicum, wie Corporal Trimm das seinige in der Küche bei der Todespost. „Are we not here now“*) rief er, und stieß seinen Stock perpendiculariter auf den Boden, als Symbol der Festigkeit und Gesundheit — and are we not — hier warf er seinen Hut auf den Boden — gone in a moment**)?“ Götze entging — zwar nicht dem Spotte, eine treue Copie erschien einst auf einem Maskenball, und Dreier schickte gar einen Britten, dem Minna von Barnhelm so wohlgefallen hatte, daß er sich nach dem Verfasser erkundigte, zu diesem Hauptpastor — aber der Hauptpastor blieb, was er war, und es gab nicht leicht einen Schiffer, der sich nicht in sein Kirchengebet einschließen ließ, und dafür Caffe, Zucker und Tabak opferte. Das Epigramm hat daran nicht gedacht:

Sanior et Senior scis quo discrimine distent?
Non quivis Senior Sanior esse solet. ***)

In allen Reichsstädten, wo das Veraltete länger nachhielt, saß auch Ehren-Geistlichkeit länger denn anderwärts an Gottesstatt, auf Papstthronen — und in der Jakobi-Kirche sitzen sogar zwei Pastoren mit Jesu zu Tische, und die Apostel müssen sie bedienen. An dieser Kirche stand ein Prediger, der 1661 starb und hundert Götze aufwiegt, Joh. Balth. Schuppius, dessen Schriften kein Freund des altdeutschen gediegenen Humors ungelesen lassen wird. Und so war auch der Hauptpastor an der Michaeliskirche — Rambach — ein ganz anderer Mann, als Götze († 1786), der, so Gott will, unser letzter Polemiker gewesen ist, aber doch Söhne hinterlassen

*) Stehen wir nicht da!

**) Und sind wir nicht fort in einem Augenblick.

***) Ein unübersetzliches Wortspiel zwischen Hochwürden und würdiger Mann; nicht jeder „Hochwürden“ (Pfaffe) ist darum auch ein würdiger Mann.

hat, die, finster genug, denken dem Arbeiter seinen Sonntag zu verbittern, und glauben nur da werde gesündiget, wo man dazu geiget. Götze witterte überall Ketzereien, legte überall seine Lanze ein, erklärte alle Andersdenkende für Socinianer, und so auch einen seiner Collegen, daher dieser von vielen gemieden wurde, nur nicht von jenem ehrlichen Hamburger, der da sagte: „Was Socinianer? ich weiß gewiß, daß er ein Hannoveraner ist“ — die würdigste Grabschrift, die der Zelote selbst noch zu lesen das Vergnügen hatte, setzte ihm Göckingk;

Der Papst Hammoniens liegt unter diesem Stein,
Im Himmel wird er Socrates den Heiden
So wenig als den Ketzer Albert leiden.
Gibt also Gott ihm keinen Himmel allein,
So wissen wir nicht, wo er wird bleiben.

Nur die in den fünf Kirchspielen angesessenen Bürger haben Sitz und Stimme in der gesetzgebenden Versammlung, nicht die in der Vorstadt und dem Stadtgebiet — sie bilden fünf Regimenter mit eigenem Banner — S. Peter roth, S. Jacob weiß, S. Niclas gelb, S. Michael grün und S. Catharine blau — ja der alte — Hamburger Witz vertheilte unter seine fünf Kirchspiele sogar die fünf Sinnen: S. Petri das Gehör wegen des Glockenspiels, S. Nicolai den Geschmack, denn hier ist den Hopfenmarkt und Fleischscharren — S. Catharina den Geruch, denn hier werden Zwiebel und Knoblauch verkauft — S. Michael das Gesicht wegen der Thurmaussicht, und S. Jacob das Gefühl, denn hier ist der Ochsenmarkt; in diesem Kirchspiel ist auch die Kapelle der heiligen Gertrud, die einzige Hamburgerin, von der man mit Gewißheit weiß, daß sie heilig war: oder der heilige Vater, der sie heilig sprach, müßte sich auf Heilige schlechter verstehen, als die Schlächter auf Ochsen. Sonst schlachtete jede Familie ihren Ochsen als Wintervorrath, die Schlachtzeit war der Hamburger Fa-

sching, und der, der das Gewicht des Ochsens durch Auge und Hand richtig zu schätzen wußte, wurde gerühmt wegen seines Ochsenverstandes! Das geschlachtete Thier lag verziert wie auf einem Paradebette, mit papiernen Manschetten und Blumen, Vettern und Basen kamen zur Ochsenvisite, und nicht selten rief das Mädchen dem Hauspatron: Kam de Heer mal herdal (herunter), de will n'Ossen sehn!

Ein älterer Schriftsteller sagt: „Ausländer wollen eine galante Politesse desideriren, wodurch sich andere engagirt machen, aber Leute, die Kopf und Hände stets voll Affairen haben, können nicht sowohl auf Galanterie reflectiren, als auf eine wohlanständige Gravität, wie man solches an dem Habit obrigkeitlicher Personen, und anderer, selbst Frauen sehen kann, die nicht leichtlich in anderen Farben, als in ehrbarem Schwarz erblickt werden." — Die Senatoren gehen bei feierlichen Anlässen noch in Perüken, Wolkenkragen und spanischen Mänteln zu Rathe, und in dieser Tracht begleiten auch reitende Stadtdiener die Leichen; man muß nothwendig bei diesen Hamburger Spaniern, ohne Hüte, mit Pumphosen, und Bratspießen an der Seite, an den Barbier von Sevilla denken. Sie sind lächerlich, aber auch die Senatoren? Eine Amtskleidung stimmt ernst und aufmerksam, und spricht zum Volke. Jene spanische Amtskleidung, verglichen mit unsern Civiluniformen (die nur halbe Uniformen sind, damit man ja der vollen Uniform nicht zu nahe komme, daher auch die Degen nur eine Civilfigur machen, um die Feder nicht zu vergessen), repräsentiret die alte ehrenfeste Würde der Väter des Volks, diese aber nur den leichten Zeitgeist des 19ten Jahrhunderts — lieber die alten schwarzen Ehrenkleider und spanische Tracht, die wenigstens Ernst ist!

Es gibt noch so allerlei Reliquien reichsstädtischer Bocksbeuteleien, worunter die, wenn auch mo-

derirten Tauf-, Hochzeit- und Leichen-Ceremonien. Sonst folgte den Leichen der Reichen eine ungeheure Reihe schwarzbemäntelter Bürger in gehörigen Distanzen, die Zahlung erhielten (den Herrn Bürgermeister ausgenommen), der Sarg von Mahagoni war mit Silber beschlagen — Alles stand im Verhältniß zu dem Pomp, der 1000 Mk. kostete und selbst die Wasser-Eimer wurden schwarz bemalt, worüber oft, wenn der Maler nicht zur Hand war, Wassersnoth unter den Lebendigen entstand. Das Ansagen bei Taufen, die Wochenbetts-Trinkgelder, und die bei Schmausereien kosteten keine geringe Summen das Jahr über, manche Diener in guten Häusern dienten sich auf 4—500 Thaler, und begehrten ihren Abschied, wenn die Herrschaft zu wenig Gesellschaft gab! Das Ansage-Mädchen meldete auch die glückliche Entbindung ihrer lieben Frau von einem todtgebornen Töchterlein. — Man erzählt von einer alten Jungfer, die ihr ganzes Vermögen von 18,000 Mark bei ihrem Leichenbegängniß aufgehen ließ! Dem ist nicht mehr so, und hoffentlich werden auch die Gottesäcker aus der Stadt geschafft seyn? Begegnet auch einem der sogenannte Himmelswagen unter Posaunenstößen des Todesengels auf dem Thurm, so hat man ja die Freude, nicht darinnen zu liegen! Das Wort Himmelswagen erregt angenehme Ideen — aber fahren denn alle Hamburger in Himmel? Das Wort Leichenwagen wäre doch besser und ließe die Sache unentschieden. Noch ist auch die allgemeine Beichte nicht eingeführt, sondern Privatbeichte neben gar vielen Predigten und Festtagen, die anderwärts nicht mehr sind. Das heilige Ministerium besteht aus einigen 20 Predigern, auch ist eine engelische Kirche hier, die immer 14—1500 Seelen zählen mag.

Unter den Gebildeten in Hamburg herrscht ein Ton, der mir gefallen hat, eine gewisse Gleichheit, die man natürlich in Residenzen nicht findet, und stößt man

auch auf Geldaristokraten, so vergißt man sie leicht über der vorherrschenden Aristokratie guter Sitten und Bildung; daher setzten sich von jeher viele Ausländer hier in Ruhe, und dachten wie Voltaire zu Geneve, daß es doch schön sey zum Souverain sagen zu können: Venez demain diner chez moi, si vous plait !*) Mir sind auch solche Orte bekannt, wo man aber zu einem nächtlichen Einbruch, der indessen nur eine Weste kostete, weil Lärmen entstand — nur lachte, obgleich der Thäter bekannt war. Ich selbst hätte zu Hamburg caet. par. leben wollen, wenn mein Wesen nicht allzusüdlicher Natur wäre, so, daß ich das kaiserliche Wien dem republikanischen Hamburg vorziehen müßte. Der südliche Himmel hat solche Reize, daß ich keinen Augenblick zweifle jeder Lazzarone würde sich weigern, Gouverneur von Siberien zu werden, selbst mit Macaroni Besoldung nicht!

Die Emigranten (10,000 an der Zahl) scheinen das Volk, namentlich die Dienstmädchen, ein bischen zuviel — civilisirt zu haben, die Lüdje Maids! sie vertheuerten Alles, Caffe, Zucker, Tabak und die Waare ausgenommen, die Combabus und Abeillard entbehren konnten. Ist die Restauration Rainvilles mit der schönen Aussicht Ersatz für das verbreitete Sitten-Verderbniß? Loben aber muß man ihre Industrie. Zu London brachte sich ein Marquis damit fort, daß er Lektionen gab im Salatmachen, und hier ein Chevalier, daß er sich von allen Kaufleuten Proben ihrer Spezereiwaaren ausbat, es einigemal wiederholte, und dann damit einen eigenen Handel anfing. Zu Hamburg lebten Emigranten von jeder Gattung, und auch der witzige Rivarol. Er sprach einst im Kreise hoher Noblesse: „Nous avons perdus tout, nos droits et notre fortune,**)“ und ein Duc

*) Wollen Sie morgen nicht mit mir zu Mittag essen?
**) Wir sind um Alles gekommen, um unsre Rechte und unser Vermögen.

murmelte: „Nous! nous! c'estle Pluriel, que je trouve Singulier!"*) Dieser Duc gehörte einmal gewiß unter diejenigen Emigranten, von denen man sagte: „Sie lebten 25 Jahre im Auslande, und haben nichts vergessen, aber auch nichts gelernt!"

Dreiunddreißigster Brief.

Fortsetzung. Ritzebüttel und Helgoland.

Die Verfassung Hamburgs ist das Muster einer guten republikanischen Verfassung, die gesetzgebende Macht volksthümlich und sanft, und die vollziehende strenge. Das Ruder des Staats ist durch Wahl in den Händen von vier Bürgermeistern und 24 Senatoren, neben vier Syndiken, deren Stellen lebenslänglich sind; die Hälfte Kaufleute, die andere Hälfte Rechtsgelehrte. Jene 28 sind in Senatu, die Syndici und Secretäre aber nur de Senatu! Nicht der Senat, sondern eine Bürgerdeputation oder die Kämmerei hat den Schatz. Das Collegium der Oberalten von 15 Gliedern ist der Mittler zwischen Senat und Bürgerschaft, wie Roms Tribunen. Nie hörte man seit dem Rezeß von 1712 etwas von R. G. Processen, und Hamburg war nie die Melkkuh der Reichsgerichte. Von den Franzosen lernte Hamburg die Vortheile eines eigenen Tribunal de Commerce kennen, und seit 1816 besteht ein eigenes Handelsgericht. Die Bürgerschaft und Collegien nennen den Rath ehrbar — Individuen hochedel, hochweise, und der Bürgermeister heißt Magnificenz, was sich noch eher hören läßt, als bei Universitätskanzlern im schönsten Talar und Baret! Zu einer vollzähligen Bürgerschaft gehören etwa

*) Wir? wir? das ist eine Mehrfältigkeit, die ich ganz einfällig finde.

200 Glieder, und der Bürger findet noch ein Ehrenzeichen im alten — schwarzen Mantel, was mir nicht mißfällt, und wenn nicht mehrere Bürger zur Versammlung kommen, so geschieht dieß — nicht aus Gleichgültigkeit, sondern im Vertrauen. Ob noch der sonderbare Unterschied zwischen Senatoren cum gradu et sine herrscht, und jene Hochweisheiten, diese aber nur Wohlweisheiten sind? Bei der Gradus-Geschichte fällt mir stets das einfältige Barbiersweib ein, der die Doctorsfrau mit Stolz sagte: „Mein Mann hat einen Gradum;" sie scheint etwas Latein verstanden zu haben, die Barbiersfrau aber nur deutsch, folglich mußte sie auf den Gegensatz krumm verfallen: „Meiner ist auch nicht krumm!"

Das Militär des kleinen Freistaates besteht aus 1000 Mann, und das Contingent beträgt 1400. Ihr General war sonst ein Ausländer mit dem Titel Excellenz, wenn gleich der Bürgermeister nur Magnificenz war. Hiezu kommt noch neben dem Bürgermilitair von 6 — 8000 Mann ein uniformirtes Corps Nachtwächter zu 400 Mann. Dieß scheint viel, aber Janhagel hat hier etwas Seenatur. Hamburg, das den Tag über so geräuschvoll ist, Sonntags ausgenommen, wo es so stille zugeht, als zu London, ist es auch Nachts durch jene Schaarwächter oder Spritzenleute, die große mit Eisen beschlagene Stäbe führen, und durch Rasseln ihre Wachsamkeit bezeugen. Kein Offizier oder Student kann so rasseln, selbst die alten Universitäts-Schnurren nicht. Sie sind eigentlich Feuer-Wächter, die Feuer-Anstalten trefflich, und am Baume ist eine sogenannte Wasser-Wache, die den Stand der Elbe beobachtet; ist Gefahr, so gibt eine Kanone das Zeichen, daß es nun Zeit sey in Kellern, Gewölben und den vielen unterirdischen Wohnungen — einzupacken!

Hamburg hatte vor der Revolution über 250 eigene Schiffe in der See, die meist nach der pyrenäischen Halbinsel handelten, aber auch Grönlands-Fahrer; Linnen war der Hauptartikel, und alle Deutsche dorten Hamburger,

wie in Oestreich Schwaben. Wer nie in den Seehäfen Englands, Hollands und Frankreichs gewesen ist, mag sich eine Kauffahrtei-Fregatte zeigen lassen, deren Bau 50,000 Thaler kostet, und die eine Million Pfund trägt. Ein solches Schiff dauert dreißig Jahre, wenn es gebraucht wird, vor Anker aber verzehrt es die Zeit früher, und dieß ist auch der Fall mit dem Menschen. Man pflegt auch die Hamburger Admiralitäts-Jacht zu sehen mit 12 friedfertigen Kanonen, die nur Hamburger Toasts bei großer Gelegenheit verherrlichen. Sie ist in England erbaut worden, und kostete 5000 Pfund. Hamburger behaupteten man hätte sie besser in Hamburg selbst erbaut, und ein patriotischer Schiffbauer sagte einem Prediger, der jene offenbare Anglomanie in Schutz nahm: „Warum haben Sie das neue Gesangbuch nicht auch in England machen lassen?"

Hamburg kam empor nach Zerstörung der Städte Pommerns und Bardewiks und durch die Hanse — aber worauf gründete sich sein Handel? Auf Bier, das jetzt kaum mehr genannt und vom Branntwein heruntergestochen wird, aber im Mittelalter über Land und Meer ging. Man wachte daher sorgfältig über die Bierprobe, und mißrathenes wurde gewraket, d. h. obrigkeitlich weggeschüttet, während unsre Bierwirthe ihr schlechtes Bier, vorher abzusetzen suchen, ehe sie das bessere angreifen, und so selbst Schuld sind, wenn Weintrinker keine rechte Biertrinker werden wollen, und einen Schoppen schlechten Landwein à drei Kreuzer dem noch schlechtern Krug Bier à $2^1/_2$ Schoppen um sechs Kreuzer vorziehen. Noch treiben von 531 alten Brau-Erben nur etwa 100 Brauerei, und in einigen Kirchen wird das Bier Gott empfohlen, was in unserm Süden weit nöthiger wäre! Mit der sinkenden Brauerei verlegte man sich erst auf Tuchmanufakturen, Schiffsbau, Zucker- und Thransiederei, Cattundruckerei, Tabaksfabriken rc. chemische Präparate, Vitriol-, Salmiak-Fabriken — und

wenn die Stadt auch längst die Fabriken mit andern theilen muß, so ersetzt ihr der Zwischen- und Wechselhandel den Verlust. Selbst während der französischen Schreckenszeit ging die Zuckersiederei ihren Gang, wie das Bökeln des Rindfleisches, das damit zusammenhängt, weil man zur Zuckerläuterung — Blut braucht; es sollen jährlich 80 Millionen Pfund Zucker raffiniret werden. Zucker und Fleisch sind dahier wohlfeil, auch Milch, Obst, Gemüße, und selbst die Weine Bordeaux. Dafür haben die Hamburger weder Stein noch Holz, die Pfosten an Häusern und Wegen sind Wallfischknochen, wie zu Berlin alte eiserne Kanonenläufe! Aber wer nicht grönländischer Natur ist, und eine Nase hat, der halte sich entfernt von den — Thransiedereien!

Der ächte Hamburger hat nur Sinn für sein Hamburg, sein Handel und Gewerbe, und so dachte jener Strumpffabrikant gar nichts Arges, der auf die eine Seite seines Schildes setzte: „Hier macht man Kinder," und auf die andere, „und Mannsstrümpfe," gerade wie der Pariser Hundescheerer Nicola: „Nicola tond les chiens" *) auf einer Seite seines Schildes und auf der andern: „et sa femme aussi!"**) Der Reiche Handelsherr gilt hier allein; jener Karrenschieber sagte seinem entlaufenen Sohn, der als stattlicher Offizier, geschmückt mit einem halbdutzend Orden, vor ihn trat: „Geh Range! mit deiner bunten Jacke, du könntest jetzt Stangen-Herr (erster Karrenschieber) seyn!" Hamburg ist mehr, als Tyrus, Sidon und Carthago, reine Handelsstadt, wo man sich in der Regel aus den Musen so wenig macht, als aus den Leuten von Distinction mit Sternen und Bändern; aber die Bibliothek ist dennoch bedeutend, das Johanneum, dem seit 1802 der 1827 verstorbene verdiente Gurlitt vorstand, gut, wie

---

*) **) Nicola scheert Hunde — und sein Weib auch.

das Gymnasium, und die seit 1768 bestehende Handelsschule, die erste ihrer Art, die man Büsch verdankt; von Heß Schulmeister ist todt, der an seine Schulstube schrieb:

Ihr Kinder vergeßt das Holzgeld nicht,
Denn das ist eure erste Pflicht!

In Hamburg fehlt es auch nicht bei Privaten an schönen Bücher-, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, aber erfahren konnte ich nicht, wo ein ehemaliges Wunder Hamburgs hingekommen sey, die Schlange mit sieben Köpfen, wofür Bürgermeister Sprenkelson 10,000 Mark bezahlt haben soll. Linné erklärte sechs Köpfe für ächte — Wieselköpfe, und eilte aus Hamburg. Darum sollen sich aber andere Gelehrte nicht abhalten lassen jetzt nach Hamburg zu reisen, und Sitzer und Zerstreute thun sogar wohl hieher zu kommen, besser noch als nach Wien, (wo man nachsichtiger ist) um Aufmerksamkeit zu lernen. Man muß in den engen stets vollen Straßen überall Augen haben, bald vor- bald rückwärts, bald links, bald rechts springen, oder sich an eine Haustreppe flüchten vor den Wagen, hiezu ein halbdutzend Lastträger-Püffe, und man lernt nicht nur aufmerken, sondern hat auch Bewegung, und diese gibt neue Spannkraft! Reisende Gelehrte können leicht Sprünge machen, leichter als der Hamburger, denn sie hindert nur selten — der Bauch.....

In einer Handelsstadt geht Alles aufs Praktische, folglich verlangt man dieß auch von den Gelehrten — bloße Theoretiker fahren hier nicht gut, können aber auch hier lernen — eine zweite Spannkraft! Zu Hamburg denkt und spricht man frei — daher stoßen Hamburger oder Leute, die lange da gelebt haben, anderer Orten leicht an, wo man gewisse Dinge nicht sagen, höchstens nur denken darf!

Zu Hamburg lebten stets ausgezeichnete Männer, wie **Hagedorn, Klopstock, Karsten, Gerstenberg, Büsch,**

Siebeking, Barthels, Kirchhof, Volkmann, Bode, Ebeling, Hensler, Dusch, Unzer, Meyer rc, den alten Hübner nicht zu vergessen, der sicher nützlicher wirkte, als Haupt-Pastor Götze, ebenso Reimarus, Lehrer am Gymnasium, wenn er gleich, neben seinem bürgerlichen Buch: die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion und über die Triebe der Thiere, die berüchtigten Fragmente schrieb, die Lessing als einen Fund in der Wolfenbüttler Bibliothek herausgab. Wir wollen auch nicht vergessen — den ehrlichen Sänger Brokes mit seinem irdischen Vergnügen in Gott. Er war Naturfreund, sein dickleibiges Buch hat viel Gutes, mag man auch lächlen, wenn er unter den Beweisen für die Güte und Allmacht Gottes sagt —

Es läßt recht artig und recht süß,
Wenn die Bien an beiden Hinterbeinen
Die gelben ledernen Wachshöschen wieß.

oder einen Hühnerhof beschreibt:

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hühner; wie verschiedlich
Ist ihre Farb und Form! wie fröhlich ihr Geschrei!
Wie emsig all ihr Thun! wie kräftig wohnt der Hahn
Mit einem Helm, mit Sporen angethan,
Bald der, bald jener Henne bei!

Hier lebte auch lange Dumouriez, der trotz Londons Steinkohlenluft alle berühmten Generale der Republik überlebte († 1824) und allen Franzosen in Deutschland zum Muster dienen kann, denn er lernte — Deutsch und hatte es zu Mergentheim 1793 begonnen, wo er zu bleiben wünschte; wäre er bei Neerwinden gefallen, so stünde sein Name neben dem des Epaminondas. Er war nicht so reich, als man ihn machte, und die Dose mit Louis Bild, die er dem National-Convente überreicht haben soll, weil er nichts von einem Ver-

räther besitzen wollte, sahe ich selbst in seiner Hand. Hier lebte auch Hauptmann Archenholz, dessen Geschichte des 7jährigen Kriegs gewiß noch gelesen werden wird, wenn man sein England und Italien nicht mehr lieset; seine Minerva wird der, der einst die höchste Aufgabe der neuen Geschichte — die Revolution schildert, gut gebrauchen können, besser als seine brittischen Annalen, denn England war einmal sein Steckenpferd, und der Historikrr darf nicht auf Steckenpferden reiten. Ob auch des Herrn Etats-Rathes v. Schirach politisches Journal? das ist die Frage, es rentirte aber wie eine Zeitung, und so wie er die Politik beschirachte, beschirachte er auch die Regierung König Carls **VI.** und erhielt dafür — den Adel! Unzer wird leben, wo nicht in seinem humoristisch geschriebenen Arzt und kleinern Schriften, doch in der Antwort, die er einem stolzen Handelsherrn gab; dieser zeigte ihm auf seinem Landgute einen Stall: „Hier wohnt mein Doktor, und ich befinde mich trefflich bei seinen Recepten." Unzer sah einen Esel und sagte: „dieser Doctor kann Ihnen auch allein verschreiben, was Ihrer und seiner Natur gemäß ist!" Eselsmilch ist vielen Schwachen wahre — Muttermilch!

Ueber Klopstocks Wohnung, der von 1774 bis an seinen Tod 1803 hier lebte, und manchen Reisenden herbei zog, steht: „Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke" und sein ähnliches Bild mit dem so freundlichen Zuge um die Lippen ziert den Saal der Lesegesellschaft, wo auch Tischbeins schöne Leserin hangt. Sie scheint einen Roman zu lesen — aufgelöst in süßen Empfindungen weiß sie wahrscheinlich vor lauter Gefühl am Ende nichts von dem, was sie gelesen hat. Der Sänger des Messias, der Freiheit und des Vaterlandes, den **Md.** Staël **le David du nouveau Testament***) nennet, ruhet aber zu Ot-

*) Den David des neuen Testaments.

tensen, das fast ganz mit Altona zusammenfließet, neben seiner Meta unter einer schönen Linde. Ob auf dem Monumente, statt der langen Inschrift, und dem „Saat von Gott gesäet dem Tage der Garben zu reifen“ nicht einfacher und schöner gewesen wäre: „Hier ruhet Klopstock?“

Klopstock, der gefeierte Dichter, hätte darben und den Dichtertod Cervantes, Miltons, Buttlers rc. sterben müssen, ohne die Pensionen Dänemarks und Badens, und erstere wäre ihm fast verkümmert worden, da ein königlicher Etatsrath, — vielleicht war es Knigge's Etats-Rath v. Schafskopf, — meinte, derjenige, der den ersten Hering einsalzte, verdiene doch mehr Achtung — der König aber erwiderte: „Er liebt wohl Heringe?“ Höchst feierlich war des Dichters Leichenzug, unter Glockengeläute und Trauer-Musik setzte sich der ungeheure Zug in Bewegung, wenigstens 100 Wagen folgten dem Sarge, auf dem seine Werke und ein Lorbeerkranz lagen, alle Gesandte schlossen sich an, Trauerflaggen wehten von den Schiffen, und zu Altona empfing ihn der Magistrat und das Militär — weißgekleidete Mädchen streuten Blumen in das Grab, und sangen die Ode, die Unsterblichkeit!

Voltaire, der Abgott der Franzosen und so vieler Französlinge, hatte keine solche Leichenfeier zu Paris! Voltaire, dem Sulzer den Messias gab, sagte: Je connois bien le Messie, c'est le fils du Père et le frère du S. Esprit, mais pourquoi un nouveau Messie? personne ne lit plus le vieux*). — Klopstocks Messias konnte nicht für den Dichter der Henriade seyn, die so tief unter dem Messias steht, als seine Tragédies unter Shakespear — und wenn erst der dürre Spötter mit Klopstock auf dem Harold Haarfagar hätte in die Wette reiten, mit ihm schlittschuhlaufen oder rauchen sollen? Der Eindruck des

*) Ich kenne den Messias wohl, er ist der Sohn Gottes des Vaters und der Bruder des heil. Geistes; aber wozu einen neuen Messias. Niemand will mehr den Alten lesen.

Messias hängt vorzüglich davon ab, wie man über den — Messias denkt, der Gegenstand selbst ist wohl für keine Epopöe recht geeignet, und mir selbst Milton mehr, als jene Frohleichnams-Procession; Homer und Virgil haben mich nie ermüdet, ich ziehe die Oden vor, voll Vaterlands- und Freiheitsliebe im ächt deutschen Character, und höre lieber Händels Messias, der in der religiösen Musik das ist, was Raphaels Verklärung in der Malerei — daher auch Klopstock in der Ode „Wir und Sie" die stolzen Ausländer anredet:

Wen haben sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt!
Das hebt uns über sie!

Klopstock ist der häßlichste Dichter-Name, zumalen wenn es Klopfstock geschrieben wird — aber verbindet der barbarische Name nicht Mittel und Zweck — das Ziel des Weisen? Klopstock bleibt immer der hohe Genius, der deutscher Poesie die Bahn brach, wenn auch gleich Alexander den Messias schwerlich unter seinem Kopfkissen neben seinen Degen gelegt, oder in die kostbare Chatoulle des Darius verschlossen hätte!

Zu Ottensen haben nun auch die von Ehren Davoust in der Weihnachts Nacht 1813 ausgetriebenen Hamburger, 1138 an der Zahl, die hier verkümmerten, ihr Denkmal, und das Monument Adolphs IV. Grafen v. Schauenburg auf dem Adolphsplatz ist ein zweites verdientes Denkmal, das ihm die dankbare Hammonia setzte. Die Stadt hat keine schönen öffentlichen Plätze, daher hat der neue Domplatz und Adolphsplatz doppelten Werth; jener ist Paradeplatz, und dieser mit Bäumen besetzt hat nun in seiner Mitte das Denkmal, das sich in der Nähe recht gut ausnimmt. Aber warum hat man mehr den Mönch, als den Helden im Auge gehabt? war der Tag, an dem Adolph ins Kloster ging, wichtiger als der Tag der Schlacht von Bornhövde? Adolph gelobte in jener Schlacht Geistlicher zu werden, und hielt Wort, er bettelte sogar als Franziskaner

einst Milch zusammen zu Kiel, als seine Söhne im prächtigsten Ritteraufzug daher eilten, schämte sich, und verbarg seinen Milchtopf unter die Kutte — aber plötzlich gedachte er der Armuth Christi, und goß den ganzen Milchtopf über sich aus, damit Jeder sähe, was er getragen habe!

Schrecklich war das Schicksal des guten Hamburgs in unserer schmachvollen Franzosen Zeit! Genug hatte es schon von den Dänen und den in Hannover stehenden Franzosen erduldet, — nun erklärte sie noch der Allmächtige zum Neuen Jahr 1813 zur bonne ville! Tettenborns Kosaken brachten zwar wieder Freiheit — aber nun kamen Davoust und Vandamme, Dänen und Franzosen, die Stadt ward außer dem Gesetz erklärt, 48 Millionen Pfund Strafe angesetzt, alle Achtung vor Völkerrecht und Menschlichkeit bei Seite gesetzt, und zuletzt noch — die Bank geraubt! Der Verlust Hamburgs vom November 1806 — 30. Mai 1814 ist berechnet auf 140 Millionen Mark banco!

Mit dem Jahr 1810 hatte der korsische Weltüberwinder die Maske ganz fallen lassen — der eigene Bruder legte seine Dornenkrone nieder, und mit Einem Federstrich wurden Holland, Oldenburg, Hannover und die Hansestädte mit dem Grand Empire vereinet, England mußte der Sündenbock seyn, und Schmeichler und Schwärmer riefen: „Wo werden die weisen Plane des großen Mannes noch enden?“ Alles, was England schaden, Frankreich aber nutzen konnte, war Recht, und Recht Dritter kannte der Große kaum dem Namen nach. Frankreichs Nordgränze war nun die Trave, und hätte das Universalgenie, das nie wahre Fürsten-Größe kannte, — denn in ihm war etwas Unheimliches und Dämonisches, wenn er gleich glaubte, sein Stern leuchte ihm vor, wie dem ächten Kindlein — hätte das Kriegsgenie nicht den dummen Streich des Darius wiederholet, der auch schon nach dem Lande der Scythen zog, so wäre jetzt Frankreichs Gränze an der Weichsel. Preußen hätte er als Garantie gegen Rußland einverleibet, wie Holland

wegen England, das von Wassern, Schiffen und Seehelden gedeckt, französisches Pulver noch weniger zu fürchten brauchte, als Rußland! Quem volunt perdere Dii confundunt*)!

Der gekrönte Wütherich wüthete in ganz Europa, und sein Nachbild war Ehren Davoust in dem unglücklichen Hamburg, das letzte aber schrecklichste deutsche Opfer! Die Trabanten des Corsen entgingen der Volksgerechtigkeit, was Deutschen Ehre macht, aber wahrlich sie hätten — Laternenpfähle wohl verdient. Davoust, viele Marschäle, und selbst der, der sie dazu machte, gingen von dem Grundsatz aus: Reichthum ist die Quelle alles Uebels, der richtig ist — aber sie selbst glaubten so wenig daran, als die dreifach gekrönten Alten auf den sieben Bergen! Frankreichs Satrapen hatten alle Zeit fett zu werden an den Brüsten Germaniens, und kamen glücklich mit ein bischen Angst davon, statt daß man ihnen gesegnete Mahlzeit hätte wünschen sollen, wie Hermann Varus Römern, sie flohen zum Theil über eben dieses Varusfeld, an Wodans Opfer-Altären und den Grabhügeln der Römer vorüber sains et saufs **). Davoust und Vendamme hätte man geschmolzen Gold in Rachen gießen sollen, wie dorten die Parther dem Crassus, und ich hoffe, daß die Hamburger und Bremer wenigstens ihre Fleischerhunde Davoust und Vendamme nennen werden, wie die Pfälzer einst die ihrigen Melac!

Beispiellos bleibt Davoust's Benehmen, seine zahllosen Menschenopfer und nutzlose Verheerungen, sein Mordbrand und Wegnahme der Bank, die Ausweisung der Bewohner in der schrecklichsten Kälte, das Erschießen, Einkerkern und der völlige Ruin unserer ersten Handelsstadt. Viel Hartes mußte Davoust auf Befehl seines Despoten thun, aber Er selbst gefiel sich in dieser Härte, wie hätte er sonst auf Vorstellungen sagen mögen: „Vous n'avez rien en propre, rebelles, que vous êtes, votre peau mê-

*) Wen die Götter verderben wollen, den machen sie verstockt.
**) Mit heiler Haut.

me appartient à l'empereur?" *) Er hätte vielleicht gnädiger gehandelt, wenn er diese Rebellen geradezu — gebraten hätte à la Iroquoise! **) Ist über den Schrecklichsten aller Napoleonsknechte Gericht gehalten worden? Nein! Nur durch Vergleich erhielt Hamburg 500,000 Pfd. Renten auf dem großen Buche. Viel wurde zerstört, Vieles aus reinem Muthwillen und Haß — nur die nächste Generation sieht Bäume und Gärten wieder, wie sie waren. Die einzige wohlthätige Zerstörung ist das Niederreißen der Häuser vor dem Theater und der Festungswerke. Diese Werke waren unnütz, denn Hamburg erforderte eine Garnison von 20,000 Mann, wenn es vertheidigt werden sollte, und die Wälle waren ohnehin längst zu Spaziergängen, Bauten und Gärten eingerichtet. Die Vorstädte S. Georg und der Hamburger Berg sollen am meisten gewonnen haben. Die Gesundheit des übervölkerten Hamburgs hat also gewonnen, vielleicht finden selbst die ärmern Klassen Raum, ihre feuchten Kellerlöcher zu verlassen, die Rhachitis wird verschwinden, und die Hamburger doppelt die Inschrift des Altonaer Thores schätzen. **Da pacem Domine in diebus nostris!** ***) Die ungeheure Epoche Napoleons liegt hinter uns wie ein böser Traum!

Die berühmte Brücke, die längste Brücke, die 1½ Meilen lang in schnurgerader Linie über die beiden Elbearme und Insel Wilhelmsburg in einer Stunde nach Harburg hinüberführte, ist auch nicht mehr. Sie war zu schnell, zu wenig solide gebaut, und konnte nicht bleiben, wenn man sich auch über ihre Erhaltung mit Hannover hätte vergleichen können. Dieses Weltwunder stand binnen 83 Tagen vollendet da, das Holz nahm man, wo man es fand, und den Schweis und die Thränen der Arbeiter rechnete Davoust so wenig, als die noblen Ritter,

---

*) Ihr habt kein Eigenthum, Aufrührer, Alles was ihr seyd, selbst die Haut auf eurem Leibe gehört dem Kaiser.

**) Nach Art der Chirokesen.

***) Gib Frieden, o Herr, in unsern Tagen.

wenn Gefangene und Fröhndner ihre Burgen bauen mußten. Cäsars Brücke hatte kaum den vierten Theil Länge, aber seine Soldaten mußten das Holz in den Wäldern hauen und die Brücke bauen — — hier mußten die Hamburger Alles thun, und die Neu-Römer sahen bloß zu. Kein Wunder, wenn das Volk diese Brücke Teufelsbrücke nannte! Wir haben mehrere Teufelsbrücken — nach meiner Ansicht ist die Strasburger die Haupt-Teufelsbrücke, aber die Hamburger hat ganz bestimmt ein Teufel erbaut, schlimmer noch, als sich Luther und der Hauptpastor den Affen Gottes, mit dem sie sich so viel zu thun machten, gedacht haben!

Die Umgegend Hamburgs, so flach sie auch ist, gefällt, Dank der Elbe. Zahllose und geschmackvolle Gärten längs der Elbe, Alster und Bille belustigen das Auge, und an Sonn- und Feiertagen ist hier ein Leben, wie im Himmel; überall elegante Welt — und was dem Philosophen so wohl thut — überall weltbürgerliche Offenheit, die sich über alle reinmenschliche Verhältnisse ohne Scheu ausspricht, und keinen polizeilichen Spürhund zu fürchten hat! Man spricht da besser, wo man frei sprechen darf, und hört auch besser — wo ein Schloß am Munde hängt, gibt es nur sinesische Etiquette-Wahrheiten, Normal-Ideen, wo kein Ideenaustausch stattfindet — Wetter-, Theater- und Tafelgespräche! Hamburg ist eine wahre Gartenstadt, und bald wird der Hamburger einige Stunden machen müssen, wenn er wirklich auf dem Lande seyn will. Nach dem Spaziergang auf den Wällen, wo sich doch Büschs Denkmal mitten in den Zerstörungen erhalten hat, und nach der Ansicht vom sogenannten Stintfange, kommen die Dörfer Ottensen, Eppendorf, Flotbek, wo man in England zu seyn glaubt, das ländliche Harvstehude, ein Lieblingsort Hagedorns, dessen Linde aber der Blitz zerschmettert hat (ob der Dichter das ihm zugedachte Denkmal erhalten hat, weiß ich nicht)

das nahe Eimsbüttel und Poppenbüttel mit seinen Eichen. Dieses ist am ländlichsten, da es von der Stadt entfernter ist, folglich weniger lärmende Gäste zählt, es sind hier die Ruinen der Mellenburg, und man macht Wasserpartien auf der Alster. Wandsbek ist berühmt durch den Wandsbeker Boten, der aber zuletzt nicht nur vergaß, daß er sich in Japan das Ohr des Hofmarschalls ausbat, weil dieser behauptete, „was Fürsten gelüste, sey Recht," sondern auch ein solcher Urian und Frömmler ward, daß man kaum böse werden konnte, wenn ein Franzose aus Asmus — Asinus machte! Warum nannte sich Claudius — Asmus, das im Norden soviel sagt, als im Süden Hans, Stoffel oder Michel, und warum dachte er nicht an die Wirthshäuser vor seiner Nase — an den letzten Heller, und an den grauen Esel und legte seinen Botenstab früher nieder in die Hände seines Freundes Hain? Man erzählt sich, daß der Wirth zum grauen Esel einen alten Fürsten gebeten habe, sein Bild zum Schild nehmen zu dürfen — schnell wählte nun sein Nachbar den alten Schild, und jener, der seine Kunden sich verlieren sah, setzte nun unter das Bild des Prinzen: „das ist der wahre graue Esel!"

Blankenese (weiße Nase) ist das weiteste Ziel der Spaziergänge (drei Stunden), ein ächtes Fischerdorf, wo trotzige Wassermenschen von Fischen und Kartoffeln leben, sich mit ihren kleinen Smaken in den größten Stürmen auf die See wagen, und wenn das Jahr um ist, vielleicht 100 fl. erworben haben; daher erblickt man in der Regel im Dorfe nur Greise, Weiber und halbnackte, bettelnde Kinder. Die Gegend ist nichts weniger als lieblich, aber einzig die Aussicht vom Sülleberg bei Blankenese, man erblickt gar keine Elbeufer mehr. Blankenese sollte billig einige Affen unterhalten, die man Weißnase genannt hat — sie sind schwarz, haben aber eine schneeweiße Nase, hervorspringend wie Blankenese! Indessen wer auf diesem kahlen, rauhen Boden mehr sucht,

als die Elbeaussicht, ist selbst ein Affe, der mit langer Nase nach Hamburg zurückkehret, zumalen als Fußgänger!

Alle Dörfer um Hamburg kann man im Grunde Belustigungsorte nennen, wenn man nicht zu viel verlangt — und alle Elbeufer reizend; ja wer die höhere Poesie der Rhein- und Donauufer nicht kennt, oder die des Mains um Frankfurt, dem erlaube ich sogar zu schwärmen! Schade, daß der Boden so sandig ist und die Natur so oft Launen bekommt, wie die Schönen, und schmollet. Schwärmer in diesen Gegenden mag der Hamburger Günther zurechtweisen, der in seinen Erinnerungen sagt: „Eine Heloise an den Elbedeichen zu schaffen ist so unmöglich, als eine Odyssee zu Paris." Düstere und heitere Stimmung hängt gar viel vom Klima ab. Wie mächtig hat griechischer Himmel auf Griechen gewirkt? wie verschieden ist das Leben unter Palmen und unter Weiden? zwischen Pisang und baumartigen Farrenkräutern und dem zwergartigen Heidegestrüppe? Wenn dem Norden nichts fehlte, selbst Berge nicht, würde doch stets die reine duftende Luft fehlen, der blaue Himmel, die üppige Vegetation des Südens, und die reizenden oder erregenden Kräfte, die Pflanzen und von Kälte betäubte Thierchen aus ihren Winterklüften hervortreiben, wenn der Frühling lacht — kurz Browns Erregbarkeit, die freilich durch Mißbrauch in Asthenie übergehet ... Aber der ist doch ein Thor, der hier an der Elbe den Rheinfall Schaffhausens vermißt, auf der Heide den Montblanc, oder die Ruinen Palmyra's sucht und sich den Genuß verkümmert. Und wem ist im kalten neblichten Norden und auf der öden Küste verwehrt, sich an den lebendigen Bildern der Natur in Reisebeschreibungen von tropischen Ländern zu erwärmen in — Gedanken? eine innere Welt zu schaffen?

Die Elbe, die sich in zwei Arme zwischen einer Menge Inseln theilet, noch ehe sie Hamburg erreicht, aber unter Altona, Flottbek gegenüber, wieder vereinigt, ist

zwei Stunden wenigstens breit, und wird immer breiter, je näher dem Meere; bei Ritzebüttel z. B. sieht man das holsteinische Ufer nur mit gewaffneten Augen. Und doch ist die äußerste Mündung mit der rothen Tonne noch zwei Seemeilen fern. Diese ungeheure Wasserstraße ist wegen der Untiefen mit Tonnen oder Bojen bezeichnet, die den Schiffern den Fahrweg zeigen, wie die Landstraßen den Frachtfuhren, oder die Stangen und Bäume zur Winterszeit. Für den Schiffer ist die letzte Boje die Gränze der Elbe, aber noch hat kein Geograph bestimmt, wo die Elbe aufhört und das Meer anfängt. Hier maßet sich eine englische Fregatte das Amt der Schlüssel an, so grell, als einst der Papst und mancher Dorfpfarrer. Hier ist ein Titanenkampf zwischen Elbe und Ocean, der wohl gesehen zu werden verdient, wenn man den Maranon nicht sehen kann, und die Elbe ist wenigstens der deutsche S. Lorenz. Diese hohe Scene ist nicht für Nervenschwache, die schon das Geklapper einer Mühle nicht hören können, oder gar jammern über eine zu laute Stimme, und selbst über die meinige — vox humanissima; bei dem Ehrengeschrei maurischer Weiber würden sie in Ohnmacht fallen. — Mich erinnerte die erhabene Scene an die Stelle S. Lambert:

L'Orellane, l'Indus, le Gange, le Zaïre,
Repoussent l'Ocean, qui gronde et se retire.

Die Fruchtbarkeit des Bodens um Hamburg ist erstaunend, aber in dieser Schlammerde muß Alles gedeihen, wie im Delta Aegyptens, vorzüglich in den Vierlanden und auf den Werdern, auf denen ganze Pfarrdörfer liegen. An den Ochsenwerder stoßen die Vierlande, oder vier Kirchspiele-Corslak, Ober- und Unter-Gamme und Kirchwerder, mit dem Städtchen Bergedorf von 2000 S., gemeinschaftlich mit Lübek; bei Kirchwerder ist der Zollenspiker oder die Ueberfahrt nach dem hannöverischen Hoop. Diese Gegenden, etwa

1½ Quadratmeilen mit 12,000 Seelen, haben herrliche Viehzucht, noch bessern Obst- und Gartenbau, und ihre mit Milch und Butter, Obst, Gemüße und Blumen, mit Lachsen, Neunaugen (Briken), Schweinen, Kälbern und Geflügel aller Art beladenen Ever kommen zu hunderten jeden Morgen nach der Stadt. Diese Vierländer haben viel Eigenes in Sitten, Kleidung und Sprache, heirathen nur unter sich, sind in hohem Wohlstande, und wahrscheinlich eingewanderte Nordholländer, daher man sich nicht wundern darf, wenn es Holländisch zugeht. Auffallend ist die Menge Windmühlen in der Gegend — diese Mühlen aber mahlen nur — Wasser, d. h. sie heben das stehende Wasser, um es in die Bille zu schaffen.

Die Vierlande sind das Canaan der Hamburger. Die ganze von der Elbe, Bille und den Canälen durchschnittene Fläche ist ein Paradies der Ceres, Flora und Pomona, in welchem die ländlichen buntgemalten Hütten mit Inschriften, als eben so viele Lusthäuser zerstreut an den Dämmen stehen unter Lauben und Apricosen und Pfirsichen; selbst ganze Erdbeerfelder gibt es, wie um die Stadt des eaux de senteur die Rosen- und Lilienfelder. Gewiß ziehen die Vierländer jährlich 100,000 Mark allein für Erdbeeren, und wie wäre es, wenn ein patriotischer Bontekou das Erdbeerkraut statt des Thee empfähle, und diesen den Britten und Holländern allein überließe? Diese Vierländer, da es ihnen zu weit in die Stadt ist, die Milch immer hinzubringen, mästen damit eine Menge Kälber, die sie in der ganzen Umgegend aufkaufen, und liefern dann veredelte Kälber von 150—100 Pfd. nach Hamburg, ja von 2 Centnern — und so ein Kälberschlegel — ja das ist mir ein — Kälberschlegel! Ebenso halten sie es mit dem Federvieh — ja ihre Industrie soll selbst Blutegel in Polen holen, die dann nach England und Frankreich gehen, und nach Rußland gehen selbst — getrocknete Rosenblätter!

Der reisende Franzose macht die Vierlande auch noch zu einem Hain von Paphos? Es ist nicht zu läugnen, daß es hier Houris gibt, welche die das Fette liebenden Orientalen allen vorziehen würden, „ihr Gesicht ist wie der volle Mond, und ihre Hüften sind wie Kissen.“ Die Straußermädchen mögen zu Hamburg allerdings auch noch mit mehr handeln, wie Seumes Citronenmädchen. — Niente? Oberkleid, Rock und Strümpfe dieser kerngesunden Straußermädchen ist meist violett oder braun mit dunklern Bändern, das Mieder roth und grün — unter ihrem Strohhute fallen reiche Haarzöpfe herab, und das Gesichtchen voll Farbe der Gesundheit sieht so naiv und unschuldig drein, daß sie dadurch höchst anziehend und vielleicht gerade — schuldig werden! Es ist schön, daß die Hamburger über ihren boutiques nicht ganz der Bouquets vergessen! **Dieu** fit la fille, l'homme la femme!*) und ein Rosenfest von Salency wäre an seiner Stelle! Es gehört gerade keine orientalische Imagination dazu, um sich auf den Blumenmarkt Marseilles zu träumen, wenn gleich der Cours fehlet!

Alma mater **) war in diesen Gegenden mit der magischen Zierde des Weibes, die Oken so unzart Milchhoden nennt — nur allzu freigebig, und wenn ich Rubens niederländische Fleischgrazien je schön gefunden hätte, so würde ich — die Hamburgerinnen schön nennen, da sie so artig seyn können, und neben ihrem guten Deutsch und meiner lieben platten Sprache eben so gut französisch und englisch sprechen, obgleich Eine Zunge schon mehr als genug wäre bei ihrem Geschlechte. In Hamburg ist Alles zu haben, nur das nicht, was manche Schöne, von der die Platten sagen: platt as en Pannekooke, und die den Ausruf beherziget hat: wat können nich n' paar Titten maaken! — hier zuerst kaufen würde, sie brauchen keinen Heller auszugeben für Culs

*) Gott machte Jungfern, der Mann macht Frauen.
**) Die gute Mutter-Natur.

et Gorge de Paris und Rouge! — Von Herzen gerne hätte ich meiner schlanken Freundin zum Andenken etwas von dem Ueberfluß dieser Hamburgerinnen, und so ein paar sphärische, statt der ebenen Zwillinge prima Sorte mitgebracht, wenn es möglich zu machen gewesen wäre!

Das Amt Ritzebüttel oder Curhaven — gleichviel, denn beide trennt nur ein Fahrweg — ist die äußerste nordwestliche Gränze Deutschlands, eine Meile eingedeichten Landes mit 4200 Seelen, die Korn, Hülsenfrüchte, Rübsaamen rc. bauen, Viehzucht und Fischerei treiben, Torf stechen und Muschelkalk brennen. Das Amt von dreizehn Ortschaften kostet Hamburg mehr als es erträgt, ist aber an der Elbemündung wichtig, als Stützpunkt seines Seehandels, Winterhafen und Quarantäne-Anstalt. Hier wohnt ein Senator im alten Schlosse der Raubritter von Lappe, die Seeräuberei mit Landraub nobel vereinten, und auch Hamburg befehdeten, folglich weit mehr als Lappalien trieben, bis man mit einem Stück Geld die edlen Lappen beruhigte. Hier sind die kühnen Wasserbauten für den Reisenden das Merkwürdigste, der gewaltige Strom und das noch gewaltigere Meer, wo Fluth auf Fluth sich oh'n Ende drängt, und will sich nimmer erschöpfen und leeren, als wollte das Meer noch ein Meer gebären. — Wallfische und Sirenen gibt es nicht, aber Seefische aller Art, und gelegentlich sieht man auch einen lebendigen Seehund, der sich auf den Sandbänken sonnet. Der Amtmann heißt Gouverneur, hat Wache vor seiner alten Burg, und, was die alten Burgen nicht hatten, sogar Kanonen, womit aber nur ankommende Schiffe — freundlich begrüßt werden. Senator Abendroth, ein alter Universitätsbekannter, gab uns die beste Beschreibung dieses interessanten Fleckes, von dem viel Tausende das Meer zum Erstenmale sehen, und dann — nie wieder. Seine Bescheidenheit hat von seinen Verdiensten um das Amt geschwiegen — auch von seiner Güte gegen

die Badgäste und Reisende; aber gewiß lasen Viele mit mir in Freude, daß Ritzebüttel erleuchtet war, als er 1824 wieder dahin kam, und seine Anwesenheit ein wahres Volksfest.

Jeden, der nur Ufer kennt, deren Wasser durch Weidenkoppen in Respekt gehalten wird, muß staunen, wenn er hier die Wasserbauten eines Woltmanns sieht, die sich zwei Meilen weit hinziehen, jährlich 50,000 Mark zu unterhalten, und schon Millionen kosteten... Hier spielen die Wellen mit Felsblöcken von 2 — 3000 Pfd., wie mit Strohhalmen. Es gehört Muth dazu, auf dem Bollwerk Alte Liebe zwischen dem Badehaus und Leuchtthum einen Sturm auszuhalten, ob man gleich vollkommen sicher ist. Das Werk erbebet, eine Welle nach der andern zerschellet an diesem Menschenwerk, sich auflösend in hochspritzenden Schaum, das Geschrei der Möven, dieser Boten des Unglücks, vollendet die furchtbaren Accorde des erzürnten Oceans, und das Toben des Rheinfalles ist nur Waschbecken-Tumult; es ist fürchterlich schön. Hier lese man Falconer's Shipwreck; noch mehr Genuß aber gewährt das schöne Gedicht: **La Navigation Poëme en VI. Chants par J. Esménard. Paris Ed. II. 1806 gr. 8.**

Diese Gegend hat nicht das Mindeste von den Naturreizen des Südens, oder gar Westindiens, statt der prächtigen Flamingo nur weißgraue Möven, und statt Zuckerrohr, Caffee und Baumwollen-Pflanzungen nur Sandhafer — aber man begreift nun vollkommen die Möglichkeit, wie ein Orkan einen Schooner mit 11 Mann von der See über ein Felsenriff hinweg, eine englische Meile weit, auf den hohen Strand werfen konnte, so daß sich die Mannschaft bei Tagesanbruch staunend im Grünen und zwischen Bäumen fand, wohlbehalten. Wer nie am Meeresufer saß, die Jagd der Wellen sah, aus blauer Ferne sich herwälzend Woge über Woge, und dann zerschellend am Felsen in weißem Schaume — nie hörte das Rauschen und Toben der Wogen im Sturme — nie das göttliche Element anstaunte im feierlichen Untergange der

Sonne oder im sanften Lichte des Mondes — der entbehrt viel und versteht nicht, was Plinius mit wenig Worten sagt: O Mare! O littora! Er begreift auch nicht den Abscheu der Aegypter vor diesem furchtbaren Elemente, daher es ihnen das Bild des Typhon (Teufels) war, Feind des Osiris. Von dieser Furcht mögen die Hebräer ihre komische Wasserscheu geerbt haben. Man begreift, wie Pinzon beim Anblick der Mündung des Maranon fragen konnte: Mare an non?*) daher der Name — und begreift auch die komische Schilderung eines neuern Reisenden von einem Seesturm: „Wenn es möglich wäre, 10,000 Trompeter auf dem Vordertheil und 10,000 Trommler auf dem Hintertheil unseres Schiffes musiciren zu lassen, in der Mitte würde man nichts davon gehört haben vor dem furchtbaren Geheule des Oceans!" Unsere Landwinde, die uns einen Hut vom Kopfe und einen Shawl vom Nacken nehmen oder den Regenschirm zerreißen, sind leichte Zephyre gegen so einen Orkan, vor dem der alte Ocean bebet und Dreimaster in den Abgrund sinken!

Bei den vielen stets durch den Eisgang veränderten Sandbänken sind hier Lootsen durchaus nothwendig, feste und bewegliche Signale, Baaken und Seetonnen, und noch das Feuer- oder Signalschiff. Es sind drei solcher Feuer, zu Cuxhafen, Neuwerk und Helgoland; das Kohlenfeuer ist theurer als das Lampenfeuer, und die Kosten des Oels und der Wächter vermehren noch die wilden Gänse und Enten, die vom Licht angezogen gegen die Spiegelscheiben fliegen, wie die Mücken gegen das Licht im Zimmer, diese verbrennen sich simplement, jene aber stoßen nicht nur die Köpfe ein, sondern auch die Scheiben, und so eine Scheibe kostet drei bis vier Carolins, das ist mehr als eine Scheibe, die der Niemand bei uns einstößt, daher sie oft Monate lang nicht wieder hergestellt wird.

*) Meer oder nicht.

Zu Curhaven geht Alles so englisch zu, daß ein Ununterrichteter leicht sich in England selbst glauben könnte. Während des Revolutionskrieges, wo die Ueberfahrt von Helvetsluis nach Harwich nicht anging, bildete sich eine Communikation, die man beibehalten hat, und wer Lust hat, kann für 5—6 Pfd. Sterling wöchentlich zweimal binnen 48 Stunden (manchmal jedoch erst nach acht Tagen) auf freiem brittischen Boden wandeln, wo aber nichts frei ist, als die Luft, und nichts polirt als der Stahl. Glückliche Whims! sich einzubilden frei zu seyn, und hochcultivirt, und wenn auch das Wohlseyn von hundert Millionen Menschen dem von einer Million aufgeopfert werden sollte, wie es im Mittelalter Adel und Clerus auch zu halten pflegten. Auch ein Amsterdamer Dampfboot läuft wöchentlich zweimal hier ein.

Ritzebüttel oder Curhafen mit 2000 Seelen ist eines unserer berühmtesten Seebäder. Längst kannten Engländer die Kraft der salzigen Fluthen, Lichtenberg machte 1793 uns Deutsche aufmerksam, nannte Curhafen ausdrücklich, aber Mecklenburg gründete zuerst sein Dobberan 1794, Travemünde und Norderney folgten, Hamburg aber erst 1816. Im Sommer 1817 zählte man schon 600 Gäste. Ein Seebad verhält sich zum Fluß- oder Quellenbad, wie das Meer zum Fluß, nicht allein die Salztheile und reichen Schwängerungen des Seewassers mit animalischen Stoffen, nicht bloß die stets lebendigen Wogen und die Seeluft thun Wunder, sondern die eigene electrische und magnetische Strömung, der man auch das Leuchten des Meers zuschreibt, die aber noch problematisch ist. Das erste Gefühl im Seebad ist nicht behaglich, Kälte, Schauer, Herzklopfen, beengte Brust — aber bald folgt solches Wohlbehagen, daß man seinen Karren, der einem Schafpferch gleicht, segnet, wie das Schaf, da wo Wölfe sind, wenn es kein Schaf wäre, den Pferch segnen würde mit dem darin ruhenden

Schutzgott und dessen Waker unter dem Pferch. Man entsteigt dem Meere mit einem Hochgefühl, das nur der Spanier Nunnez im höhern Grade empfunden haben mag, als er von den Höhen Panamas das Südmeer entdeckte, und, um es für Spanien in Besitz zu nehmen, sich — darin badete!

Diese Badekarren werden von einem Pferde bis zu einer Tiefe von 3′ in die See gezogen, am Hintertheil ist eine Art Zelt und eine Treppe angebracht, und so entkleidet man sich ungesehen, und steigt hinab in die Fluthen — und wieder herauf. Da Damen doppelte Vorsicht dabei gebrauchen, so darf man sich nicht wundern, wenn man — keine Anadyomene dem Schoose purpurner Wellen entsteigen siehet! Ueber das Schicksal des Jonas hat schon Lichtenberg die Badenden beruhiget; Fische, die Propheten fressen, waren nur im Alterthum, wie Propheten, Meer-Männchen und Meer-Weibchen — die Fische haben umgekehrt das Propheten-Schicksal zu erwarten, ohne Hoffnung wieder ans Licht zu kommen wie Jonas. Nach der See hat man ½ Stunde, man kann aber auch, wie viele Furchtsame thun, ein Wannenbad im Hause haben, was sich aber freilich zum Seebad verhält, wie das Lesen einer Reise zur Reise selbst, oder ein Soolbad von Schwäbisch Hall zu Dobberan, eine doch allzupoetische Vergleichung! Und wer erst Schwimmer ist? oder gar leichter als Seewasser, wie Moccia und Cola Pesce, der auf dem Meer wandelte, gleich unserm Herrn und Meister?

Das Badgebäude unweit des Leuchtthurms ist schön, umgeben von englischen Anlagen, der Anblick des Meeres, der segelnden Schiffe, und des regen Fischerlebens so erfreulich, als Ebbe und Fluth, die man gar nicht kennt, wenn man nur die Ostsee oder das Mittelmeer gesehen hat. Held Alexander und sein Heer staunten daher, als sie solche zum Erstenmale erblickten in den indischen Gewässern; nach der Ursache haben sie schwerlich geforschet, und alle Weisheit Indiens hätte sie auch wohl nicht im Monde

gesucht. Ist dem so? oder der Einfluß des Mondes auf Ebbe und Fluth, auf Kröpfe, Wahnsinnige und die Monate der Frauen 2c. Ueberrest astrologischer Grillen? Gesättigt vom Anblick geht man nach dem Eichenwäldchen Broks-walde (½ Stunde, das der Dichter Brokes als Amtmann anlegte) oder auf die Jagd der Möven; der schlechteste Schütze trifft hier, wie der, der unter einen Flug Spatzen schießt, und andere machen Jagd auf die Tausende von Seegeschöpfen, die bei der Ebbe im Sande wimmeln, und schon den Gleichgültigsten zum Naturaliensammler gemacht haben. Ich rechne zu den Genüssen des Bades noch die Gelegenheit, die ich nie versäumte, mit eigentlichen Seeleuten mich zu unterhalten, die sich zu Landleuten verhalten, wie Seekarten zu Landkarten, und von ihrem Schiff per Sie (She) sprechen wie von einer Geliebten. Sie gleichen alle mehr oder weniger Jean Bart. Louis XIV. sagte ihm: „Ich mache Euch zum Befehlshaber eines Geschwaders." — Sire! daran thun Sie ganz recht — war die Antwort, die dem König gefiel. Er rauchte sogar Tabak in dem Vorzimmer; „das ist Jean Bart," sagte Louis den bestürzten Höflingen. Selbst einen Admiral lernte ich kennen, der aber nichts weniger als admirabilis war, daher man wohl besser thut, Amiral zu schreiben, zumal das Wort vom arabischen Amir, Herr, kommt. Er vertheidigte etwas, was mir in dem freien England das Tragikomischste unter allem Tragikomischen erscheint: the **Pressing of Seamen!** *)

Das Bad hat auch einen fischreichen See, worauf Gondeln sind, Musik und Tanz, so viel man will, und auch den von Gott verfluchten Pharao. Der Tisch ist zwar norddeutsch gut, aber auch norddeutsch theuer. Indessen, wo ist es in Bädern wohlfeil? Oekonomie wohnt nur auf dem Lande oder im eigenen Hause, und es ist billig, daß ein Landthier auch etwas zahle für

*) Das Matrosenpressen.

Seewasser, Seeluft und Seeansicht. Man macht Spazierfahrten zu Lande nach dem nahen Hadeln und auch nach der Insel Neuwerk über das Watt, wo zur Zeit der Fluth dann wieder Schiffe segeln. Man macht kleine Seefahrten, und ein kleiner Katzenjammer, der bald überstanden ist, ist der Gesundheit zuträglich. Hinter den Dünen (1/4 Meile) liegt in der Elbemündung die Insel Neuwerk, eine Meile im Umfange, mit einem Dutzend Häuser und 50 Bewohnern — und selten vergeht ein Jahr, daß auf dem Watt, oder dem von der Fluth verlassenen Zwischenraum, der stets tiefe, wässerige Stellen behält, hier Priele genannt — nicht allzukühne oder unvorsichtige Menschen umkommen, zumal wenn Nebel herrschen, oder bei heftigen Winden und Mondsveränderungen die Fluth schneller ankommt und den Wanderer übereilet — wie der Tod rollen die Wogen hinter ihm her, das schnellste Pferd vermag nicht zu entlaufen, und er findet sein Grab in den Wassern. In diesen Nordgegenden sucht man dem Meer Land abzugewinnen, in der südlichen Adria aber, namentlich zu Venedig, umgekehrt dem Lande Meer. Auf Neuwerk kann man sich am besten den Durchgang der Kinder Israel durch's rothe Meer anschaulich machen. Der Meerbusen bei Suez ist nach Niebuhr lange nicht so breit, als die Insel von Ritzebüttel entfernt liegt, und wenn Moses seine Gegend so gut kannte, als die Neuwerker, so ging Alles ganz natürlich zu, Pharao aber verpaßte die Ebbe, und die Wolkensäule Mosis war vielleicht ein Nebel, der auch schon manchem Neuwerker das Leben kostete, wie Pharao und seinem Heer.

Die weiteste aber interessanteste Fahrt ist nach der zehn Meilen entfernten Insel Helgoland (insula sancta), dem Pharos Hamburg's, und der äußersten nordischen Schildwache Deutschlands. Ihre Bewohner sind lauter Fischer, Lootsen und Schleichhändler, vertraut mit allen Klippen, Sandbänken und Gefahren, von denen der Name Heili-

genland unmöglich kommen kann, und sie werden durch Britten, die seit 1807, statt der Dänen, sich hier einnisteten, schwerlich Heilige geworden seyn. Wahrscheinlich kommt der Name von den alten brittischen Glaubensboten, die hier die Bekehrung Deutschlands anfingen, den heiligen Wilibrod an der Spitze, der gegen den heiligen Hain wüthete, wie S. Bonifacius zu Geismar. Vielleicht war dieser heilige Hain des Tacitus castum nemus,*) den andere auf Rügen suchen, denn die Nordsee war den Römern bekannter als die Ostsee. Man zeigt noch den Platz, die Sapskule, wo der Friesenkönig Rudbod getauft werden sollte, da ihm aber die künftige Glückseligkeit im Paradiese vorgestellt wurde, und daß seine Vorfahren ewig in der Hölle braten müßten, so sprang er wieder aus der Sapskule ungetauft. „Ich will lieber zu meinen Vorfahren kommen!“ Man segelt in sechs Stunden nach Helgoland, kommt am andern Tage wieder zurück, und kann sagen, daß man in England gewesen sey, wie der Schneider in Frankreich, der zu Strasburg schneiderte.

Helgoland erscheint in weiter Ferne, wie ein schwarzer Punkt, den Matrosen weit früher sehen, als die Gelehrten mit der besten Brille. Von der Morgensonne beleuchtet, verwandelt sich der Punkt in eine Batterie, weiß und roth, als ob sie hessisch wäre, die Täuschung verschwindet, Möven empfangen uns in Schaaren, statt der Wohlgerüche, die den Indienfahrer, und auch den, der sich den hierischen Inseln nähert, schon von Ferne berauschen — die Wogen brechen sich schäumend am Felsen, das Ganze erregt eher furchtbaren als angenehmen Eindruck — nichts als ein kahler Felsen und Sand — kein Grün erfreuet das Auge — überall rauhe Seenatur! und so auch die Bewohner. „Sie sind entweder auf dem Meer,“ sagt ein älterer Schriftsteller, „oder im Kruge, und nur

*) Keuscher Hain.

die Furcht zu ersaufen, läßt sie die Kirche besuchen — sie gehen besoffen auf den Fischfang, und so fangen oft die Fische den Fischer — nur ungerne hören sie die Sonnabendglocke, und die Jugend kortelt (gürtelt) des Sonntags öffentlich!“ Jugend hat keine Tugend, und — Seeleute haben viele Aehnlichkeit mit Wöchnerinnen, kaum ist die Gefahr vorüber, so fangen sie wieder von vorne an. — Es sind, wie wir in Franken und Schwaben sprechen — Elementskerl!

Die Helgoländer, 34,000 Seelen, sind friesischen Stammes, und noch herrscht hier, wie auf den kleinen Eilanden an der holstein-schleswigischen Küste, die Sprache der Friesen, wovon ich einmal nichts verstanden habe, ob ich gleich plattdeutsch zu verstehen glaube. Eine uralte recht vernünftige Sitte untersagt den Männern eine Ausländerin zu freien, weil sonst die einheimischen Mädchen, bei den Gefahren zur See, sitzen bleiben könnten. Die Männer sind fast stets zur See, die Weiber bestellen Feld und Küche, dreschen und mahlen das Getraide und müssen alles besorgen. Der Mann ist auf der See in seinen langen, schweren Stiefeln — zu Lande ruhet er und geht daher nur in Pantoffeln. Der Menschenschlag ist schön, halbe Riesen, hochblond, Nachkommen der alten Normänner, das gewöhnliche Schifferkleid braun; im Staate schwarz, die Weiber lieben alle roth und gelb — und alle ihre Insel, denn sie sind immer noch freie Leute, da sie — arm sind, daher es auch weder Diebe noch Advokaten gibt. Nächst der Fischerei (Schellfische und Hummern, die ich mir auch habe schmecken lassen, neben einem Ahnbolk, d. h. Kuchen von Mehl, Eiern, Butter, Milch, Rosinen, Pflaumen, Gewürze und einigen Möven) ist der Haupterwerb das Lootsenwesen, wo die Blankeneser ihre Nebenbuhler sind. Die Lootsen nach der Elbe, Weser und Eider müssen Kenntnisse haben, und werden so gut geprüft als unsere Kandidaten, erhalten statt Diploms eine Medaille, den sogenannten Loot-

senpfenning, und werden zur Nüchternheit, Billigkeit und Bescheidenheit aufgefordert, was auch bei unsern Kandidaten auf dem Festlande gar nicht überflüssig wäre!

Der Felsen Helgoland, ½ Stunde Umfangs, besteht aus dem obern Theil, genannt das Land, 200′ hoch, wohin eine Treppe führt; hier wohnen die Wohlhabenderen in etwa 300 niedern Häuschen von Backsteinen — unten aber auf den Dünen die Aermern, die oft vom Wasser leiden, wo aber das meiste Leben herrscht. Ein Canal trennt den Felsen von der Sandinsel, die nur von Caninchen bewohnt ist, die sich Winters von Fischgräten nähren sollen; sie sind Gegenstand der Jagd, und so auch die Zugvögel. Wenn so ein Schwarm Krammetsvögel, Schnepfen, Lerchen ꝛc. sich niederläßt, wo gerade die Gemeinde in der Kirche ist, so eilt Alles hinaus, selbst der Prediger verläßt die heilige Stätte, und nimmt statt der Bibel — die Flinte, was auch außer Helgoland schon geschehen ist. Die Felseninsel, die im neunten Jahrhundert neun Kirchspiele und zwei Klöster gehabt haben soll, muß jetzt fast Alles vom Festlande holen, das Meer hat ihre Aecker und Wiesen längst verschlungen, daher weder Pferde noch Rinder, sondern nur Schafe gehalten werden, die kaum soviel Gras finden, als nöthig ist, und gepflöckt werden, damit sie nicht in die See fallen. So ein mit dem Hinterfuß an einen Pfahl gebundenes Thier, das nur so weit umhergraset, als es der Strick erlaubt, ist das schönste Sinn- oder Lehrbild zu den Worten: „Laß mich mein beschieden Theil Speise dahin nehmen," oder auch des in die Staatsmaschine gesperrten Menschen! So binden die Mütter in den Alpen ihre Kinder an Bäume, wo sie miteinander an Abgründen spielen, während die Eltern ihre Kartoffel hacken, oder Gras sammeln. Die Helgoländer bauen höchstens etwas Gerste, Hafer und Gemüße. Das Meer gräbt täglich am Grabe des Ueberrestes von Helgoland, die Dünen oder das Vorland aber ge-

winnen stets mehr Fuß, Helgoland muß frühe oder spät im Meer sein Grab finden! Das Vorland aber ist ihre Hoffnung!

Helgoland hat zwei Naturhäfen, die aber schlecht sind, geschützt von Batterien. Die sonst von Hamburg unterhaltene Feuerblüse unterhalten jetzt, wie billig, die Britten mit Steinkohlen gegen Feuer- oder Bakengeld, und man soll sie Nachts sechs Meilen weit sehen können. Diese Blüse oder Leuchtthurm ist vielleicht, nach dem von Eddingstone, der schönste, den es gibt, mit ächt brittischem Aufwand erbauet, ganz massiv, die Wendeltreppe ganz von Eisen, wie die Gallerie; der kolossale Lustre, von 24 argantischen Lampen, verbreitet wahren Sonnenglanz, kostet aber auch manche Winternacht 400 Pfd. Steinkohlen; die Häuser Helgolands selbst dienen den Schiffern so gut als der Leuchtthurm zu Kennzeichen, daher Alles so bleiben muß, wie es ist; selbst wenn ein Haus abbrennt, wird sogleich ein ganz ähnliches wieder auf die Stelle gebaut, damit das Fehlende keinen irreführe. Helgoland ist eine wahre Warte für Alle, die nach der Elbe, Weser, Eider oder Jahde schiffen, die Leutchen erkennen die Schiffe auf sechs Meilen, und während ein ungeübtes Auge nur noch einen schwarzen Punkt siehet, wissen sie schon Nation und auch oft Namen des Schiffes. Die — Vitalienbrüder oder Seeräuber des Mittelalters kannten den Werth dieses Punktes so gut schon, als die französischen Capers und die Britten!

Helgoland kann man zur Zeit der Ebbe umgehen, jedoch nicht ohne Gefahr, da öfters Felsenstücke und Steine herabrollen, besser ist es daher, die Insel zur Zeit der Fluth im Boote zu umschiffen; wer beides nicht kann, begnüge sich mit den möglichst getreuen Ansichten vor dem Buch, das van der Decken 1826 über Helgoland herausgegeben hat. Hier und an den Ufern der Nordsee sollen sich noch

Reliquien des Strandrechts finden, und man vom letzten Schiffbruch, wie der Bauer von einer guten oder schlimmen Aerndte sprechen, oder Doctor und Apotheker von einer ungesunden Jahrszeit — ja wohl gar beten, „daß der Herr den Strand segne?“ Es wäre so traurig für Menschenehre, als das droit d'Aubaine, das Abzugsgeld und der Sterbfall!

Nie war wohl mehr Leben auf Helgoland als zur Zeit der Continentalsperre, ungeheure Magazine von Colonialwaaren fanden sich hier, die man einzuschmuggeln suchte, und noch einmal so viel Menschen als jetzt, neben einer starken Garnison, von der nur noch der Commandant da ist, der jetzt die erste Instanz macht. Es muß hier so lebhaft gewesen seyn, als einst zu Ormus im persischen Meerbusen, und jetzt eine Leere, wie in einer Congreßstadt, wo der Patron der Britten, der Gnome Spleen, mit bleiernem Scepter herrschet, wenn man ihn nicht ersäuft in Rhum, gin, brandy, wisky und grog ....*) Dieser nackte, sonst kaum genannte Felsen sah Könige und Fürsten, Minister und Generäle, berühmte Gelehrte und Künstler — Gustav IV., Artois, Berry verlebten hier Monate, auch Braunschweigs Heldenschaar ruhte hier. In dieser Aerndtezeit hatte Helgoland Geld wie Heu, ein Zimmerchen mit Bette kostete täglich einen Dukaten, die Lebensmittel standen im Verhältnisse, durch Ein- und Abladen verdienten selbst Weiber und Kinder Geld, wobei aber schwerlich die Sitteneinfalt der Insulaner wird gewonnen haben. Hätte man diese Epoche zu einer schönen Anstalt für ein Seebad benutzt, wer weiß, ob Helgoland nicht das erste Seebad geworden wäre an deutcher Küste?

Helgoland ist jetzt englisch, kostet aber den See-

---

*) Alle Arten von Branntwein.

despoten weit mehr, als es werth ist, wie Gibraltar, und vielleicht selbst Malta, aber Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer, Malta, ein sicherer Standpunkt für die Flotten, um Italien, die Küsten Nordafrika's und den Levantehandel zu bewachen, und Helgoland ist der beste Punkt zur Beherrschung des Holsteiner Canals, der Elbe, Weser und des ganzen Handels der Hanseaten oder der armen Deutschen! O Lord! Helgoland gehört dem Goldlande, das die Alten nur die Zinninseln nannten, und — der Sirene, die ihren abschreckenden thierischen Theil geschickt unter den Fluthen versteckt, und mit der menschlichen Hälfte noch heute so viele bezaubert, wenn gleich Viele wie der große Mann zu Rochefort die großmüthige Schöne recht gerne umschifften, wenn es möglich wäre. Die Schlange des Paradieses soll italienisch gesprochen haben, jetzt würde sie englisch zischen, und ich wünschte, daß wir so deutsch sprechen könnten, als Gott der Vater gesprochen haben soll, wie er die Sünde fortjagte! Helgoland ist von Natur-Rechtswegen deutsch, das Meer, in dem es liegt, heißt sogar das deutsche Meer. What, you Dogs! is it your's? — God dam!*) Helgoland wäre deutsch, wären wir — Nation!

Helgoland bleibt eine der interessantesten Partien, die ein Kurgast oder Reisender im deutschen Norden machen kann. Auf Helgolands Felsen ist man — wie auf dem Verdeck eines Linienschiffes, und genießt der Seeluft, die so stärkend ist als ein Seebad — der Festländer ist in einer neuen Welt, wo er aber schwerlich zu bleiben wünscht, . . . trotz des Climas, das recht gelinde seyn soll. Helgoland ist schlimmer als S. Helena, denn es ist die Einförmigkeit selbst, kaum so viel Gras als die Schafe brauchen, nur ein einziger Baum, ein Maulbeerbaum im Garten des Predigers, keine frische, gute Quelle, kein Bach, nur Cisternen-Wasser, keine Aus-

*) Wie, ihr Hunde, es soll euch gehören. Wahrlich...

sicht als immer und ewig das Meer und ewige Stürme. Hamburger Gutschmecker beklagen den englischen Besitz Helgolands, denn die feinen Seefische werden in England besser bezahlt, als zu Hamburg, vorzüglich die Hummer. Keiner, der zwölf Pfund hat, läßt sich mehr blicken — wer indessen bloß Flußkrebse kennt, läßt sich auch mit geringern begnügen — und der Magen der Hamburger gewinnt sicher dabei. Von dieser Felseninsel fliegt die Phantasie leicht nach S. Helena, wohin Fouché durch Polizeikunststücke den Helden unserer Zeit brachte, und der größte Polizeiminister bleibt. Auf Helgoland, das uns näher liegt, möchte ich jeden Gewalthaber stellen, der die ewige Wahrheit verkennet, daß nicht rohe Gewalt, sondern der Geist die Völkermassen beherrschet, und den zertrümmert, der ihm zu trotzen wagt, wie Napoleon! S. Helena hat, nach Forster, keine Gewitter — doch hat dort das größte Gewitter, das zehn Jahre lang über Europa schwebte, sich entladen in den Schoß der Erde! Die Insel Corsika war die Wiege — die Insel Elba das Reich und Helena das Grab Dessen, dem die ganze Erde zu klein schien, und dessen Geständnissen in der Verbannung gar sehr die meisten Selbstgeständnisse zum Vortheil des Bekenners gleichen, und am meisten seinen Bulletins zum Ziel seiner Allmacht!

Und nun wieder zurück nach Curhaven und noch einmal zu dem Schauspiel, wo der vier bis fünf Meilen breite Strom mit der Nordsee kämpfet, Meereswogen und Elbewogen zusammenheulen bei ihrer Vermählung, wie wohlgesittete Bräute, und an den Dämmen und Ufern sich auflösen in den schönsten Schaum, der Venus erzeugte. Wahrlich das Geheul des Sturmes und das Brüllen der Wogen ist so majestätisch, als Donner und Blitz am schwarzen Himmelsgewölbe, ja noch majestätischer, weil es lebendiger ist, eine verborgene Harmonie! Singen nicht die meisten Singvögel im Käfig am liebsten, wenn Regen, Wind und Sturm um Dächer und Fenster toben? Ich

gedachte der tapfern Hessen, die nach Amerika mußten (nachdem sie Friedrich zuvor bei Minden als Waare hatte verzollen lassen!); sie erschraken an der Mündung der Weser schon, und glaubten sich vom Abgrunde verschlungen. Vor dem verwundeten Mars, der vor Troja brüllte wie 10,000 Mann, hätten sie sich weniger entsetzt! Wenn hier zwei gescheiterte Nothrechts-Philosophen auf Einem Brette säßen, statt vor ihrem Bücherbrette, und dieses Brett nur Einen tragen könnte — ihr Streit würde summarissime entschieden seyn. Uebermaß von Unglück macht so egoistisch, als Glück, wie der ruß. Feldzug 1812 bewiesen. Ich begreife, wie Soldaten sich nach dem Kriege sehnen, da ich das Soldatenwesen im Felde kenne; aber nie habe ich ganz begreifen können, wie Seemänner, vorzüglich Matrosen, die es härter haben als Fuhrmannsgäule, die See als Heimath ansehen mögen — sie sehnen sich nach ihrem Schiffe, wie das Kind nach dem Elternhause, und betrachten die Erde, wie eine fremde Stadt — he sailed from port, and was never heard of more.*) Das Meer berauschet sie — es gibt eine Seetrunkenheit. — Seeleute sind für jedes andere ruhigere Geschäft verloren — sie bedürfen starker Gemüthsbewegungen, wie Spieler ... Wenn wir Landthiere seekrank werden bei dem kürzesten Aufenthalt auf der See, werden Seeleute, wenn sie allzulange nicht in See stechen können — landkrank. So begreifen die, die keine andere Häfen kennen, als die der Töpfer macht, durchaus nicht, wie viel Seligkeit in der Redensart liegt: „Im Hafen seyn“ — es liegt so viel Seligkeit darinnen als im wilden Mittelalter in dem Ausdruck: „Binnen unsern Mauern oder auf unserer Burg!“

Deutsche, deren Umstände Badereisen erlauben, sollten Curhaven ja besuchen, Dobberan und andere Seebäder an der Ostsee gewähren lange nicht diesen Genuß; nur einmal, so wie Holland — dann verdenke ich wenigstens Kei-

*) Er segelte fort, und nie mehr ward etwas von ihm gehört.

nem, wenn er die Landbäder des Taunus und Schwarzwaldes vorzieht. Jeder sollte dann aber auch die kleine Fahrt nach Helgoland nicht scheuen, wie so Viele thun, um eine Seereise gemacht zu haben. Wenn man auch keine Epopöe schreibt, wie Orpheus von dem großen Wagestück der Argonauten, so bekommt man doch anschauliche Ideen vom Seewesen, vom Seeleben und Seeschiffen, dem Meisterstück des Menschenverstandes und der Welt der Neuern; schwerlich denkt sich ein Festländer, daß es Stricke geben könne, wie z. B. ein Ankertau von einigen 20″ im Umfange, Anker zu 5—6000 Pfund und ein ausgerüstetes Linienschiff von 120 Kanonen, das über fünf Millionen Pfund zu tragen hat, und beweglich ist wie ein Fischernachen? Ein brittisches Linienschiff würde alle carthagischen und römischen Flotten in Grund bohren! Man wird selbst Seereisen und Schiffbrüche mit weit mehr Geschmack und Theilnahme vorlesen anhören. Vielleicht gibt es auf der kleinen Fahrt gar einen kleinen Sturm, wo der Jünger ruft: „Hilf Herr! wir verderben," und der Steuermann lachend entgegnet: „O ihr Kleingläubigen! wie seyd ihr so furchtsam?" das macht die Reise noch interessanter, und die erhabenen Worte Cäsars fühlbarer: Quid times? Cäsarem vehis! *) Wir haben Festländer, die, wenn sie sich je auf einen Fluß wagen, denjenigen schon für kühn halten, der im Nachen sich nicht niederläßt, sondern aufrecht stehen bleibt, und so wollen wir den Gesandten nicht auslachen, der, von Peter G. an Bord gerufen, zitterte und bebte. Peter rief ihm lachend zu: Niae boos! (Bange nicht!) Auf alle Fälle setzt es kleine Stürme in der eigenen kleinen Welt, denen man am zweckmäßigsten vorbeugt mit einem Fläschchen China und Pomeranzen-Essenz — und fürchtet sich einer bei der weiten Seereise vor dem Schaarbock, so kann er Sauerkraut und Zucker in die Tasche stecken. Es gibt keinen komischern Anblick, als

---

*) Was fürchtest du? wisse, du führst Cäsar.

So ein Stürmchen, wo —
Der Eine weint, der Andere lacht —
Der Eine flucht, der Andre betet, ein Dritter Jesus
Maria und Joseph ruft, wie die Alten Castor und
Pollux!

wo alle Mobilien mobil werden, und die ganze werthe Schiffs-Gesellschaft in corpore — sich übergeben muß! — Die Selbsthülfe der Natur pflegt nicht appetitlich zu seyn, wie wir auch auf unsern Kirchweihen sehen können. Aber dafür ist wieder reiche Entschädigung! So groß die Wonne ist, wenn man aus einem Bergwerk wieder an die frische Luft und Sonne tritt, so wonniglich und einzig ist das Gefühl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, wo aller Katzenjammer auf der Stelle vergehet — ein wahrer Sonntag Quasi modo geniti, Lätare und Jubilate. Die Seeluft lehrt auch, was Hunger ist, besser als unser Sprichwort: „Der Hunger ist ein Unger!"

Mehr als einmal habe ich den alten Vater Ocean im Zorne erblickt an sehr verschiedenen Gestaden, und sein Quos ego*) zu Ohren genommen; aber komisch ist es doch, wenn die Dichter von Bergen rollender Wogen sprechen, wie die Leiermänner bei Butterbemme und Bier, Käse und Brod von Ambrosia und Nektar, oder wenigstens vom Rheinweine. Gongora übertrifft alle: „Bald erhoben sich die Wogen zum Himmel, als ob sie die Sterne verlöschen wollten, wir fürchteten, das Feuer möchte vollends verzehren, was das Wasser bisher verschonet hatte — bald eröffnete sich die Tiefe mit tausend Schlünden, und wir sahen den Tod zu den Füßen Pluto's!" — Seeleute aber nennen das Meer, wenn keine hohle Wellen gehen, selbst wenn sie wegen der Winde die Segel einziehen — bloß ebene See! — Seeleute, welche Stürme nicht bloß vom Festlande aus kennen, wie meine Wenigkeit, versicherten, daß die größten Meereswogen, selbst wenn sie in Barren rollen, höchstens 20 — 30′ erreichten; — aber auch solche Wo-

*) Toben.

gen, wenn ihr ganzer Wassersturz das Schiff gehörig trifft, können zum Verderben führen! Landstürme habe ich leider! mehrere erfahren, Seestürme nur gesehen, nie erfahren, und ich glaube, daß man im Sturme selbst solchen weniger genießen kann, als in Sicherheit, gerade wie das erhabene Schauspiel eines tobenden Vulkans. Suave, sagt Lucretius, turbantibus aequora ventis e terra magnum alterius spectare laborem *) — aber alle überstandenen Stürme haben etwas Angenehmes. Seereisen ins Große hat mir leider! das Schicksal nicht verstattet, und daher weiß ich nicht, ob ich Recht habe, solche Landreisen vorzuziehen — sie sind wohlfeiler und bequemer als Landreisen — im Grunde eben so sicher — die Seeluft stärkt — Seeleute sind einfache Naturmenschen — und man macht auf Schiffen weit daurendere Bekanntschaften und Freundschaften als zu Lande. Die See hat mir hohen Genuß gewähret, je mehr ich Landthier bin — am angenehmsten aber ist der Genuß Amphitritens selbst, der dreimal mehr stärket als ein Mineralbad. Die Umarmungen Aphrodites schwächen, Amphitrite stärket, daher eilen in unserer Zeit so Viele in ihre Arme! Das Schauspiel eines Seesturmes allein verdient eine Reise, die Menschenzunge hat keine Worte für den Kampf der Elemente und den wilden Wogentanz, und nur wenn man so ein erhabenes Schauspiel gesehen hat, begreift man Freund Horaz:

Illi robur et aes triplex
circa pectus, qui fragilem truci
commisit pelago ratem
primus! **)

---

*) Angenehm ist's, wenn das Meer von wilden Wogen gepeitscht wird
Ruhig vom Lande zu schauen der Schiffer große Beschwerden.

**) Stein und dreifaches Erz hatte der im Busen, der zuerst den Wogen anvertraute das zerbrechliche Fahrzeug.

Vier und dreißigster Brief.

Die freie Hansestadt Lübeck.

Die Gegend zwischen Hamburg und Lübeck ist so öde und traurig, daß man zu schlafen sucht — aber vergebens; das Steinpflaster rüttelt Alles zusammen, wie gemacht für Hypochonder. Auf dem weiten Wege von Straßburg bis Wien kommen nicht die Hälfte Stöße, als hier auf sieben Meilen nordischer Erde; man glaubt, es sey darauf angelegt, um alle priora durch die posteriora hinausstoßen zu lassen! es sind aber Rücksichten, die man auf die schwerbeladenen Frachtwagen nimmt, und der flüchtige Reisende ist Nebensache, ein hors d'oeuvre, wie auf Wasser- und Land-Diligencen. Der Wagen hielt zu Schönberg Mittags, und ich muß doch etwas geschlummert haben, weil ich nichts von dem von Andern erwähnten abscheulichen Dorfe bemerkt habe, das daher Neers heißen soll (im A....). Ich vergaß Wagen, Weg und Stöße über den ewigen Ah mon Dieu! einer Französin, und dem wechselnden Diable, peste und foudre ihres Landsmannes — dem rauhen Blixem eines Holländers, dem jammernden O mai! eines Hebräers, und eine fromme Köllnerin rief so viel Jesus, Maria und Joseph, daß ich nicht einmal Gelegenheit gehabt hätte, ein schwäbisches Herrgottsakerment dazwischen zu bringen! Und gar nicht zu denken war an das Reiselied in dem gottgeheiligten Sing- und Bethopfer christ-evangelischer Herzen oder in dem hohenlohischen Gesangbuch

Vor Straßenräubern mich bewahr,
Vor Wassersnoth und Diebsgefahr,
Vor wilden Thieren, Fall und Brand
Vor Stößen und vor Sünd und Schand!

Lübeck liegt zwischen der Trave und Wackenitz, wie auf einer Insel, und die vielen Thürme zeigen sie schon in weiter Ferne. Die Stadt hat ein weit alterthümlicheres Ansehen als Hamburg und Bremen, die vielen Alleen umher geben ihr auch etwas ungemein Angenehmes, wie die breitern geradern Straßen und größere Plätze; die holländische Reinlichkeit, reinere Luft und größere Einfachheit nehmen doppelt für Lübeck ein, wenn man — Hammonia so eben verlassen hat. Vielleicht wäre die Stadt weniger alterthümlich, wenn die Baulust nicht auf Gartenhäuser verfallen (die mir die modernsten Häuser zu seyn scheinen) und die alte Bauart nicht so bequem wäre für Kaufmannsgut. In den hellen geräumigen untersten Stöcken ist ein Fenster am andern, einem Pitt müßte das Herz lachen, wenn er hier eine Fenstertaxe machen dürfte, und die Thürme sind auch alterthümlich, aber freilich nicht klassisch. In Residenzstädten spreizen sich die Façaden der Häuser weit in die Straßen, und ist oft nichts dahinter — in unsern alten Handelsstädten zeigen die Häuser nur die schmale Giebelseite — haben aber viel Solidität und Tiefe!

Zu Lübeck ist Alles weit ruhiger und stiller als zu Hamburg, das Leben weit einfacher, mäßiger, nach alter Vätersitte, daher Lübeck auch kein stehendes Theater hat. Der alte Lübecker sitzt noch unter seiner Deele (Hausraum) auf steinerner Bank vor der Thüre, unter Weib und Kindern, im Schlafrock und Pantoffeln, und schmaucht gemüthlich sein Abendpfeifchen, wie der Holländer unter seiner tilia hollandica vor seinem bemalten reinen Häuschen, und auch unsre Handwerker vor 40 — 50 Jahren noch, die jetzt im Wein- oder Bierhause sitzen! Ruhe und Ordnungsliebe ist der Charakter der Einwohner, und daher schützt auch die neuentstandenen lieblichen Anlagen um die alterthümliche Stadt die bloße Inschrift: „Bürgersinn schützt diese Pfanzungen." Alles nähert sich noch der alten Einfachheit, einfach,

wie das Stadtwappen, halb weiß halb roth, und Frugalität, die für wahren Lebensgenuß das ist, was die Vernunft für die Phantasie, veredelt den Charakter, und ist die Mutter vieler Tugenden. Ich muß die Gastfreundlichkeit der Bewohner rühmen, die natürlich da eher zu Hause seyn kann, wo noch wenig Prunk und Luxus herrschet, und welcher gebildete Reisende sollte nicht die Familie v. Rodde kennen? Gewiß nehmen Viele mit mir den innigsten Antheil am Fall des Hauses — Prozesse verkümmerten das Leben der Familie — Dorothea Schlözer oder Mad. Rodde sah ihre Kinder hinwegsterben, und sie selbst starb zu Avignon 1825. Schöne Formen und liebliche Gesichtchen habe ich zu Lübeck gesehen, selbst in den niedern Klassen, Alles durch niedliche Kleidung gehoben und alle von frischer Farbe, wie zu Hamburg. Männer wollten behaupten, daß die alte Einfachheit beim weiblichen Geschlecht sich verliere, und Schade wäre es, wenn damit auch die mütterliche Sorgfalt bei den wöchentlichen Winterbällen verloren ginge, wo um zehn Uhr Alles zu Ende seyn mußte, daher sie mit Recht — Gesundheitsbälle hießen! Baggesen vergleicht einen modernisirten Lübecker — mit Shakespears Cäsar, übersetzt von Voltaire! Und der Kirchhof um den Dom ist Abends ohnehin ein Rendezvous von Solchen, die weder an Kirche, noch weniger ans Grab denken!

Lübeck versetzt mehr als Nürnberg und Augsburg in jene Zeit, die man lieb haben muß, jene gute alte Zeit, mit ihrer frommen Einfalt, stillem Fleiß und alter Redlichkeit. Schade! daß das schöne Denkmal glänzender Vergangenheit, der Hansesaal im Rathhause, wo auch die Börse ist, wegen Baufälligkeit eingehen mußte, wie zu Augsburg der Confessionssaal. Schade wäre doch, wenn die alten Gemälde auch mit verschwunden wären, z. B. der Einzug K. Matthias, mit drei Narren in seinem Gefolge, die aber doch wie Narren gekleidet waren! Die ausgebälgten Löwen hat der Zahn der Zeit häßlich benaget, und der Stadtweinkeller ist in gleich

betrübten Umständen. Der Stecknitzkanal, auf dem sich Lübeck und Hamburg die Hände reichen, fällt auch in die Blüthezeit der Hanse, und darum ist solcher auch verfallen. Aber an Wohlthätigkeitsanstalten aus jenen Zeiten gibt Lübeck seinen Schwestern nichts nach, und so mag die Stadt immerhin an Kunstsachen arm seyn, wie das Zeughaus an Waffen, Lübeck gebietet dennoch Achtung, und seine alten Thore und Wälle, Kirchen und Häuser, und ganzes Wesen versetzen uns in die Zeit seiner Größe!

Nach einer Taxationsurkunde von 1620 waren die höchsten Beiträge zum dänischen Krieg die Lübischen — Bremen zahlte 1½ Tonnen Goldes, Hamburg 3½, Lübeck aber 5½. An den Thürmen des Holsteiner Thores sieht man noch die Haken, an die man Wollen- und Hopfensäcke gegen Kugeln und Mauerbrecher zu hängen pflegte. Lübeck war das Haupt der Hansestädte, empfing Gesandtschaften, schloß Frieden und Krieg, lenkte das Gleichgewicht Europens, gewann Seeschlachten, besaß Bornholm, und soll 50,000 wehrhafte Bürger gehabt haben, was wohl zu viel seyn möchte; aber 200,000 Seelen wird man annehmen dürfen — jetzt nur 25,000. Der ganze Freistaat hat 42,000 S. auf 6 □Meilen mit 400,000 fl. Einkünften, und 4 Millionen Schulden! Hamburg zählt 1800 Schiffe jährlich, Bremen 1000, Lübeck schwerlich die Hälfte!

Von dem ersten Lübeck, an der Schwartau, ist keine Spur mehr; das jetzige auf der kleinen Anhöhe an der Trave baute Graf Adolph von Holstein 1140, und trat es an Heinrich den Löwen ab... Schnell blühte die Pflegetochter des mächtigsten Fürsten seiner Zeit auf, treu dem unglücklichen Herrn, bis König Friedrich I. sie eroberte; König Friedrich II. machte sie zur Reichsstadt, und der Sieg über die Dänen bei Bornhövede (1227) sicherte die Unabhängigkeit des nordischen Carthago. Im Grunde aber ist der eigentliche Gründer Lübecks — der Häring an den Küsten Schonens, der sich da verlor, und nun führten sie

dafür Kreuzfahrer wie Häringe nach Palästina! Aus der Mildthätigkeit der Lübecker und Bremer Bürger, deren Segeltücher die Kranken vor Akon deckten, ging der hochadelige Deutsche Orden hervor, was manchem Ritter so unadelig schien, daß er es leugnete. Das Haupt der Hanse sank nur mit dem Fall der Hanse! Das Lübische Recht war so berühmt, als das von Soest, Freiburg, Cöln, Magdeburg ꝛc., und wurde von vielen freiwillig angenommen. Unsere Städte machten die ersten Gesetzsammlungen, sie liebten mehr als der Adel Freiheit und Recht, minder stürmisch als die Lombarden, immer unter Gehorsam gegen Kaiser und Reich, daher sind sie eine der schönsten Erscheinungen in jenen Feudal- oder fatalen Zeiten!

Der Senat Lübecks besteht aus vier Bürgermeistern und sechszehn Senatoren, die Bürgerschaft aus zwölf Collegien, deren jedes eine Stimme hat, und noch sprechen die Gerichte nach dem Lübischen Rechte. Der Bürgermeister ist Magnificenz, der gelehrte Senator ein Hochweiser, der kaufmännische Wohlweiser. Die Stadt hat 200 Soldaten, neben Bürgermilitär und Landwehr, das Contingent aber beträgt 400 Mann. Das Oberappellationsgericht ist den vier freien Städten gemeinsam. Es kursirt hier mehr dänisches Geld, als Lübisches, der dänische Ducate = 6 Mark, der Shilling Danske aber nur ½ Shilling lübisch; 48 Shilling oder 24 gr. gehen auf den Thaler oder 3 Mark. Lübecks Name soll von Luiby, dem König der Wilsen, herrühren; Andere leiten ihn von sächsischen, von Carl G. vertriebenen Colonisten ab, die von Lübbecke, zwischen Lippe und Weser, kamen, wieder Andere von Löwenwic, vicus Heinrichs des Löwen ab (aber der Name ist älter als Heinrich), und rechte Patrioten sprechen gar von — Liebchen, womit das Sprichwort sonderbar contrastirt: he eet ut, as de Dood van Lübeck!

Lübecks Handel ist schon lange nicht mehr, was er war, die Einverleibung in das traurige Grand Empire vernichtete ihn vollends, jetzt aber handelt man wieder mit dem hohen Norden zunächst, und dann mit England, Frankreich und Spanien, es ist mehr Commissions-, Speditions- und Frachthandel. Die vorzüglichsten Fabriken sind Frieß- und Kartenfabriken, lackirte Blechwaaren, Forte-Piano 2c. Der innere Verkehr geht auf platten Schiffen auf der Stecknitz nach Lauenburg, der Stecknitz-Canal ist der älteste Canal Deutschlands — vielleicht Europa's v. J. 1391 — 98, auf der Trave nach Oldensloher und nach Holstein, Hamburg, Mecklenburg und dem Reiche auf der Achse. Sie verführen Getreide, Wein, russische Erzeugnisse, Colonialwaaren und fremde Fabrikate, eigene Produkte sind Tabak, Zucker, Puder, Leder und Branntwein. Ein reisender Franzose übersetzte das auf der Achse (sur l'essieu) sur la rivière Achse. *) Achsel wäre noch besser gewesen, da so viele Landfrachten der Wanderer auf den Achseln weitergefördert werden; derselbe machte aus den kleinen schwarzen Schafen der Haide, genannt Haidschnuken, un peuple sauvage nommé Haidsnuk! **) Doch was ist das gegen einen andern Landsmann, der zu Preßburg rief: „Mon Dieu! est ce que nous sommes déja a Petersbourg? je ne la croyois pas si proche de Vienne ***).

Lübeck hatte auch seine Patrizier, die Cirkelgesellschaft, aber sie quälten die Stadt nicht, wie andere, und sind meist ausgestorben. Das Domkapitel ist auch nicht mehr, und fremder Geburtsadel liebt die Städte nicht, wo Geldadel das Uebergewicht hat. Das Amt, die Leute mittelalterlich zu quälen, übernahmen die Bischöfe,

---

*) Am Flusse Achse.

**) Ein wildes Volk, Haidschnuken genannt.

***) Mein Gott! sind wir denn schon in Petersburg? ich glaubte diese Stadt nicht so nahe bei Wien.

doch gab es noch 1631 einen Kuno von Hofmann, der Nachts Fuhrleute auf der Straße niederwarf, aber enthauptet wurde, jedoch im Marstall in der Stille. Alle Städte, wo Bischöfe waren, Bremen, Münster, Cöln, Mainz, Worms, Augsburg, Speier, Straßburg ꝛc. hatten, wie Kaiser und Könige mit den Päpsten, ihre liebe Noth mit jenen heiligen Männern, die bald ihre Seelsorge so leicht fanden, daß sie sich auch zum Zeitlichen herabließen; kaum hatten sie den Ring am Finger, der sie mit der reichen geistlichen Braut vermählte, so behandelten sie solche als Ehefrau, und ihre Liebe hatten die Maitressen Sinnlichkeit, Habsucht und Herrschsucht; die ganze Clerisei kränkelte in diesem Spitale. Lübeck duldete sonst keine Juden, die sich im nahen Dorfe Moisling aufhielten, mit der französischen Herrschaft aber nisteten sie auch in der Stadt, und werden jetzt wohl schwerlich mehr ausgenistet werden.

Der alte Dom der Bischöfe Lübecks gehört seit 1813 der Stadt, sie erhielt ihn gegen Abtretung einiger Dörfer an Mecklenburg zur Entschädigung, nebst der Halbinsel Prival, gegenüber Travemünde und einem kleinen Landesbezirk vom Bisthum Lübeck — derselbe ist sehenswerth theils wegen seines alten Altargemäldes, eines der merkwürdigsten von unbekannter Hand und der Leidensgeschichte in 24 Gruppen, theils wegen der bischöflichen Grabmäler.... Unter diesen ist das Grab des Canonicus Rabundus, der jedesmal durch Klopfen den nahen Tod eines Domherrn verkündigte. Stets fand sich im Chor und Stuhle desjenigen, der dem Tode geweihet war, eine weiße Rose, und so auch einst in stallo Dm. Rabundi, zornig schleuderte er solche in den Stand des Nachbarn, aber der Engel des Todes ließ seiner nicht spotten, und zur Strafe, daß ein Canonicus so wenig Verlangen nach dem Himmel habe, mußte er dreimal in seinem Grabe dem klopfen, der fort sollte. Rabundus klopfte manchmal dermaßen, daß es auf dem ganzen Domplatz wie drei Kanonenschüsse

klang, und selbst die Hauptwache in Schrecken gerieth, jedoch tapfer rief: Ins Gewehr!

Noch interessanter als der Dom ist die Marienkirche, die erste Sehenswürdigkeit Lübecks, die den fünften Rang verdient nach den Domen zu Wien, Cöln, Freiburg und Ulm. Das Innere imponirt noch mehr als das Aeußere, es sind mehrere Holbeins und Gemälde aus der altdeutschen Schule da, und auch ein Todtentanz von 25 Gruppen mit nicht mehr leserlichen plattdeutschen Reimen von 1463, aber mehrmals aufgefrischt, wobei viel verloren ging, wenigstens die naiven platten Reime, denen ein Hans Balhorn hochdeutsche unterlegte, steif und geistlos — wie naiv war nicht die Rede des Kindes:

O Dood wo shal ik dat verstan?
ik shal dansen, un kan nit gan!

Den Tanz beginnen zwei Gerippe, deren eines die Flöte bläßt, dann folgen alle Stände, und alle tanzen nach der Pfeife des Todes, woher vielleicht unsere Redensart rühret, und gut wäre, wenn man bei rauschenden Bällen an diesen Fiedler dächte, der nicht mit Catarrhen und heißern Hälsen sich abspeisen läßt! Der Tod sagt z. B. einer alten Jungfer im neuen Reime:

Warum wollt ihr mir den letzten Tanz versagen?
Die Jungfern pflegen sonst kein Tänzchen auszuschlagen.

Antwort:

Ich folge, weil ich muß, und tanze, wie ich kann,
Ihr Schwestern! nehmet euch bei Zeiten einen Mann.

Es war eine Lieblingsvorstellung unserer guten Alten, von der freilich der griechische Geschmack nichts wußte, aber ich bin überzeugt, daß diese Bilder eben so gut, wenigstens humoristischer, auf den schweren Schritt vorbereiten, als Platons oder Mendelsons Phädon. Unter den Grabmälern zeichnet sich das neuere des Bürgermeisters Peters aus. Die künstliche Uhr zeigt nicht nur die Himmels-

Veränderungen bis 1875, sondern Schlag 12 machen auch die Kurfürsten K. K. Majestät ihre Aufwartung, und von Automaten kann man die tournure der Hofcavaliers so wenig erwarten, als von Volksdeputirten die grace der Ritter, mit der sie vor den Thron treten, und dem Könige schwören! Christus öffnet das Thürchen — sie machen ihren Kratzfuß, der Herr segnet sie, und dann spazieren sie wieder eben so steif hinaus unter Engelsposaunen; die Figuren, die Freund Hain tanzen läßt, fügen sich mit weit mehr grace seinem tel est notre bon plaisir!*)

An den beiden Seiten dieser Uhr sind noch die Passionsgeschichten en bas reliefs, und die Maus unter dem Abendmahltisch hat die Ehre Wahrzeichen Lübecks zu seyn. Possierlich ist die Kreuzigung, wo ein Engel den frommen Schächer von Psyche entbindet, durch den Mund in Gestalt eines Schmetterlings, die Seele des Unbußfertigen aber holt ein gar drolliges Teufelchen aus seinem Ohr! Wußte der Künstler die Worte nicht: „Nicht was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, aber das was ausgeht?“ In der Sacristei sind zwei treffliche Perugino, die heilige Catharina und Olav, der das Christenthum in Norwegen einführt, neben den alten herrlichen Gemälden im Chor. Neben einer eroberten dänischen Fahne hangen die Fahnen der hanseatischen Jugend, die sie 1814 — 15 so ruhmvoll trugen, nebst den Namen derer, die für das Vaterland gefallen sind. Lübeck fehlt es nicht an Kirchen, aber die Kirchhöfe oder Begräbnißplätze sollten nicht mehr in der Stadt seyn, was jedoch in einem Freistaat eigene Schwierigkeiten haben mag. Die guten Hansen verstanden sich stets besser auf Handel, als auf Kunst und Geschmack, und so gibt es denn geschmacklose Denkmäler genug, aber das allergeschmackloseste ist doch wohl das eines Senators, der in seinem Kirchenstuhle ermordet wurde, daher der Rath die eiserne Walze, mit der man dem Mörder das Eingeweide aus dem Leibe haspelte, über

*) So wollen wir's.

dem Stuhle einmauern ließ, wie in belagerten Städten — die Bomben!

In dieser Marienkirche will ein Britte, der den German Spy *) (London 1740, deutsch 1764, 8.) schrieb, eine kleine Kette von 3 bis 4 Gliedern als Consistorialmaß gesehen haben, und meint, wenn die Länge des Maßes vom triumphirenden oder eigentlich streitbaren Zustande zu verstehen, Niemand leicht Gefahr gelaufen, und ein hochpreisliches Consistorium recht billig und mäßig zu Werke gegangen sey. Vielleicht hatte das Gemälde in der Catharinenkirche, wo die Reformatoren um ein Licht sitzen, das der Teufel, der Papst, ein Cardinal und Mönch unterm Tische hervor auszublasen sich bemühen, zur Nachsicht bewogen... Ich selbst sahe das Maß, das der Britte Standard of Virility nannte, nicht, und mein Führer schien mir zu ernst, um darnach zu fragen — aber richtig ist, daß sich ehemals die hochwürdigen Consistorien, wie die Casuisten, um Dinge bekümmerten, die lediglich vor das forum des Physiologen gehören, und es gab allerdings solche Consistorialmaße. (V. Valentin Pandect. medico legal.) Vermuthlich waren sie laeta materies, wie bei den Alten Cynismus und Obscönität, und noch heute in kanonischen und Criminalvorlesungen die Rubriken matrimonium und delicta carnis, weniger schlimm als der berüchtigte Congreß der französischen Gesetzgeber! Die Natur scheint einmal alle juristischen Beweise in hisce materiis delicatissimis **) erschweren zu wollen, sonst hätte sie uns wohl organisirt wie die — Hunde und Wölfe, oder die ganz eigene Begattungsmusik verliehen, die sie den Katzen gegeben hat!

Die Quergasse vom Domkirchhof nach der Mühlgasse heißt das Fegefeuer; eine andere Halbentzwei und Diebsteege; auch gibt es Hundegasse, Hasenpforte,

*) Deutschen Spionen.
**) Bei so delikaten Materien.

Teufelsstraße und Engelsgrube. Vor dem Burgthore liegt Jerusalemsberg, ein künstlicher Hügel mit ehrwürdigen Eichen, den ein frommer Pilger in der nämlichen Weite anlegte von der Jacobskirche, als man von Salomons Tempel nach Golgatha hat. Hier steht jetzt ein Denkmal des 1813 gefallenen Majors v. Arnim. Die alten Wälle Lübecks sind in hübsche Spaziergänge verwandelt, und man umgeht die Stadt bequem in 1½ Stunde. Sonst pflegte man am Petritag auf dem Markte die falschen Maße zu verbrennen, unter Läuten der Schandglocke, was jetzt, vermuthlich wegen Feuersgefahr, unterbleibt, denn ich kann mich nicht überzeugen, daß die Welt seitdem ehrlicher geworden sey. Das Vogelschießen geht seinen Gang, aber die Familienfeste bei Einschlachtung eines holsteinischen Ochsens scheint man zu bürgerlich zu finden, wie im Süden die Metzelsuppen beim Schlachten eines fetten Schweins. Unsern südlichen Schweinen widerfuhr jedoch lange nicht die Ehre nordischer Ochsen, wo der Hausherr selbst die Axt schwang und der Ochse im Vorhause mit einem Halskragen, wie ein Nürnberger Rathsherr oder Frankfurter Pastor, und mit Manschetten an allen Vieren, womit ja vor vierzig Jahren auch wir an Händen und Knien geziert waren, die lange Halskrause nicht gerechnet — zwischen Gueridons paradirte, als ob es ein castrum doloris *) wäre irgend eines verewigten Großen!

Wenn gleich der Handel besser lohnt als Wissenschaft und Kunst, und die Stadt schon gesunken war, als die Kunst blühte, so können wir dennoch Lübeck als Vaterstadt der Mosheim, Dreyer, Biester, Overbeck und des Malers Kneller nennen; Gerstenberg lebte hier, der liebe Villiers, und dann das Wunderkind Heineken. Vom Maler Overbeck, den man selbst

*) Trauergerüste.

zu Rom den Raphael Lübecks nennt, ist eine Madonna hier — das schlafende Kind ruht im Schoße — es liegen mehrere Blumen umher, die die Mutter für ihr Kind pflückte, und es hat eine auserwählt, mit der es entschlafen ist — eine Passionsblume. In einer plattdeutschen Bibel von 1494 auf der Catharinenbibliothek ist zu dem „Er soll dein Herr seyn“ noch beigesetzt: „di to pinigen unde to plagen!“

Der merkwürdigste Lübecker bleibt Wollenweber, hingerichtet 1537. Dieser Bürgermeister war kein Verbrecher, aber voll Ehrgeiz und Verwegenheit, sein Unglück war, um einige Jahrhunderte zu spät gekommen zu seyn, der Ausgang gegen ihn, aber sein Blick dennoch der richtigere. Die Hanse konnte nur bestehen, wenn der Norden niedergehalten, und Holland die Ostsee versperrt blieb. Wollenwebers Genie, Muth und Wirken verdiente ein besseres Schicksal, die Vaterstadt und die Verbündeten verließen ihn, und den ächten Patrioten trifft kein anderer Vorwurf, als der, daß er die Kräfte Lübecks und seine Mittel nicht richtiger berechnet hatte, was schon selbst Bürgermeistern in kleinen Städten begegnet ist bei Früchtekauf oder Baulichkeiten. Die griechischen Freistaaten hätten den gelinden Ostracismus über ihn gesprochen, den ich in Schutz nehme, denn in ächten Freistaaten können selbst Tugenden gefährlich werden; Rom hätte sicher die schrecklichen Bürgerkriege nicht erlebt, hätte es den Ostracismus über seine Tribuni verhängt, und hätte man Citoyen Buonaparte nicht bloß päpstlich gebannet, wie viel Jammer wäre Europa ersparet worden? selbst der Bann nach Elba war nur päpstlich, erst der nach St. Helena stiftete Ruhe. Uebrigens ist es eine Fabel, daß Wollenweber die seiner Vaterstadt verpfändete Insel Bornholm hingegeben habe für einen Tanz mit der schönen Königin Dänemarks, so wie ein alter Graf Hohenlohe einen schönen Wald, der aber unter dem Tanz

auch die gewöhnlichen Accessoria, oder Successoria*) verstanden zu haben scheint.

Ein anderer Bürgermeister Bröms verewigte sich nicht bloß durch die sogenannten Brömserthaler, die höchst selten sind, sondern auch dadurch, daß er den Senat bestimmte, den zu ihnen vor Christiern geflüchteten großen Gustav Wasa — nicht auszuliefern, sondern vielmehr zu unterstützen. Meimbomius historische Schriften verdienen noch heute Achtung — mit dem man den Philologen Meibomius nicht verwechseln muß, der gelesen hatte, daß zu Bologna ein vollständiger Petronius aufbewahrt werde, sogleich die Post nahm, und weiter nichts fand, als das vollständige Gerippe eines heiligen Petronius, der die Reise freilich nicht verdiente. So redete Schurzfleisch einen reisenden Drathzieher griechisch an — als einen Thrazier. Meibomius sammelte die Musiker der Alten, Christine berief ihn, nöthigte ihn ein Concert im Geschmack der Alten aufzuführen, und eine griechische Arie zu singen — Collega Naudäus mußte dazu griechisch tanzen — Alles lachte, und Arzt Bourdelot, der den ganzen Spuk angegeben hatte, erhielt von Meibomius eine Ohrfeige, die ein alter Gladiator nicht stärker hätte geben können! Und wer hätte nicht den Namen Hanns Balhorn gehört? Johann Balhorn war ein Lübecker, der eine Fibel herausgab, wo aus dem gespornten Hahn ein ungespornter gemacht war, neben dem einige Eier liegen, und doch setzte er auf den Titel: **verbettert van Jan Balhorn.** Zur Strafe für diese Unverschämtheit muß seine Seele ewig wandern, von einem Recensenten zu dem andern! vorzüglich in die lieben schwarzen Leutchen, die da sprechen: Wir wollen ihn hauen!

Das stille Lübeck erlebte vom 6. — 7. November 1806 schreckliche Tage, als Blücher, vereint mit dem Herzog von Weimar und Braunschweig und 30,000 Mann, sich in

*) Anhängsel und Folgen.

die unglückliche Stadt warf, die seit Jahrhunderten keinen Krieg mehr gesehen hatte — und dasselbe Schicksal erlebte, wie Fürst Hohenlohe bei Prenzlau, mit dem vereint beide nach Stettin hätten kommen mögen, wenn Blücher den Befehl Hohenlohe's, zu ihm zu stoßen, und den Nachtmarsch zu wagen, befolgt hätte. Statt nach der Oder flüchtete er sich in diesen Winkel, in das unhaltbare Lübeck, um seine Niederlage auf wenig Tage zu verzögern, und brachte namenloses Verderben über eine neutrale schuldlose Stadt, wie über das neutrale Mecklenburg. Franzosen und Preußen plünderten — der Schaden ist auf 12 Millionen geschätzt — und die Todtenopfer vor und nach? Blücher wurde bald darauf ausgewechselt gegen den General Victor — das war doch ominös! Der edle Bernadotte rettete Lübeck noch vor Bomben. „Keine Bomben," rief er, „wir zwingen sie mit Kanonen." Hamburg schickte der ausgehungerten Stadt, die 70,000 Mann ernähren sollte, so lange Lebensmittel, bis sie ihrer großmüthigen Schwester selbst sagte: „es ist genug." Neuen Jammer erlebte Lübeck 1813, als die Kosaken sich wieder entfernten und die schlimmen Gäste wieder kamen, begleitet von Dänen!

Herrlich sind die Armenanstalten Lübecks, denen man die aufgehobenen Klöster widmete. Im Irrenhause, wo die Franzosen ihren Namen aufs Schändlichste brandmarkten (S. Villiers Briefe), lebte ein Wahnsinniger, dessen ich gedenken muß. Ein armer Handwerker hörte eine Predigt über den heiligen Geist, eine Taube des Küsters setzte sich auf seinen Kopf, und nun glaubte er, der heilige Geist habe sich mit allen Federn auf ihn herabgelassen, ließ sein Handwerk liegen, las bloß in der Bibel, verbrannte täglich Gott zum Brandopfer und süßen Geruch alte Lumpen, Leder, Wolle, so daß die Nachbarn über den ewigen Gestank klagten, und man fand, daß der arme Mann, weit entfernt, den heiligen Geist empfangen zu haben, sich zum Narrenhaus eigne.

Hätte er nicht besser gethan, wie Andere in jener Predigt — zu schlafen? und sollte man nicht in unserer mystischen Zeit an jedem Pfingstfest die Geschichte dieses Mannes vorlesen zur Belehrung der Kopfhänger, und zur Warnung vor allen Salbaders auf der Kanzel? Die Helden der beiden größten Meisterstücke der Dichtkunst sind zwar auch Narren — aber nicht alle Narren Don Quixotte und Orlando.

Die Umgegend Lübecks ist flach und dürftig, aber doch nicht reizlos durch die lebendige Wasserwelt, Wälder, Wiesen und freundliche Dörfer. Die Aussicht von der Bastion Bellevue, an den Thoren und vom Jerusalemsberge suchte man hier nicht, und überall sind Alleen und Gärten. Eine Allee führt in einer Stunde nach Israelsdorf in einem kleinen Gehölze, wo es aber Mücken mehr als Vögel zu geben scheint, und so auch nach Genin und den Fischerbuden, die aber keine Fischerhütten sind, sondern drei recht hübsche Häuser mit Tanzboden. Auf dem Lachswehr aber gibt es keine Lachse mehr, da sie aus der Trave selbst verschwunden sind. Von Marly aus nimmt sich Lübeck am besten aus, der Garten selbst aber ist verödet. Man macht auf den bequemen Stuhlwagen, die nun auch im Süden sind, Landfahrten nach Swartau, Eutin und Ploen, und Wasserfahrten auf der Wackenitz nach dem lieblichen Ratzeburg, ein wahres Bild der Ruhe! Leute, die es nicht unter ihrer Würde finden, zu Eulenspiegels Grabe zu wallen, gehen auch wohl von da nach Möllen, eine Meile weiter, da ja nach vielen Gräbern gewallfahrtet wird, die weit unbedeutender und noch weit ungewisser sind! Die Hauptpartie bleibt aber Travemünde!

Travemünde, zwei Meilen, ist ein kleines niedliches Städtchen mit drei Gassen, 1000 Seelen und Wällen; Kanonen, Schanzen und Besatzung aber sind verschwunden, am Kai stehen hübsche Gasthöfe von Bäumen beschattet, man genießt eine Schüssel Dorsche, badet sich, und fährt nach dem Leuchtthurme, um das gränzenlose Meer zu schauen

— aber hier, wo die Küsten Holsteins und Mecklenburgs vor Augen liegen, gibt die Ostsee nur einen halben Begriff vom erhabenen Reiche Poseidons, wie alle Binnenmeere, selbst wenn jener sein Quos ego *) brüllt, kennt man ihn nicht, wenn man ihn nicht an der Nordsee hat zürnen sehen! Die Ostsee hat überhaupt zu wenig Tiefe, und nur schnelle kurze Wellen, die aber desto gefährlicher sind, so daß hier bei Stürmen selbst brittische Matrosen nicht mehr pfeifen. Von Wasserhosen oder Seewirbeln habe ich nichts gehört, die wohl mehr den südlichen Meeren angehören, und schon manches Schiff mit Mann und Maus in Abgrund gedrückt haben. Kein Meer ist so oft gefroren, als die seichte Ostsee, so daß man wie zu Lande auf die dänischen Inseln und die scandinavischen und liefländischen Küsten kommen kann.

Travemünde ist der Hafen Lübecks — daher man auch hier in schlaflosen Nächten erfahren kann, wie der Wind steht, wie in andern Städten die Stunde — aber die große Sandbank, Platte genannt, schadet viel. Alles ist für das Seebad geschehen, was sich in diesem dürren Sandboden thun läßt — ein Bad, eine Fahrt nach dem Leuchtthurme, und man ist fertig nach verzehrten Dorschen, denn ohne sie wäre man zu Rom gewesen, ohne den Papst gesehen zu haben, hinter dem so Viele her sind, Keiner aber hat ihn noch fressen können, selbst Napoleon nicht. Meine Dorsche in eigener Travemünder Brühe waren herrlich, und ich gedachte der Täuschung in einem französischen Seehafen, wo ich einst aus Neugierde une matelote **) forderte — klein gehackte Fische aller Art kalt mit Pfeffer, elendem Essig und eben so viel Zwiebeln als Fisch — ich übergab das Gericht, wohin es gehörte — einem Matrosenmagen! Die Lage des Orts ist ausnehmend gesund, und drei Pastoren hintereinander feierten hier ihr Jubiläum!

---

*) Seine Wuth ausläßt.

**) Un matelot, ein Matrose, une matelote, eine Fischspeise.

Zu Travemünde kann man sich jede Woche nach Riga, das ganz deutsche Stadt und der erste Hafen der Ostsee ist, einschiffen, fünf Ducaten in der Kajüte, eine Ducate auf dem Verdeck, und in 10 — 14 Tagen landet man, wenn es gut gehet — in St. Petersburg. Wohl hätte ich die Reise nach den Ufern der Newa, nach der prachtvollen Stadt Petersburg, wo Europa und der Orient zusammenstoßen — und dem Riesenstaate, den Storch als ein Eldorado schildert, machen mögen (wovon man hier spricht, wie von einer Spazierfahrt nach Lübeck)! Gar zu gerne hätte ich den höhern Norden besucht, trotz seines weißen und grünen Winters reicht er manche hyperboräische Blume — gerne hätte ich — die kolossale Stadt gesehen, den prächtigen Newa-Kai von Granit mit seinen stolzen Pallästen, den Petersplatz mit der berühmten Reiterstatue des großen Mannes, die Admiralität mit ihrem vergoldeten Thurm, den Winterpallast mit der Eremitage und ihren Schätzen der Kunst, den Marmorpallast, die Isaaks- und Neu-Casanische Kirche, und dann wieder einpacken wollen. — Könnte man zur See die Zeit so bestimmen, wie zu Lande, wer weiß was damals geschehen wäre? so muß ich mich aber nun damit begnügen, das Panorama von St. Petersburg zu Prag gesehen zu haben, das so täuschend war, als das von Paris, wo einst ein Pudel von der Ballustrade herabsprang, um nach seinem Hotel zu laufen, das er erkannt hatte! Und habe ich nicht mehr als einmal die größte Merkwürdigkeit Petersburgs gesehen? Kaiser Alexander? Der edle Genius, der den feurigsten Willen besaß, aus dem, was bisher mehr Ostentation war, Wirklichkeit zu machen, ist der Erde entflohen zu Taganrog, wo er den Abend seines Lebens einst in Ruhe zu beschließen dachte. Mehrmals hatte ich das Glück den liebenswürdigen Monarchen zu sehen, und selbst sprechen zu hören, aber nie bemerkte ich das, was eine neuere Reisebeschreiberin bemerkt haben will: „Auf der Station, wo Se. Majestät umspannen ließen, leuchtete noch

der Abglanz Seiner Huld aus allen Gesichtern!" Es ist viel, selbst wenn die Dame eine Sekunde darauf an die Station kam, und wenn wir auch gleich etwas Aehnliches von Moses lesen, da er vom Sinai herabstieg, so ist doch wahrscheinlicher, daß die Dame — kranke Augen gehabt hat!

Zu Lübeck sprachen wir ungemein viel von Schlözer, den ich noch im Grabe hoch verehre, und dessen jüngster Sohn hier russischer Consul ist. Er war ein Enthusiast des Reisens, der mich vielleicht ansteckte. Eine Reise nach dem Orient war ihm fixe Idee geworden, er glaubte zu Petersburg seinen Zweck zu erreichen, und schiffte sich hier ein. Fatal war diese Reise (1761), von der er gerne sprach, denn nicht öfter als viermal kam das Schiff zurück nach Travemünde, aber gerade fatale Reisen sind die angenehmsten in der Erinnerung. — Er lernte auf dieser Seereise Dichter und Reisebeschreiber besser verstehen — die Kraft des Menschen verehren: „Der Kerl kann ausstehen, wie ein Pferd," sagt man — umgekehrt: „der Gaul kann ausstehen, wie ein Matrose" — sich familiarisiren mit dem Tode — und das Tabakrauchen! Jetzt tritt letztere Fatalität der Gelehrten, die vor einer Generation nur auf Universitäten einzutreten pflegte, schon auf Gymnasien und niedern Schulen ein!

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem! *)

Vom Leuchtthurme genießt man gerne das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne, aber nicht lange kann man der glühenden Thetis ohne Augenwehe ins Angesicht schauen, wenn sie ins Meer hinab steigt, um sich nach der

---

*) Immer schlimmer wird die Welt, wir sind schlechter als unsere Großväter, noch verderbter als wir werden unsere Kinder seyn.

heißen Tagereise abzukühlen — und noch weniger bei ihrem Levée *) — die See ist ganz Feuer, in jeder Woge eine Sonne. Man sieht Newtons Sonnengespenst, und alle Farben, wie ein Auge, das krank ist, lange auf einen Punkt hinsiehet, oder einen Schlag erhalten hat, welche Farben Buffon couleurs accidentelles **) nennet. Es gibt Seen in Menge, aber nur eine See, selbst in unserer Sprache — die Majestät eines Sonnenauf- und Untergangs am Meer ist erhabener als vom höchsten Berge, und der Wunsch so Vieler das Meer zu sehen (wie Alpen) höchst natürlich. Es war auch ein sehnlicher Wunsch unseres Schiller, den unermeßlichen Ocean zu sehen, der so oft dichterisch vor seinen Augen wogte, und er sahe ihn nie! Vorzüglich wünschte er sich an die Adria, glaubte aber 1500 Thaler dazu zu brauchen — mit der Hälfte hätte sich's trefflich abmachen lassen, und sein Verleger ihm wohl das Sümmchen vorstrecken können; noch besser wäre er gefahren, wenn er selbst seine Werke gesammelt hätte à la Wieland und Göthe! Ich hätte eine Ode von Schiller lesen mögen an das Meer, oder auf die Höhe von Optschina! Malouet ist lange kein Schiller, aber da er die See kannte, so sind seine Quatre parties du jour à la mer ***) so gelungen, als die Seestücke des Claude Lorrain. Zimmermann muß die See auch nicht gekannt haben, sonst hätte er gewiß der Einsamkeit auf dem Meere gedacht, wo keine Einmischung der Erde die hohen Betrachtungen störet, die dieses Element einflößet, und die stärkende Seeluft den Geist so heiter stimmet, wie die funkelnden Gestirne, ungetrübt vom Dunstkreis der Erde — daher Seeleute so offen, heiter und gerade sind, und gleichmüthig wie der Stoiker, sie sind das Spiel aller Elemente,

*) Sonnenaufgang.
**) Zufällige Farben. (Falsche Lichter.)
***) Die vier Tagszeiten am Meer.

der Winde, der Felsen, der Wellen — und selbst des Feuers, eingesperrt in eine hölzerne Maschine mit Pulvermagazin! Zimmermann hätte dann auch der Langweile gedacht, die in Seehäfen herrschet, wenn der Wind fehlet, der Gespräche von Wind und Wetter, um die sich Alles drehet, und des Hurrah der Abfahrt!

Der Ocean ist und bleibt ein großer Anblick für jedes tiefere Gemüth, daher selbst das große Landungethüm viele seiner Bilder vom Meere nahm, das ihm doch imponirt haben muß.... Man begreift, wie Homer den Ocean zum Vater der Götter, und Thales das Wasser zum ersten Princip machen konnte — das Räthsel scheint gelöset, wenn wir am Ufer stehen, aber nur um ein größeres an die Stelle zu setzen. Wir sehen die Unermeßlichkeit vor uns, und nun wird sie noch unermeßlicher, denn unser schwaches Auge sieht von dem Unermeßlichen kaum einen Cirkelabschnitt von 2400 Klaftern! Meere und Himmel fließen in einander, und verwirren, wie — der Gedanke Ewigkeit. Wie die Welle des Meeres sich nicht losreißen kann vom ewigen Element, und wieder zurücksinkt, so ist jeder Mensch Eins mit dem All — ein einzelner Augenblick des gesammten Daseyns! „Wer möchte nicht lieber," ruft Thümmel, „im freien Weltmeere begraben seyn, als im verschlossenen Sarge unter einer drückenden Erde, dem Spielplatz der Eitelkeit, der Laster und künstlichen Bedürfnisse!" Wenn man einmal todt ist, wird's wohl einerlei seyn!

Viele haben sich schon ein Landgütchen am Meere gewünscht — ich selbst einst — aber der Anblick des Meeres in Ruhe — langweilet bald, und im Aufruhr wird es sogar widrig. Zur Abwechslung in der Einförmigkeit sind daher Seenebel und ihre stets veränderlichen täuschenden Gestalten schön, im Sturme oder in den Vorzeichen desselben aber gewährt es noch am meisten Interesse, wie gewisse Charaktere. In meinen Augen ist eine schöne Sternennacht weit erhabener, rührender und gemüthlicher — und wenn man auch außer der

Venus und dem großen Bären oder Wagen keines der Sternbilder zu nennen weiß — die Nacht mit ihrem Sternenmantel bedeckt alles Irdische — hier Ruhe und Stätigkeit, dorten ewiges Treiben, Schäumen, Toben, Brüllen und Zerstören. Die Wogen gleichen den Menschlein, sie treiben und verfolgen sich mit ekelhafter Leidenschaft, plötzlich verlöscht ihre Spur im Grabe, wie die Woge am Gestade! Der gestirnte Himmel und die Alpen erheitern, der Ocean schlägt schon nach den ersten Tagen nieder — weit besser ein Landgütchen im stillen Thale! und wenn es die beschränkteste Aussicht hätte und ein holländischer Buiten plaazen wäre. Mit dem Meer geht es gerade wie mit der Geliebten, angebetet — geliebt — befreundet — wenn die Progression nicht noch tiefer geht — Julie, Julchen, Julie, Juliana — Frau — He, Heh! Wir verlangen nach der grünen Erde, wie das Kind nach dem Schoße der Mutter, die Musik der Vögel ist doch wohl mehr als die Musik der Wellen, die sich am Schiffe oder Felsen brechen — das Farbenspiel der Erde doch etwas weniger monoton, als das des Oceans, wie Fische einförmiger als Landthiere — und das Leben der Matrosen einförmiger, als das unserer Landleute — sie selbst jubeln Land! Land! Ein stilles Landgütchen gleichet dem Weisen am Abend seines Lebens, das Meer aber und seine Stürme dem verliebten Jüngling und dem ehrgeizigen Manne! Dem Reisenden ist jedoch wegen der Nähe der See, ohne andere Gründe, unter allen drei Hansen der Lübecker Hans der liebste!

Fünfunddreißigster Brief.

Die freie Hansestadt Bremen

hat, wie Lübeck, durch ihr Alterthümliches (sie bestand schon vor den Kämpfen der Franken mit den Sachsen) viel Anziehendes, und manche altdeutsche Sitte der Väter; aber früher ließ der Steindamm vor der Stadt den Reisenden fast bereuen, daß er auf der Haide geflucht hatte, die das Sprichwort erzeugte: dat geit so lyk as de Weg na Bremen — Mächtige Stöße erinnerten den Schlafenden, auf das sich nähernde Bremen gehörig zu achten, jetzt aber achtete man noch mehr Bremen, daß es auf französischen Grund fortgebauet und durch seine Kunststraßen auf dem nachtheiligsten Boden gezeigt hat, daß es ein wohlhabender und wohlregierter kleiner Freistaat sey!

Bremen wird von der Weser in die Alt- und Neustadt getheilt, wozu noch eine Vorstadt kommt, und der Fluß, der zu Münden kaum 300′ breit ist, an seiner Mündung aber $1\frac{1}{2}$ Meilen, mag hier 600′ Breite haben. Die alten Wälle sind in höchst angenehme Spaziergänge verwandelt, viele Häuser und so auch die Börse neu, die alten Wohnungen holländisch reinlich — und der schönste Platz ist der mit Linden besetzte Domhof, wo auch das Stadthaus (vormals bischöflicher Palast, verschieden vom Rathhaus) und das Museum steht; der Schütting (ein altscandinavisches Wort für Versammlungsort) ist das Versammlungshaus der Kaufleute, und das Museum hat nicht nur eine ansehnliche Bibliothek, sondern auch ein schönes Naturalienkabinet, reich an Vögeln, denn kein Bremer Schiffer kehrt leicht aus fernen Gegenden heim, ohne sein vaterländisches Museum zu bedenken, und wenn Süd-Amerika frei seyn wird, liefern sie vielleicht auch Mulattinnen, schön, wie Stedmanns Johanna. Herzog Friedrich von Würtemberg würde sich gewaltig wundern, wenn er jetzt wieder nach Bremen käme, das er in seiner Reise

(1592) eine ungesunde, unflätige, stinkende Stadt nennet!

Bremen — dessen Namen von Brombeeren herkommen soll (wahrscheinlich aber von Brahm, Fähre), nach Andern gar von Bremsen oder Bremen, die bekanntlich von den Naturhistorikern unterschieden werden, beide aber vom altdeutschen Wort bremen, bremsen, d. h. stechen — hat nur ein kleines Gebiet von 5 Quadratmeilen mit 55,000 Seelen, wovon 40,000 auf die Stadt kommen, und seine Staatseinnahme soll 300,000 Thaler betragen, neben drei Millionen Schulden, die die Stadt vor der Revolution gar nicht kannte. Das Contingent beträgt 485 Mann, wovon nur 300 Mann unterhalten werden, neben einem Landdragoner-Corps und einem Bürgermilitär von 2800 Mann. Das Gebiet längs den beiden Ufern der Weser ist fast ganz Marschland, auch die kleinen Flüßchen Wumme und Ochtum bewässern es. Ohne Eindeichung wäre Alles Sumpf und Moor, so aber sieht man die schönsten Wiesen mit Hornvieh, wie es Holland und die Schweiz nicht schöner aufzuweisen haben, und der arglose Ausdruck „Bürger-Viehweide" macht lächeln. Man rechnet nach Thalern und Groschen, wozu noch zur Vermehrung des bunten deutschen Münzwesens Flinrichs und Schwaaren kommen, den Thaler = 72 Groot, Flinrich = 4 Groot, und Schwaaren gehen 360 auf den Thaler. Die Weserbrücke, wo die Wassermühlen und Wassermaschinen sind, mag für einen öffentlichen Platz gelten, denn sie ist stets voll Bremer und voll Fruchtsäcke. Das Wappen der Stadt ist ein Schlüssel, denn Bremen ist der Schlüssel zur Weser, und da es mit Seefischen, Käse und Thran handelt, so stößt sich kein ächter Bremer an dem Geruch dieser Handelsartikel, der kein Wohlgeruch ist. Hier überzeugt man sich, daß das Tabaksschnupfen doch auch sein Gutes hat — selbst das Rauchen. . . Rabener glaubte einen Hofmeister zu empfehlen, der 50 fl. nebst frei Bier und Tabak hatte, wenn

er beisetzte: „Raucht nur Bremer!“ Bremer ist wahrer Knaster gegen den Geruch der Seefische, und wer nie auf einem Fischmarkt einer Seestadt war, weiß gar nicht, wie viel in unserer Redensart liegt: das sind faule Fische!

Bremen behauptet zwischen den beiden Hanse-Schwestern das Medium tenuere beati *). Sie ist weniger lebhaft als Hamburg, und weniger stille als Lübeck, weniger Reichthum bei Einzelnen, aber desto allgemeinerer Wohlstand, weniger große Spekulationen, aber desto solidere, weniger Luxus, aber darum kein Mangel an dem, was zu den Comforts gerechnet wird. Die Bremer sind schlichte unverdorbene alte Deutsche, aber man muß sie kennen — Jost van Bremen ist gar nicht aus der Luft gegriffen, man kann ihn noch heute in der Schlacht, d. h. Hafen und Börse finden; er ist steif und reichsstädtisch, macht aber Alles gut durch Thätigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Fleiß und Vaterlandsgeist — er ist der deutsche Holländer. Gewiß saßen früher die Bremer Handelsherren auch in hochrothen oder sattgrünen Schlafröcken und schwarzen Perrüken vor der Thüre, steif wie ihre Tabakspfeifen von Gouda, halb leblos, in beneidenswerther Seelenruhe, als wollten sie sich in die Ewigkeit hinüberrauchen — und ernst wie die Senatoren Roms auf ihrer Sella curulis, **) bis sie die Gallier am Bart zupften! Es war Höflichkeit, dem Gast die gestopfte Pfeife selbst anzurauchen, und sauber am Rockzipfel abgewischt zu überreichen.

Bremen blühte mit dem von Carl M. gestifteten Bißthum, und die Bischöfe neckten die Stadt nicht wenig, die bereits unter den Ottonen ziemlicher Freiheit genoß. Adam Bremensis macht ihr alle Ehre, weniger aber Erzbischof Adalbert, der Bremen in ein kleines Rom umzuwandeln alle Lust hatte, in einen nördlichen heiligen

*) Die goldene Mittelstraße.

**) Rathsstühlen.

Stuhl an der Weser, und des guten Heinrichs IV. Schicksale verantworten muß. — Die Stadt erwehrte sich der geistlichen Herren mit Glück, daher die Erzbischöfe nicht mehr gerne in Bremen waren, sondern meist zu Bremervörde residirten. Die Bremer waren in den Kreuzzügen und an den Küsten Lieflands so thätig als die Lübecker, gewannen die Liven mit Meth und Wein: „se schenketen do, und waren vro," sagt die Chronik, was vernünftiger war als Kreuz und Schwert! und durch Geld erhielten sie ein Regale um das andere von den Bischöfen; auch hatten sie eine Faktorei auf Island. Im Hasenkrieg gegen Waldemar fochten 50 Bremer unter ihrem Bürgermeister Dettenhusen, von denen die Chronik sagt: „de Radt hadde se anerin gekleidet, dat man se desto better kennen konnte" — also schon 1361 Uniformen? In ihrer Fehde mit den Friesen machten sie die Gebrüder Dedo und Gerold gefangen, Dedo wurde enthauptet, und Gerold küßte den bleichen Mund seines Bruders, der Rath bot ihm gerührt Aufnahme und Leben, aber stolz sagte der Edeling den Bürgern: „Ich bin ein edler Friese, eure Pelzer und Schusters-Töchter sind nicht für mich," und starb; jetzt sind unsere Edelinge herablassender, und düngen recht gerne ihre magern Felder mit dem unreinen Blute bürgerlicher Töchter. An einer Ecke des Doms steht ein Mann mit langen Haaren, ein Richtschwert vor ihm — das ist Gerold.

Nächst den Händeln mit dem Domkapitel und den Grafen von Hoya wüthete auch Bürgerkrieg zwischen dem alten und neuen Rathe, doch ließ man es nie zu einem Geschlechter-Regiment kommen. Indessen gab es doch Patricier, die sich genug herausnahmen, z. B. den Vorkauf auf dem Markte verlangten, worüber 1307 Arend von Gröpingen, der einen schönen Hecht zur Kindtaufe gekauft hatte — todtkrank im Bette — ermordet wurde, dessen Denkmal in der St. Ansgarikirche zu sehen ist. Im 15. Jahrhundert gab es wieder inne-

ren Krieg, und der ehrliche Bürgermeister Vasmer, ein unter Sorgen für die Vaterstadt ergrauter Greis, wurde das Opfer — sein Sohn klagte, die Stadt kam in die Acht, der Sohn wüthete selbst gegen Unschuldige, endlich versöhnte ihn das Vasmer-Kreuz, das noch steht, und die Grabschrift: „Hier liegt der unschuldige Vasmer.“ Bei der Sekularisation des Bisthums zwackte schon Braunschweig an der Stadt, und Schweden drangsalte sie noch mehr — ihre unbestrittene Reichsfreiheit ist nicht älter als 1731 — endlich kam gar der Typhon Frankreichs, verleibte Bremen seinem Departement der Wesermündung ein, und die Departements-Behörden und der Titel Bonne ville *) waren kein Ersatz für den gestörten Handel. Kein Wunder, wenn Bremer als Hanseaten so patriotisch um sich schlugen. Frankreich rückte seine Gränze immer weiter, ohne die Nachbarn zu befragen: „Es setzt sich selbst seine Gränzen,“ sprach Talleyrand, „eitler Dämme nicht achtend, wie der Ocean.“ Aber es gibt einen Gott, der spricht zum Ocean: „Bis hieher und nicht weiter!“

Bremen hat eben keine ausgezeichneten Kirchen, indessen ist in der St. Ansgarikirche Tischbeins schönes Altarblatt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ — und auch der Dom, wo der Apostel der Bremer, St. Willebad, mehrere Bischöfe und Rathsherren ruhen, nicht uninteressant, obgleich der dumme Eifer der Reformatoren die ältesten Denkmäler fortgeschafft hat, damit die Wände so recht kaltvernünftig leer da stehen möchten. Die Grabschrift eines ächten Domvikars Stein:

Unter diesem Stein liegt ein anderer Stein,
Gott wolle der Seele gnädig seyn —

ist nicht mehr; Stein mag zu denen gehört haben, die einst Ostern schon an Oculi feierten, daher der Spottvers:

---

*) Gute Stadt.

Asini Bremenses cantaverunt: Resurrexi,
Cum Populus Dei cantavit: Oculi mei *)!

Aber der Mönch, an einen Bischofsstuhl geschnitzt, ist noch da, der einer beichtenden Nonne die Hand auflegt, und der Teufel guckt mit einer ächten Harlekinsmine hervor mit einem Zettel in der Hand: „ego consideravi!“ **) In dieser Kirche ruht auch Knigge, der das beliebte Buch: „Ueber den Umgang“ schrieb, und doch so wenig mit den Menschlein umzugehen wußte, daß er im 43sten Jahre starb, erschöpft durch Leiden des Körpers und des Geistes, daher ihm auch das Volkslied gelang: „Ich habe viel gelitten in dieser schönen Welt ꝛc.“ Er hatte das längste Kinn, das ich je sahe, und wenn er ein langes Gesicht machte, wozu er gar oft Veranlassung gab und erhielt, machte er auch das längste Gesicht, das man sehen konnte. Knigge schrieb Vieles und unter seinen Romanen wird man Peter Claus, die Reise nach Braunschweig, Wurmbrandt ꝛc. noch lange gerne lesen. Unfern von seinem Grabe kniet der Senior Schulte zwischen Jesus und Maria, worüber der leichtsinnige Knigge vielleicht spöttelte, und blickt unentschlossen, wie die Inschrift sagt, bald nach den Vulnera filii, bald nach den Ubera matris — ***) Knigge wäre entschlossener gewesen! Das Zeughaus sahe ich nicht (kleine Staaten kommen mit Gold und Silber weiter, als mit Blei und Eisen), folglich auch nicht Uffenbachs Ritter, dessen hölzernes Pferd, wenn man ihm den Schweif aufhebt — thut, wie ein lebendiges — was hier guter Hafer macht, macht dort ein versteckter Blasebalg!

Für viele Reisende ist der sogenannte Bleikeller

---

*) Die Esel von Bremen sangen schon Resurrexi (feierten schon Ostern), während das übrige Volk noch sang Oculi (den Sonntag Oculi feierte).

**) Ich hab's gesehen.

***) Bald nach den Wunden des Sohns, bald nach dem Busen der Mutter.

im Dom (man goß da die Orgelpfeifen) die größte Merkwürdigkeit Bremens, wo mehrere durch den starken Luftzug ausgetrocknete Leichen gezeigt werden, alle ohne historisches Interesse; zwei schwedische Offiziere des dreißigjährigen Krieges, eine noch ältere englische Dame, Lady Stanhope, ein im Duell gebliebener Student, ein an den Blattern gestorbenes Kind, und neben andern gleichfalls wohl erhaltenen Thierkörpern, Wiesel, Vögel 2c. ein Schieferdecker, der vom Dache fiel und noch die Spuren seiner Angst im Gesichte haben soll. — Da ich meine Augengläser vergessen, und an demselben Tage gerade eine sehr trockene Imagination hatte, so kann ich nichts über diese stereotypische Mimik sagen, aber etwas Schauerliches hat es, Todte zu sehen, die sich selbst zu ihren Leichensteinen machen, und daher erkläre ich mir auch, warum Wachsfiguren Verstorbener, je ähnlicher sie sind, desto widrigern Eindruck hinterlassen, denn es ist einmal der alte Bund: Mensch du mußt sterben, du bist Erde und sollst wieder Erde werden. Noch schauerlicher muß das Todtenschiff im Eismeer gewesen seyn, das Capitain Warrens stillliegend zwischen Eisbergen sahe. Er bestieg solches und fand in der Cajüte einen Todten mit der Feder in der Hand vor seinem Tagebuch sitzend, seine letzten Zeilen waren: am 11ten Nov. 1762 — seit 17 Tage im Eise eingeschlossen — gestern erlosch das Feuer — keine Hülfe mehr — Ueberall fand Warrens Leichen, auf dem Boden und in den Hängmatten — tief ergriffen eilte Warrens von diesem Orte des Entsetzens, um nicht gleicher Gefahr zu unterliegen!

Viele gehen daher lieber nach dem Rathskeller — — ein ächter Deutscher sympathisirt stets mit dem Keller, um das Wort der zwölf Apostel (die Rheinweinfässer sind darnach benannt) zu vernehmen, und selten ist der Keller leer, obgleich die Fässer jetzt ziemlich leer seyn mögen. Man begnügt sich mit neuerem Wein, und der alte wird nur mit Erlaubniß Ihro Wohlweis-

heiten gereicht, wie die Schwarzreiterl am Königssee, und die Bücher der K. Bibliothek zu Wien erga Schedam — denn die wenigsten würden es beim bloßen Pütjen (Kosten) bewenden lassen; die Geschenke an durchreisende Großen sind in Abgang gekommen mit dem Abgange des Weins. Die Aerzte aber wenden sich nicht ohne Erfolg an die zwölf Apostel, und sie haben hier schon größere Wunder gethan als in ihrem Leben. Das Allerheiligste dieses Kellers in dem alterthümlichen Rathhause, unter dessen basreliefs auch das Wahrzeichen Bremens ist (eine Henne mit ihren Küchlein unter ihren Flügeln oder die Liebe) — heißt die Rose, denn es ist eine große Rose abgebildet mit der Warnung, daß man nicht weiter trage, was hier gesprochen werde (sub rosa). Auf dem Rathhause herrscht ohnehin dieses weise Gesetz, und selbst ein Rathsdiener, den die Gemahlin des Herrn Bürgermeisters aushunzte, daß er sie nicht aufmerksam gemacht habe auf die Dintenflecken an der Halskrause des Herrn, erwiderte: „Was auf dem Rathhause vorgefallen, muß verschwiegen werden." Die guten Bremer erzeigten mir die Ehre ihres Kellers, und so will ich weiter nichts sagen, als daß ich den 1783ger weit dem 1624ger vorziehe, wenn es gleich das berühmte publicistische annus decretorius ist, und selbst 1811 und 1822, denn man muß auch seine Zeit ehren. Es steht auch anderswärts mit alten Rheinweinen, wie mit Sir Cuttlers alten seidnen Strümpfen, an denen er die Löcher so lange mit Zwirn zustopfte, daß die Gelehrten zuletzt darüber streiten mußten: Ob die Cuttlerischen Strümpfe von Seide oder Zwirn seyen? Müßen sich ja selbst hochfürstliche Mundweine nach den Jahrgängen richten, oft gar nach dem Hofküfer! und erst gar — Besoldungs-Weine! Wer nie in diesem Rathskeller war, halte sich an Hauffs Phantasien im Bremer Rathskeller, der die ganze Nacht dorten zubrachte und dermaßen zechte, daß ihm zuletzt die zwölf

Apostel, Bachus und Jungfer Rose, ja selbst der große Roland erschienen, und mit ihm commercirten! Solche Schwaben, die den edelsten Rhein-Nektar wie Neckar-Wasser hinunter laufen lassen, könnten leicht den Rath veranlassen, weniger gastfrei gegen Reisende zu werden!

Die Bremer haben immer für gute Weinkenner gegolten, und schon der alte German Syp erzählt, daß einst im Rathskeller über einen gewissen Nebengeschmack eines Weins Streit entstanden sey, der Eine habe von Eisen-, der Andere von Ledergeschmack gesprochen, und bei Reinigung des Fasses haben sich Schlüssel am ledernen Riemen gefunden. Die Hamburger, die jetzt so feine Weinkenner sind, mußten ihnen weit nachstehen, ein Kellerjunge, den sein boshafter Geselle bei der Ausschwefelung eines großen Fasses Canarien-Sect erstickt haben mochte, faulte bis auf die Knochen im Fasse, und von diesem Sect tranken gerade die Hamburger am liebsten. Gleichen Geschmack hatten die Matrosen, die den Leichnam Nelsons in einem Rumfaß nach London brachten; nicht ein Tropfen Rum war mehr im Fasse, als es geöffnet wurde, so fleißig hatten sie — den Admiral angezapft.

Die Fabriken der Bremer sind weniger bedeutend, als ihr Seehandel, und auf der Weser spielen sie ohnehin die erste Rolle. Die bedeutendsten Fabriken sind Tabaksfabriken — dann Zuckerfabriken, Lohgerbereien — Bier- und Branntwein ꝛc. Sie haben über 200 Schiffe in See, die nach der Ostsee, mehr aber nach der pyrenäischen Halbinsel gehen, nach Großbrittanien und selbst nach Amerika, dessen Ausdehnung mit der Freiheit der Colonien nicht zu berechnen ist. Der Herings- und Wallfischfang ist nicht unbedeutend, auch spediren sie viele Güter auf der Achse über Stade nach Hamburg; ausgebreitete Geschäfte werden in Linnen, Wollen, Getreide, vorzüglich aber in Weinen gemacht. Portwein und Porter, nebst

Beefsteak, ist das Genießbarste zu Bremen, und so wie viele hier gebraute Weine für Bordeaux gelten müssen, so auch das Bremer Bier für Porter — und warum nicht? Ich kenne ächt englischen Porter, habe aber den Bremer Porter eben so gut gefunden, und es war offenbarer Handwerks-Neid eines Britten, der vom Bremer Porter sagte: Addatur pix et parum salis, et erit potus infernalis! *)

Seit 1824 ist die Weserschiffahrt frei und der Wasserzoll für das Schiffspfund zu einem Thaler zwei Groschen gesetzt, woran Preußen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Lippe und Bremen pro rata Theil haben, nach dem Muster der Dresdner Convention wegen freier Elbefahrt vom Jahr 1821 — sonst aber gab es auf der Weser von Münden bis Bremen (9—10 Tage dauert die Fahrt) nicht weiter, den Elsfleter Zoll nicht gerechnet, als 22 Zölle, fast auf jede Meile einen Zoll! Es ist wahrlich Zeit, daß man auch auf Rhein, Main und Donau Gleiches ausdehne. Auf der Weser können große Schiffe nur bis Brake, oder auch Elsflet kommen, kleinere bis Vegesack, wo sie dann löschen, und das Gut auf leichtern Booten nach Bremen bringen, das von der Mündung acht Meilen entfernt ist. Vegesack ist der eigentliche Hafen Bremens, am Zusammenfluß der Lossum und Weser, 2 Meilen von Bremen, mit 1800 Seelen; der Name soll vom Fegen der Matrosenbeutel herrühren, und hier fangen auch die Tonnen in dem Fahrwasser der Weser an, und die Braken bis hinunter ans Meer; jetzt bekommt Bremen einen eigenen Hafen an der See, Bremerhaven, gegenüber dem großen oldenburgischen Dorf Blexum. Mit dem Jahr 1827 begannen die Bauten, und die Unternehmung ist für Bremens Handel von hoher Wichtigkeit. Man macht häufig Lustpartien nach Vegesack, ja ächte Bremer halten da

*) Noch ein wenig Pech und Salz darunter, so ist's ein wahres Höllengebräu.

ihre ganze villeggiatura, und haben nicht Unrecht. Es ist hier ein Bad, und die Natur schöner als um Bremen, die höhern Ufer der Weser, die Waldungen, Landhäuser, und einzle Gehöfte, die Seeschiffe und das weidende schöne Vieh, das an die silberweißen und so prächtig gehörnten Ochsen Ungarns erinnert — geben ein schönes niederländisches Landschaftsgemälde, und wo keine Eichen und Linden sind, sind doch Erlen und Weiden, die in einer den Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegend Naturwohlthat sind. Die Bremer sind genügsam, und so ist ihnen Vegesack, Lilienthal, vormals berühmtes Nonnenkloster, Oberneuland, Blumenthal ꝛc. ein Bajä und S. Magnus — Gebirgsland! Vandamme brannte Lilienthal nieder, wobei die Sternwarte des Amtmanns Schrötter gleichfalls litt, die Franzosen des 7jährigen Kriegs hatten es aber geschonet, weil das Wappen des Orts — eine Lilie ist. Für des Süddeutschen Auge sind die zerstreuten Dorfhütten nach altdeutscher Sitte nicht unangenehm — sie unterhalten das patriarchalische Leben, und wenn auch dadurch die Wege zur Kirche und Schule weiter werden, so werden es auch die — zum Kruge! Bremerlehe am Ausfluß der Weser, in Gestalt einer Sense gebaut (Lehe plattdeutsch Sense), ist durch Unfälle sehr herunter gekommen, und die uralte Kirche dem heiligen Dionysius geweihet, der Heilige soll hier enthauptet und begraben worden seyn. Ob sich S. Denis bei Paris dieß gefallen läßt? Das Kirchensiegel stellt den Heiligen vor mit dem Kopf unter'm Arm, muß aber nichts von dem Il n' y a que le premier pas qui coute gewußt haben, denn der Heilige ohne Kopf wandelt an der Hand eines Freundes, und so ist das Wunder doch etwas erträglicher!

Ohne die Weser und die schönen Heerden auf der Weide wäre die Umgegend Bremens sehr traurig — nichts als Moor- und Geestland, elende Gasthöfe, phlegmatische Postillons, und gleich phlegmatische Pferde, man

ruft mit Voltaire: „Quel chien de pays!“ *) Selbst ein deutsches Sprüchwort sagt von dem ganzen Lande oder Herzogthum Bremen: „es ist ein alter abgeschabter Mantel mit goldener Verbrämung.“ Dieses weite Land zählt auch nur drei Städte: Bremen, Stade und Burtehude. Bremen gefiele sicher weniger, so wie Hamburg, ohne seine traurige Umgegend, und jetzt liegt die alte düstere gothische Stadt mitten in englischen Anlagen, die von einem Weserufer zum andern im Halbkreise herumlaufen, und ist weit gesünder und freier, wie sein Weserhandel; dem das preußische Zollwesen eher förderlich als hinderlich ist. Aber die Weser soll stark versanden zwischen der Stadt und Vegesak? Die Namen der Weserschiffe sind so sonderbar als die der Donau, die größten von 120′ heißen Böke, die mittlern After- oder Hinterhang, die kleinen Bullen, und alle drei Arten zusammen machen eine Mast!

Der Senat, genannt die Wittheit (Weisheit), besteht aus vier Bürgermeistern und 24 Senatoren, getheilt in vier Sectionen; das Präsidium wechselt halbjährig. Seine Weisheit zeigte der Rath ganz gewiß, daß er über das (nun abgetragene) Thor in Stein hauen ließ: „Bremen wess gedechtig, lat nit mer in, du sëst öbrer mägtich!“ und wenn er betrachtete, was unter Salomons Urtheil steht: Amor, timor, odium, et proprium commodum, pervertunt saepe judicium, **) so handelte er gewiß auch gerecht. Und wie klug benahm sich nicht der Bürgermeister Schmidt im siebenjährigen Kriege? Bremen sollte 40,000 Thaler zahlen, französische Commissäre saßen schon am Rathstische, um das Geld einzustreichen — langsam wurde die Summe gezählt — Zeit gewonnen, Alles gewonnen — die von Schmidt erwartete Rettung wollte nicht kom-

---

*) Was für ein Hundeland!

**) Liebe, Furcht, Haß und Eigennutz.
Bestechen oft des Richters Spruch.

men, er fing also Streit an, warf in verstellter Hitze den Tisch mit dem Gelde um, in oratorischer Gestikulation — das Zählen fing von Neuem an — es kam Hülfe, und die Commissarien zogen ab mit leerer Hand. In unserer Groschen- und Sechser-Zeit wird durch Zählen noch mehr Zeit gewonnen, oder — verloren!

Der steinerne Roland, 18′ hoch, ist weiß angestrichen, daher man auf seinem Mantel auch den Löwen und Wolf, die sich um ein Stück Fleisch stritten, nebst der Inschrift: een jeder dat syne kaum mehr herausbringt. Dieser Roland, einer der schönsten Norddeutschlands, hält in der Rechten ein Schwert, und in der Linken den Schild mit dem kaiserlichen Wappen und den Reimen: Vryheit do ik nu openbar, de Carl un mannig vorst verwahr, deser Stat gegeven hat, des danket Gode is myn rath. Zu seinen Füßen liegt ein enthaupteter Missethäter, und hinter seinem Rücken ist eine Laterne, daher ein witziges Bremer Sprüchwort, statt „Große und gescheidte Männer werden auch hinter das Licht geführt“ spricht: Man hangt auch dem Roland de Leuchte vor den Eers!

Es scheint im Norden müssen sich die Bremer so viel gefallen lassen, als die Nürnberger im Süden, es ist Sprüchwort „ik bin keen Bremer“ — und doch haben beide ungemein viel Gutes; solid, ruhig, häuslich, patriotisch genießen sie ächtes Bürgerglück, und häusliche Freuden, wie in Ifflands Familienstücken. Für jenes ungerechte Sprüchwort mag sie ein anderes entschädigen, dessen sich die Platten bedienen, wenn sie ein Kind liebkosend beim Kopf in die Höhe heben — ik will die Bremen seen laten! — Ich hörte die Bremer lieber plattdeutsch sprechen, als französisch und englisch. Sie sind nicht ganz mit der Zeit fortgeschritten, aber Bremen liegt auch recht isolirt, alle sind unter einander verwandt, und so isolirt sich auch der Bremer, und verläßt nur ungerne seine Stadt: „Ost, Süd, Nord, West, Bremen best!“

Vor 100 Jahren besuchte Ufenbach zu Bremen den Prediger Haas, und sagt, „dieser habe sich vor ihm nicht nur angekleidet, sondern sogar s. v. sein Wasser abgeschlagen.“ Nun! Büsch zu Hamburg machte es wenig besser in unsrer Zeit. Ein Reisender, der sich seine Wohnung zeigen ließ, fand im Vorplatze einen Mann in ähnlicher Verrichtung an der Wand, und fragte: „Ist Herr Büsch zu Hause?“ Der Mann sahe um, ohne sich stören zu lassen, und sagte: „Ich bin Büsch, aber Eines nach dem Andern.“ Noth hat kein Gebot. Lomonossov pflegte seine Trauerspiele einem jungen Diener vorzulesen, der zuletzt schluchzte — „weine nicht, das Rührendste kommt nach,“ sagte er — und jener trippelte immer mehr und sprach „Ach! Herr! ich muß p . . . . .“

Das Theater an den Wallanlagen, die viel Reize haben, führt die Inschrift: Interpone tuis interdum gaudia curis . . *) Die Geistlichkeit verhinderte das Aufkommen, so lange es gehen wollte (auch die Wein- und Bierschenken sollen protestiret haben), aber mit Abts Gesellschaft und Knigge's Liebhabertheater war sie geschlagen, und das Publikum, das sich bis dahin in Scheunen, Buden, Reitbahnen und benachbarten Dörfern Hannovers hatte genügen lassen, erhielt 1792 ein eigenes Theater. In allen Reichsstädten widersetzte sich Ehrengeistlichkeit dem Theater am längsten, und doch ging das Theater vom Gottesdienst aus, in Griechenland wie in Rom, und selbst bei uns durch die sogenannten Mysterien — die ersten Comödianten waren Priester, und Plutarch leitet sogar den Namen von θεος **) ab! Dieses Theater und das Museum haben offenbar zur Aufklärung beigetragen und zur Geistesbildung, die Jost van Bremen sind seltener geworden, und der Fremde gefällt sich jetzt ungleich besser,

---

*) Laß von Zeit zu Zeit Genuß mit Arbeit abwechseln.

**) Gott.

als früher. Ich habe Holberg im Verdacht, daß er seinen einst so beliebten politischen Kannegießer nicht umsonst Hermann Breme nannte! Dafür malt er ihn auch wieder großmüthig, und läßt seiner Frau, die Rache üben wollte, erwidern: „Der Bürgermeister vergißt, was dem Kannegießer wiederfahren ist!" Nach der neuen Rangordnung hat der Doctor als solcher — gar keinen Rang, und es thut mir Leid um die Doctors-Fabriken, ob es gleich von der Aufklärung Bremens Zeugniß gibt. Nach dem Senator galt ehedem der Doctor viel, und das verräth doch immer Schätzung der Wissenschaften. Holberg würde jetzt Bremen nicht mehr so stille finden, und weit weniger Doctores als zu Frankfurt, folglich nicht mehr sagen können, Bremen müßte die gelehrteste Stadt Deutschlands seyn, wenn man keinen Unterschied annähme zwischen Doctor und Doctus.

Und ist Bremen nicht die Vaterstadt des trefflichen Historikers Heeren und der Astronomen Olbers und Schrötter? Alles, was nicht Reichsstadt und Universität ist, will heut zu Tage an den armen Doctoren sich reiben, als ob sie bloße Perrüken, Zöpfe und Haarbeutel wären, die aus der Mode gekommen, und daher freute mich die Satisfaction, die sie erhielten, als 1814 Blücher und Wellington, Friedrich Wilhelm III. und Alexander Doctoren zu Oxford geworden sind, sogar ohne Dissertationen geschrieben oder bezahlt zu haben! Wenn auch Aerzte durch viele Lieferungen immer berühmter werden, so wird doch kein Scharfrichter mehr Doctor durch vieles Köpfen und Hängen — und in Würtemberg nennt man Leute, die, wie man einfältig genug spricht, Nichts sind, Herr Doctor, wie ehemals Herr Magister. Alexander Hales hieß Doctor irrefragabilis, *) Th. v. Aquino Dr. angelicus, **) Bonaventura Dr. seraphicus, ***) sie

*) Der unwiderstebliche.
**) Der engelgleiche Doctor.
***) Der seraph-gleiche.

sind dahin; aber Doctoren wie Duns Scotus, Lullus und Occam haben wir noch; sie hießen subtilis, illuminatus und singularis! *) Indessen ist doch die anscheinende Tautologie „der gelehrte Herr Doctor" keine, wie mir Menage zu beweisen scheint, der irgendwo le docte Morel **) hatte drucken lassen, und unter die Errata setzte: „Lisez: le Docteur Morel." ***)

Hans Caspar — Lavater würde sich jetzt schwerlich mehr zu Bremen gefallen; denn er fände keine Leute mehr, die ihn für den heiligen Johannes hielten, vielleicht nicht einmal mehr alte Tanten, die, gewöhnt an Müllers geistliche Erquickungsstunden und himmlischen Liebeskuß, auch nach dem Kuß des Züricher Apostels verlangten, und gelobten, sich nimmer zu waschen, um den geistigen Liebeshauch des Schweizer Seelenbräutigams nicht zu verlöschen, und immer und ewig von den Aussichten in die Ewigkeit sprachen, ohne Anstalten zu treffen, sich persönlich davon zu überzeugen. Gewiß ist jener eifrige Reformirte längst eines Bessern überzeugt, der seinem lutherischen Nachbar durchaus die Weide versagte: „Nein! nie sollen durch meine Schuld lutherische Kühe reformirtes Gras fressen!" O Jost van Bremen! Doch — hatten wir nicht selbst einen römischen König, der Jost hieß, wenn gleich aus Mähren? und gab es nicht in dem weit größern Staat Holland, dem Original der Bremer, die Parteien der Hocs und Cabliaus, die über der Frage entstanden: Ob der Cabliau die Angel (Hocken) fange, oder die Angel den Cabliau? Gab nicht noch ein Geistlicher aus Porentru einige Vues de Bienne ****) wieder zu-

---

*) Der scharfsinnige, erleuchtete, einzige.

**) Der gelehrte Morel.

***) Lies: der Doktor Morel.

****) Ansichten von Biel.

rück, als er hörte, daß die Gegenden reformirt seyen, trotz der Versicherung der Maler sey gut katholisch?

Sechsunddreißigster Brief.

Die niedersächsische oder plattdeutsche Sprache

wird nicht bloß in Niedersachsen und Westphalen bis tief nach Holstein und Schleswig hinein gesprochen, sondern zieht sich auch an der Ostsee durch Mecklenburg und Pommern bis nach Preußen und Liefland. Ihre Kenntniß ist hochwichtig für unsere allgemeine deutsche Sprache, für Geschichte, alte Urkunden, Inschriften und Gesetze, für Juristen, Aerzte, Geistliche und Schullehrer, die mit dem Volke zu thun haben, und für den Reisenden in diesen Gegenden ohnehin. Wenn der Hochdeutsche die Pferde um ¼ auf Sechs bestellt, so ist der Niederdeutsche unschuldig, wenn er eine ganze Stunde später kommt, denn een Veertl up ses heißt ein Viertel über Sechs. Sie ist die Mutter der holländischen und englischen Sprache, die Schwester der dänischen, schwedischen und isländischen, die wir ohne große Mühe mittelst des Plattdeutschen verstehen, so wie die Wenden und Böhmen den Polen und Russen, die auch wir noch werden verstehen lernen müssen, so wie einst spanisch unter Carl V. und den Ferdinanden! . . . Hätte Johnson Plattdeutsch verstanden, sein berühmtes Wörterbuch hätte weniger Fehler. Alle Worte, die Lebensbedürfnisse ausdrücken, sind im Englischen deutsch, und Alles was Gegenstände des Luxus und der Tafel betrifft, sind französisch, folglich ist die Antwort, die Dutens' Bedienter gab, als ihn dieser fragte, wie er es denn anfinge sich den Deutschen verständlich zu machen, begreiflich: „Ich spreche schlecht

Englisch zu den Leuten, und sie machen Deutsch daraus!"

Und doch wird das Plattdeutsche im Norden immer mehr vernachlässigt, und im Süden ist sie dem Deutschen fremder, als Griechisch und Latein, Französisch, Englisch und Italienisch, diese zweite Hauptmundart deutscher Sprache, die nach ihrer Aehnlichkeit mit der Parsen= und Sanskritsprache vielleicht noch älter ist als die hellenische, und einmal gewiß älter als die lateinische! Reicher als die Hochdeutsche ist sie ohnehin, und unsere Altdeutschen waren weiter, als die römische Eitelkeit oder Unwissenheit angenommen hat! Tacitus Tuisco und Man leben noch in plattdeutscher Sprache; deutsch heißt noch heute düdsk — ein deutscher Mann en düdsko Man. Wir sollten die plattdeutsche Sprache nicht so vernachlässigen, denn auch im Hügel= und Gebirgsland wohnen viele — Plattköpfe!

Viele Vorwürfe des Auslandes gegen die Härte deutscher Sprache fielen hinweg, wenn diese sanfte, reiche, weiche und doch kräftige, naive Ursprache, statt der härtern Hochdeutschen, veredelt, Schriftsprache und Sprache der Gebildeten geworden wäre. Noch heute thäten wir besser, die Hochdeutsche aus der reinen sassischen Urquelle zu bereichern, als mit neu erfundenen schlecht gebildeten Wörtern. Gewiß fiele die sanftere niederdeutsche Sprache dem Ausländer minder schwer als Hochdeutsch, das er mit weit mehr Mühe lernt, als die französische, spanische, italienische, Töchter der Römersprache, so wie ungefähr die slavischen Sprachen. Wir sollten den Ausländer wahrlich bei Sprachfehlern am allerwenigsten auslachen, denn unsere Ursprache ist schwer, weil sie beugsamer als die englische, poetischer und bestimmter als die französische, und weit philosophischer ist als die italienische — kurz so gut als Griechisch. Nie sehe ich eine deutsche Sprachlehre, ohne dem Himmel zu danken, daß ich schon deutsch gelernt habe von meiner Frau Mutter!

Beide Hauptmundarten unserer Sprache scheinen sich gebildet zu haben, als die deutschen Einzöglinge (aus Asien) sich an der Donau theilten, und rein klimatisch zu seyn — das Niederdeutsche ist sanft und weich, platt wie das nordische Flachland — das Hochdeutsche rauh und hart wie die Berge und Wälder des Südens; die häufigen Kriege am Rhein und der Donau mögen noch zur gebieterisch rauhen Härte mit beigetragen haben. Kaiser und Fürsten sprachen platt bis auf Carl V., und erst zur Reformationszeit überflügelte die oberdeutsche Sprache die niederdeutsche durch die vielgelesenen Schriften Luthers, und mehr noch durch die aus Obersachsen verschriebenen Prediger, und die wenigen in platter Sprache vorhandenen Bücher und Volksdichter, deren ältere Literatur jedoch kaum der gleichzeitigen hochdeutschen an Reichthum nachstehen dürfte. Ich rechne es mit zu den nachtheiligen Folgen der Reformation, daß das Platte nicht Schriftsprache und so ausgebildet worden ist, wie das Hochdeutsche, und noch mehr würde ich es bedauern, wenn es nach und nach ganz verdrängt werden sollte, wie es den Anschein hat.*) Das sassische Meisterwerk Reineke de Fos (Lübek 1498. 4. — oft aufgelegt, am besten von Scheller, 1826. 8.) verdient allein, daß man das Platte studiere, so wie der Don Quixotte, daß man Spanisch lerne. Das Thema ist noch heute nur allzu praktisch: Im Weltlauf triumphiren Ränke und Schlauheit über das Recht — Reineke aller Laster voll, und schon unterm Galgen wird dennoch Reichskanzler. Wer mit solchen Reineken selbst zu thun gehabt hat, lieset es mit doppeltem Interesse, der heitere Witz des goldenen Büchleins versöhnt aber wieder mit dem Leben.

---

*) Willkommen sind gewiß jedem Deutschen, der das Vaterland schätzt, Schellers Bücherkunde der niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826. 8, und seine Ausgaben plattdeutscher Schriften. — Anmerk. des Verf.

Wult du weten der Werlde stat,
So kop dit Bock, dat is rad!

Die Sprache der Platten hat so etwas Trauliches und Gemüthliches, so etwas altdeutsch Ehrliches und Biederes, daß ich nicht ohne Vorliebe von ihr sprechen kann. Kein Hof und keine Academie hat diese Natursprache beschnitten, verfeinert, und dadurch unbedeutend gemacht, kern- und kraftlos; sie ist kein verdorbenes Hochdeutsch, wie Viele wähnen, sondern die deutsche älteste Ursprache der Sassen. Es ist unmöglich, in platter Sprache Unwissenheit und Geistlosigkeit zu verbergen, wie in der beliebten Sprache Galliens, die so viele Wendungen und Phrasen für die Conversation hat, daß selbst der Schwachkopf eine Zeitlang für einen Mann von Geist gelten kann bloß mit den richtig accentuirten Monsieur — Madame — tant pis — tant mieux — Eh bien, mais — mon Dieu! est-il possible?*) Daher wurde sie auch die Leibsprache der Höfe!

Meinem Ohre klingen einmal die hochdeutschen Doppellauter lange nicht so schön, als die einfachern der Platten: **Mul** für Maul, **Hus** für Haus, **Lude** statt Leute. . . **Del, Frede, Buk, Beene, Vür, Leve, Lop, ok, Ogen, Spise**, für Theil, Friede, Bauch, Beine, Feuer, Liebe, Lauf, auch, Augen, Speise ꝛc. Von unserm ch wissen sie noch weniger, und gewiß klingt **ik, maken, Saken, Sassen, Flass, Ossen** ꝛc. sanfter, als ich, machen, Sachen, Sachsen, Flachs, Ochsen ꝛc, zumalen wo das ch tief aus dem Schlunde hervorgeholet wird, wie früherhin alle Süddeutschen gethan haben mögen und die Schweizer noch. Selbst unsere Zischlaute sind unangenehmer; der Platte verwandelt das ß und z in t, und sagt **Water, Holt, Tinn** ꝛc. für Wasser, Holz, Zinn ꝛc. **Wörtel, Tunge, Tidt, Thosage, Teynde** für Wurzel, Zunge, Zeit, Zusage, Zehnten ꝛc. Auch unser

*) Mein Herr, meine Frau, desto schlimmer, desto besser. Gut; aber mein Gott! ist's möglich?

pf ist dem Platten zu hart, er sagt für Kopf, Kampf, Pfeiffe, Krebse: Kop, Kamp, Pipe, Krevete. Ihr Hei, Er, verdroß mich nie, und bei ihrem Sei (Sie) dachte ich lächelnd an Säue!

Mein erstes Plattdeutsch hörte ich zu Göttingen, und Lork war das erste unverständliche Wort, das mir ein kleiner Junge zuwarf, den ich vom Trottoir gestoßen hatte, Kröte. Damals kannten wir die Riesen-Schildkröte noch nicht, welche die Vorsehung zu Elba und S. Helena auf den Rücken legte, weil sie alle ihre Mitgeschöpfe nur als Kröten ansahe, und auch so nannte. Der Prophet Elisa ließ zweiundvierzig Knaben, die ihn bloß Kahlkopf genannt hatten, von Bären zerreißen — ich lernte Plattdeutsch. Die Göttinger Bürger, wenn er auch mit seinem Herrn Burschen hochdeutsch spricht, mischt doch stets sein eck, mand, seggen, leever, Mäken und Swincken mit ein, und jenes Lork belustigte mich soviel, als das Wort Biest (Bestie) im Munde der Aufwärterin, womit alle Platten so freigebig sind, als die Franzosen mit ihrem Bête. Sie könnten leicht, da Vieh wie Vee ausgesprochen wird, aus der schönsten Fee ein Biest machen! Mein Hauswirth war so gefällig bei'm Abendpfeifchen ganze Predigten Sackmanns, der zu Anfang vorigen Jahrhunderts zu Limmern bei Hannover noch plattdeutsch predigte, vorzupredigen. Eine seiner Leichenreden steht im Journal v. u. f. D. 1785. 86., weit komischer aber war eine Predigt vom Beelzebub. Einige lustige Brüder veranlaßten einen Perrükenmacher, der Aehnlichkeit hatte mit dem zu Hannover anwesenden Schweden-König Friedrich I., den König zu Limmern zu repräsentiren, um den guten Sackmann verwirrt zu machen, der aber Wind davon haben mochte — der Pseudokönig kam mit Gefolge, setzte sich der Kanzel gegenüber, und nicht lange, so verließ der Prediger seinen Text und sprach: „Seit mal leeven Kinner! Beelzebub kummt mi so vör as de Keerl da gegen mi över — ik shöll glöven he wäre de König van Sweden un

is een Perrükenmaker ut Hannover! Du dummer Beelzebub, du wollst mi ohlen Man tom Narren maaken, Du donnerscher Haarklöver Du? Der Pudergott konnte sich nicht schnell genug erheben, denn die ihren Prediger liebende Gemeinde hätte ihn, wo nicht gekreuziget, doch gewiß durchgegeißelt. Seine Predigten machten bleibenden Eindruck, denn er schrie, daß gewiß manchen noch am Montag die Ohren gellten!

Meinem wackern Hausphilister verdanke ich, daß ich Plattdeutsch nicht nur verstehen, sondern auch geläufig sprechen lernte, was mir später Dienste that. Am besten spricht man es wohl zwischen Hamburg und Kiel. Ich sammelte mir auch mehrere plattdeutsche Bücher, aber eine Bibel in plattdeutscher Sprache (und Götze gibt doch 24 Ausgaben an, die letzte von 1621, womit, Kleinigkeiten abgerechnet, die sassische Sprache aufhörte Schriftsprache zu seyn, denn nun warf der 30jährige Krieg Alles untereinander!) erhielt ich erst vor einigen Jahren in einer Frankfurter Auction, Magdeburg 1554 Fol. mit Holzschnitten. Kinderling hat in seiner Preisschrift: Geschichte der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache, die im Druck erschienenen Bücher verzeichnet, Scheller noch ausführlicher — aber keine Grammatik der plattdeutschen Sprache — sollte es keine geben? Ich kenne nur den erst 1829 erschienenen Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre, insonderheit der meklenburgischen Mundart von Musäus. Neustrelitz. 8.

Die Sprache ist die beste Characteristik eines Volks, und so wie die französische Sprache reich ist an versüßenden sanft deckenden Redensarten, so ist die Platte noch weit mehr gerade ut, als die hochdeutsche, so wie die holländische, nachdrücklich derbe, aber bieder und ehrlich, wie die Leute, die sie sprechen. Der Dichter des Theophilus ruft, wie man bei gar vielen neuern Producten rufen muß:

Ah! wat was ik fro,
Do ik sag finito libro!

und die Platten sagen scherzweise: Wo heet dat XI. Gebood? „Lat di nig verblüffen“ mit Recht, aber wie sie wieder sagen können: Wol syk drüket, de kummt up, begreife ich nicht ganz, da Beugen nichts weniger als ihre Sache ist. Eine der herrlichsten Verwunderungs-Formeln ist ihr heb ik min Dage, vor lauter Verwunderung bleiben die Worte stecken nig seen or hört! Die Zeiten der Frühreife, die fast keinen Unterschied mehr machen zwischen Kindern und Erwachsenen (daher diese noch weniger den Alten) und dadurch zu einer solchen erwachsenen Unverschämtheit gelangen, daß man Herodes Manches verzeihen, und wenigstens das Pfefferfest ernstlicher nehmen möchte, gefallen den Platten am wenigsten, und daher sagen sie von solchen: „Nig I un nig Fi“ was auch vom Luxus gilt: „nicht zu viel und nicht zu wenig.“ Einen dreisten Menschen nennen sie Een Ga-to!

Wer Gott vertraut,
Brav um sich baut,
Geht nimmermehr zu Schanden!

Wie herrlich ist die Antwort der Platten an ihren König Friedrich Wilhelm auf sein Abschiedsschreiben nach dem Tilsiter Frieden (wenn auch apokryph?): „Dat hart woll uns breken, as wi Dinen Ausgeed lesen — so was wi lewt, t'is nig dine Shuld, dat de Generale un Ministers, na dem Erlag van Jena to bedonnert un to verbistert weren um de verstrüweten Sgaren to us herto Stüren to'm nejen Kamp., Liv un Leven hetten wi dran gewagt. In unsern Adern slüt nog vürig dat Blod der alten Cherusker, wi sund stolt darup Hermann un Wittekind unse Landslüte to noemen, op unserm Grunde ligt dat Winfeld, wo unse Voerfaren de finde so slogen, dat se dat Upstan vergaten. Unse Landknegte hevt mark in de Knoken, un

ere Seelen sünd nog nit anfreeten, unse Wive sögt selbst ere Goeren (Kinder), unse dogter sünd keene Apen, un de Tidgeest hat over us sine Pestlugt nog nit utgoten. Koen wi upstan tegen den isernen Arm der Nodlods? (Schicksal) God sta us bi — Leve wol ole goode Konig!"

In den Redensarten der Platten spielen ihre Leib-speisen, Getränke und Gemüse natürlich ihre Rollen. Sie sagen: dat is Spek un Swinflesh = das ist einerlei, dat is een anner tabac = das klingt anders, up is de botter all = es ist aus, dar is nit veel botter bi, hest du een botterbrod verdeent? dat will nig bottern = dabei kommt wenig heraus, wenn de botter up is, is Smeren ut. Gewiß höflicher ist ihr ik will di wat — bottern als unsere gleichbedeutende Redensart im Süden! Ob wohl Sane für Rahm aus dem Saanen-Thal der Schweiz herkommt? Die fünf Finger heißen Lütje kleine, Gold-Finger = Langeley und der Zeigefinger (von der Alten Skyte Schützen-Finger genannt) heißt Botterliker, der Daumen aber Lüskenkniker Läuseknicker! Im Winter, wo die Butter zu hart, im Sommer, wo sie zu weich und dann, wenn sie gar keine haben, heißt es de botter is dull! Und welche Genügsamkeit liegt in ihrem Reimlein:

Veel better smekt us Kohl un Spek
As grooten Herrn de Sneppendrek!

Aechte Bier-Redensarten sind: Seht wat dat Beer deit — spöttische Verwunderung über einen Heftigen, wenn dat Beer in den Manne, is de Verstand in der Kanne — dat is upn Beerbänken segt — dat is stark Beer — selbst der Mond, wenn er später kommt, geit to beer! Buttel ist ein ursprüngliches deutsches Wort (bottle), woraus die Franozosen bouteille gemacht haben, wir soll-also, wo man nicht Flasche sagt, Buttel! Buttel! rufen. Butte im Süden stammt wohl von derselben Wurzel — und Bottel lebt in Niedersachsen, Niederlanden und Eng-

land — wenn das Buttelbier gepfropft aufschäumt, so bottelt es! Trinkgeld heißt Beergeld! Man sagt vom Bier-Anstechen updohn, und so sagen sie auch vom Heurathen eene Frow updohn — noch witziger aber blefst ihr ik bin nig so dumm as de Heer — lange Pause — meent! Die Wurst hat gleiche Rolle wie Butter und Bier — daher auch jener Platte die beiden, die über die Größe der Erfindungen der Druckerei oder der Malerkunst sich stritten, auslachte: „die Kunst Würste zu machen" sey wohl wichtiger. —

Müt man riden oder föhren,
Un kan nit veel Tüt verlören,
Dann is Worst de beste Kost.
O! plegt dann de Gast to spreken,
Gode Worst is hoch to reken,
Höchster as en Eyerkok!

Hat de Michel Ordre krägen,
Antosnallen sinen Degen,
In to kommen tor Revue,
Stikt he sik in sinen Räntzel,
Eene Stange Lausewenzel,
Un en dike Worst daby.

Kohl un Worst segt mal Minschen!
Kann man sik wat betters wünschen,
Fehlt nit botter in de Krug,
Smekt veel better as rosinen,
Hans, de Knegt fängt an to grienen,
By Brod un Worst to sinem Sluk!

Im Norden geht man nicht so verschwenderisch mit den Hühnern um, als im Süden, oder gar zu Wien und Prag, wie nachstehende Redensarten beweisen: he hett Höner, er ist wohlhabend, dar sin Höner, da sind Mittel, is Höneken rin todt? warum so traurig? we heft nog mit eenanner een Honken to plüken, wir haben noch was miteinander auszumachen. Min Höneken ist Schmeichelwort, wie Herzel und Schatzerl! Unü-

vertrefflich ist das Wort Snaken für Plaudern, Snaksüster Plaudertasche, Caffeschwester, zumalen wenn die Wurzel in Snak kleine Schlange gesucht wird; Snik snak — snakish lächerlich — wat Snak is dat? Von Schmeichlern sagen sie: wor de Klöke van Leder, un de Knepel een Vosswanz, hört man die Slüge nit wyt. Er thut nichts umsonst, dat deit he nig um döver Nöte (Nüsse) halven. Lange zuvor, ehe Napoleon die Ems-, Weser- und Elbe-Mündungen seinem papiernen Grand Empire einverleibte, sagten sie: Spitze Näs un spitz Kinn, dar sitt de Düvel in! Noch aus der Schwedenzeit kommt die Verwünschung: De soll den Swed kriegen! jetzt setzen sie wohl für Swed — Davoust und Vandamme!

Gar Vieles haben die Platten mit dem Eers zu thun, der bei ihnen so ehrlich ist, als bei den feinern Franzosen der Cul. Overeers rücklings, Dreyeersen, aus Hoffart im Gehen den Steiß drehen — rükeersen, rückwärts gehen, den Eers in de Hand nehmen, fortgehen, he weet aller Eersen Upgang — ein Neugieriger, Naseweiser, se hängt alles up den Eers, sie wendet Alles auf Kleider, een sittend Eers heft veel to bedenken, sitt up den Eers, so loopt daar keene Maus in — he hett een Hupen Eers Gebreken, er hat immer was zu klagen, he het ut kaket (cacare), es ist aus mit ihm, de kaken will moot den Eers daar to don wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen. Wie gemacht für unsere Schmierer und Dintenklekser ist das unfeine Wort Blackschitter, Dinte heißt Blak (schwarz, englisch), das Volk spricht aber gleichviel von rothem, blauem, grünem Blak. Komisch, wenn gleich sehr unfein, ist ihre Redensart von einem weinerlichen Menschen: „wat ener wenet, dat pisset he nig — pissen geit vor Danzen“ — und noch komischer — wenn gleich noch unfeiner: „den Eers to kneipen“ — sterben.

Die Platten haben den dreckigen Cynismus, nach alter Väter Sitte, beibehalten, wie die Britten den

erotischen, daher auch die Frauen die Tafel verlassen müssen, wenn der Becher kreiset, that they have the liberty totake Bawdery.*) — und Montigne sagt ohne Anstand: assis sur le trone ou sur l'escabeau on est toujours sur le Cul!**) Der Philosoph weiß, daß sich die ganze Welt um die Priora, wie um die Posteriora drehet, und was Götz von Berlichingen dem Bundeshauptmann zuruft, ist dem platten Bauern im Süden weiter nichts als eine kräftige Verneinungsformel, wie im Norden das shit em wat, oder en ohlen Dr. . . . Selbst in der plattdeutschen Bibel, wo Luther sagt: „Ehud stieß dem König das Schwert in den Bauch, daß der Mist von ihm ging," heißt es, dat de Drek van em gink. Recht züchtig komisch aber ist im Platten das Wort Brödern für Hoden, die Reineke aus den Zähnen des Wolfs rettet, nachdem er ihm mit seinem vollgepißten Schwanz in die Augen schlug. Und hat das Reimlein nicht viel Naives und Gutmeinendes:

Kakken und Sorgen
Kummt alle Morgen,
Sorgen will wi laten stan,
Kakken sinen Gang shall gaan!

Gefallen haben mir die Redensarten verdoctert für verzweifelt, Quik steert (Bachstelze) für eine Unruhe, wer hett de Leverung (Lieferung) hett? Wer war der Arzt des Seligen? ik heet Marcus, ich wills merken, Gods Word van Lande, Landpfarrer, is dat n' He or n' Se? Männchen oder Weibchen? en Stük van de Gelegenheit, der Steis vom gebratenen Geflügel, se will in't Kloster dor twe poor Tüffeln vorm Bed stan, sie will heirathen, achter ut Krazzen, eine linkische Verbeugung — es kummt em an as dem Buren dat Aderlaten etc. Met der Tyd

*) Daß sie ungehindert Zoten reißen können.
**) Magst du auf dem Throne oder auf einem Schemel sitzen, immer sitzest du auf deinem H . . . . . .

(Zeit) kummt Johannes int' Wammes. — Von einem der keine Waden hat, sagen sie: he liegt mit de Störken (Störchen) im Process ... und bei einer unüberlegten Bitte: Moder leent mi ju Dogter! Drükenpennig, Filz, höflicher als Luthers Lauser, hadersch zänkisch, herbergig gastfrei, klapperich geschwätzig, Waschet Geschwätz, twyvelmödig Minsch Zweifler, woraus Süddeutsche eher Zwiebelliebhaber machen dürften. Aecht holländisch ist: Is dar wat bi? ist dabei zu gewinnen? und trefflich: Lat de Achter porten (Hintern) open stan, un de Doctor syner wege gan! ein Recept aller Recepte. Von diesen Herren haben die Platten nicht die besten Ansichten — he lacht sik tom Doctor, sagen sie zu einem wohlbehaltenen lustigen Mann — sprechen von hendoctern hinsterben und ein altes Volkslied reimet:

Heer Doctor Meliss,
Besee he de Piss,
Sin 4 Shilling sind em wiss

Im Holsteinischen hört man, wie in Holland: wo beleevt? was beliebt? as ju beleevt, ja selbst Latein, he dit sik Bene — myne Conscientie bit mi nit: Mein Gewissen beißt mich nicht. Bengel ist so wenig Schimpfwort, als Bube im Süden, beides bedeutet einen jungen Gesellen. Wi wöllt man en bittjen börnen, sagt der Postillon vor dem Kruge, aber nur die Pferde börnen oder trinken, der Kerl aber sauft Schnaps wie Wasser! Herrlich finde ich den Ausdruck Grammatjen Pak für zänkische Leute, wenn ich an unsere alten Philologen denke, und so auch een duller Greke für wunderlichen ungeselligen Kautz! Der Ausdruck landtagen für Lärmen und Zanken ist auch nicht übel, unser Wort Predigen und Priester kommt vielleicht weniger von praedicare, als von praaten schwatzen, wie Schulfuchs von schulen schielen, aus der Zeit, wo sie pedantisch hinterm Buche weg auf die Schüler lauerten, um mit dem baculo über sie herzufahren. Um der ge-

wichtigen Redensart willen up den olden Man denken verzeihet vielleicht selbst manche Alte die Grabschrift:

Hier liegt use Olen,
Wi hebt se di God bevolen,
Du hast se in diner Rast,
O halt se vast!
Wente shol se wedder upstan,
So mosten wi van Hus un Hove gan.

die immer weit höflicher ist, als unser Volkslied:

Unsre alte Schwiegermutter ist ein alter Zunder,
Kaum ist sie im Himmel g'weßt, kommt sie wieder runter!

Am weitesten entfernt sich das Platte vom Hochdeutschen in dem Sprüchwort: mees Ebers as Poggen, mehr Störche als Frösche (wie im Mittelalter Adel und Bauer), und so auch in den Wörtern geeschet berufen, drade sobald, mank gy unter euch, vaken oft, caff Spreu, kule Grube, Aekerken Eichhörnchen, Stert Schwanz, moje Jungens hübsche Jungen, quadt böse, Ventken Knabe, Vent Jüngling (nicht von infans, sondern dem alten Fant=Diener, das sich im italienischen Fante erhalten hat), Pracher ein Armer, oder Bettler — telen gebären, erzeugen. Wi synt Lehm, Herr, du bist unse Pötter, wir sind Thon, du bist unser Töpfer. Myne Ledtmate synt als een Scheme, meine Gliedmassen sind als ein Schatten, de Herr hat se in de Rapouse geven, der Herr hat sie dem Verderben übergeben. — Komisch läßt uns wie im Holländischen Manches wegen der Aehnlichkeit des Lautes — der Deutsche denkt bei Schepzel Geschöpf, Ham Schinken, Snaps Maul weit eher an Schöps, Hammel und Schnaps, und bei letterlyk an liederlich eher als an literarisch. Ungemein komisch kam mir in einer Predigt zu Amsterdam der öftere Ausruf vor: „O Dood! waar is u Prickel? O Tod! wo ist dein Stachel?" weil ich nur an Prügel und Briken dachte, und was muß man erst mit ein bischen Latein bei der Stelle denken, de Fouten (Fehler)

in het book overgebleeven heb ik met de Pen (Feder) gecorrigeert?

Unter die Platten haben sich selbst französische Worte, vermuthlich im siebenjährigen Kriege, eingeschlichen, ohne daß sie es selbst wissen. So sagen sie he maaket veele Baselmaans (Baisemains), ihr krakeelen (hadern) kommt sicher von querelle, und ein Bremer sagte der Frau, da ein Franzose Wein, Braten und Geld forderte: „we mötten doch der infamen Canaille wat given.“ „Comment? infame Canaille! infame Canaille“ rief der Franzose in Wuth, und der Bremer meinte, der Franzose müßte doch deutsch verstanden haben. Sie sprechen von Matronecken mein Frauchen, Dame, wie bei gewissen Naturlauten unreiner Art von teter feter — offenbar Matrona und teter foedor, also sprechen sie auch Latein. und hätten sie wie der Schwabe ein verdächtiges billet doux*) mit der Unterschrift fidel Berger**) gefunden, so wären sie auch damit zum Commandanten gelaufen, und hätten gebeten den Offizier Fidelberger auszuquartiren. Sie sprechen auch: de See ward kalm (ruhig), de Kranke ward all kalm — von diesem Wort und muse, nachdenken, kommt unser Calmäuser — der im Stillen nachsinnt — nicht von Camaldulenser!

Gar wohl gefielen mir die Redensarten, womit sie sich den Tod und das menschliche Elend geringer vormalen, als es ist — he is wol daran, er ist todt, vorbi kommen gestorben, he hat sik up den Rüken gelegt, Feyeravend gemaakt! Die Fischer und Schiffer an der Nord- und Ostsee ersaufen nicht, sondern bliven up de See, se sind verwehet — so wie der Soldat im Felde bleibt, oder auf dem Bette der Ehre, der Hernhuter heimgeht, der Holländer hemmelt (himmelt) und die Vornehmen mit

---

*) Liebesbriefchen.

**) Dein treuer Schäfer.

Tode abgehen, seelig, hoch- und höchstseelig in Gott ruhen!

In dieser Ursprache der alten Sassen haben sich viele Wurzelwörter erhalten, die im Hochdeutschen verloren sind. Wir sprechen noch von Anlöthen, lothrechten Linien, vom Loth oder Senkblei, von Kraut und Loth, aber das Wurzelwort müssen wir in der holländischen und englischen Sprache suchen, wo Load noch Blei heißt. Wir sprechen von Schildpat, Padde; Pogge, Kröte, hat sich aber verloren. Wir sagen noch Fürst, das Wort first aber, der Erste, hat sich nur im Englischen erhalten, und die Frankfurter sagen noch Constabler, statt Artilleristen, was von Gunsteller (Gun Schießgewehr) herrührt, wie der Name ihrer Bleiden-Gasse von den Bleiden oder Wurfmaschinen, ehe man Kanonen kannte. So sagen wir Flinte, aber das Wort flint für Feuerstein haben wir nicht mehr, so wie bode (vorbedeuten) sich nur im Englischen erhalten hat, woher die beliebten Vorboten des Volks kommen, und nicht von Nuntius, Bothe. Hochzeit kommt nicht daher, daß es hohe Zeit ist zur Trauung zu schreiten, sondern von dem sassischen Hoog Freude — wie Fine, Abgabe, Steuer, daher der Name der lieben Finanzwissenschaft. Glau heißt helle, scharf, vorzüglich von den Augen, und so wäre die schönste Verdeutschung des Homerischen *γλαυκῶπης Ἀθήνη* — nicht blauäugig — sondern geradezu glauäugig!

Noch heute heißt Haupt Hoy, daher kommt Hof oder Sitz des Regenten, und daher sollten die Mediatisirten nicht mehr von Höfen sprechen, und ihre gelehrten Hofräthe sie darauf aufmerksam machen! Hieß das Haupt Höv, so ist die Erklärung der Liti, Hintersassen, am natürlichsten — noch heute heißt Lit und Leden — Glied, Glieder! Mit Iron (Eisen) erklärt sich die Irmensäule besser, als durch Hermann, wie viele Namen auf bold, kühn, z. B. Leopold, Löwenkühn. Wir sagen auch Augenlied, lied heißt Deckel; Quecksilber von

quik, lebendig; quak, zittern, Quäcker; der Fluß Main, Hauptfluß, von main, vornehm; Racker, rack, foltern — wir sprechen von Getreide schroten, shred heißt klein schneiden — Schindbein und Schinder von skin, die Haut; Wallnuß von Wall, Mauer, wo man sie gewöhnlich pflanzte — Spring, die Quelle, hat sich auch nur im Englischen erhalten. Vas heißt fest oder vest, daher Vassen — Vasallen — Viele nennen die Schwemmen Weten, wie sie Schustersahle und Schusterskneif sagen, ohne vom englischen wet (naß), awl oder knife zu wissen. Oberdeutsche sprechen von Böhnhasen, ohne von Bön (Hausboden, Bühne) gehört zu haben, wo die Unzünftigen verstohlens unterm Dache arbeiten, und wie Viele haben nicht schon in Asmus Rheinweinland kräftigst eingestimmt:

Da tanzt der Gukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer

ohne zu denken: Was soll der Küster? So heißt im Norden scherzweise der Wiedehof, der sich früher sehen läßt, als der Pfarrer Gukuk.

Gar viele Redensarten sind aus dem Wasserleben hergenommen, wie bei Holländern; und natürlich können wir im Hochdeutschen keine Wörter haben, die das Seewesen betreffen. Sie sagen hy kam up syn Anker to land von einer wunderbaren Errettung, achter het Net vischen, er greift es verkehrt an, se dot niets dan laden und lossen von einem jungen fruchtbaren Weibchen, he sit hem in het Vaarwater er geht ihm ins Gehege, se is de Linie vorby von einer Schönen, die 30 vorüber ist. Se holten vast as Pik un Teer — he ligt vor't leste Anker, er ist gefährlich krank. Die Redensart: „Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht“ ist sicher niederdeutsch, und Schäfchen aus Schepken (Schiffchen) entstanden, was mehr Sinn hat. Das Wort Höv für Haupt sagt uns, daß Hof von Haupt herkommt, und Höfe für Häupter gelten, wie Od für Gut, Odling Gutsbesitzer, woraus Edling, Adelig geworden, was also

auch der Bauer ist. Man pflegt das Wort Bökelfleisch von Beughel, dem ersten Herings-Einpökler, abzuleiten, Andere von Bock weil es bockelt, es kommt aber von Pecken, d. h. lange an einer Stelle seyn, als ob Pech festhalte. Der nordische Adel hatte einst auch das Vorrecht, Ochsen zu mästen — ein wahres Ochsenprivilegium!

Es klingt uns komisch, wenn wir in der plattdeutschen Bibel lesen z. B. von der Schöpfung Bevederte, Gevögelte (Gefiederte), dat is Knoke van mynen Knoken, (Bein von meinem Bein), und wie Noah in syne Kyste (Arche) nam den He un syne See, was naiver klingt, als Luthers Männlein und Fräulein. Komisch klingt uns Engele un Düvele, de Düvele gelövens ok unde tzettern — Versloket sy wol he undekt dat Dekelse synes Vaders — und die Betheurung God do my dit un dat! oder: Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir „Ut der depen Külen krijölk ik, Heer to di!" Abraham sagt bei dem Besuche des Engels zur Sara: „Snelle di" (Eile), und komisch klingt: ik hebbe erer nenen nüverle nen Leid gedan," ich habe ihrem keinen niemals kein Leid gethan. Die Antwort des kranken Weibleins, die Jesu so wohl gefiel, hätte ihm Plattdeutsch noch besser gefallen — doch eten de Hündeken van de Krümeken. Unsere Krumme und Kruste oder das Innere und Aeußere des Brodes sind ächt englisch, he that keeps nor crust nor crum! Lear.

Plattdeutsche Worte sind im Norden die ersten Lippenlaute der Kinder, denn es ist die Sprache des Gesindes, und daher die Vorliebe der Erwachsenen — Plattdeutsch ist die Sprache der Vertraulichkeit zwischen Mann und Frau, Anverwandten und Gesinde, dem man wohl will; kein festeres Bindungsmittel zwischen Herrn, Diener und Hörigen, als ihre Sprache, wie Montesquieux zu Brede, und im Pays de Vaud viele Gutsbesitzer gar wohl wußten, und Patois sprachen. Im Norden sind die

meisten bilingues, *) wie in der Schweiz oder im südlichen Frankreich, wo das patois leichter mittelst des italienisch Sprechens verstanden wird, als mittelst der französischen Büchersprache. Ueberall ist man willkommen, wenn man die Landessprache versteht, und so befindet sich denn auch der Reisende im Norden besser, wenn er Plattdeutsch versteht und spricht, und der ohnehin verschlossene Landmann öffnet sich ihm weit leichter. Plattdeutsch ist die süßeste und naivste, traulichste, gemüthlichste und ehrlichste deutsche Sprache, selbst wenn sich zwei Platten zanken, muß der Oberdeutsche glauben sie sagten sich Süßigkeiten. Es ist Jammerschade, daß diese Sprache aussterben muß, da nicht nur keine Bücher mehr in ihr geschrieben werden, sondern sie auch aus Gerichten und von der Kanzel verbannt ist, und vorhandene Handschriften in Bibliotheken vermodern — diese geschmeidige sanfte Sprache —

Ein Pfeifchen zu stopfen, heet de Lippe wat foppen,
Im Plattdeutschen het et — en Pipken to stoppen —
Nun Pfeiffer pfeif auf, segt de hochdütsche Mann,
Nu Piper pip up — hört better sik an!

und noch zarter ist ihr:

Van Pipen up de Lippen, komt Frundshap under de Slippen!

Unsere deutsche Ursprache ruht auf eigener Basis, nicht auf Latein, und die plattdeutsche Sprache ist der Hauptschacht, in den wir hinabsteigen müssen, wenn wir das Hochdeutsche bereichern wollen, sie ist vorzüglich reich an technischen Ausdrücken, vortrefflichen bildlichen Redensarten und überraschenden Wendungen, und nichts geht über ihr Naives; erst nach ihr kommen die Provinzialdialekte, vorzüglich die Oberdeutschen, die Adelung nicht kannte. Die verfeinerte sächsische Sprache aber im

*) Reden die meisten zwei Sprachen.

Munde eines Hannoveraners, Braunschweigers, Liefländers oder gar eines schönen Mädchens ist —

Lingua toscana in bocca romana! *)

---

*) Toskanische Sprache in römischem Munde. (Italienisches Sprichwort für die beste Aussprache des Italienischen.)

Ende des dritten Theils.

Inhalts-Anzeige

des dritten Theils.

Seite

Erster Brief. Das Königreich Sachsen . . . 1

Zweiter Brief. Dresden 23

Dritter Brief. Dresdens Umgebungen und die sächsische Schweiz 53

Vierter Brief. Reise nach Leipzig, Wittenberg . 77

Fünfter Brief. Reise nach der Lausitz 110

Sechster Brief. Reise nach dem Erzgebirge und Voigtland 138

Seite

Siebenter Brief. Thüringen 156
Achter Brief. Die vier souverainen sächsischen Herzogthümer, das Großherzogthum Weimar und die drei Herzogthümer Coburg-Gotha, Meiningen-Hildburghausen und Altenburg 170
Neunter Brief. Die Fortsetzung. Gotha und seine Umgebungen 188
Zehnter Brief. Die Fortsetzung. Jena, Weimar . 204
Eilfter Brief. Die souverainen Fürstenthümer Schwarzburg und Reuß 229
Zwölfter Brief. Das Königreich Preußen . 245
Dreizehnter Brief. Das preußische Sachsen: Erfurt, Naumburg, Merseburg, Roßbach 2c. . . . 281
Vierzehnter Brief. Das preußische Sachsen: Halle, das Eichsfeld und die goldene Au 298
Fünfzehnter Brief. Das souveraine Herzogthum Anhalt 313
Sechszehnter Brief. Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Brandenburg 333
Siebzehnter Brief. Berlin 353
Achtzehnter Brief. Die Fortsetzung 374
Neunzehnter Brief. Die Umgebung Berlins — Potsdam 397

Seite

Zwanzigster Brief. Reise nach Schlesien 423

Einundzwanzigster Brief. Breslau 442

Zweiundzwanzigster Brief. Schlesien 460

Dreiundzwanzigster Brief. Das Riesen-Gebirge 483

Vierundzwanzigster Brief. Fortsetzung . . . 496

Fünfundzwanzigster Brief. Beschluß 511

Sechsundzwanzigster Brief. Fußreise in der Grafschaft Glatz 524

Siebenundzwanzigster Brief. Reise von Berlin nach Pommern und Rügen 535

Achtundzwanzigster Brief. Die Insel Rügen . 566

Neunundzwanzigster Brief. Reise nach dem Großherzogthum Mecklenburg, Dobberan 585

Dreißigster Brief. Streifereien im Herzogthum Holstein 617

Einunddreißigster Brief. Die Hansestädte . 641

Zweiunddreißigster Brief. Die freie Hansestadt Hamburg 661

Dreiunddreißigster Brief. Fortsetzung. Ritzebüttel und Helgoland 687

Vierunddreißigster Brief. Die freie Hansestadt Lübeck 723

Seite

Fünfunddreißigster Brief. Die freie Hansestadt Bremen 744

Sechsunddreißigster Brief. Die niederdeutsche, oder plattdeutsche Sprache 760

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google